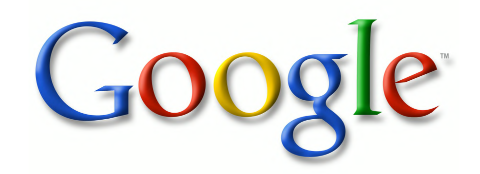


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

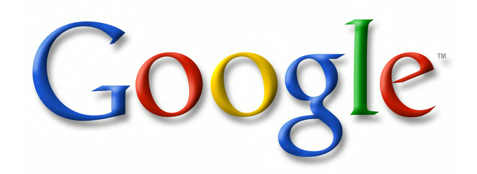
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

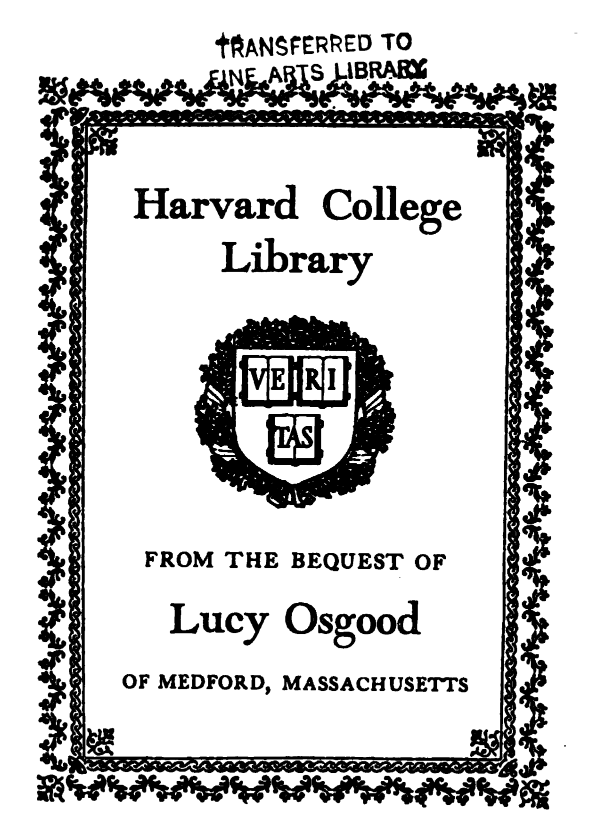
Über Google Buchsuche

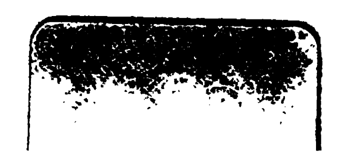
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


FINE ARTS LIBRARY
FL 3JPI F

FA 2335.1 (1-2)

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY





Aus Schinkel's Nachlaß.

Erster Band.



Ital. art. IV.

Aus Schinkel's Nachlaß.

Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen.

Mitgetheilt und mit einem

Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's versehen

von

Alfred Freiherrn von Wolzogen.



S. Maria della Salute.
Venezia.

Erster Band.

Berlin, 1862.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

~~F, 3065.~~
FA 2335.1 (1-2)

MAR 3 1884

[illegible] Osgood fund.
(I–IV, in 2 vol.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ihrer Majestät

der Königin Wittwe Elisabeth

von Preußen

im Namen der Hinterbliebenen Schinkel's

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort.

Mehr als zwanzig Jahre sind seit dem Tode Schinkel's dahingegangen; es ist inzwischen Manches über sein Leben und Wirken gedruckt, durch die hochherzige Entschließung Seiner Majestät des Hochseligen Königs, Friedrich Wilhelm's IV. von Preußen, das Schinkel-Museum, als herrlichstes Zeugniß für die gesammte künstlerische Thätigkeit des seltenen Mannes in dem Hause, das er sich selbst zur Wohnung gebaut, der Königlichen Bauschule zu Berlin, gestiftet worden; alljährlich wird der Geburtstag des Meisters von einer Schaar begeisterter Schüler, zum Theil schon des zweiten Grades, in der Stadt, die von 1794 bis 1841, also fast ein halbes Jahrhundert lang, seine Heimath war, festlich begangen; die theilweise bereits während seines Lebens im Druck erschienenen architektonischen, Theater-Decorations- und Möbel-Entwürfe 2c. haben neue, vermehrte und verbesserte Auflagen erlebt; andere, wie die Prachtpläne zum Königspalast auf der Akropolis und zur Orianda, sind in vorzüglicher Ausstattung seither wiederholt schon herausge-

künstlerischer Zwecke wenn nicht obenan stand, so doch gewiß von ihm gleichfalls in keiner Weise vernachlässigt wurde; er ist z. B. im Sommer 1830 selbst noch ein drittes Mal in Italien gewesen, wobei er Chiavenna, Domaso, Como, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Venedig, Pordenone, Udine und Triest besuchte; da er diese Reisen aber stets mit seiner Familie zu unternehmen pflegte, so haben sich schriftliche Aufzeichnungen über dieselben nicht erhalten.

Hinsichtlich der im ersten Theile mitgetheilten Tagebücher, Itinerarien und Briefe von 1803 bis 1805 bemerken wir zuvörderst, worauf wir bereits in der Allgemeinen Preußischen (Stern) Zeitung von 1862 Nr. 67. aufmerksam zu machen uns gestattet haben, daß die Veröffentlichung dieser Papiere die Angabe Fontane's a. a. O. S. 66, wonach »die italienische Correspondence des Meisters, jene Reihenfolge von Briefen, die er von Rom, Neapel und Sicilien aus an seine Schwester in Krenzlin richtete, bis auf einen Brief verloren gegangen« und zwar von Dienstmädchenhand verbrannt sein soll, fast in allen Punkten widerlegt. Erstlich nämlich hat Schinkel sein damaliges Reisetagebuch nicht an seine in Krenzlin wohnende Schwester, die Frau Prediger Wagner, sondern an seinen in Berlin lebenden Vormund, den Apotheker Valentin Rose, gerichtet (s. Band I. S. 5, Note 1), und zweitens haben sich in seinem Nachlasse noch fast sämmtliche Brouillons zu den damals aus Italien und später aus Paris geschriebenen Tagebuchblättern und Briefen in die Heimath, wenngleich freilich oft in kaum leserlicher Schrift, dann aber auch die vollständige Reinschrift des sicilianischen

Reisetagebuchs (Bd. I. Th. I. VII. S. 105 bis 128), so wie eine beinahe vollständige Abschrift dieses Tagebuchs[1]) und der aus Genua und Mailand an V. Rose geschriebenen Briefe (S. 147 und 149 des ersten Bandes) von anderer Hand, vorgefunden. Außerdem sind mir durch die Güte des Herrn Wilhelm Rose zu Berlin, des ältesten Sohnes von Schinkel's Vormund, die sämmtlichen an diesen Letztern adressirten Briefe, elf an der Zahl, und darunter auch der im ersten Bande auf Seite 22 bis 35 abgedruckte Theil der eigenhändigen Tagebuchsreinschrift freundlichst zur Verfügung gestellt worden. Was also auf die von Fontane gedachte Weise verloren gegangen sein mag, das sind nur die Schinkel'schen Reinschriften der auf Seite 5 bis 21 und Seite 36 bis 41 des ersten Bandes mitgetheilten Tagebuchblätter, der überhaupt fehlende Schluß zu dem Abschnitt: »Reise von Rom zum Terminello und zum Wasserfall von Terni« (Bd. I. S. 36 bis 41), sowie der einzige an seine beiden Schwestern, Sophie und Charlotte, aus Rom im Juli 1804 gerichtete Brief in der Reinschrift (Bd. I. S. 139 bis 141). Aus den Briefen an seinen Vormund (s. Bd. I. S. 51, Note 2, S. 57, Postscriptum ꝛc.) erfahren wir nämlich, daß Schinkel sein italienisches Reisetagebuch von 1803 und 1804 überhaupt, und zwar stückweise, an V. Rose zur Mittheilung an seinen

[1]) Es fehlt an derselben nur gerade das Stück, was Th. Fontane in seinen »Wanderungen« S. 67—73 hat abdrucken lassen, so daß es hiernach wahrscheinlich wird, daß dieses Stück nach Ruppin in das Prediger Wagner'sche Haus gekommen, und Fontane es dort als ein angebliches Schinkel'sches Original zur öffentlichen Mittheilung erhalten hat. Das wirkliche Original Schinkel's ist dagegen ganz vollständig und schon seit Jahren nicht aus den Händen seiner Familie gekommen.

Jugendfreund, den Berliner Weinhändler Ludwig Schumann aus Neu-Ruppin, und an seine Schwestern geschickt hat, und diese Blätter können wohl, wie sich die noch lebenden Töchter der Frau Prediger Wagner in Neu-Ruppin allerdings erinnern, in ihrem Hause durch Brand verunglückt sein, soweit sie sich nicht noch bei Herrn Wilhelm Rose befinden, oder, wie das sicilianische Tagebuch, wieder in Schinkel's Besitz gekommen und daher in dessen Nachlaß noch vorhanden sind. Wir wollen nicht läugnen, daß dieser Verlust immerhin zu beklagen sei, da wir aus einer Vergleichung der geretteten Reinschriften mit den Brouillons ersehen, wie Schinkel bei Anfertigung der ersteren Manches an seinen Darstellungen noch gefeilt hat, was das Brouillon in kürzerer oder stilistisch unvollkommenerer Form darbietet; öfters aber scheint es auch, als habe bei der Reinschrift die Muße gefehlt, um Alles, was das Brouillon enthält, in jener wiederzugeben, und in diesem Falle haben wir uns, wie z. B. bei dem auf Seite 85 bis 88 des ersten Bandes mitgetheilten Briefe an V. Rose, entschlossen, unserer Veröffentlichung nicht die Reinschrift, sondern das Concept zu Grunde zu legen. Ob Schinkel an seinen Freund Schumann, außer den mitgetheilten (s. Bd. I. S. 55[1]) und S. 59) noch andere Briefe gerichtet, wissen wir nicht; nach gütiger Auskunft einer Nichte Schumann's, der Frau Regierungsrath Henriette

[1]) In Note 1 haben wir es als ungewiß bezeichnet, ob der dort mitgetheilte Brief an Schumann gerichtet sei, und müssen hier nur noch hinzufügen, daß in der gedachten Note durch einen Druckfehler auf Brief 5. des Abschnitts VIII. statt auf Brief 6. verwiesen ist, denn nicht im fünften, sondern im sechsten Briefe des Abschnitts VIII. (Theil I. S. 139) gedenkt Schinkel seines Freundes Schumann.

Otto, haben sich Schinkel'sche Briefe in dem Nachlaß ihres Oheims überhaupt nicht mehr vorgefunden. Es dürfte aber nicht unerwünscht sein, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß Schinkel, als er 1805 von Italien und Paris nach Berlin zurückgekehrt war, mit Schumann gemeinschaftlich eine Reise in seine erste Heimath, nach Neu-Ruppin und Krenzlin unternahm, wobei er seine Schwestern wiedersah, auch seinen früheren Lehrer am Gymnasium zu Neu-Ruppin, Magister Lemmel,[1]) den Vater der Frau Otto, besuchte, und dessen ganze Familie mit höchstem Interesse den lebendigen Erzählungen des weitgereisten jungen Mannes lauschte.

Wenn die Mittheilungen des ersten Theils durch den Reichthum ihres Inhalts, sowie durch die Frische und Prägnanz der Darstellung an sich schon eine willkommene Gabe sein müssen, so steigert sich das Interesse derselben unseres Erachtens noch wesentlich durch die Erwägung, daß Schinkel damals, als er diese Blätter schrieb, erst zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahre zählte und seinen ersten größeren Ausflug in die Welt machte. Aehnlich wie bei Lesung der jüngst erschienenen Reisebriefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy, so überkommt uns auch hier das Demuth erzeugende Gefühl von der ungemein frühen Reife eines Genius, der seine mitstrebenden Zeitgenossen einst mächtig zu überflügeln bestimmt war. Schinkel ist kein Schriftsteller gewesen, auch hat er nichts von dem hier Mitgetheilten für die Oeffentlichkeit bestimmt, im Gegentheil seine Aufzeichnungen selbst in dem auf Seite 172 bis 176 (Bd. I.) abgedruckten Briefe an David Gilly bescheidener Weise als solche bezeichnet, die zu flüchtig seien, die

[1]) Seine zweite Frau war Ludwig Schumann's Schwester.

Ehre öffentlicher Bekanntmachung zu verdienen. Hatte nun auch Franz Kugler gewiß Recht, wenn er in seiner Schrift: »Karl Friedrich Schinkel, eine Charakteristik seiner künstlerischen Wirksamkeit«, Berlin 1842, S. v sagte: »Größer aber noch war die Gewalt seines Wortes, wenn das, was ihn innerlich beschäftigte, unwillkürlich und unvorbereitet auf seine Lippen trat; dann öffneten sich die Pforten der Schönheit« &c., — und können auch diese schriftlichen Aufzeichnungen sicher gleichfalls nur als freiste und unmittelbarste Ergüsse seines reichen Geistes und Gemüthes angesehen werden, welche (nach Kugler) »die Bilder eines idealen Lebens, wie wir uns Griechenland in den Zeiten seiner schönsten Blüthe so gern vorstellen, klar und beseligend an uns vorüberziehen lassen«, und in denen Fontane (a. a. O. S. 73) jezuweilen den Vollklang Platen'scher Rhythmen zu hören glaubt: dennoch möchten wir auf die Form, in der sie geschrieben sind, weit weniger, das allerhöchste Gewicht aber darauf legen, daß sie uns den Jüngling Schinkel schon so herrlich entwickelt, so ernst und tiefsinnig betrachtend, so gediegen im Urtheil über Menschen und Dinge, so frei und fern von jeder jugendlichen Ueberspanntheit, falschen Sentimentalität und eitlem Vorwitz, so kerngesund, zielbewußt, mannhaft und charaktervoll durch alle Hindernisse sich durchkämpfend finden. An diesen Zeichen erprobt sich das wahre, edle, göttliche Genie; möge die Gespreiztheit und Selbstgefälligkeit unserer Jugend ihren läuternden Werthmesser daran finden! —

Das im zweiten Haupttheile abgedruckte Tagebuch der italienischen Reise von 1824 und die demselben angehängten Briefe sind, ebenso wie die Briefe Schinkel's an seine Frau,

die im dritten Theile seine 1826 nach Frankreich und England unternommene Reise schildern, noch weit mehr der Zeit abgestohlen, als dies hie und da schon bei den Mittheilungen des ersten Theils der Fall gewesen sein mochte; diese Blätter haben daher auch hin und wieder einer kleinen Retouche bedurft, um einzelne in der Hast des Augenblicks mißrathene Satzbildungen oder offenbare sinnstörende Flüchtigkeiten des Ausdrucks zu beseitigen und druckfähig zu machen, soweit dies eben geschehen konnte, ohne den Gedanken des Verfassers irgend Zwang anzuthun: nichtsdestoweniger aber werden auch sie nicht unwillkommen sein, da sie neben den herrlichsten Beschreibungen landschaftlicher Reize, worin Schinkel stets Meister gewesen ist und bewiesen hat, daß ihm das Wort zur Darstellung tief empfundener malerischer Eindrücke ganz ebenso zu Gebote stand, als Bleistift und Pinsel, eine Menge reichster und gediegenster Urtheile über bedeutende Menschen und Dinge enthalten, zur Vervollständigung der Biographie Schinkel's unbedingt gehören und ihn zugleich auch von einer ganz neuen, überaus liebenswürdigen Seite zeigen, nämlich als den für das Wohl der Seinen, trotz allem Versunkensein in künstlerischer Arbeit, unablässig treu besorgten Gatten und Vater.[1])

[1]) Wir gestatten uns, gleich hier auf einige Irrthümer aufmerksam zu machen, die sich in das Reisetagebuch von 1824 und die dazu gegebenen Bemerkungen eingeschlichen haben und leider erst nach Beendigung des Drucks ermittelt worden sind. Band I. S. 298 Zeile 3 von oben muß es heißen Abate di Jorio statt Zorio. — Ferner ist Band II. S. 12 Note 3 die Zahl der Gemälde, welche Cardinal Fesch 1839 hinterlassen, mit 17000 wohl zu hoch gegriffen. Die Notiz stammt aus Pierer's Universal-Lexikon, vierte Auflage, Altenburg 1858, Bd. VI. S. 213; genauer aber ist gewiß

Fast alle Tagebücher und Reisebriefe Schinkel's sind mit kleinen Federskizzen seiner Hand reichlich ausgestattet, die wir zuerst die Absicht hatten, sämmtlich photographisch mitzutheilen. Um jedoch den Preis des Werkes nicht übermäßig zu vertheuern, und mit Rücksicht darauf, daß die jedermann zugänglichen, jetzt überdies auch zum Theil schon durch Photographie vervielfältigten und bei Mad. Bette unter den Linden zu Berlin erschienenen Blätter aus den Mappen des Schinkel-Museums die von diesen Reisen heimgebrachten Zeichnungen in weit sorgfältigerer Ausführung enthalten, haben wir uns schließlich darauf beschränkt, nur zwei kleine Proben dieser ersten flüchtigen Skizzen Schinkel's zu geben; es sind dies die Zeichnung aus Verona, die sich im zweiten Bande (Th. I. Abschn. I. Fortsetzung, bei S. 108) findet, und die zur Titelvignette benutzte kleine Ansicht der Kirche S. Maria della Salute zu Venedig, beide vom November 1824. Die drei Portraits Schinkel's von Professor Johann Karl Rößler aus Dresden, Professor Karl Begas aus Berlin und Professor Karl Schmid aus Aachen (jetzt in England), ohne allen Zweifel die besten, welche überhaupt von dem Künstler existiren, wird man unserem Buche gewiß gern einverleibt

die Angabe von Stramberg's in Ersch und Gruber's Encyclopädie Band XLIII. S. 265, wo es heißt: »Die ganze Sammlung zählte über 2000 Nummern; außerdem hatte der Cardinal unzählige Bilder von geringem Werthe, in Gesammtkäufen erworben, an katholische Kirchen in Amerika verschenkt, einzig das Beste sich vorbehaltend.« — Endlich bemerken wir, daß die irrthümliche Angabe auf S. 39 (Band II.), Note 2, wonach der Plan J. Caspar's, die 1824 von W. Hensel in Rom gemachte Portraitzeichnung Schinkel's in Kupfer zu stechen, nicht ausgeführt worden sein soll, von uns in einer Note zum Schinkel-Catalog, Anhang V. A., Mappe XXXIX. Nr. 182. berichtigt worden ist.

sehen, zumal sie den Letzteren in den drei Hauptstadien seines Lebens, als Jüngling, Mann und ins Greisenalter tretend darstellen. Nur das letzte, 1833 gemalt, entspricht nicht völlig der Zeit der Kunstreise, zu deren Erinnerungsblättern vom Jahre 1826 wir es gesetzt haben (Bd. II. Th. III. S. 137); von den beiden anderen aber ist das erste sogar während der Kunstreise von 1803 bis 1805 selbst (Bd. I. Th. I. S. 1), das zweite wenigstens in demselben Jahre (1824) entstanden, in welches die zweite italienische Reise (Bd. I. Th. II. S. 179) fällt.

Die unter Nr. I. des Anhanges (Bd. II.) gegebenen Briefe und Berichte Schinkel's aus den Jahren 1816 und 1817 über den von Preußen projektirten Erwerb der berühmten Boisserée'schen Gemälde-Sammlung haben sich in dem Nachlasse des 1856 verstorbenen Königlich preußischen Staatsministers Eichhorn theils im Original, theils abschriftlich vorgefunden und sind mir von dessen Sohne, dem Königlichen Regierungsrath, Herrn Hermann von Eichhorn zu Breslau, mit dankenswerthester Bereitwilligkeit mitgetheilt worden. Da die Veröffentlichung dieser Papiere Schinkel auch in seiner Eigenschaft als Geschäftsmann zeigt, und dieselben überdies Vieles enthalten, was das künstlerische Glaubensbekenntniß des Letztern in das hellste Licht zu setzen geeignet ist, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß auch diese Mittheilung von den Antheilnehmenden als eine werthvolle Gabe werde aufgenommen werden. Was sonst zur Erläuterung derselben etwa nothwendig erschien, haben wir in einer Vorbemerkung zu diesem Abschnitte (Band II. S. 171 bis 177) zusammengestellt.

Der zweite Abschnitt des Anhangs, einzelne Aphorismen aus Schinkel's Nachlaß über Leben, Bildung und Kunst enthaltend und zum Theil schon von Dr. G. F. Waagen (Vortrag bei Schinkel's Gedächtnißfeier am 13. März 1846) veröffentlicht, wird um so willkommener sein, als derselbe wenigstens einen kleinen Ersatz für das Werk bietet, welches der Tod des Künstlers unvollendet gelassen; wir meinen das auf hundertundfünfzig Platten mit begleitendem Texte berechnete große architektonische Werk, worin er seine Untersuchungen über den Zusammenhang der Architektur in ihrer organischen Entstehung von den einfachsten bis zu den complicirtesten Problemen zu deutlicher Erkenntniß zu bringen beabsichtigte, und wozu die umfassendsten Vorarbeiten in Mappe XL. bis XLII. des Schinkel-Museums enthalten sind. (Vergl. Dr. Waagen, Karl Friedrich Schinkel, im Berliner Kalender auf das Jahr 1844, S. 417.)

Eine Biographie Schinkel's zu schreiben, wie Franz Kugler sich eine solche gedacht hat (vergl. Karl Friedrich Schinkel von F. Kugler S. VI und VII des Vorworts), dazu habe ich, trotz des reichen Materials, welches mir vorlag, schon aus dem Grunde den Muth nicht gewinnen können, weil es hierfür einer ganz anderen gründlichen künstlerischen Bildung bedürfte, als ich sie besitze; allein an Bausteinen zu diesem verdienstlichen Werke so viel zusammenzutragen, als mir irgend möglich war, das habe ich wenigstens nicht unterlassen wollen und deshalb dem Anhang unter Nr. III. IV. und V. noch einige genealogische und andere Notizen mit zwei Stammtafeln, die bisher ungedruckte Rede des Bischofs Dr. Roß am Sarge Schinkel's, und ein thunlichst vollstän-

diges Verzeichniß der Werke des Künstlers nebst Angabe der vorhandenen Schinkel-Literatur und bildlichen Darstellungen seiner Person, sowie endlich ein Fac-Simile seiner Handschrift hinzugefügt. Mit besonderem Dank muß ich es hierbei anerkennen, daß die allerdings nicht ganz genauen und namentlich durch mancherlei Schreibfehler entstellten Special-Kataloge zum Schinkel-Museum[1]) von dem Geh. Ober-Baurath und Director der Königlichen Bauschule zu Berlin, Herrn Busse, mir zur Benutzung gütigst überlassen worden sind, und mich Herr Baurath Eduard Knoblauch, Herr Geh. Regierungsrath Waagen, die Herren Professoren Karl Gropius, Karl Bötticher und August Kiß zu Berlin, sowie Herr Regierungs- und Baurath Koppin und Herr Professor Dr. August Kahlert zu Breslau mit unermüdlichem Eifer durch Mittheilung vielfältigster Notizen und Aufklärungen auf das Freundlichste bei meiner Arbeit unterstützt haben, so daß ich hoffen darf, auch in den den Text der Schinkel'schen Aufzeichnungen begleitenden Anmerkungen wenigstens im Allgemeinen genauere Aufschlüsse über Personen und Dinge darzubieten, als sich solche in den gewöhnlichen literarischen Hülfsmitteln, Conversationslexicis und dergleichen finden.

Endlich gestatte ich mir noch, hiermit öffentlich auszusprechen, wie sehr ich mich meinem Verleger, Herrn R. Decker, für die rastlose und lebendige Theilnahme verpflichtet fühle, die er dem glücklichen Zustandekommen eines Werkes gezollt hat, welches, wenn auch mit der reinsten Pietät gegen den

[1]) Ich habe die etwas willkürliche und krause Ordnung derselben beibehalten zu müssen geglaubt, damit mein Buch auch bei Besichtigung des Museums Dienste leisten könne.

verewigten Künstler von mir in die Hand genommen und bearbeitet, doch ohne die thätige Mithülfe Vieler, durch meine Kraft allein, nimmermehr hätte ausgeführt werden können. Möchten sich nur darin die Lücken meiner Kenntnisse auf einem Gebiete, dem ich bloß als Laie angehöre, nirgends in allzu auffälliger Weise verrathen!

Breslau, im Februar 1862.

Alfred von Wolzogen.

Schinkel's Wahlspruch.

(Von ihm selbst für seine Familie aufgesetzt.)

Unser Geist ist nicht frei, wenn er nicht Herr seiner Vorstellungen ist; dagegen erscheint die Freiheit des Geistes bei jeder Selbstüberwindung, bei jedem Widerstande gegen äußere Lockung, bei jeder Pflichterfüllung, bei jedem Streben nach dem Besseren und bei jeder Wegräumung eines Hindernisses zu diesem Zweck.

Jeder freie Moment ist ein seliger.



CARL FRIEDRICH SCHINKEL.

(NACH EINEM OELBILDE VON JOHANN CARL ROESSLER, GEMALT ZU ROM 1803.)

Erster Theil.

Schinkel's erste Kunstreise nach Italien und Paris.

(1803 — 1805.)



I.

Aus dem Tagebuche der Reise von Berlin nach Rom.

(Mai bis October 1803.)

---

1. Triest.[1]

Der Eintritt in Italiens schöne Gefilde kann dem Deutschen nicht frappanter sein als bei Triest. Auf einem Wege von zwölf bis vierzehn Stunden wechselt plötzlich Klima, Gegend, Bauart, Sprache und Charakter der Nation. Die Gebirge von Steiermark und Krain, welche man auf dem Wege von Wien durchstreift, bieten abwechselnd große, rauhe und angenehme Scenen. Dichte Tannenwälder, dunkle, enge Flußthäler und die Rauheit des Klima's, erzeugt durch die Höhe der Gegend, charakterisiren das deutsche Land. Vierzehn Stunden vor Triest steigt man aus dem letzten Thale deutschen Charakters beim Städtchen Planina in die Höhe und bleibt bis Triest auf der Oberfläche des Gebirges, das gleichsam den Damm des Meeres ausmacht. Nichts Wüsteres ist denkbar, als der Anblick dieser Gegend, welche von den schrecklichsten Revolutionen der Erde zerrüttet scheint. Ein Thonschiefer,

[1]) Ueber den Anfang der Reise, die von Berlin nach Dresden, Teplitz, Prag, Wien, Grätz und Triest ging, scheint Schinkel ein Tagebuch nicht geführt zu haben. Einen aus Wien an seinen Vormund, den Apotheker und Ober-Medicinal-Assessor Valentin Rose († 9. August 1807) zu Berlin, geschriebenen Brief theilen wir im Abschnitt II. auf Seite 45 mit. Die folgenden Tagebuchblätter sind an Rose gerichtet. — Bemerkt muß hier noch werden, daß er, damals zweiundzwanzig Jahre alt, in Gesellschaft des jungen Architekten (späteren Berliner Stadtverordneten) Steinmeyer am 1. Mai 1803 von Berlin abreiste, und daß sein Reisegeld, außer einigen Unterstützungen, die ihm Steinmeyer's wohlhabende Eltern zukommen ließen, aus einigen Hundert Thalern Pupillengelder (seinem ganzen Erbe) und einer kleinen Summe bestand, die er sich durch ein sehr einfaches Leben von seiner bescheidenen Einnahme als junger Maler und Architekt in Berlin zu ersparen gewußt hatte. (Vergl. Dr. G. F. Waagen, „Carl Friedrich Schinkel als Mensch und als Künstler“, im Berliner Kalender von 1844, S. 323.)

mit weißem Marmor gemischt, streckt seine verwitterten, nackten Spitzen auf einer Fläche von fünf bis sechs Quadrat-Meilen aller Orten hervor; meilenweite Felder sind mit Felsblöcken bedeckt und lassen nicht eine Handbreit ebenen Boden blicken. Die weiße Farbe, welche die ganze Gegend an sich trägt, giebt ihr das Ansehen von einer Schnee- oder Gletscher-Region. Selten sieht man Gesträuch, welches dem Felsen ein spärliches Fleckchen abgewann. Oft erblickt man tiefe Grotten, senkrecht in den Boden hinabgehend, auf deren Grund das Regenwasser mit der Zeit ein wenig Erde häufte, der sterilen Gegend ein Getreidefeld zu geben. Man klimmt mit Gefahr die steilen Klüfte hinunter, bestellt mit Mühe das bischen Land von wenigen Quadratfußen und schafft mit eben so großer Noth den spärlichen Gewinn heraus: das zeugt von der Größe des Mangels. Sechs größere Höhlen, die meilenweit in das Innere der Felsen führen, zeigen sich an verschiedenen Orten, und unzählige kleinere erblickt man am Wege und an den Bergen, welche sich von dieser Gebirgsfläche noch zu erstaunlicher Höhe erheben. Unterirdische Ströme, plötzlich steigende und austrocknende Seen, Kupfer- und Quecksilber-Bergwerke sind in diesem wunderbaren Raume gedrängt und machen ihn unbeschreiblich interessant. Das Terrain, welches gegen das Meer hin steigt, erlaubt keine Aussicht auf den Ufer-Hintergrund; der Horizont schließt sich mit den steinigen Feldern, wodurch die Gegend einen überaus nackten und wilden Charakter erhält. Was den Eindruck des Wüsten noch vermehrt, ist die Unsicherheit auf den Straßen. Von der Seite der Türkei ziehen sich Zigeuner und anderes Gesindel zu ganzen Banden in's Land, und täglich hört man von Räubereien und Mordthaten. Man wählt gewöhnlich zur Reise auf entlegenen Straßen, die durch Wald führen, solche Tage, an denen in der Gegend ein Fest oder ein Markt ist, damit man durch die Lebhaftigkeit der Straße gesichert werde. —

Die Sonne neigte sich stark dem Untergange zu, als ich mich dem Abhang des Gebirges näherte. Ich hatte bisher keine Begriffe von dem Eindruck einer solchen Naturscene. Aus dieser

Steinwüste blickte ich plötzlich in die weite Fläche des Adriatischen Meeres, das viele tausend Fuß unter mir die steilen Vorgebirge mit seinen im Abendgold glänzenden Fluthen umzog. Weinberge legten sich an das Gebirge den Abhang hinunter; viele hundert Landhäuser mit schön berankten Lauben prangten aus ihrem Grün, oder versteckten sich in den Thälern. Ganz in der Tiefe am Fuße des Gebirges breitet sich Triest auf einer schmalen Landzunge aus und streckt kühn einen ausgeschwungenen Damm mit einem Fort in das Meer, der den Hafen schützt. Viele hundert Schiffe liegen um die Stadt und segeln gleich Punkten auf der weiten Fläche des Meeres. Ueber Triest zieht sich ein großer Meerbusen, entgegengesetzterseits von den Gebirgen Istriens begränzt, über welche hinaus der Seehorizont mit seinen reinen Linien den Blick in's Unendliche lockt. Lange verweilte ich bei dem großen Anblick dieser mir neuen Welt, bis die Sonne in's Meer tauchte; dann näherte ich mich auf der steilen Straße, die künstlich hin und her am Abhang in die Tiefe führt, der Stadt, welche bei der einbrechenden Finsterniß erleuchtet, aus der Tiefe herauf ein zauberisches Bild gewährte, während die glatte Fläche des Meeres noch den matten Schein des Abends trug und gegen die dunkeln Formen der steilen Vorgebirge einen unbeschreiblich schönen Contrast machte. Es war Mitternacht, als ich die Thore erreichte; so lange hatte der Wagen auf dem beschwerlichen Wege durch die Weinberge von den Höhen des Gebirges bis in die Tiefe der Stadt zugebracht. Hier nun stellte sich das nächtliche Leben Italiens, erzeugt durch die Hitze des Tages, in seinem ganzen Umfang dar. Alles ist in voller Bewegung; bunt durch einander drängt sich das Gewirr der Nationen, welche der Handel zusammenführt; Alles jubelt beim Wein, und unbehinderte Freiheit herrscht. Durch die ganze Stadt schreit das Geräusch der lärmenden Freude und des Zanks rauher Schiffsmannschaft. Die rastlose Geschäftigkeit der südlichen Völker zeigt sich bei jeder Handlung und ist dem Deutschen neu und frappant. Das Theater ist erst um Mitternacht beendigt; dann wird noch die Promenade besucht. —

Am andern Morgen machte ich einen Spaziergang in der Stadt. Der große Kanal, welcher sich vom Hafen in die Hauptstraße zieht und von Schiffen vollgepfropft ist, gewährt einen herrlichen Anblick, besonders wenn man vom Hafen aus hinein sieht; der Wald von Mastbäumen, der mit den artigen Häusern malerisch contrastirt, im Hintergrund die Kirche von St. Antonio, auf welche der Kanal in gerader Richtung zuläuft, über ihr die Gebirge mit den Villen und Weinbergen machen ein reiches Bild. Der Weg am Hafen bietet vorzüglich viel Abwechselung; ein beständiges Gewühl des Schiffsvolks aus allen Häfen Italiens, der Levante, Griechenlands, Rußlands, sowie der übrigen europäischen Länder, ja selbst Ost- und Westindiens, zeigt, daß von Zeit zu Zeit der Handel von Triest selbst den von Venedig übersteigen muß. Die großen Schiffe, welche im Hafen liegen, und durch deren Menge man oft nur spärliche Blicke in's weite Meer zu senden vermag, gewähren einen erhabenen Eindruck; hierzu häufen die herrlichen Umgebungen des Golfs eine unnennbare Menge von Schönheiten. Vom Castell, welches auf einer felsigen Anhöhe auf der Seite der Altstadt liegt, die sich an diese Anhöhe amphitheatralisch anlehnt, gewinnt man eine herrliche Uebersicht der Stadt, des Hafens und des ganzen Golfs. Eine alte saracenische Kirche liegt auf dem Castell am Abhang, merkwürdig durch Bruchstücke antiker römischer Basreliefs und architektonischer Verzierungen, die man an verschiedenen Orten eingemauert hat. Die Ueberreste eines römischen Thors korynthischer Ordnung findet man auf dem Weg zum Castell; sie sind unbedeutend.

Mein fester Entschluß, beim Eintritt in Triest die merkwürdige Umgegend genau zu untersuchen, verlockte mich zu manchen kleinen Ausflügen, die überaus lehrreich für mich waren. Ich fing mit einer Reise in's Land an, das ich schon von Wien aus fleißig durchstreifte. Mein Weg führte mich über die Steinwüste, welche ich oben erwähnte, an den südwestlichen Abhang des Karst-Gebirges nach Aquileja unweit des Meeres, ehemals die Hauptstadt des Landes zur Zeit der Römer. Nachdem es Attila 452 zerstört,

sank es tief und tiefer, und jetzt würde kaum Jemand die Stätte wiedererkennen, die einst mit Palästen und Tempeln prangte. Ein elender Ort steht jetzt an der Stelle der alten römischen Reichsfestung, in welchem es dem Fremden schwer wird, ein Unterkommen zu finden. Weingärten umziehen die wenigen Reste ehemaliger Pracht; eine schöne saracenische Kirche, auf dem Platz eines alten Tempels erbaut, prunkt mit den Bruchstücken römischer Architektur. Die Saracenen bedienten sich gewöhnlich der Ueberbleibsel des Alterthums zur Verzierung ihrer Gebäude. Im Innern sieht man eine Menge alter marmorner Monumente von der schönsten Arbeit; die korynthischen Säulen der Kirche sind aus mehreren alten Tempeln zusammengeschleppt. — Durch anmuthiges italienisches Weinland ging der Weg von hier in's Land zurück über Gradisca nach Görz (Gorizia), einer bedeutenden Stadt mit einem Schlosse auf einem Berge in der Mitte. Rings um die Stadt ziehen sich entsetzlich hohe Felsen. Ich sah eine Seidenfabrik eine Stunde von hier, die in einem Thale am Wege liegt, und in der ein Mechanismus von der sinnreichsten Erfindung und gewiß großer Wirkung mich sehr interessirte. Von Görz näherte ich mich der Wiener Straße, um das seltsame Felsenschloß Prediama zu besuchen.

2. Prediama oder Lueg.[1]

Zwölf Stunden von Triest an der Straße von Wien liegt das Thal von Prediama. Ueber fruchtbare Hügel führt der Weg abwechselnd steil und sanft geneigt in die Tiefe. Ein beträchtliches Gebirgswasser begleitet ihn bis zum westlichen Winkel des Thals,

[1]) Eine sehr sorgfältig mit Feder und Tusche ausgeführte Zeichnung dieses Schlosses, in sonniger Beleuchtung, bildet Nr. 20. von Mappe I. des in der Berliner Königlichen Bauschule befindlichen Schinkel-Museums. 1816 zeichnete Schinkel das Bild nach der Natur mit der Feder auch auf Stein, welches Fr. Klinsmann zu Berlin in Steindruck vervielfältigt hat. — Nr. 2., 3. und 4. dieses Abschnitts sind bereits in der „Europa“ (Jahrgang 1861, Nr. 45., S. 1778—1786) mitgetheilt worden.

wo eine senkrechte Felswand von entsetzlicher Höhe dasselbe beschließt. Die sanfteren Abhänge des Thals legen sich mit ihren üppigen Baumgruppen an diese Wand, die vom Regen glatt gespült, die bläulichen Flächen des Schiefers aufweist. Am Fuß derselben bringt der Bach in eine flachgewölbte Grotte und verschwindet brausend unter der überhängenden Steinmasse. Sein trübes Bergwasser wird vier Stunden von hier beim Städtchen Wippach wiedergesehen, wo es, silberhell geläutert, aus einer ähnlichen Grotte mit gleichem Geräusche hervorströmt, nachdem es den Lauf unter der doppelten Kette des Gebirgs gemacht hat. In beträchtlicher Höhe über der Grotte, welche den Bach verschlingt, zeigt sich durch die Spalten des Felsens das dunkle Gewölbe einer zweiten, zu welcher man über einen hölzernen Steg gelangt, der hart an der Wand aus einem Garten hineinführt; der letztere zieht sich am sanfteren Seitenabhang hinauf. Mit Fackeln, welche gewöhnlich von sechs oder acht Männern getragen werden, tritt man den Weg in diese Grotte an, die zwei Stunden weit in das Innere der Erde geht. Trocken und eben ist Anfangs der Weg, während das wunderbare Gewölbe bald gegen den Boden sich neigt, bald weit in die Höhe emporsteigt und tausend breite und schmale Spalten und Nebenhöhlen bildet. Die seltsamsten Gestalten von Tropfstein hängen von der hohen Wölbung herunter, oder bilden bunte Figuren auf dem Boden. Nachdem man einige hundert Schritt im Innern der Höhle fort gewandert ist, schließt sich das Gewölbe und läßt nur einen kleinen Durchgang in ein zweites hohes Gewölbe. In diesem Durchgang geht man über einen hölzernen Steg, welcher über eine tiefe Oeffnung des Bodens gelegt ist. Trotz allem Schein der Fackeln ist der Grund von schwarzer Nacht beherrscht; aus seiner Tiefe steigt das dumpfe Gemurmel des Bachs, der unter der Grotte in den Felsen drang und seinen Lauf in den Tiefen der Erde fortsetzt. Man tritt nach dem schauerlichen Uebergange des unterirdischen Flusses in den zweiten großen Raum der Höhle, der mit noch weit sonderbareren Gestalten von Tropfstein mannigfaltig wechselt. Die abenteuerliche Zusammenstellung

gothischer Säulen, Kanzeln, Glocken, Statuen, Monumente, über denen sich Fahnen vom bunten Gewölbe zu neigen scheinen, macht beim frappanten Fackelschein die unheimlichste Wirkung. Eine Seitengrotte führt zum sogenannten See, einem Wasser in der Tiefe des Felsens, das mit jenem unterirdischen Strom keinen Zusammenhang hat. Jetzt fängt der Pfad an schlüpfrig zu werden, und man hat Mühe, sich vor dem Falle zu sichern. Das Gewölbe der Grotte schließt sich zum zweiten Male und läßt blos einen noch weit kleineren und niedrigeren Durchgang, als der erste war; auf dem Bauche windet man sich durch diese Oeffnung, das Feuer der Fackeln vor dem Erlöschen wohl verwahrend. Hat man diesen beschwerlichen Weg gemacht, so befindet man sich in einer entsetzlich hohen, schiefen Felsspalte, deren Boden mit einer Menge ungleicher Felsblöcke wie besäet ist, die von der Decke gestürzt scheinen. Nur einen gefährlichen Uebergang verstattet der Weg; er führt der Tiefe zu und wird überaus schlüpfrig. Die Massen des Tropfsteins haben hier eine fast weiße Farbe und glänzen bei ihrer Nässe im Fackelschein. Beständig herabträufelndes Wasser durchnäßt die Kleider; empfindliche Kälte und ängstliche Luft umgiebt den Wanderer. Zum letzten Male schließt sich dann das hohe Gewölbe des von der Oberwelt weit geschiedenen Orts und verstattet nicht tiefer in das Innere der Natur zu dringen. Ein brausender Wind entsteigt aus einer Spalte dem Boden und mehrt das Schauerliche der Scene. Mit der Kohle der Fackel schreibt man den Namen an die letzte Wand des Felsens und kehrt dann auf den glitschigen Pfaden, durch die engen und niedrigen Thore, über die Brücke des unterirdischen Stroms zum Tageslicht zurück, das den Wanderer nach der Reise in das finstere Reich doppelt heimlich begrüßt. Nichts ist wohlthätiger, als der milde Glanz der Helle, die das Auge trifft, wenn man um eine Ecke des ersten Gewölbes sich wendet; im lieblichsten Grün strahlt der Tag durch das Laub, welches die Oeffnungen der Grotte umzieht und breitet unter der Farbe desselben das sanfteste Zauberlicht im weiten Raum der Höhle. Beim Uebergang des schmalen Stegs in den Garten

erblickt man unter sich den Strom, der mit dem Wanderer hier vom Tageslicht schied und seinen Weg durch die Tiefen der Erde begleitete.

Hoch über dem Ausgang der eben geschilderten Grotte wölbt der Fels eine dritte, die weiteste von allen, und steigt dann ungetheilt bis zum Gipfel senkrecht hinan, wo er von grün üppigen Buchen bekrönt wird. Das Gewölbe der letzten Grotte bildet von Anfang eine weite, auf der einen Seite sich neigende Nische, in deren hinterer Wand drei dunkle Oeffnungen in das Innere eines tieferen Raumes deuten.

Die wildeste Kühnheit war es, die den Menschen hieß, sich in diesem Raume niederzulassen. Nichts ist abenteuerlicher, als der Anblick eines aus thurmähnlichen Gebäuden sonderbar gruppirten Schlosses, welches unter das finstere Gewölbe dieser Grotte eingebaut, seines hohen Daches nicht bedurfte, da die dunkle Höhle ihre Massen weit über dasselbe hinausstreckt. Langsam nähert man sich dem Gebäude auf einem steilen Pfade durch den Garten und langt endlich an der hohen Felsenwand bei einer Zugbrücke an, die über einen spaltenartigen Abgrund führt; dieser trennt den sanfteren Seitenhang des Thals von der steilen Felsenwand. Man geht über die Brücke in ein Thor, das von dem Wappen der Familie Cobenzl gekrönt ist, welche sich seit dreihundert Jahren im Besitz des Schlosses und der Gegend befindet. Von ihr stammt das jetzige Gebäude. Vordem war dieser Ort der Schlupfwinkel berüchtigter Räuber, die den innern Raum der Höhle meilenweit verfolgten und an verschiedenen Stellen der umliegenden Gegend Auswege fanden, welche ihren Unternehmungen vortheilhaft waren. Diese Auswege, deren Anfang man im Innern der Höhle bemerkt, sind jetzt vermauert, weil sie auch späterhin der Sitz der Mörder und Diebe waren, die noch jetzt nicht selten in diesem Lande schweifen. Schon zu den Zeiten der Kreuzzüge besaß ein bekannter Räuber diese Höhle, den man Erasmus Luger nannte; von ihm entstammt der Name Luëg, der sich bis jetzt erhalten. Seine Wohnung war in der Höhle selbst. Man gelangte auf

Zugbrücken, die von einem Abhang auf den andern führten, durch das äußere Gewölbe der Nische zur Oeffnung des innern Raums, der mit einer Mauer versperrt war, in welcher nur die Thür und das Fenster eines Wohnzimmers Platz hatten. Der Kochherd war dicht beim Eintritt in die Thür und erhielt durch selbige das Licht. Rechts befand sich das Wohnzimmer. Eine Felsentreppe von dreißig Stufen führte hinauf in die Tiefe der Höhle, wo ein Brunnen das immer frische Wasser reichte. Zwei andere Treppen gingen seitwärts, die eine zu einem Balkon, der in einer Seitenspalte der großen Höhle angebaut war, die andere in ein oberes Zimmer, vielleicht für das Gesinde des Hauses. Späterhin baute man in die äußere Wölbung das Schloß, dessen Massen die Höhle unterhalb ausfüllen, oberhalb aber vom Bogen des Felsengewölbes weit überragt werden, so daß man über dem Dache die drei dunkeln Oeffnungen in dem innern Raum der Höhle bemerkt. Die Mauern steigen mit den Massen des Felsens in einer senkrechten Ebene empor und scheinen fast über dem Abgrund zu hängen. Der Name Prediama entstand nach diesem Bau; er bedeutet in der Krain'schen Sprache so viel als »vor dem Loche«. Die einzelnen Theile des Schlosses sind aus zufälligen Bedürfnissen entstanden, und wie es die Form der Felsenabsätze erlaubte, die dasselbe zum Fundamente fand. Die Zimmer sind ganz ohne Prunk; abenteuerlich wechseln Wände und Gewölbe von Felsen und künstlicher Construction ab; Treppen, in den Fels gehauen, führen nach mehreren Richtungen über Brücken und winkelige Corridore, in die höheren Etagen, und von dort über das Dach zu den Oeffnungen der innern Höhle, in welcher man die deutlichen Spuren der alten Einrichtung Erasmus Luger's findet. Der Brunnen ist noch im besten Stande. Der gefällige Amtmann Franz Woita, welcher vom jetzigen Besitzer, dem Kaiserlichen Minister Grafen Cobenzl [1]) auf diese Besitzung gesetzt ist, bewohnt das Schloß und

[1]) Ludwig, Graf v. Cobenzl, geb. 1753, † 1809 als österreichischer Staatskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der 1801 den Lüneviller Frieden abschloß.

macht sich's zur Pflicht, jeden Fremden nicht allein bei der Besichtigung der Merkwürdigkeiten auf alle Weise zu unterstützen, sondern auch auf's Freundschaftlichste zu bewirthen.

Die obere Höhle theilt sich in mehrere Arme, deren einige Zusammenhang mit der unteren haben mögen; zwei davon gehen bis zum Städtchen Wippach, vier Stunden weit, unter die doppelte Gebirgskette; beide sind hier und dort vermauert. Weit in diese Arme zu dringen, ist beschwerlich und lohnt nicht der Mühe; sie werden bei weitem enger, als die untere Höhle, und bieten keine Abwechselung.

3. Idria und Zirknitzer See.

Von Prediama besuchte ich das bekannte Quecksilber-Bergwerk Idria, welches eine oder eine halbe Tagereise von hier ist. Durch immer höheres Gebirg geht der Weg. Idria liegt in einem Kessel von enormer Tiefe, rings umschlossen von waldigen und felsigen Bergen. Ein blauer Thonschiefer ist die Hauptgebirgsart. Das durch seine erstaunliche Ergiebigkeit merkwürdige Bergwerk hat seine Schachte ganz in der Tiefe des Thals und geht hundert und funfzig Klafter tief unter dessen niedrigste Fläche. Seit zweihundert und funfzig Jahren betreibt man es schon, und noch wird die Anlage von Jahr zu Jahr vergrößert. Ich lief mit meinem Freund, in Bergmannstracht gekleidet, sehr bequem ein. Alle Gänge sind mit Steintritten versehen; zur Seite findet man von Zeit zu Zeit Kapellen mit Heiligenbildern zum Gottesdienst der unterirdischen Arbeiter. Das gediegene Quecksilber trieft an allen Orten aus dem Schiefer und sammelt sich oft auf dem Boden zu kleinen Seeen; dennoch haben die Bergleute das Metall im Erze lieber, weil beim Herausschaffen zu viel verloren geht. Eine entsetzliche Hitze und ein schlechter Geruch herrscht namentlich jetzt, je weiter man in die Tiefe kommt, was vorzüglich von einem großen Brand herrührt, der im Herbst 1802 dort ausbrach und

eine Menge von Gängen gänzlich zertrümmerte; er war zugleich mit Erdstößen begleitet. Anfangs vermochte man ihn auf keine Weise, selbst durch Verstopfen nicht, zu dämpfen, bis man endlich das Wasser, welches eine Ueberschwemmung der Flüsse in den Thälern der Gegend gehäuft hatte, in den Schacht leitete. Jetzt ist man beschäftigt, dasselbe wieder auszupumpen und glaubt, daß man sechs Jahre nöthig haben werde, um das Ganze wieder in den vorigen Zustand zu setzen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt; auch ist es noch nicht ganz sicher, ob er vollkommen gelöscht sei; denn als ich in der Tiefe zu den verschütteten Gängen kam, fühlte ich die enorme Hitze selbst, die mit einem Dampf begleitet, stoßweise aus dem Innern der Erde steigt. Die Hüttenwerke sind nach spanischer Art eingerichtet und bei ihrer einfachen Anlage sehr vortheilhaft. Das Erz wird in einen gewölbten Raum gepackt, unter welchem ein anderer Raum befindlich ist, der die Heizung enthält. Aus dem Erz-Raum geht ein Kanal in mehrere Kühlkammern, durch welche das in Dämpfe aufgelöste Metall zieht, sich dort auf dem Boden niederschlagend, wo man dann ganze Seeen von Quecksilber fließen sieht. Eine Menge schöner Stufen, welche man hier erhalten kann, werde ich, wenn es möglich ist, mit heimbringen.

Von Idria ging mein Weg auf einer wüsten, von Räubern stets gefährdeten Straße nach Zirknitz, der kroatischen Grenze nahe. Der merkwürdige See unweit des Marktfleckens Zirknitz gewährt im Sommer den Anblick eines flachen Wiesenthals zwischen schönen Waldgebirgen. Ich sah ihn zur Hälfte nur mit Wasser gefüllt. Im Grunde des Sees ist Felsboden mit unzähligen tiefen Grotten, die eine Menge von Spalten haben; diese führen in einen unter diesem Felsenlager befindlichen Raum, der das Wasser des Sees im Sommer verschlingt, und, wenn bei heftigen Gewittern die Gebirgsströme durch Kanäle an andern Orten denselben erfüllen, die Fluthen brausend aus den Spalten dieser Grotten auf die Fläche des Thals treibt. Das schon geerndtete Heu ward in diesem Jahre vom plötzlich austretenden Wasser weggeschwemmt, zum

großen Verlust der Landleute. Reiner kann kein Wasser gefunden werden, als das dieses Sees. Beim Umherfahren auf einem Kahne erkannte ich an Stellen, wo man mich versicherte, der See sei bis zwanzig Klafter tief, den Grund und alle Gegenstände auf demselben deutlich. Wer hier fährt, wird zum Baden auf eine so unwiderstehliche Art eingeladen, daß selten Jemand den See besucht, ohne sich von seinen Silberwellen umfangen zu lassen. Der heitere Tag erhöhte mir den Genuß. Eine Stunde blieb ich mit meinem Freunde in den Wogen des Sees, dessen Grund an der Badestelle so rein und glatt ist, wie ein geschliffener Marmorboden, und trat dann gestärkt meine Rückreise nach Triest über Corgnale an.

Dieser Ort, welcher auf der Steinwüste von Triest liegt, ist durch eine Höhle berühmt, die alle Eigenschaften der Grotte von Prediama, nur in höherm Grade besitzt.[1]) Das Sonderbarste ist der Eingang. Obgleich man sich nämlich auf der Höhe des Gebirgs befindet, so glaubt man doch auf einer weiten Fläche zu sein, weil man vom Abhang des Meeres mehrere Stunden entfernt ist. Auf diesem Felde nun steigt man senkrecht hinunter in die Höhle, die dann unterhalb sich meilenweit ausbreitet. Vor zehn Jahren stieg der König von Neapel hinein; zu dem Ende ließ man es sich viel kosten, hölzerne Treppen bis auf eine halbe Stunde weit, wo es nöthig war, in die Tiefe zu bauen. Jetzt sind diese Treppen durch die Nässe verfault und machen den Gang in der Höhle sehr gefährlich. Ich war mit meiner Gesellschaft bis eine halbe Stunde weit hineingeklimmt, wo die Grotte ein entsetzlich hohes Gewölbe bildet, dessen obere Wölbung durch keinen Fackelschein zu erkennen war. Hier ward ich durch einen eben so tief senkrecht in den Boden gehenden Abgrund verhindert, weiter vorzubringen. Der Schuß einer Pistole machte hier die Wirkung eines schmetternden Donners.

[1]) Das Schinkel-Museum (Mappe I. Nr. 21.) enthält eine mit Feder und Pinsel sehr fleißig ausgeführte Zeichnung Schinkel's, vom Innern der Höhle nach dem Ausgang zu genommen, in der namentlich der Contrast von Dunkel und Licht ausnehmend schön wirkt.

Bei meiner Rückkehr nach Triest, welches von den Höhen dieser Seite wieder ein neues, schönes Bild gewährt, hatte ich eine große Arbeit, meine Reise-Skizzen zu ordnen. Die Bekanntschaft mit einem sehr gefälligen jungen Kaufmann und halben Landsmann aus Baireuth ward mir auf einer weiten, höchst interessanten Reise, an der er Theil nahm, sehr nützlich.

4. Halbinsel Istria.

Wir mietheten eine Barke von drei Segeln, um die Merkwürdigkeiten von ganz Istrien, die vorzüglich nur an der Küste liegen, zu sehen. Man macht die Reise gewöhnlich zu Wasser, weil man ohne starke Militairbegleitung im Innern des Landes unmöglich reisen kann. Die Einwohner und die ehemaligen venetianischen Soldaten, welche jetzt entlassen sind, seitdem der Kaiser diese Länder besetzt hat, haben sich in die Mitte der Halbinsel gezogen und formiren große Räuberbanden, vor denen man selbst an der Küste kaum sicher ist. Will man sich nur wenige Stunden von den Städten am See-Ufer entfernen, so geht man in Begleitung von Militair. Diese Kerle haben ein furchtbares Ansehen. Sie reiten auf kleinen Pferden, tragen braune Mäntel und Mützen von derselben Farbe; jeder hat eine Flinte auf dem Rücken, die von einer ausnehmend langen Form ist, mehrere Pistolen im Gürtel und einen Hieber zur Seite. Ihre Schnauzbärte sind in Flechten gedreht und hängen zu beiden Seiten oft bis auf die Brust; ebenso sind ihre Haare in mehrere herunterhängende Treffen geflochten. Die Weiber tragen sich in der Farbe den Männern gleich und sind sehr wild, wie diese; sie gehen gewöhnlich zu Fuß im Trupp zwischen den reitenden Männern. Einige sitzen auf Eseln. An allen Orten sieht man diese Banden zu zehn, zwölf und mehr Personen das Land durchstreifen und auch in die Städte ziehen. Das Kaiserliche Militair hat bis jetzt noch keine Ordre, etwas

Reelles gegen sie zu unternehmen; es verfährt nur auf wirkliche Rechtsanrufung.

Bei gutem Winde segelten wir mit unserm Polaer Schiffer um Mitternacht von Triest, die Küste Istriens nicht gar fern zur Linken behaltend. Capo d'Istria, den Hauptort, und Pirano passirten wir, weil wir uns vorgesetzt hatten, sie auf dem Rückweg, wo man gewöhnlich wegen schlechten Windes an mehreren Orten bleiben muß, mitzunehmen. Das Land ist felsig, hat demnach sehr hohe Ufer. Viele Inselklippen ragen aus dem Meer hervor und machen den Weg für größere Schiffe unsicher; sie sind sämmtlich mit kurzem Gesträuch bewachsen. Die Städtchen am Strand des Meeres, deren man eine große Menge erblickt, haben fast alle gleichen Charakter und größere oder kleinere Häfen. Omago, St. Lorenzo, Città nuova waren die vorzüglichsten. Parenzo ist ein beträchtlicher Ort; wir kamen hier am Abend nach einer Fahrt von einer Nacht und einem Tage an. Ein gefälliger Mann, Signor Rossi, an den wir von Triest aus adressirt waren, nahm uns freundschaftlich auf und wies uns die Merkwürdigkeiten der Stadt. In jedem Ort dieser Küste sieht man Spuren der ehemaligen römischen Colonieen. In Parenzo stehen die Ueberreste eines Dianentempels, die auf die schrecklichste Art entheiligt sind. Das Untergemäuer und zwei Säulen korinthischer Ordnung haben an der hinteren Front eines Hauses, dem Meerbusen nahe, Gelegenheit gegeben, eine Commodität hineinzubauen. Am Hafen von Parenzo stehen mehrere Monumente römischer Arbeit, die sehr zertrümmert sind, und deren Schrift nicht mehr zu lesen ist. Die Wohnhäuser sind alten, meist saracenischen Ursprungs, von einer sehr soliden und accuraten Construction aus Quadersteinen, mit artigen Verzierungen jener Zeit. In der uralten Domkirche ist eine aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende Mosaik-Arbeit merkwürdig. [1])

[1]) Eine Abbildung davon findet sich in F. Kugler's Kunstgeschichte (Stuttgart 1859), Bd. II., Abtheil. 1., S. 292.

Von Parenzo fuhren wir nach Rovigno, dem volkreichsten Ort Istriens, mit einem schönen Hafen. Es herrscht hier viel Leben und Handel. Auf einem Felsen, der von der Stadt aus in's Meer sich streckt, steht die Hauptkirche der Stadt und macht mit ihrem hohen Thurme, der nach dem Bilde des St. Markus-Thurms in Venedig gebaut scheint, eine herrliche Wirkung. In der Nacht verließen wir die Stadt und erreichten am Morgen den Hauptbestimmungsort unserer Reise, Pola, an der letzten Spitze Istriens. Der Weg zu dieser, ihrer vielen Alterthümer wegen merkwürdigen Stadt führt durch unzählige Klippen, die aus dem Meer emporragen. Man fährt in den von der Natur durch Eilande und Landzungen gebildeten großen Hafen ein, indem man von Ruinen bald links bald rechts auf den Inseln überrascht wird; dann erblickt man die Stadt selbst mit dem Castell auf der Anhöhe im Hintergrund des Hafens und zur Seite das große römische Amphitheater, welches eine prächtige Wirkung macht. Beim Aussteigen aus der Barke war das Meer mit einem Nebel bedeckt, der hier sehr häufig vorkommt. Die Luft ist überaus ungesund; das Militair, welches hier lag, wurde deshalb verlegt, weil in einem Monat von einer Compagnie funfzig Mann starben. Jetzt hat der Platz nur eine Besatzung von acht bis zwölf Mann, die alle fünf Tage von andern Orten abgelöst werden. Die Population ist überhaupt klein; man rechnet fünfhundert bis siebenhundert Einwohner, während zu Augustus' Zeiten mehr als dreißigtausend hier wohnten. Vom Gouverneur, einem Venetianer, mußten wir die Erlaubniß erbitten, zeichnen zu dürfen. Darauf machten wir uns in Begleitung eines Soldaten auf den Weg zum großen Amphitheater. Die Reste dieses Gebäudes, welches aus drei Etagen besteht und im Oval nach dem gewöhnlichen Plan aller Amphitheater gebaut ist, sind sehr vollständig; es hat in den beiden unteren Etagen einhundertvierundvierzig Bogen, in den oberen zweiundsiebzig viereckige Oeffnungen, ist in seinem großen Durchmesser über fünfhundert Fuß lang und im kleinen vierhundertfunfzig Fuß

breit.[1]) Man sieht im Innern die Spuren der Sitze, die zum Theil in den Felsen, an den es sich lehnt, gehauen sind; die Arena oder der Kampfplatz ist auch deutlich zu erkennen. Auf dem Wege zum Amphitheater, welches eine halbe Stunde vor der Stadt liegt, ertrugen wir eine entsetzliche Hitze, die hier schon fast unerträglich ist. Mehrere Trupps bewaffneter Eingeborenen, die nur vor den Soldaten einige Furcht haben, begegneten uns. Wir gingen durch die sogenannte Porta aurea in die Stadt zurück, ein herrliches altes Thor im schönsten römischen Styl. Nahe an dem Hauptplatz der Stadt stehen drei Tempel von korinthischer Ordnung im schönsten Verhältniß, die dem Augustus und der Stadt Rom gewidmet waren. Man sieht sechs Säulen, die eine Vorhalle bilden und ein Giebelfeld von reicher Architektur stützen; im Innern ist ein Stall für Esel angelegt. Merkwürdig ist noch der sogenannte Rolands-Thurm (la torre d'Orlando) auf einer Landzunge; woher der Name entstanden ist, kann ich nicht begreifen, da die Ruine aus der römischen Zeit zu sein scheint. In der Stadt sind mehrere schöne saracenische Kirchen.

Nichts ist unangenehmer, als der Mangel der Wirthshäuser in sämmtlichen Städten, der uns fast verhungern ließ. An ihrer Stelle findet man aber Kafféhäuser an allen Ecken, wo man freilich nur Chokolade und Limonade bekommt. Die Vorliebe der Einwohner, sich in diesen Häusern umherzutreiben, ist entsetzlich und giebt ein Bild des faulen Lebens, welches durch ganz Italien und diese Colonieen herrscht.

Auf unserm Rückwege nach Triest besuchten wir Pirano, welchem wir schon vorbeigesegelt waren; es hat einen schönen Dom auf einem senkrecht am Meere stehenden Felsen. Große Mauern mit Bogen, welche von der Meeresfläche bis an den Gipfel des Felsens geführt sind und das Fundament sowie den Platz um den Dom befestigen, gewähren einen erhabenen Anblick. Am Abend

[1]) Die Zahlen sind wohl etwas zu hoch gegriffen; man nimmt im Allgemeinen dreihundertdreiunddreißig bis dreihundertsechsunddreißig Fuß Länge und zweihundertzweiundsiebzig Fuß Breite an.

kehrten wir in den Hafen von Triest zurück, mußten aber die Nacht auf der Barke bleiben, weil die Sanität schon geschlossen war, die unsere Passaporti nachsieht, um sich zu überzeugen, daß wir nicht aus der Levante kommen, in welchem Falle wir vierzig Tage Quarantaine halten müßten. In einem kleinen Batello segelten wir einige Tage darauf bei gutem Winde nach Capo d'Istria, wo wir einen prächtigen Marktplatz sahen, der mit Ueberbleibseln römischer Architektur und saracenischen Gebäuden prangte. Der Ort ist klein, hat aber einige dreißig Kirchen und viele Klöster. Bei der Rückreise war der Wind sehr ungünstig; er trieb unsern kleinen Batello in's weite Meer; wir fürchteten, es könnte sich die sogenannte Bora erheben, ein Nordwind, der hier großen Schaden stiftet. Die Wellen schlugen häufig in das kleine Fahrzeug, und unser Schiffer, der dasselbe allein dirigirte, schien der Sache nicht sehr kundig zu sein; er war überdies ein Genueser und sprach so schlechtes Italienisch, daß wir ihn selten verstanden und uns ihm verständlich machen konnten. Mit solchen kleinen Fahrzeugen bleibt man gewöhnlich der Küste ganz nahe; er aber hatte die Tollkühnheit, uns über die ganze Breite des Golfs in stürmischem Wetter zu fahren. So schwebten wir, mehrere Stunden vom Land entfernt, in der größten Gefahr, umgeworfen zu werden. Aus Eigensinn behielt er sein Segel gespannt, wodurch das Fahrzeug so schief getrieben wurde, daß es auf einer Seite Wasser schöpfte. Der Wind verschlug uns von der östlichen Küste des Golfs an die westliche. Beim Dörfchen Contopello ließen wir ihn landen und machten den Weg von drei Stunden bis Triest zu Fuß, um der Gefahr zu entrinnen. Jetzt sitzen wir in Triest wiederum in unendlicher Arbeit, unsere Reise-Skizzen in Ordnung zu bringen, und dann nach Venedig zu kommen, wohin wir am 8. August abzugehen glauben. —

5. Von Triest nach Rom.

Es war Mitternacht, als ich in die Barke stieg; die Menge des Gepäcks und der Passagiere machten den Platz unbequem. Die Nacht, abwechselnd stürmisch und still, war jedesmal der Fahrt zuwider; gänzlicher Mangel an Schutz gegen die unerträglichen Stiche der Sonne ließen den folgenden Tag unangenehm vorübergehn. Bei Anbruch der Nacht zogen Gewitter herauf, ein mächtiger Regen drohte uns zu durchweichen, der Sturm wuchs, und der Schiffer beschloß, das Unwetter auf offner See mit ausgeworfenem Anker abzuwarten, weil die Felsen der nächsten Küste die Landung unsicher machten. Glücklich zog ohne Regen das Wetter vorüber, doch konnte man erst um Mitternacht weiter segeln. Am Abend des zweiten peinlich durchlebten Tages stiegen endlich die Thürme Venedigs aus den Wogen des Meers.

Kleinere Inseln umgeben den zusammenhängenden Theil der Stadt; Klöster mit ihren Kirchen und Thürmen ragen auf ihnen hervor; das Meer umspült die Grundmauern dieser Gebäude und verdeckt den Boden der Inseln; man fährt durch sie in die Lagunen und erblickt im Hintergrund die mit Palästen, Kirchen und Thürmen reich gezierte Stadt. Zerstreut liegen Barken und größere Schiffe umher; einige zertrümmerte Fregatten wimmeln von Gefangenen, welche Galeerenstrafe erdulden. Bei der Annäherung macht der abenteuerliche Dogenpalast mit seinem bunten Mauerwerk und der Menge saracenischer Bogenstellungen einen überraschenden Eindruck. Die schönen Gebäude des St. Markusplatzes ziehen sich links neben ihm bis an das Ufer hervor und tragen, wie die Kuppeln der schönen Kirche Sta. Maria della Salute auf einer nahen Insel, viel zu dem Reichthum des Bildes bei. Durch unzählige Gondeln, deren schwarzbehängte Dächer im Kontrast des bunten Getümmels, das auf ihnen herrscht, den Eindruck des Sonderbaren um vieles vermehren, langt man endlich bei der Sanität, einem alten saracenischen Gebäude, an, welches durch

zwiefache eiserne Pforten gegen die Annäherung der Pestbringenden geschützt ist. Durch eine Menge unnützer Ceremonieen des Räucherns und Umherschickens der Passaporti von einem Officianten zum andern wird man auf eine unverzeihliche Weise aufgehalten; dies benutzen die Kaffétiers, welche die Erlaubniß haben, sich dem Fremden so weit zu nähern, als sie wollen, um ihm zur Erquickung und zum Zeitvertreib Biscuit und Kaffé durch das erste Gatter zuzustecken. Man erhält endlich die Erlaubniß, sich visitiren zu lassen, schleppt sein Reisegepäck auf eine Gondel und fährt unter eine Schaar kleiner Batelli, die von Visitatoren wimmeln. Ein Haufen dieser sauberen Menschenklasse fällt über die Koffer her, wirft mit Unverschämtheit alles durcheinander, und man thut wohl auf die Manipulation Acht zu haben; das geringste Verdächtige wird weggeschleppt und kann nur durch langen Streit und größte Dreistigkeit wieder erhalten werden. Nach dieser Behandlung fordert ein jeder für seine Mühe und wiegt lange in der Hand, ob das Empfangene genug sei. Ist man den Klauen dieser Raubthiere entronnen, so geht der Weg, pfeilschnell durch den mächtigen Schlag des Gondoliers, in die Kanäle der Stadt. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit sieht man die blinkenden Schnäbel der Gondeln sich allenthalben ausbiegen, um die Ecken lenken, im schnellsten Flug sich niemals berühren. Zu beiden Seiten prangen Paläste, deren Wände nicht selten vom feinsten Marmor glänzen; der Styl ihrer Architektur liegt zwischen dem orientalischen und römischen; es ist der, welchen man gewöhnlich den saracenischen nennt. Reich, kühn und abenteuerlich sieht man lange Reihen Arkaden, von feinen Säulchen getragen, durch die Geschosse laufen; auf ihnen ruhen schwere fensterleere Massen, aus denen sparsame Thüren auf weitreichende Altane führen. Die Phantasie erhält Raum, sich das Sonderbarste von der Einrichtung des inneren Raumes zu denken. Den Eindruck des Abenteuerlichen vermehrt das Ansehn der Unbewohntheit, welches fast in allen Palästen der Stadt herrscht; die Fenster sind zerschlagen oder kleinscheibig und veraltet, die Gesimse und die Platten des Marmors, mit

denen die Wände bekleidet sind, drohen herabzustürzen, das Innere der großen Vestibüle und Säle ist schwarz geräuchert, die unteren Geschosse, vielmals verändert und verunstaltet, stehen ohne Zusammenhang mit der oberen Architektur. Wenige neuere Paläste von Sansovino und Palladio unterscheiden sich von jenen durch eine bessere Unterhaltung und gewinnen an Ansehn durch ihre vortreffliche Lage am Wasser des Großen Kanals, der an einigen Orten drei bis vier Hundert Fuß breit ist.

Aus dem Gasthofe war mein erster Gang auf den St. Markus-Platz. Die engen Gassen, in denen oft mit Mühe einer dem andern ausbiegt, gepfropft mit Boutiken aller Art, die in den unteren Geschossen der Häuser größtentheils schmutzig untereinander stehen, — die Menge der Bettler von der ekelhaftesten Art, mit Gebrechen und Schäden, die man nicht ohne Abscheu betrachten kann; ihr beständiges Winseln und Beten, das dem Fremden die Noth des verfallenen Staats klagt, — das unerträgliche Geschrei der Fruchthöker, die in den unangenehmsten Tönen ihre Waare ausbieten und sich darin untereinander zu übertreffen suchen, machen einen überaus widrigen Eindruck. Von dem engen Raum dieses schmutzigen Schauspiels trat ich plötzlich auf den weiten, von der ganzen Welt gepriesenen Markusplatz. — Größe, Schönheit und Pracht wirken gleich stark bei der Uebersicht.

Die schöne mit scharfbehauenen Quadern gepflasterte Ebene des Platzes umschließen von drei Seiten Gebäude mit fortlaufenden Arkaden in jedem Geschosse, von einer edlen und reichen Architektur; die vierte Seite begränzt die wunderbare Kirche St. Markus mit ihren vielen Kuppeln, großen Bögen, Säulen und Verzierungen. Vor ihr sind auf bronzenen Postamenten drei Segelstangen aufgerichtet, an denen große Flaggen wehen, die dem Ganzen einen festlichen Charakter geben. Rechts auf der Seite des Platzes erhebt sich der hohe Markusthurm, der die Symmetrie des Ganzen durch seine Lage stört, aber dennoch das Imposante um vieles vermehrt. Hinter ihm erblickt man den saracenischen Dogenpalast, dessen reiche Zinnen weit über die Gebäude des

Platzes ragen. Mit einem eigenen Gefühl tritt man in die Kirche des St. Markus, diesen Tempel aus einer so dunklen, abenteuerlichen Zeit, der im buntesten Gemisch die Spuren der Kultur so verschiedener Generationen trägt; aber man wird durch die erhabene Einfachheit überrascht, welche in dem Innern herrscht, ungeachtet Saracenenstyl in allen Formen sichtbar ist. Aus einem dunkelbraunen Marmor, dessen Politur und scharfe Fugung dem Auge sehr wohl thut, sind die Wände errichtet. Die gewölbte Decke und die Kuppeln, durch deren ringsumlaufende Arkaden das Licht herab fällt, enthalten auf goldenem Grunde bunte Figuren, heilige Scenen darstellend, in musivischer Arbeit. Der Hochaltar von mystischer Form in dem Halbdunkel einer abgeschiedenen großen Nische verbreitet den Eindruck des Heiligen um sich her. Das Verhältniß jedes Theils läßt den Geist befriedigt über den paßlichen Charakter für die Religion, der dieser Tempel heilig ist. —

Der Platz von St. Markus ist die einzige Promenade der Venetianer; Tag und Nacht ist hier das Getümmel der Menschen gleich groß. Die Kafféhäuser, welche dicht gereiht um den Platz liegen, sind deshalb immer besucht und bilden die Versammlungsplätze für alles Geschäft und Vergnügen der Stadt. Vormittags sieht man an verschiedenen Orten des Platzes Volk versammelt, welches durch sogenannte Philosophen mit Geschichten alter und neuer Zeit unterhalten wird; das Auditorium ist auf den oft sehr gut sprechenden Erzähler höchst aufmerksam. Am Abend nehmen Gaukelbuden ihren Platz ein, die nicht weniger frequentirt werden. In einem kleinen Theater sieht man hier eine Harlequinade von hölzernen Figuren dargestellt und muß dabei das Gedächtniß und die Veränderungen der Stimme des Gauklers bewundern, der hinter den Gehängen spricht. — Das schöne Geschlecht Venedigs, an dem die ganze Welt vorzügliche Feinheit und Grazie preist, zeigt sich außer den Gondeln, Kirchen und Theatern vorzüglich auch auf dem Platz von San Marco und vermehrt das Interesse dieser Promenade. Unter den vielen Schönheiten, welche sich in tausend verschiedenen Formen zeigen, zog mich nichts so sehr an, als das

schöne leidende Gesicht eines jungen Weibes, das ich mehrmals am Arme eines hageren, höchst geschmacklosen Menschen auf der Promenade erblickte; ein schreckliches Gesetz des guten Tons untersagt bei Venedigs vornehmer Welt jedem Ehepaare den ferneren Umgang, wenn ein Jahr in der Ehe verflossen ist; der Mann wählt sodann einen seiner Hausfreunde zum Führer und Gesellschafter seiner Frau, bei der er von nun an öffentlich nie wieder erscheint. Ein hartes Schicksal ließ jenes junge Weib aus einem der ersten Häuser Venedigs geboren sein; sie hatte mit einem geliebten Gatten ein glückliches Jahr verlebt und mußte sich darauf dem allgemeinen Gesetze des Tons unterwerfen, um unter Gram und Sehnsucht die schönsten Jahre ihres Lebens an der Seite eines widrigen Gegenstandes zu verderben. —

Der Dogenpalast gehört unstreitig unter die prächtigsten und merkwürdigsten Gebäude der Welt. An den beiden Seiten, welche dem Platz und dem Wasser zugekehrt sind, wird er im ersten und zweiten Geschoß von einer unzähligen Menge saracenischer Arkaden, welche von reich gezierten Säulen getragen sind, umgeben; über diesen Arkaden ruht eine ungeheure, aus vielfarbigen Steinen in rautenförmigen Figuren gemauerte Masse, welche von einer Menge spitziger reicher Zinnen gekrönt wird. Mehrere große Fenster, welche sich in dieser Masse zeigen, kündigen von Außen schon mächtige Säle und Vestibüle an. Ganz verschieden ist der Styl der Architektur des Hofs. Eine reiche, mehr im antiken Geschmack gehaltene Arbeit von der vortrefflichsten Ausführung zeigt allenthalben das Genie des Architekten. Eine große Treppe von weißem Marmor, mit Verzierungen und antiken Statuen reich geschmückt, führt von außen in das zweite Geschoß und trägt nicht wenig zum Charakter der Größe bei. Die Arabesken, womit die Pfeiler der rings um den Hof laufenden Arkaden geschmückt sind, sind von so schöner Erfindung und Mannigfaltigkeit, daß sie allein ein Studium von großem Nutzen für den Architekten veranlassen können. An einer Seite des Hofs grenzt die Kirche von St. Marco, welche hier reich mit Statuen verziert ist; einige davon sollen griechischen

Ursprungs sein. In der Architektur der großen Säle des Palastes ist die Pracht erschöpft. Der Eintrittssaal ist, von der Decke bis zur Lehne der ringsum laufenden Sitze aus Mahagoniholz, mit den in Oel gemalten Landkarten aller venetianischen Besitzungen geschmückt. Die ganzen Wände der übrigen Säle prangen mit den Meisterwerken des Tizian, Tintoretto, Guido Reni, Palma ꝛc., die Decken mit vergoldetem Schnitzwerk, zwischen welchem Reliefs und Gemälde eingefugt sind, die Fußböden mit musivischer Arbeit.

Das jüngste Gericht von Tintoretto, welches eine ganze Wand des größten Versammlungssaals einnimmt, Christus mit der Dornkrone auf dem Kopfe von Albrecht Dürer, und eine heilige Familie von Raphael sind die Hauptbilder des Palastes. —

Unzählige schöne Kirchen zieren die übrigen Theile der Stadt; fast alle prangen mit Säulen und Wänden aus dem rarsten Marmor, mit den Basreliefs und Gemälden der ersten Meister Italiens. In der Kirche des Nonnenklosters Sta. Pietà hört man häufige Kirchenmusik von der herrlichsten Execution, wobei alle Instrumente von Nonnen gespielt werden, und auch das Ganze durch eine Nonne dirigirt wird. Ein enges Gitter auf einem Chor versteckt die spielenden Mädchen vor den Zuschauern. —

Die Theatergebäude, deren es eine ganze Menge in Venedig giebt, sind von weniger Bedeutung, und die Truppe, welche ich in der Opera buffa fand, war nur mittelmäßig. Das neue Theater für die Opera seria hat ein reiches Vestibüle aus verschiedenen Marmorarten. — Nirgends sind die Paläste so gehäuft, als auf dem Wege, den man in einer Gondel auf dem Großen Kanal macht. Die kühne Brücke, Ponte Rialto, welche mit einem einzigen Bogen über die ganze Breite dieses Kanals gespannt ist, macht beim Hindurchschiffen eine große Wirkung, obgleich die oben angebrachten Gewölbe für Boutiken von schlechtem Verhältniß sind. — Bei der großen Lebhaftigkeit, die in allen Theilen der Stadt herrscht, vermißt man die Carrossen, deren Gebrauch die Lage und Einrichtung dieser Wasserstadt unmöglich macht. Die Gondeln nehmen ihren Platz ein und gewähren, wenigstens bei

einem kürzeren Aufenthalte in Venedig, bei weitem mehr Vergnügen. — Der Verfall des venetianischen Staats ist in jeder Kleinigkeit auffallend; Verarmtheit und Reduction zeigen sich überall; um so übler ist der Effekt des großen ceremoniellen Tons im Umgang, der noch im vollen Umfang aus jener alten reichen Zeit übrig geblieben ist. —

Unter allen Städten Italiens zeichnet sich Venedig darin aus, die Nacht zum Tag zu machen; die öffentlichen Geschäfte und der größte Theil der Vergnügungen fangen gegen Abend an und dauern bis an den Morgen. Diese Einrichtung hat nicht nur für jeden Fremden etwas Auffallendes, sondern vermehrt auch die Wirkung des Abenteuerlichen, welches jeder Gegenstand dieser Stadt durch seine Form oder durch die Reminiscenz seiner Geschichte an sich trägt. Die Strenge, womit ehemals die republikanischen Gesetze ausgeübt wurden, und die Schrecken und Furcht um sich verbreitete, weil der Tod beinahe auf jedem Fehltritt stand; die Wirkung der Inquisition, der auch das Verborgenste nicht unbekannt blieb; die Kraft mit der das Gouvernement jede Unternehmung führte: diese Nerven jenes mächtigen Staats sind verschwunden und haben kaum die leisesten Spuren zurückgelassen, obgleich die Regierung nach der Acquisition des Kaisers noch nicht verändert ward. Das Kaiserliche Militair, welches ohne Handlung ruhig hier lebt, prädominirt dennoch und wird gefürchtet; der commandirende General hat eine große Stimme im Gouvernement. Alle Bande dieses einst gefürchteten Staats sind zerrissen; gänzlich zertrümmert sinkt er von einem Jahr zum andern tiefer und sieht gedemüthigt, wie sein Rival Triest mit Macht emporsteigt, um alle Wirksamkeit dieses Theils der Erde in sich zu vereinen. —

Von Venedig fährt man in einer Gondel durch die Lagunen (dasjenige Wasser, welches zwischen Venedigs Inseln und dem festen Lande liegt und ehemals Sumpf war, woher es seinen Namen erhielt) in den Brenta-Kanal nach Padova. Die Seiten des Kanals, an welchen der Fahrweg zu Lande hinfährt, erfreuen

durch die Fruchtbarkeit der Weingärten, welche, mit Palästen und kleineren Villen geschmückt, eine schöne Abwechselung gewähren. Padova ist eine weite, mit Palästen und Kirchen reich gezierte Stadt, der man nur mehr Bevölkerung wünschte. Zwei große Dome zeichnen sich vorzüglich aus: St. Antonio und Sta. Giustina; ersterer prangt mit einigen reichen Kapellen von Marmor saracenischen Styls und lebensgroßen Reliefs und wird häufig von Pilgern besucht; der zweite, von Palladio's Architektur, hat viel Großes. In der Kirche des Augustinerklosters sieht man einen vortrefflichen Johannes von Guido Reni, eins der besten Bilder dieses Meisters. Merkwürdig ist die kleine Kapelle in dem Palaste der alten Familie Fasari,[1]) welche von oben bis unten mit den Gemälden des alten Malers Giotto in Fresco geziert ist. Giotto war einer der ersten Maler der wieder auflebenden Kunst im dreizehnten Jahrhundert; sein Lehrer war der griechische Maler Gaddi,[2]) der ihn, die Schafe hütend, auf dem Felde fand, wie er seine Böcke zeichnete. Die Universität von Padova, welche ehemals die ersten Männer Italiens, Dante, Ariost, Galilei, Tasso herbeirief und zwölftausend Studirende zählte, ist jetzt um vieles unbedeutender. Der botanische Garten ist eine vortreffliche, in guter Ordnung gehaltene Anlage; er wird für den besten in Italien geachtet. Das Rathhaus ist wegen eines Saals von zweihundert und dreißig Fuß Länge und sechsundsiebzig Fuß Tiefe[3]) merkwürdig; dessen Decke wird durch ein Bohlendach gebildet, welches bei weitem früher gebaut wurde, als die Erfindung dieser Dächer in Frank-

[1]) Soll wohl heißen Foscari, denn der alte Palast dieser Familie stand bis 1827, wo er eingerissen wurde, neben der Kapelle Sta. Annunziata nell' Arena, in der sich die Fresken des Giotto befinden, und deren Stifter der 1301 geadelte reiche Bürger Enrico Scrovigno war. (Vergl. Valery „voyages en Italie", Bruxelles 1843, dritte Ausgabe S. 167.)

[2]) Gewöhnlich wird Cimabue als der Lehrer des Giotto betrachtet, von dem auch die hier berichtete erste Begegnung mit dem Letzteren erzählt wird. (Vergl. Kugler „Handbuch der Geschichte der Malerei", Berlin 1837, Bd. I., §. 20., S. 39.)

[3]) Jetzt nimmt man zweihundertsechsundfünfzig Fuß Länge, sechsundachtzig Fuß Breite und fünfundsiebzig Fuß Höhe an.

reich bekannt ward. Die Construction in diesem Dache bei der ungeheuern Tiefe des Saals ist um so merkwürdiger, weil die Sparren nicht auf durchgehenden Balken, sondern auf den Ringmauern des Saals stehen; dennoch ist das Ganze sehr einfach verbunden; einige eiserne Stangen, welche an der Stelle der Kehlbalken angebracht sind, halten den Druck der Sparren nach außen ab, indem sie die beiden Dachflächen wie Anker verbinden. — Ein Platz von erstaunlicher Größe,[1]) auf welchem achtzig Statuen berühmter Männer stehen, ziert die Stadt. Padova hat, wie die mehrsten Städte dieses Theils von Italien, die vortreffliche Einrichtung der Arkaden vor allen Häusern, so daß man bei dem schlechtesten Wetter trocken und reinlich durch alle Theile der Stadt gehen kann; es soll sich diese Einrichtung von den alten Tyrrhenern[2]) herschreiben, die ehemals diese Gegend bewohnten. —

Der Weg von Padova über Monselice nach Ferrara geht durch fruchtbares Marschland. Nahe bei Monselice sieht man ein kleines Gebirg von den angenehmsten Formen. Drei Schlösser an der Straße machen ein vortreffliches Bild. Das erste liegt ganz in der Ebene, umgeben von einer großen französischen Gartenanlage. Das zweite von saracenischer Architektur, dem Venetianer Dolfino gehörig, höchst üppig in Baumgruppen versteckt hinter einigen hochgemauerten Wällen, gewährt mit den Gebirgen im Hintergrunde einen reizenden Anblick. Das dritte liegt auf einem pyramidalischen isolirten Berge; eine Treppe führt vom Fuße des Berges in gleichen Absätzen bis zum Porticus des Schlosses, das mit einer Kuppel gekrönt ist. Die Gebirge formiren hinter demselben abwechselnde schöne Linien und übersteigen bei weitem die Höhe des Schlosses. Im Schein des Abends sah ich diese Gegend; ein zarter Regen überzog das Ganze mit einem vom Roth des Himmels sanft gefärbten Nebel und gab der Landschaft einen zauberischen Glanz; die Scene bei der abendlichen Stille der Gegend versetzte den Geist in eine angenehm ruhige Stimmung. —

[1]) Prato della Valle.

[2]) Etruskern.

Fruchtbares Weinland begleitet den Reisenden durch die Ebene bis Ferrara und Bologna. —

Ferrara ist eine große menschenleere Stadt; ein schöner gothischer Dom und ein befestigtes Schloß zieren die Stadt. Einzelne schöne Paläste zeichnen sich durch die solide und accurate Arbeit aus gebrannten Ziegeln aus und zeigen, was man mit diesem Material herstellen kann. Sie können ein Studium für die Architekten derjenigen Länder, in welchen die Felsen mangeln, veranlassen. — Bis Bologna bleibt die Gegend dieselbe; auf dem ganzen Wege sieht man die cisalpinische Cokarde und häufige Transporte französischen Militairs, welches überall in den Städten dominirt. Bologna liegt noch in der Ebene am Fuße schönbebauter Hügel, die Vorgebirge der Apenninen. Cypressen, Oliven und Castanien, in schönen Gruppen um malerische Klöster und Villen gepflanzt, zieren diese Höhen und geben der Landschaft den wahren Charakter der milden italienischen Natur. Die Aussicht von oben auf die an Kuppeln, Thürmen und Palästen reiche Stadt und in die weite Ebene, die von der bei hellem Wetter sichtbaren Fläche des Adriatischen Meeres begrenzt wird, ist höchst reizend; tausend Landhäuser, Dörfer, Städte blinken aus den üppigen Weinfeldern der Ebene; am Horizont erscheinen der Dom von Ferrara und die hohen Gebäude von Modena. — Der Marktplatz prangt mit einem schönen Dom von erstaunlicher Größe im gothischen Styl. Die Giebelseite, welche dem Platze zugekehrt ist, ward mit Marmor bekleidet; die Arbeit ist aber erst halb vollendet. Das Grabmal des heiligen Dominicus, dem diese Kirche geweiht ist, hat vortreffliche Statuen und Basreliefs, an welchen Michel Angelo Buonarotti und andere große Meister arbeiteten. Guido Reni und Ludovico Caracci liegen hier begraben. Bologna hat vorzügliche, reiche Bildersammlungen, die aber durch die Plünderung der Franzosen nicht wenig verloren haben; eins der ersten Bilder, welches noch zurückblieb, ist der trauernde Petrus von Guido Reni in der Gallerie des Palastes Sampieri. [1]) Alle Kirchen

[1]) Die Gallerie ist verkauft.

prangen mit den Werken der ersten Meister Italiens. Auf dem Marktplatz steht ein colossaler Hercules aus Bronze, und am Rathhause die colossale sitzende Statue des Papstes Gregor XIII., ebenfalls aus Bronze. Zwei schiefe Thürme, wovon der eine kurz und dick, der andere erstaunlich hoch und schmal ist, machen am Ende einer langen Straße den sonderbarsten Effekt, indem, contrahirend, ein jeder auf die entgegengesetzte Seite neigt; der kleinere hängt zwölf (?) Fuß über seine Base. In einem Thal zwischen nahen Hügeln zeigt man ein unterirdisches Bad, welches von Marius gebraucht sein soll; so hübsch die Anlage ist, so läßt doch die Construction auf eine neuere Gründung schließen. — Von Bologna führt der Weg über die Kette der Apenninen, die höchst malerische Ansichten bieten. Beim Hinansteigen sieht man noch lange über die kleineren Berge die weite Ebene von Bologna, die sich bis an's Adriatische Meer erstreckt. — Die Gegend auf dem jenseitigen Abhang der Apenninen nimmt an Abwechselung und milder Natur immer mehr zu. Pinien- und Cypressenhaine ziehen sich um Paläste, welche die Gipfel der Hügel krönen. Ein weites Thal, in dessen Mitte ein Fluß seine unzähligen Krümmungen an üppige Wein- und Oelbaumgärten schmiegt, und tausend Orte blinken, öffnet sich zur Rechten und begleitet den Weg, an dessen Seiten sich schöne Pflanzungen und Villen häufen. Die Zahl der Landhäuser, der herrlichen Gartenanlagen, die sich überall auf den Hügeln und in den Thälern zeigen, kündigen die Nähe von Florenz an. Endlich erscheint es am Fuß des Gebirgs in einem von Oelbäumen üppig bewachsenen Thale; die ganze, mit unzähligen Villen besäete Gegend scheint eine weite Stadt.

Von den unendlichen Schönheiten, deren sich Florenz erfreut, enthalte ich mich bis zu meiner Rückkehr zu sprechen, weil ich mich alsdann länger dort aufzuhalten denke. Am ersten Tage meiner Ankunft wohnte ich der feierlichen Danksagungsmesse der Königin in der vortrefflichen Kathedralkirche wegen der Ernennung ihres vierjährigen Prinzen zum Thronfolger in Etrurien bei.[1]) Das ganze

[1]) Bekanntlich hatte Napoleon 1801 im Frieden von Lüneville Toscana

Militair war um den Dom versammelt und übte französische Exercitien; es herrschte großer Prunk in den Carrossen des Hofes. Am Abend desselben Tags war Wettrennen von sechszehn Pferden in einer Straße, welche dazu mit amphitheatralischen Bänken zu beiden Seiten, über denen, wie aus den Fenstern der Häuser, große farbige Decken hingen, geziert war. Eine prächtige Loge war für den Hof errichtet, der nicht beim Feste erschien. Aus dieser Loge ward am Schlusse die Nummer desjenigen Pferdes unter das Volk geworfen, welches den Preis davontrug. Der Cours gelang nicht ganz, weil die Pferde nicht zu gleicher Zeit losgelassen wurden. — In Florenz trägt alles den Charakter des Wohlstandes, der den übrigen Städten Italiens dieser Seite so sehr mangelt. In den Straßen herrscht großes Leben, und man sieht sie immer voll prächtiger Equipagen. Die Promenaden um die Stadt sind vortrefflich unterhalten und in den angenehmsten Gegenden gelegen. —

Man steigt von Florenz nach Siena wieder auf das apenninische Gebirg. Siena liegt auf der Höhe, von Wein-, Oliven- und Orangenhügeln umgeben. Ein prächtiger saracenischer Dom, aus abwechselnden Schichten weißen und schwarzen Marmors erbaut, macht bei seiner Größe eine sonderbar bunte Wirkung; das Innere ist von gleicher Bauart. Eine achteckige Kanzel aus weißem Marmor ist mit vortrefflichen alten Basreliefs geschmückt, die Kirche reich an Monumenten und Statuen, der Fußboden von musivischer Arbeit, Scenen der heiligen Schrift darstellend. Siena hat einen herrlichen Marktplatz, an dessen einer Seite das Rathhaus mit Thürmen dominirt. —

Man steigt von Siena weiter in's Gebirg, das vorzüglich beim Auf- und Untergang der Sonne treffliche Bilder formirt.

unter dem Namen eines Königreichs von Etrurien dem Erbprinzen Ludwig von Parma gegeben; als dieser schon 1803 starb, übernahm seine Wittwe, Marie Louise von Spanien, die Regierung für ihren minderjährigen Sohn Ludwig. Dieser aber kam nie auf den Thron, da Napoleon schon 1807 Etrurien gegen das nördliche Portugal vertauschte und es 1808 unter seinem alten Namen Toscana mit Frankreich vereinigte.

Die Luft wird rauher, weil man sich den Gipfeln nähert; endlich erreicht man Radicofani, ein altes zerfallenes Castell auf einem Fels, der nackt empor starrt. Sturm und Kälte herrschen hier durch's ganze Jahr; die kahle Gegend trägt die Spuren ehemaliger Vulkane. Den Bergen entsteigt an verschiedenen Orten Dampf; die Luft ist ungesund. Ich erreichte diesen Ort am frühen Morgen und sah in der enormen Tiefe der Thäler den ganzen Wolkenhimmel unter mir, der wie ein unendliches, schneegethürmtes Meer erschien. San Lorenzo nuovo liegt etwas tiefer an einem mit den üppigsten Baumgruppen und kleinen Wasserfällen reich geschmückten Felsenthal und giebt ein Bild im Geiste des Caspar Poussin.

Wenige Miglien von hier liegt San Lorenzo vecchio, eine völlig zerstörte Stadt; vom Castell auf einem Felsen sieht man noch große Reste. Viele Felsengewölbe, die zu Kellern, geheimen Wegen und Grabstätten dienen, machten bei der Stille des einbrechenden Abends unter dem Schatten der alten Eichen eine schauerliche Wirkung. Der See Bolsena liegt, angenehm von Gebirgen umschlossen, an der Straße, auf der man die beträchtliche Stadt Viterbo passirt. Nahe bei Ronciglione sieht man einen kleineren See, der von Waldgebirgen in schöngeschwungenen Linien umgeben und bei weitem malerischer ist, als der erstere. Die Spuren eines ausgebrannten Kraters sind sehr sichtbar in diesem See; alle Berge dampfen, wodurch die Luft unbeschreiblich ungesund wird. Ronciglione liegt dicht bei dem See; der Aufenthalt wird dem Fremden vorzüglich beim Schlaf sehr nachtheilig und soll sogar tödtlich werden. In einem elenden Wirthshause brachte ich eine Nacht unter beständiger Anstrengung, den durch die langen Reisestrapazen erzeugten Schlaf, der mächtig eindrang, abzuhalten, auf eine unangenehme Weise zu.

Bei Ronciglione sieht man ein tiefes Felsenthal, an dessen Abhang ein Theil der Stadt schwebt. In der Tiefe bemerkt man Untergemäuer (Gewölbe einer uralten Stadt, deren Gebäude größtentheils in den Felsen gehauen waren), die jetzt Höhlen und katakombenähnliche Schlupfwinkel bilden und dicht mit Laub um-

zogen sind. Ein reißender Bach stürzt durch einige dieser Höhlen in die Mitte des Thals. Die Nacht war schon angebrochen, als ich in diese Tiefe stieg; man hatte in einer der Höhlen ein lebhaftes Feuer gemacht, über welchem ein Kessel auf einem mächtigen Dreifuß wirbelnden Dampf aus der Höhle blies. Der Anblick war überaus frappant; — in der wüsten, abgelegenen Gegend, unter Ruinen, Felsen und reißenden Wassern ein Feuer, welches alle Gegenstände in der Finsterniß sonderbar macht, — das wirkte höchst romantisch und führte die Scenen des Oberon und Macbeth's Dämonentänze lebhaft vor meine Einbildungskraft. —

Die Gegend von Ronciglione weiter in den Kirchenstaat wird wüster, uninteressanter. Die größten Strecken schönen Landes liegen unbebaut und tragen nur Dornen und langes Riethgras; selten erblickt man ein ärmliches Haus an der schlecht unterhaltenen Straße. Kahle Hügel verdecken die Aussicht auf einen ferneren, schöneren Horizont; der Geist des Wandernden verliert die Spannkraft, mit der er begierig die mit jedem Schritt abwechselnden neuen Gegenstände faßte, und sinkt in eine unthätige Trägheit; aber plötzlich fährt wie ein Blitzstrahl der Anblick des ersten Tempels der Welt, des Doms von St. Peter, der hinter den Hügeln zuerst sich zeigt, in das Herz, und dann breitet sich in der reichsten Ebene nach und nach auf den sieben Hügeln das weite Rom mit seinen unzähligen Schätzen unter dem Staunenden aus. Tausendmal versuchte man auszusprechen, was der Geist auf diesem Fleck empfand, und häufte fruchtlos leere Töne. Es ist weise zu schweigen, denn über das Erhabenste klingt jedes Wort gemein. [1])

[1]) Schinkel kam Anfangs October 1803 nach Rom. Ueber den Aufenthalt daselbst sind nur einige Briefe von ihm vorhanden, die im folgenden Abschnitt II. zusammen mitgetheilt werden.

6. Reise von Rom zum Terminello und zum Wasserfall von Terni.

Es war Mittag, als ich die Porta Salara verließ, um auf der kleineren Straße den Weg in's Sabinerland einzuschlagen. Noch mächtig genug brannte die herbstliche Sonne in der schattenleeren Ebene Roms. Rechts unter den Villen, welche die Stadt umgeben, erhebt Mons sacer den kahlen Gipfel, um das Andenken an die frühesten Zeiten der Republik zu wecken. Hier söhnte sich der Senat durch das Gleichniß des Menenius Agrippa von den Gliedern des Körpers, die sich gegen den Magen empört, mit dem unzufriedenen Volke aus und führte es in die Stadt zurück. Der größte Theil des Ponte Salaro, welcher über den Teverone führt, ist antik; zur Seite erhebt sich ein Thurm aus dem Mittelalter, der mit der Brücke und den übrigen Umgebungen eine malerische Ansicht gewährt. Die Ebene, unterbrochen durch die Krümmungen des Tiber und des Teverone, wird durch die schönen Formen der apenninischen Berge begränzt. Dem Sabinerlande nah, ragt, gesondert von der Kette des Gebirgs, der alte Soracte hervor, jetzt St. Oreste genannt, welcher den Wanderer durch die ganze Ebene begleitet. Die Form desselben offenbart den ehemaligen Vulkan. Die Römer hatten auf seinem Gipfel dem Apollo einen großen Tempel erbaut, von dem sich keine Spur mehr findet. Durch die Ueberschwemmungen des Tiber, der in Folge des schmelzenden Herbstschnee's im Gebirge oft plötzlich steigt und viel Schaden anrichtet, war der Weg zu einer tiefen Lache geworden. Es wurde finster, ehe sich der Wagen durch den sumpfigen Grund bis an den Fuß des Sabiner Gebirgs gearbeitet hatte; ein elendes Wirthshaus, einsam in der weiten Ebene gelegen, barg mich gegen die Tramontana (Nordwind), die bei einbrechender Nacht empfindlich kalt aus den Schneegipfeln des Gebirges wehte und in dieser Zeit um so schädlicher ist, da die Sonne wäh-

und des Tages ihre ganze Kraft walten läßt. Mit dem ersten Grauen des Morgens, als das weitgedehnte Sumpfland noch schädliche Nebel aushauchte, verließ ich den elenden Aufenthalt, welcher ohne die Gesellschaft meiner Reisegefährten in Folge zahlloser Unreinlichkeiten kaum zu ertragen gewesen, und setzte den Weg in's Gebirge fort, das nackt und steil anhebt, dann aber bei jedem Schritt an Mannigfaltigkeit zunimmt. Das innere Gebirge prangt mit schöner Waldung; Eichen wechseln mit Kastanien und Pappeln. Großartige Felsenpartieen unterbrechen die friedlich geräumigen Haine, die sich in die Thäler hinabziehen und unter dem Gewölbe des Laubes rauschende Gebirgsströme bergen. Ueber ihnen schauen von den Gipfeln die Ortschaften des Sabinerlandes; die Reste einer alten Heerstraße und weitgespannter Brücken, die man häufig erblickt, vermehren die Abwechselung des Weges.

Es war Mittag, als ich Osteria nuova, ein einzeln stehendes Wirthshaus, erreichte. Unter den weitragenden Aesten einer Eiche hatte sich vor demselben eine fröhliche Gesellschaft gelagert, die aus einem nahen Oertchen hergewandert war, um im Freien ihr Mittagsmahl zu halten. Der trauliche Cirkel bestand zumeist aus paarweis liebender Jugend, die mit unbeschränktem Frohsinn den Genuß der ländlichen Speisen würzte. Nichts konnte einladender sein, als dieses Mahl, um so mehr, da der rauhe Morgen den Körper schon längst nach einer Erquickung hatte schmachten lassen. Als ich in das Wirthshaus eintrat, um für mich und meine Gefährten ein ähnliches Mahl zu bereiten, erblickte ich die Constructionen eines alten Bauwerkes, das unfehlbar unter dem Hause noch von größerer Ausdehnung sein mußte. Bei näherer Nachfrage wies man uns einen Keller von colossalem Bau, ein Erzeugniß der ältesten Kunst. Ungeheure Steine, unter denen drei sich durch ihre Höhe von achtzehn Fuß und ihre Dicke von acht Fuß auszeichneten, waren ohne Mörtel nur durch die genauste Bearbeitung zusammengefügt, einen gewölbten viereckigen Raum bildend, welcher an drei Seiten Nischen, an der vierten den Ausweg nach einem schmalen Gange hatte, durch den man auf das

Feld kam. In der Mitte des viereckigen Raums war ein Brunnen angelegt, auf dessen Grunde sich der alte Boden des Gebäudes befindet, welches ehemals um so viel tiefer in die Erde ging und ein Paviment von eben so großen Quadersteinen hatte, als man in seinen Wänden sieht. Es scheint, daß dieses Werk die Bestimmung eines Nymphaions gehabt hat, welches in der Tiefe ein heiliges Wasser und in den Nischen die Statuen der Nymphen umschloß. Nachdem unsere Wißbegierde über jeden kleinen Umstand dieser uns höchst interessanten Entdeckung gestillt war, schritten wir zum Mahle, das uns nun um so schöner schmeckte. Die lustige Gesellschaft war vor einem plötzlichen Regen in's Haus geflüchtet und aß jetzt gemeinschaftlich mit uns auf dem weiten Hausflur. Ungeachtet des heftigen Regens, der, von einem kalten Nordwind getrieben, unaufhörlich stürmte, mußten wir uns auf den Weg machen, wenn wir am Abend Rieti erreichen wollten. Wir schieden ungern von den guten Leuten, denn wir hatten sie um ihrer Treuherzigkeit willen, welche im Allgemeinen der Bevölkerung des Sabinerlandes eigen ist, sehr lieb gewonnen. — Das Feld um Osteria nuova zeigt einige unförmliche Ruinen, die den Platz einer alten Stadt bezeichnen. Von Schritt zu Schritt wird das Gebirg rauher; nach einer Stunde befanden wir uns auf einer Höhe, von der man über einigen näheren Kuppen den Gipfel des Terminello, die höchste Spitze des Appennins, emporragen sieht. Abwechselnde Sonnenblicke und schneebringende Wolken veränderten plötzlich das Spiel der Farben an diesem Gebirgshaupte. Es neigte sich die Sonne, als wir die Ebene von Rieti erreichten, welche auf der Höhe des Gebirgs, wie das Wasser eines stillen Sees, sich ausbreitet und rings von noch höhern Bergen umschlossen ist. In diese Hochebene hinab senkt sich der Abhang des Terminello, in dessen weitem Reiche der grüne Velino entspringt, um dann die Ebene zu durchwandern und sich in die Tiefe von Terni zu stürzen. Ehe die Römer das große Werk der Ableitung dieses Flusses unternahmen, war diese ganze Gegend ein ungangbarer Sumpf, der rings umher die Luft verpestete und jede Annäherung unmöglich machte.

Wahrscheinlich durch das gesammelte Gebirgswasser, welches von keiner Seite einen Abfluß fand, sank die faulende Masse in sich zusammen und durchfraß den Boden des innern Gebirgs in grundloser Tiefe. Die Römer gruben an der westlichen Seite einen Kanal, sprengten ungeheure Felsen, welche das Plateau umgaben, und bahnten dem Wasser einen Weg zur tiefer liegenden Fläche von Terni, wo es sich mit dem Wasser der Nera vereinte. Aus diesem Kanal, der nach und nach das Wasser des ganzen Sumpfes in sich sog, entstand der heutige Bergstrom Velino. Der Sumpf wurde festes Land, trug Städte und erscheint jetzt als ein freundliches Weinland, in welches die Kranken aus Rom ziehen, um den wohlthätigen Einfluß der reinen Gebirgsluft zu genießen. Gleich beim Eintritt in das hochgelegene Thal des Velino breitet sich Rieti aus; auf den nahen Hügeln sieht man Klöster aus düstern Cypressenhainen hervorschimmern, alle vom weißen Gipfel des Terminello überragt. Der rothe Abendglanz, welcher vor unserm Eintritt in die Stadt die schneebedeckte Höhe beleuchtete, war von unnennbarem Zauber.

Ein freundliches Wirthshaus nahm uns auf; wir fanden alle Erquickung, die nach nasser Reise wohl thut. Ein halb flammendes Kaminfeuer versammelte uns um sich in traulichstem Cirkel und ließ uns behaglich überlegen, wie die Zeit für das Anschaun alles Merkwürdigen der Gegend zu nützen sei. Die frohe Erwartung verscheuchte früh schon den Schlaf; mit dem ersten Lichtstrahl des Morgens wanderten wir dem Ursprung des Velino entgegen. Sobald man die nächsten Hügel erstiegen, führt der einsame Weg durch Gruppen schöner Eichen, deren dunkles Grün mit dem hier üppig gedeihenden blasseren Oelbaum wechselt. Durch die Felder begleitete uns der Velino, dessen grüne Wellen in der Tiefe des Thales die sonderbarste Täuschung hervorbringen. Der Gebirgsstock oder die Bergkette des Terminello thürmte sich in langen Linien vor uns spitzig himmelan; auf einem Abhange schwebt Civita ducale, der erste Ort des neapolitanischen Reichs; umstarrt von den gewaltigen Massen des rauhen Gebirgs, braust reißend

unter ihm der Fluß, der von den Höhen sich ergießt, und dessen Lauf man nur mühsam aus der Ferne verfolgt. Die Stadt ist alt, von sehr solidem Bau aus einem Stein, den rings umher die Felsenwände reichen. Viele schöne Kirchen saracenischen Styls ragen mit hohen Giebeln hervor. Auf einem weiten Platz in der Mitte strömt helles Wasser aus einem alten reich verzierten Brunnen. In anmuthigen Gruppen versammeln sich hier die Mädchen des Ortes; ein Schleier hängt ihnen vom Kopf über den Rücken herab; ihr Kleid ist mit verzierter Kante eingefaßt, die Aermel des Hemdes sehr grazieus mit Schleifen bunten Bandes aufgezogen, und das Wassergefäß, welches sie auf dem Haupte tragen, im Style der schönsten alten Form; das ganze Bild zeigt den patriarchalischen Charakter. Leider fanden wir in der Stadt kein gastfreies Haus, weil wir in Begleitung eines Eigenthümers von Rieti kamen, und die Bürger beider Orte seit dem letzten Kriege in unversöhnbarem Hasse leben. Die Neapolitaner hatten nämlich einst, unter dem Vorwande, daß die Einwohner Rieti's die Partei der Franzosen nähmen, alle Habseligkeiten der letztern geraubt, und dabei die Bürger von Civita ducale sich vorzüglich ausgezeichnet. Ermüdet und ohne Erquickung mußten wir den Rückweg nach Rieti antreten. Ein schöner, mondheller Abend hielt uns indessen für die Beschwerde schadlos. Das Licht des Mondes in dieser großen Natur ist von erstaunlicher Wirkung. Der Schnee auf den Höhen, das blinkende Wasser in den Tiefen, die gigantischen Bergformen, die rings umher die Aussicht schließen, die Wachtfeuer der Winzer in der Ebene, welche in langen Linien den Rauch bald gerade auf, bald flach über den Boden fortwirbeln, die stillen Ortschaften, die an den Abhängen schweben — alles dies, in der matten Mondbeleuchtung gesehen, giebt der Einbildungskraft unendlichen Raum. Ein einsames Franciskaner-Kloster, welches nahe am Wege auf der Höhe sich unter dunkeln Cypressen birgt, lud uns auf einen Augenblick zur Ruhe ein. Die armen Brüder würden uns gern eine Erfrischung gereicht haben, wenn die Noth sie selbst nicht hätte schmachten lassen. Sie leben von den Almosen der benach-

barten Landleute. Dennoch hatten sie ein Glas frischen Wassers, gemischt mit jungem Wein des Jahres, und diese kleine Labung that uns, auf einer Bank in den schwarzen Schatten der Cypressen genossen, die selten nur des Mondes Strahl durchdrang, sehr wohl. Gegen Mitternacht aber fanden wir ein gutes Mahl in Rieti, welches die Freuden des Tages schloß und uns zur Reise auf den Terminello stärkte.

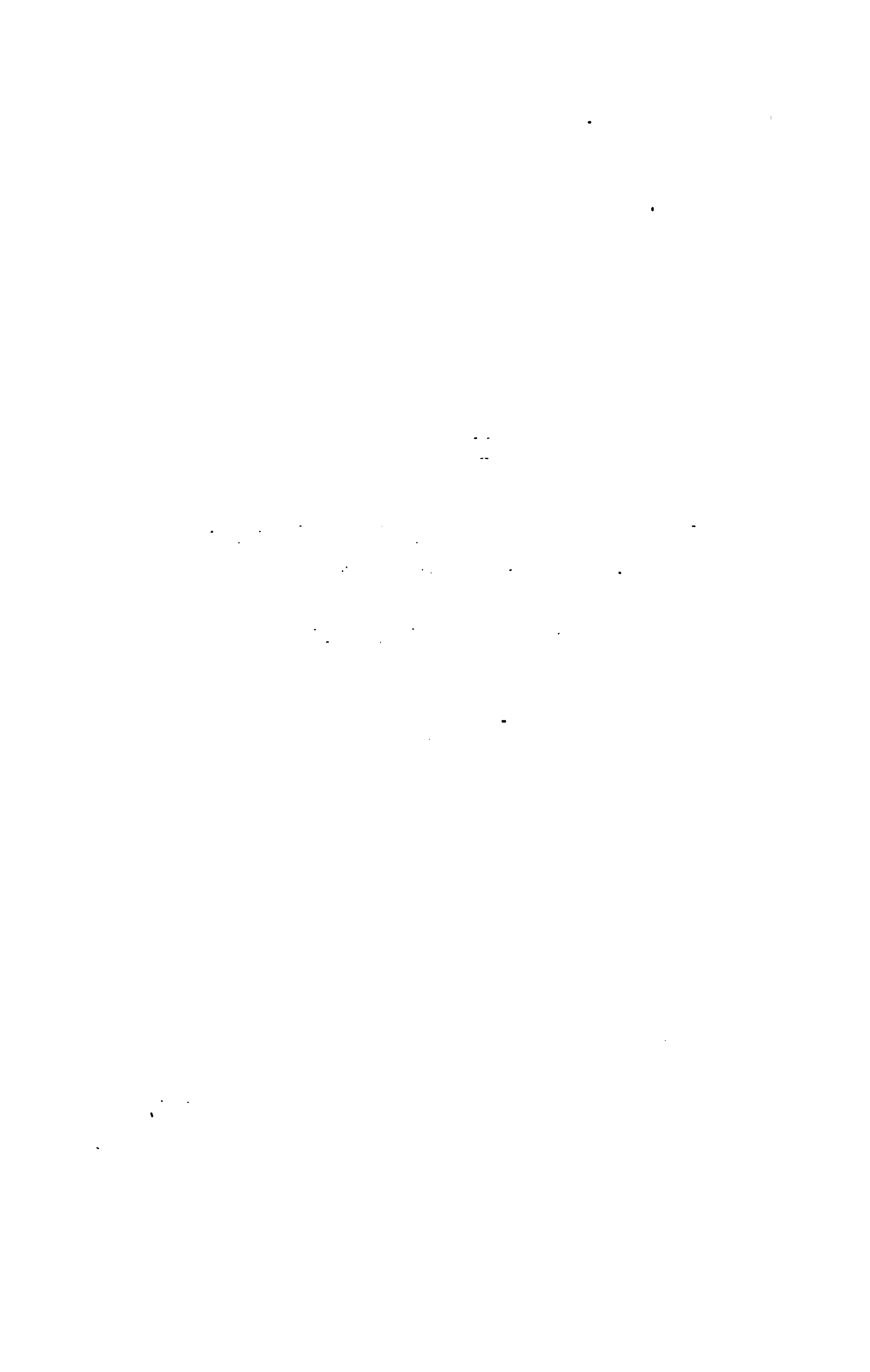
Bei Aufgang der Sonne standen die Esel gesattelt, welche uns auf den Gipfel tragen sollten.[1]) —

[1]) Hier bricht Schinkel's Tagebuch leider ab.

II.

Briefe in die Heimath auf der Reise nach Rom und während des ersten Aufenthalts daselbst.

(Vom Mai 1803 bis zum April 1804.)



I. An Valentin Rose. [1])

(Wien, den 22. Juni 1803.)

Werthester Herr Cousin. Auch ohne die gütige Erlaubniß würde ich es mir zur Pflicht machen, Ihnen von dem Nachricht zu geben, was mich meine Reise erfahren läßt, nicht allein mich des schönen Genusses der Mittheilung zu erfreuen, sondern um so viel mehr versichert zu sein, mich in Ihrem Andenken zu erhalten; Sie werden es erkennen, wie großen Werth ich dieser Erhaltung geben muß, auch wenn Sie das Gefühl der Dankbarkeit nur in geringem Maße bei mir voraussetzen.

Unendlich genußreich war meine Reise bis Wien, und dennoch bleibt mit Recht noch immer die Hoffnung auf's Schönere. Dresdens Schönheiten fesselten mich, unter beständiger Anschauung, vierzehn Tage; seine unendlichen Schätze sind bekannt genug. Die Gallerie und die Antiken, welche ich in jeder müßigen Stunde besuchte, waren mir das Interessanteste. Die herrlichen Umgebungen der Stadt ließen mich auf kleinen Excursionen manche frohe Stunde genießen. Eine der genußreichsten war die kleine Fußreise durch den Plauenschen Grund nach Tharand. Der Plauensche Grund, dieses allgemein geliebte Thal, wird dennoch

[1]) Der Vater der bekannten Professoren Heinrich und Gustav Rose und von Wilhelm Rose zu Berlin und Vormund Schinkel's, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war. (Vergl. S. 5 Note 1.) Justizcommissarius Nöldichen zu Neu-Ruppin, den Waagen a. a. O. S. 317 den Vormund Schinkel's nennt, war wohl nur dessen Curator.

von dem, in welchem Tharand liegt, bei weitem übertroffen; die Gebirge sind höher, üppiger bewachsen; das Thal ist geräumiger und durch mannigfaltige Seitenthäler abwechselnder. Im tiefen Grunde liegt die kleine Stadt mit dem Bade; in der Mitte des Thals erhebt sich ein steiler Hügel, auf dem man die Kirche des Orts und die Ruinen des alten Schlosses erblickt, das der Sage nach römischen Ursprungs sein soll.

Von Dresden nach Töplitz war meine Reise voll abwechselnder und mir neuer Gegenstände. Der weitbekannte Königsstein, der seine Felsmassen drohend über die Fluthen der Elbe erhebt und das ganze Thal beherrscht, und sein Nachbar der Lilienstein, auf der andern Seite der Elbe, machen den wunderbarsten Eindruck. Der Weg führt von hier auf die Kette, welche das Erzgebirge mit dem Böhmischen vereint. Durch vier Meilen steigt unaufhörlich der Weg und gewährt den Rückblick auf das reiche Elbthal; bei der vierten, nachdem das Klima allmälig rauher und die Gegend wilder ward, erreicht man die Höhe des Geiersbergs. Ein tiefer Winter beherrscht fast unaufhörlich diese Flur. In den Furchen eines steinigen Ackers lag der Schnee in Haufen; Baum und Pflanze waren trocken; an den Abhängen bestellten Ackerer mit Mühe das ärmliche Feld, das sie dem Felsen abgewannen; die ganze Landschaft war wüst und traurig. Ungeachtet des Mantels, in den ich mich festgehüllt hielt, erreichte ich, vor Kälte starr, den Flecken Ebersdorf, wo ein Schlagbaum und ein doppelter Adler den Eintritt in das Kaiserliche deutete. Während ich mich mit meinem Freund auf der Bank am warmen Ofen des Zollhauses labte, visirte man die Pässe und durchsuchte die Gepäcke. Ein steiler Abhang läßt hinter diesem Ort die Aussicht auf ein reiches Thal genießen, das an entgegengesetzter Seite sich bald wieder erhebt und zum weiten Gebirge anwächst, wo kegelförmige Bergkuppen in unzähliger Menge ein weites Theater bilden. Mit Gefahr glitt der Wagen über nackten Granit den Abhang hinunter, bald tiefe Gründe zur Seite, bald eng von Felsmauern umschlossen. Das Klima milderte sich, die Pflanzung ward

üppiger, je mehr ich mich dem Thale näherte; am Fuß des Bergs erreicht man das schöne Kloster Maria-Schein, das seine Kapellen und Thürmchen hinter hohen Linden und blühenden Obstbäumen versteckt. Zwei Stunden von hier liegt Töplitz, am Fuß jenes Gebirges, das ich von der Höhe des Geiersberges sah. Die Gegend ist überaus reizend. Die Gebirge, welche sie rings umschließen, und deren Gipfel zerfallene Schlösser krönen, die Fruchtbarkeit des Thals, die vortrefflichen Promenaden im Garten, die ein paar kleine Seeen umziehen, die schönen Badegebäude, deren Einrichtung so bequem als elegant ist, machen Töplitz zu einem der angenehmsten Sommeraufenthalte. — Ueber die höchsten Spitzen des Gebirges windet sich der Weg nach Prag, reich an Aussichten auf fruchtbare Thäler und rauhe Gebirgsgegenden. Sobald diese Kette durchschnitten ist, fährt man in einer fruchtbaren, meeresgleichen Ebene bis Prag. Der Rückblick auf's Gebirge ist das Interessanteste. Die böhmische Sprache brachte mich und meinen Freund um manches Mittagsbrot auf dieser Fahrt, weil es unmöglich war, uns den Leuten zu verständigen. Einen herrlichen Anblick gewährt Prag von den Höhen, die das reiche Thal der Moldau umschließen. Zu beiden Seiten des Flusses breitet es seine bunten Häusermassen, die von unzähligen Kuppeln und spitzen Thürmen überstiegen werden. An der rechten Seite lehnt es sich amphitheatralisch an den Abhang, dessen Höhe die Kaiserburg und ein vortrefflicher gothischer Dom krönen. Eine colossale, mit Statuen reich verzierte Brücke verbindet beide Theile der Stadt. Unaufhörliches Getümmel herrscht auf dieser Brücke, von der man auf beide Theile der Stadt und auf den Lauf des Flusses mit seinen schön bepflanzten Inseln und felsigen Ufern eine reizende Aussicht genießt. Die erstaunliche Pracht, die selbst in den geringsten Kirchen herrscht, wo Gemälde, Gold, Silber und Marmor verschwendet sind, die Processionen auf den Straßen, die Menge der geputzten Heiligenbilder an allen Ecken und in den Fenstern der Häuser, die Abends durch bunte Lampen illuminirt sind, der beständige Gesang der Vorübergehenden vor diesen Bildern, —

dies alles machte einen seltsamen Eindruck auf uns, die wir vom Ceremoniell der Kirche so wenig wissen. Viele hundert Stufen steigt man in verschiedenen Straßen bis zur Höhe des Burgbergs, von dem man eine herrliche Uebersicht der Stadt hat. Der schöne gothische Dom im Hofplatz der Burg hat mich häufig gereizt, mit Mühe und Schweiß die Stufen des Bergs zu ersteigen.

Auf einer Chaussee fährt man von Prag nach Wien durch ein fruchtbares Hügelland, das im Ganzen einförmig und nicht vorzüglich reich an interessanten Aussichten ist, bis man zwei Stationen vor Wien die Donau erblickt mit ihren Gebirgsabhängen, von deren Höhen Schlösser mit ihren Thürmen dominiren. Das Thal prangt in der üppigsten Vegetation; Bäume und Kräuter sind in einer Fülle, daß es dem Brandenburger schwer wird, ihre Gattungen zu erkennen. In gleicher Fülle sieht man das Vieh in dem hohen Grase der Weide. Kuh und Stier sind colossal zu nennen.

Nur stückweise übersieht man Wien von dieser Seite; es macht deswegen keinen vorzüglich imposanten Eindruck. Um so schöner ist dagegen die Einfahrt über die Brücken der vielen Arme, die die Donau bildet, und welche nach Ungarn zu, in eine große Wasserfläche vereint, ein herrliches Bild machen. Eine Stunde fährt man in schönen Pflanzungen, die mit Sommerhäusern abwechseln, bis zur Barriere, wo man auf's schärfste visitirt und examinirt wird; selbst die Schreibtafel wird untersucht, und der Körper betastet. Durch die Leopoldsvorstadt geht der Weg in die Stadt. In dieser Vorstadt sieht man rechts die schönen Alleeen des Augartens und links des Praters, der der Hauptvergnügungsort der Wiener ist. Staub und Getümmel herrscht auf allen Straßen und vermehrt sich, je näher man der Stadt kommt, wo das Fahren von 50 bis 100 Wagen in einer Straße, dicht hintereinander, gar nicht aufhört, wenn das Wetter irgend erträglich ist. Die Stadt selbst ist das Centrum des Tumults. — Von allen Merkwürdigkeiten Wiens ausführlich zu sprechen, wäre ein unendliches Werk; ich bin so frei, Ihnen wenigstens das auf-

zuführen, was ich sah. Die Hauptschönheit der Stadt ist das unendlich reiche und kühne gothische Werk der St. Stephanskirche, die ich täglich besuchte, und deren Thurm ich zweimal erstieg; das Werk gleicht dem Straßburger Münster, der Ihnen bekannt ist.

Die reiche kaiserliche Bildergallerie im Belvedere und die an Meisterwerken noch schätzenswerthere des Fürsten Liechtenstein, — das Antiken- und Gemmenkabinet, — die Bibliothek in einem prächtig decorirten Saal der Burg, — das physikalische und Naturalienkabinet ebendaselbst, welches seines Arrangements wegen merkwürdig ist (da jedem der freie Zutritt erlaubt ist, sich hier zu belehren, so hat man die ausgestopften Vögel und vierfüßigen Thiere in mehrere große Säle placirt, welche nach dem Vaterlande jeder Thiergattung mit Gegenständen der Natur, als Bäume, Pflanzen, Berge, Gebäude 2c., sehr sinnreich decorirt sind, zwischen welchen diese Thiere umherzugehen scheinen und wirklich einen seltsamen Eindruck machen), — das Zeughaus, dessen Waffen so zusammengestellt sind, daß sie Säulen und andere architektonische Verzierungen bilden, — die überaus schönen chirurgischen Präparate aus Wachs, — das sogenannte Müllerische Kunstkabinet, in welchem man in verschiedenen Sälen eine Sammlung von Statuen aus Marmor, Wachs und Gyps, durch Thermolampen erhellt, sieht, — die fünf Theater der Stadt, unter denen sich die beiden Burgtheater durch schönes italienisches Spiel und Musik, und das des Schickaneder durch Decorationen und Theaterpomp auszeichnen. Ich sah im letzteren eine Schlacht in der Oper Richard Löwenherz, wo sich fünfzig geharnischte Ritter auf Pferden und viele hundert zu Fuß mit solcher Freiheit umhertummelten, daß die Täuschung auf's Höchste stieg. Die Pferde, welche dazu gehalten werden, sind erstaunlich abgerichtet. In der Oper Palmyra sah ich einen Helden im Heerzug auf einem wirklichen Kameel über das Theater ziehen. — Das benachbarte Schloß Schönbrunn mit seinem vortrefflichen Garten und dem berühmten Zwinger, in welchem ich Elephanten, Tiger, Leoparden, Bären, Kameele 2c. sah, die botanischen Gärten hierselbst, — das Schloß Laxenburg, der Sommer-

aufenthalt des Kaisers, zwei Stationen von Wien, mit herrlichen Gartenanlagen, — die Stadt Baden am Gebirge mit ihren Schwefelbädern und die Felsengegend von hier nach dem Wallfahrtsort Heiligenkreuz und dem uralten zerfallenen Schlosse Liechtenstein in der schönen Gegend des Brühls, eines tiefen Bergthals, — das Schloß Dornbach bei Wien, — diese und unzählig viel andere Gegenstände haben mich einige zwanzig Tage in beständiger Beschäftigung erhalten. Ich habe nun für mich und meinen Freund einen Wagen gedungen, der uns am 24. d. M. über Grätz nach Triest führen wird. Unendlich interessant ist mir diese Fahrt; in blauer Ferne sehe ich schon die Gebirge sich thürmen, über welche uns der Wagen tragen soll. Die plötzliche Veränderung des Klima's, des Landes und seiner Bewohner hinter diesem Gebirge spannt meine Erwartung auf's Höchste. Sie erlauben mir, mich Ihnen hierüber mitzutheilen, wenn Sie nicht Langeweile bei der Länge meiner Briefe finden. Ueberaus gern erführe ich etwas von Ihnen und Ihrer lieben Familie; Herr Steinmeyer,[1]) der seinem Sohne oft schreibt, kann mir auf Ihre gütige Nachricht davon berichten. Ich bitte, mich Ihrer lieben Frau, Kindern und allen, die sich meiner erinnern, auf's beste zu empfehlen und nicht zu vergessen, werthester Cousin, Ihres

aufrichtigen Schinkel.

Grüßen Sie gefälligst meine Schwestern,[2]) und wäre es möglich, so wünschte ich gern etwas von ihnen zu wissen.

[1]) Ein wohlhabender Zimmermeister und großer Kunstfreund zu Berlin, der Vater von Schinkel's Reisegefährten.

[2]) Sie hießen: Eleonore Sophie Elisabeth, geboren den 10. November 1771, gestorben den 19. December 1853, als Wittwe des Predigers Wagner zu Neu-Ruppin (sie lebte damals, seit 1794 schon an Wagner verheirathet, in Krenzlin bei Ruppin und hat zwei Söhne und drei Töchter hinterlassen, wovon die älteste, Charlotte, Wittwe des Generalarztes Seibler zu Neu-Ruppin, jetzt zu ihrer verheiratheten Tochter nach Mirow in Mecklenburg gezogen ist, die beiden anderen, Emilie und Rosa, mit dem, an den Augen leidenden ältesten Bruder noch in Neu-Ruppin wohnen, während der jüngere Bruder Kaufmann in Alt-Ruppin ist) und Charlotte Sophie Friederike, geboren den 19. Juli 1785, gestorben den

2. An Denselben.

(Triest, den 5. August 1803.)

Werthester Cousin. Ich wage es schon wieder, Ihnen den Verlauf meiner Reise zu schicken; [1]) es ist gewiß eine große Anmuthung, die ich Ihnen mache, die sechszehn enggeschriebenen Seiten zu durchlesen, besonders da Ihnen die müßigen Augenblicke, welche damit ausgefüllt werden dürften, so selten sind. Ich wünschte nur, daß Sie in dieser Mittheilung wahrnehmen möchten, wie viel mir an der Meinung liegt, welche Sie über die Benutzung dieser mir wichtigen Zeit hegen. Vielleicht bin ich so glücklich, bald etwas von Ihnen und Ihrer werthen Familie zu hören. Meine Zeit, die mir zu genau gemessen ist, um mir zu erlauben, an mehrere Freunde ausführlich zu schreiben, macht mich so dreist, Sie zu bitten, die kleine Reisebeschreibung nach Lesung meinem Freunde Schumann[2]) verabfolgen zu lassen, der gern selbst etwas von mir hört und meinen Schwestern davon schreiben kann.

Mit der Bitte, mich allen Freunden zu empfehlen, versichere ich Sie von meiner vollkommenen Hochachtung

Schinkel.

3. An den Grafen von Reuß-Schleiz-Köstritz. [3])

Fünf glückliche Monate waren durchwandert, Oestreichs waldige Gebirge überstiegen, von Triests grottenreichen Steinwüsten des

30. November 1843, als Domina des St. Catharinen-Klosters zu Stendal. Außerdem hatte Schinkel noch einen, ein Jahr jüngeren und sehr begabten Bruder, Friedrich August, geboren am 22. September 1782, der jedoch schon als sechszehnjähriger Jüngling starb. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 315 u. 316.)

[1]) Es sind wohl die in Abschnitt I. unter Nr. 1.—4. mitgetheilten Tagebuchblätter hiermit gemeint, obwohl sich dieselben im Nachlaß des Apothekers Rose nicht vorgefunden haben.

[2]) Er war ein Weinhändler zu Berlin und ein Jugendfreund Schinkel's aus Neu-Ruppin.

[3]) Im Brouillon steht kein Datum angemerkt; der Brief ist aber jedenfalls im Herbst 1803, bald nach Schinkel's erster Ankunft in Rom, geschrieben. Schon

Meeres unendliche Fläche zum ersten Mal erblickt, Istriens felsige Küsten umschifft, das liebliche Oberitalien mit seinen glänzenden Städten und Schätzen bewundert, — als mir ein stiller Abend die Herrscherin der Welt auf ihren sieben Hügeln zeigte. — — Hier habe ich mich nun häuslich niedergelassen, mitten unter den herrlichsten Werken der Kunst. Mein Fenster beherrscht von der Höhe des Monte Pincio den westlichen Theil der Stadt; viele tausend Paläste, von Kuppeln und Thürmen überragt, breiten sich unter mir aus; die Ferne schließt St. Peter und der Vatican, hinter dem sich in flacher Linie der Mons Janiculus, vom Pinienhaine der Villa Pamfili gekrönt, hinzieht. Fast unmittelbar aus meiner Thüre trete ich auf die ungeheure Treppe der Kirche S. Trinità de' Monti, die vom Gipfel des Hügels bis zu der an dessen Fuße sich ausbreitenden Piazza di Spagna hinabführt. Monte Pincio, ehemals Collis Hortulorum genannt, trug die Gärten des Lucullus, in welchen Schwelgerei die raffinirtesten Genüsse häufte; jetzt lebt der größte Theil der fremden Künstler hier, frugal und oft ärmlich, aber den Vorzug der gesundesten Luft genießend. —

Die Ruhe, welche nach und nach in's bestürmte Gemüth zurückkehrt, giebt der Erinnerung an das Versprechen Raum, welches ich zur Hälfte erst erfüllt. Es ist mein erster großer Wunsch, den Rest in Rom zu vollenden. Könnte ich so glücklich sein, durch wenige Zeilen Ihrer Hand, die Niemandem werther sind, als mir, das was Sie vor Allem am sehnlichsten begehren, zu erfahren, so würde ich um so froher und sicherer an's Werk gehen. Vielleicht erführe ich von Ihrer Erlauchten Familie zugleich ein theures Wort, wodurch die frohe Zeit von Köstritz mir von Neuem auflebte, und wenn mein Andenken noch nicht ganz erlosch,

1801 wurde er mit dem kunstliebenden Grafen (seit 1806 Fürsten) Heinrich XLIII. von Reuß (geboren am 12. April 1752, gestorben am 22. September 1814) bekannt und hatte einige Zeit auf Schloß Köstritz zugebracht, wobei ihn der Graf so lieb gewann, daß er ihn oft scherzweise seinen Sohn zu nennen pflegte. Auch machte Schinkel in dieser Zeit für den Grafen mehrere Entwürfe. (Vgl. Waagen's Aufsatz im Berliner Kalender von 1844, S. 321.)

so hoffe ich bald auf dieses werthe Blatt. Ist mir's erlaubt, so erzähle ich später von meiner Wanderung mehr, was Sie vorzüglich interessiren kann, — wie ich den Cassas [1]) so oft auf Lügen ertappt, und wie sein Talent verlöscht, wenn man die Natur gesehen. Von Triests und Istriens wunderbarem Lande, von Venedigs saracenischen Palästen, von der Apenninen reicher Herrlichkeit und tausend ähnlichen Objekten bald ein Weiteres. Meine Skizzen mehren sich und gewähren mir manche frohe Augenblicke der Rückerinnerung. . . . .

Nie werde ich aufhören, Herr Graf, Ihre Zuneigung gegen mich auf's Höchste zu schätzen und dankbarst zu erkennen.

P. S. Bis ich Antwort aus Deutschland erhielt, vergingen ziemlich zwei Monate.

4. An ***. [2])

Das wundervolle langersehnte Rom umfängt mich endlich mit allen seinen Schätzen; jeder Schritt zeigt Merkwürdiges. Der Andrang der Erscheinungen ist unendlich, und rastlos schwärmen die Gedanken durch die verschiedenen Zeitalter, deren Spuren hier bunt gemischt durcheinander liegen. Der Aufenthalt in Rom gewinnt an Reiz, je länger er dauert; wenn das erste Staunen des erschöpften Auges und Geistes gedämpft ist, dann erst beginnt die köstliche Zeit des ruhigen Genusses. Der Gedanke an das ferne Vaterland vermehrt noch den Eindruck, den man hier von jedem

[1]) Der Besitz von Louis François Cassas' Werk: »Voyage historique et pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie« (Paris 1802. Gr. Folio) hatte in Schinkel zuerst den Gedanken erregt, diese Länder selbst kennen zu lernen.

[2]) Vermuthlich an einen Hausgenossen oder Beamten des Grafen Reuß zu Köstritz gerichtet und wohl auch im Herbst 1803 aus Rom geschrieben. Der Grund, weshalb wir uns öfters außer Stande sehen, anzugeben, an wen die einzelnen Briefe Schinkel's gerichtet sind, liegt darin, daß uns meist nur die Brouillons derselben vorliegen, auf denen die Namen der Adressaten entweder gar nicht, oder nur summarisch auf irgend einer Seite genannt sind.

Gegenstande empfängt, denn unwillkürlich stellt sich das Fremde im Geiste beständig neben das Heimische und reizt zum Vergleiche. Durch diese Thätigkeit der Seele wird manch froher Genuß vergangener Zeit dem Gemüthe wieder vorgeführt. So lebe ich oft noch in der heiteren Zeit von Köstritz, wo ich mich des Glücks Ihres Umgangs erfreute.

Möchte doch bald eine solche Episode wiederkehren!

Von Ihrem Herrn Bruder höre ich nichts, wiewohl mir feierlichst exakte Briefe versprochen wurden. Vielleicht wird es Ihnen leichter, ihm sein Versprechen vorzuhalten.

Ich bitte Sie, mich der Familie Seiner Erlaucht auf's Beste zu empfehlen und mein vielleicht erloschenes Andenken ein wenig wieder anzufachen; unendlich werden Sie mich durch diese Güte verbinden.

Wäre es möglich, so wünschte ich wohl, daß Seine Erlaucht die rückständigen zweiundzwanzig Friedrichsd'or nach Berlin an Herrn Steinmeyer in der Friedrichsstraße Nr. 99. schickte; der Letztere besorgt meine Reisegelder und würde sodann in meinem Namen einen Schein darüber ausfertigen. Je eher dies geschehen kann, je angenehmer ist es mir, da man auf der Reise das Geld recht nöthig hat. [1]) Ihre gütige Erinnerung könnte dazu wohl etwas beitragen.

Lassen Sie mich des Glückes genießen, von Ihnen bald zu hören; Sie werden durch jede Mittheilung mit wahrer Freude erfüllen Ihren aufrichtigen Freund

Sch.

[1]) Wie schlecht es damals mit Schinkel's und seines Freundes Steinmeyer's Finanzen stand, hat Waagen (a. a. O. S. 327) sehr humoristisch beschrieben. Das Reisegeld blieb so lange aus, daß Beide in Rom ohne die Gutmüthigkeit ihres Wirths fast verhungert wären. Nachdem sie lange mit bloßen Naturmahlzeiten (Semmel und Weintrauben) vorlieb genommen, war der brave Mann hinter ihre Noth gekommen und hatte ihnen aus freien Stücken seinen Tisch angeboten, bis das Geld käme. Als dies endlich geschah, bestellte Steinmeyer beim Hauswirth als extraordinairen Leckerbissen eine gebratene Ente, worauf dieser bedeutungsvoll ausrief: »Capisco, i danari son' venuti!«

5. An ***. [1])

(Rom, im Spätherbst 1803.)

Werther Freund. Ich müßte beschämt vor Ihnen stehen, wenn mein Gewissen nicht rein, und meine Nachlässigkeit nicht eine blos scheinbar unverzeihliche wäre. Bände voll Erzählungen hätte ich Ihnen zu schicken, wenn ich in der Manier der neuern Romanschreiber alle Umstände von dem Momente unserer Trennung an zusammenhäufen wollte, um zu zeigen, wie eine schöne, in jeder Hinsicht interessante Reise durch Gauner und Schurken uns verdorben ward. Der Aerger über die infamsten Betrügereien der mich Umgebenden, die ich in jedem Augenblick von Neuem wahrnahm, machte mich unfähig, das tausendfache Schöne mit voller Theilnahme zu genießen. Die dicke, immer nur hindernde Maschine von einem Bedienten (den Sie aus Venedig kennen) war mit einem abscheulichen Kerl von Vetturin, der uns fuhr, vollkommen vertraut und einverstanden, Alles zu unserm Schaden einzurichten; — Grund genug zum Stillschweigen, um Sie und mich nicht immer auf's Neue wieder mit höchst unangenehmen Details zu belästigen. [2])

Fieberkrank kam ich in Rom an, durchrann in den ersten drei Tagen mit größter Anstrengung alles Sehenswürdige; dann aber lag ich lange abgespannt und ermattet darnieder. Das Schöne und das Unangenehme, durch tausend armselige Kleinigkeiten vermehrt, taumelte in meinem Geiste durcheinander und versetzte mich

[1]) An wen dieser Brief gerichtet ist, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden; vielleicht an den im Abschnitt VIII. Brief 5. gedachten Freund Schumann, von dem schon oben die Rede war.

[2]) Schon in Venedig war Schinkel auf vierzehn Tage ernstlich erkrankt und in Mestre einem Vetturin in die Hände gefallen, welcher, seine und seines Reisegefährten Unkunde der Verhältnisse und der Sprache benutzend, sie Beide in einem bis Rom gültigen Contrakte schmählich übervortheilte. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 326.)

in einen Zustand gänzlicher Untauglichkeit zu irgend etwas Vernünftigem. Erst eine Reise in die hohen Apenninen auf den Gran Sasso d'Italia, wo ich im Schnee des Gebirges wieder einmal deutsche kräftige Luft athmete, stellte mich wieder her. Ich kehrte mit frohem Geist in das an Schätzen für mich so unendlich reiche Rom zurück, wo ich mit wahrer Freude den werthen Brief empfing, der mir von Ihrem Schicksal Nachricht gab. Um Ihr über einen undankbaren Menschen vielleicht erzürntes Gemüth zu besänftigen und den Frieden zwischen uns herzustellen, folgt hierbei eine Ansicht des Friedenstempels auf dem Forum von Rom. [1]) Mag immer ein Witzling sagen: es sind nur Ruinen eines Friedenstempels, die ich schicke; ich antworte ihm dies: kein Volk der Welt dürfte sich schämen, in den Ueberbleibseln dieses Denkmals den Frieden zu feiern, denn schwerlich wird es ein Bauwerk neuerer Zeit finden, das ehrwürdiger und schöner wäre. Der Regenbogen deutet auf die Hoffnung des wiederkehrenden Sonnenscheins und Friedens. Das kleine Thürmchen, das Sie im Hintergrunde des Bildes links erblicken, ist das Capitol.

Daß Sie mit Ihrer Gesundheit nicht zufrieden sein können, thut mir unendlich Leid, und ich wünsche von ganzem Herzen, bald eine bessere Nachricht zu erhalten. Ich nehme hier Abschied von Ihnen; nächstens erhalten Sie mehr Kunde von dem, was mir begegnete. — — — Den nächsten Brief von Ihnen erwarte ich in Rom, wo ich noch einige Monate weile, und ich freue mich im Voraus auf eine gute Nachricht in demselben. Vergessen Sie nicht Ihren ergebenen Freund

Sch.

6. An Valentin Rose.

(Rom, den 13. November 1803.)

Der Beifall, den mir Ihr werther Brief über meine wenigen Reisebemerkungen giebt, läßt mich glauben, daß auch der Fortgang

[1]) Forum Pacis oder Basilica Constantini am Campo Vaccino.

derselben Ihnen wenigstens nicht zuwider sein werde. Ich bitte nur das Flüchtige zu übersehen, welches eine Menge von Umständen entschuldigen. Bis jetzt war ich selten in Ruhe. So eben aber kehre ich von einer Reise auf die hohen Apenninen zurück, die mir höchst interessante Sachen darbot. Ich bestieg den Terminello und sah auf seinem schneebedeckten Gipfel den Gran Sasso d'Italia (den großen Felsen Italiens), die höchste Spitze des apenninischen Gebirgs, der jedoch jener erstgenannte Berg nicht viel nachgiebt. Beide sind bei weitem höher, als unser Brocken. Der Wasserfall, Caduta delle Marmore bei Terni, nächst dem von Schaffhausen der größte in Europa, und mehrere Werke der altrömischen Baukunst haben mir ein unendliches Vergnügen gemacht. Nächstens sage ich ein Wort mehr von dieser Reise.[1]) — Rom beschäftigt mich so, daß ich die Zeit meines Aufenthalts um das Zehnfache verlängert wünschte. Ich spreche kein Wort von der Stadt, weil ich nicht weiß, den Anfang zu finden, und hätte ich diesen, so müßte ich fürchten, nie das Ende zu erreichen. Ueberdies sind Roms Herrlichkeiten weltbekannt und klingen, in Worten ausgesprochen, weder neu noch wichtig genug; sie wollen gesehen sein. Meine Wohnung ist im gesundesten Theile der Stadt und beherrscht die Höhe des Monte Pincio. — — —[2])

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und Familie, auch wer sich sonst meiner erinnert, und lassen Sie meine Hoffnung auf ein werthes Blatt Ihrer Hand bald in Erfüllung gehen.

Mit größter Hochachtung rc.

PS. Herr Schumann wird die Beschreibung der Reise zur Durchlesung und Nachricht für meine Schwestern holen, wenn Sie nach Bequemlichkeit eine überflüssige Zeit daran verwendet haben. Wegen der für mich besorgten fünfhundert Thaler bin ich unendlich verbunden; ich bitte deshalb mit Herrn Steinmeyer zu sprechen, wenn er solche für mich nöthig haben wird.

[1]) Vergl. oben Abschnitt I. S. 36 u. f.

[2]) Es folgt hier ganz dieselbe Beschreibung der Aussicht, wie im Briefe 3.

7. An Steinmeyer in Berlin.

(Rom, im Februar 1804.)

Unendlich werth ist mir die gütige Erinnerung, welche Sie mir in dem letzten Briefe an Ihren Herrn Sohn zu Theil werden ließen, und wodurch Sie mir zeigten, daß mein Andenken bei Ihnen noch nicht erloschen ist. Beschämt müßte ich vor Ihnen stehen, wenn mein langes Stillschweigen nicht einige Gründe hätte. In einer Lage, wo mit jeder Stunde neue Schönheiten erscheinen, und die Zeit noch einmal so schnell dahinfließt, kommt man selten zu sich; plötzlich erscheint der Posttag, und der Brief ist nicht geschrieben; man tröstet sich auf den kommenden, und der kommende ist eben so plötzlich wieder da. Oft stören kleine Hindernisse das Geschäft, das man gern und aus reinster Liebe und Pflicht thut. Ich hoffe Verzeihung von Ihrer mir bekannten Güte, und daß Sie den Fehltritt nicht übel deuten werden; übrigens denke ich, wird Ihr Herr Sohn in seinen Briefen meine ausdrücklichen Grüße nie vergessen haben. Es geht uns so wohl in diesem Labyrinth von Schönheiten, daß, wenn das verzweifelte Geld nicht in der Welt wäre, wir gern noch ein wenig länger blieben. Bei der blühendsten Gesundheit, deren wir uns jetzt erfreuen, sehen wir an jedem Tage Neues, und doch — wie viel tausend Sachen werden von uns noch ungesehen zurückbleiben. Der Carneval, welcher jetzt in den Straßen von Rom tobt, ist für uns ein überaus lustiges Schauspiel. Unzählige Masken von der aller komischsten Art, gemischt mit vielen hundert Carrossen, drängen sich in den Gassen umher und treiben einen entsetzlichen Lärm. Das Fest jedes Tages schließt ein Wettrennen von zwölf bis zwanzig Pferden in der Hauptstraße Roms, dem Corso. Ich detaillire die mannigfaltigen Merkwürdigkeiten dieses Festes nicht weiter, um nicht die Worte Ihres Herrn Sohnes zu wiederholen, der sich eine große Freude macht, Ihnen mehr davon zu schreiben.

Nichts wünsche ich mehr, als daß Sie sich recht wohl befinden und sich meiner so gütig erinnern mögen, wie sie dies bisher thaten. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemahlin und Tochter und Allen, die meiner gedenken; es wird Ihnen dafür stets dankbar bleiben

Ihr ergebenster Sch.

Sollte von Graf Reuß nichts angekommen sein, so haben Sie die Güte, einliegenden Brief auf die Post zu schicken.

8. An Schumann.

(Rom, aus derselben Zeit.)

Die gütige Aufnahme meiner Briefe beglückte mich schon in der Hoffnung, mich dadurch in Ihrem Gedächtniß zu erhalten; aber was soll ich Ihnen nun erst sagen, da ich selbst mit einem werthen Blatte Ihrer Hand beehrt worden bin!? Ich lese in diesem schönen Geschenk zugleich die Anerkennung der Freude, welche mir damit bereitet wird, und dies macht es mir um so werther. Es berechtigt mich zu glauben, daß Sie ohne den Prunk der Worte von der aufrichtigsten Theilnahme versichert sind, die ich an allem dem nehme, was Sie in dieser Zeit betroffen hat, und wie alle meine Wünsche auf das Ziel gerichtet sind, welches Sie sich setzten, und dessen Erreichung Ihnen ein ungerechtes Schicksal nur zu lange schon vorenthielt. Eine Reise in die hohen Apenninen ließ mich den werthen Brief fast einen Monat später empfangen. Der Schneegipfel des Terminello, von dem man eine unendliche Aussicht beherrscht, und der Sturz des Belino-Stroms bei Terni, — — — tausend andere Schönheiten dieses herrlichen Landes hielten mich einen Monat fern von der Stadt. Rom, das mir seit fünf Monaten zu einer Heimath geworden ist, zeigt mir täglich neue Seiten seiner unendlichen Schätze. Das Fest des Carnevals, welches jetzt durch alle Gassen rast, ist für jeden Fremden neu und frappant. Tausende von Masken, originell

und komisch, wie nur der Italiener es sein kann, winden sich in wogenden Massen durch hunderte von Carrossen in der Hauptstraße, il Corso, die, eine starke Stunde lang, zu beiden Seiten mit den prächtigsten Palästen prangt. Die letzteren lassen aus jedem Fenster reiche Teppiche herabhängen, die dem Ganzen den festlichsten Charakter geben. Jeder spielt öffentlich seine Rolle und mehrentheils vollkommen gut; zu Fuß oder zu Wagen, jeder macht seine Späße mit solcher Virtuosität, daß sich selbst der eingefleischteste Misanthrop davon fortreißen lassen muß. Die Wagen sieht man häufig vollgepfropft mit Charaktermasken einer bestimmten Art, z. B. mit Vestalinnen, Pulcinellen und dergleichen. Die Sucht, sich zu maskiren, geht bis zum Bettler hinab, den man häufig auch noch mit irgend einer komischen Maske, so gut es eben gehen will, ausstaffirt erblickt. Die römischen Prinzen zeichnen sich dabei vorzüglich aus, und unter Allen am meisten der Prinzipe Borghese, der an Pracht der Equipagen selbst Könige übertrifft. Die Großen treiben öffentlich in ihren Masken Narrheiten, wie die Geringen, und unumschränkt tobt die Satire und der Witz. — — — Der römische Carneval ist noch ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, denn jedermann nimmt den größten Antheil daran. Sonderbar ist nur der Anfang und das Ende. Um die Unordnung zu vermeiden, die so leicht und so oft vorkommt, fängt man am Morgen des ersten Tages an, die Missethäter einzufangen und mit schwerer Strafe zu züchtigen. Dies geschieht auf dem Platze an der Porta del Popolo, dem Eingange zum Corso. Nach dem Carneval aber fastet man vierzig Tage lang unter Büßung der Sünden bis Ostern.

Der Winter ist unvermerkt vorübergegangen. Am Neujahrsfeste war ich bei Albano auf der Höhe des Monte Cavo, dreitausend Fuß über der Meeresoberfläche, von wo man eine unendliche Aussicht hat. Das Passionistenkloster auf dem Gipfel, dem die Ruinen eines vorzüglich verehrten Jupiter-Tempels zum Grunde dienen, barg uns eine Nacht lang. Das Wetter war so mild, wie bei uns im Mai; in der Ebene blühten die Veilchen und alle

Blumen der Wiese — — schrecklich ist der Gedanke, weit von diesem Lande zu sein. — — —

Ich schließe, um nicht in ein unendliches Labyrinth merkwürdigster Dinge zu gerathen, die in diesem Augenblicke von allen Seiten an meinem Gedächtniß vorüberschreiten, und füge nur eine Bitte hinzu, für die werthen Zeilen der Mamsell *** [1]) und Göring's [2]) meinen aufrichtigsten Dank zu sagen und sie von der ausnehmenden Freude zu versichern, die ich bei ihrer Lesung empfand. Dem Wunsche, daß dies Blatt Sie im höchsten Wohlbefinden treffe, füge ich noch den ferneren hinzu, daß das Andenken nicht erlöschen möge, das Sie bis jetzt mir so gütig bewahrt haben.

[1]) Unleserlich.

[2]) Später Stadtgerichts-Direktor in Neu-Ruppin, wie Schumann ein Jugendfreund Schinkel's und sehr geistreicher Mann, äußerlich das Ebenbild Goethe's. Er starb ungefähr 1837.

III.

Von Rom nach Neapel im April 1804.

(Itinerarium.)

Velletri. Lage auf der Höhe. Ansicht auf die Gebirge und Paluden.[1]) Kabinet des Kardinals Borgia, reich an ägyptischen Arbeiten. Weg durch die Paluden; alte Monumente an der Heerstraße.

Terracina. Das Meer; Felsenküste; schöne Vegetation. Große Gebäude. Gränze des Neapolitanischen Reichs.

Fondi. Gebirge, fruchtbare Thäler.

Jtri. Malerische Lage auf einem Felsen.

Gaëta. Lage auf einem weit in's Meer hingestreckten Felsen, der sich an einen anderen Berg anschließt.

Castellone und Mola di Gaëta. Schöne Aussicht auf Gaëta, auf andere Vorgebirge und die Bergkette von Neapel. Zerstreute Inseln am Meereshorizont. Orangengärten um die Stadt. Schneegebirg hinter ihr. Ruinen von Wasserleitungen und anderen Gebäuden auf der Ebene am Meer. Ueberfahrt über den Fluß Garigliano. Schöne Gebirgsformen rings umher. Felseninsel Jschia im Meer.

Capua. Schöne Vegetation. Ebene.

Neapel. Festtag. Gedränge des Volks auf den Gassen. Abendpromenade am Meer, Molo, Hafen, Leuchtthurm. Aussicht auf den Vesuv, Portici, die Küste von Salerno, die Insel Capri. Die Stadt an der Küste; die verschiedenen Castells. Schöne Promenade am Meer. Toro Farnese. Grotte des Posilippo. Spazierfahrt an's Meer. Schöne Formen der Felseninseln; im Hintergrund Jschia. Castello St. Elmo. Kloster St. Martino, von

[1]) Pontinische Sümpfe.

da eine der schönsten Aussichten der Welt. Die ganze Stadt am Fuß des Castellbergs, die Molo's, Forts, der Posilippo, Ischia, Vesuv und die Gebirge von Calabrien. Wohnung des Priors. Spaziergang auf den Posilippo. Grabmal Virgil's über dem Eingang der Grotte; schöne Lage mit Aussicht auf die Stadt und den Vesuv. Bildergallerie in der Villa ....; schöner Rafael; andere große Meisterwerke. Schlechte Gallerie auf Capo di Monte. — Theater von San Carlo; schlechte, alte Einrichtung; nachlässige, schlechte Ausführung des ganzen Bau's.[1]) — Kirchen: Der Dom mit altgothischer Facade. San Paolo; am Eingang zwei große antike korinthische Säulen mit ihrem Gebälk; zwei Basen; zwei Statuen von einem Tempel des Apollo, der darauf von Tiberius dem Castor und Pollux geweiht ward. Portici-Museum, schöne Sammlung alter Freskogemälde. Entzifferung alter Manuskripte aus einer Bibliothek von Herculanum. Besteigung des Vesuv mit Maulthieren. Verschiedene Lavafelder. Wüster, grauser Charakter der Gegend. Der Eremit, Frühstück mit Lacrimä Christi. Portrait Lucian Buonaparte's und seiner Frau in der Klause, mit Kohle an der Wand. Mühseliger Weg durch die Lava- und Aschenfelder zum Krater. Schrecklicher Widerhall stürzender Steine im Krater. Dampf aus den Felsspalten; entsetzliche Hitze unter dem Erdboden. Krystallisationen, gediegener Schwefel, glänzende Schlacken. Schneller Rückmarsch von dem Abhang des Kraterkegels durch die tiefe Asche. Gränzenlose Aussicht auf Neapel, die Küsten und Inseln. — Besichtigung des alten Theaters von Herculanum. Meersturm bei Neapel aus der Loggia meiner Wohnung. Castello nuovo; alte saracenische Thürme; alter Triumphbogen aus der Zeit des Alphons von Aragonien (1470). — — — —

[1]) Das jetzige Teatro San Carlo datirt von 1816 und wurde von Antonio Niccolini erbaut, 1844 renovirt. Das, was Schinkel 1804 sah, baute Angelo Carasale auf Befehl Carl's III. in zweihundertsiebzig Tagen, und es ward dasselbe 1816 durch Brand zerstört.

IV.

Ueber die Construction der Wohngebäude Neapels.

(Bruchstück aus dem Tagebuche vom April 1804.)

Der innerste Busen des schönen Golfs, den fruchtbare Gestade traulich umziehen, dessen Mündung liebliche Inseln halb verschließen, ihn gegen die Wuth des hohen Meeres zu schützen, lockte Griechen in seine Mitte, und die thessalische Parthenope gründete den Ort, der nach und nach mächtig emporwuchs, auf einem schmalen Gestade, wo er sich rückwärts an eine felsige Höhe lehnt. Glücklich war die Lage gewählt, und bei dem reichen Gewinne des Handels mehrte sich schnell die geschäftige Menge der Ansiedler. Allein der, wegen der umringenden Felsencoulissen nur höchst spärlich gegönnte Raum gebot, die Wohnungen eng bei einander zu bauen und hoch hinauf zu thürmen; — so entstand Neapel. — Die heutige Stadt zählt auf einem Raume, der kaum dem Areal gleich kommt, auf dem Berlin gebaut ist, mehr als vierhunderttausend Seelen. Wiewohl außer der Straße Toledo, der Gegend um den Königlichen Palast und der Promenade der Chiaja, der Stadt die breiten Straßen gänzlich fehlen, so würde diese Population dem Raume dennoch nicht proportionirt sein, wenn nicht ein großer Theil derselben sich in seinen Bedürfnissen aufs Aeußerste einzuschränken verstände. Der unteren Volksklasse Neapels, den Lazzaroni, fehlt zwar das Obdach nicht gänzlich, doch machen sie nur bei schlechtem Wetter Gebrauch davon. Der Lazzarone, den sein Geschäft in's Meer zum Fischfang und zur Arbeit an den Hafen führt, findet seine Küche an jeder Straßenecke, sehnt sich zur Nachtzeit nicht nach Haus, wo er ja doch nur in einem unbehaglichen Winkel mit Weib, Kindern, Vettern und vielleicht gar noch Großältern zusammenhocken müßte; ist das

Wetter milde, so zieht er es vor, am Orte, wo er sich gerade befindet, wenn der Schlaf in seine Augen kommt, Nachtruhe zu halten, sei es in einer Barke, oder auf einer Kirchentreppe, oder an einer Straßenecke. So geschieht es, daß ihm die Einrichtung seiner Wohnung nicht sehr am Herzen liegt. Ein einziges Zimmer, dessen Möbel in ein Paar hölzernen Schemeln und einem großen Bett bestehen, auf welchem die ganze Familie, so viel sich ihrer zu Hause befinden, ruht, ist Alles, was man in diesen Wohnungen sieht. Sie liegen größtentheils in den Vorstädten, haben den Eingang in's Zimmer unmittelbar an der Straße und weder Kamin noch Küchenfeuerung, weil die Erwärmung der Zimmer nicht nöthig ist, und nicht im Hause gekocht, sondern Alles mit baarem Gelde bei den Straßenküchen gekauft wird.

Aber selbst der höheren Klasse der Einwohner ist bei dem schönen Klima eine Nachlässigkeit bezüglich ihrer Wohnungen so sehr eigen, daß man wohl behaupten kann, es sei von allen großen Städten Italiens Neapel diejenige, in welcher die Architektur der Wohnhäuser am wenigsten solide betrieben wird.

Das gewöhnliche Material für das Aufführen der Wände an den Wohnhäusern Neapels ist ein weicher Tuff, welcher in der ganzen Gegend häufig gebrochen wird. Dieses vulkanische Produkt von gelbgrauer Farbe hat mit dem römischen Peperino große Aehnlichkeit, wird aber, obwohl es in der Luft mehr erhärtet, niemals ein vorzüglich hartes Steinmaterial. Schon die in Pompeji ausgegrabenen Wohnhäuser sind von diesem Stein gebaut, während man in vielen Städten Calabriens, Apuliens und Siciliens, welche noch südlicher als Neapel liegen, dies schlechte Baumaterial weit seltener angewendet findet. Es ist dasselbe der Stadt Neapel und ihrer nächsten Umgegend fast ausschließlich eigen. Als rohen Bruchstein verbindet man den Tuff mit dem Kalk, der reichlich mit Puzzolanerde vermischt wird. Bei der Schlechtigkeit dieses Materials und der Höhe der Gebäude, die man in Neapel selten unter fünf Geschossen, häufig aber selbst acht Stockwerke hoch findet, werden ausnehmend starke Mauern verlangt, welche

um so nöthiger sind, als entgegengesetzten Falls nicht nur das schlechte Material, sondern auch die sehr lose Construction der Decken, die keineswegs, wie bei uns, die Umschließungswände mit einander verbinden, dem Gebäude die Haltbarkeit durchaus nehmen würde. Das Bindungsmittel in diesen Wänden macht vermöge der Puzzolane den besten Bestandtheil derselben aus. Diese Erde, welche ihren Namen von dem bei Neapel liegenden Orte Puzzuoli hat, wo man sie in vorzüglicher Menge findet, scheint aus zerschmettertem Bimsstein und poröser Lava bei Ausbrüchen des Vesuv und anderer Vulkane entstanden zu sein. Mit Kalk gemischt, giebt sie nicht allein das festeste und dichteste Baubindungsmittel ab, sondern wird namentlich auch bei Bauten im Meerwasser mit der Zeit fast unzerstörbar. In der Umgegend von Neapel giebt es Puzzolanerde von grüner, gelber, brauner und schwarzer Farbe; mehrentheils hat sie eine kleine Beimischung von Kies. Von ihrer Festigkeit kann man sich ganz besonders überzeugen, wenn man in den um Neapel herumliegenden Ruinen den Tuffstein der Wände fast ganz verwittert, das Bindungsmaterial desselben aber noch immer unzerstört sieht. Schon die Römer bedienten sich unter den Kaisern, besonders bei ihrem opus reticulatum (netzförmig), des Tuffs, und wo man diese Arbeit in alten Mauern antrifft, da sieht man fast immer nur das rautenförmige Netz des Mörtels, zwischen welchem der Tuff heraus verwittert ist. Die große Leichtigkeit dieses Steins läßt ihn übrigens bei den sogenannten Gußgewölben sehr anwendbar erscheinen; in dieser Art findet man ihn häufig in antiken Gebäuden. Die Gewölbe unter den Sitzstufen des Coliseo, die größten Gewölbe in den römischen Kaiser-Bädern, in den alten Landhäusern um Rom und an der Küste von Bajae sind von dieser Arbeit. Aber auch jetzt noch ist diese leichte Art zu wölben, wobei die Accuratesse nicht in Betracht kommt, und die Nachlässigkeit in dem vortrefflichen Bindungsmittel eine große Unterstützung findet, eine sehr beliebte Constructionsmanier in und um Neapel. Auf eine Leere nach der Form eines Gewölbes zusammengefügter Bretter schüttet man eine Masse kleiner Tuffsteine

mit guter Mischung von Kalk und Puzzolane, läßt dies Material gehörig trocknen und erhält so, nach Wegnahme der Bretterleere, eine massiv gewölbte Decke. Die Wohnungen der Landleute an den Küsten von Neapel, auf den Inseln Capri, Ischia, Procida, sind ganz in dieser Art gebaut, und ein solches Gewölbe vertritt zugleich die Stelle des Dachs. Man sieht daher über die Mauern der Gebäude eine kuppelartige Erhöhung emporragen, welche ganz die weißgraue Farbe der aus demselben Material bestehenden Mauern hat. In dem flachen Theile der Stadt Neapel sind die Kellergewölbe gleichfalls so gebaut, dahingegen der größte Theil der an den schroffen Abhängen sich anlehnenden Gebäude in den Felsen gehauene Keller besitzt.

Eben dieses schlechte Tuffstein-Material verhindert eine accurate und gute architektonische Arbeit und ist der Grund, warum an den Gebäuden Neapels sogar wesentliche architektonische Theile im Aeußeren ganz wegbleiben. Selten sieht man Fensterumfassungen, Gürtungen, Verdachungen, ja selbst die Haupt-Corniche fehlt den meisten Wohngebäuden Neapels, und wenn man diese Theile findet, so sind sie von einer festeren Steinart, woran man freilich in der Nähe Neapels auch keinen Mangel hat. Am besten ist ein bei Caserta gebrochener grauweißer Stein, welcher ein sehr feines Korn hat und eine gute Politur annimmt. Aus diesem Stein ist der größte Theil des Königlichen Palastes in Caserta, so wie mehrere architektonische Theile der öffentlichen Gebäude Neapels gebaut. Außer diesem giebt es den Peperino, der eine ziemliche Festigkeit hat und von grobem Korn und dunkelgrauer Farbe ist.

Wie schon die Mangelhaftigkeit des Materials den gewöhnlichen Gebäuden, trotz des schönen Bindemittels, schadet, erscheint beim ersten Anblick klar. Das Wasser, welches besonders in der Regenzeit des Winters unaufhörlich von oben an den Wänden der Gebäude herabläuft, zerfrißt die Ecken der Fenster und Thüren und bringt in die Zimmer ein, zumal die Fenster, die ohnehin nicht zum Besten gearbeitet sind, fast ganz allgemein bis auf den Boden herunter gehen und mit Balkons versehen sind. Dieses

Eindringen des Wassers in die Zimmer ist daher in ganz Neapel ein Uebelstand, an den man sich schon so sehr gewöhnt hat, daß sich die Einwohnerschaft nicht mehr viel daraus macht. Aus diesem Grunde ist aber auch der Fußboden in den Zimmern der neapolitanischen Gebäude nicht dasjenige, worauf man viel Decoration verwendet; er besteht aus einem Estrich, der bei jener Nässe und der sehr losen Deckenverbindung sehr natürlich oft berstet, wo man ihn alsdann nachlässig wieder ausgießen läßt. Selbst in den ersten Palästen Neapels findet man bei der sonst reichen Auszierung der Zimmer den Fußboden in dieser Art gemacht, obschon man ihn in den besseren Häusern im Winter wohl mit einem Teppich belegt. Die neapolitanische Arbeit steht in dieser Beziehung derjenigen, die man in Venedig und in Oberitalien überhaupt antrifft, bei Weitem nach. In Venedig findet man sogar Fußböden, die bis zur größten Vollkommenheit als eine bunte Mosaik behandelt sind. Daran ist in Neapel kein Gedanke.

Die Construction des neapolitanischen Gußbodens (astrico genannt), ist, wenn er, was selten der Fall, gut gemacht wird, folgende. Man mischt zerstückelten Bimsstein und gebrannten Tuff, zwei Materialien, die häufig um Neapel gefunden werden, als kleine Steine, welche zu dieser Arbeit immer unter der Größe einer Nuß bleiben müssen, und die man Lapillo, nach der dortigen Aussprache aber Rapillo nennt, mit Kalk, der, seit acht Tagen gelöscht und gut zergangen, die Consistenz einer dicken Milch erhält. Mit diesem Kalk den Rapillo wiederholentlich anfrischend, reibt man den letzteren so lange, bis die Steine zur Feinheit des Sandes zerrieben sind. Während vierundzwanzig Stunden läßt man diese Masse ruhen; hernach reibt man sie von Neuem, während welcher Zeit man bemerkt, daß die Masse sich erhitzt und gährt. Man reibt sie dann zum dritten Male, sie ebenfalls wieder mit Kalk anfeuchtend. Ist die Masse zu trocken geworden, gährt sie nach, und hat sie nicht genug Cohäsion in sich, so muß sie zum vierten Male gerieben werden, immer nachdem man sie auf's Neue hat ruhen lassen. So entsteht die Composition, deren man sich für

den Astrico, und zwar in folgender Art, bedient. Man verstopft zuvörderst die Fugen und Oeffnungen der Bretterlage, welche über das Gebälk gelegt wird und den Astrico tragen soll, mit trockenen Farrenkräutern und mit einem dichten Teig von Kalk; darauf kommt eine nicht über zwei Zoll starke Lage trockener und gut gebrannter kleiner Steine, über welche man die ordentlich geriebene Masse des Rapillo in der Dicke von fünf Zoll mit einem Male gießt. Diese Dicke schwindet indessen nach dem Festschlagen der Masse bis auf vier und einen halben Zoll. Ungefähr nach vierundzwanzig Stunden erst fängt man an zu schlagen, damit die Masse eine gewisse Festigkeit erhalte, um auf ihr gehen zu können. Man bedient sich dazu starker und platter Schläger von Holz und schlägt immer auf dieselbe Art, d. h. die Arbeiter beginnen auf der einen Seite, die ganze Breite des Raumes durchschlagend, dann nach und nach zur entgegengesetzten Seite fortschreitend, darauf ebenso von dieser zu jener wieder zurückkehrend und endlich mit schwächeren Schlägen das Ganze nochmals übergehend und kreuzweis schlagend. Jedesmal wenn der Raum einmal durchgeschlagen ist, läßt man ihn einen Tag stehen und wiederholt die Arbeit in diesen Zwischenräumen, bis der Arbeiter an dem Schlage fühlt, daß die Masse Festigkeit genug bekommen hat und durchaus nicht mehr nachgiebt, was gewöhnlich beim vierten Male der Fall zu sein pflegt.

Dient der Astrico, wie an den Häusern Neapels und der umliegenden Gegend, als Bedachung, und ist er also der Witterung ausgesetzt, so giebt man der componirten Masse (die erste Lage der kleinen Steine nicht mit gerechnet) die Dicke von sieben bis acht Zoll. Um nun das Bersten des Estrichs zu verhüten, so bedeckt man gleich nach der Arbeit den ganzen Boden mit einer Lage von sechs Zoll dicker Erde, bis das Ganze gehörig verbunden und nach und nach getrocknet, mithin der Einwirkung der Luft Trotz zu bieten im Stande ist. Bei der guten Jahreszeit hat man in Neapel zwei Monate zum Trocknen nöthig. Ist die Arbeit aber erst zu Anfang des Herbstes angefangen, so läßt

man die Erddeckung bis zum kommenden Frühjahr darauf. Wenn dieser Astrico sorgsam gemacht ist, so wird er mit der Zeit so hart, daß man aus den Stücken sehr alten Astrico's Stufen zu Treppen, Einfassungen von Fenstern, Sohlbänke u. s. w. von vieler Dauerhaftigkeit arbeiten kann. In Ermangelung solcher besonders alten und sehr verhärteten Astrico-Stücke macht man manchmal zu diesem Behufe Astrico, den man gleich von Anfang um so länger, vier bis fünf Monate, trocknen läßt. Die Schwere eines solchen Astrico ist nicht größer als die des Eichenholzes. Da dieser Astrico aber gewöhnlich schlecht gemacht wird und, wie oben gesagt, besonders durch das lose Balkenwerk dem Bersten sehr ausgesetzt ist, so gewährt er immer einen schlechten Anblick, zumal da sich in gewöhnlichen Häusern die Eigenthümer keinen großen Kummer daraus machen, beim Reißen desselben, um die Kosten zu sparen, eine neue Mischung dieser Composition vom Maurer machen zu lassen und auf diese Weise den Fehler auszubessern, oder auch wohl gar selbst die entstandenen Ritzen mit geschmolzenem Pech auszugießen, wodurch der Fußboden oft unwillkürlich das Ansehen eines schwarzgeäderten Marmors erhält. —

Fast mit dem Fußboden harmonirend, sind die Decken der Zimmer, welche ihrer lockeren, schlechten Verbindung zufolge sich leicht senken und keine vorzüglichen Decorationen zulassen. Das Holz, welches hierzu gebraucht wird, ist in Neapel nur sparsam vorhanden, und darin liegt der erste Grund dieses Fehlers. In den Apenninen, vorzüglich von Abruzzo, hat man einige Gehölze von Tannen, Ulmen, Eichen und Kastanien, deren man sich, sowie der großen, im Vergleich zu allen übrigen in Italien colossalen calabrischen Oelbäume, zum Bauen bedient; aber nicht allein der Umstand, daß diese Waldungen durch ein geordnetes Forstwesen nicht unterhalten und ihrer deshalb immer weniger werden, sondern auch die beschwerliche Anfuhr macht das Holz in Neapel zu einem theueren Bauartikel, an dem man so viel als möglich spart. Es möchte dies selbst ein, das schöne Klima noch überwiegender Grund dafür sein, daß man auf den neapolitanischen

Häusern kein Dach sieht, und man sich statt dessen mit dem Estrich begnügt.

Es ist in der That kaum zu glauben, was für eine Art von Holzwerk die Decke bildet, auf welcher der Astrico als Fußboden für das nächste Geschoß ruht. Wo man in Deutschland sechs bis sieben Balken nöthig glaubt, legt man in Neapel blos einen einzigen. Ueber diesen und die Umschließungen kommt ein Netz, von sehr leichtem, lattenartigen Holz gebunden, und darüber eine Bretterlage, welche den Astrico trägt. In besseren Häusern dagegen wird das Holz, welches mit seiner ganzen Construction im Zimmer zu sehen ist und ein Cassetten-Netz bildet, gut und accurat gearbeitet, auch durch Malerei und Schnitzwerk verziert. Ist aber in Häusern von einer weniger soliden Ausführung das Holz krumm oder sehr roh bearbeitet, so bedient man sich zuweilen einer Leinwand, die man über die ganze Decke spannt, um den Uebelstand dadurch zu verstecken. Ungeachtet der schönen Vorbilder von Pompeji und Herculanum, findet man diese Decken gewöhnlich in einem schlechten Geschmack gemalt. In den oberen Etagen wendet man ohnedies nicht viel darauf, da das Durchregnen sehr allgemein ist, nicht etwa weil der Astrico auf der Plattform des Gebäudes, wenn er gut gemacht ist, das Regenwasser nicht abhalten sollte, sondern weil die Arbeit eben gar zu nachlässig betrieben wird, und die lose Balkenlage das Reißen des Estrichs unvermeidlich macht. Die Plattform hat ringsum eine Balustrade, welche gewöhnlich mit vielen Einschnitten versehen ist, um das Regenwasser, das sich auf der etwas abschüssigen und mithin einigen Fall gewährenden Plattform sammelt, abzuführen. Nur selten sind jedoch an diesen Furchen Bleiröhren angebracht, welche das Wasser am Gebäude hinunterfließen lassen, sondern größtentheils läuft es längs der Mauer herab und zerstört die letztere auf diese Art.

Es ist zu bewundern, daß man bis jetzt so wenig Achtsamkeit auf die Beseitigung der Schäden an den Gebäuden gehabt hat. Der größte Theil der neapolitanischen Wohnhäuser ist von der

Beschaffenheit, daß schon ein geringer Stoß sie fast unbewohnbar machen muß. Die kleinen Gebäude um Neapel mit ihren Gußgewölben zur Bedachung sind wohl unfehlbar die gefährlichsten. Erst nach dem großen Erdbeben im Jahre 1783, welches die schönsten Gegenden Calabriens verwüstete, fing man von Seiten der Regierung an, Baugesetze vorzuschreiben, welche freilich gegen die heftigsten Eruptionen, wobei ganze Städte und Landschaften verschwinden, Seeen an Stelle von Bergen entstehen, und kleine Vulkane sich emporheben, keinerlei Abhülfe gewähren, aber bei den so häufig vorkommenden kleinen Stößen unbedingten Nutzen stiften. Man suchte seitdem sogar für die kleinen Städte Calabriens, die zum Theil eine unvortheilhafte Lage haben, eine bessere, zwar nicht in der Absicht, ihnen eine größere Sicherheit beim Erdbeben zu gewähren — denn bei den unzähligen Verschiedenheiten in den Ereignissen einer solchen Revolution wäre eine derartige Fürsorge schlechterdings unmöglich —, wohl aber wenigstens mit Rücksicht auf den Verkehr. Kein Gebäude darf jetzt über zwei Stockwerke haben, damit das Schwanken vermindert werde. Der Stein ist aus mehrfachen Gründen ein unvermeidliches Baumaterial dieser Gegend, zunächst weil es das häufigste und wohlfeilste, dann aber auch ein besonders gutes Mittel gegen die Hitze ist, die in hölzernen Häusern unerträglich werden würde. Man hat jedoch verordnet, daß jedes Wohngebäude eine hölzerne Decke und ein Skelett von Holz im Innern an allen Wänden erhalte, um bei Erdstößen das Zusammenstürzen der Mauern zu verhindern. Es ist zu vermuthen, daß die letzten schrecklichen Ereignisse in Neapel das Raffinement in dieser Art noch höher treiben werden. Das Verbieten der sehr hochgethürmten Häuser und die Verbreiterung der Straßen würde das Hauptmittel sein, um den armen Einwohnern bei plötzlich eintretendem Unglück die Flucht zu erleichtern und Rettung zu bringen.

V.

Briefe aus Neapel.

(Aus dem April und Anfang Mai 1804.)

---

1. An den Grafen Heinrich LXIV. von Reuß-Schleiz-Köstritz. [1])

Von einem Freunde erhielt ich am zweiten Tage meines Aufenthalts in Neapel aus Rom das mir unendlich werthe und langersehnte Schreiben. Die Hoffnung war fast aufgegeben; jetzt, da sie in Erfüllung ging, fand sich ein neues Mißgeschick. Das Datum aus dem November des verflossenen Jahres versetzte mich, wiewohl es mir ein theures Zeugniß der Aufmerksamkeit war, die Sie meinen Briefen schenkten, in nicht geringe Bekümmerniß über die Meinung, die Sie bei Ihren mir so angenehmen Forderungen von meinem langen Schweigen hegen mußten. Ohne mein Verschulden bleibt mein Vorsatz nun leider unausgeführt. Die schöne Zeit verstrich. Mir aber gebietet mein Loos, ohne Zögerung, bis ich in's Vaterland heimkehre, an jedem Orte noch flüchtig zu genießen, was er für meine Ausbildung Neues darbietet. Die Freude einer nahen, schönen Arbeit hat das Schicksal mir vernichtet; möge es jetzt nur dieses Blatt Ihnen in einer Stunde reichen, wo Sie, auch des Verdachtes geringsten Anfall von sich scheuchend, nicht mir, nur dem Geschicke zürnen. Es ist nicht selten, daß man in

[1]) Den Sohn des Grafen Heinrich XLIII., an den der im Abschnitt II. Nr. 3. mitgetheilte Brief gerichtet ist. Graf (später Fürst) Heinrich LXIV. (geboren am 31. März 1787) succedirte seinem Vater in dem Paragiat Köstritz am 22. September 1814, war Besitzer von Ernstbrunn bei Wien, österreichischer General der Cavallerie und starb am 16. September 1856.

Mailand Briefe des Auslands untersucht und ihren Fortgang durch Vergeßlichkeiten verzögert; auch könnte der Brief im Kaffé-haus, das ich nur höchst selten besuchte, schon einige Zeit gewartet haben, umsomehr da man hier Jeden nur nach dem Vornamen, nicht nach dem Familiennamen kennt, wodurch oft große Verwirrung entsteht. — Das Blatt, auf dem die Forderungen stehen, soll mir zur Seite bleiben, damit ich bei der ersten Muße dasselbe nutzen könne. Auch die Hoffnung, Sie bei meiner Wiederkehr zu sehen, scheint vernichtet, da ich erfahren, daß die Bestimmung Sie so bald aus dem väterlichen Haus entfernt. Wohl wünschte ich hierüber etwas Näheres zu hören, und hoffe es, da ich versichert bin, daß Sie es wissen, wie viel ich Theil an Ihrem Schicksal nehme. Mein Weg, der unbestimmt in der Zeit, sich durch Italiens und Frankreichs größte Städte zieht, erlaubt mir nicht, gewisse Orte zu nennen, in welchen ich auf Briefe warten könnte. Am sichersten gelangen sie durch Herrn Steinmeyer in Berlin zu mir.

Im letzten Monate dieses Jahres gedenke ich mit ungestörter Ruhe in Berlin die schönen Bilder dieser glücklichen Zeit zu ordnen, die jetzt wie Traumgestalten ineinander weben. Capua's glückliche Landschaft, deren reizende Milde selbst den starken Hannibal bezähmte, daß er des Ruhmes vergaß, das lange Kriegsglück wollusttrunken scheuchte, — sie genieße ich jetzt in ihrer ganzen Fülle. Hier wohnt Italien mit allen oft genannten Attributen. —

Das Glück will mir beim Auffinden meiner Wohnung wohl; es hat mich auf dieser Reise auch in Neapel begünstigt. Die Loge vor dem Zimmer, das ich bewohne, ragt weit hinaus in's Meer, so daß ich, wenn es stürmt, hier ein kaltes Bad genieße. Ist aber warmer Sonnenschein, so giebt ein vorgestrecktes, von kleinen Säulchen unterstütztes Dach mir süße Kühlung, und ich blicke in's weite Meer, an dessen Küste vor mir der Vesuv den Feuerschlund erhebt, indessen die Orte Portici, Resina, Torre del Greco, weißen Pünktchen gleich, harmlos ihm zu Füßen liegen. Die lange hochgethürmte Küste von Sorrento zieht sich hinter ihm

in den Horizont des Meeres, aus dessen Mitte kühn die Felseninsel Capri steigt. Rechts lehnt am Vorgebirg des Posilippo die Stadt und streckt einen Damm und ein Castell in's Meer. So mißlich es rücksichtlich der politischen Verhältnisse mit der Reise nach Sicilien steht, so habe ich doch die Hoffnung nicht aufgegeben. Noch träume ich weiter hinaus; aber ist auch dies geschehen, und der Weg geht flüchtig zurück durch Capua's Fluren, und wird endlich auch Rom das letzte Lebewohl gesagt, dann — —!! Doch ich verscheuche die Gedanken der Zukunft, damit das Glück der Gegenwart walte.

Ich hoffe, daß Sie die Reise in dieses erste Land Europa's nicht aufgegeben haben, wohin die Liebe zur Kunst und Wissenschaft wohl Niemanden unwiderstehlicher lockt, als Sie. Nichts mehr wünschte ich, als Ihnen mündlich gegen manches Vorurtheil und manche falsche Ansichten über dieses Land und seine Bewohner einige Worte sagen zu dürfen, die Sie mir vielleicht einmal danken würden. Es sind Kleinigkeiten, die allein dem Genuß und der richtigen Auffassung des an sich so unendlich Schönen oft den größten Eintrag thun, wie mich das Beispiel unzählig vieler Reisenden belehrt. Die gütige Einladung in Ihrem Brief erlaubt mir nächstens mehr davon zu sprechen, woran mich jetzt das Ueberlaufensein von Schiffern, die mir ihre Fahrzeuge für die Reise in's Land der Cyklopen anbieten, und Unterhändler verschiedener Art verhindern.

Ich schmeichle mir, Ihre Zuneigung fernerhin zu besitzen, und daß Sie gütigst mir dieselbe bei Dero Erlauchten Eltern zu erhalten trachten werden. Und so verlasse ich Sie jetzt in dieser Hoffnung, Herr Graf, als

Ihr aufrichtigst ergebener Sch.

2. An Denselben.

Wahrhaftig, es ist Ihnen meisterlich geglückt, einen Unschuldigen wegen eines Verdachtes so hart als möglich zu strafen: Sie kommen ihm nach dem vermeintlichen Fehltritt zuerst mit Güte entgegen. Ja, wäre mein Herz nicht rein, ich würde es nicht gewagt haben, die Feder anzusetzen, um die einzige Entschuldigung vorzubringen. Der Brief war geschrieben; gleichviel, wenn er nur Einen aus Ihrem mir unvergeßlichen Hause träfe, und hernach erst schrieb der Zufall die Zahl hinter dem Namen. Aber gegen mich war einmal das Geschick verschworen. Wie sehr ich ein so schmeichelhaftes Geschenk erkenne, glaube ich Ihnen zu versichern nicht nöthig zu haben, da eben Ihre Güte mir ein Zeichen Ihres Zutrauens ist. — Ich beneide Sie nicht wenig um das Glück Ihrer italienischen Reise. Der ganze Himmel, den ich bald schon ausgenossen, liegt noch vor Ihnen, und der Hoffnung süße Träume erfüllen Sie. Doch einen gewissen Theil der Freude kann leicht die Ausführung verderben. Vorurtheile, falsche Einbildungen und falsche Behandlung des Volks — dies ist das Schicksal vieler Reisenden, und ich weiß an mir selber, wie weh es thut, auch nur einen Augenblick in diesem schönen Abschnitt des Lebens des vollen Genusses zu entbehren. Fast alles das, wovon die ganze Welt erfüllt ist, was jeder zu nennen weiß, wird Ihre Erwartung häufig täuschen, vielleicht weil Ihre Phantasie, zu hoch gespannt, zu kühne Bilder schaffte; dann aber treffen Sie auch wieder auf Dinge, die, Ihnen vorher unbekannt, selbst den kühnsten Schwung der Phantasie überflügeln, und diese sind es, die Sie am meisten reizen werden. Mit jedem Theil der Zeit, die wir dem schönen Lande widmen, wächst der Genuß, und jeder Schritt, den wir weiter nach Süden thun, vermehrt den Reiz, und wenn man dann gar das Land, das allein nur Italien heißen sollte, Neapel und Sicilien, betritt, dann erbleicht die Phantasie, und üppig

schwelgt die Seele im mächtigen Andrang der vielen Wunder. Gern sagte ich ein Wort mehr über manchen Gegenstand, den Sie vielleicht mit Nutzen beachten könnten, ehe Sie das Werk beginnen; doch mündlich nur ist solches möglich, weil eine Schrift wohl Bände fordern würde. Ich scheide jetzt von Ihnen, denn das Fahrzeug wartet, das mir Siciliens Schätze zeigen wird; bin ich zurückgekehrt, so hoffe ich Ihnen Manches mitzutheilen, worin ich Mittel finde, mich Ihrem Gedächtniß länger zu erhalten. Vielleicht bin ich so glücklich, von Ihnen bald einige Zeilen zu lesen. Sie werden versichert sein, daß Sie Niemanden mehr damit beschenken, Herr Graf, als

Ihren ganz ergebensten Sch.

3. An Valentin Rose.

(Neapel, den 3. Mai 1804.)

Das Ziel der Reise liegt nahe vor mir, und der Gedanke an das Verlassen so vieler Schönheiten wirkt nirgends niederschlagender, als in dem Lande, das man mit Recht für das schönste Europa's hält. Seit mehreren Wochen genieße ich das herrliche Neapel mit allen seinen Umgebungen. Die Reize dieses glücklichen Erdstrichs sind einem Nordländer durch Worte auf keine Weise anschaulich zu machen, da Volk und Land hier von einem Stoffe gebildet scheinen, von dem jener keine Begriffe hat. Wäre es nur möglich, Sie auf eine Stunde den Anblick aus meiner Wohnung genießen zu lassen. Die Loge vor dem Zimmer ragt weit hinaus in's Meer, so daß mir bei Sturm die aufspritzenden Wogen ein kaltes Bad bereiten. — — —[1]) Gehe ich in das Gewühl der Stadt, so bietet sich ein neues Schauspiel dar, das man an jedem andern Orte vergeblich sucht. Paris und London müssen, was den Tumult der Gassen anlangt, Neapel weitaus den Vorrang lassen.

[1]) Hier folgt dieselbe Beschreibung, wie im Briefe Nr. 1. auf S. 82.

Denken Sie sich einen Raum, der kaum so groß als der, auf dem Berlin gebaut ist, vollgepfropft mit fast einer Million Menschen (eine Anzahl, die wohl herauskommt, wenn ich die Ortschaften, die dicht bei der Hauptstadt liegen, mit hinzurechne), einer Million, von welcher der größte Theil sein ganzes Geschäft auf der Straße treibt, dort schläft und, der Wohnung kaum bedürftig, sie als sein Haus betrachtet; dazu die außerordentliche Lebhaftigkeit und den beständigen Frohsinn, welche Eigenschaften das Volk bei allen Handlungen zur Schau trägt, und die dem öffentlichen Leben einen nationalen Charakter verleihen, der sich in jeder Bewegung zeigt und so ausdrucksvoll ist, daß der, der eingeweiht ist, von fern schon den Inhalt eines Gespräches zweier Menschen aus ihren bloßen Gestikulationen und Mienen leicht errathen kann. Schnelles Fassungsvermögen leuchtet aus jeder ihrer Unternehmungen. Gefühl für das Schöne zeigt sich auf allen Gassen. Nicht selten sieht man einen Kreis von Lazzaroni um einen Volkssänger gedrängt, der vor den aufmerksamsten Ohren die Gesänge Dante's und Tasso's erklingen läßt. Oft versammelt Abends eine gutgespielte Zither ein weites Auditorium von allen Klassen, das durch häufiges Bravo den Künstler ermuntert, ihm das Vergnügen zu verlängern.

Auch an öffentlicher Pracht verdient Neapel vielleicht nicht weniger unter allen Städten den ersten Platz. Man sieht an Feiertagen auf den Promenaden des Corso mehr als zweitausend Carrossen im reichsten Geschmack, von zwei bis zu acht Pferden gezogen und mit Bedienten überladen. — — Die Landpartieen, die man von Neapel nach allen Richtungen auf klassischem Boden unter beständiger Einwirkung der schönsten Natur macht, sind so lehrreich als angenehm. Vorgestern kam ich von einer kleinen Reise auf die Insel Capri zurück, die vor dem Golfe, etwa dreißig Miglien von Neapel, ihre enormen Felsenwände aus dem Meere erhebt. Drei Tage lebte ich unbeschreiblich glücklich in diesem lieblichen Ländchen, hoch in der reinen ätherischen Luft, umgeben von

Orangenwäldern, mit dem unverdorbensten Völkchen der Welt. Die Aussicht von der Felsenhöhe auf die Küsten von Salerno und Calabrien, auf den Vesuv und das links von ihm sich dehnende Neapel mit seinen Vorgebirgen, Posilippo und Miseno, und der Apenninen-Kette im Hintergrunde ist grenzenlos und bezaubernd. Bei hellem Wetter sieht man die Höhen von Sardinien. Die Anzahl der mir ganz fremden Pflanzen, die ich besonders auf dem Theil der Insel fand, den man Anacapri nennt, ist erstaunlich; mehrere davon pflückte ich, um sie, wenn sie sich conserviren, nach Berlin zu schaffen. Anacapri, auf der westlichen Höhe des Eilandes, überragt die übrigen Theile der Insel um Vieles und ist von ihnen durch eine ungeheure senkrechte Felswand getrennt, welche man auf einer in den Fels gehauenen vielhundertstufigen Treppe, die aus der alten griechischen Zeit stammen soll, sehr mühsam erklimmt. Ueberrascht steht man oben auf einer fruchtbaren Ebene, voll der niedlichsten Häuschen, die an schöner malerischer Form und Reinlichkeit Alles übertreffen, was ich von ländlichen Anlagen jemals sah. Die Wohnungen bestehen immer aus einer Küche und wenigen Zimmern zum Schlafen; der übrige Platz derselben ist auf weite Pforten, überwölbte Räume und Lauben von Wein verwendet, welcher letztere sich über Säulengänge fortrankt. Man putzt die Häuser jedes Jahr weiß ab, was ihnen ein überaus schmuckes Ansehn giebt. Hier wohnt ein einfaches Völkchen, das die Sitten der Unverdorbenheit vollkommen bewahrt hat, und nur aus wenigen Familien besteht, aber unvermischt mit andern sich erhält. Es hat weder Richter noch Soldaten, weil Alles in der größten Einigkeit lebt. Der beschwerliche Aufgang auf der langen Felsentreppe scheidet es von aller übrigen Welt ab und schützt seine idyllische Existenz gegen das Eindringen fremder Sitten. Es soll hier alte Leute geben, die nie die Felsenstiege hinabgeklettert sind und nie die Schiffe, welche an ihrer Insel landen, das Meer, das ihre unermeßliche Felswand badet, in der Nähe gesehen haben. Aus diesem Grunde verabscheut das Völkchen auch die Fremden

und hält sie insgemein für Betrüger. Aber Einfachheit, Biederkeit und Eintracht leben hier verschwistert. Ich werde den Aufenthalt unter diesen Leuten nie vergessen.

Gern benutzte ich die Gelegenheit, mich Ihnen länger mitzutheilen. Die Besteigung des Vesuv, das Thal von Solfatara, die Ruinen bei Puzzuoli und Baja, Salerno, Ischia und tausend andere Dinge lassen es an Stoff dazu wahrlich nicht fehlen; doch der Mangel an Zeit verhindert dies Vergnügen. Ich werde von Capitainen überlaufen, die mir ihre Fahrzeuge nach Sicilien anbieten, wohin ich zu Ende der Woche zu gehen denke; dieser und andere Umstände nehmen so viel Zeit in Anspruch, daß wir so ökonomisch als möglich damit umgehen müssen. Ich bitte meiner nicht zu vergessen, auch mich ihrer lieben Frau und Familie, sowie meinen Schwestern und Allen, die sich meiner erinnern, zu empfehlen und bald das Glück einiger Zeilen zu gönnen, werthester Cousin, Ihrem aufrichtigen

Schinkel.

VI.

Nach Sicilien im Mai und Juni 1804.

(Itinerarium.)

8. Mai. Abfahrt von Neapel. Ansicht der Stadt vom Meer aus. Der Hafen, die verschiedenen Castelle am Meer und auf der Höhe. Kriegsschiffe auf der Rhede. Schöne Ansicht der äußersten Spitze des Pausilipp mit der Insel Nisida, den Scoglio di Virgilio und Ischia im Hintergrunde. Die Küsten von Sorrent. Capri von der Ost- und Südseite mit schönen Felspartieen. Uebersicht des ganzen Golfo di Napoli zwischen dem Vorgebirg von Massa und der Insel Capri. Fernere Fahrt mit günstigem Winde. Allmäliges Schwinden der Küsten.

9. Mai. Morgens nur Himmel und Wasser. In der Ferne zeigt sich nach und nach der Stromboli und die liparischen Inseln. Schöne Formen der verschiedenen Felseninseln am Horizont des Meeres. Der rauchende Stromboli in der Nähe, mit der hinuntergleitenden Asche; angebauter Theil des Berges. Figliuolo di Stromboli — ein zackiger Fels im Meere. Küsten von Sicilien in der Ferne.

10. Mai. Annäherung bei wenigem Winde. Der rauchende Aetna, an der obern Hälfte ganz in Schnee gehüllt; Effekt der Morgensonne auf dem glänzenden Schnee und den schönen Gebirgsformen rings umher. Liebliches Küstenland von Sicilien. Küste von Calabrien in großen Formen. Faro von Messina. Einfahrt in die Meerenge zwischen Calabrien und Sicilien. Meerstrudel Charybdis. Der Fels Scylla an der calabrischen Küste mit einer Stadt am Meere. Widriger Wind. Schwierige Passage

durch die Strudel; Nacht mit Sturm; brausende Wogen des Strudels, in dem das Schiff zweimal zurückgetrieben wird. Ankunft in dem Hafen von Messina.

11. Mai. Ansicht von Messina vom Wasser aus. Ueppige Vegetation der Gebirge mit schönen Landhäusern. Ruinen längs dem Hafen vom Königlichen Schloß, das vom Erdbeben völlig zertrümmert ward. Festung im Meere. Gebirge der calabrischen Küste; Lage von Reggio. Abendpromenade am Meere. Schöner Sonnenuntergang. Kleine Häuschen, von den vor dem Erdbeben flüchtenden Einwohnern gebaut, eng zusammen stehend; dies der Grund vieler Liebeshändel und Heirathen. Die Häuschen sind von einer hohen Weinlaube ganz bedeckt. Palmen, Orangen, indische Feigen, als Gartenzaun. Liebliche Gebirgsformen mit üppigem Grün. Besuch bei Herrn Chapeaurouge und dem alten Chevalier Don Silvestro Gustarelli. Frohe Stimmung durch die Einwirkung einer fremdartigen, über Alles lieblichen Natur.

12. Mai. Morgenpromenade; drei Wachteljäger, die den Weg auf einen Hügel zeigen, von dem wir eine vortreffliche Uebersicht der Stadt und der Meerenge genießen; die calabrische Küste in voller Pracht des Morgens. Im Theater ein schlechtes Stück.

13. Mai. Morgenpromenade mit Aussicht in's Gebirg auf einem langen Hügel, wo eine Cypressen-Allee in ein Kloster führt; im Hintergrund die Stadt mit dem Meer und den Vorgebirgen. Freundlicher Landmann, der uns Mandeln und Blumen pflückt. Lustige Gesellschaft bei Herrn Chapeaurouge zu Mittag.

14. Mai. Zeichnen der verschiedenen Kirchen der Stadt und Besichtigung derselben im Innern. Zurüstungen zur Reise.

15. Mai. Abfahrt von Messina. Straße an der Meeresküste; Wachtthürme auf vorspringenden Inseln am Meere. Mittags in einem schlechten Wirthshause am Gestade. Ansicht des Aetna. Große Gebirgsformen vor Taormina. Dorf mit vielen Palmbäumen am Gestade; Felsenabhang am Meere, Felsblöcke und umschlossene Buchten, Häfen bildend. Aufgang zum Theater von Taormina auf der Höhe eines ungeheuern Felsens, auf dem

ehemals die Stadt Taurominium lag, halb in Fels gehauen. Herrlichste Aussicht, die ich jemals hatte, auf den Aetna und die Trümmer der Stadt unter einem mächtigen Felsen. — — Abhang in's Meer. Unermeßliche Ferne der flachen Meerufer bei Catania und Syracus. Schöne Vegetation ringsum. Indische Feigen am Felsen. Besichtigung der Antiquitäten in Taormina und Heruntergang an's Meer in's Wirthshaus.

16. Mai. Aufbruch zum Aetna. Schöne Ansichten der Küsten von Taormina und der Thäler des Aetna. Morgeneffekt an der Schneespitze des Kraters. Große Vegetation rings um den Fuß des Berges. Städtchen Giarre. Beschwerliche Straße zu den großen Kastanien in der untern Region des Gebirgs; Castagna di cento Cavalli. Rückkehr zur Hauptstraße auf den Gipfel. Nacht in dem Stalle des Dorfes Petara.

17. Mai. Hinaufgang zum Aetna. Mittagsmahl in Nicolosi. Monti rossi von rother Farbe; Aschenfeld, schwarz, ohne Vegetation; Lavaströme; Kloster St. Nicolo. Verschiedene kleine Vulkane. Waldregion des Berges. Schöne Eichen und Kastanien; Lavaströme. Ankunft in der Ziegenhöhle hinter der Casa della Neve. Nachtessen in der Höhle; Feuer zum Wärmen. Die Bäume fingen hier erst an auszuschlagen, da unten schon Alles in vollem Laube stand. Um Mitternacht bei Mondschein Aufgang zum Gipfel.

18. Mai. Gräßliche Formen der hervorgefluteten Lava im Mondschein. Die Vegetation hört auf. Mühsame Ersteigung des Berges; vier Stunden bis zum Schnee, der in großen Feldern die Schultern des Berges umzieht. Frühmahl am Felsen im Schnee, dem Monte rosso nahe; große Kälte, Sturm. Aufsteigen zur Torre del Filosofo. Aufgang der Sonne; majestätischer Anblick; Uebersicht der ganzen Insel; Calabrien, die liparischen Inseln; Afrika sichtbar. Aufgang zum Krater, der, mit Rauch und Nebel umhüllt, keine Annäherung verstattet. Rückkehr nach der Ziegenhöhle; von da nach Nicolosi, und am Abend in Catania. Gastwirth, der uns in Nicolosi erwartete und in sein Haus führt zum Abendessen.

19. Mai. Catania. Besichtigung der Kirchen. Prächtiges Benedictinerkloster; Orgel, welche alle Instrumente und viele Stimmen von Singvögeln nachahmt. Garten des Prinzen Biscari in der Stadt; ausländische Gewächse; Lava, welche von dem ehemaligen Terrain übrig blieb und einem Löwenkerker gleich decorirt ist. — Kabinet des Prinzen Biscari; schönes Arrangement der antiken Statuen, Fragmente, Vasen, Naturalien. — Bäder unter der Erde auf dem Platz des Doms; helles Wasser in der Tiefe. Theater und Odeon, sehr mit neueren Gebäuden und Lava bedeckt.

20. Mai. Commendatore von Rechberg, Abate Ferrara,[1]) Jubica.[2]) Ritt auf ein nahes Städtchen. Procession in Pastoralcostüm: rothe Hüte, weißes Kleid, Hirtenstab. Kornfelder. Kabinet von Gioeni;[3]) große Ordnung mit schöner Einrichtung. — Spaziergang am Hafen.

21. Mai. Bibliothek und Münzkabinet der Universität. Baron von Stackelberg.[4])

22. Mai. Promenade in der Stadt. Besuche der oben genannten Personen.

23. Mai. Orgel der Benedictiner. Theater.

24. Mai. Mehrere Kabinette besichtigt, unter anderen das Kabinet des Benedictinerklosters. Theater; in der Loge der Maria Theresia. Frau des Cavaliere Abatelli.

25. Mai. Basreliefs im Benedictinerkloster. Abendconcert beim Cavaliere Abatelli.

26. Mai. Abendpromenade über Lavaströme an's Meer; schöne Ansicht der Stadt mit dem Monte Gibello (Aetna).

27. Mai. Abzug aus Catania. Ebene. Fluß Simetto, der

[1]) Franc. Ferrara schrieb eine Storia generale dell' Etna, Catania 1793. 8.

[2]) G. Jubica schrieb: le Antichità di Acre, Messina 1819. Fol.

[3]) Giuseppe Gioeni schrieb 1787 über die Eruption des Aetna.

[4]) Otto Magnus Freiherr von Stackelberg, geboren zu Reval 1787, der Entdecker der äginetischen Statuen, der Tempelreste zu Bassä in Arkadien, sowie der Hypogäen von Corneto in Etrurien.

in der Fähre passirt wird. — Sumpf und in die Landstraße eingetretenes Meer. Kleines Vorgebirg, mit Oliven üppig bewachsen. Felspartieen mit eingehauenen Wohnungen. Liebliches Thal mit der Aussicht auf das in's Meer sich streckende Agosta (Augusta). Ueppige Vegetation; große Pappeln, Orangenhaine und Granatbäume umziehen einzelne Villen. Felsebene. Schöne Fernen. Antike Monumente an der Straße. Felsenhöhlen. Ansicht von Syracusa auf einer Insel in der Bucht des Meeres. Festungswerke. Gründe der Häuser der antiken Stadt, in den Fels gehauen. Höhlen und Wohnungen im Fels, aus denen der Dampf des Heerdes steigt. Tanz der Mädchen mit dem Tamburin vor den Höhlen und Felswohnungen. Orangenpflanzung vor dem Eingang in die Stadt. Alter Tempel vor dem Thore. Ankunft im Wirthshaus von Syracusa.

28. Mai. Minerventempel — die jetzige Domkirche; schöne altdorische Säulenordnung. Quell Arethusa in einem Winkel — der Waschort der Syrakusanerinnen. Bekanntschaft des Marchese Gargallo del Castel Lentini und des Canonicus Logoteta.[1]) Nachmittags Spazierfahrt zum alten Theater, welches ganz in den Fels gehauen ist; schöne, malerische Ansicht desselben, im Hintergrund das Meer, die Stadt, die reiche Campagna von Syracusa und die fernen Gebirge. Mauern, Wasserleitung und Mühle, malerisch mit Baumgruppen gemischt im Theater. Türkensklaven aus Algier, welche im Theater arbeiten. Grotte über dem Theater, architektonisch ausgehauen. Aus dem Innern rauscht ein Quell hervor. Nebengemächer im Felsen. Weg zwischen Grabstätten, in den Fels gearbeitet. Ohr des Dionysius am steilen Felsabhang; Schallverstärkung. Effekt eines Schusses. Dem Ohre nahe — große Grotten der Latomien; Felspfeiler im Wasser, im Innern. Seilerwohnungen, wodurch die Höhle, schwarzgeräuchert, sehr malerisch ist. Vor der Höhle — Felsblöcke mit üppigster Vegetation; auf einer Felssäule die Ruinen eines Thurms.

[1]) Giuseppe Logoteta († 1809) schrieb viel über syracusanische Antiquitäten, mit Leichtigkeit und Anmuth, aber meist oberflächlich.

29. Mai. Cavaliere Landolina.[1]) Wasserfahrt mit ihm zu den Kapuzinern vor dem alten Theil der Stadt, der Gradina[2]) hieß. — Merkwürdiger Felsengarten des Klosters. Schlechte Achtung gegen die Bibliothek. Meeresküste mit Petrifikationen. Die merkwürdigen Katakomben von Syracus unter einer alten Kirche. Hauptstraßen darin; Rotunden, rings mit den Familiengräbern umgeben. Ungeheure Ausdehnung dieses Werkes, das in den Fels unterirdisch ausgehauen ist. Besichtigung des Amphitheaters von Syracus in dem Theile der alten Stadt, der Neapolis hieß. Nachmittagsfahrt über die Meerbucht, die durch die heutige Stadt oder das alte Ortygia vom offenen Meere geschieden wird, zum Fluß Anapus. Papierpflanze.

30. Mai. Ritt mit dem Cavaliere Landolina nach dem alten Epipolae, Ruinen der ehemaligen Festung. Unterirdischer Gang. Aussicht auf den Aetna; vor ihm Agosta. Aussicht auf die Ebene von Syrakus und seine Lage. Rückweg. Niedliche Anlage eines Engländers an dem Abhang des Berges für eine Villa; (Grotte, Wasserbehälter); Ruinen eines bischöflichen Schlosses über ihr. Gegen Abend Spaziergang in's alte Theater und am Hafen.

31. Mai. Festtag. Früh Ausgang in's alte Theater. Zeichnung daselbst. Fest in der Stadt. Procession mit dem Erzbischof und dem ganzen Militair. Nachmittags Zeichnung der von Landolina gefundenen schönen Venus und des Aesculapius (Venus Kallipygos[3]), die Schöngehinterte; Erzählung von der Entstehung). Abends Feuerwerk und Fenstererleuchtung im Minerventempel (Dom).

[1]) Das Manuskript Schinkel's nennt diesen edlen Syracusaner, der von 1743 bis 1813 lebte und sich um die Erhaltung der dortigen Alterthümer große Verdienste erworben hat, irrthümlich Landolini.

[2]) Achradina; so hieß der im Norden und Osten vom Meer, im Süden vom großen Hafen, im Westen von Mauern und Bollwerken begränzte Stadttheil des alten Syracus. (Vergl. Parthey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante, Berlin 1834, Theil 1, Seite 166—167).

[3]) Jetzt im Museo Borbonico zu Neapel (Gallerie des Jupiter).

1. Juni. Abreise von Syracus. Selbe Straße nach Catania. Bemerkung alter Grabmäler mit altdorischer Säulenordnung im Fels des alten Grabina. Bad im Meere. Türkische Schiffe. Mittagessen unter einem Baum auf der Straße nach Lentini. Abends Carlentini auf der Höhe. Ansicht von den üppigen Bergschluchten um Lentini, auf den großen See und die entfernten Gebirge der Insel im Abendglanz. Zeichnung der Gegend. Hinunter ganz in die Stadt; Höhlen in dem Fels; Ruinen auf dem Abhang. Ort, wo Gorgias[1]) geboren ist. Rathhaus, wo uns der Monsignore Benevantano Vasen mit schöner griechischer Zeichnung weist, die in Lentini gefunden wurden. Gang mit ihm zu einem alten griechischen Grabmal, einer Katakombe ähnlich. Münzsammlung bei ihm.

2. Juni. Abgang von Lentini. Kornland, manchmal schönbelaubte Thäler. Entsetzliche Hitze. Mittagessen in Palagonia. Schöne Hausfrau. Wein des Landolina, der uns zu Mittag gut schmeckte. Abends Ankunft in Caltagirone, hoch auf dem Berg. Schöne Beleuchtung und Aufgang zur Stadt. Wirthshaus auf dem Markt, der mit schönen Gebäuden umgeben ist. Viel Volk und Leben. Schöne Frau im Kaffehaus, wo wir Eis aßen.

3. Juni. Mittelmäßige Gegend hinter Caltagirone. Schöne Thäler mit Pinien am Wege. Die blühende Aloë in großer Menge. Mittags in Piazza. Schöne Alleeen, Baumgruppen, Pinien um die Stadt. Schöne malerische Architektur derselben. — Weg nach Castro-Giovanni. Ansicht der Stadt auf dem hohen Felsen. Mühsamer Weg durch die Felsen in die Stadt. Ansicht auf die Gebirge der ganzen Insel, aus denen der Monte Gibello hervorragt, im Abendglanz. Fest und Erleuchtung in der Stadt. Schlechtes Wirthszimmer.

4. Juni. Besichtigung der Stadt auf den Felsenbergen. Kirchen. Hinuntergang am Abhang auf der gefährlichen Straße. Einsiedelei am Abhang des Weges. Große Aussicht von der Tiefe

[1]) Sophist und Rhetor, Schüler des Empedokles und Lehrer des Isokrates, geboren 430 vor Chr., † 296 vor Chr.

auf den Fels der Stadt. — Fernere Reise durch nackte Felsen und Berge, durch Thäler, die unbebaut liegen. Afrikanische Hitze zwischen den schattenlosen Gebirgen. Große Gebirge von Marienglas. Mittags in einem schattenreichen Thal an einem Flüßchen. Brunnen, an dem das Vieh getränkt wird. Mittagessen unter einem Nußbaum. Abends Ankunft in Caltanisetta. Sonderbarer Fels mit einem Kloster im Thal.

5. Juni. Mittelmäßige Gegend. Mittags in Canigatti, einem am brennenden Felsen der Sonne ausgesetzten, unbehaglichen Städtchen. Abends Ansicht des Meeres. Der Ort Favara mit einem saracenischen Castell. Abends Ankunft in Girgenti auf der Höhe der Meergebirge.

6. Juni. Gang in den Dom mit dem Avvocato Lobresti. Besichtigung des Basreliefs am Sarkophag, den Tod des Hippolytos darstellend, von mittelmäßigem Styl. Madonna von Guido. Schallverstärkung in der Kirche; wenn an der Nische des Hochaltars leise gesprochen wird, so schallt es laut am Hauptportal. Alte reichverzierte Dachconstruction. — Nachmittags Ritt mit Lobresti zu den Tempeln. Tempel der Juno Lucina.[1]) Spuren des Brandes darin. Tempel der Concordia, schön erhalten, restaurirt. Tempel des Herkules, sehr zertrümmert. Diese drei Tempel stehen an einem Abhang, der von der alten Stadtmauer gekrönt wird. In der Tiefe des Thals sieht man den Fluß Akragas, der einen Theil der Stadt durchfloß, im Hintergrund das Meer. Alte Gräber an der Mauer auf dem Wege von einem Tempel zum andern. Colossale Ueberbleibsel des Tempels des Olympischen Jupiter von eigenthümlicher Form. Jede Säule sechzehn Palmen im Durchmesser. Stücke der beiden großen Basreliefs an den Frontons, das eine die Zerstörung Troja's vorstellend, das andere den Gigantenkrieg. Die Thüren wahrscheinlich auf den langen Seiten. Grabmal des Theron. Tempel des Aesculapius in der Tiefe. Tempel der Venus, eine Kirche in der Höhe der Stadt.(?) Andere Ueberreste von Tempeln. Construction der Tempel.

[1]) Nach Plinius XXXV. 36. Juno Lacinia.

Einschnitt, um die Steine aufzuziehen. Abends Lärm in der Stadt wegen der Barbareskenflotte, die sich der Küste nähert.

7. Juni. Religionsfeste mit Trommeln und Feuerwerken. Altgriechische Vasen. Nachmittags Gang zu den Tempeln. Abends Besichtigung der Lobresti'schen Pläne vom Tempel des Jupiter.

8. Juni. Bekanntschaft des Canonicus Raimondi. Seine alten Vasen.

9. Juni. Abreise von Girgenti. Der Hafen am Meer, an dem man antike Cisternen sieht. Bad im Meer. Schöne Achate im Meersand. Ort Monte Reale, wo in der vergangenen Nacht neun Personen von den gelandeten Barbaresken beraubt und auf's Meer fortgeführt wurden. Gefährliche Passage wegen dieser Seeräuber. Nahe am Meere Sumpfland. Abends in Sciacca. Bäder und Schwefelquellen daselbst.

10. Juni. Reise über flaches Land; dann Wald, bis wir Abends nach Castel-Betrano kamen. Canonicus Acapidone. Wohnung im Kloster vor der Stadt. Freundschaft der Familie Acapidone. Kirchen der Stadt. Altgothische Arbeit in einer Kirche. Figuren aus gebranntem Thon von colossaler Größe. Rüstkammer im Schloß der Familie Monteleone. [1])

11. Juni. Ritt zu den ungeheuren Ruinen der alten Tempel und Stadtmauern von Selinunt am Meere. Corporal im Wartthurm am Meere. Bad im Meere.

12. Juni. Abreise nach Marsala, die alte Stadt Lilybaeum, jetzt neu mit schönen Ruinen. Meerstraße mit schönen Gärten; viele Palmen. Die Insel Pantalaria und andere im Meere. Schöne Ansicht dieser Inseln. Das Gebirg von Trapani, sonst Eryx, mit der Gegend im prächtigsten Abendeffekt: schönste Naturscene auf der ganzen Reise. Salinen der Stadt Trapani im Meere. Schlechtes Wirthshaus.

13. Juni. Ritt auf den Eryx. Stadt S. Giuliano, entvölkert. Altes saracenisches Castell auf dem Platz eines Venustempels. Gefangene darin. Schöne Aussicht auf die Vorgebirge der Cyclopen.

[1]) Jetzt Palast des Duca di Terranuova.

Das Grab des Anchises am Meeresgestade. Felsblöcke im Meere, die der Cyklop dem Odysseus nachwarf. Hauptkirche von S. Giuliano. Rückgang in die Stadt Trapani. Kirchen der Stadt. Festungswerke. Aussicht auf die Stadt vom Dome aus.

14. Juni. Hafen. Leuchtthurm. Spaziergang.

15. Juni. Weitere Reise durch's Land. Schöner Rückblick auf Trapani, den Berg Eryx und die Inseln im Meere. Räuber, die in der Ferne vorbeiziehen. — Tempel von Segesta. Schöne Aussicht von den Tempelstufen. — Abends Ankunft in Alcamo. Prächtige Lage der Stadt. Uebersicht des Golfo di Castellamare. Die Gebirge, welche sich in's Meer ziehen, und die Reichthümer der Ebene.

16. Juni. Reise durch den schönsten und fruchtbarsten Landstrich Siciliens, zwischen dem Gebirge von Alcamo und Palermo. Links der Golfo di Castellamare; alle Pflanzen im üppigsten Wuchs, vorzüglich der Oelbaum. Zu Mittag in Partinico, einem Städtchen an einem steilen Felsabhang mit der Aussicht auf die ganze vortreffliche Ebene und die Bucht des Meeres mit von beiden Seiten umschließenden Gebirgen. Die Vegetation zwischen dem Gebirg um die Stadt ist unbeschreiblich; die rothen Blumen des hoch emporstrebenden Oleanders, mit schönen Pappeln untermengt, geben der Gegend etwas feenartiges. Bald geht auf enger Gebirgsstraße der Weg in rauheren Abhängen, die, kahl von Pflanzungen, emporstarren. Das Thal wird eng, öffnet sich aber endlich mit der unbeschreiblich schönen Ebene von Palermo, über welche der Horizont des Meeres sich hoch empor zieht. Der Ort Monreale liegt am Ausgang des engen Thales, an den Abhang des Gebirges gelehnt, und prangt mit einem Dom von ausgezeichnet schöner saracenischer Architektur. Vorzüglich merkwürdig ist das Innere dieses Tempels, das unversehrt im ächt saracenischen Styl geblieben ist. Säulen, aus antiken Gebäuden zusammengetragen, mit Bogen überwölbt, tragen die Dachconstruction, die reich und kostbar ist. Die Wände prangen mit Goldmosaik, auf der Figuren stehen. Ein Portikus an einer Seite der Kirche ist von vorzüglich delicaten

Verhältnissen. Eingang von Palermo höchst elegant, aber alle Architektur ohne Geschmack. Schöne Straße Toledo. Dom. Andere saracenische Gebäude. Wirthshaus am Stadthafen.

17. bis 27. Juni. Schön gebaute Straßen. Herr Conradi. Spaziergang an der Marina. Schöne Vorgebirge um die Stadt. Monte Pellegrino vom Meer aus rechts und Capo Zafferano links. Vorrichtungen zum Rosalienfeste. Die heilige Rosalie liegt auf der Höhe des Pellegrino in der Kapelle begraben. Menge der Carrossen auf der Promenade. Garten, den man La Flora nennt, eine neue Anlage am Meer, mit Eleganz und Pracht. Die Architektur eines dorischen Gartensaals vom Architekten du Fournier ist nicht übel. Spaziergang zum Bache, Mare dolce genannt; Trümmer einer alten Naumachie. Höhlen im Fels. Schöne Aussicht. Malerische Gartenhäuser, Weinlauben und Wasserbehälter für die Springbrunnen. Alte saracenische Brücke. Besichtigung des saracenischen Doms von schöner äußerer Architektur, innerhalb neu und gewöhnlich decorirt. Der Canonicus Rosario Gregorio, als Schriftsteller sehr bekannt in der Entzifferung saracenischer oder koptischer Inschriften und Münzen, weist uns die Grabmäler der alten Kaiser und Könige, welche Sarkophage Tempelhäuser von Porphyr darstellen. Die Personen fand man wohl conservirt in den Grabmälern und verwahrt jetzt beim Schatz des Doms die Kleinodien, Ringe, Diademe, welche sie trugen, und welche auf die hohe Vollkommenheit der Fabrikation jener Zeit schließen lassen.

Andere Kirchen sind in einer überladenen Mosaik schlecht decorirt. Dem Rathause gegenüber, welches saracenischer Architektur ist, steht die kleine Kirche eines Nonnenklosters,[1]) welche inwendig sehr wohl erhaltene saracenische Construction, sowie Gold- und Figuren-Mosaik hat. In der Nähe, auf einem engen Platze, befindet sich ein schöner Brunnen[2]) mit vielen Figuren

[1]) Monasterio della Martorana.

[2]) Auf der Piazza Pretoriana; der Brunnen ist vom Florentiner Camillo Camileri und stammt aus dem Jahre 1554.

und Thierköpfen; ein eisernes Gitter umgiebt ihn. Der Platz der Theater ist merkwürdig, weil er von den zwei Hauptstraßen Palermo's im rechten Winkel durchschnitten wird. [1]) Die Kapelle im Königlichen Palast ist das älteste Monument saracenischen Styls in Sicilien. Der saracenische Palast della Zisa vor der Stadt unter schönen Villen; auf seiner Plattform ist eine der herrlichsten Ansichten der Gegend um Palermo. Man übersieht die ganze Stadt, das Meer, die Gebirge, die sich von beiden Seiten in das letztere ziehen und hinten ein weites Amphitheater bilden. Das Capuzinerkloster in der Nähe des Palast's prangt mit einem Garten, voll schöner Cypressen und Ahorn. Hier ist ein antikes Gewölbe, in dem die Todten, aufgetrocknet in Nischen stehend, conservirt werden. Abate Meli, [2]) erster Dichter in sicilianischer Sprache.

Fahrt nach der Bagaria. Vortreffliche Lage der verschiedenen Landhäuser. Villa Palagonia mit ihren Ungeheuern. Herrliche Aussicht auf die Meerbucht von Palermo mit dem Monte Pellegrino. Villa del Principe di Valguarnera mit einem Belvedere auf isolirtem Fels; unermeßliche Aussicht auf die schöne Küste von Cefalù; prächtige Gebirge. Ebene mit üppigen Obstbaum-Wäldern. Villa del Principe di Butera, saracenischen Styls; im Garten liegt ein Gebäude, welches eine Nachahmung des Klosters de la Trappe genannt wird; man sieht verschiedene Gemächer mit Mönchen und anderen Figuren, die gut in Wachs gemacht sind und allerlei Klostergeschichten darstellen. Auf dem Wege sieht man unter schönen Oleandern und blühenden Aloëstauden, unter Oelbäumen, Pappeln und indischen Feigen manches saracenische Gebäude und eine Brücke in diesem Styl. Abends bei der Rückfahrt

[1]) Jetzt stehen die Theater nicht mehr auf der von der Toledo- oder Cassaro- und Macqueda-Straße rechtwinkelig durchschnittenen Piazza quattro Cantoni, sondern das Teatro Reale Carolina befindet sich unweit des Palazzo Senatoriale (Rathhauses), das Teatro Ferdinando unweit der Piazza Marina, und das Teatro di S. Cecilia zwischen den beiden ersteren.

[2]) Giovanni Meli lebte von 1740 bis 1815, seine Gesänge sind neuerdings von F. Gregorovius in's Deutsche übertragen worden.

lag eine Nacht von Wolken in dem Thal von Palermo; ein Dampf aus dem Felde machte den Anblick feierlich. — Das Kloster San Martino, im Gebirge von Monreale, ist eins der prächtigsten und reichsten im Staate. Eine vorzüglich schöne Treppe mit mehreren reichverzierten Vestibüls zeichnet sich aus. Das Museum ist reich an griechischen Vasen. Durch einen Brief des Monsignore della Monarchia, bei dem wir wenige Tage vorher zu Mittag eingeladen wurden, um über die Tempel von Girgenti, die er inspiciren und bearbeiten will, zu berathschlagen und unsere Meinungen zu geben, ließ uns bei den Mönchen von S. Martino ein vortreffliches Mittagsmahl und freundliche Aufnahme genießen. Der Weg geht durch's hohe Gebirg und ist, bis auf die Aussicht auf die Ebene von Palermo, immer eingeschlossen.

Anstalten zum Rosalienfeste.[1]) Der Triumphwagen auf einer Art von Barke hält decorirt fertig. —

[1]) Vom 11. bis 15. Juli.

VII.

Tagebuch der sicilianischen Reise.

(Mai und Juni 1804.)

Messina, 14. Mai 1804. Mit günstigem Ost verließ ich am 8. Mai den Hafen Neapels, als noch des Vesuvs zwiegespaltener Gipfel die frühe Sonne barg. Ein braver Hauptmann und eine lustige Schiffsgesellschaft sicherten mir die Entschädigung für das Ungemach der Seefahrt. Wir hatten uns, mein alter Reisegefährte [1]) und ich, mit zweien Freunden aus Rom [2]) verbunden, die ganze Reise durch Sicilien zusammen zu machen, um durch gegenseitige Mittheilung so viel Nutzen als Vergnügen zu haben. Mittags flog das Schiff durch die Enge von Capri's Felswänden und dem Vorgebirg von Massa; der Abend brachte uns die schöne Uebersicht der Küste von Salerno und des Golfo di Napoli, den die dämmernden Vorgebirge der Stadt am Horizonte beschlossen, verschönert durch den Sonnenuntergang, den wir traulich auf dem Verdeck in aller Ruhe genossen. Mit dem Grau des Morgens war jede Aussicht auf's Land verloren; nur Himmel und unend-

[1]) Architekt Steinmeyer aus Berlin.

[2]) Herrn C. Graß, der das Werk: „Sicilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschaftsmalers“, Tübingen, Cotta, 1815, 8. (mit elf Kupfern) geschrieben (ob er mit dem in Nagler's Künstler-Lexikon genannten Maler Martin Graß aus Liefland, der um's Jahr 1810 in Italien gelebt und Landschaften gemalt haben soll, identisch ist, weiß ich nicht), und Herrn Philipp Joseph Rehfues, der sich, 1779 in Tübingen geboren, von 1801 bis 1805 in Italien aufhielt, 1807 ein Werk: „Neuester Zustand der Insel Sicilien“ bei Cotta in Tübingen erscheinen ließ und, 1829 geadelt, 1842 als preußischer Regierungsrath und Regierungsbevollmächtigter der Universität Bonn seinen Abschied nahm, auch 1843 daselbst starb.

liche Fluth. Später stiegen am Horizont die Liparischen Inseln empor; zunächst der Stromboli, dem wir Mittags nahe vorbei segelten. Sein dampfendes Haupt warf zuckend Asche in die Luft, und Felsen, die sich aus des Kraters Rande lösten, rollten rauchend über die herabgeglittene Asche in's Meer. Oestlich zieht ein sanftes Ufer hinauf, ein wohlbebautes Ländchen, dessen Bewohner, den drohenden Gipfel nicht fürchtend, zufrieden des Weinbaus und des Fischfanges pflegen. — Am Abend dämmerte die Küste Siciliens. Langsam näherten wir uns; das frühe Tageslicht zeigte uns deutlicher das gigantische Ufer Calabriens und die mit sanfterem Gebirg sich vor ihm breitende Insel, gekrönt vom glänzenden Schneehaupt des Aetna. In gerader Säule stieg aus seinem Gipfel der Dampf in die Höhe und bildete hoch über ihm Wölkchen, die bald im reinen Aether verschwanden. Es neigte sich der Tag, als wir die Enge von Messina oder den Faro erreichten. — Das Bild Homer's stand lebhaft vor meiner Seele; ich sah den irrenden Odysseus, wie er der brausenden Charybdis wich, um an dem starrenden Felsen der Scylla die werthen Genossen zu verlieren, um sein und der Uebrigen Leben zu retten. — Noch immer brauset Charybdis dunkelwogend, doch ist sie dem großen Schiff im Sturme nur gefährlich. Der Fels von Scylla ragt wie das entstürzte Haupt des jähen calabrischen Gebirgs aus der Fluth und wölbt die dunkeln Grotten, in denen uns Homer das raubende Ungeheuer malt. Ein Castell und Städtchen gleiches Namens hängen an seinem Abhang. Die Küste Calabriens ist groß und fürchterlich; sanfter und freundlich zieht mit milderer Natur das Sikulische Land hinan, bis zum hohen Gipfel des Aetna. Die Nacht brach ein; gewitterhaft umwölkte sich der Himmel, und Sturm erhob sich in der Enge. Viermal trieb das Schiff zurück in die strudelnde Fluth der Charybdis. Der Hauptmann, der, des übertriebenen Preises wegen, den Dienst des Lootsen ausschlug, hatte seine ganze Gegenwart nöthig, der Strandung zu entgehen. Mit der Mitternacht liefen wir in den Hafen Messina's.

Kein Ort erlitt mehr durch die Revolutionen der Natur, als

Messina. In jedem Jahrhundert vom Erdbeben zertrümmert, trägt es den ganzen Charakter seines Schicksals. Am Hafen steht die lange Reihe der Ruinen ehemaliger Paläste, und durch die ganze Stadt herrscht ein beständiger Bau. Ein großer Theil der Einwohner zog nach der letzten Verwüstung aus dem Thor und ließ sich auf einer Ebene in niedrigen Hütten nieder, die jetzt eine Vorstadt bilden. Eng zusammengebaut, gab es Gelegenheit zu manchem Liebeshandel und mancher Heirath. Die Vertraulichkeit der verschiedenen Familien wuchs von Jahr zu Jahr, und hierin liegt wohl weit mehr der Grund der größeren Fruchtbarkeit der Weiber, als in dem Schrecken des Erdbebens, dem man sie gewöhnlich zuschreibt. Diese kleinen Wohnungen haben den ächt patriarchalischen Charakter. Man lebt, wie in der frühen Zeit der Menschheit, als eine große Familie beisammen. Die Vegetation um Messina ist außerordentlich; die indische Feige, deren Blätter nicht selten zwei bis drei Fuß lang emporstreben, und die mächtige Aloe-Staude, deren Blüthe wie ein Baum in die Lüfte ragt, umzäunen die Gärten des Landmanns, aus denen oft über Orangen die hohe Palme blickt. Mit schöner Waldung prangend, erhebt sich das Gebirge hinter der Stadt und bietet bezaubernde Punkte für die Uebersicht der Meerenge. Von unglaublicher Schönheit ist das Spiel der Farben in der Riesenküste Calabriens hinter der blauen Ebene des Meers. Von der bekannten Fata Morgana in der Enge von Messina, deren Ursache die Naturforscher verschieden erklären, sah ich nur eine schwache Wirkung; an einem gewitterschweren Abend nach einem heißen Tage sah man ein sonderbares Wellen und Schimmern der Luft, das eine Art von Strömen aus der Küste Calabriens zu der Siciliens vermuthen ließ. Figuren bildeten sich nicht, wie man sie manchmal mit allen Farben und Formen vorübereilen sieht.

Catania, 24. Mai 1804. Wiewohl man uns rieth, durch die Thäler Valle Demone und Valle di Noto bewaffnete Garden gegen die Straßenräuber zu nehmen, so unterließen wir es doch, da wir mit dem Campieri, der uns die Maulthiere zum Ritt

durch die ganze Insel vermiethete, und seinem Bruder ein Geschwader von sechs Personen bildeten. — Der Weg bis Taormina, das alte Tauromininm, verläßt die Küste nicht, die durch herrliche Vorgebirge beständige Abwechselung gewährt.

Unfern Reggio in der Enge lagen drei große Schiffe der Barbareskenflotte, die uns auf dem ganzen Wege zur Seite blieben und den Küstenweg gefährlich machten. Die afrikanischen Seeräuber beunruhigen in jedem Jahre das Gestade der Insel; von Zeit zu Zeit landend, führen sie arme Küstenbewohner und Reisende zur Sclaverei. Es ist zu bewundern, daß nicht mehr gegen diese Einbrüche gethan wird. — Der Abend kam, als wir das Gebirg von Taormina erreichten. Die Gigantenformen dieser Gegend veranlaßten die Vermuthung, dies sei der Ort, an dem Odysseus das Abenteuer mit dem Cyclopen bestand. Eine von ungeheuren Felsblöcken umschlossene Bucht wird noch jetzt der Hafen des Uliß genannt. Wir verließen die Maulthiere und stiegen auf ein Vorgebirg, das sich gegen das Meer zu mit einer senkrechten Felswand endigt, aus deren kleinsten Spalten die indische Feige üppig hervorsproßt. Auf dem Gipfel ragen die Trümmer des alten Theaters von Taurominium hervor. Mächtiger als jemals ergriff mich der Eintritt in dies Theater. Ich sah vor mir das Proscenium, über ihm und durch seine Oeffnungen eine unendliche Ferne. Rechts stürzen sich wilde Gebirge hinab; an ihrem Fuß liegt unter Orangen und Palmen Taormina; ein Weg windet sich an der Felswand empor zum Castell auf dem Gipfel; mit einem Kloster steigt ein langer Hügel aus der Stadt hinab in's Meer, das wir tief und dumpf unter uns rauschen hörten; im Hintergrund hebt sich der Aetna in seiner ganzen Majestät empor und streckt sich weit hinaus in die Ebene Catania's; das Meer beschließt den Horizont. — Es ward uns schwer, den bezaubernden Ort zu verlassen; welchen Eindruck mußte das Schauspiel auf einem Theater bei solchen Decorationen machen! Durch die Stadt führte uns der Weg auf einem Felspfad hinab zum Meer in's Wirthshaus des Oertchens Giardini, wohin wir die

Thiere geschickt hatten. Zur Ersparung der Zeit beschlossen wir von hier am folgenden Morgen die Reise auf den Aetna, der von den Sicilianern Monte Gibello genannt wird, zu beginnen und dann auf Catania hinabzusteigen. Durch fruchtbare Ebenen führt der Weg durch mehrere Ortschaften langsam hinauf. Mittags erreichten wir die ersten Lavaströme beim Städtchen Giarre, die von hohem Alter, mit üppigem Grün bewachsen sind. Die Häuser des Oertchens, aus der Lava erbaut, haben ein schwarzes trauriges Ansehen. Bald sahen wir die Waldregion des Berges vor uns, durch die sich dunkle Lavaströme verwüstend stürzten und hin und wieder nur grüne Inseln stehen ließen. Spät am Nachmittag sahen wir die großen Kastanien am Ende der untern Region des Berges. Sie machten uns nicht den Eindruck, den wir uns davon versprachen, da sie hohl und verstümmelt erscheinen. Der größte Baum, den man Castagna di cento cavalli nennt, weil in seiner Höhlung hundert Pferde Platz haben, besteht jetzt aus fünf Stücken der äußern Rinde eines Stammes, die im Kreise umherstehen und ein Laubgewölbe über sich bilden; am Boden bemerkt man, daß sie ehemals einen Stamm bildeten. — Der Stall eines schlechten Dorfes gab uns das Nachtquartier. Ueber meilenweite Felder von Asche und ungeheure Lavaschlacken setzten wir am folgenden Morgen unsern Weg zum Gipfel fort. Nachmittags erreichten wir die Region des Waldes. Ein seltsamer Contrast — aus der schwarzen formlosen Wüste der Lava, dessen schattenleere Ebene der glühende Sonnenstrahl erhitzt, zu dem grünen Gewölbe des schönen Eichenhains in der Höhe des reinen erfrischenden Aethers! Es schlug die Nachtigall aus jedem Wipfel, der Kukuk rief aus der Tiefe des Waldes, und aller Zauber des lieblichsten Frühlings umgab uns. Der Weg, der sich steiler und einsamer in die Höhe windet, führte uns nach und nach dem Winter entgegen. Bald keimten nur die Bäume und bald standen sie unbelaubt. Eisluft strich empfindlich vom Gipfel her, dessen glänzender Schnee durch die Zweige des Waldes leuchtete. Die Sonne war entwichen, als wir den Ausgang der Waldregion er-

reichten. Hier wölbt ein alter Lavastrom die Ziegenhöhle (Grotta delle Capre), der Zufluchtsort der Ziegenhirten, die in der einsamen Gegend hier zu übernachten pflegen. Unsere Thiere gingen im Walde umher und suchten sparsame Kräuter, indeß der Bergführer mit dem Campieri beschäftigt war, ein helles Feuer in der Grotte anzuzünden. Des Laubes reichlichen Abfall häuften sie unter dem Fels zum Nachtlager und schritten dann, Fleisch zur Nachtkost zu rösten. Die erwärmte Höhle und das weiche Lager des Laubes schenkten uns sanfte Ruhe. Noch vor Mitternacht weckte uns die Stimme des Führers auf den Weg zum Gipfel des Berges, den wir mit Aufgang der Sonne zu erreichen wünschten. Der Mond schien hell in die rauhe Gegend. Es verloren sich nach und nach die Bäume. Die Schlacken hervorgefluthener Lava thürmten sich mächtiger empor und ließen nur mit Vorsicht sich erklimmen. Tiefe Stille herrschte ringsum, nur der Wolf rief in langen Pausen aus unteren Wäldern herauf; der Gedanke an die Unterwelt der Alten drängt sich in dieser schwarzen, nächtlichen Wüste des Gebirges unwiderstehlich auf. — Nach einer Anstrengung von mehreren Stunden erreichten wir die Felder des Schnees. Ein Felsblock, dessen Höhlung uns gegen den mächtigen Sturm, der mit schneidender Kälte andrang, schützte, lud zur Ruhe ein, und wir erfrischten die Kräfte durch Wein und kalte Küche und arbeiteten dann weiter hinauf zum Kegel des Kraters. Die Sonne stieg empor, als wir die wenigen Trümmer des sogenannten Thurms des Empedokles [1]) erreichten, den Ort, an dem man gewöhnlich dies Schauspiel erwartet. Ich trachte nicht, die Empfindungen darzustellen, die das Gemüth an diesem Platz ergreifen, indem ich unnütz sprechen würde; nur dies Wort: ich glaubte, die ganze Erde unter mir mit Einem Blick zu fassen; die Entfernungen erschienen so gering, die Breite des Meeres bis zu den Küsten Afrika's, die Ausdehnung des südlichen Calabriens, die Insel selbst, Alles lag so überschaulich unter mir, daß ich mich selbst fast außer dem Verhältniß größer glaubte. — Es zogen Nebel

[1]) Jetzt allgemein la torre del filosofo genannt.

herbei, und heftiger Hagel nöthigte uns zum Aufbruch, wenn wir, noch ehe sich die Wolken mehr um den Gipfel häuften, den Krater sehen wollten. Ueber Alles beschwerlich ist der Weg zum Rande. Der Kegel ist steil und mit einer glatten Schneerinde umgeben, die bei jedem Schritte fallen macht. Die Annäherung war höchst empfindlich; ein Wind trieb den Schwefeldampf auf alle Seiten. Es glückte uns nur auf wenige Minuten, die beiden Vertiefungen des Kraters zu übersehen. Ich habe den des Vesuvs bei weitem größer und imposanter gefunden. Der Aetna, der sechsunddreißig kleinere Vulkane um sich zählt, bleibt oft bei Eruptionen am Gipfel vollkommen ruhig, da beim Vesuv jedesmal die Eruption mit einem heftigen Feuer des Kraters begleitet ist. Durch beschwerliche Wege stiegen wir, manchen merkwürdigen Ort des Berges betrachtend, hinab und erreichten gegen Mittag die Höhle der Ziegen wieder, die den ermüdeten Gliedern abermals eine Stunde süßer Ruhe schenkte. Dann bestiegen wir die Thiere und eilten durch die verschiedenen Regionen des Berges auf Lavaströmen bis zu den Thoren Catania's, die wir bei später Nacht erreichten.

Siracusa, 31. Mai 1804. Neun Tage ließ uns sicilianische Gastfreundschaft in Catania unter vortrefflichen Menschen froh genießen. Ein Bekannter aus Rom, der Baron von Rechberg, Commendator der Bayerisch-Russischen Zunge des Malteser-Ordens, die jetzt in Catania den Sitz hat, dieser gefällige Mann widmete uns fast seine ganze Zeit. Catania ist nach der schrecklichen Verwüstung des vorigen Jahrhunderts ganz neu und prächtig aufgebaut, zählt mehrere antike Gebäude und Kabinette von großer Auswahl antiker Gegenstände. Die umliegende Gegend ist nicht reizend, da der schreckliche Ausbruch alle Felder mit Lava überschwemmte. Unfern Catania waren die Tunesen gelandet und hatten unter anderen Personen reisende Kapuziner gefangen, in deren Kleidung sie sich steckten und unerkannt viel Unfug trieben. Man rieth uns Vorsicht auf dem Wege nach Syracus, der immer an der Küste bleibt. So begannen wir den Weg nicht ohne

Furcht vor See- und Straßen-Räubern. Indeß erreichten wir nach einem wenig interessanten Wege am Abend die Stadt, die ehemals Athen den Rang streitig machte. Ungeachtet sie wohl jetzt kaum den zwanzigsten Theil des alten Umfangs hat, so bleibt ihr Eindruck auf der Insel in der weitgeschwungenen Meerbucht immer noch imposant. Wir ritten über den Theil der alten Stadt, den man Grabina[1]) nannte (hier sieht man Grundpläne alter Gebäude in den Fels gehauen), dann hinab zwischen Orangengärten in die Stadt. Viele Festungswerke und Brücken von sehr solidem Bau aus gehauenem Stein lassen ein elegantes Innere vermuthen; aber getäuscht empfängt ein enges unreinliches Oertchen den Wanderer und weckt tiefes Bedauern der verwandelten Zeit.[2])

Der oft gesungene Quell der schönen Arethusa, welcher häufig unsere Einbildungskraft beschäftigt hatte, lockte uns zuerst am Morgen nach der Ankunft. Man führte uns in einen abgelegenen Theil der Stadt, wo schlechte Baracken einen Raum umschließen, den zwei aus dem Boden hervorrieselnde Wasser füllen, die von dort in's Meer einen Abfluß haben. Es wimmelte im Wasser von alten, schmutzigen, halbnackten Waschweibern, welche die heiligen Quellen durch den Schmutz der Kleider aus ganz Syracus entweihten. Getäuscht auf das unangenehmste, verließen wir plötzlich den Ort, der uns das schöne Bild der Phantasie verdarb. — Auf dem Rückwege trafen wir den Marchese Gargallo[3]) und den Kanonikus Logoteta, zwei schätzenswerthe Gelehrte, an die wir Briefe hatten. Sie empfingen uns mit vorzüglicher Artigkeit; wir sahen in ihrer Gesellschaft den schönen dorischen

[1]) Vergl. oben S. 96, Note 2.

[2]) Soweit, obwohl nicht ganz korrekt und vollständig, ist Schinkel's sicilianisches Reisetagebuch in der Neuen Preußischen (Kreuz) Zeitung von 1860 (Beilage zu Nr. 61.) und in Theodor Fontane's „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (Berlin 1862) Seite 67—73 bereits mitgetheilt worden. Wir aber haben dieses Tagebuch von hier an bis zum Schlusse in der „Europa“ (Jahrgang 1861, Nr. 46., Seite 1825—1834) abdrucken lassen.

[3]) Tommaso Gargallo schrieb: Memorie patrie per lo ristoro di Siracusa. Napoli 1791. 2 Tom. 8.

Minerven-Tempel in der Stadt, der jetzt zum Dom geweiht ist. Am Nachmittag fuhren wir in ihren Carrossen mit ihnen zum alten Theater in den Theil der ehemaligen Stadt, der Gradina hieß. Ganz in Fels gehauen, machen die runden Linien seiner Sitzstufen, die sich an den Abhang lehnen, in der schönen fruchtbaren Gegend einen vorzüglich gefälligen Eindruck. Eine Wasserleitung, die man im Mittelalter mitten durch das Theater baute, und deren zertrümmerte Wände das Wasser über die weiten Stufen hinabschütten und in kleinen Kaskaden in die Tiefe der Scena rieseln lassen, erhebt das Malerische dieses herrlichen Denkmals. Gefangene Algierer und Tunesen, Männer von schöner, starker Bildung und dunkelbrauner Farbe, welche schwere Ketten trugen, arbeiteten im Theater, um die hineingestürzte Erde völlig wegzuräumen. Zwei bei dieser Arbeit gefundene griechische Inschriften an den Abtheilungen der Stufen geben den hiesigen Antiquaren viel Stoff zu Untersuchungen. Sie scheinen die Sitze zweier Priesterinnen zu unterscheiden. — Ueber dem Theater sieht man ein Nymphäum und mehrere Grabmäler in den Fels gehauen. Nicht fern von hier steigt man in das berühmte Ohr des Dionysius, eine in den Fels gearbeitete Grotte, die oben fast in Form eines gothischen Bogens gewölbt ist und nach einer Schlangenlinie sich in die Tiefe des Felsens windet. Die Schallverstärkung in dieser Grotte ist außerordentlich. Wir zerrissen am Eingang ein Blatt Papier; der Schall davon tönte wie das Zerspalten eines starken Brettes zurück. Nahe bei diesem Werk sieht man die alten Steinbrüche oder Latomien der Stadt, die miglienweit in den Felsen fortgeführt sind. Die Decke wird durch Fels-Säulen unterstützt, die man hin und wieder stehen ließ. Das unterirdische Wasser, welches hier und da den Boden dieser Höhlen ausfüllt; der üppige Gewuchs von Feigen und Eppich am Eingang, durch den der Tag hineinstrahlt; die malerischen Wohnungen der Seiler im Innern des Werks, welche den feuchten Ort für das Verfertigen der Waare geschickt finden; die Kochheerde, deren Dampf die Gewölbe der Höhle schwarz räuchert; das Hausvieh, welches zerstreut in der

Höhle umhersteht: machten beim Eintritt in diese Unterwelt einen höchst abenteuerlichen Eindruck. Sehr befriedigt kehrten wir am Abend zur Stadt zurück, wo uns der Cavaliere Landolina,[1]) an den wir ebenfalls Briefe hatten, erwartete. Er erhielt vom Könige die Aufsicht über die syracusanischen Alterthümer und betreibt die Auffindung derselben. Die überaus große Gefälligkeit dieses Mannes ließ uns Vieles genießen, was anderen Reisenden entgeht. In seiner Gesellschaft fuhren wir am andern Morgen in einer Barke über den Busen der Stadt zum Kapuziner-Kloster, welches einen merkwürdigen Garten in dem Grunde eingestürzter Latomien hat. Aus der Ebene steigt man zu demselben hinab und geht wie in einem engen Thal zwischen senkrecht behauenen Felswänden umher. Die Vegetation in diesem, bei seiner Tiefe feuchten, aber durch die bei hoher Sonne glühenden Felswände mächtig erhitzten Ort ist nicht zu beschreiben. — In dem Gewölbe des Klosters bewahrt man die Leichname der gestorbenen Brüder, getrocknet in Nischen stehend, auf. — Der Weg von hier zu den merkwürdigen Katakomben ließ uns das Gestade des Meeres passiren, das, wie beinahe die ganze Südostküste der Insel, aus großen Versteinerungen aller Art zusammengesetzt ist. In einer kleinen saracenischen Kirche steigt man in das ungeheure Werk der Katakomben hinab, die unterirdisch in den harten Stein gehauen, eine Stadt mit Straßen, Tempeln und Hallen bilden, in denen man ohne Leitung vergeblich den Weg suchen würde. In den Familien-Gräbern, wo man bis vierzig aneinander gereihete Todtenkasten findet, trifft man häufig Knochen und Vasen. An einigen Orten fällt durch die Kuppeln der Tempel, welche in der Mitte eine Oeffnung haben, die auf die Oberfläche führt, das Tageslicht in dieses schauerliche nächtliche Werk hinab. — Nicht fern von hier, dem Theater näher, sieht man große Spuren eines alten Amphitheaters. — Nachmittags machten wir eine andere Fahrt zu Wasser zum bekannten Fluß Anapus, der seine Mündung in der Bucht von Syracus findet. Sein Ufer ist der einzige Ort Europa's,

[1]) Vergl. oben Seite 96, Note 1.

welcher die Papyrus-Pflanze trägt, die mit ihrer großen Krone fast den ganzen Fluß beschattet. Der Cavaliere Landolina fand nach den Beschreibungen der alten Schriftsteller die Kunst, aus dieser Pflanze das Papier herzustellen, und hat es zu großer Vollkommenheit darin gebracht. Am folgenden Morgen ward in seiner Gesellschaft ein Ritt zu den Ruinen der alten Festung Epipolae fern von der Stadt gemacht. Sie liegen auf mehreren Anhöhen, von denen man auf die Halbinsel Syracus in dem großen Busen und zurück auf den Aetna hinter den weiten Schwingungen des Meeres eine reiche vortreffliche Aussicht genießt. Bei unserer Rückkunft in die Stadt war großes Kirchenfest mit einer Prozession, in welcher der Erzbischof unter dem Baldachin in Begleitung des Gouverneurs und mehrerer Vornehmen der Stadt, so wie der ganzen Geistlichkeit, durch die Straßen zog. Abends sah man die schöne Erleuchtung des Doms und Feuerwerk, wovon die Sicilianer vorzügliche Freunde sind. Jeder trägt hierzu das Seine bei und kann die Zeit nicht erwarten, bis er dem Publikum seine Präparate zeigen kann, daher man schon Raketen und Schwärmer werfen sieht, wenn die Sonne noch am Himmel steht. Ein unbegränzter Lärm begleitet jedesmal ein solches Fest, und besonders legt der Feuerwerks-Künstler keine Ehre ein, wenn sein Werk nicht mit einem allgemeinen Brande, der einer vulkanischen Eruption gleicht, und mit tausend Schüssen endigt, wobei ungewohnte Ohren Gefahr laufen, taub zu werden. — Am kommenden Morgen war unsere Abreise bestimmt; wir verließen ungern den Ort, in welchem wir so viel Freundschaft als Genuß aller Art gefunden hatten.

Agrigentum, 10. Juni 1804. Der gute Landolina war früh bei unserer Abreise im Wirthshause und packte uns zur Erquickung auf der Reise ein Fäßchen des vortrefflichsten alten syracuser Weins aus seinem Keller auf den Maulesel. —

Der Weg führte an der Küste hin über den weißen Felsboden, der in einiger Entfernung von der Stadt einen gänzlichen Mangel an Bäumen und Schatten hat. Die Hitze wuchs bei jedem

Schritt, und so wenig rathsam es war, sich an der Küste zu verweilen, da die Barbaresken sich niemals fern hielten, lockte uns doch ein schöner Meergrund unwiderstehlich zum Baden. Ohne die Stärkung, welche die kühle Woge des Meeres uns gab, würden wir von der Hitze unendlich gelitten haben, um so mehr, da sich jetzt der Weg in das Inland zog und jeden Schatten absichtlich zu meiden schien. Bald raubten uns enge Thäler die kühle Meerluft, welche die Küsten erträglicher macht; durch wüstes Land, welches alle Spuren von Erdbeben und vulkanischen Ereignissen trägt, zogen wir den ganzen Tag, ohne einen Ort zu finden. Mit dem Untergange der Sonne erreichten wir eine Anhöhe, von der wir das üppige Thal von Lentini (dem alten Leontini) übersahen. Die Stadt liegt zwischen baumreichen Hügeln, welche von Ruinen gekrönt werden; hinter denselben breitet sich in einer weiten Ebene der See gleiches Namens aus, den rechts der Aetna und am Horizont die kahlen Gebirge des Inlandes übersteigen. Der Monsignore Beneventano wies uns noch am Abend die Höhle, in welcher der griechische Redner Gorgias geboren ward, einige außerordentlich schöne griechische Vasen, die kürzlich gefunden wurden, und ein Familien-Grabmal in den Fels gehauen. —

Wir verließen am Morgen Lentini; die Hitze wuchs, je tiefer wir in's Land kamen, und die Gegend ward öder. Ortschaften, welche wir selten in der Ferne erblickten, hatten eine kühne Lage auf den höchsten Gipfeln des Gebirgs. Mit dem Verschwinden der Sonne ritten wir einen steilen Felspfad hinauf zu der beträchtlichen Stadt Caltagirone. Durch gebirgige Straßen, die das Reiten gefährlich machen, gelangten wir zum Markt, auf dem ein großer Tumult handelnder Menschen herrscht; rings umher stehen mehrere alte Gebäude, die eine vortreffliche Architektur haben; unter ihnen zeichnet sich das Rathhaus, welches einen Peripteros korinthischer Ordnung vom angenehmsten Verhältniß bildet, aus. Sobald wir die Thiere verlassen hatten, eilten wir in's Kafféhaus, wo wir aus den Händen eines der schönsten Weiber Gefrorenes empfingen, welches unsere lechzenden Zungen erquickte. Der Ritt

während eines ganzen Tags durch windstille Thäler, deren Wände den senkrechten Strahl der Sonne einsaugen und mit doppelter Kraft wieder aushauchen, wo kein wirthbares Dach zur Stärkung ladet, ja selten nur eine Höhle oder ein Baum den Schatten beut, der dann erst mächtigen Schlangen, Nattern und Skorpionen streitig gemacht werden muß — alles dies that auf unsre Natur eine sehr verderbliche Wirkung. Durch die Hitze ermattet, waren wir nicht fähig zu genießen; die beständige Erhitzung, die Anstrengung beim Reiten und der Mangel an Ruhe zog verschiedene körperliche Unannehmlichkeiten nach sich. — Wir machten den Vorschlag, Nachts zu reisen, wogegen sich aber unser Campieri, bestärkt durch das Zeugniß vernünftiger Einwohner, widersetzte. Wir wurden überzeugt, wie groß die Gefahr sowohl vor Räubern, als vor schlechter Luft in engen Thälern sei, daß wir bei der Finsterniß um so weniger vom Lande sehen würden und überdies den Vortheil verlören, den ein Landesgesetz dem Reisenden macht; wird er nämlich beraubt, wenn die Sonne noch am Himmel steht, so ist der Governatore der nächsten Stadt verpflichtet, den Verlust bis hundert Unzen, das sind etwa vierhundert Thaler, wieder zu erstatten, wodurch diese Herren wachsam erhalten werden. Wir ergaben uns also den Umständen.

Der folgende Tag war nicht so unangenehm, als die beiden vorhergehenden; der Weg ging durch schattenreiche Thäler, in denen die blühende Aloe in unzähliger Menge stand. Der Blüthenstamm dieser Pflanze, welcher die Dicke eines Menschen und dreißig bis vierzig Fuß Höhe erreicht, wird von den Einwohnern zu Balken und anderem Bauholz verbraucht. Im Ort Piazza, der von schönen Pinien-Gruppen und Kastanien umzogen ist, speisten wir zu Mittag. Nachmittags ward unser Weg öder, und die Hitze stieg zu enormem Grade. Wir passirten einige heftig stinkende Sümpfe in den Tiefen der Thäler. Bald waren wir dem Mittelpunkt der Insel nahe; eine glühende Abendbeleuchtung ließ uns auf einer Anhöhe ein Theater überschauen, welches die schauerlichste Wirkung machte. Ein ungeheurer Fels erhebt sich aus einer Ebene, um die

sich gigantische Gebirge stürzen; auf seinem Gipfel trägt er die hohen Mauern der Festung Castro Giovanni, welche der Nabel Sicilien's (l'ombelico della Sicilia) vom Volke genannt wird. Sie sollte unser Nachtquartier werden; wir eilten, aber die Finsterniß brach ein, als unsere Thiere anfingen, die gefährliche Straße zum Gipfel zu besteigen. Zerrissene Felsblöcke, welche zerstreut im Wege lagen, ließen sie bei jedem Schritte stürzen. Zur einen Seite drohte ein Abgrund, zur andern ein starrender Fels, der sich über den Pfad bog. Es gesellten sich aus Furcht vor Straßenräubern, wie es gebräuchlich ist, mehrere Einwohner der Stadt zu uns, die in's Feld geritten waren, um in Gesellschaft zu gehen. Sie waren des Wegs besser kundig, als unser Campieri, und leiteten uns vorsichtig hinauf bis zu den Thoren der Stadt, die wir um Mitternacht erreichten. Auch hier fanden wir ein großes Kirchenfest und nach der gewöhnlichen Art der Sicilianer auch Feuerwerk, welches uns schon beim Hinaufsteigen aus der Tiefe manche abenteuerliche Erscheinung sehen ließ. — Der Ort, welcher von der Poststraße entfernt liegt und wegen der Höhe selten besucht wird, hat gänzlichen Mangel an Wirthshäusern. Mit vieler Mühe erhielten wir das breite, schmutzige Ehebett eines armen Bürgers, der sich bequemte, mit seiner ganzen Familie für diese Nacht im Kuhstall zu ruhen. Ein jeder von uns nahm den vierten Theil des Bettes ein, um seine matten Glieder auszustrecken. Was wir aber vom Ungeziefer und andern Unbequemlichkeiten litten, ist ohne Beschreibung begreiflich. — Am Morgen machten wir einen Gang durch die Stadt, die bei ihrer hohen Lage fremdartige Ansichten der Tiefe gewährt. Zum letzten Male erblickten wir über dem Gebirgsland der Insel, das sich Wellen gleich unter uns breitete, den mächtigen Aetna in seiner Majestät, von dem wir, nun vielleicht auf immer, Abschied nahmen. Alles, was wir um ihn und auf ihm genossen hatten, erschien noch einmal lebhaft wieder vor unsrer Seele und begleitete diesen Augenblick mit einer wehmüthigen Empfindung. — Die Sonne glühete heute stärker als jemals; unser Weg führte einen ähnlichen höchst gefährlichen

Pfad den hohen Felsen wieder hinab, auf dem wir zu Fuße die Thiere hinunter leiten mußten. — Nackte Felsen umziehen bald die Sandebenen, die den vollkommenen Charakter afrikanischer Wüsten tragen. Es war ein Gedanke, der uns nahe ging, daß in diesen Thälern einst des Landbau's höchster Sitz gewesen; hier ward die gütige Göttin Ceres geboren, und ihrer Verehrung zuerst ein Fest geweiht. — Immer höher wuchs die Gluth der Sonne; gegen Mittag zogen wir durch ein Thal, in dessen Mitte ein langsam schleichender Fluß versiegte; es war ringsum von keinem grünen Gräschen auch nur die geringste Spur; die Wände des Gebirgs glänzten von ungeheuern Spiegelflächen krystallisirten Marienglases, welche die Wirkung eben so vieler Brennspiegel auf uns thaten. Ohne die wenigen Orangen, welche der vorsichtige Campieri eingepackt hatte, wären wir hier vielleicht verschmachtet. Entkräftet erreichten wir endlich eine Höhe, auf der uns zum ersten Male nach längerm Dulden ein fächelndes Lüftchen des Meeres erquickte; dieses selbst war noch durch Vorgebirge unseren Augen entzogen. Bald empfing uns ein schöner grasreicher Platz, über welchen Feigen und mächtige Nußbäume lieblichen Schatten ausgossen. Eine Quelle, die, aus der Grotte eines niedrigen Felsens hervorsprudelnd, einen Teich bildet, tränkte die Heerde schwarzer Büffel, welche fünf Treiber, zu Pferde mit Lanzen bewaffnet, in beständigem Schimpf und Kampf erhielt. Das Wasser rieselt von da in mehrere Becken, die im dunkeln Schatten des Laubes die Wäscherinnen aus benachbarten Orten versammelten. Die Scene war voll malerischer Wirkung und ward durch unsere reisende Gesellschaft vermehrt, die, im Schatten des Nußbaums gelagert, ein frugales Mahl einnahm, während die bepackten Maulthiere zerstreut duftende Kräuter suchten.

Am Abend erreichten wir bei guter Zeit den beträchtlichen Ort Caltanisetta, wo wir im Wirthshause willkommene Aufnahme fanden. In den Thälern um die Stadt erblickt man seltsame, schmale, ganz isolirte Felswände hin und wieder, die durch Kunst ihre Form erhalten zu haben scheinen. Auch in dieser

Stadt war Fest, Prozession und Feuerwerk, zur Ehre irgend eines Heiligen.

Immer südlicher führte am kommenden Tage durch mittelmäßige Gegenden unsere Straße. Mittags hatten wir in einem der unbehaglichsten Orte, Canigatti, der am nackten Fels, ohne Schutz gegen den glühenden Sonnenstrahl schmachtet, ein schlechtes Mittagsessen, wie gewöhnlich, das mit riechendem Oel sehr unreinlich bereitet wird. — Nicht fern hinter diesem Ort begrüßten wir zum ersten Male wieder die blaue Ebene des Meeres am Horizont hinter fernen Vorgebirgen und erreichten mit dem Untergang der Sonne das alte Agrigentum, jetzt Girgenti auf der Höhe derselben. Auf das stufenweis gegen das Meer hinabsteigende Land, in welchem aus den schönen Hainen der Mandelbäume die Ruinen von Tempeln und Denkmälern der alten Stadt emporragen, genießt man hier eine vortreffliche Aussicht. — Die Recommandation an den Advokaten Lobresti, dem die Aufsicht der Alterthümer übertragen ist, ward uns sehr nützlich; er ist ein Mann, der mit Fleiß Einsicht und Gelehrsamkeit verbindet und den Fremden mit Gefälligkeiten überhäuft. Wir wurden von ihm am folgenden Morgen in den Dom geführt, in welchem man einen berühmten antiken Sarkophag bewahrt, auf dem in vier Basreliefs der Tod des Hippolyt dargestellt ist. Die Arbeit ist aber nicht im besten Styl. — Eine sonderbare Schallverstärkung macht die Architektur dieses Doms merkwürdig. Wenn nämlich Jemand auf dem Gesims über dem Hochaltar steht, welches den Anfang des Gewölbes der Kirche bezeichnet, und spricht leise gegen die das Gebäude schließende Nische des Gewölbes, so hört man am entgegengesetzten Theil der Kirche durch die ganze Länge von vierhundert bis fünfhundert Fuß sehr kräftig jedes Wort und kann hier auf eben die Art jenem Sprechenden eine verständliche Antwort geben. — Die Stadt hat außer ihrer Lage an sich nichts Merkwürdiges und ist schlecht gebaut. Nachmittags ritten wir in Lobresti's Gesellschaft hinunter zu den schönen Tempeln des alten Agrigents, die gereiht an einem Felsabhang des Thals stehn und

eine unbeschreiblich malerische Ansicht geben. Sie sind vom edelsten Styl und vollkommen gut erhalten, oder, wo es nöthig war, restaurirt und ausgegraben. Der berühmte Tempel des olympischen Jupiter, dessen Ruinen bis jetzt, wie ein bewachsener Fels, zusammengestürzt lagen, ist so weit seit einem Jahr aufgegraben worden, daß man alle Stücke gefunden hat, die zur Versinnlichung seines ehemaligen Zustandes nöthig sind. Er war vielleicht der größte Tempel der ganzen Griechenzeit; in jeden Säulenkanal kann sich bequem ein Mensch stellen; ein Stück des Gesimses mit Architrav, Triglyph und Kranz hat die Höhe eines bei uns gewöhnlichen drei Etagen hohen Hauses. Noch mehr zeugen die Stücke der beiden Basreliefs, welche die Giebelfelder des Tempels zierten, von dem colossalen Maßstabe. Die Köpfe der menschlichen Figuren haben vier Fuß Höhe; folglich waren die ganzen Figuren in der Höhe der Colosse des Monte Cavallo in Rom. Das eine dieser Basreliefs stellte die Zerstörung Troja's, das andere den Kampf Jupiters mit den Giganten vor. Mehrere andere Ruinen von Grabmälern und Monumenten, die zerstreut unter den Oelbäumen, Mandel- und Palmenbäumen stehen, machen die Gegend reizend. Die größte Menge altgriechischer Vasen, die gewöhnlich falsch hetrurische genannt werden, gräbt man in den Umgebungen Girgenti's aus. Wir sahen davon eine vortrefflich ausgesuchte Sammlung beim Monsignore Raimondi. — Wir verweilten einige genußreiche Tage in Girgenti. Am Abend vor der Abreise stürmte man in der Stadt und zündete die Wachtfeuer auf den Bergen an, weil sich eine Barbaresken-Flotte nahete und, wie Einige meinten, in der Nähe schon gelandet war. Unser Weg am andern Tage war höchst gefährlich an der Küste. Der Hafen der Stadt liegt etwas fern; wir badeten uns unter den Kanonen des Castells, welches ihn beschützt, auf einem vorzüglichen Meergrund, der aus einem weißen Sande besteht, unter welchen eine unendliche Menge schönfarbiger Achate gemischt ist. In der Nähe des Städtchens Monreale war ein algierisches Fahrzeug in einer Felsbucht gelandet. Man erzählte uns, daß in der Nacht zwanzig Personen aus der

Stadt in die Barbarei geschleppt wurden. Wir hatten kaum tausend Schritte bei dem Fahrzeug vorbei zu reiten; es war dies keine der behaglichsten Lagen. Durch wüstes Sumpfland, durchschnitten von nackten Felsmauern, zogen wir, bis der Abend kam, an der Küste; eine Menge von Schlangen nistete in den Sümpfen, und von Zeit zu Zeit erhob sich ein Adler.

Im Orte Sciacca, der berühmte Schwefelquellen hat, übernachteten wir und reisten dann über flaches Land und durch Mandelhaine, deren Frucht und Schatten uns erquickte, nach Castel Vetrano, wo wir durch eine Empfehlung an den Canonicus Acapidone eine schöne Wohnung in einem Kapuzinerkloster nahe vor dem Thor der Stadt erhielten, von dem wir eine vortreffliche Aussicht genossen. Sieben Miglien von Castel Vetrano liegen die ungeheuren Ruinen der alten Stadt Selinunt am Meer in einer wüsten Sandgegend, wohin wir einen Spazierritt am folgenden Tage machten. Die Stücke von drei colossalen Tempeln, von Stadtmauern und Thoren liegen wie Felsblöcke übereinander gestürzt, eine Folge entsetzlicher Erdbeben; es wimmelt unter diesen Steinmassen von Schlangen und weit ekelhafteren Molchen, die ungeachtet ihrer dicken, gedunsenen Form eine große Gewandtheit und Schnelligkeit besitzen, welche uns bei jedem Schritte erschreckte. Das Land umher haucht giftige Nebel aus, die wahrscheinlich der Fortpflanzung dieser Thiere zuträglich sind. — Wir bestiegen einen nahegelegenen Wachtthurm am Meer, von dem wir eine Barke aus Trapani, von einem afrikanischen Fahrzeuge verfolgt, unter die Kanonen des Thurms flüchten sahen. Von Castel Vetrano bis Marsala am Meer ist das Land Ebene, die keine Merkwürdigkeit zeigt. Hinter Marsala, dem alten Lilybaeum, von dem mehrere Ruinen stehen, sieht man die Gebirge verschiedener Inseln im Meer, unter denen Pantalaria die wichtigste ist. Die Küste bis Marsala ist überaus fruchtbar und besonders reich an schönen Dattelpalmen. Durch freundliche Orangengärten führt von hier der Weg zum uralten Berge Eryx. Die Sonne senkte sich in's Meer, als wir demselben nahe kamen. Die Beleuchtung des Abendlichts auf

dieses in Form und Farbe einzige Gebirge war bezaubernd und in ihrer Art das Schönste und Magischste, was wir auf der ganzen Reise gesehen hatten. Am Fuß des Gebirges zieht sich auf einer Landzunge Trapani in's Meer, umgeben von ungeheuren Meersalzgruben. Die schönen vorgenannten Felsinseln im Meere machen hinter den Kuppeln der Stadt eine herrliche Wirkung, und die lange Bogenreihe einer vom Gebirg in die Stadt führenden Wasserleitung erhöht den edlen Charakter dieser Landschaft. —

Wir ritten am kommenden Morgen auf das Gebirg des Eryx, jetzt San Giuliano von dem Städtchen genannt, welches seinen Gipfel krönt. Die gesunde Luft dieser Höhe giebt den Einwohnern ein auffallend frisches Ansehen, das man gewöhnlich in warmen Ländern vermißt. Dennoch ist die Stadt wegen der hohen Lage auf einem unfruchtbaren Gebirg, welches die Zufuhr unendlich schwer macht, fast entvölkert; eine Menge von Häusern steht ganz leer. Die höchste Spitze des Gebirgs nahm ehemals ein vor allen berühmter Venustempel ein; jetzt sieht man an jenem Fleck ein saracenisches Castell, in dessen Wände die beiden einzig übriggebliebenen Säulen des Tempels horizontal vermauert wurden. Die Aussicht von diesem Punkt ist bei weitem das Interessanteste. Man überschaut einen großen Theil Siciliens, das weite Meer mit den Inseln, die ganze Lage Trapani's und das Vorgebirge Cofana, welches kühn zwischen zweien Buchten heraustritt. An diesem Vorgebirg war's, wo Odysseus zum Cyklopen kam. Man zeigt in demselben noch die großen Höhlen, die dem Cyklopenvolk zu Wohnungen dienten, und die Felsblöcke im Meer, die Polyphemos dem Odysseus nachwarf. Alles umher ist klassischer Boden. Auf dem Gebirg Eryx selbst kämpfte Herkules mit den Giganten. Am Fuße desselben zeigt man den Ort, wo Aeneas seinen Vater begrub. Die mächtigen Formen des Landes vermehren die seltsame Stimmung, in welche die Sage den Geist bei der Durchwanderung versetzt. Die Stadt Trapani hat einen guten Hafen und handelt stark mit dem Seesalz, das in ihrer Gegend gewonnen wird; auch schickt sie jährlich eine Menge Korallenfischer aus, die gewöhnlich

von den Afrikanern viel leiden. Die Festungswerke der Stadt sind aus Mangel an Soldaten kaum zum zehnten Theil besetzt.

Wir verließen von Neuem die Meerküste, um den Tempel von Segest zu sehen, der eine halbe Tagereise von Trapani im Innern des Landes liegt. Seine Umgebungen sind wüst und kahl, doch hat man beim Hinaustreten aus seiner Vorhalle eine vortreffliche Aussicht auf die ferne Ebene von Alcamo, welche sich um den Meerbusen von Castellamare schwingt und von den Gebirgen Palermo's begränzt wird. Die Architektur des Tempels ist nicht vom schönsten Style. Als wir durch Kornfelder von dem Hügel des Tempels hinabstiegen, rief plötzlich unser Campieri: »Räuber!« Auf einen Wink von ihm schwangen wir uns von den Thieren in's Korn; die Gepäcke wurden in größter Eile abgeworfen, und man ließ die Maulesel frei umhergehen. Einige zwanzig bewaffnete Reuter erschienen hinter einer Felsecke und verschwanden hinter einer andern. Wir lagen eine halbe Stunde in nicht geringer Furcht, ehe wir es wagten, weiter zu gehen, und nahmen eine Instruction von unserm Campieri über unser Benehmen an, wenn wir ihnen noch begegnen sollten. Ist es Nacht, so muß man sich auf Discretion ergeben, am Tage hingegen pflegt der Führer mit ihnen zu handeln, und man wird auf eine gewisse Summe einig, gegen welche die Gesellschaft ohne Thätlichkeit weiter ziehen kann.

Wir durchstrichen vulkanisches Land von üppiger Vegetation. Die Thäler leuchteten vom rothen Oleander, unter dessen Schatten eine Menge giftiger, ganz himmelblauer Vipern schlüpften. Am Abend erreichten wir Alcamo in einer reichen Gegend am großen Golfo von Castellamare, den die höchsten Vorgebirge umgeben. Die Ebene, welche sich um das Gestade des Golfo schmiegt, ist ein wahres Feenland; man zieht durch einen ewigen Garten von Palmen, Orangen, Mandeln, Feigen, Aloe, Wein, untermischt mit dem Rosenroth der hohen Oleanderblüthe. Hinter Partenico, welches in diesen reizenden Gefilden einst die reizendste der Weiber, Lais, gebar, windet sich der Weg in's hohe Gebirg, das nach und nach einen rohen Schweizer-Charakter erhält. Auf einer langen

schattenleeren Bergstraße leidet man sehr von der hohen Sonne. In tiefen Gründen rauschen Bergströme zur Seite, und hoch an den Gipfeln hängt die Einsiedlerhütte, die der Sonnengluth, dem Sturm und wüthenden Blitzen gleich ausgesetzt ist. Aber plötzlich öffnet sich wieder das Thal, und unter dem blauen Horizont des Meers erscheint die reiche Ebene von Palermo, in der sich die glänzende Stadt vor der dunkeln Bläue des Meers emporhebt.

Der Ort Monreale, der beim Hinuntersteigen aus dem Gebirg in die Ebene eine vortreffliche Lage am Bergabhang hat, prangt mit einem der schönsten und wohlerhaltensten saracenischen Dome, dessen architektonische Verhältnisse meisterhaft sind. Wie durch elysäische Gefilde geht von hier der Weg auf einer schöngebauten Straße bis an die Thore Palermo's. Die herrlichsten Villen schmücken die Ebene und die Abhänge des Gebirgs unter unbeschreiblicher Ueppigkeit der Gewächse und künden den Wohlstand der Stadt an. Wir ritten die prächtige Straße Toledo hinauf, wo wir von dem Leben der Stadt einen großen Eindruck erhielten. — — — —

Außer den großartigen Ueberresten griechischer Baukunst wird Siciliens Architektur durch die Werke der Saracenen und viele neuere Anlagen merkwürdig. Besonders sind letztere in Hinsicht auf die schöne Raumbenutzung oft höchst interessant. Man sieht Landhäuser, die man am Abhang der Gebirge so vortheilhaft angelegt hat, daß bei der freisten und luftigsten Aussicht der oberen Etagen die unteren häufig weit in den Felsen hineingebaut sind und dort kühle Zimmer zum Speisen, Baden und dergleichen enthalten. Leider ist diese Anlage für unser rauhes Klima unanwendbar, und es unterliegt überhaupt keinem Zweifel, daß Länder, wie Sicilien, den Reisenden mehr in malerischer und naturhistorischer Hinsicht interessiren, als daß er daraus neue und allgemein anwendbare Gegenstände eines raffinirten Kunstbetriebes, wie Frankreich und England ihn darbieten, in sein Vaterland übertragen könnte. Aber nichtsdestoweniger kann man nicht sagen, daß Sicilien bezüglich der Werke der Baukunst uninteressant sei. Das uralte Herkommen

ist hier noch nicht erloschen; man hält noch viel auf solide Aufführung der Gebäude, und die vielen großen Städte der Insel zeigen eine Menge wirklich schöner Werke.

Palermo würde ich auch ohne seine vortreffliche Lage in einem Thale am Meere, das von den herrlichsten Vorgebirgen umschlossen ist, allein schon wegen seines glücklichen Klima's, das eine unendliche Menge der prachtvollsten Gewächse hervorbringt, für die schönste Stadt Italiens halten. —

VIII.

Briefe aus Syracus, Neapel, Rom, Genua und Mailand.

(Mai bis October 1804.)

---

1. An Valentin Rose.

(Siracusa, 31. Mai 1804.)

Den schönen Genuß zu theilen, werde ich wieder bewegt, Ihnen einen Auszug meines Tagebuches zu senden, von dem ich wünschte, daß Sie ihn lesen, wenn ein Augenblick vollkommener Muße Sie leichter sich aus den gewöhnlichen Umgebungen setzen läßt. Außerdem füge ich diesem Blatt eine Bitte bei, deren Erfüllung mir Ihre bekannte Güte verspricht. Da ich nämlich nicht weiß, was mir begegnen kann, und die letzte Reise mehr Geld, als ich geglaubt, gekostet, so wünschte ich den Rest von dem, was Sie oder Herr Steinmeyer für mich bewahren, vereint mit dem, was ich noch auf der Seehandlung besitze, für mein Eintreffen in Paris zu nutzen, wo ich von jetzt an in drei und einem halben Monat spätestens zu sein hoffe. Ich ersuche Sie also, durch die Güte des Herrn Steinmeyer, der die Herren von der Königlichen Banco kennt, ein gutes Handlungshaus daselbst für dieses Geld zu finden. Herr Steinmeyer würde es mit dem Gelde seines Sohnes schicken können; von diesem ist es aber ungewiß, ob er nicht länger in Italien bleibt, und wir uns in diesem Falle trennen müssen. Es würde mich unendlich freuen, in Rom bis zur Mitte, oder in Genova zu Ende August darüber Nachricht haben zu können, und wo möglich eine kleine Summe schon dort zu finden, etwa Einhundert Thaler. Es wäre möglich, daß ich mich einrichtete, zu Anfang Septembers in Genova zu sein, und dann ist es um so

eher möglich. — Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen bei der Beschwerde, die Sie von meiner Bitte haben, dieselbe etwas dringend mache, weil ich mich in mancher Verlegenheit sehen würde, wenn mir das Geld zur Reise fehlen sollte. — — — —

Herr Schumann wird sich das Tagebuch der Reise von Ihnen nach der Lesung ausbitten. In Rom wird mir das Geld im Monat August am liebsten sein, und ich werde bis zu Ende des Monats warten, ehe ich Rom verlasse. Ein anderes Projekt [1]) hält mich ohnedies bis zum Ende des August in Rom.

2. An den Buchhändler Johann Friedrich Unger in Berlin. [2])

Auf einer Reise durch das feste Land und die Inseln Italiens fand ich Gelegenheit, eine Menge interessanter Werke der Architektur zu sammeln, die bis jetzt weder betrachtet noch benutzt worden sind.

[1]) Vermuthlich das im nächsten Briefe besprochene.

[2]) Er war zugleich auch Buchdrucker, Form- und Stahlschneider, seit 1800 überdies Professor der Holzschneidekunst an der Akademie der Künste zu Berlin. In D. Gilly's „Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend", sechster Jahrgang, Zweiter Band, S. 107—110 (Berlin 1806) findet sich ein bei den Buchhändlern Horvarth in Potsdam und Spener in Berlin erschienenes periodisches Werk: „Verzierungen aus dem Alterthum" betitelt (welches der damalige Königliche Hofstaats-Secretair, Ernst Friedrich Bußler, geboren am 5. November 1773, seit dem 10. Juli 1819 Ehrenmitglied der Akademie der Künste, und gestorben ebendaselbst als Geheimer Hofrath im Königlichen Hof-Marschall-Amte am 29. November 1840, bearbeitet und publizirt hat) angekündigt und dabei Folgendes angemerkt: „Zu dem ersten, zwölf Hefte starken Jahrgange, der zur Ostermesse dieses Jahres complett erscheint, hat (Bußler) sich folgender Werke bedient: 1. Denon's Reisen in Aegypten ꝛc. ꝛc. 13. das Portefeuille des Herrn Architekten Schinkel, woraus derselbe, vorzüglich in Hinsicht des früheren Mittelalters, mehrere sehr interessante, bis jetzt zum Theil noch ungestochene Sachen, die durch ihre vortreffliche Zeichnung imponiren, mitzutheilen Gelegenheit hatte. In Zeichnung, Stich und selbst in der äußeren Eleganz ist die möglichste Sorgfalt beobachtet ꝛc. Alles, was in den Werken, woraus die Sachen genommen worden,

Man bemühte sich bisher, entweder die Monumente griechischer und römischer Zeit, oder die Gebäude aus den Zeiten des Wiederauflebens der Künste tausendfach zu bearbeiten. Letzteres war für den ästhetischen Werth der Architektur von wenig Nutzen, da unstreitig mit Bramante der beste Styl der Architektur aufhörte. Ich habe daher auf diese Gegenstände um so weniger meine Betrachtung zu richten, da sie mir vorher schon bekannt waren, und mich dem Ideal, das ich mir vorgesetzt, und dessen Prinzipien ich mit der Zeit vielleicht zu einem Ganzen füge, wenig näher führen. Dagegen tragen eine Menge Anlagen aus früher Mittelalterzeit, selbst aus der der Saracenen, woran Sicilien vorzüglich reich ist, das wahre Gepräge philosophischen Kunstsinns und hoher Charakterfülle, und andere neue Werke, die in unbekannten Winkeln des ganzen Landes von Italien stehen, sind durch glückliche Auffassung der Idee und besonders durch die vortheilhafteste Benutzung der Umgebungen der Natur, ohne alle Rücksicht auf die oft ausgestellten Kunstdenkmale des Palladio rc., charakteristischer, als der größte Theil dessen, was bei uns producirt wird. Durch das Interesse, das mir die Nachforschung dieser Gegenstände mehr und mehr einflößte, ward ich aufgemuntert, die gesammelten Ideen als Fragmente zu bearbeiten, die eine Einleitung zu jenem obenerwähnten Werkchen werden könnten. Ich setze mir dabei vor, Gegenstände von ausgezeichneter Art zu wählen, die den wahren

zu klein, oder in Form und Zeichnung nicht bedeutend genug sich befindet, wird durch Herrn Architekten Schinkel, den Maler Herrn Fr. Catel besonders gezeichnet, interessant da zusammengestellt, wo der Charakter des Einzelnen dadurch nicht gefährdet wird, und mit möglichster Ausführung geliefert rc." Hiernach ist wohl anzunehmen, daß Manches, was Schinkel nach dem vorliegenden Briefe bei Unger in Berlin als besonderes Werk erscheinen lassen wollte, in diesen Bußler'schen Heften Aufnahme gefunden, obwohl die letzteren nur Abbildungen von Verzierungen ohne anderen Text, als ein mageres Inhaltsverzeichniß, enthalten. Daß Schinkel in den einundzwanzig Heften, die uns vorliegen, sehr häufig vertreten ist, werden wir im Anhang, Band II., des Weiteren auseinandersetzen. Uebrigens ist zu vermuthen, daß Schinkel den hier folgenden Brief an Unger bald nach seiner Rückkehr von Sicilien, Anfangs Juli 1804, aus Neapel, vielleicht auch noch früher aus Sicilien selbst, geschrieben hat.

Charakter ihres Landes und ihrer Bestimmung tragen. Ich nehme mir, diesem Zweck zufolge, die Freiheit, einzelne Theile, welche an einem wirklich vorgefundenen Gegenstande gemein und ohne Charakter erscheinen, gegen andere, an demselben Ort gefundene, bessere zu vertauschen, um dadurch das Interesse an dem einzelnen Gegenstande zu vermehren. Freunde am Studium der Architektur, welche in diesen Fragmenten nicht das gewöhnliche, nach den Regelbüchern Schmeckende treffen, sollten bei jedem Gegenstande ein oder zwei elegante und auf das Accurateste gezeichnete Blätter finden, die wenigstens achtzehn Zoll lang und neun bis zwölf Zoll hoch, zur Verdeutlichung der seltenen Details und Verzierungen der Grundpläne, so wie der geometrischen und perspectivischen Ansichten ganzer Anlagen, den zureichenden Maßstab geben, auch die landschaftlichen Umgebungen der letztern andeuten würden. Der Text jedes Fragmentes würde ein Heft, zwei bis drei Bogen stark, ausmachen, und dazu zwei Kupferplatten erscheinen.

Euer Wohlgeboren lege ich dieses Projekt zur Ausführung vor. Es würde mich freuen, wenn es unter der Anordnung eines Mannes ginge, dessen Verdienste so anerkannt sind, und in einem Orte, den ich selbst nach Kurzem wieder zum Aufenthalt wähle. Eine Antwort würde mich in Rom bis in die Mitte Augusts treffen und mich vielleicht dann bestimmen, meinen Aufenthalt in Italien zu verlängern.

Mit vollkommener Hochachtung zeichne ich als Euer Wohlgeboren verehrungsvoller

Schinkel.

3. An den Königlich Preußischen Staats- und Cabinets-Minister, Grafen von Haugwitz. [1])

Hochgeborner Herr Graf,
Insbesondere Hochzuverehrender Herr Staats- und Cabinets-Minister.

Vor Vielen preise ich mich glücklich, daß mir das Schicksal die Mittel bot, durch das, was mir meine Arbeit einbrachte, den heißen Wunsch zu befriedigen, von dessen Erfüllung ich seit früher Jugend für das, wozu ich mich bestimmte, soviel Belehrung als Vergnügen hoffte. Zur Hälfte ist dieser Wunsch jetzt erfüllt. Seit einem Jahre beglückt mich der Genuß Italiens; er lockte mich an, auch noch entferntere Theile, Ischia, Capri, Sicilien zu sehen, das vor Allem reich an Schätzen, doch weniger besucht ist, da manche Schwierigkeit den Weg versperrt. Leider aber überstieg das Unternehmen meine Kräfte. Ich sehe, daß ich für das, was ich dort genoß, an einem Orte entbehren muß, wo die Entbehrung mir vielleicht in jeder Hinsicht noch empfindlicher ist. Mit einer kühnen Bitte trete ich vor Ew. Excellenz, zu der mich Dero bekannte Güte und mein Geschick bewegt. Durch Ihre Vermittelung, ja durch ein Wort vielleicht, das Ew. Excellenz gütigst für mich einlegten, geschähe es, daß mir eine Unterstützung, die mir der Staat verliehe, den Aufenthalt in Frankreich, wenn auch nur auf ein halbes Jahr, fristete. Durch diese Schuld würde ich mich nicht blos Ew. Excellenz um so mehr verpflichtet fühlen, sondern auch in dem größeren Felde des Dargebotenen die Mittel

[1]) Heinrich Christian Kurt Graf von Haugwitz, geboren 1752, gestorben 1832, war Schinkel's wohlwollender und mächtiger Gönner in Berlin, zog ihn oft zu seiner Tafel und beschäftigte ihn mehrfach, ließ auch ein Treibhaus von ihm aufführen. (Vgl. Waagen a. a. O. S. 321.) Der Brief ist vermuthlich gleichfalls im Juni oder Juli 1804 aus Sicilien oder Neapel geschrieben.

finden, dem Staate mit dem, was ich mir aneigne, nach allen meinen Kräften zu nützen. Die Lage, worin sich diese Bitte erzeugte, läßt mich, wo nicht Gewährung, doch Verzeihung hoffen. In dieser Hoffnung sehe ich der Entscheidung entgegen und unterwerfe mich mit innigem Vertrauen Ew. Excellenz weiser Bestimmung,[1]) als Ew. Excellenz

unterthänigster Diener Schinkel.

Sollte mir das Glück eine Antwort zu Theil werden lassen, so wird meine Adresse durch meinen Vormund, den Apotheker Rose, in der Spandauer Straße, dem Heiligen-Geist-Spital gegenüber,[2]) nach Paris besorgt werden, wo ich in zwei bis zwei und einen halben Monat zu sein hoffe.

4. An Denselben.[3])

Den gütigen Brief nebst dem Wechsel auf sechzig Friedrichsd'or erhielt ich mit wahrer Ueberraschung, weil ich nicht die Absicht hatte, Ew. Excellenz mit der Uebersendung eher lästig zu fallen, als bis mein Geld in Ihren Händen wäre. Es konnte mir indeß Ihre Güte nie willkommener sein, als gerade zu dieser Zeit, die für mein Vorhaben allein günstig ist. Ich wünsche, daß das Schicksal meinem Trachten die Hand reiche, um Mittel zu finden, Ew. Excellenz von meiner Erkenntlichkeit zu überzeugen.

Mit größter Hochachtung bleibe ich Ew. Excellenz

unterthänigster Schuldner

Sch.

[1]) Aus dem folgenden Brief (Nr. 4.) scheint zu erhellen, daß Graf Haugwitz Schinkel's Bitte nicht nur erfüllt, sondern ihm das Geld sogar aus eigenen Mitteln sogleich vorgeschossen hat, ehe die Staatsunterstützung noch ausgezahlt war.

[2]) Schon der Vater Valentin Rose's hatte die dortige Apotheke besessen.

[3]) Dieser Brief ist wohl erst später, vielleicht im September aus Rom oder gar erst aus Paris geschrieben; als seinem Inhalte nach zu dem vorigen gehörig, lassen wir ihn jedoch gleich hier folgen.

5. An Valentin Rose.

(Rom, den 21. Juli 1804.)

Die glückliche Vollendung meiner Reise [1]) eile ich Ihnen anzuzeigen. Ein wohlwollendes Schicksal begleitete mich von Palermo nach Neapel durch die kreuzenden Corsaren Afrika's, die ohne Hinderniß auf die unbegreiflichste Weise das Meer von Tunis bis Genova beunruhigen. Täglich hört man in Sicilien, wie in Neapel den Unfug, den sie mit allen Schiffen treiben, und daß sogar die der mit ihnen übereingekommenen Mächte nicht verschont bleiben. Tausende von Unglücklichen wurden während meines Aufenthalts in ihren Gegenden zur Sklaverei geführt und büßten entweder ihr Vermögen oder ihre Freiheit ein. Mit welchen frohen Augen ich den Hafen Neapels wieder begrüßte, können Sie leicht denken; aber ungeachtet dieses Mißgeschicks bleibt mir diese Zeit die wertheste und unvergeßlichste auf meiner ganzen Wanderung. Vortreffliche Menschen und das schönste Land erfüllten sie bis zum höchsten Wunsche und lassen Eindrücke zurück, die in mein ganzes künftiges Leben die schönsten Blumen streuen werden. Das lärmende Neapel verließ ich wenige Zeit nachher, um unter des

[1]) Nach den uns vorliegenden Briefen und dem im Abschnitt VI. mitgetheilten Itinerarium ist anzunehmen, daß Schinkel Anfangs Juli 1804 aus Palermo nach Neapel zurückkehrte, dort etwa vierzehn Tage verweilte, dann nach Rom ging, daselbst wohl bis Mitte September blieb und demnächst über Florenz, wo er sechs Tage zubrachte, Pisa und Livorno nach Genua reiste, das er am 1. oder 2. October erreichte und erst nach etwa drei Wochen wieder verließ. Am 26. October war er in Mailand und ging dann über Turin, den Mont-Cenis, Chambery und Lyon nach Paris, woselbst er Ende November eintraf und bis zum 11. Januar 1805 blieb. Die Rückreise in's Vaterland machte er, wie Waagen a. a. O. S. 330 berichtet, über Straßburg, Frankfurt a. M. und Weimar, und Anfangs März war er wieder in Berlin. Hiernach bleibt die Angabe Waagens a. a. O. S. 328 und 329 zu berichtigen, daß Schinkel erst Mitte October 1804 aus Sicilien nach Rom zurückgekehrt und nach kurzem Aufenthalte daselbst im Winter desselben Jahres nach Genua rc. gegangen sei.

alten und unerschöpflichen Roms Schätzen in froher Muße einige Zeit zu weilen und die mannigfachen Eindrücke meiner Seele zu ordnen. — Bis jetzt fehlte mir die Zeit, den Fortgang meiner Reise von Syracus durch die brennenden Schluchten des Inlandes, zu den schönen Tempeln von Agrigent an der südlichsten Küste der Insel, und ferner zum Gebirge von Trapani, dem alten Eryx, wo Hercules mit den Giganten kämpfte, Aeneas den Vater Anchises begrub, und Odysseus den Cyclopen des Auges beraubte, [1]) und zu den schönen Thälern des reichen Palermo in Ordnung zu setzen; sie erfolgt mit dem Nächsten.

Die Summe von etwa Einhundert Thalern, welche ich in meinem letzten Brief von Ihrer gütigen Besorgung erwartete, hoffe ich noch gewiß bis Ende August in Rom, oder sollte dies nicht möglich gewesen sein, bis zum 15. September zuverlässig in Genova zu erhalten. Von dort werde ich nach einer Reise von höchstens drei bis vier Wochen in Paris eintreffen, wo ich dann durch Ihre gütige Besorgung den Rest meines auf der Seehandlung stehenden Geldes zu finden hoffe. Wiewohl ich vielleicht nicht die ganze Summe brauchen werde, so können doch Umstände eintreten, [2]) die mich, wenn ich das Geld dort nicht bald finde, in die größte Verlegenheit setzen. Deshalb wiederhole ich aus meinem Letzten die Bitte recht dringend, wiewohl ich noch nicht weiß, wie ich mich Ihnen für die Mühe, die Sie davon tragen, dankbar beweisen werde; ich hoffe aber dazu die Mittel zu finden. Noch wiederhole ich, daß Herr Steinmeyer wegen des Uebersendens gütigste Unterstützung leisten kann, da er die Directoren der Königlichen Banco genau kennt. Die Briefe, worin mir die Zahlung angezeigt wird, könnten entweder poste restante oder an das Haus Bastlin und Comp. in Genova adressirt werden, an

[1]) Einige setzen letzteres Factum an die Gebirge des Aetna, andere an das Gebirg Eryx. Ich mache diese Anmerkung, um mich mit der Erzählung in meinen letzten Reisebemerkungen von der Gegend des Aetna nicht zu compromittiren. (Anmerkung Schinkel's.)

[2]) Schinkel denkt hier wohl an die mögliche Nichtgewährung der vom Minister, Grafen Haugwitz, erbetenen Staatsunterstützung.

welches die Briefe des jungen Steinmeyer kommen, mit dem ich wahrscheinlich bis Genova zusammenreisen werde. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und Familie und verzeihen Sie die Beschwerden, die Sie haben von Ihrem aufrichtigen Schinkel.

6. An die Schwestern, Sophie und Charlotte.

(Rom, Juli 1804.)

Nach einer Reise durch manche Mühen und Gefahren, aber auch voll herrlicher Genüsse, schreibe ich Euch zum ersten Male von meiner langen Wanderung, theils weil die zu flüchtige Zeit mir jedesmal, zum Uebermaß gefüllt, entwich, und ich versichert war, daß unser Freund Schumann Euch aus meinen überschickten Tagebüchern gewissenhaft Nachricht gab, theils weil ich Euch, bis die gefährlichsten Zeiten vorübergingen, wegen meiner nicht in Sorge setzen wollte. Jetzt, da das weiteste Ziel meiner Reise mir im Rücken liegt, und die größten Gefahren glücklich überstanden sind, macht es mich froh, mit Euch, liebe Schwestern, einige Worte zu wechseln. Von Neapels herrlichen Gefilden, vom Fuße des drohenden Vesuv schiffte ich vier Tage durch die Fluthen des Meeres dem heißen Afrika entgegen. In der fabelreichen Enge von Messina entkam ich dem Untergang im heftigen Strudel der Charybdis, an der Scylla starrenden Felsen von der Brandung der Calabrischen Küste schäumend besprützt. Ich genoß Messinas grausam zerrütteten Boden, die Einwirkungen der herrlichsten Natur, wo die indische Feige, die Dattelpalme, die Orange und die hochblühende Aloë die Hütte des Landmannes umgiebt. Des mächtigen Aetna's dampfendes Haupt, gegen dessen Verwüstungen die des Vesuv nur wie Kinderspiel erscheinen, nahm mich bei Nacht in einer Höhle auf, von wo ich mit dem Licht der kommenden Sonne die Küste Afrika's erblickte. Durch tunesische Corsaren, die an den Küsten raubten, und durch die Horden der Straßenräuber des innern Landes ging mein Pfad durch die Insel

zur längst entweihten Stätte des alten, oftgepriesenen Syracus. Von dort kehrte ich durch vielerlei Felsenthäler, afrikanisch glühend vom versengenden Strahl der Sonne, die kein Gräschen verschont, von Neuem zur Küste zurück, wo eine südlich prachtvolle Vegetation die schönen Tempel Agrigents umkränzt, stieg über Trapani's Gebirg, den alten Eryx — — — [1]), litt dann abermals in brennenden Thälern des Inlandes, um den herrlichen Tempel Segests zu sehen, zog hierauf wieder durch die lieblichsten Gründe gegen das Meer hin zum reichen Palermo, das unter dem Grün der Orangenwälder, der indischen Gewächse und des hochsprossenden Oleanders, der mit dem Rosenroth seiner Blüthe ganze Thäler bezieht, zum köstlichsten Aufenthalt wird. Ein glücklicher Wind und ein wohlwollendes Schicksal trug mich aus seinem Hafen in vier Tagen durch die kreuzenden Corsaren nach dem Golf von Neapel zurück.

Zufriedener und froher fand ich mich nie, als nach dieser Wanderung, die mir die wertheste unter allen bleibt. Meine höchsten Wünsche sind erfüllt durch die so herrlich angewendete Zeit, die mich zu vortrefflichen Menschen und in ein wunderbares Land geführt und die angenehmsten Empfindungen für mein ganzes Leben zurückgelassen hat. Nach wenigen Wochen reiste ich aus Neapel zu dem alten, mir unschätzbaren Rom zurück. Hier lebe ich noch zwei Monate in angenehmer Muße, um die Menge der Eindrücke in meinem Geist zu ordnen, [2]) und kehre dann über Paris in's

[1]) Schinkel wiederholt hier fast wörtlich das im vorigen Briefe vom Eryx Gesagte.

[2]) Schinkel, dessen Skizzen und Zeichnungen aus Sicilien in Rom unter den Künstlern das größte Aufsehen machten, war hier ausnehmend fleißig, und sind besonders zu nennen: zwei Ansichten von Palermo (Schinkel-Museum VI. 65 und 66), drei Ansichten von Taormina (VI. 12, 13), eine große Federzeichnung, die Ebene und die Berge von Partenico, zehn Miglien von Palermo, darstellend (I 24), eine Ansicht von Palermo nach der Seite des Doms und des Schlosses (I. 6.), eine andere mit dem Blick auf die Bagaria von Palermo (I. 5), und eine Ansicht von Messina (I. 4), wohl die herrlichste von allen. Noch führte er in Rom zwei Ansichten des Concordientempels von Agrigent und die Ansicht eines

Vaterland heim, wo ich Euch gesund und wohl treffen werde, und wo meiner andere Freuden Eures Umgangs erwarten. Gerne hörte ich mannigmal ein Wort von Euch. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, wie schätzbar es mir ist, und ich bitte Euch also recht dringend darum. Grüßet Alle, die sich meiner in der Gegend erinnern, und seid versichert, liebe Schwestern, daß Niemand öfter an Euch denkt, als Euer treuer Bruder.

7. An ***[1]).

(Rom, wohl im September 1804.)

Bester Freund. Sie erhalten hierbei zwei Briefe von Herrn Unger[2]) und Herrn Professor Kiesewetter. Unger hat mir, wie ich's vermuthete, geschrieben, d. h. nicht bestimmt. Auch ohne dies zwingen mich andere Umstände, jetzt Rom zu verlassen, und ich bereite mich dazu. Quast, Levezow[3]) und Kiesewetter[4]), die mir von Ihrem Wohlsein und der lustigen Partie auf Ischia Nachricht brachten, empfehlen sich aufs beste. Sie haben heute Rom verlassen, um nach Paris zu gehen, wo ich sie zu finden hoffe. Der Architekt Moser[5]) aus Berlin, von dem ich Ihnen schon in

Landhauses in der Gegend von Syracus, letztere sehr fleißig mit der Feder und dem Pinsel in Tusche und Sepia aus, malte auch eine Landschaft in Oel, die ihn jedoch so wenig befriedigte, daß er sie, immer strenge gegen sich, selbst in seinem Kamin verbrannte. (Vgl. Waagen a. a. O. S. 328, 329.)

1) Vermuthlich an Graß, Schinkel's Reisegefährten in Sicilien, gerichtet. (Vergl. oben S. 107, Note 2.)

2) Vergl. oben S. 132, Note 2.

3) Wohl derselbe Berliner Archäolog, Professor Konrad Levezow, der eine schöne Denkschrift auf Friedrich Gilly schrieb, die 1801 zu Berlin in 4. erschien. (Vergl. übrigens die Note zur Nachschrift von Brief 5. des Abschnitts IX.)

4) Vielleicht der bekannte Berliner Mathematiker und Professor der Logik, geboren 1766, gestorben 1819.

5) Wurde später Baurath in Berlin und war sehr musikalisch, ein Stammgast der Berliner Symphonie-Concerte, wie Schinkel selbst.

Sicilien erzählte, ist aus Paris angekommen und freute sich, Ihre Bekanntschaft zu machen; ich denke, daß er bald nach Neapel gehen wird, wo Sie ihn sehen und sich, wie ich hoffe, in seiner Gesellschaft gewiß nicht langweilen werden. Koch[1]), von den Ihnen bekannten, flüchtigen Skizzen unserer sicilianischen Reise eingenommen, hat mir eine Menge Künstler in's Haus geführt, welche sie ansehen und copiren, als Wallis, Giuntolardi, mehrere Franzosen ꝛc., die mich gegen meinen Willen und meine Bestimmung mehr als Landschaftsmaler, denn als Architekt beurtheilen. Steinmeyer grüßt Sie. Ich bedaure, mich mit Ihnen in diesem Augenblick nicht länger unterhalten zu können, da meine Abreise den letzten römischen Posttag mir ziemlich sauer macht. Empfehlen Sie uns bei Herrn ***[2]) und Familie bestens und vergessen Sie nicht Ihren Freund.

Meine Adresse wird jetzt nach Paris gehen, und zwar poste restante. Die griechischen Vasen, welche Sie für mich und Steinmeyer in dem Kasten besitzen, schicken Sie, wenn es nicht bald möglich ist, an Moser und bitten ihn, sie mit seinen Sachen nach Berlin zu besorgen.

8. An den Architekten Moser
(damals in Rom).

(Genova, October 1804.)

Werthester Freund. Noch ehe ich einen Blick in Genua's Schätze werfe, erinnert mich das gegebene Wort an seine Erfüllung, in der ich für die Entbehrung eines mir werthen Umgangs, wenn nicht Entschädigung, doch einigen Ersatz zu finden hoffe; von

[1]) Mit diesem genialen Landschaftsmaler (Joseph Anton, geboren 1768 zu Obergiebeln im Lechthal, gestorben 1839 zu Rom) war Schinkel schon während seines ersten römischen Aufenthalts in näherem Verkehr gewesen. (Vergl. Waagen, a. a. O., S. 327—328.)

[2]) Unleserlich.

meiner aufrichtigen Zuneigung versichert, werden Sie mir glauben, daß ich mich glücklich preise, hierin Mittel zu haben, die Wirkungen höchst widriger Umstände, die mir die Zeit nach meiner Ankunft hier zu verderben drohten, auf das Angenehmste zu vernichten. Denken Sie, nach einer Fahrt von vier Tagen an Genua's Küsten, die uns Unwetter und Corsaren höchst beschwerlich machten, sollten wir befürchten, im Angesicht der Stadt, auf unserm kleinen Fahrzeug, bei einem drohenden, wolkenschwangeren Himmel eine Nacht auszudauern, weil es unmöglich schien, vor Schluß der Sanität den Hafen zu erreichen. Es schien uns vortheilhafter, mit unsern Reisegefährten, zwei Genuesen, mehrere Meilen vor Genua an's Land zu steigen und zu Fuß in die Stadt zu gehen. In dem Albergo de' quattro Nationi fanden wir die erwünschte Aufnahme und begrüßten dort, nach so langer Beschwerde, die schönen reinen Betten in der Hoffnung, am anbrechenden Morgen unser Gepäck aus der Barke zu schaffen und uns auf einige Tage hier vollkommen einzuwohnen. Wir kamen am Morgen zum Molo und erfuhren, es sei die Nachricht da, daß in Livorno das gelbe Fieber wüthe, und man habe unsere Barke zur Quarantaine geschickt. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie unangenehm diese Lage ist, im Schmutz der Reise sich unbestimmte Zeit umherzutreiben und zu scheuen, sich dem honetten Mann zu zeigen. Mit vieler Geduld habe ich mich dem Stubenarrest ergeben, den mir aber eine Unterhaltung mit Ihnen, werther Freund, nicht nur mildert, sondern sogar höchst angenehm macht. — Eben da ich anfangen will, Ihnen in der Ordnung meine Reise zu erzählen, und Steinmeyer mich mit den Verfluchungen seines Zustandes zu beunruhigen aufgehört hat, indem er zehn Tabakproben, die ihm der Lohnbediente zusammengeschleppt, mit sehr bedeutungsvoller Miene in irdenen Pfeifen durchprobirt, — — — — tritt Herr Philipp in's Zimmer, dem wir unsere Briefe geschickt und das Unglück unserer Barke geklagt hatten. Er konnte uns zwar wenig Tröstendes sagen, aber erbot sich mit aller Artigkeit, uns Wäsche zu leihen und in jeder Rücksicht zu unterstützen. — — — Indeß

kam der Mittag heran, — — — und erst jetzt am Abend finde ich Ruhe für ein kleines Aufreihen meiner Begebenheiten, seit ich Rom verließ.

Ich kann die Stimmung nicht wehmüthig nennen, es war Stumpfheit und Betäubung, die mich über den Ponte Molle führte, und mit der ich endlich von der Höhe der Kuppel von St. Peter das letzte Lebewohl sagte. Sei's, daß ich für das Zartere nicht gestimmt war, oder daß tausend durchkreuzende Gedanken die Gefühle unterdrückten, bis Mittag war unsere Gesellschaft höchst einsylbig; jeden schienen mannigfaltige Eindrücke mit sich selbst zu beschäftigen, und ich suchte in dieser zum tiefen Schweigen führenden Stimmung bei jedem ein gewisses romantisches Gefühl, welches wenigstens bei mir Erinnerungen häufig anstimmen. Aber ich war getäuscht; du Chaud (der Größere unserer beiden Officiere) unterbrach sehr prosaisch die Stille, — — — — — — und nachdem er sich auf diese Art einmal frei geäußert, flossen von seinen Lippen Ströme närrischer Einfälle. Bei unseren Zechen überließ ich ihm die Bezahlung; er betrieb dieses Geschäft eigentlich con amore, indem er jedesmal in einer verschiedenen Manier, mit aller möglichen Dreistigkeit, einen guten Theil der Rechnung strich und dann unter dem Schimpfen und Fluchen des Wirths das Haus verlassen mußte. Sein Hauptcoup ging allenthalben dahin, auf die Franzosen zu schimpfen und den Leuten zu sagen, sie müßten nicht glauben, daß er einer dieser Birbanten sei; wie er diese Maske durchführte, und was die Italiener dazu für Gesichter schnitten, können Sie sich denken. In der Dogana von Radicofani gerieth er in Gefahr, wegen einer Kiste neapolitaner Darmsaiten, die er in seinen Koffer versteckt hatte, als Contrebandier entdeckt zu werden. Als aber der Visitator nach der Kiste griff, warf er durch einen heimlichen Stoß den Kofferdeckel zu und klemmte diesem so erbärmlich die Hand, daß ihm die Lust weiteren Nachsuchens verging, und du Chaud in aller Eile, als sei die Visitation vollendet, seinen Koffer zuschloß. Sobald wir das Florentinische erreichten, fing er an, den florentiner Dialect zu sprechen, das c vor a und

o wie ein deutsches ch sehr hart zu prononciren, was besonders bei dem Worte cazzo (chazzo) sehr närrisch klang, womit er jedes uns begegnende Mädchen begrüßte. Er entschuldigte die eintönige Wiederholung dieses Worts, mit welcher er uns vielleicht ennuyire: es sei nicht Zeit, den rasch vorbei eilenden Mädchen eine verständlichere Phrase zu sagen. In Florenz sahen wir das Sehenswerthe mit unsern Reisegefährten, die in ihren Uniformen die Augen der Gaffer auf sich zogen und sich ein besonderes Vergnügen machten, die Leibgarden des kleinen Königs, mit denen sie sich auf dem Kaffé in's Gespräch einließen, ein wenig mitzunehmen. Du Chaud, der einen Tag länger als sein Camerad in Florenz blieb, wurde so cordial mit uns, daß er uns bei seinem Abschiede nicht nur eine Menge Adressen aufschrieb, um ihn und andere zu finden, sondern uns auch seine geheimsten Liebesbriefchen aus seiner Schreibtafel lesen ließ. Mit den Empfehlungsbriefen an Hackert[1]) ist es uns so unglücklich als möglich gegangen; wir erfuhren bei unserer Ankunft, daß er beschäftigt sei, sein Logis zu ändern, und als wir in der alten und neuen Wohnung anfragen wollten, sagte man uns, daß er, der Unruhe dieses Geschäfts zu entgehen, während einer ganzen Woche auf's Land gezogen sei; wir mußten also die Briefe den Händen seines Dieners zur Besorgung anvertrauen, ohne Nutzen davon zu ziehen.

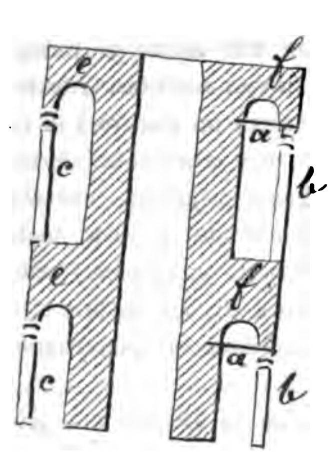
Einen gewissen Matuschefsky, den ich in Berlin, und Sie vielleicht in Paris gekannt haben, traf ich zufällig in Florenz; er geht nach Rom, um sich im Portraitiren zu vervollkommnen, wodurch er seinen Unterhalt zu gründen denkt. —

Gern möchte ich über die schönen Fresken des Andrea del Sarto im Vorhof der Kirche Sta. Annunziata etwas sagen, wenn es sich

[1]) Jacob Philipp Hackert, geboren 1737 zu Prenzlau, ging 1768 nach Italien, wo er sich zuerst in Rom, dann in Neapel niederließ; dort wurde er 1786 königlicher Kammermaler und blieb daselbst bis zum Einmarsch der Franzosen und zur Flucht des Hofes nach Palermo (1798); dann wählte er Florenz zum Aufenthalte, woselbst er 1807 starb. Sein Leben hat Goethe ausführlich beschrieben, (s. Goethe's Werke, Bd. 30. S. 55—277, Ausgabe von 1840).

der Mühe verlohnte, über Kunstwerke in deren Abwesenheit zu sprechen. Ich führe nur an, daß ich bei der Betrachtung derselben und so vieler vortrefflichen Denkmäler der Architektur, aller Paläste und Hallen meine Zeit in Florenz sehr befriedigt verlebt habe. —

In Begleitung zweier Damen ging ich über Pisa nach Livorno. Die Damen waren nicht unangenehm, doch auch nicht so reizend, sich um ihre weitere Gunst zu bemühen. In einem Tage habe ich die Schönheiten Pisa's vollkommen genossen. Ueber den Thurm kann ich mich nicht zu Ihrer Meinung erklären; es scheint alles an demselben absichtlich zu sein. Was mich besonders darin bestärkt, sind gewisse eiserne Bänder (a), welche über den Säulchen (b) angelegt sind, die auf der hängenden Seite stehen, und die dort fehlen, wo die Säulchen (c) nach dem Thurm die Neigung haben; dort sind sie schon durch das Gewölbe (e), welches auf hier drückt, vor dem Hineinfallen geschützt, werden hingegen bei der andern Seite durch eben dies Gewölbe (f) noch mehr herausgedrängt. Sollte also der Thurm einmal gerade gestanden haben, so müßten sie allenthalben dieselbe Construction gehabt haben.[1])



Ueber Livorno weiß ich Ihnen nichts zu sagen, was Sie nur im geringsten interessiren könnte. Die Fahrt in einer Barchetta von hier nach Genua war, abgerechnet die Gefahr der Stürme und der Corsaren und das Unangenehme der ersten Nacht, die wir in der innerhalb der Mündung eines Flusses vor Anker gehenden Barke zubrachten, unstreitig interessanter, als wenn sie zu Lande gemacht wäre, und trug ohnedies für unsere Kassen ein vor-

[1]) Die hier folgende Zeichnung ist genau nach Schinkel's sehr flüchtiger Brouillon-Skizze, die nicht mittheilbar erschien, vom königlichen Regierungs- und Baurath Koppin zu Breslau angefertigt worden.

theilhafteres Gepräge. Wir verließen die Küste um eine Miglie weit, wodurch wir die schönste Ansicht derselben genossen, die uns auf den Charakter der Gegend besser schließen ließ, als wenn wir auf dem Lande am Abhang nur geringe Strecken übersehen hätten. Wir landeten in den Hauptorten, wo wir in passablen Wirthshäusern Nachtquartier hielten, wie in Lerici, Levanto, Porto Venere, und hatten Gelegenheit, den ganzen schönen Golf von La Spezia vom Eingang bis zum Ausgang zu durchstreifen, der gewiß eine der schönsten Seepartien Italiens ausmacht. Was am vierten Tage unserer Fahrt die Fortsetzung machte, habe ich Ihnen in der Einleitung gesagt, und eben da ich schließe und in's Bett steigen will, kommt ein Beamter der Sanität in's Zimmer, der uns beide für morgen vorfordert. Was daraus werden wird, weiß ich nicht; sollten wir selbst zur Quarantaine verdammt werden, so müßte das ganze Wirthshaus der vier Nationen mit uns gehen, welches wir unstreitig schon angesteckt hätten.

9. An Valentin Rose.

(Genova, 6. October 1804.)

Werthester Cousin. Seit fünf Tagen lebe ich in Genova unter höchst unangenehmen Umständen, und leider mußte es in Genova, einem so herrlichen und interessanten Orte, sein. Mit einer kleinen Barke ging ich von Livorno an der schönen Küste bis Genova. Am vierten Tage unserer Fahrt erreichten wir den Golfo des letzteren, aber es schien zu spät, vor Schluß der Sanität den Hafen zu erreichen; damit ich also der Unbequemlichkeit, eine Nacht auf offener Barke zuzubringen, überhoben sei, stieg ich mit meinem Reisegefährten mehrere Miglien vor Genova an's Land und wanderte zu Fuß in die Stadt, um im Wirthshause ruhig zu schlafen. Als wir am Morgen zum Hafen gingen, um unsere Koffer und Sachen aus der Barke zu schaffen, erfahren wir, daß aus Livorno die Nachricht da sei, es herrsche das gelbe Fieber

dort, und man habe unsere Barke in die Quarantaine geschickt. Welch ein Glück, daß wir früher ausgestiegen waren! Aber dennoch war die Lage die unangenehmste von der Welt. Wir hatten nicht ein Hemd, nicht ein anderes Kleid, um zu wechseln, und mußten, da man uns von einem halben Tage zum andern auf die Freilassung der Barke vertröstete, in dem Schmutz der Reise umhergehen. Auf unser Wort, daß wir von dieser Krankheit in Livorno nichts erfahren hätten, traute man in der Sanität nicht, sondern sandte zur genaueren Information einen Courier dorthin ab. Auf die Rückkunft desselben hatten wir nun vier Tage gewartet, als es uns unmöglich schien, länger in den alten Kleidern auszudauern, in denen wir uns scheuen mußten, uns vor honetten Leuten sehen zu lassen, weder von den Empfehlungen, noch von den Schönheiten der Stadt Genuß hatten und uns also genöthigt sahen, uns neu zu equipiren. Sie wissen wohl, daß auch dies sein Unangenehmes für die Folge hat. Da heute die Post geht, und der Ausgang der Sache noch immer zweifelhaft zu bleiben scheint, so sage ich nur ein Paar Worte über meine Reise selbst. —

Sie werden glauben, daß mir der Abschied von Rom schwer ward, als ich von den Höhen der Kuppel von St. Peter und der weiten Stadt mit allen ihren Schätzen, unter denen ich ein glückliches Jahr umhergewandelt war, das letzte Lebewohl sagte, und doch mildert die gütige Natur diese Scenen durch tausend kreuzende Gedanken für die Zukunft, die sich zu gleicher Zeit so freiwillig dem Geiste bieten. In einem Wechsel solcher Stimmungen ging mein Weg in Gesellschaft zweier französischer Offiziere, die ihren guten Humor mir zur gelegenen Zeit geltend zu machen wußten, nach Florenz. Das viele Schöne dieser Stadt ist wohl im Stande, den Geist zu zerstreuen und ihm von einer eingewohnten Neigung wieder für das Allgemeine Interesse zu verschaffen. So ging es dem meinen. Rom war freilich nicht vergessen, wie es wohl nie sein wird, aber seine Entbehrung störte nicht mehr im Genuß anderer Gegenstände, und so habe ich sechs befriedigende

Tage hier verweilt und dann über Pisa meinen Weg nach Livorno genommen. Pisa's Dom, seinen schiefen Thurm, sein Campo santo mit den Werken der ältesten Maler des Mittelalters nach der Stufenleiter konnte ich beim Abschied von Italien unmöglich ungesehen lassen. Bei Livorno schiffte ich ein, um die herrlichen Küsten zu genießen, die auf einem Landwege nur mit Gefahr und Schwierigkeiten und mit dem Aufwand vieler Kosten zu passiren sind, auch nicht gleichen Genuß gewähren. Die Barke verließ die Küste nur auf eine italienische Miglie weit und ging jeden Abend in einem ihrer Hauptorte vor Anker, wo ich die Nacht in einem guten Wirthshause zubringen konnte. Der Golfo von La Spezia, den man bei dieser Gelegenheit ganz durchstreift und auf das herrlichste übersieht, ist gewiß eine der schönsten Seepartien Italiens. Unwetter und eine beständige Furcht vor englischen und afrikanischen Corsaren, die uns mehrere Male jagten, verbarben freilich manchen Genuß, der Ruhe gefordert hätte; doch würde ich jedem rathen, bei günstigeren Umständen diesen Weg allen anderen vorzuziehen. — Meine Ereignisse, seit ich Genova betrat, habe ich zu Anfange mitgetheilt, und ich schließe mit dem Wunsche Ihres Wohlergehens und mit der Versicherung des aufrichtigsten Dankes, wozu Sie seit so lange schon verpflichteten Ihren ergebensten

Schinkel.

10. An Valentin Rose.

(Mailand, 26. October 1804.)

Werthester Cousin. Endlich bin ich freigelassen, meinen Weg nach Paris fortzusetzen, nachdem ich meine Sachen in der Quarantaine 21 Tage erwartet hatte. Wiewohl mich Genova mehr, als vielleicht jeder andere Ort, diese Zeit angenehm verbringen ließ, so war es doch gegen meinen Willen und gegen den Wohlstand meiner Kasse, die bei diesem Zufall sehr erschöpft wurde. Außer dem Verlust der Zeit, den hierdurch mein Aufenthalt in Paris leidet,

sehe ich mich in die Verlegenheit gesetzt, das gütige Anerbieten anzunehmen, womit Sie mich, wenn es möglich wäre, noch mehr verbinden würden. Wenn ich auf den Vorschuß von etwa zweihundert Thalern in Paris hoffen darf, so würde ich wenigstens beruhigt sein, den dortigen Aufenthalt mit mehrerem Nutzen genießen zu können, den mir ein zu flüchtiges Ueberschauen fast verloren macht. Im Gegentheil weiß ich aber auch, wieviel ich von Ihrer Güte hiermit fordre, da ich Ihnen zur Sicherheit nur mein Wort, zum Dank bis jetzt gar nur meinen guten Willen entgegenstellen kann. Je größer aber die Schuld ist, welche ich dadurch auf mich bürde, um so dringender wird mir die Pflicht, für die Entledigung derselben zu sorgen. —

Mein Aufenthalt in Genova war, diese Unannehmlichkeiten abgerechnet, so genußreich, als ich es von diesem Ort erwartete. Die fast einzige Lage der Stadt an den Gebirgen, die sie am Fuß amphitheatralisch umzieht, der große Hafen, geschützt durch schöne Dämme, aus denen sich an der Spitze eines felsigen Vorgebirges ein kühner Pharus erhebt, macht sie an Schönheit Neapel und Palermo gleich. Längs der ganzen Stadt auf den Festungsmauern des Hafens und am Meer selbst, sowie auf jedem nahen Hügel sind Promenaden, die von den Genovesern sehr besucht werden und durch die vorzügliche Schönheit der Genoveserinnen, die den Römerinnen fast nichts nachgeben, noch höheren Reiz gewinnen. — Zu meinem Mißvergnügen fängt das Wetter schon an, regnerisch zu werden; es hat mir die Reise von Genova nach Milano verdorben. Das rauhe Gebirg Bocchetta, welches noch vor vier Monaten der Sitz jener zerstreuten Räuberbande war, die der sogenannte Gran Diavolo anführte, macht die Straße sehr beschwerlich und gefahrvoll. Ich befand mich während der ganzen Passage in Regenwolken gehüllt, die ihre unerschöpflichen Quellen auch über mich ergossen, als ich in die Ebene von Pavia hinabstieg, um mir den Genuß meines Eintritts in Milano zu rauben. Leider muß ich Geduld haben, denn mein Weg führt immer weiter nach Norden, und was ist da vom Himmel zu hoffen? —

Ich lasse den Posttag nicht vorbeigehen und verspare mir, ein vollständigeres Bild von Genova und Mailand mit den Notizen zu verbinden, die ich Ihnen, wenn Sie erlauben, von meiner Route nach Paris mittheile. Noch erlauben Sie mir, Ihnen wegen meiner obigen Bitte vorzuschlagen, die Uebersendung des Geldes mit Herrn Steinmeyer abzureden, der seinem Sohne vermuthlich auch nach Paris etwas sendet oder gesendet hat. Unter derselben Adresse würde ich das von Ihnen mir bestimmte Geld ebenfalls erhalten können. Tausendmal bitte ich jetzt um Verzeihung, und empfehle mich unter den aufrichtigsten Wünschen für das Wohlsein Ihrer lieben Familie als, werthester Cousin, Ihr ergebenster

Schinkel.

IX.

Briefe aus Paris.

(December 1804 und Januar 1805.)

1. An Valentin Rose.

(Paris, 9. December 1804.)

Mit wirklicher Rührung empfing ich den mir gütigst zugesandten Brief, worin ich nicht allein meine gewagte Bitte so pünktlich und vollkommen gewährt finde, sondern worin die Art, mit der diese Bitte erfüllt ward, auch mir von Neuem wieder den ganzen Umfang eines vortrefflichen Herzens und zugleich aller meiner daraus geketteten Verpflichtungen zeigt. — Nehmen Sie wenigstens vorläufig den Dank von mir, an dessen Aufrichtigkeit, hoffe ich, Sie nicht zweifeln werden, bis ich im Stande bin, durch andere Mittel eine schwer auf mich gebürdete Last abzulegen. Ich lasse den Posttag nicht vorbeigehen, um Sie sogleich, wenn auch nur mit wenigen Worten, von dem richtigen Empfang Ihres lieben Briefes und des Wechsels von achthundert Franken Vorschuß durch Herrn Ruh und von meinen Ereignissen zu benachrichtigen. —

Seit zehn Tagen werde ich von dem Tumult der Stadt umtobt, in welcher sich unter allen Städten der Erde die größte Kette menschlichen Wirkens windet, erhöht durch den Zeitpunkt, der ein Fest [1]) herbeiführte, dergleichen bis jetzt die Welt nur eins aus früherer Geschichte kannte. Die Lage war die vortheilhafteste für einen günstigen Eindruck, den ich von dieser so oft erwähnten Stadt fassen konnte, und ich muß gestehen, daß ich bis jetzt von

[1]) Die Krönung Napoleon's zum Erbkaiser der Franzosen durch Papst Pius VII. am 2. December 1804.

einem Neuen zum andern so unwillkürlich umhergeworfen wurde, daß ich noch nicht die Zeit gefunden habe, mit ruhiger Besinnung die unzähligen Eindrücke zu untersuchen. — Ich halte es für unnütz, Ihnen eine detaillirte Beschreibung des Krönungsfestes zu geben, weil Sie unfehlbar in den Zeitungen umständlich genug davon unterrichtet werden, und die kleinen zufälligen Ereignisse, die bei dergleichen Vorfällen unausbleiblich sind, verspare ich aus mehreren Gründen auf eine mündliche Erzählung. Eben so wenig wage ich es, von den Merkwürdigkeiten dieser Stadt ein Bild zu entwerfen, theils weil ich durch die Menge derselben, von denen sich der größte Theil zugleich darbietet, bis jetzt verhindert bin, von jeder einzelnen die richtige Idee zu fassen, theils weil eben diese Menge mir droht, nie ein Ende zu finden, wenn ich nicht Bände anfüllen will, wozu ich weder jemals die zureichenden Kenntnisse erlangen, noch die Lust haben kann, danach zu streben, da dies außer den Gränzen meiner Bestimmung liegt, und viele Hunderte sich darin öffentlich zur Genüge gezeigt haben. — Ich führe Ihnen nur eine meiner Lieblingsempfindungen an, die mir dieser Ort gewährt, und welche meinem Aufenthalt mehr Dauer giebt, der sonst vielleicht bei seiner kurzen Bestimmung noch kürzer werden würde; das ist der ruhige Genuß, wenn man aus den rauschenden Freuden des Palais Royal, der Boulevards, der Theater, der öffentlichen Gärten und fast aller Straßen in die der Kunst geheiligten Säle des vortrefflichen Museums tritt. Obgleich das praktische Studium hier leider durchaus verbannt sein muß, da der freie Zutritt diese Säle zur Promenade und zum Rendez-vous der höhern und niedern Pariser Welt macht, so kann dies doch den Freund der Kunst nicht hindern, hier bei der Betrachtung der größten Meisterwerke aus allen Zeitaltern ein eben so nützliches Studium des Geistes zu finden und einen großen Genuß daraus zu ziehen. —

Meine Reise von Mailand über Turin, den Schneegipfel des Mont Cenis, der einer der höchsten Punkte dieses Alpenarms ist, von dort über Chambery, Lyon nach Paris hat mir, in Hinsicht

der Naturmerkwürdigkeiten und mancher artigen Bekanntschaft unter meinen Reisegesellschaftern, sehr viel Freude gemacht. Der Zug des Papstes, der uns immer auf dem Fuße nachfolgte, verhinderte einen längern Aufenthalt als drei Tage in Lyon, weil die Pferde der ganzen Route bis auf vierzig Lieues zu beiden Seiten in Requisition gesetzt waren, und selbst die öffentlichen Fuhrwerke, als die Diligencen, Velocifères ꝛc., mit welchen wir gingen, in ihrem Fortgange gehindert wurden. Indeß kamen wir ohne Aufenthalt, mehrere Tage früher als der Papst, in Paris an. Ein Mehreres von dieser Reise zu sagen, enthalte ich mich jetzt wegen der Kürze der Zeit. — Ueber die Erfüllung Ihres Wunsches, Paris zu sehen, denke ich, werden wir noch manches Wort wechseln, und vielleicht gäbe es doch andere Reisen, die Sie vorziehen würden. —

Die Adresse an Herrn Friedländer [1]), die Sie mir gütigst zugeschickt haben, ist mir vielleicht behülflich für die Bekanntschaft des Vauquelin [2]) und Berthollet [3]), um die ich mich gewiß bemühen werde. — — — Ich füge nur noch einmal die Versicherung des aufrichtigsten Dankes und den heißesten Wunsch für Ihr Wohlsein und das Ihrer lieben Familie hinzu, die ich in zwei und einem halben Monat gesund und froh persönlich zu begrüßen hoffe. Wenn Sie die Güte haben wollen, mich ihr zu empfehlen, so vermehren Sie die Beruhigung, werthester Cousin,

Ihres ergebenen Schinkel.

[1]) Michael Friedländer, geboren 1769 in Königsberg, lebte seit 1800 in Paris, wo er ein fleißiger Mitarbeiter am Dictionnaire des sciences médicales ward und 1824 starb. Er war Einer der Ersten, der den Schutzpockenimpfstoff nach Berlin verpflanzte.

[2]) Nicolaus Ludwig Vauquelin, geboren 1763 in der Normandie, erst Pharmaceut, dann Professor der Chemie am Jardin des Plantes und seit 1811 Professor der medicinischen Facultät zu Paris, gestorben 1829.

[3]) Claude Louis de Berthollet, geboren 1748 in Savoyen, zuerst Arzt des Herzogs von Orleans, dann Professor der Chemie, Reichsgraf, 1814 Pair und gestorben 1822, im Gebiete der Chemie ein berühmter Schriftsteller.

2. An *** [1])

(Paris, December 1804.)

Es liegt mir zu viel daran, in dem Gedächtniß Ew. Hochwohlgeboren sicher eine Stelle zu behalten, als daß ich eine Gelegenheit vorbei gehen ließe, die diesem Zwecke vielleicht die Hand reicht. Herr von Quast, mit dem ich schon in Rom einmal schöne Genüsse theilte, und den ich in Paris wiederfinde, verspricht mir die Ausrichtung meiner Empfehlungen; ich erbat mir, um ihn um so mehr beim Wort zu halten, einige Zeilen aufsetzen zu dürfen, die er selbst einhändigen möchte, um meiner Absicht mehr Gewicht zu verschaffen. Schon nach der Umwanderung Siciliens machte mich die Einwirkung einer so hehren Natur und unzähliger Schönheiten dieses Landes glauben, durch eine Mittheilung derselben das Mittel gefunden zu haben, mich Ihrem Gedächtniß auf eine Art vorführen zu dürfen, welche durch den Gegenstand selbst entschuldigt und vielleicht einiges Interesse gewähren würde; aber das Unglück hatte gewollt, daß dieser Brief nebst vielen andern, aus

[1]) Wir möchten vermuthen, daß dieser Brief an Herrn von Prittwitz auf Quilitz im Lebuser Kreise des Regierungsbezirks Frankfurt gerichtet ist, in dessen gastlichem Hause Schinkel als junger Mann sehr freundliche Aufnahme gefunden. Auch hatte ihn Herr von Prittwitz als Architekt beschäftigt und auf dem Vorwerk Bärwalde ein großes Wirthschaftsgebäude von ihm aufführen lassen, das Schinkel selbst unter seinen frühesten Bauten für den erheblichsten hielt. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 321.; dort steht übrigens irrthümlich Quiritz, statt Quilitz). Herr von Prittwitz (Friedrich Wilhelm Bernhard) war übrigens der älteste Sohn des aus der Schlacht bei Kunersdorf bekannten, nachmaligen Generals der Kavallerie und Ritters des schwarzen Adler-Ordens, Joachim Bernhard von Prittwitz, welchem Friedrich der Große 1763 die Herrschaft Quilitz geschenkt hatte. Er wurde (geboren 1764 zu Berlin) Geheimer Finanzrath und stand mit Hardenberg und Stein in naher Beziehung, nahm aber 1808 seinen Abschied und lebte seitdem ganz in Quilitz, bis er die Herrschaft 1810 an den Staat verkaufte und dafür die frühere Probstei Casimir im Leobschützer Kreise Oberschlesiens erwarb. Dort starb er 1843. Aus seiner Ehe mit Charlotte Friedericke von Bernard haben ihn drei Kinder überlebt. Quilitz kam als Dotationsgut an den Staatskanzler Fürsten Hardenberg und führt seitdem den Namen Neu-Hardenberg.

Palermo datirt, verloren ging, ja gar nicht einmal bis Rom gelangt ist, wohin ich ihn, der Sicherheit wegen, zuerst adressirte. Ich vermuthe, daß er in die Hände eines der kreuzenden afrikanischen Corsaren, die alle Küsten des südlichen Italiens unsicher machen, gefallen ist. Die Haupteindrücke, welche das romantische Sicilien auf mich machte, hatte ich in einiger Kürze, nach der Ordnung, wie ich sie empfing, diesem Blatte anvertraut: meine Ankunft nach einer fünftägigen Seereise von Neapel; die Meerenge von Messina, wo das Schiff mit den Wellen der strudelnden Charybdis kämpfte und an dem hohlen Fels der Scylla zu scheitern Gefahr lief; den Genuß der milden Natur des schönen sicilianischen Landes um Messina und die Aussicht auf das jenseits der Enge sich gewaltig thürmende Calabrien; dann die Reise über die Ruinen des alten Theaters von Taormina, aus denen man die größte Aussicht vielleicht in Europa hat, auf die Ebene von Syracus und den sich daraus erhebenden Aetna, der aus seinem weißen Haupt die unaufhörliche Säule des Dampfes windet; demnächst die Besteigung dieses Gebirges selbst, den Aufgang der Sonne auf seinem Gipfel und die übergroße Aussicht über die ganze Breite des Mittelländischen Meers mit seinen Inseln bis zu den Küsten Afrika's; dann den Gang über die Lavafelder hinab nach dem übel bedrohten Catania und von dort nach der Stadt, die ehemals Athen den Rang streitig machte, Syracus (jetzt kaum der zwanzigste Theil des alten), auf einer Landzunge in der Meeresbucht; den Zug durch die glühenden Thäler des innern Landes zur Küste zurück bei Agrigent, dessen herrliche Tempel unter dem Grün der Agaven, Mandeln, Palmen und Gewächse Indiens prangen; von da über des ganz verlassenen Selinunts ungeheure Tempel, die beständig ein giftiger Nebel umhüllt, nach Trapani, an dessen Vorgebirge, Eryx, Aeneas den Vater begrub, und dessen Höhlen ehemals die Cyclopen bewohnten, mit denen hier Odysseus das Abenteuer begann. Der Gipfel dieses alten Gebirgs war der Kampfplatz Jupiters mit den Giganten und nachmals trug er den überall verehrten Venustempel, von dem nur zwei Säulen, in der

Mauer eines auf diesem Fleck erbauten saracenischen Castells horizontal eingemauert, die letzte Spur bezeugen. Von hier beschrieb ich die Wanderung durch das glückliche Thal von Alcamo, das sich in schönen Linien zwischen den Gebirgen um den Golf von Castellamare windet (unter den Palmen, Orangen und den purpurnen Oleandern dieses Thals wurde einst Lais geboren); dann den Eintritt in die fruchtbarste Ebene der Insel, in welcher sich, von dem schönsten Vorgebirge amphitheatralisch umschlossen, das reiche Palermo breitet. Paris, vorzüglich in der Lage, worin ich es jetzt gesehen, gewährt mir die Zeit wohl, aber nicht die Ruhe des Geistes, diese, mir immer unvergeßlichen Scenen mit derselben Wärme zu zeichnen, wie es mir vielleicht nach eben vollendetem Genuß in Palermo gelungen ist, und ich ziehe es vor, wenn mir das Glück zu Theil wird, mich Ihnen bei meiner baldigen Rückkehr vorstellen zu dürfen, hierdurch ein Mittel zu erhalten, das meinem Gespräche einiges Interesse geben kann. So außerordentlich Paris in aller Art ist, so ist es doch nicht im Stande, mich wie Italien einzunehmen, und ich denke aus mehreren Gründen meine Rückkunft nach Berlin zu beschleunigen, bis wohin ich von jetzt etwa zwei und einen halben Monat rechne. Erlauben Sie mir, Herr Geheimer Rath, nur die Bitte hinzuzufügen, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen und die Versicherung meiner unumschränkten Hochachtung auszusprechen, welche nie erlöschen kann bei Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamstem Schinkel.

3. An den Geheimen Ober-Baurath David Gilly. [1])

(Paris, Anfang December 1804.)

Wie viel mir daran liegen muß, dem Gedächtniß Ew. Hochwohlgeboren niemals fremd zu werden, davon werde ich Sie zu

[1]) Geboren 1745 in Schwedt, gestorben als Geheimer Ober-Baurath 1808 zu Berlin. Er war Schinkel's erster Lehrer in der Architektur, bis gegen Ende

überzeugen nicht nöthig haben, wenn Sie in mir das Gefühl der Hochachtung und des Dankes, wozu ich seit so langer Zeit Ihnen auf immer verpflichtet worden bin, nicht erloschen glauben; ja ich schmeichle mir sogar, daß Ihnen von der Fortentwickelung eines Ihrer Schüler (wenn Sie mir das Glück dieses Namens erlauben) einige Worte zu hören, wenigstens nicht lästig sein werde. Das ist's, warum ich zum Schreiben einen Zeitpunkt gewählt, der für mich das weiteste Interesse bietet. Ich will versuchen, letzteres in dem Blatte wiederzugeben, womit ich mich Ihrem Gedächtniß auf's Neue vorführen möchte.

Nachdem ich Italien von der nordöstlichsten Spitze Istriens, von Venedig bis zum südlichsten und letzten Ufer Siciliens, und von dort wieder bis zum nordwestlichsten Punkte, Genova, durchstrichen habe, genieße ich jetzt die ganze Uebersicht dessen, wohin meine Beobachtungen gerichtet waren, und erkenne bei der Vergleichung die Verschiedenheit und die Beziehung dieses Landes zum Vaterlande näher, woraus der Nutzen für die Folge meiner Arbeiten entspringen muß, den ich mir von der Unternehmung meiner Reise versprach. Sie erlauben mir wohl, Ihnen in der Reihe, in welcher ich die merkwürdigsten Eindrücke empfing, meine Bemerkungen mittheilen zu dürfen, die Ihnen vielleicht eine Idee geben können, welcher Nutzen aus diesem Lande für's Vaterland zu ziehen ist.

Der Eintritt in Italien zeigte sogleich, vom Klima abgesehen, den Grund der Hauptverschiedenheiten seiner Architektur, nämlich seinen Mangel an Holz und seinen Ueberfluß an allen Steinarten, welcher häufig da Gewölbe baut, wo wir Balken legen, und eine

des Winters 1798 sein geistvoller Sohn Friedrich (geboren am 16. Februar 1771 zu Altdamm bei Stettin in Pommern, gestorben als Ober-Hofbauinspektor des Königlichen Hof-Bauamts und Professor der Berliner Akademie am 3. August 1800 zu Karlsbad, erst neunundzwanzig Jahre alt, an der Schwindsucht), damals von einer großen Kunstreise durch Deutschland, Frankreich und England nach Berlin zurückkehrend, an die Stelle des Vaters trat. Schinkel hing an diesem jüngeren Gilly mit enthusiastischer Verehrung und hat es nie verschwiegen (s. unten Brief 5., S. 173), daß derselbe auf seine künstlerische Entwickelung den größten Einfluß geübt. (Vergl. Waagen's Aufsatz über Schinkel im Berliner Kalender von 1844, S. 317 — 320.)

andere Construction der Mauern und des Daches veranlaßt. Es ist sehr natürlich, daß ebendeshalb die Italiener im Holzbau weit hinter uns stehen, weil sie weniger darauf zu achten haben und weniger damit umgehen. Dagegen haben sie in dem Bau aus Quadersteinen, welchen sie vorzüglich im Mittelalter vervollkommneten, jetzt aber mehr und mehr vernachlässigen, Werke, die wir mit Bewunderung betrachten müssen, obschon leider bei uns nur wenig Anwendung davon zu machen ist.

Von Triest umschiffte ich die Küsten Istriens bis zur letzten Spitze, dem seiner Alterthümer wegen berühmten Pola. Auf dieser Reise sah ich den größten Theil der Städte, die an dem Gestade des Meeres Hafenplätze bilden, welche den ehemaligen Welthandel Venedigs unterstützten. Die Bauart dieser Städte kann ein Architekt nicht ohne Freude sehen; das herrliche Material verschiedener Marmorarten, die aus demselben Boden gebrochen werden, der die Städte trägt, gab auch den geringeren Gebäuden eine Dauer, die sie im Zustand ihrer ersten Gründung (vom elften zum fünfzehnten Jahrhundert) bis auf unsere Zeiten erhielt. Dadurch bekommt man die anschaulichsten Begriffe des damaligen Kunstbetriebs und bedauert zugleich, daß die Liebe zur Solidität und accuraten Ausführung durch Modesucht und Schein verdrängt worden ist. Nicht allein die vortreffliche Zusammenfügung der Grundsteine beim geringsten Wohnhause, deren Fuge oft schwer zu erkennen ist, sondern auch die ganze Anordnung des Details gab ihm die Dauer, welche kaum der sparsamsten Reparaturen je bedurfte. Man mied Alles, was dem Einfluß der Zeit und des Wetters vorzüglich ausgesetzt war. Die scharfen Ecken an Fenstern, Thüren und sogar an den Enden des Gebäudes, in den Gesimsen &c. sind auf die verschiedenste und sinnreichste Art abgerundet, ohne dadurch dem Gebäude in Hinsicht des Ansehns die Bestimmtheit zu rauben. Man verband die sämmtlichen Mauern des Gebäudes in dem unteren Stockwerke mit Gewölben von wohl erfundener Construction; in den oberen vermied man gewöhnlich, die Balkenlage in die Mauer zu legen, um durch das Faulen der Hölzer

der Solidität der Mauer nicht zu schaden, und zog eine andere Vorrichtung vor, die bei der Leichtigkeit ihrer Fußböden wohl vortheilhaft sein konnte. Es wurden nämlich da, wo die Decke der Etage liegen sollte, mehrere starke Consolsteine in die Zimmer hinausgestreckt, auf denen man dann rings umher Gewölbe legte, die den Boden halten, so daß jedes Zimmer seine abgesonderte Balkenlage erhielt, die bei eintretender Schadhaftigkeit um so leichter auszubessern war. Ein gewöhnliches Zimmer hat nicht mehr, als drei Balken, über welchen lattenähnliche Hölzer in der Zwischenweite eines Fußes gestreckt sind, auf denen Fliesensteine oder Holztafeln mit Kalkfugen gedeckt wurden.

Ob die niedrigen Dächer aus einem gewissen Herkommen, oder der Holzersparung wegen, oder auch weil das Klima sie nicht anders verlangt, entstanden, ist mir nicht möglich, genau zu entscheiden. Obgleich diesen Gegenden der starke Schnee fehlt, der bei uns am meisten für das hohe Dach spricht, so haben sie doch manche Monate lang einen so heftigen Regen, daß wir uns in dieser Hinsicht kaum mit ihnen vergleichen können; ich finde aber, daß sie gegen denselben in der Art ihrer Dachdeckung bei weitem vorsichtiger zu Werke gehen, als wir. In der Zeichnung sehen Sie ungefähr die gewöhnliche Art derselben.[1]) Die großen Spannwerke liegen bis achtundzwanzig Fuß auseinander; über denselben liegen die Hölzer, welche die Latten tragen, auf denen in Kalk Fliesen gelegt sind; über diesen werden dann wieder in Kalk die Ziegel gesetzt. Sehr eigen ist's, was ich aber mehr einer Art von Nachlässigkeit als der Unwissenheit zuschreibe, daß nämlich die gewöhnliche Verbindung von Balken, das Aufkämmen, Einsetzen der Sparren 2c., nicht durch künstliche Einschnitte, wie bei uns, sondern durch die Kraft von eisernen Nägeln und Bändern geschieht. Das Aeußere ihrer Häuser bedarf bei ihrer vortrefflichen Construction und dem schönen Material keines Ueberzugs, das

[1]) Diese mit Bleistift ausgeführte Zeichnung ist im Brouillon so verwischt, daß deren Mittheilung nicht möglich erschien, übrigens auch für das Verständniß des Folgenden nicht wesentlich.

Innere aber empfängt ihn wegen Nässe der Mauern, in heller Farbe von einem Muster vorzüglichen Kalks, der sehr leicht die Härte des Marmor und seine Politur annimmt und ein beneidenswerthes Material ist. Die Treppen der Häuser sind fast ohne Ausnahme von Stein-Construction und häufig sehr künstlich.

Die Bauart dieses Landes gewährt, wie Sie aus dem flüchtigen Ueberblick ersehen, den Vortheil mehrerer Feuersicherheit; eine große Feuersbrunst ist ein fast in ganz Italien jetzt nicht gekanntes Unglück.

Durch diese Reise einigermaßen vorbereitet, kam ich nach Venedig. Die Architektur dieser Stadt erweckt Erstaunen. Man sieht hier, was der größte Ueberfluß an Geld unter Leitung sinnreicher Köpfe hervorbringen konnte. Zu diesem Eindruck kommt noch der des Alterthums, welches fast bei jedem Gebäude dieser Stadt das Interesse vermehrt. Allein der Styl dieser Architektur fällt ganz außerhalb der Sphäre unseres Wirkungskreises. Die Kirchen und Paläste, deren Façaden vom künstlichen Getäfel vieler Marmorarten glänzen, und deren große Vestibule und Säle durch eine Reihe zierlicher, auf kühnen Säulchen ruhenden Arkadenstellungen erleuchtet werden, die an Friesen und Cornichen das feinste Schnitzwerk in hartem Stein enthalten, und deren innere Gewölbe mit großen Frescogemälden und oft mit musivischen Arbeiten prangen, sind weit mehr gemacht, unsere Theaterscenen zu decoriren, als in unseren Bauwerken ihre Anwendung zu finden, da uns die Natur die dazu nöthigen Mittel nicht verlieh. Doch läßt sich für die schöne Architektur mancher Nutzen aus diesem Styl ziehen, den man gewöhnlich den saracenischen nennt, weil er durch die Vermischung morgenländischer und antiker Architektur in der Zeit der Völkerwanderungen entstand. Man findet in der Anordnung dieser Gebäude eine außerordentliche Vorsicht, jedem Detail zugleich neben seiner Schönheit eine gewisse Zweckmäßigkeit und Unschädlichkeit den übrigen gegenüber zu verleihen, die auch bei uns gar wohl ihre Anwendung finden könnte.

Padova, das mit vielen schönen Gebäuden, besonders im Styl des Palladio prangt, macht auf Venedig wenig Eindruck,

weil uns Styl und Construction weit bekannter sind. Man baut hier mit Mauerziegeln und ungleich gebrochenem Stein, der dann eine Kalktünche erhält, welche ihm das Ansehn unserer Gebäude giebt. Interessanter werden wieder Ferrara und Bologna; sie haben etwas für uns sehr Anwendbares, was ebensosehr der Solidität unserer Gebäude, als ihrer Schönheit Vortheil bringen würde; das ist der Bau mit gebrannten Ziegeln, den man hier in manchen Kirchen und Palästen in der höchsten Vollkommenheit sieht. Die Masse, aus der dies Material gebrannt ist, begünstigt durch ihre vorzügliche Güte die Arbeit. Man erstaunt aber über die Accuratesse in der Ausführung. Die äußern Façaden, welche keine fehlerhafte Arbeit unter einem Kalküberzug zu verstecken haben, zeigen die glatteste Ebene, durchschnitten von den gleichmäßigsten horizontalen Fugen, die der feine Kalk vollkommen ausfüllt und fast unsichtbar macht, bekränzt durch die reichsten Cornichen, die aus demselben Material, welches auch zu dem anderen Schmuck des Gebäudes verwandt wird, auf's Künstlichste gebaut, einen Eindruck von Solidität und Einfachheit machen, der auf keine andere Art bei uns erreichbar wird. Man giebt sich freilich mehr Mühe, als bei uns, die Form der Steine fleißig zu machen, sie wohl noch zu schleifen und sorgfältig zu brennen, auch zu allen Verzierungen Formen zu machen, und erhöht dadurch die Kosten; aber gegen den Aufwand und die geringe Dauer unserer betünchten Wände mit der Menge elender Stuckverzierungen würden sich diese Kosten sicher in ein vortheilhaftes Verhältniß bringen lassen. —

Die schönen Paläste in Florenz haben einen, unserm Klima ganz entgegengesetzten Charakter. Man sieht hier Paläste von hartem Stein aus der Zeit des Bramante und Michel Angelo, die über dreißig Fuß hohe Etagen haben, und deren Decken fast durchaus gewölbt sind. Diese Vorsicht war nöthig, wenn man die vortrefflichen Frescomalereien, die der Luxus jener Zeit in jedem Palaste forderte, für die Nachwelt erhalten wollte. Derselbe Fall ist's mit den römischen Palästen, die alle zu bekannt sind, als daß man noch viel darüber sagen könnte; doch möchte ich

Ihnen über die Art der Ausführung des baulichen Verfahrens etwas mittheilen.

Man baut in Rom vorzüglich mit Mauerstein und mit Travertin. Die Mauersteine sind von guter Qualität, doch sehr theuer; die Puzzolanerde aber ist für den Bauenden das Kostbarste. Man bringt sie auf Eseln in kleinen Säcken zur Stadt, eine Transportart, die durch die Umstände erfordert wird. Die Puzzolangruben sind nämlich so schmale und lange, in die Gebirge hineingearbeitete Höhlen, daß ein Wagen nicht hineingehen kann, sondern daß die Esel sich mit den Säcken unaufhörlich durchwinden müssen. Die Einrichtung, diese Höhlen so schmal anzulegen, ist von Alters her Gebrauch, und dieser hat hier noch immer großen Werth, sei's auch ein schlechter. Wie kostbar, beschwerlich und langweilig also die Herbeischaffung dieses Materials sein muß, können Sie leicht denken. Da man nun also einmal um ganz Rom zu dieser Arbeit Esel oder Maulesel hält, so verrichten diese auch die Herbeischaffung der Mauerziegeln, des Kalks und anderer Materialien, ohne Wagen, auf eine eben so kostbare und langweilige Manier. Bei dem Aufwande vieler Menschen arbeitet man offenbar in Rom doch langsam und überaus theuer.

Der größte Theil der Denkmäler alter Baukunst bietet nichts Neues für einen Architekten, weil man von Jugend auf mit ihnen bekannt wird. Allein der Anblick dieser Werke in der Natur hat etwas Ueberraschendes, was nicht sowohl von ihrer Größe, als von der malerischen Zusammenstellung herkommt. Die Größe dieser Werke fällt nicht auf, weil wir Werke gothischer und neuerer Baukunst haben, die in dieser Rücksicht mehr Wirkung thun; überdies steht der größte Theil der Ruinen Roms sehr nahe bei einander, ist mit einer Menge von Gebäuden umringt und erlaubt, die Aussicht vom Capitol auf's Forum abgerechnet, keine vorzügliche Uebersicht. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie viel auch die Alten auf die Vervollkommnung des Bau's mit Mauerziegeln verwendet haben. Der größte Theil ihrer Gebäude, die Portiken und großen Arkaden der Amphitheater und einige andere Theile

abgerechnet, bestand aus dem Bau mit Mauerziegeln. Das Innere der Mauern errichteten sie mit einem außerordentlichen Aufwand von Kalk unregelmäßig; indem sie das Aeußere im accuratesten Styl aufführten, füllten sie mit Steinstücken, gemischt mit Kalk, das Innere. Aber sie führten ungeheuere Werke in diesem Bau aus, wovon die großen, überwölbten Corridore in den Thermen zeugen, die oft mit einem Tonnengewölbe im Halbkreis von siebzig bis hundert Fuß Breite gewölbt waren. Von eben der Art sieht man Nischen in diesen Werken, deren Kappe nicht einmal aus regelmäßiger Construction besteht, sondern aus der reinen Masse des Kalks und Mauerziegelstücken, die über ein untergespanntes Brettgestell, welches genau die Form der Nischenkappe hat, hingegossen und getrocknet, ein festes Stück bildeten; indeß ist dies nicht leicht ohne jene Puzzolane zu wagen.

Je weiter nach Süden man geht, je mehr weicht die Architektur von der unsern ab. In Neapel und Sicilien kennt man die Ziegeldächer fast gar nicht. Man wölbt das ganze Haus oben flach zu und gießt einen sehr festen Guß aus Puzzolane und Gyps darüber. Auch in Rücksicht der Distribution ist die Architektur dieser Länder weiter von der unserigen entfernt. Das, was wir gewöhnlich bei Wohnhäusern Platzverschwendung nennen, tritt immer stärker auf, je südlicher die Länder sind. Offene Hallen, von Pfeilern und Arkaden getragen, und weite Corridore, die auf allen Seiten zu breiten Altanen oder Weinlauben führen, nehmen den größten Theil eines Hauses ein. Bei der geringen Zeit, die man dort in den Zimmern zubringt, dienen diese Räume zum Verkehr und zur Arbeit in der Schwüle, da sich in ihnen die durchstreichende Luft abkühlt.

Bei meiner Rückreise über Neapel, Rom, Florenz, Livorno, Genova, Mailand und Turin nach Frankreich hatte ich Gelegenheit, die vorzüglichsten Theater dieser Städte schnell hintereinander zu sehen und zu vergleichen. Und es ist gewiß keins, an dem man nicht etwas aussetzen könnte. Das wegen seiner Größe berühmte San Carlo-Theater in Neapel tadle ich, außer wegen einer Menge

andrer Mängel, eben seiner Größe wegen; man sollte, meiner Meinung nach, nie so große Theater bauen. Auch wenn die Theorie des Schalles hinlänglich aufs Reine gebracht wäre, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, halte ich's für unmöglich, einen solchen Raum durch eine bloße Form für die vollkommen gute Aufführung einer Musik geschickt zu machen. Ich weiß wenigstens von solchen Theatern, daß auf einem von der Scene entfernten Platz von der Musik unendlich viel verloren geht, und die Sprache selbst im Recitativ gänzlich unverständlich wird. Die Construction des Theaters selbst, welches durch seine unbegreiflich nachlässige Zimmerarbeit merkwürdig wird und jetzt große Reparaturen veranlaßt, weil man befürchtete, daß der Plafond einstürzen würde, ist gleicher Weise schlecht in seiner Einrichtung der Scene, die nicht nur unbequem, sondern für die Spielenden durch die nachlässige Behandlung der Maschinerie fast gefährlich wird. So sind die Contrepoids, deren es eine große Menge giebt (welche bei uns von Eisen gegossen, in Kanälen an der Mauer herabfallen), offene Holzkasten, mit Steinen angefüllt, die über den Köpfen der hinter den Coulissen sich verbergenden Schauspieler schweben, und aus denen, bei zu schnellem Herabziehen häufig Steine fallen, oder die bei ihrer losen Arbeit oft auseinanderlassen und, ihre ganze Steinmasse hinabschüttend, eine Menge Menschen beschädigen, oder gar wohl tödten können. In dem großen Theater von Mailand, der Scala, bemerkte ich hinten im Parterre, der Scene gegenüber, denselben Verstärkungshall, der in unserm neuen Berliner Theater wahrzunehmen ist.

Italien enthält noch einige Werke gothischer, saracenischer und spätmittelalterlicher Baukunst, die bisher zu wenig betrachtet und geschätzt wurden, und in denen ein Charakter liegt, der für das Zeitalter ihrer Entstehung Ehrfurcht erregt. Sie zeigen uns deutlich, daß bei jedem Werke Sorgfalt und Fleiß, verbunden mit einem unverdrängbaren Gesetz der Wahrheit, den höchsten Grad der Anwendung erhielt. Hierher gehören die Dome von Mailand, Florenz, Pisa, Orvieto, Siena, Padova, die alten Paläste Ve-

nedigs, Genova's, Palermo's, die leider, mehr oder weniger, nach und nach verändert worden sind und zum Theil nicht mehr vollkommen in ihrer originellen Form dastehen. Aber ich möchte es eine Schärfung des Gewissens nennen, welche man bei der Beschauung des Mailänder Doms empfindet, der leider noch nicht vollendet ist. Man mag hier in den entferntesten Winkel der Dachconstruction gerathen, so erblickt man vollendete geschmückte Architektur; man mag den Dom von oben herab sehen, oder von unten hinauf, die Ausführung ist gleich gepflegt; es ist da kein Theil, der, weil er dem Auge gewöhnlich versteckt ist, etwa nachlässig behandelt wäre, kein Vermissen desselben Stylgesetzes, das in den Hauptansichten herrscht. Die Art der Dachdeckung ist, von oben herab gesehen, in demselben Styl, mit derselben Mühe, mit den Verzierungen derselben Gattung ausgeführt, wie die Wände der Kirche außerhalb und innerhalb, und wie die Gewölbe unter der Erde. Der Architekt ließ denselben Geist bis in das geringste Detail gehen; alles ist in einer unzertrennbaren Harmonie, und man könnte sagen, wenn ein Ziegel nach einem andern Gesetz läge, als er liegt, so würde das ganze Werk eine andere Gestalt annehmen müssen, um wieder mit ihm in Zusammenhang zu treten.[1]) Bei dieser Vollendung ist das Material eins: das ist Marmor von Carrara und etwa noch das wenige Eisen zu seiner Verbindung; weder Holz noch anderer Stein ist in dem ganzen Werk zu finden. Wenn wir vergleichen, was wir selbst bei den importantesten Werken durch Blendwerk und Uebertünchung verstecken; was wir oft in den Plänen vergessen, und was anders, als wir glaubten, in der Ausführung hervorgeht; was wir auf den Zufall und das Talent der Handwerker ankommen lassen, und — das Uebelste von allem — was die Verunglückung der Fabrikation unsers Materials den Werken für Eintrag thut: dann

[1]) Als Schinkel den Mailänder Dom 1824 zum zweiten Male, mit reicheren Erfahrungen namentlich im Gebiete der gothischen Baukunst, wiedersah, lautete sein Urtheil über denselben allerdings ganz anders. (Vgl. Theil II. Abschnitt I., Mailand, den 2. August.)

ist es unmöglich, daß wir bei der Betrachtung eines Werkes dieser Art ohne Hochachtung gegen den Charakter jener Zeit bleiben können; ich wenigstens muß gestehen, daß mir die Erinnerung in der Folge für die Art der Bearbeitung der mir anvertrauten Aufgaben die Werke dieser Zeit als höheres Muster (ich rede hier nicht vom Styl) vorführen soll, die mit den Werken der Griechen (den Styl ausgenommen) alles gemein haben und im Umfang dieselben bei weitem übertreffen. — Aber es sei genug, Herr Geheimer Rath; ich darf Sie Ihrer Zeit nicht weiter berauben. So flüchtig auch die Bemerkungen sind, die ich in Hinsicht meiner Bestimmung über die genossenen Eindrücke machte, so haben sie doch mehr Raum erfordert, als ich mir vorgesetzt hatte, um mich, ohne lästig zu werden, Ihrem Gedächtniß wieder vorzuführen. Ich schließe daher nun mit der Bitte, mir Ihre Gewogenheit zu schenken, und mit der Versicherung, daß niemand dadurch mehr verpflichtet werden kann, als Herr Geheimer Rath,

Ihr gehorsamer Schinkel.

NS. Mit Herrn Moser habe ich noch vier Wochen sehr froh unter der Gunst der Schönheiten Roms verlebt; seit ich Rom verließ, habe ich schon weitere Nachricht von ihm.

4. Gilly an Schinkel.

(Berlin, den 14. December 1804.)

Ich danke Ihnen, mein hochgeehrter Freund, recht sehr für das gütige Andenken, womit Sie mich durch Ihr Schreiben so hoch erfreut haben. — Sie haben aber Ort und Datum beizufügen vergessen. Von Herrn Steinmeyer höre ich aber, daß Sie in Paris sind. Kommen Sie nur bald glücklich zu uns mit Ihrem Reisegefährten, den ich herzlich zu grüßen bitte. Sie haben in Ihrem Schreiben Ihres seligen Freundes, meines guten Sohnes, gar nicht erwähnt; allein ich weiß durch Herrn Moser, daß Sie sich seiner mit ihm in Rom zärtlich erinnert und gewünscht haben,

daß ihm das irdische Glück auch hätte zu Theil werden mögen, die Schönheiten zu sehen, deren Betrachtung Ihnen zu Theil geworden ist, und an welchen seine ganze Seele hing. Nein, Gott wird das am besten wissen, warum seine Augen sobald geschlossen, und seine thätige Hand so bald ruhen mußte! Sein Geist wird gewiß schon auf andere Art erfreut, und dieser Glaube allein ist ein Trost! Haben Sie herzlichen Dank für den schönen Inhalt Ihres Briefes; — jetzt bin ich alleiniger Redacteur der Ihnen vielleicht bekannten »Sammlung nützlicher Aufsätze, die Baukunst betreffend«;[1]) Sie werden es mir gewiß erlauben, daß ich Ihren Brief in dem nächsten Stück abdrucken lassen darf — und ich schmeichle mir, daß Sie nach Ihrer Rückkunft mich hin und wieder zu diesem Behuf mit einigen Bröcklein aus Ihrem Portefeuille erfreuen werden — besonders was Construction — und zwar der lieben Bohlendächer[2]) — betrifft. Sie haben zu meiner Freude eines solchen Daches erwähnt;[3]) wie wird aber mein Vergnügen erhöht werden, wenn Sie mir die Spann- und Hangeisen durch eine Skizze deutlicher machen werden. In Paris habe ich von Herrn Legrand manche gute Bemerkung über die Bohlendächer aufgeschnappt. So wenig diese Reise nach Paris gegen die Ihrige bedeutet, so hat sie mich doch sehr glücklich gemacht, und ich habe es ganz empfunden, welcher hohe Lebensgenuß das wissenschaftliche Reisen ist. Erzeigen Sie mir doch die Freundlichkeit und erkundigen Sie sich in Paris — oder sehen Sie selbst, wie weit man mit dem Ourcq-Kanal gekommen ist, wovon ich voriges Jahr

[1]) Diese Sammlung erschien von 1797 bis 1806 in Berlin bei Friedrich Maurer in 4., mit vielen Illustrationen geziert, worunter auch eine von Schinkel 1804 gezeichnete kleine Meierei in der Gegend von Rom als Titelvignette zum Jahrgang 1805 (nebst Erklärung am Schluß des Inhaltsverzeichnisses) vorkommt. Der Brief Schinkel's an Gilly (Nr. 3.), den Letzterer hier in dieser Zeitschrift abzudrucken verspricht, erschien jedoch nicht, weil Schinkel selbst (s. unten Brief 5.) dies zu unterlassen hat. (Vergl. übrigens oben S. 132, Note 2.)

[2]) Gilly hatte selbst eine Schrift „Ueber die Bohlendächer“ (Berlin 1797) herausgegeben.

[3]) Vergl. unten S. 174, Note 1.

einen Theil sah. Das Dorf Sevran, wo der Kanal vorbeigeht, ist nur eine und eine halbe Meile von Paris; daselbst wohnt der Director des Kanalbaus, der Ingenieur en chef Herr Girard, ein äußerst gefälliger Mann; wenn Sie ihm Gruß und Dank von mir bringen, so wird er Ihnen gern den Kanal zeigen und meine Frage beantworten, wie weit es mit der Sache ist — und zu welcher Zeit dieses Werk beendigt werden dürfte. Wie weit ist es mit der Brücke bei dem Jardin des Plantes? und mit der Reparatur des Pantheons? An die Halle aux bleds [1]) wird wohl in Absicht der Wiederherstellung der Kuppel noch nicht gedacht? Bereiten Sie sich bei Ihrer Heimkunft auf viele dergleichen Fragen vor; ich hoffe Ihnen dadurch nicht lästig zu werden. — Nochmals meinen besten Dank und den aufrichtigen Wunsch, Sie bald gesund und glücklich in Ihr Vaterland zurückkehren zu sehen. Den guten Moser bedaure ich wegen der Gefahr in Rücksicht des gelben Fiebers. Ihr treuer Freund

Gilly.

5. Schinkel an Gilly.

(Paris, Januar 1805.)

Geschmeichelt durch das werthe Blatt, welches ich als Zeichen einer geneigten Aufnahme meines flüchtigen Aufsatzes nehme, kann ich nicht unterlassen, Sie von meiner Freude und von der aufrichtigen Anerkennung einer so gütigen Aufmerksamkeit zu versichern, zugleich aber über die darin gethanen Aeußerungen einige Worte zu meiner Rechtfertigung zu sagen und die darin enthaltenen Fragen, wie weit es nur möglich, zu beantworten. Die Vergessenheit, den Ort und Datum hinzuzufügen, entstand aus der geringen

[1]) Die Franzosen brauchen bei Benennung dieser Getreidehalle den Singularis: halle au blé (bled). Sie liegt in der Rue de Viarmes, nimmt den Platz des frühern Hôtel de Soissons ein, welches 1572 für Catharina von Medici gebaut und 1748 zerstört worden, und ward 1767 nach einem Plane von Camus de Mézières in Gestalt einer gewaltigen Rotunde errichtet.

Kenntniß, die ich vom französischen Kalender habe; ich schickte nach einem dergleichen Kalender, und mit diesem Geschäft rückte die Zeit der Post heran, wo ich denn in der Eile meinen Brief (an dessen Besorgung ich seit meiner Verlassung Italiens durch mancherlei Umstände gehindert wurde, und der mir so am Herzen lag) fortzuschicken hatte, und so vergaß ich, das hinzuzufügen, was nicht zum Wesentlichsten des Inhalts beitragen konnte. — Ich hätte in meinem Briefe nicht von Ihrem unvergeßlichen Sohne geredet? Diese Aeußerung ist mir wirklich nahe gegangen, weil ich dabei die beste Absicht von der Welt hatte, indem ich dieses wirklich absichtlich vermied. Eine Erinnerung an den Verlust eines so theuren Gegenstandes kann nicht ohne Schmerz in uns erregt werden; so habe ich denn nach dem, was meine Empfindung mir darüber sagte, mir für jeden Fall zum Gesetz gemacht, wo es bei mir steht, es zu vermeiden, diese Erinnerungen zu wecken. Ich wünsche nicht und zweifle so gern an der Möglichkeit, daß ich durch dieses Benehmen bei Ihnen, Herr Geheimer Rath, die Meinung erregt habe, als hätte ich vergessen, was mir der Selige war; vergessen, daß, wenn das Geringste in mir aufkeimt und einigen Fortgang findet, ich diese Vortheile allein dem lehrreichen Umgang mit ihm zuzuschreiben habe; daß für jedes Glück, das mir bis jetzt in meiner Laufbahn begegnete, und das in Zukunft meiner vielleicht noch wartet, nur von ihm her der erste Samen fiel; daß unauslöschliches Dankgefühl immer in meinem Herzen leben, mich an den Schöpfer dessen, was ich bin, erinnern wird. Ja selbst das Verhältniß, in welchem ich zu ihm stand, da ich nicht allein in jenem theuern Umgang täglich die nützlichste Belehrung empfing, sondern mir auch schmeicheln kann, sogar als Freund behandelt worden zu sein, — dies Verhältniß kann nicht anders, als dem, der es kannte, wie Sie, Herr Geheimer Rath, wenn mir auch nur der geringste Grad von Gefühl zugetraut wird, die ganze Größe meines Schmerzes um einen so unersetzlichen Verlust außer Zweifel setzen, wie viel mehr, wenn ich mir schmeicheln darf, etwas mehr Gefühl zu besitzen. Ich würde, wenn nicht

gewissermaßen die Aufforderung dazu jetzt vorhanden gewesen wäre, selbst diese Worte vermieden haben, um Empfindungen zu versichern, für deren Ausdruck Worte nicht hinreichen, und die ich gern im Innersten verschließe, wo sie tiefer und rührender das Herz ergreifen.

Die Ehre, welche Sie mir durch die Aufnahme meiner hin und wieder notirten Reisebemerkungen in dem Journal der Baukunst erweisen, wird mir ein neuer Antrieb sein, mich dessen einmal würdig zu machen; doch wünschte ich aus mehrern Gründen nicht, die zu flüchtigen Bemerkungen öffentlich bekannt gemacht zu sehen, die Sie mit gütiger Nachsicht einer Aufnahme würdigten. Wenn mir das Glück frei steht, mich öffentlich zu produciren, so möchte ich gern Gegenstand und Behandlung des Gegenstandes so wählen, wie es für diesen Zweck meiner Meinung entspricht; besonders da es das erste ist, was ich von mir gedruckt sehe, so wünschte ich wenigstens mir selbst darin die beste Anmuthung machen zu dürfen.

Was die Bohlendächer betrifft, so wage ich kaum eine Bemerkung darüber zu sagen, da das, was man darüber bemerken kann, hauptsächlich in Paris ist, wovon ich Ihnen, Herr Geheimer Rath, gewiß nichts Neues sagen könnte. In Italien sieht man bis jetzt fast nichts von dieser Art; das Rathhaus in Padova, wovon ich in meinem Briefe sprach [1]), ausgenommen, das aber vielleicht aus der Zeit des Philibert de l'Orme [2]) oder aus früherer ist.

[1]) Die Stelle, worin Schinkel über das Rathhaus in Padua und dessen Bohlendach spricht, steht in dem Reise-Tagebuche (s. Abschnitt I. Nr. 5. S. 29), fehlt aber in dem Brouillon, nach welchem wir Brief 3. dieses Abschnitts mitgetheilt haben.

[2]) Ein berühmter französischer Architekt in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, geboren zu Lyon 1577; nach seinen Plänen wurde der Tuilerien-Palast gebaut. Er gilt für den eigentlichen Erfinder der Bohlendächer, die er in dem Werke: Nouvelles inventions pour bien bastir et à petits fraiz, trouvées nagueres par Philibert de l'Orme, Lyonnais, Architecte etc. à Paris 1578. Fol. beschrieben. (Vergl. über ihn D. Gilly's Handbuch der Landbaukunst. Fünfte vermehrte Auflage. Braunschweig 1822 bei Friedrich Vieweg. Thl. II. S. 478—481.)

Wiewohl es nicht vorzüglich in seiner Construction ist, so kann ich, wenn Sie wünschen, aus einer Skizze sehr leicht eine Zeichnung davon zusammenbringen. Es fehlte mir noch die Gelegenheit, genaue Kunde vom Ourcq-Kanalbau einzuziehen; es soll aber wegen der stockenden Zahlungen jetzt, so viel ich hörte, nicht gearbeitet werden. Ebenso scheint es mit dem Brückenbau am Jardin des plantes, mit der Reparatur des Pantheons und dem Dache der Halle aux Bleds zu gehen. Diese drei Unternehmungen liegen jetzt vollkommen danieder; an der Herstellung des letztern zweifle ich fast ganz. —

Umstände und ein wirklicher Mangel an Genuß im Verhältniß des darauf Verwendeten, eine gewisse Unthätigkeit bei beständiger Beschäftigung, eine Folge des wenigen Selbstwirkens (man läßt hier mehr auf sich wirken, als man aus sich heraus wirkt): dieses alles bestimmt mich zur schleunigen Rückkehr in's Vaterland, wo ich mich nach einer in vollkommener Ruhe neu unternommenen Arbeit von einiger Bedeutung sehne, etwas, was ich während einer zweijährigen Reise entbehren mußte. —

Die Gefahr in Italien ist nicht so groß, als man sich, entfernt von dem Unglück, einbildet, und deshalb fürchte ich für Moser, der bei seinem Verstande sich gewiß zu schützen weiß, nicht; ich selbst habe der Entstehung des Uebels in Livorno beigewohnt und war zugegen in Genova, um den Fortgang während eines Monats zu bemerken. Ich hoffe, mündlich darüber Ihnen manche Beobachtung sagen zu dürfen, die die Sache in ein anderes Licht setzt. Mit größter Hochachtung versichere ich noch einmal die aufrichtigste Anerkennung Ihrer Zuneigung und die beständige Ergebenheit Ihres

Schinkel.

Dürfte ich Herrn *** [1]) zu grüßen bitten? Ich habe keine

[1]) Wir lesen hier ziemlich deutlich den Namen Levezow, haben jedoch Bedenken tragen müssen, denselben als richtig anzunehmen, da Schinkel nach dem auf S. 141 mitgetheilten Briefe mit Levezow nach seiner sicilianischen Reise in Rom

Nachricht, ob er die wenigen Zeilen aus Palermo erhalten hat, in denen ich ihm die dringendsten Empfehlungen für Ew. Hochwohlgeboren auftrug.

6. An Valentin Rose.

Paris, den 9. Januar 1805.

Werthester Cousin,

Sie haben mir viel Freude gemacht durch die kleinen Aufträge, die ich für Sie besorge; ich wünschte nur bald in den Fall zu kommen, mehr für Sie ausführen zu können. Alles was Sie wünschten, ist bis auf den Brief an Doctor Fuchs besorgt, der weder beim Gesandten bekannt, noch auf der Präfectur zu erfragen ist und folglich nicht in Paris sein kann. Die Bücher habe ich mit einer Menge großer Zeichnungen und Kupferstiche, die Steinmeyer und mir gehören, in eine Kiste gepackt, die durch einen guten Bekannten hier spedirt wird und sich schon auf dem Weg befindet. Diesen Weg zog ich dem, sie auf die Post zu geben, vor, weil die Post in Frankreich ganz enorm theuer ist, und die Bücher vielleicht bis Berlin noch einmal so theuer geworden wären. Den Platinadraht, wovon ich nach Ihrer Vorschrift zwei Quentchen (das ist zwei Gros oder ein Viertel französische Unze; ich wußte das Gewicht nicht anders zu vergleichen) gekauft habe, weil diese zwei Quentchen zusammen nur acht Franken, das ist etwa zwei Preußische Thaler, kosten, trage ich der Sicherheit wegen bei mir, und Sie werden selbige nicht viel später als durch die Post erhalten, da ich in zwei Tagen Paris verlasse und mit größter Schleunigkeit meinen Weg fortsetze. Weil dies ein zu kleines Object ist, so wollte ich es nicht in die Kiste packen,

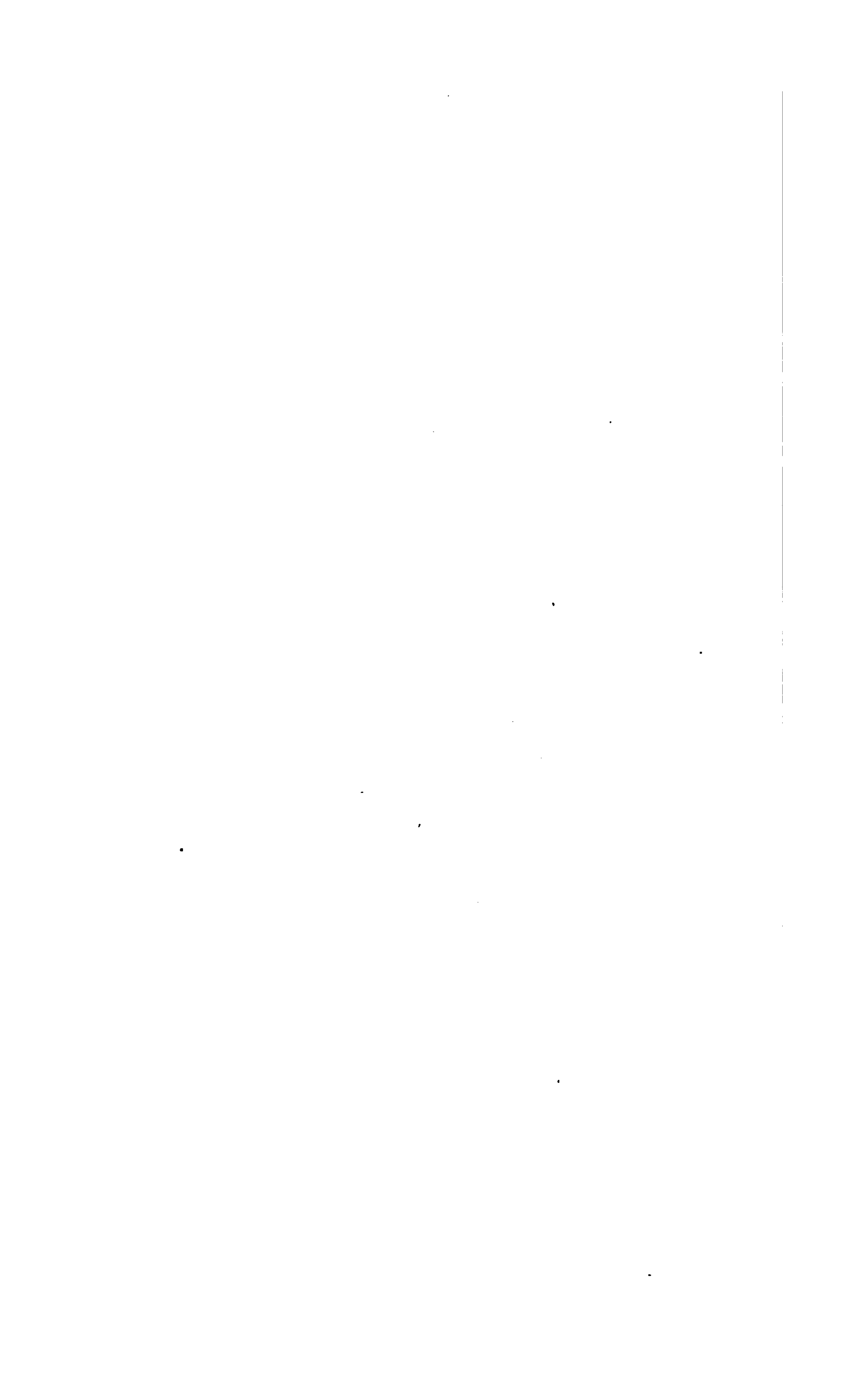
zusammengetroffen war, ihn auch in Paris wieder zu treffen hoffte, also füglich jetzt nicht mehr im Ungewissen darüber sein konnte, ob Levezow seinen Brief aus Palermo erhalten. Man möchte hiernach fast annehmen, daß es zwei Personen dieses Namens gegeben habe. —

die ohnedies vielleicht einige Tage nach mir in Berlin eintreffen wird. Ich gehe über Straßburg und Frankfurt, halte mich aber nirgends über zwei Tage auf, und kann daher nach fünfundzwanzigtägiger Reise bequem in Berlin sein.

Ich bin so frei, Ihnen vorläufig den Kostenbetrag der Bücher beizufügen, dessen Berichtigung für Berlin übrig bleibt, wo wir so viel zu berichtigen haben. — —

Leben Sie wohl, werthester Cousin, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und Familie und seien Sie versichert von der Dankbarkeit, die nie erlöschen wird in der Seele Ihres

ergebenen Schinkel.





(NACH EINEM OELBILDE VON CARL BEGAS, GEMALT ZU BERLIN 1824.)

Zweiter Theil.

Schinkel's zweite Kunstreise nach Italien

(1824.)

Zweiter Theil.

Schinkel's zweite Kunstreise nach Italien.

(1824.)

I.

Tagebuch der zweiten italienischen Reise.

(Im Jahre 1824.)

1. Von Berlin nach Cöln [1].

Den 29. Juni. Schönes Wetter. Begegnung Rauch's zwischen Treuenbrietzen und Kroppstädt. Veränderung des Reiseplans, statt über Magdeburg, über Halle; der Fuhrmann, aus Halle, will dort frische Pferde nehmen, uns von da in zwei Tagen nach Cassel bringen. Lustige Unterhaltung im Wagen, meistens französisch wegen Brandt. Abends elf Uhr in Wittenberg; gutes Abendessen für uns Hungernde. Trefflicher Schlaf bis vier Uhr Morgens.

Den 30. Juni. Nach der Toilette Besichtigung von Luther's Monument, welches eine schöne Wirkung macht. Der Baldachin, in Eisen gegossen, fast zu leicht gehalten, steht rücksichtlich der Ausführung und Reinheit des Gusses der Bronze an der Statue nicht nach. Der grünliche Anstrich des Eisens ist sehr schön getroffen gegen die röthliche Farbe des Granits. An der Statue, welche mit zu vielen kleinen Falten überladen ist, könnte indessen der Styl der Falten besser sein, sie sind alle zu gleichmäßig rundlich, haben keine decidirte Linie und Fläche. Der Kopf ist recht

[1]) Schinkel unternahm diese Reise in Gesellschaft des jetzigen Geheimen Regierungsraths und Direktors der Gemälde-Gallerie der Königlichen Museen zu Berlin, Professor Dr. G. F. Waagen, des 1855 als Geheimer Ober-Finanzrath zu Berlin verstorbenen Herrn August Kerll und des aus dem Neufchatelschen gebürtigen Medailleurs Brandt, der lange Zeit bei der Königlichen Münze in Berlin angestellt gewesen ist und zu einer großen Anzahl von Medaillen die Stempel geschnitten hat. Das Tagebuch ist an Schinkel's Gattin gerichtet und wird zum Theil durch die im Abschnitt II. dieses Theiles folgenden Briefe an dieselbe noch näher erläutert.

schön im Charakter und gut ausgeführt, das ganze Monument dem Platze angemessen, von angenehmer Wirkung.

Um fünf Uhr setzen wir den Weg fort. Die Elbe hat weite Ueberschwemmungen gemacht; wir fahren auf den Dämmen, welche mit ihren Brücken nur so eben aus dem Wasser hervorragen. Der heitere Morgen macht den Anblick der großen Wasserflächen, aus welchen Bäume und auch Gebäude hervorsehen, sehr hübsch und zugleich fremdartig. Wir fahren bald durch's Wasser, welches über die Achsen geht, und hören, daß aus Dresden Nachricht von höherem Steigen eingelaufen, wodurch großer Schade erwachsen kann. Die Besitzer der Wiesen arbeiten an Nothdämmen, um ihre Heuernte zu retten. Wir passiren nahe bei Ragun, einem kleinen Städtchen, nochmals tiefes Wasser. Mittagessen in Ragun. Ein Hammelbraten war von der Art, daß M. Brandt ausrief: »C'est la première fois de ma vie que je mange le rôti d'un bouc.« Die Sache hat auch später noch viel Anlaß zum Spaß gegeben. Wir halten uns in diesem Lande an vortreffliches Bier, schöne Butter und schönes Brot; die Wirthsleute verlangen überall fast nichts für ihre Waare. Wegen der Ueberschwemmungen wurde der Weg bis Halle etwas lang, durch nothwendige Umwege; wir kamen erst halb zehn Uhr in Halle an. Vor dem Abendessen zeigte ich meinen Reisegesellschaftern im Zwielichte einen Theil der Stadt und die malerischen Kirchengebäude, welche sie sehr entzückten. Unser Zimmer geht auf den Markt; wir können den Thürmer oben auf der Brücke sehen, die von einem Thurm der alten Marktkirche zum andern führt; er bläst auf einer Posaune recht schön einen Choral in die Nacht hinein und zieht sich dann in sein einsames, schwach erleuchtetes Zimmer zurück.

Wir speisen gut zu Nacht und gehen schlafen. Das starke Bier von Halle und die hochgethürmten Federbetten machen die Nacht für mich etwas heiß.

Den 1. Juli. Ich stehe, der Hitze zu entgehen, um drei Uhr auf, mache meine Toilette recht langsam und gemächlich und befinde mich vortrefflich. Nach dem Kaffé wird bis fünf Uhr die

Stadt und das Innere der Marktkirche besehen. Man ist sehr erbaut von dem malerischen Eindruck der verschiedenen Winkel der Stadt; ich selbst sehe neue vortreffliche Ansichten auf Standpunkten, die ich bis dahin nicht gekannt hatte, besonders eine, wo das Wasser rauschend aus den Mühlen hervorbricht, darüber die Trümmer der Moritzburg, die Moritzburgkirche mit ihren runden Giebeln und darunter viele heimliche Gartenanlagen mit Lauben und dicken Fliederbüschen auf und an den alten Mauern herum.

Das Aeußere der andern Moritzkirche, deren Architektur mit schönen Sculpturen bedeckt ist, und das Innere der Marktkirche, in einem ganz eigenthümlichen neueren Mittelalterstyl sehr harmonisch mit kühnen und künstlichen Constructionen durchgeführt und ganz erhalten, wird mit Vergnügen bemerkt. Bei der Abfahrt macht uns der Fuhrmann die Sürprise, daß er uns verläßt und einem andern jüngeren überweist, welcher frische Pferde vor den Wagen spannt. Wir sind mit dem zweiten sehr zufrieden.

Der Weg durch die fruchtbarste Gegend ist angenehm, das Wetter schön; wir frühstücken in Seeburg, welches mit seinem Schloß am See recht artig liegt. Zu Mittag sind wir in Eisleben, sehen Luther's Haus, bei welchem in einem neuen Gebäude eine Schule vom Könige gestiftet worden. Im obern Saale des Hauses sind einige alte Bilder und sonstige Gegenstände in Beziehung auf die Reformation zusammengestellt.

Nachmittags geht der Weg immer im angenehmsten Lande fort über Sangerhausen nach Roßlau, wo wir die Nacht bleiben. Die Gebirge der Unstrut, besonders der Kyffhäuser, nehmen sich herrlich aus; wir sehen die Gegend in schöner Beleuchtung mit einem anziehenden Regenschauer, welcher auch uns im Wagen auf eine Stunde heimsucht. Der Abend ist wieder heiter und hell. Unser neugebautes Wirthshaus bietet ein gutes Abendbrot. Wir gehen durch einen großen, ganz weiß gestrichenen Tanzsaal zu unseren Zimmern und legen uns früh zu Bette.

Den 2. Juli. Das Wetter wird regnicht, und wir genießen wenig von der schönen Gegend. Die Gebirgswege fangen an,

schlecht zu werden. Zum Frühstück bleiben wir in Nordhausen, einem angenehmen Städtchen, dem Geburtsort der Frau von Eckartstein [1]). Hinter der Stadt hätten wir die Ansicht des Brockens haben können, aber das Regenwetter verhinderte alles. In einem schlechten unreinlichen Wirthshause im Dorfe Wilfingerode, wo nichts zu haben ist, sind wir zu Mittag. Meine Reisegesellschafter finden aber doch etwas zu speisen heraus; nämlich weiche Eier, deren M. Brandt eine gute Quantität zu sich nimmt und dabei sehr spaßhaft des gestrigen bouc erwähnt: »Ce fameux bouc! avez-vous vu, comme j'ai travaillé? Il ne fallait pas se donner du temps à y réfléchir, il fallait se dépêcher, pour ne pas le faire revenir. Bah! c'est fini, c'est bon!«

Das Wetter bleibt bis Abend schlecht, wir haben entsetzliche Wege zu machen, der Lehm des Schiefergebirges hängt dick um die Wagenräder; schon tritt das Zwielicht ein und der Ort Heiligenstadt will sich immer nicht zeigen. Die Menschen rechnen hier jede Stunde Wegs doppelt so groß als bei uns. Endlich erscheint eine Chaussée, und wir sind sehr glücklich, wenigstens sicherer fortkommen zu können; aber die Freude ist kurz, denn die Chaussée hört bald wieder auf. Noch eine Stunde ziehen wir auf schlechter Bergstraße hinunter, bis endlich eine neue Chaussée kurz vor dem Ort uns sehr erfreut und fatiguirte Leute ins Wirthshaus bringt. Die Wirthschaft ist auf alterthümliche Art eingerichtet, man befindet sich aber wohl dabei. Der Regen dauert die Nacht hindurch fort und hindert uns auch am andern Morgen noch, die schönen Kirchen der Stadt zu sehen, welche nur aus der Ferne, im Hinausfahren, unsere Sehnsucht rege machen.

Den 3. Juli. Das Wetter ist schlecht, doch blickt gegen zehn Uhr die Sonne manchmal durch. Wir fahren in einem fruchtbaren schönen Lande. Herrliche Thäler, Gebirge mit Buchenwäldern,

[1]) Die von Schinkel wegen ihrer seltenen Schönheit viel bewunderte Gemahlin seines alten Gönners, Barons Bernhard von Eckartstein, für dessen Steingutfabrik in Berlin Schinkel als Jüngling gegen ein Jahrgehalt von dreihundert Thalern als Maler beschäftigt gewesen. (Vergl. Waagen, a. a. O., S. 322.)

Flüsse in der Tiefe, deren Ufer angenehmes Laubwerk ziert, wechseln ab. In der Gegend von Witzenhausen, der ersten hessischen Stadt, giebt es schöne Weingärten, an Sandsteinfelsen malerisch hinaufgebaut, mit Treppen, Grotteneingängen und kleinen Lusthäusern. Im Orte frühstücken wir gut und setzen unter wechselndem Wetter in den angenehmsten Umgebungen den Weg nach Cassel fort, wo wir um halb acht Uhr im guten Wirthshaus zum »Kronprinzen« eintreffen. Nachdem unser Kutscher abgelohnt ist, wird eine Abendpromenade durch die Stadt gemacht. Der schöne Wilhelmsplatz mit seiner herrlichen Lage am Abhang gegen die reiche Aue erfreut die Reisenden sehr.

Den 4. Juli, Sonntags. Um fünf Uhr aus dem Bett, geht es nach Wilhelmshöhe, wo uns das zweifelhafte Wetter doch einige helle, sehr schöne Momente für die weite herrliche Aussicht vom Octogon gewährt. Die Reisenden sind über das colossale Werk ganz erstaunt; alles wird wohl genossen, dann das Museum der Stadt besehen. Hier finde ich viele der herrlichen Antiken wieder, die aus Paris zurückgekommen sind, und welche Bouillon [1]) so schön gegeben hat. Sie sind aber schlecht beleuchtet und aufgestellt, obwohl das Locale nicht übel ist. Neben dem Museum am Platz steht ein neueres Schloß im Bau begriffen. Dabei ward ein herrliches Material von rothem Stein zu modern kleinlicher Architektur verwendet. Ein mit ungeheuern Mauern angefangener neuer Palast in Cassel ist seit der jetzigen Regierung unbeendet liegen geblieben [2]). Die Anlage scheint von guter Architektur.

Indem wir nach dem Wirthshause zurückkommen, hören wir, daß ein Kutscher, den wir gestern für die Reise nach Cöln gemiethet, nicht fahren will, weil ihm der Accord zu gering erschienen ist; ein zweiter macht größere Bedingungen, die wir nicht annehmen

[1]) Musée des Antiques, dessiné et gravé par P. Bouillon, peintre, avec des notices explicatives par J. B. de Saint-Victor. Paris. 3 Tom. 1812—1817. Gr. Fol.

[2]) Schinkel meint die Kattenburg, die von Kurfürst Wilhelm I. 1820 aus rohen Sandsteinquadern zu bauen angefangen ward, nach dessen Tode (1821) aber liegen blieb und bis heute noch unvollendet dasteht.

können. Wir verhandeln daher mit unserm alten hallischen Kutscher, welcher für die Bedingungen des ersten fahren will, sich später aber wieder anders besinnt. Indem ich dies schreibe, erwarten wir nun mit Ungeduld einen vierten, welcher uns heute noch nach Arolsen bringen soll. Ob dieser kommen wird, weiß Gott.

Brandt ist glücklich über das was er gesehen, vorzüglich über die vielen alten Bekannten aus Paris, die Antiken. Er hatte geglaubt, daß diese Werke sämmtlich aus Italien nach Paris geschleppt worden wären, und die französische Regierung hatte dies auch nie anders wissen lassen, um nicht bei der französischen Nation räuberisch zu erscheinen; denn für die Wegführung der Schätze aus Rom hatte man die Entschuldigung darin gefunden, daß der Sohn Napoleon's König von Rom war, also Rom und Paris zu ein und demselben Reiche gehörten.

Der Fuhrmann kommt endlich, ein Kerl von liederlichem armseligen Ansehn; indeß ist keine Wahl mehr, wir müssen mit ihm fort. Es regnet heftig, und der Mensch, halb trunken, fährt uns mit kleinen schlechten Pferden, welche, wie er, die Nacht auf der Reise waren und nicht geruht hatten, toll genug, halb schlafend, in die Nacht hinein, bis wir über schlechte Wege und an Abgründen hin noch glücklich genug um elf Uhr nach Arolsen kommen. Hier wird brav zu Abend gegessen, und ein gutes Nachtlager stärkt uns nach den Fatiguen der bösen Nachtfahrt. Wenn ich das schöne weiche Lammfell über das Wirthshausbett decke und mich in meinen Staubmantel hülle, bin ich fast überall wie zu Hause; nur fehlen mir leider die geliebten Hausgenossen. Die Reisegefährten aber bleiben sich in ihrem Benehmen immer gleich, sind lustig und dienstfertig.

Den 5. Juli. Der bekannte Weg über Bredelar nach Brilon ist weit besser geworden, und ein Unglück, wie wir es im Jahr 1816 dort haben konnten, ist jetzt nicht mehr möglich. Kanstein auf seinem Felsen sehen wir im Vorbeifahren. Die Lage, welche uns damals unfreundlich und fast schauerlich vorkam, ist durch schöne Wiesen am Fuß der Berge jetzt eine freundliche geworden, besonders wenn die Sonne so anmuthig darauf scheint.

Das alte Stadtberg nimmt sich auf seiner Höhe herrlich aus, und höchst abenteuerlich der große Felsklotz von Bruchhausen. Auf der Höhe von Brilon ist es eiskalt; gestern hatte man im Wirthshaus noch eingeheizt. Beim Mittagessen fanden wir einige ganz gebildete Leute niedern Standes, die uns einsichtsvolle Nachrichten über das Land mittheilen konnten. Sie sprachen über die reichen adligen Sonderlinge des Landes, welche Millionen besitzen, Güter in allen übrigen Gegenden der Welt haben und sich begnügen, oft in kleinen Städten des Cölnischen Sauerlandes zur Miethe zu wohnen, ihre Oeconomie auf schlechte Weise selbst zu treiben, ihr Vieh in eigener Person zu verkaufen und die meiste Zeit mit Prozeßgeschäften zu verderben. Eines Heidentempels unter der Kirche von Stadtberg ward auch erwähnt, von dem man noch in rohen Mauern den Umfang sieht. — Der fernere Weg nach Meschede ist gleichfalls weit besser geworden. In diesem Orte logirten wir im selben Hause, das wir 1816 bewohnten; den sonderbaren Wirth sahen wir aber nicht, und die Frau war sehr alt geworden.

Den 6. Juli. Ueber Arnsberg ging der Weg weiter. Dieser Ort gewährte bei schöner Vormittagsbeleuchtung eine weit heiterere Ansicht, als mir davon in Erinnerung geblieben war. Die Neustadt ist während der Zeit gebaut, eine mir im Project bekannte hübsche Kirche hierselbst gleichfalls fertig geworden. Bei hellem Wetter erreichten wir auf der herrlichsten Chaussée der Welt, nachdem wir auf der Straße in einem einzeln gelegenen Posthause gut zu Mittag gespeist, den freundlichen Ort Hagen. Nach einer Abendpromenade wird an der Table d'hôte vortrefflich zu Abend gegessen. Leute aus der Gegend erzählen, daß bei den Predigerwahlen hier wunderliche Dinge vorgehen. Da jeder Confirmirte der Stadt ein Wahlrecht hat, so entstehen Bataillen, die oft sehr ernsthaft werden. Herr Hofprediger Ehrenberg in Berlin war Prediger hier und einer von den wenigen, die ohne Kampf nach Verdienst einstimmig gewählt wurden. Es stand wieder eine neue Wahl bevor, die sehr stürmisch zu werden versprach; sie war schon einmal vor-

genommen und dann ungültig erklärt worden, weil man vergessen hatte, einer einzigen wahlfähigen Dienstmagd den Wahlzettel zu schicken, der auch sie zur Wahl einladen mußte.

Nach einer guten Nacht fahren wir

den 7. Juli mit unsern elenden müden Pferden und dem liederlichen Kerl von Kutscher, der seinen von uns erworbenen Verdienst unterwegs schon verzehrt, weiter durch schöne, reich angebaute, mit Fabrikanlagen angefüllte Berggegenden. Wir passiren Schwelm und essen in Lennep zu Mittag; alle die Städtchen der Gegend zeigen Reichthum und Wohlhabenheit. Die Häuser sind nett und mit hübschen Gärtchen umgeben. So eben schreibe ich in einem Wirthshause vier Stunden von Cöln auf der Höhe des Sauerlandes, wo man aus den oberen Fenstern Cöln in der weiten Ebene liegen sieht und hinter der Stadt die unabsehbare Weite bis nach Flandern hinein. Wir sehnen uns, endlich von unserm ekelhaften Fuhrmann befreit zu werden. — — —

Abends. Wir sind glücklich in Cöln angekommen, logiren im brillanten Hôtel »zum Kaiserlichen Hof«, wo wir sogleich mit zahlreicher Gesellschaft an der Table d'hôte zusammentreffen. Schon empfange ich Briefe meiner Geschäftsmänner und werde morgen wohl gleich die Arbeiten anfangen können. Beim Ueberfahren über die neue große Schiffbrücke von Deutz nach Cöln fing es zu regnen an, nachdem den ganzen Tag hindurch schönes Wetter gewesen war. Der Anblick der alten Stadt hinter dem breiten Strom entzückt die Reisegenossen sehr.

2. Von Cöln bis Stuttgart. Die Boisserée'sche Sammlung. Baden.

Den 8. Juli. Cöln. Besichtigung des Doms mit dem Regierungs-Rath Frank und Bau-Inspector Ahlert. An allen Punkten des Gebäudes ist Gefahr. Mein Brief vom 12. aus

Cöln an Susanne [1]) enthält das Hauptsächlichste von dem Cölner Aufenthalte bis zum 12. Nachmittags vier Uhr.

Den 12. Juli. Cöln. Nachmittags wurden die Berichte an den Herrn Minister, [2]) der Brief an Susanne und ein Brief an Herrn Eytelwein [3]) auf die Post gebracht, dann noch ein Versuch gemacht, Eberhard de Groote [4]) zu treffen; dies gelingt, er war allein zu Haus; seine Familie besucht im Sommer eins der Güter. Er ist wohl und sieht noch immer hübsch aus. Nachher wurde noch der neueingerichtete große Concert- und Carneval-Saal im alten Kaufhause besehen, von siebenzig Fuß Breite, einhundertundzwanzig Fuß Länge, etwas roh decorirt, aber durch die Größe imposant. Der Musikverein des Landes bringt jährlich über fünfhundert Sänger und Instrumentisten zusammen, die von Lüttich, Aachen, Amsterdam ꝛc. kommen und dann freundschaftlich in der Stadt einquartiert werden. Diese gastfreundschaftliche Einrichtung erzeugt die angenehmsten Verhältnisse und Bekanntschaften und hat für die Ausführung etwas Großartiges; nirgend anderswo kommt ein solches Orchester zusammen. Der Bürgermeister Steinberg in Cöln, welcher mich hierher, sowie in manche Kirche sehr freund-

[1]) Schinkel's Gattin. Der Brief folgt später unter Nr. 2. des Abschnittes II. dieses Theiles. (Band II.)

[2]) Den damaligen preußischen Minister für Handel und Bauwesen, Grafen von Bülow.

[3]) Den damaligen preußischen Ober-Landes-Baudirector, Johann Albert Eytelwein, geboren 1764, gestorben 1848, längst aus dem Staatsdienste zurückgezogen.

[4]) Er war 1816 Regierungs-Assessor in Cöln und vom preußischen Cultus-Minister, Freiherrn von Altenstein, beauftragt, als ein vertrauter Bekannter der gleichfalls aus Cöln stammenden Gebrüder Boisserée, die damals in Heidelberg lebten, Schinkel bei ihnen einzuführen, welcher seiner Seits vom Staatskanzler Fürsten Hardenberg und von Altenstein den Auftrag hatte, über die Erwerbung der Boisserée'schen Sammlung altdeutscher Gemälde für den preußischen Staat in Unterhandlungen zu treten. (Vgl. Bd. II., Anhang I.) Auf der Rückreise von Heidelberg, die über Trier und Coblenz nach Cöln ging, diente Groote noch dazu, Schinkel'n eine Uebersicht der öffentlichen, herrschaftlichen und der zu religiösen, sowie zu wissenschaftlichen Zwecken dienenden Cölner Gebäude zu verschaffen. Später lebte er in letztgedachter Stadt als Privatmann.

schaftlich begleitete, gab mir die Notizen hierüber und zugleich gedruckte Beschreibungen vom Carneval, der außer Rom und Venedig nirgend so glänzend ist als zu Cöln. Nachdem wir noch einige Kirchen besehen und uns im Badeschiff auf dem Rhein lauwarm gebadet hatten, gingen wir beim herrlichsten Abendhimmel, vor welchem die Spitzen der alten Stadt wie Silhouetten standen, auf der großen Rheinbrücke zurück; der volle Mond ging über dem Siebengebirge auf. Wir legten uns zeitig zu Bette, weil morgen früh die Reise weiter gehen sollte.

Den 13. Juli. Um sieben Uhr werden alle unsere Sachen auf die Post geschafft; der gute Bau-Inspector Ahlert ist überall behülflich und voller Sorgfalt um mich. Um acht Uhr ging die Schnellpost nach Coblenz ab, und wir befanden uns mit artiger Gesellschaft zusammen. Um zehn Uhr gings durch Bonn; um ein Uhr ward zu Remagen zu Mittag gespeist. Eine Tafel mit dreißig Couverts stand mit schönem Dessert, Früchten, Wein und Speisen aller Art servirt da; eine halbe Stunde ist nur Zeit. Damen, Herren, eine ganze englische Familie in ihren bestäubten Reisekleidern setzen sich um den Tisch und verzehren auf's hurtigste nach Gefallen, was da ist, und dann geht es weiter. Da wir in Coblenz schon um sechs Uhr ankamen, gewannen wir Zeit, in's Schloß zu gehen, um die Fresco-Malereien der Cornelius'schen Schüler im großen Saal für die Assisen zu sehen. Die jungen Maler, Stilke [1]) und Stürmer [2]), führen eine große Composition vom jüngsten Gericht nach ihrer Erfindung aus, welche viel Farbenwirkung machen wird, und wenngleich in Zeichnung und Styl manches zu erinnern sein würde, so ist doch das Ganze über meine Erwartung und besonders im Technischen sehr bedeutend vorgerückt. Eine halbe Stunde hier bei den Künstlern und eine halbe Stunde für's Abendessen war unser Aufenthalt in Coblenz;

[1]) Hermann Stilke, geboren 1803 in Berlin, gebildet in Düsseldorf und München, Historienmaler zu Berlin, gestorben 1860.

[2]) Karl Stürmer, geb. 1803 in Berlin, Schüler von Cornelius, gleichfalls Historienmaler zu Berlin.

wir konnten die herrliche Gegend kaum genießen, welche durch die enormen Festungswerke, die in der ganzen Gegend vertheilt sind, besonders aber den Ehrenbreitstein krönen und ihm das wüste Ansehn nehmen, das er früher hatte, sehr verschönert ist. Bei einem prächtigen Abend und in einer wunderschönen Mondnacht ging es nun durch die berühmte Rheingegend. Leider waren von hier aus unsere Plätze in der Schnellpost nicht mehr so bequem, weil die in Coblenz eingeschriebenen Reisenden vorgehen. Brandt und Waagen erhielten ihren Platz im hinteren Cabriolet, welches entsetzlich schwankt, und, da man rücklings fährt, fast seekrank macht; ich zog vor, einen Platz in einer Beichaise zu nehmen, welches, wenn der Wagen bequem ist, besser geht; leider aber wird jede Station ein anderer Wagen gegeben, und so war die Nacht etwas fatigant. Um Mitternacht waren wir in Bingen, wo mehrere Passagiere abgingen, und wir wieder in den Hauptwagen mit einem Theil unserer alten Gesellschaft zusammenkamen. Um elf Uhr schon zogen wir in Mainz ein.

Den 14. Juli. Herr Kerll war nicht da, obgleich dieser Tag und Ort für unsere Zusammenkunft bestimmt war. Wir besahen den Dom, die Stadt, liefen auch Nachmittags etwas in der Stadt herum. Eine Berliner Jüdin mit ihrer Tochter, die aus Paris kam, machte uns an der Mittagstafel viel Spaß; Brandt ließ sich in eine französische Conversation mit ihr ein, und sie war glücklich, nach Herzenslust erzählen zu können und ihre jüdische Vornehmheit recht ekelhaft zu entfalten. Nach nochmaliger vergeblicher Nachfrage auf der Post und in den Wirthshäusern wurden zwei Briefe an Kerll zurückgelassen, nachdem um fünf Uhr auch die Schnellpost ohne ihn aus Frankfurt angekommen war, und wir setzten nach allerlei Handeln mit Kutschern unsere Reise nach Heidelberg mit einem guten Jungen und in bequemem Wagen bei großer Hitze fort. Hinter Oppenheim blieben wir in einem kleinen Ort ....[1]) zu Nacht. Das Wirthshaus war recht klein-deutsch eingerichtet, aber eine herrliche patriarchalische Familie bewirth-

[1]) Nicht ausgeschrieben.

schaftete es. Die Tochter des Hauses, an einen jungen Mann verheirathet, war schön und anständig; sie machte die Wirthin, weil die alte Mutter den Arm, den sie kürzlich gebrochen, in der Binde trug, und noch eine andere Verwandte mit einer liebenswürdigen Tochter hielt sich im Hause zum Besuch auf. Mit diesen angenehmen Leuten speisten wir zur Nacht. Die Hitze ließ uns nicht schlafen, und mit Brandt, der die ganze Nacht im Hemde zum Fenster hinaushing, gab es tolle Scenen. Um vier Uhr ging es

den 15. Juli weiter; wir waren um sieben Uhr in Worms, wo wir den Dom sogleich besahen, das abenteuerlichste Gebäude in Deutschland, ganz gemacht für die Gegend, in welcher die Nibelungen spielen. Um elf Uhr in Mannheim angekommen, suchten wir sogleich Herrn Abech [1]) auf, der sehr glücklich war, uns zu sehen. Er lebt hier zurückgezogen, aber sehr angenehm, will seine Güter bei Elbing verkaufen, um ganz frei zu sein. Seine ausgezeichnete Gemäldesammlung besteht aus lauter Perlen, und seine alten Kupferstiche sind hinsichtlich der Schönheit der Abdrücke von den Sachen des Martin Schön, Lucas von Leyden, Dürer rc. unübertrefflich. Herr Abech ging mit uns in's Wirthshaus, wo wir zusammen aßen, und wo der Wirth, so wie er, die schönsten Weine spendete; dabei wurden wir denn erstaunlich lustig, so daß Brandt den dicken Wirth immer mit „brave Vitellius" anredete. Ich hatte zu thun, den guten Abech von sentimentalen Gedanken, seine Religion zu ändern, abzubringen, wofür er endlich sehr dankbar und gerührt schien.

Um sechs Uhr waren wir in unserem alten Heidelberg. Als ich meinen Namen in's Fremdenbuch eintrage, sagt man mir, daß ein Fremder nach mir gefragt habe; sehr froh darüber, glaube ich, daß niemand anders als Kerll es sein könne; allein es war eine Verwechselung, und ich, höchst unangenehm getäuscht, vergesse, das Fremdenbuch durchzulesen. Wir benutzten den Abend, auf's herrliche Schloß zu steigen. Brandt glaubte, er träume, als er die Herrlichkeiten des romantischen Orts sah, und war überhaupt

[1]) Ein reicher Rentier.

über die Schönheiten Deutschlands in Entzückung. Um neun Uhr Abends erreichen wir sehr müde wieder unser Wirthshaus. An der Thür sehe ich jemand vor uns eintreten, der sehr bekannt schien; ich laufe hinter ihm her und treffe endlich im Speisezimmer unsern Kerll, der, eben so erstaunt als ich, mich kaum kannte. Er war mit Extrapost eine Stunde nach unserer Abfahrt in Mainz eingetroffen, hatte aber dort meinen Brief empfangen und darauf sogleich Extrapost nach Heidelberg genommen; dann war er uns, die wir bei Oppenheim geschlafen hatten, vorbeigefahren und so schon acht bis neun Stunden früher in Heidelberg eingetroffen. — Hier im selben Gasthof mit ihm, mußte uns doch erst der Zufall zusammenbringen. Die theuren Briefe, die er mir von meinen Lieben einhändigte, bereiteten mir einen höchst glücklichen Abend.

Den 16. Juli. Bis elf Uhr lustwandelten wir noch im Schloßgarten von Heidelberg; der Punkt ist zu schön, um sich sobald davon zu trennen. Kerll schlug vor, mit unseren Familien einmal hierher zu reisen, denn Heidelberg ganz allein sei eine solche Reise werth. Unser Weg ging nun weiter eine gute Strecke lang durch das angenehme Neckarthal, welches wir im Jahre 1816 theilweise kennen gelernt haben. Gegen Mittag verließen wir die höheren Berge; das Land blieb angenehm hügelicht und fruchtbar, das Grün war vom gestrigen Regen frisch und der Weg ohne Staub. Da wir in Heidelberg gut gefrühstückt hatten, so bedurfte es nur eines Kaffés zu Sinsheim, einem unbedeutenden Orte, um uns bis zum Abend zu restauriren. Hier zu Lande sind die Städte überhaupt nicht sehr interessant; die alten Mauerwerke fangen an zu fehlen, welche man in den niederen Rheingegenden in jedem Dorfe findet. Neben dem Ort liegt eine alte Burg auf einem sanft ansteigenden Berge; prächtige Wiesen, schöne fruchtbare Felder stoßen hart an die trefflich chaussirte Straße, die mit Nußbäumen, Mandel- und anderen Obstbäumen besetzt ist. Ziemlich spät erreichen wir Heilbronn, die kleine Reichsstadt alter Zeit, am Neckar gelegen, in sehr provinzialem Styl. Wir werden am Markt hinter dem Rathhause in einem guten Gasthof einquartiert, dessen

Fenster uns erleuchtet entgegenscheinen. Die Abend-Table d'hôte ist bereits servirt, und wir finden uns mit einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft philisterhafter Provinzialen zusammen, die aber nach südlicher Art sehr laut sind, Klaviermusik machen und durcheinander schreien. Alles geht bei ihnen auf Lebensgenuß hinaus; sie sprechen von der schönsten Art, ihre vielen Landpartieen einzurichten, und wie Essen und Trinken am besten schmeckt. Die Wirthin mit ihrer nicht schönen, aber redseligen Tochter sitzt mit am Tisch, und die letztere beschreibt mit großem Interesse die Vereinigung der Frauen im Lande für das Weinsberger Fest, welches mit Musik gefeiert wird. Das berühmte Weinsberg liegt nicht weit von hier, und die Weiber thun sich viel darauf zu Gute. Nach einer Abendpromenade in der Stadt bei Mondschein schlafen wir mit Mühe ein, denn die lustige Gesellschaft im Speisezimmer dicht neben uns hört nicht auf Klaviermusik zu machen, zu singen und zu tanzen bis nach Mitternacht.

Den 17. Juli. Früh fahren wir aus und gehen durch die Stadt dem Wagen voraus, um bei Tage etwas vom Orte zu sehen. Die Hauptkirche ist in einem gemischten, byzantinisch-deutschen Style erbaut, auch oberhalb am Thurm aus neuerer Zeit schlecht ergänzt. Das Wetter wird heiter und heiß, daher der Staub etwas unbequem. Das Land bleibt angenehm und fruchtbar, doch ohne besondere Schönheit. Um zehn Uhr treffen wir in Ludwigsburg ein, wo der König von Würtemberg ein Schloß von großem Umfange besitzt, dessen Architektur aber ganz ohne Bedeutung ist. Mansardendächer und lange Fensterreihen in zwei Geschossen geben demselben ein langweiliges Ansehen. Die Gartenanlagen sind angenehmer; viele schöne Kastanien-Alleen und Blumenparterres, die theilweise vor dem Schloß mit Orangen bestellt sind, von einer Seite, und auf der andern Anlagen im englischen Styl, an einem Hügel hinauf sich dehnend, machen im hellen Sonnenschein, der die Bäume ausnehmend schön beleuchtet, einen heitern Gesammteindruck. Um zwei Uhr trafen wir in Stuttgart ein, wo wir, weil die Table d'hôte schon servirt war,

gleich speisen mußten, in Gesellschaft vieler Militairs und Herren von der Regierung. Gleich nach Tisch schreibe ich an Sulpiz Boisserée [1]) und bitte ihn, seine Bilder sehen zu dürfen, und daß er uns dazu verhelfen möge, die beiden Bilder des Malers Schick [2]) im Königlichen Schlosse zu sehen. Bald kommt die einladende Antwort. Wir gehen zu ihm und werden zuerst in ein Zimmer der Gallerie geführt, dann in die Wohnzimmer von Sulpiz, die eine Treppe höher sehr artig eingerichtet sind und eine angenehme Aussicht haben. Nach einiger Zeit erscheint er selbst, denn er hatte erst vollständige Toilette gemacht; er ist sehr cordial und schien mir jünger geworden, will sehen lassen, was man sehen kann, denn eigentlich ist es der Tag nicht, wo die Gallerie dem Publikum geöffnet wird; indeß bietet er für uns alles auf. Das Local besteht in einer Reihe mäßiger Zimmer nach der Straße und einer andern gegen den Garten zu, zwischen welchen ein Corridor läuft. Die Zimmer gegen den Garten enthalten die Capitalstücke, gewöhnlich jedes Zimmer nur eins, welches so gestellt ist, wie ich die Aufstellung im neuen Museum beabsichtige, nämlich so, daß das Licht von einer Seite dagegen streift. Mit dem Tod der Maria von Schoorreel wird der Anfang gemacht. Nach der Restauration und Reinigung ist die Farbenpracht hier sowohl als bei allen übrigen Bildern außerordentlich; man glaubt Glasbilder im Transparent zu sehen. Fast ist die Stärke der Farbe durch die Lasur der Restauration etwas zu grell und in allen Bildern zu gleichartig geworden; einige haben dadurch an Haltung und Harmonie eingebüßt. Nach dem Marienbild ward der berühmte van Eyck, aus drei Tafeln bestehend, die Anbetung

[1]) Die bekannte Boisserée'sche Sammlung altdeutscher und altniederländischer Bilder, die 1827 vom König Ludwig von Bayern gekauft wurde und seit 1836 zum Theil in der Münchener Pinakothek aufgestellt ist, befand sich damals noch in Stuttgart. (Ueber Schinkel's Unterhandlungen im Sommer 1816, die Sammlung für Berlin zu erwerben, s. Näheres Band II. im Anhang I.)

[2]) Gottlieb Schick, geboren 1779, gestorben 1812 zu Stuttgart, derselbe, mit dem Schinkel 1803 und 1804 zu Rom näheren Umgang gepflogen. (Vergl. Waagen's Aufsatz über Schinkel im Berliner Kalender von 1844, S. 327.)

der Könige, die Präsentation im Tempel und die Verkündigung, betrachtet. Dies bleibt immer das Hauptbild nächst dem großen Hemling, die Reise der drei Könige. Waagen war meiner Meinung, daß dieses Bild, im Vergleich mit unseren van Eyck's, eher dem Hemling, als dem van Eyck zugeschrieben werden müsse, wenn nicht etwa späterhin mehr Licht über die gleichzeitigen Meister gebracht würde, und einem derselben dieses schöne Werk zufiele, als etwa den Ouwater, Dierk van Harlem, Geertgen von St. Jans u. s. w., von denen leider nichts Documentirtes übrig ist. Wir sahen nun noch die kleineren Hemling's, den Christophorus, welcher nach meinem Gefühl besonders unten durch zu grelle Farbe der Lasur aus der Haltung gekommen ist; der obere Theil ist außerordentlich in der Wirkung, und die Technik bewunderungswürdig. Das Gegenstück, Johannes in der Einöde, und das Mittelbild, die Mannasammlung, wurden dann mit dem ersten im Zusammenhang aufgestellt. Der Johannes ist mit seiner köstlichen Landschaft von der zartesten Wirkung. Der große Christuskopf von Hemling, wie wir ihn auch in der Solly'schen Sammlung haben, hat bei seinem steifen typischen Charakter kein Interesse in mir erregt; er ist überdies weit weniger modellirt, als der unsere, und ich begreife das leere Publikum nicht, welches davon das größte Geschrei macht. Eine kleine Madonna von Mabuse (mit dem Namen und der Bezeichnung: 1527 fecit) ist zwar im Styl sehr verdorben, aber von einer Ausführung, die in der Kunst sonst kein Beispiel findet; die Figur ist sitzend, etwa sechs bis sieben Zoll hoch. Bei der beständigen Zweifelhaftigkeit über diesen Meister, ist das Bild als authentisch sehr wichtig und giebt über dessen zweite Periode guten Aufschluß. Während wir diese Bilder sahen und dabei mit Wein und Gebackenem regalirt wurden, kam auch Melchior Boisserée, der immer noch der alte angenehme Mensch ist, und endlich hatte sich auch Bertram [1]) von seinen Katzen getrennt und ausgeschlafen.

[1]) Johann Baptist Bertram, der Freund und Mitarbeiter der Gebrüder Boisserée, der mit ihnen in Heidelberg wohnte und Miteigenthümer der Sammlung war.

Die Sonne war untergegangen, und wir machten in Sulpiz' Begleitung einen Spaziergang in den schönen Schloßgarten. Die Stadt ist heiter, und die Gegend angenehm bergig, das Schloß groß, aber ohne schöne Architektur, in einem neuen, einfachen Charakter gehalten. Eine Hauptallee geht von einem großen, mit Kastanienbäumen besetzten Cirkel aus eine halbe Meile weit nach einem Badeorte, Canstatt am Neckar. In der Mitte des großen Cirkels ist ein beträchtliches rundes Bassin, von lauter Rosen und Orangen umgeben. Die Wirkung dieser heitern Gewächse gegen die runden Kastanienmauern ist sehr schön; darüber hinaus ragen die mit Wein bebauten Berge. Sulpiz in seiner alten bekannten Weise, alle zehn Schritte still zu stehen, um sich in weitläufigen Explikationen zu ergehen, erinnerte mich, wie oft Du und Marie[1]) dabei Noth ausgestanden, und meinen Reisegefährten war diese Eigenschaft, obgleich ich sie davon schon vorher in Kenntniß gesetzt hatte, nicht angenehm, aber doch spaßhaft, da wirklich alles so eintraf, wie ich gesagt. Nach einem Abendbrot, wo besonders Kerll mit einigen Staatsbeamten interessante Gespräche anknüpfte, gingen wir schlafen.

Den 18. Juli. Sulpiz holte uns um neun Uhr nach dem Schlosse ab, wo wir das erste Bild des Maler Schick, das Opfer des Noah, sahen, welches Jugendwerk, zwar etwas schwach in der Färbung, aber von großem Talent zeugend ist. Die linke Seite des Bildes ist in der Gruppirung besser gelungen, als die rechte, worauf Noah befindlich, der überhaupt nicht die ausgezeichnetste Figur des Bildes ist. Wir gingen durch die geschmackvoll eingerichteten Zimmer des Schlosses, welche mit schönen Marmorgefäßen ausgeschmückt sind. Die Architektur von Thouret[2]) ist angenehm.

[1]) Schinkel's älteste Tochter, geboren den 2. September 1810, gestorben am 17. November 1857 zu Berlin.

[2]) Nikolaus Friedrich Thouret, geboren 1767 zu Ludwigsburg, war Zögling der Carls-Schule in Stuttgart, dann Hofbaumeister und seit 1817 Professor an der dortigen Kunstschule, später Ober-Baurath und Vorstand der Kunstschule. Goethe berief ihn zum Schloß- und Theaterbau nach Weimar. Er starb am

In einem untern Wohnzimmer hängt das Bild, Apollo unter den Hirten, von Schick; außerordentlich schön in der Composition und von seelenvollem Ausdruck, nur mit Raphael zu vergleichen. Die Manier ist leicht, die Färbung noch nicht so schön als bei den Humboldt'schen Portraits, aber die Lieblichkeit der Charaktere und das Naive des Ausdrucks unvergleichlich. Apollo sitzt etwas außerhalb der Mitte des Bildes links fast im Profil und hängt die rechte Hand über die Lyra; ein himmlisches musenartiges Mädchen, dicht neben ihm sitzend, ist in Entzückung versunken; ihr Oberkörper ist nackt. Hinter ihr tritt eine junge Mutter herzu, deren Kind mit unbeschreiblicher Anmuth und einem Zuge von Schalkheit hinter ihr hervor blickt. Im Vorgrund liegt ein junger Jäger, ihm gegenüber zur Rechten zwei Hirten, die in tiefer Betrachtung über den Gesang des Gottes scheinen, und hinter ihnen zwei naive schöne Mädchen, die ihre eigene Lust an dem Gotte haben; noch einige Figuren im Hintergrunde beleben das Bild, vorzüglich aber macht eine Gruppe von drei herzutretenden Kindern in der Mitte des Bildes in ihrem mannigfaltigen Ausdrucke eine höchst ideale Wirkung. Die herrlichste Landschaft, im Hintergrunde eine Heerde, die von einem Bache zurückkehrt, schließen das schöne Ganze. Man würde glücklich sein, ein solches Bild im Wohnzimmer zu haben.

Die Wohnzimmer des Schlosses liegen sämmtlich gegen den herrlichen Garten hinaus; wir sahen auch die der kleinen Prinzessinnen, wo die Tische und Stühle für ihren Unterricht parat standen; an den letztern hingen die Strickkörbchen und andere Utensilien, während auf den ersteren die Schreib- und Lesebücher, jedes sehr ordentlich auf seinem Platze lagen.

Nach Besichtigung des Schlosses gingen wir wieder zu Boisserée und sahen die übrigen Meister durch. Die Heiligen von Lucas von Leyden sind im Hintergrunde der ganzen Zimmerreihe aufgestellt; so kann man das Bild aus der Ferne betrachten, was einen sehr überraschenden Eindruck macht, weil die Malerei so kräftig

17. Januar 1845. (Vergl. H. Wagner, Geschichte der hohen Carls-Schule, Würzburg 1856, Band I. S. 454—456.)

ist, daß man glaubt, die Figuren weit vor dem goldenen Vorhang und diesen frei vor dem hellen Himmel zu sehen. Die Werke des Mabuse, Dürer, Pierre De Mares und der alten Cölner Meister wurden betrachtet, endlich geschlossen mit dem großen Hemling, die Reise der drei Könige. Obschon das Bild schön und rein restaurirt ist, hat doch das zu heftige Colorit manches aus der Haltung gebracht; demungeachtet bleibt es aber immer etwas ganz Ausgezeichnetes und Unschätzbares. Die lithographische Anstalt ist im Locale der Herren Boisserée, und Herr Strixner[1]), sowie einige andere Künstler kommen täglich in der Kunst weiter. Sulpiz begleitete uns zum Gasthof und sprach über seine Verhältnisse so lange mit mir vor dem Speisezimmer, daß wir erst um fünf Uhr in den Wagen kamen, um bis Pforzheim zu fahren. Es regnete stark, und die Nacht kam heran. In der Finsterniß machte Dr. Waagen seinen Spaß und sang französische Lieder zu großer Ergötzlichkeit der Reisenden. Nach Mitternacht erreichten wir endlich den Ort; es war glücklicherweise Mondschein geworden. Im Wirthshause dauerte es lange, ehe wir jemand herauspochten, noch länger, bis wir uns auf die neu überzogenen Betten, welche erst aufgeschlagen werden mußten, legen konnten. Doch ging die Nacht noch erträglich vorüber, und früh Morgens befanden wir uns auf der schönen Straße gegen Baden zu, wo wir

den 19. Juli um 4 Uhr eintrafen. Es ist schwer unterzukommen, weil alles mit Badegästen und Fremden besetzt ist; der König von Baiern und andere Große sind hier. Nachdem wir eine Stunde vergeblich gesucht haben, findet sich eine schöne Wohnung, bestehend aus einem Saal und zwei Zimmern für uns. Nach kurzer Toilette machen wir uns auf den Weg zuerst nach dem sogenannten neuen Schlosse, welches hoch oben dicht über der Stadt liegt. Man steigt in der Stadt viele Treppen durch Gartenanlagen in die Höhe, um dahin zu gelangen. Das Schloß selbst

[1]) Johann Nepomuck Strixner, geboren 1782 zu Altötting; er verband sich mit den Gebrüdern Boisserée zur Herausgabe ihrer Sammlung altdeutscher Gemälde in Steindruck. (116 Blätter in 38 Lieferungen, 1836 beendet.)

ist roh aus dem siebzehnten Jahrhundert; in seinen Kellern sind Spuren römischer Bäder ohne Bedeutung, zugleich aber auch noch die schrecklichen Gefängnisse und Sitzungssäle des Vehmgerichts, mit vielen dicken steinernen Thüren geschlossen, die sich trotz ihrer Schwere von mehr als zehn Centnern doch ziemlich leicht in starken Zapfen und Pfannen drehen. Tiefe Löcher, wo hinein die Gerichteten fielen, und andere Marter-Anstalten, deren Spuren man noch sieht, machen diese unterirdischen Gemächer höchst schauerlich. Wir waren froh, wieder an's Tageslicht zu kommen, welches uns an einem selten schönen Abend und in einer höchst reizenden Gegend gar anmuthig entgegen schien. Von drei Seiten übersieht man die großen Berge des Schwarzwaldes, welche um das in Absätzen amphitheatralisch sich erhebende Baden herum einen Kessel bilden, der reich und herrlich angebaut ist. Auf der vierten Seite blickt man weit über das Rheinthal hinweg gegen die Vogesen hin. Dreiviertel Stunden höher an den felsigen Waldbergen hinauf liegt das ältere Schloß, dessen große Massen sich, von dem untern Schloßgarten aus gesehen, herrlich ausnehmen. Wir gingen hinauf durch den köstlichen Wald und wurden durch eine entzückend reiche Aussicht im Abendschein belohnt. Die Ruinen sind von enormer Höhe, auf verschiedenen vorragenden Felsen erbaut und durch steinerne Treppen bis zur höchsten Spitze in neuerer Zeit zugänglich gemacht worden. Von Kunst freilich ist nichts daran zu sehen, so daß sie in dieser Hinsicht mit dem Heidelberger Schlosse nicht zu vergleichen sind; was aber den Bewuchs mit uralten Bäumen, deren Wurzeln Mauerwerk und Felsen umfassen, mit Schlingpflanzen und anderen Kräutern von ungewöhnlicher Größe betrifft, so kann man sich nichts Ueppigeres und Malerischeres denken. Die unendliche Aussicht von der Zinne des Schlosses, wo man die Breite der alten Mauern etwas geebnet und zu Altanen benutzt hat, genießt man in ganzer Fülle. Man übersieht das Rheinthal an einer Seite bis Speyer, an der andern bis zu den Bergen vor Basel, dann den weiten Schwarzwald und unten im Kessel die Stadt Baden mit dem Schlosse und vielen schönen Land-

häuschen. Die Ruine dient zum Vergnügungsorte der Badegäste und der Weg hinauf, obgleich bequem, doch mühsam zu ersteigen, zur Hauptpromenade. Oben sind zwischen den Felsen, welche das alte Schloß noch überragen, allenthalben die Spuren von Kochanstalten zu sehen, da sich an schönen Tagen hier mancherlei Garküchen im Freien etabliren. In den unteren Gewölben des zerfallenen Schlosses verkauft man Lagerbier, Wein, Käse und Brod, welches letztere überall in diesen Ländern von seltener Güte ist. Die Leute, welche diese Waaren verkaufen, haben ein ärmliches Ansehn und verleihen, zwischen den Trümmern hausend, dem Orte den Charakter eines Räuberaufenthalts. Und doch geht hier alles sehr friedlich her. Beim Hinabsteigen durch den hohen kühlen Wald näherte sich die Sonne dem Untergange, und in wunderschöner Färbung blickten die Fernen hie und da durch die Bäume hindurch. Nichts aber ging über den Eindruck, welchen wir hatten, als wir wieder in den untern Schloßgarten traten. Hier stehen sechshundertjährige Linden am Rande der hohen Terrasse über der Stadt. Diese Bäume von der charakteristischsten Form und von enormer Höhe, wurden wie Feuer von der Abendsonne erleuchtet; dabei waren die innern Partieen und die entgegengesetzten Zweige schwarz wie die dunkelste Nacht, in welcher nur hin und wieder das Zweig- und Stammwerk in Feuerpurpur glühte. Hierzu das alte düstere Schloß zur Seite, ein frischer Rasenplatz davor, der, schon ganz beschattet, in kaltem Grün dalag, dann die fernen purpurviolet beleuchteten Schwarzwaldgebirge und als vordere Staffage ein Eselchen, das, mit einem Damensattel für einen vornehmen Badegast aufgeschirrt, von einem niedlichen Jockey vorbeigeführt ward, — das Alles zusammen machte ein so schönes Bild aus, daß uns dasselbe lange nicht aus dem Sinn kommen konnte. Wir warteten hier eine halbe Stunde den Sonnenuntergang ab und gingen dann von der Seite den Schloßberg hinunter, von wo man die herrliche Aussicht in die Ebene hat, und wo wir einen Wolkenglanz in Gold und Licht genossen, der auch seines Gleichen schwer findet. In der Stadt angekommen, besuchten wir noch im Zwie-

licht die Badepromenade und die neuen Badesäle, das Theater und die dazu gehörigen Hallen von der ungeschickten Architektur Weinbrenner's. Die Lage dieser Partie ist jedoch trefflich gewählt; man hat das ganze Amphitheater der Stadt, das Schloß darüber, höher hinauf den Waldberg mit den Ruinen des alten Schlosses auf der Spitze, vor sich.

Als wir um's Theater herumgingen, erkannten wir deutlich Bader's [1]) schöne Stimme in dem prächtigen Finale der »Entführung aus dem Serail«, welches wir bis zu Ende, draußen stehend, mitanhörten; so vereinigten sich Natur- und Kunstgenüsse an diesem herrlichen Abend, und nachdem nun auch noch ein reichlich zugerichtetes Mahl, wie es hier zu Lande immer bereitet wird, in unserem Saale uns gestärkt hatte, gingen wir in glücklichster Stimmung zur Ruhe.

3. Straßburg und Freiburg.

Den 20. Juli. An einem heitern, nicht heißen Tage hatten wir durch angenehmes, fruchtbares Land eine schöne Reise. Wir entschlossen uns, da beim Eintritt in Frankreich das Visitiren aufs Höchste unangenehm ist, nicht gleich nach Straßburg einzufahren, sondern in Kehl, diesseits des Rheins auf Badenschem Gebiet zu bleiben, dort einen leichten Wagen zu nehmen und blos unsere Personen hinüber zu transportiren. Der Gedanke war sehr glücklich; wir fanden ein schönes Quartier in Kehl mit einem Salon und Balkon, der die Aussicht auf Straßburg hatte, welches eine halbe Stunde vom Strome ab liegt. Eine schöne alte Wirthin und zwei sehr schöne Wirthstöchter bedienten uns. Wir fuhren mit einer leichten Chaise über den Rhein; diesseits sieht man badensche Soldaten, nach preußischer Art uniformirt, jenseits stehen

[1]) Damals Heldentenor an der Königlichen Oper in Berlin, der, 1789 zu Bamberg geboren, zu dieser Zeit in seiner vollsten Blüthe stand und sich erst 1845 von der Bühne zurückzog. Da er hauptsächlich in klassischen Opern glänzte, und Schinkel diese über Alles liebte, so wurde er auch von Letzterem hoch geschätzt.

Franzosen. Auf dem Wege schon tritt das Münster-Gebäude herrlich und erhaben aus der Masse der Stadt hervor. Der Thurm ist so durchsichtig, daß das Ganze wie ein Zimmergerüst erscheint; kaum daß die verschiedenen hohen Massen miteinander verbunden sind. Unser Wagen fährt vor das Portal, und wir haben mit einemmal die ungeheure Masse vor uns, die weit einfacher, weit kühner, weit vollendeter emporsteigt, als der Domthurm zu Cöln. Dazu kommt das prächtige Material eines sehr festen, rothen, durch das Alter schwärzlich gewordenen und mit goldgelbem Moos überzogenen Sandsteins; man glaubt in der That ein Werk aus Bronze vor sich zu sehen. Die Ecken und feinsten Ornamente und Säulen sind so scharf und rein erhalten, daß der Gedanke an ein Bronze-Gußwerk sich dem Beschauer immer auf's Neue wieder aufdrängt. Alles Leistenwerk, welches am Cölner Dom basreliefartig auf den Mauermassen angebracht ist, ist hier frei davorstehend und in den angenehmsten Verhältnissen angegeben. Das Innere der Kirche macht sich hauptsächlich wegen der vollständig gemalten Fenster so schön. Ein junger Mensch aus der Bauhütte des Doms führte uns zuvörderst in die Werkstätten, wo die Details des Gebäudes, welche die Zeit zerstört hat, gut gearbeitet werden. Nur in Beziehung der Sculpturen nimmt man sich manche Freiheit; sie werden größtentheils nicht im Styl ausgeführt. Nun stiegen wir auf den Thurm bis zur Plattform, von wo eine unvergleichliche Uebersicht über das Elsaß, den Schwarzwald und die Vogesen zu genießen ist, und wo man den fertigen Thurm so recht in der Nähe betrachten kann, ein Wunderwerk kühner und schöner Ausführung. Kerll fand alles so über seine Erwartung und fiel, ohne daß wir andern daran dachten, über Hirt's Ausspruch, daß dies alles nur Barbarei sei, so entsetzlich her, daß es eine Lust war. Durch die über hundert Fuß hohen Spiraltreppen in den ganz durchbrochenen Thürmen gingen wir nun bis zur obern Spitze hinauf; Kerll überwand glücklich eine Anwandlung von Schwindel, und der dicke Brandt stieg sogar noch höher in die kleinen Octogonen, welche die Spitze bilden, bis endlich die

Treppen zu schmal wurden und seinen Körper nicht mehr durchließen. Vor allem erstaunte ich wieder vor der Construction der Spitze, deren schräg aufstrebende Steinmassen fast gar kein Widerlager zu haben scheinen. Der Anblick im Innern dieser in einer Spitze sich vereinenden Steinmassen ist wirklich im höchsten Grade überraschend. Da, wo diese Spitze anfängt, ist der Thurm noch einmal zugewölbt. Auf den Graten dieses künstlichen Gewölbes ruhen horizontal große Steinplatten, auf welchen man unter der Spitze oben hingeht und den obern Bau sehr schön übersieht. Auch die ganz freistehenden feinsten Säulchen und Ornamente flößen bei der Gediegenheit des Steins völliges Vertrauen auf ihre Festigkeit ein. Wie viel anders ist dies am Cölner Dom, wo überall Gefahr droht, und man sich nirgend sicher glauben darf! Als wir wieder bis zur Plattform hinabgestiegen waren, die schon an dreihundert Fuß hoch über der Stadt liegt, stärkten wir uns mit schönem Bier, welches hier oben geschenkt wird. Ueberhaupt ist dieser prächtige erhabene Steinplatz nicht blos kirchlichen Zwecken gewidmet; er ist ein allgemeiner Vergnügungsort. Ueberall in den herausgebauten schönen Balkonen sind steinerne Tische und steinerne Bänke zu fröhlichen Gelagen miteingebaut. Man giebt Abendfeste hier oben mit Tanz und andern Lustbarkeiten, und immer freut man sich dabei des alten Erwin von Steinbach; so wird das Werk ein wahres Monument. Wenn man von der Plattform in den Thurm tritt, so sieht man durch den ganzen hohlen Bau über hundertundzwanzig Fuß bis zu dem oben gedachten Gewölbe unter der Spitze in die Höhe. Hier unten ist der Ort, wo sich die mehrsten Menschen an die Mauern schreiben, auch ihre Namen auf Täfelchen einhauen lassen. Man findet hier Fürsten, Gelehrte, Künstler und viele Unbekannte. Auch Goethe und zwölf andere Gelehrte ließen sich, zum Andenken an ihr Zusammenfinden bei diesem deutschen Monumente, auf eine Tafel einhauen. Wir begnügten uns, unsere Namen in das gewöhnlich vorgelegte Buch einzuschreiben. Von dem herrlichen Platze Abschied nehmend, stiegen wir hinab, gingen nochmals durch und um die Kirche und sahen

dann noch eine ältere Kirche [1]) im byzantinischen Style, in welcher ein großes marmornes Denkmal auf den Maréchal de Saxe vom Bildhauer Pigal zu sehen ist, welches die ganze Nische hinter dem Altar einnimmt. La France will den Tod abhalten, dem der Maréchal kühn entgegengeht, Hercules kauert am Sarkophag, ein Adler flieht, und ein Löwe hat einen andern und einen Tiger überwunden. Alles zusammen, echt französisch gedacht und ausgeführt, stört sehr den einfachen Eindruck des byzantinischen Gebäudes. Bei dem heitersten Himmel geht es nun wieder zu unsern schönen Wirthinnen nach Kehl zurück. — — — Vor der Rheinbrücke aber nahmen wir noch das Denkmal des General Desaix in Augenschein, einen hochstehenden Sarkophag, mit Sculpturen in rothem Sandstein von mittelmäßiger Arbeit verziert. Dann schrieb man im Saale des Wirthshauses am Tagebuche, sah den schönen Sonnenuntergang und ging nach vortrefflichem Abendessen zur Ruhe.

Den 21. Juli. Von Kehl nach Freiburg ist eine kleine Tagereise; der Weg geht immer im großen Rheinthale, jedoch weit vom Flusse hin und läßt jenseits die Kette der Vogesen, diesseits näher die Gebirge des Schwarzwaldes genießen. Um fünf Uhr Nachmittags gelangten wir nach Freiburg, nahmen in einem Wirthshause Zimmer, aus deren Fenster wir den herrlichen Thurm des Münsters sehen konnten, und gingen dann sogleich, Thurm und Kirche näher zu betrachten. Dieser Bau ist in gleichem Grade genievoll entworfen, wie der von Straßburg, aber mit weit geringeren Mitteln ausgeführt und doch von gleich ergreifender Wirkung, wenn man den größern Maßstab des Straßburger nicht mit in Anschlag bringt. Die Spitze, in ihrer einfachen durchbrochenen Arbeit, ist ein wahres Meisterstück. Auf einer Spiraltreppe steigt man gleichfalls bis auf ein Gewölbe unter der Spitze und schaut von diesem in den hohlen, spitz zulaufenden, durchsichtigen Bau hinein. Ich bemerkte, daß die Spitze nicht aus geraden, sondern gebogenen Linien besteht, wie eine verzogene Kuppel, was sich von unten nicht recht sehen läßt. Die aus dem Viereck

[1]) Die St. Thomas-Kirche, die 1270 begonnen ward.

in's Achteck übergehende Form ist künstlich und kühn durch Eckwölbungen bewirkt, die bei unbegreiflich geringen Widerlagern große Lasten tragen müssen. Tausende von schwarzen Dohlen umschwärmten beständig die Spitze des Thurms. Die Kirche harmonirt mit dem Thurme weit mehr, als dies beim Straßburger Münster der Fall ist; sie hat gleichfalls schöne gemalte Fenster und den eigenthümlichen Schmuck, daß ringsherum an der innern Umfassungswand eine kleine Bogenstellung auf zierlichen Säulchen herumläuft, die eine sehr schmale Gallerie unter den Fenstern trägt. Am Altar sind die Gemälde von Hans Baldung, genannt Grün, und Holbein (der Sage nach) wichtig. Von letzterem ist die Flucht nach Aegypten höchst anmuthig; Joseph führt den Esel, worauf die liebliche Marie mit einem schönen Kinde reitet; ein Palmbaum wird von Engeln, wie ein Triumphthor, über die Gruppe heruntergebogen; das Ganze ist auf Goldgrund gemalt. — Eine Abendpromenade führte uns auf eine benachbarte Höhe, die mit Weingärten überdeckt ist. Hier gewannen wir einen Standpunkt, wo der Dom mit seinem Hauptthurm und den beiden Nebenthürmen am Chor sich herrlich aus der Masse der Stadt emporhebt. Ueber die Stadt stieg die ganze Rheinebene und das Vogesengebirg herüber. Die untergehende Sonne verbarg sich gerade hinter dem Thurm, und der Effekt meiner Composition des vierthürmigen Doms [1]) war vollkommen da; selbst die herausschießenden Strahlen der Sonne zeigten sich. Bei der Fortsetzung unsers Spaziergangs trat der Hauptthurm gerade in die Mitte der beiden Nebenthürme, und nun war eine breite Prachtpyramide gebildet. Dann berührten wir die Promenade, welche für das Vergnügen der Stadt angelegt ist, und wo wir vielen Studenten der wenig bedeutenden hiesigen katholischen Universität begegneten.

[1]) Vergleiche das Oelgemälde und die Zeichnung davon im Schinkel-Museum, letztere XX. 32. Diese hochpoetische Composition Schinkel's stammt von 1813 und stellt einen großen gothischen Dom in den schönsten und reichsten Formen dieses Baustyls dar; derselbe erhebt sich auf einem mächtigen Unterbau, zu welchem breite Treppen hinaufführen. Die gewählte Beleuchtung ist von wunderbarster Wirkung. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 336.)

4. Von Freiburg über Basel, Bern und Neufchâtel nach Lausanne.

Den 22. Juli. Nach Basel ist's von Freiburg eine mittelmäßige Tagereise; wir machten auch diese Fahrt noch mit unserm Fuhrmann aus Baden. Das Land bleibt angenehm, aber ganz überraschend ist der Anblick, wenn man auf dem Abhang vor Basel ankommt. Man sieht hier noch keine Alpen, aber die Gebirge hinter Basel nehmen sich schon ganz außerordentlich schön aus, und von dem Abhange, welcher die Schwarzwaldgebirge schließt, bis zu jenen Gebirgen dehnt sich ein reiches Thal, welches der Rhein in vielen Krümmungen durchströmt. Man sieht Basel und auf der französischen Seite Hüningen liegen. Um zwei Uhr waren wir im Wirthshause, nachdem wir die Rheinbrücke passirt hatten, welche, theils von Holz theils von Stein, verschiedene Schicksale erlebt hat. Der Rheinstrom mit grüner Alpenwasserfarbe stürzt reißend durch die Brücke. Zu beiden Seiten bildet die alte Stadt sehr malerische Ufer; man sieht hochaufgemauerte Terrassen mit Lauben, Wein- und Blumengärten, unter denen die hohe, mit Lindenbäumen besetzte Terrasse, worauf der alte, die Altarnische gegen den Strom kehrende Dom liegt, die schönste ist. Nicht minder anziehend ist die Aussicht von derselben auf die Stadt und die Gebirge; alterthümlicher rücksichtlich der Gebäude und grandioser in Beziehung auf die Landschaft, übertrifft dieses Panorama noch den Blick, den man von der Dresdener Terrasse hat. Nach Tisch gingen wir in die Bibliothek, wo eine Sammlung schöner Handzeichnungen und Bilder des jüngern Holbein gezeigt wird. Am trefflichsten darunter sind: erstens das Portrait einer Mutter mit ihrem Kinde und einem Knaben; ein schmerzlicher Familienausdruck ist darin herrlich aufgefaßt; zweitens Holbein's Portrait, mit Kreide gezeichnet, nebst andern Portraits in gleicher Manier; drittens ein Portrait von Erasmus von Rotterdam, und

der Könige, die Präsentation im Tempel und die Verkündigung, betrachtet. Dies bleibt immer das Hauptbild nächst dem großen Hemling, die Reise der drei Könige. Waagen war meiner Meinung, daß dieses Bild, im Vergleich mit unseren van Eyck's, eher dem Hemling, als dem van Eyck zugeschrieben werden müsse, wenn nicht etwa späterhin mehr Licht über die gleichzeitigen Meister gebracht würde, und einem derselben dieses schöne Werk zufiele, als etwa den Ouwater, Dierk van Harlem, Geertgen von St. Jans u. s. w., von denen leider nichts Documentirtes übrig ist. Wir sahen nun noch die kleineren Hemling's, den Christophorus, welcher nach meinem Gefühl besonders unten durch zu grelle Farbe der Lasur aus der Haltung gekommen ist; der obere Theil ist außerordentlich in der Wirkung, und die Technik bewunderungswürdig. Das Gegenstück, Johannes in der Einöde, und das Mittelbild, die Mannasammlung, wurden dann mit dem ersten im Zusammenhang aufgestellt. Der Johannes ist mit seiner köstlichen Landschaft von der zartesten Wirkung. Der große Christuskopf von Hemling, wie wir ihn auch in der Solly'schen Sammlung haben, hat bei seinem steifen typischen Charakter kein Interesse in mir erregt; er ist überdies weit weniger modellirt, als der unsere, und ich begreife das leere Publikum nicht, welches davon das größte Geschrei macht. Eine kleine Madonna von Mabuse (mit dem Namen und der Bezeichnung: 1527 fecit) ist zwar im Styl sehr verdorben, aber von einer Ausführung, die in der Kunst sonst kein Beispiel findet; die Figur ist sitzend, etwa sechs bis sieben Zoll hoch. Bei der beständigen Zweifelhaftigkeit über diesen Meister, ist das Bild als authentisch sehr wichtig und giebt über dessen zweite Periode guten Aufschluß. Während wir diese Bilder sahen und dabei mit Wein und Gebackenem regalirt wurden, kam auch Melchior Boisserée, der immer noch der alte angenehme Mensch ist, und endlich hatte sich auch Bertram [1]) von seinen Katzen getrennt und ausgeschlafen.

[1]) Johann Baptist Bertram, der Freund und Mitarbeiter der Gebrüder Boisserée, der mit ihnen in Heidelberg wohnte und Miteigenthümer der Sammlung war.

Die Sonne war untergegangen, und wir machten in Sulpiz' Begleitung einen Spaziergang in den schönen Schloßgarten. Die Stadt ist heiter, und die Gegend angenehm bergig, das Schloß groß, aber ohne schöne Architektur, in einem neuen, einfachen Charakter gehalten. Eine Hauptallee geht von einem großen, mit Kastanienbäumen besetzten Cirkel aus eine halbe Meile weit nach einem Badeorte, Canstatt am Neckar. In der Mitte des großen Cirkels ist ein beträchtliches rundes Bassin, von lauter Rosen und Orangen umgeben. Die Wirkung dieser heitern Gewächse gegen die runden Kastanienmauern ist sehr schön; darüber hinaus ragen die mit Wein bebauten Berge. Sulpiz in seiner alten bekannten Weise, alle zehn Schritte still zu stehen, um sich in weitläufigen Explikationen zu ergehen, erinnerte mich, wie oft Du und Marie[1]) dabei Noth ausgestanden, und meinen Reisegefährten war diese Eigenschaft, obgleich ich sie davon schon vorher in Kenntniß gesetzt hatte, nicht angenehm, aber doch spaßhaft, da wirklich alles so eintraf, wie ich gesagt. Nach einem Abendbrot, wo besonders Kerll mit einigen Staatsbeamten interessante Gespräche anknüpfte, gingen wir schlafen.

Den 18. Juli. Sulpiz holte uns um neun Uhr nach dem Schlosse ab, wo wir das erste Bild des Maler Schick, das Opfer des Noah, sahen, welches Jugendwerk, zwar etwas schwach in der Färbung, aber von großem Talent zeugend ist. Die linke Seite des Bildes ist in der Gruppirung besser gelungen, als die rechte, worauf Noah befindlich, der überhaupt nicht die ausgezeichnetste Figur des Bildes ist. Wir gingen durch die geschmackvoll eingerichteten Zimmer des Schlosses, welche mit schönen Marmorgefäßen ausgeschmückt sind. Die Architektur von Thouret[2]) ist angenehm.

[1]) Schinkel's älteste Tochter, geboren den 2. September 1810, gestorben am 17. November 1857 zu Berlin.

[2]) Nikolaus Friedrich Thouret, geboren 1767 zu Ludwigsburg, war Zögling der Carls-Schule in Stuttgart, dann Hofbaumeister und seit 1817 Professor an der dortigen Kunstschule, später Ober-Baurath und Vorstand der Kunstschule. Goethe berief ihn zum Schloß- und Theaterbau nach Weimar. Er starb am

Menschen, besonders die Frauen sind in diesem schönen Lande nicht schön, und die Trachten im Ganzen geschmacklos. An der Table d'hôte des Wirthshauses fanden sich sonderbare Menschen zusammen, Fats und andere Sonderlinge.

Den 24. Juli. Wir reisen von Solothurn nach Bern, wo wir zu Mittag eintreffen. Der Weg bleibt reizend, wie er angefangen; man sieht immer von Zeit zu Zeit die schönen Alpenlinien vor sich, und die Schweizerhäuser mit allen ihren Wohnlichkeiten liegen überall in der Gegend auf anmuthigen Rasenhügeln zerstreut, hinter denen die Berge aufsteigen. Rauschende Wasser umströmen uns in Menge.

Bern ist ein reicher ansehnlicher Ort auf einer von der Aar gebildeten Halbinsel, die ziemlich hohe Ufer hat. Die Hauptkirche liegt auf einer herrlichen Terrasse, die mit Lindenalleen besetzt und etwa einhundertunddreißig Fuß hoch über dem Fluß erhaben ist. Man sieht in dessen grünes Wasser hinab, wo derselbe in seiner ganzen Breite von vielleicht vierhundert Fuß über ein Wehr sanft hinabstürzt und ein köstliches Rauschen, wie das des Meeres, verursacht. Die jenseitigen Ufer, schöne Rasenabhänge, sind mit Landhäusern besetzt; darüber erblickt man den größten Theil der Gletscherkette. Es war vor Tische gerade noch Zeit ein Bad zu nehmen. Die öffentliche Badeanstalt liegt unter der Terrasse der Kirche an dem stürzenden Wehr des Flusses. Hier führte uns Brandt hinunter; die Treppe ist neben der Terrassenmauer bedeckt angelegt, welches bei der Mittagshitze sehr wohlthätig erscheint. Entsetzlich war es aber, daß wir beim Eintritt in's Bad gefragt wurden, ob wir ein bain garni, das heißt mit einem Frauenzimmer, verlangten; auch zeigten sich viele dergleichen in den Corridoren, in allerlei Schweizertracht ausgeputzt. Wären die Bäder nicht schon für uns präparirt gewesen, so würden wir, bei dieser öffentlichen Frechheit einer vom Staate beschützten Einrichtung, umgekehrt sein. Während des Badens hörten wir draußen das Gesindel den Jungfernkranz aus dem Freischütz singen und sich sonst noch sehr laut machen. Wir waren froh, aus dieser Wirth-

schaft wieder heraus zu kommen, obwohl die Bademeister und die bejahrten Frauen, welche die Wäsche bringen, ganz solide und ordentlich schienen. — —

Auf den Wällen der Stadt machten wir nach Tisch eine herrliche Promenade, nachdem wir die im Münster ausgestellten Prachtteppiche gesehen hatten, welche die Schweizer 1476 in der Schlacht bei Murten von Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, erbeutet haben. Die Wirkereien sind nach Zeichnungen alter Meister von van Eyck's Schule gearbeitet. In der Vertiefung der Hauptthür der Kirche befindet sich auf der einen Seite ein Fresco, die Verkündigung, auf der andern Adam und Eva, nach den van Eyckschen Bildern zu Gent gemalt. Noch haben wir keinen Vetturin nach Lausanne; doch soll ein Italiener aus Genova da sein, den wir gern nähmen, um nicht nach schweizer Weise die Reise und Rückreise bezahlen zu müssen.

Den 25. Juli. Brandt ist gestern Abend schon mit einem Char-à-banc (das ist ein kleiner, baldachinartig bedeckter Wagen mit einem Pferde, wo die Personen seitwärts sitzen) voraus nach Neufchâtel gereist. Sein Fuhrmann war ein Junge von fünfzehn Jahren, der alle Sprachen fertig sprach und angenehm aussah. Wir wollten nachkommen, hatten aber heut Morgen noch keinen Vetturin, denn der Italiener war nicht gekommen. Endlich engagirten wir einen ziemlich theuern Berner Kutscher mit einem schon nach südlicher Art sehr breiten und großen Wagen, was in der Hitze höchst behaglich ist. In Aarberg wird Mittag gemacht. Viele angenehme französische Bürger-Familien aus der Gegend der Vogesen treffen auf der Reise mit uns zusammen, deren harmlos leutselige Weise uns anspricht. Die Kinder sind liebenswürdige Geschöpfe voller Lebendigkeit, jugendlichen Uebermuths und dabei doch von reizender Bescheidenheit. Abends gelangen wir nach Neufchâtel, dessen Lage an dem weiten grünen See vortrefflich ist. Brandt hat uns Herrn Mereau, einen Landschaftsmaler und begüterten Besitzer des Orts, zugeführt, der sich ein Vergnügen daraus macht, uns die Stadt zu zeigen. Unterdessen ist Brandt

nach Chaux-de-fonds gefahren, fünf Lieues weit, um seine Verwandten zu sehen, und will morgen Nachmittag wieder bei uns sein, um die Reise nach Lausanne fortzusetzen. Die Promenaden am See sind herrlich; man hat eine enorme Wasserfläche vor sich, hinter derselben die Gebirge der Schweiz, die ganze Gletscherkette, und zur Seite die Stadt mit dem alten Schlosse, hinter welcher das Juragebirge aufsteigt. Der Menschenschlag in dieser französisch-preußischen Provinz ist durchaus ein anderer als der zu Bern, und der Wechsel tritt vom letzten Berner Orte bis zum ersten Neufchâteler ganz entschieden auf. Hier spricht alles französisch, und auch die Trachten sind französisch, die Weiber besonders weit angenehmer und zierlicher, als sonst in der Schweiz.

Den 26. Juli. Herr Mereau holt uns um acht Uhr zu einem Frühstück in seinem Hause ab, welches nach hiesiger Art erstens in schönen Hammelcoteletts, Wurst, weichen Eiern und Wein, dann aus Kaffé, Früchten, besonders schönen Erdbeeren und Gebackenem besteht. Wir sehen des Malers hübsche Arbeiten, mehrere Landschaften und Studien aus der Schweiz, machen dann einen angenehmen Spaziergang um die Stadt auf's Schloß, in die alte von Innen und Außen gut erhaltene byzantinische Schloßkirche, besuchen mehrere schöne Landsitze der Herrn Mereau, Pourtalès ꝛc., welche, von wohl geordneten Terrassen umgeben, einer vortrefflichen Aussicht über die Stadt weg auf den See und die Schweizergebirge sich erfreuen. Die Terrassen sind herrlich unterhalten, mit steinernen Treppen verbunden und mit Lauben, schattigen Bäumen und den schönsten Blumen geschmückt, reizende Aufenthalte. Die Landhäuser selbst sind meistentheils sehr comfortable eingerichtet. Das Rathhaus der Stadt, ein ansehnliches Gebäude aus Quaderstein mit einem reichen Säulenvestibüle, einer sehr kühnen Treppe und prächtigen Sälen ist eine würdige Stiftung eines reichen Einwohners und wird herrlich unterhalten. Die Bilder unserer Könige sind in den Sälen aufgestellt. Prächtige Oefen im großen Sitzungssaal aus lazurblauen enorm großen Kacheln, die mit vergoldeter wirklicher Bronze auf's reichste ver-

ziert sind, machen eine schöne Wirkung und sind in ihrer Art ganz neu, indeß auch höchst kostbar. Wir nehmen von unserem freundlichen Wegweiser Mereau Abschied, nachdem ich noch viel mit ihm über seinen und meinen Freund Catel in Rom gesprochen habe, dessen Manier er in der Kunst gefolgt ist.

Mit sehr hübschen französischen Damen speisen wir zu Mittag. Nachmittags erscheint Brandt, in Schweiß gebadet. Es werden noch Wechselgeschäfte gemacht, und dann geht es weiter, immer am Rande des herrlichen See's von Neufchâtel hin. Wir sehen eine Lieue von Neufchâtel eine schöne steinerne Brücke in einem Halbkreisbogen von achtzig bis einhundert Fuß über einen Bach gesprengt, über welche die Straße fortläuft. Die prächtigsten Weingärten in Nußwäldern, mit angenehmen Häuschen besetzt, liegen an den Abhängen neben der Straße am See; hinter ihnen thürmt sich das düstere Juragebirge auf. Der bedeckte Himmel, welcher uns einigemal ganz gelinden Regen sandte, brachte einen ernsthaften, aber milden Ton in die Gegend, wobei die Farbe des See's immer saphirgrün leuchtete. Es wurde spät, als wir in einem kleinen Oertchen an der Grenze des Pays de Vaud ankamen, wo wir etwas zu Nacht aßen. Unser Vetturin wollte uns trotz der Dunkelheit doch noch nach Yverdon bringen, und wir willigten ein, weil er die Straße hundertmal gemacht zu haben vorgab; die Sache ging auch glücklich ab, obgleich wir uns, bei der Finsterniß und dem Wetterleuchten in der Ferne, nicht ganz gemächlich dabei fühlten. Das Bier, das uns Abends halb elf Uhr zu Yverdon angeboten und als etwas Neues von uns angenommen wurde, erhitzte uns sehr; ich schlief schlecht und verdarb mir einen Theil des künftigen Tages.

Den 27. Juli. Von Yverdon ging es fort nach Lausanne. Wir sahen im Vorbeifahren in Yverdon das alte Schloß, in welchem Pestalozzi seine berühmte Erziehungsanstalt eingerichtet hat. Der Weg bleibt unbeschreiblich schön; man verläßt die Gegenden des Neufchâteler See's und fährt über ein Bergplateau, hinter welchem der Lac Léman oder Genfersee hervorblickt, der sich, je

näher man Lausanne kommt, immer herrlicher in seinen Umgebungen entfaltet. Der See ist größer als der Neufchâteler, und seine Ufer sind grandioser. Die Lage von Lausanne auf einer Höhe unfern des See's ist unbeschreiblich herrlich, jedoch macht ein mit Dörfern, Nußwäldern und Weingärten reich ausstaffirtes Vorland die Aussicht aus der Stadt auf den See noch reicher und schöner. Gerade gegenüber steigt ein enormes Alpengebirg vom Seeufer empor; rechts sieht man die Länge des See's hinab bis nach Genf und auf eine unendliche, reiche Ebene, die sich bis zu den fernen Juragebirgen hinzieht. Da ich mich nicht ganz wohl und etwas matt fühlte, blieb ich ruhig im Wirthshause bis gegen Abend, wo ich mit den Gefährten noch eine Promenade auf die Terrasse der Stadt machte, um die unvergleichlichen Aussichten zu genießen. Wie glücklich sind die Hausbesitzer, die sich den Abhang hinauf angesiedelt haben und von ihren Balkons und Blumenterrassen täglich im Genuß dieser Schönheiten schwelgen! —

5. Ueber den Simplon nach Mailand.

Den 28. Juli. Ich bin ganz wiederhergestellt, und die Reise nach Mailand wird mit einem Lausanner Vetturin auf italienische Art angetreten; für zwanzig Louisd'or fährt er uns in sechs Tagen nach Mailand und hält uns frei im Diner, Souper und Logis. Bei dem Ausfahren aus Lausanne machen wir die Bemerkung, daß uns bis dahin noch kein Ort vorgekommen ist, wo es so viel ausgezeichnet schöne Gesichter unter den Mädchen und Frauen giebt. Alle sind von zarten, feinen Zügen und schöner Haltung. Das Wetter ist köstlich; die Straße am Rande des herrlichen Genfersee's bietet die entzückendsten Aussichten. Der Weg führt zwischen den Mauern der Weinberge hin, die den Abhang so bedecken, daß nicht ein Fleckchen von einem Quadratfuß ohne Weinstock dasteht. Oft sind vierzehn bis zwanzig Mauern hintereinander am Abhange aufgeführt zur Unterstützung der Terrassen

für die Weinstöcke, und jedes Stückchen, das nur immer bebaut werden konnte, ist dem Felsen abgerungen. Die Wolkenschatten bringen in die unendliche Aussicht und besonders auf die herrliche Fläche des grünen See's tausendfältige Abwechselung; es ist umsonst, die Pracht der Himmelsfarben in den verschiedenen Alpenketten und Fernen zu beschreiben. In Vevai wird Mittag gemacht; der Wagen kam so früh an, daß wir noch zwei Stunden unter den Kastanienalleen, welche am Markte der Stadt neben dem Seeufer gepflanzt sind, des schönsten Anblicks genießen konnten. Die heitere Mittagssonne, keineswegs stechend heiß, sondern höchst behaglich wärmend, brachte einen wunderbaren Zauber über die Gegend, den ich nie in einem Bilde nachgeahmt gesehen habe. Unter diesen glücklichen Einflüssen des heiteren Tages ward es uns klar, wie das berühmte Vevai zu seiner Glorie gekommen ist.

Es ist hier am Platz, zu bemerken, wie man in diesem herrlichen Lande als Fremder zu Mittag speist. Erst wird Bouillon aufgetragen, dann gleich schöner, warmer Fisch, nach diesem das Fleisch, dann ein anderes Fleischgericht, als Ragout, darauf gebratenes Fleisch mit zwei oder drei verschiedenen Gemüsen, dann ein Zwischengericht, dann wenigstens zweierlei Braten, worunter Geflügel mit Salat, dann Erdbeeren mit Zucker, Apfelsinen in Zuckersauce, Kirschen und andere Früchte, hiernächst Crême von irgend einer Art, endlich Mandeln, Nüsse, Zuckerbäckereien 2c.

Nachmittags ging der Weg dem Walliserlande zu, die Hälfte der Zeit noch an dem See hin, dessen östliche Seite wir ganz umfuhren. Es gab ein Schauspiel nach dem andern hinsichtlich der Beleuchtung und des Wechsels der Bergformen und der Lage der Orte, die gegen die ungeheuren Massen wie Punkte erscheinen. Aus dem Entzücken kommt man gar nicht heraus. Endlich schließt sich das Alpenthal von Wallis ganz, und wir sehen, zwischen den köstlichsten Wiesen und Nußwäldern fahrend, die Wald- und Felsabhänge und die darüber hinausragenden Schneegipfel in zauberischer Erleuchtung. So kommen wir in ein Städtchen, Bex genannt, wo der vortrefflichste Gasthof uns aufnimmt. Auf dem Balkon

in's Achteck übergehende Form ist künstlich und kühn durch Eckwölbungen bewirkt, die bei unbegreiflich geringen Widerlagern große Lasten tragen müssen. Tausende von schwarzen Dohlen umschwärmten beständig die Spitze des Thurms. Die Kirche harmonirt mit dem Thurme weit mehr, als dies beim Straßburger Münster der Fall ist; sie hat gleichfalls schöne gemalte Fenster und den eigenthümlichen Schmuck, daß ringsherum an der innern Umfassungswand eine kleine Bogenstellung auf zierlichen Säulchen herumläuft, die eine sehr schmale Gallerie unter den Fenstern trägt. Am Altar sind die Gemälde von Hans Baldung, genannt Grün, und Holbein (der Sage nach) wichtig. Von letzterem ist die Flucht nach Aegypten höchst anmuthig; Joseph führt den Esel, worauf die liebliche Marie mit einem schönen Kinde reitet; ein Palmbaum wird von Engeln, wie ein Triumphthor, über die Gruppe heruntergebogen; das Ganze ist auf Goldgrund gemalt. — Eine Abendpromenade führte uns auf eine benachbarte Höhe, die mit Weingärten überdeckt ist. Hier gewannen wir einen Standpunkt, wo der Dom mit seinem Hauptthurm und den beiden Nebenthürmen am Chor sich herrlich aus der Masse der Stadt emporhebt. Ueber die Stadt stieg die ganze Rheinebene und das Vogesengebirg herüber. Die untergehende Sonne verbarg sich gerade hinter dem Thurm, und der Effekt meiner Composition des vierthürmigen Doms [1]) war vollkommen da; selbst die herausschießenden Strahlen der Sonne zeigten sich. Bei der Fortsetzung unsers Spaziergangs trat der Hauptthurm gerade in die Mitte der beiden Nebenthürme, und nun war eine breite Prachtpyramide gebildet. Dann berührten wir die Promenade, welche für das Vergnügen der Stadt angelegt ist, und wo wir vielen Studenten der wenig bedeutenden hiesigen katholischen Universität begegneten.

[1]) Vergleiche das Oelgemälde und die Zeichnung davon im Schinkel-Museum, letztere XX. 32. Diese hochpoetische Composition Schinkel's stammt von 1813 und stellt einen großen gothischen Dom in den schönsten und reichsten Formen dieses Baustyls dar; derselbe erhebt sich auf einem mächtigen Unterbau, zu welchem breite Treppen hinaufführen. Die gewählte Beleuchtung ist von wunderbarster Wirkung. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 336.)

4. Von Freiburg über Basel, Bern und Neufchâtel nach Lausanne.

Den 22. Juli. Nach Basel ist's von Freiburg eine mittelmäßige Tagereise; wir machten auch diese Fahrt noch mit unserm Fuhrmann aus Baden. Das Land bleibt angenehm, aber ganz überraschend ist der Anblick, wenn man auf dem Abhang vor Basel ankommt. Man sieht hier noch keine Alpen, aber die Gebirge hinter Basel nehmen sich schon ganz außerordentlich schön aus, und von dem Abhange, welcher die Schwarzwaldgebirge schließt, bis zu jenen Gebirgen dehnt sich ein reiches Thal, welches der Rhein in vielen Krümmungen durchströmt. Man sieht Basel und auf der französischen Seite Hüningen liegen. Um zwei Uhr waren wir im Wirthshause, nachdem wir die Rheinbrücke passirt hatten, welche, theils von Holz theils von Stein, verschiedene Schicksale erlebt hat. Der Rheinstrom mit grüner Alpenwasserfarbe stürzt reißend durch die Brücke. Zu beiden Seiten bildet die alte Stadt sehr malerische Ufer; man sieht hochaufgemauerte Terrassen mit Lauben, Wein- und Blumengärten, unter denen die hohe, mit Lindenbäumen besetzte Terrasse, worauf der alte, die Altarnische gegen den Strom kehrende Dom liegt, die schönste ist. Nicht minder anziehend ist die Aussicht von derselben auf die Stadt und die Gebirge; alterthümlicher rücksichtlich der Gebäude und grandioser in Beziehung auf die Landschaft, übertrifft dieses Panoroma noch den Blick, den man von der Dresdener Terrasse hat. Nach Tisch gingen wir in die Bibliothek, wo eine Sammlung schöner Handzeichnungen und Bilder des jüngern Holbein gezeigt wird. Am trefflichsten darunter sind: erstens das Portrait einer Mutter mit ihrem Kinde und einem Knaben; ein schmerzlicher Familienausdruck ist darin herrlich aufgefaßt; zweitens Holbein's Portrait, mit Kreide gezeichnet, nebst andern Portraits in gleicher Manier; drittens ein Portrait von Erasmus von Rotterdam, und

und alten Gewölben zusammengebaut, mehr der Aufenthalt von Ratten, Eulen und Fledermäusen, als von Menschen zu sein. Wir waren neugierig, wie für uns, die wir gut servirt werden sollten, hier ein Unterkommen zu finden sein würde. Dies war auch nur so eben möglich in einem Wirthshause, welches sich im Charakter nicht viel von allen übrigen Gebäuden unterschied. Nach der Ankunft bestiegen wir den höheren Schloßberg. Die ehemaligen Besitzer des Schlosses verloren allmälig ihre Rechte und ihr Land gegen den Bischof des alten Klosters auf der danebenliegenden Höhe. In den Ruinen des Schlosses fanden wir eine alte Schloßkapelle, in welcher die Wände noch mit Frescobildern von der frühsten Zeit (aus dem dreizehnten Jahrhundert) bemalt waren. Die Marmorplatte auf dem Altar schien erst kürzlich herabgestürzt worden zu sein, und die Räume wurden, nach dem vielen Dünger zu urtheilen, der darinnen lag, dazu gebraucht, die auf den Felsabhängen weidenden Kühe bei Nacht aufzunehmen. Die Kreuzgewölbe waren zum Theil eingestürzt. Das Herabsteigen von diesen felsigen Höhen ist nicht bequem, und man muß wegen des Gleitens bei den Abgründen sehr achtsam sein. Eine Grotte im Felsen, welche weiter unten, zwischen den angelehnten Häusern, unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, weil vielerlei Menschen herauskamen, lockte uns hineinzugehen. Es war ein Durchgang durch den Felsen, um nach einer anderen Seite der Stadt zu gelangen. Zwischen den Trümmern der Schlösser und des Klosters und ein paar neuen bewohnten Gebäuden, die indeß auch das Ansehn von Ruinen hatten, vermehrten einige Pfauen, welche hier und da auf den Schornsteinen saßen, den wunderlichen Eindruck dieses schauerlichen Ortes. Während wir durch die Stadt zogen, war es ganz dunkel geworden; an dichtzusammengebauten Häusermassen, Bogengängen und unheimlichen Winkeln vorbeistreifend, gelangten wir zu zwei zusammenliegenden Kirchen, die beide noch offen waren. Wir traten in die älteste, nur von einer kleinen Lampe erleuchtete, ein, in der bei der Dunkelheit nichts mehr zu sehen war; doch hörten wir am Altar das Gemurmel mehrerer Betender. In's Wirthshaus zurückgekehrt,

fanden wir das Abendbrot, ganz dem traurigen Chaos der Gegend entsprechend, servirt. Ein alter dünner Herr mit Haarbeutel, großem Jabot, seidenen Strümpfen und Schuhen, sowie mit einem Ehrenlegion-Kreuz, das an langem Bande hing, schien ein vornehmer Bewohner der Stadt zu sein. Unser Gespräch mit ihm ergab es auch so; er war Schweizer und mehrere Jahre Repräsentant des Valais auf dem Bundestage zu Bern gewesen. Da seine Familie während des Sommers auf einer Campagne in den höheren Gegenden wohnt, um der Hitze im Thal zu entgehen, so speiste er im Wirthshause. Er war sehr unterhaltend; daneben aber saßen drei englische junge Geistliche, die von Rom kamen und keine Sylbe redeten. Um Sion herum war das Sectenwesen in neuerer Zeit sehr stark im Schwange; es ist hier, wo die Kreuzigungen der Fanatiker vorgefallen sind.

Den 30. Juli. Das Rattennest verließen wir um fünf Uhr früh. Der Weg im Valais behält immer denselben Charakter bei; ganze Provinzen scheinen an beiden Seiten des Thals wie Bildflächen aufgerichtet; so stellen sich die weitgedehnten Abhänge dar, die mit Wiesen, Wäldern, Dörfern, Wasserfällen und einzelnen Sennhütten abwechselnd bis zu den rauhen, mit Schnee bedeckten Alpen sich hinaufziehen. Der Schnee liegt indeß nur in den Schluchten und an den Nordseiten der Bergspitzen, denn viel davon ist in dieser Jahreszeit geschmolzen, wodurch auch überall die Ueberschwemmungen entstanden sind. Zu Mittag speisen wir in Tourtemagne, einem kleinen Orte, von zwei Wirthshäusern und einigen andern Wohnungen gebildet. Unfern davon ist ein prächtiger, in einen großen Felskessel stürzender Wasserfall, den wir vor Tisch besuchten. Einige Engländerinnen zeichneten die baroquen Verzierungen an der gemalten Façade des Wirthshauses zur großen Verwunderung Brandt's, der mehrmals dicht vorbeiging und ironisch die schöne Architektur lobte. Die Männer gehen hier in der Regel mit umgestülpten, unbeschnittenen, großen florentiner Strohhüten, die im Winde entsetzliche Figuren spielen und deshalb unter dem Hals festgebunden werden müssen. Abends erreichten

wir Brieg, ein mit Thürmchen nach hiesiger Art reich ausgestattetes Städtchen am Fuße des Simplon, dessen Schneegipfel wir vor uns liegen sahen. Man spricht hier wieder mehr schweizerdeutsch, welches uns sehr auffallend schien, nachdem wir schon lange nur französisch hatten reden hören. Ueber ein von den Franzosen befestigtes Jesuitenkloster mit einer Terrasse oberhalb der Stadt stiegen wir am Abend noch eine Höhe hinauf, und ich zeichnete etwas von den Alpen und Thälern. Das Wetter sieht nach Regen aus, welcher uns den morgenden Tag verderben könnte, wo die berühmte Straße über den Simplon von uns passirt werden soll. Unser Wirthshaus ist überall wissenschaftlich ausgeziert; auf dem Corridor hängen Karten der Schweiz und anderer Länder in Menge, und an den Fenstern sind Krystalle, Steine und Stufen aller Art ausgestellt. —

Den 31. Juli. Das Wetter ist schön, und wir sind Morgens um vier Uhr auf der Straße des Simplon. Von dem Vergnügen, auf dem herrlichsten Wege das Wildeste und Größte in der Natur wie auf einem Spaziergang zu genießen, läßt sich keine Beschreibung machen. Die Straße ist so bequem angelegt, daß man nirgend einen Hemmschuh braucht. Brandt, Waagen und ich gingen zu Fuß, Kerll, der sich nicht wohl befand, blieb lieber im Wagen. Zuerst schlängelt sich der Weg durch die Waldregionen an den Rändern der Bergschluchten hin; bald gelangt man an eine Stelle, von wo man auf etwa drei Meilen weit das Valais und die jenseits aufsteigenden Gletscher übersieht, unter welchen der große Aletschgletscher vorzüglich heraustritt. Dann geht der Weg hinein in die inneren Schluchten des Simplon, und man blickt in entsetzliche Wald- und Felsthäler, in tausendfüßige Abgründe hinab, durch welche stürzende Ströme sich durchwühlen. Die Straße hat die Barrieren fast ganz verloren, weil sie jetzt nicht so gut unterhalten wird, wie dieses herrliche Werk es verdiente. Kommen zwei Wagen einander entgegen, so muß der eine sehr nahe an den Abgrund fahren. Bei diesen Blicken von oben hinab erkennt man aber recht deutlich, wie weit der Verstand und

die Mühe des Menschen geht, und wie er das Ungeheure in der Natur bändigt. Die wilden Bergwasser nämlich würden alles zerstören, keine Art von Weide um die Sennhütten zulassen, wenn man nicht in verschiedenen Höhen durch alle Alpenabhänge Wasserrinnen gezogen hätte, die, der Horizontale sich nähernd, mit geringem Fall die Bergwasser an bestimmte Orte zum Abfall führen und zum Theil auch dazu benutzt werden, um künstliche Bewässerungen auf den sehr abschüssig liegenden kleinen Alpenwiesen zu bewirken, welche bei brennender Sonnenhitze sonst ausdorren würden. Man überschaut von oben ein unzähliges Geäder solcher in die Abhänge gearbeiteter Kanäle. Die Straße ist zum Theil durch Sprengung der Felsen, zum Theil durch Untermauerung hergestellt, aber an einigen Orten, wo beide Arten nicht ausreichen wollten, ist man bedeutende Strecken durch den Felsen gegangen, und diese Grotten sind gehörig weit und durch einfallende Lichter erleuchtet. In den verschiedenen Schluchten und Winkeln des weitläufigen Gebirgs stürzen nun die aus der oberen Schneeregion entstehenden Ströme herab; über diese ist die Straße mit schönen Brücken fortgeführt, deren Pfeiler neben den tobenden Gewässern sicher gegründet stehen. Von Zeit zu Zeit hat man Häuser mit der Ueberschrift Refuge No. 1., 2., 3. . . angelegt für Verunglückte, oder für Reisende, welche die Nacht überfällt; Fußreisende finden hier sogar eine Ruhestätte, und ein Mann, der mit seiner Familie daselbst wohnt, schenkt Wein und giebt Käse und Brot dazu. Mir schien es, als wenn die Gewitter, besonders in den höhern Regionen, der Straße oft großen Schaden zufügten; hier trifft man ganze Strecken, wo die Bäume zerschmettert und umgestürzt sind, die Barrieren zerschlagen und die Straße selbst beschädigt haben. Wenngleich die Anlage der letztern so eingerichtet ist, daß sie möglichst wenig von Lawinen leidet, so giebt es doch mehrere Stellen, die auch hiervon heimgesucht zu werden scheinen. Der Effekt solcher Lawinen ist besonders an den Bäumen auffallend; die alten Tannen, welche von der Lawine getroffen wurden, verlieren Laub und Borke und stehen wie weiße ausgebleichte

Knochengerippe da. — Fünf Stunden stiegen wir hintereinander in die Höhe, und da das Fuhrwerk sich hier und da, trotz fünf vorgespannter Pferde, ausruhte, so konnten wir Fußgänger mit einer solchen Gemächlichkeit den wunderbaren Spaziergang machen, daß von einer Erschöpfung gar nicht die Rede war. Sobald man sich dem Gipfel nähert, der immer noch wenigstens dreitausend Fuß höher steigt, als die Straße, passirt man eine der Grotten und hinter derselben sieht man sich umringt von den starrsten Granitgipfeln, zwischen welchen Schnee- und Eisfelder in furchtbarer Nähe sich ausbreiten. Ueberall unter dem Schnee und aus den Gletschern brechen reißende Ströme heraus, die unter den Bogengewölben der Straße in die Abgründe stürzen und, in der letzten Tiefe zusammenfließend, einen bedeutenden Fluß, die Saltine, bilden, der in die Rhone fällt. Es giebt nichts Wilderes und Schauerlicheres als diesen Anblick. Dabei trafen wir auch eine angenehme Frau, die Bewohnerin eines der Refuges, welche mit ihrem Kinde in der mild und lau wärmenden Sonne vor der Thüre saß und ganz friedlich im Angesicht der fürchterlichen Natur ein Röckchen für das Kleine nähte. Der Mann warf mit Steinen nach dem Hunde, der uns unfreundlich anbellte, und jagte die Ziegen und Kühe auf den dürftig bewachsenen Abhängen zusammen, von denen der Schnee so eben erst geschmolzen war. In den Schluchten unter uns lagen noch große Schneemassen, unter welchen sich die Ströme ihren Weg fraßen. Das Freundlichste in dieser Wildniß war die schöne dunkelrothe Alpenrose; sie wächst auf dem dürftigsten Boden der hohen Alpen. Der Rückblick aus dem Schrecken erregenden Kessel auf das Thal von Valais, dessen kleinstes um die Stadt Brieg herumliegendes Stück noch durch eine Schlucht hindurch erscheint, wirkt höchst angenehm; darüber aber thürmen sich in blauer Ferne bis in die Wolken die Schnee- und Gletscherspitzen, die sich an den St. Gotthard anschließen, und so sieht man sich auf allen Punkten von der bewohnten Welt abgeschnitten, bis auf die kleine Oeffnung in der Tiefe des Valais. Dicht an einem der Hauptwasserströme, der

sich über einhundert Fuß prächtig über Felsen herabstürzt, in einem Felskessel aufgefangen wird und dann unter der Straße weggeht, ist wieder eine Höhle zu passiren, und diese wahrscheinlich zum Schutz der Wagen gegen die Lawinen angelegt, welche hier gefährlich sind. Dann senkt sich die Straße wieder, indem sie über grünes Alpenland fort sich um und zwischen die höher hinaufsteigenden Gipfel des Bergs schwingt. Nach einer Stunde erreicht man den Ort Simplon, immer noch auf der Höhe, von Schneegipfeln ganz umgeben. Hier ist eins der schönsten Wirthshäuser, zwar unscheinbar und unheimlich, wie das ganze kleine Oertchen von außen, aber eine französische Familie, welche es bewirthschaftet, nimmt die Fremden mit einer ausgezeichneten Zuvorkommenheit auf; die Töchter, feine und höchst anständige Kinder, bedienen die Tafel, welche mit herrlich gekochten Speisen besetzt wird. Nachdem wir uns hier zu Mittag gestärkt hatten, setzten wir die abwärts nach Italien führende Straße fort. Der Rittmeister Obermann,[1]) der mit Frau und zwei Kindern, einer alten Kinderfrau und mit eigenen Pferden, die von einem schlesischen Knecht als Kutscher geführt wurden, bereits die ganze Schweiz bereist hatte, traf hier, gleichfalls auf dem Wege nach Mailand, mit uns zusammen. Seine angenehme Frau hatte über den schrecklichen Anblick der vielen Cretins des Valais unrechte Wochen in einem walliser Dorfe gehalten, war da vierzehn Tage geblieben und nun wiederhergestellt. Diese Zeit hatte der Mann benutzt, um die Gegenden und die Menschen genauer kennen zu lernen; er erzählte uns viel von der Sonderbarkeit und besonders

[1]) August v. Obermann, geboren am 6. Mai 1770, gestorben am 27. August 1846, hatte die Feldzüge im Lützow'schen Corps mitgemacht, darauf seinen Abschied genommen, und sich auf sein Gut Klein-Tinz bei Breslau zurückgezogen. Seine zweite Gattin, die hier erwähnte, war eine geborne v. Alvensleben; von den beiden Kindern ist die Tochter an den Geheimen Commerzienrath Ruffer in Breslau verheirathet, während der Sohn dem Vater im Besitz des Gutes Klein-Tinz gefolgt ist. Obermann stand aus den Feldzügen auch zu Blücher in näheren Beziehungen und war mit Beuth kameradschaftlich befreundet, dadurch aber auch dem Schinkel'schen Hause nicht fern stehend.

von dem Adelsstolz der Walliser, welche übrigens im Schmutze ihrer verfallenen Schlösser umkommen und ihre zerrissenen Kleider nicht vom Leibe ziehen, sondern solche mit der Zeit in Lumpen herunterfallen lassen.

Die Hinabfahrt vom Simplon ist das Abenteuerlichste und Groteskeste, was man in der Welt sehen kann. Sobald man die obersten Alpenregionen verlassen hat, wird das Thal, worin die Straße fortläuft, so eng, daß es an einigen Stellen kaum noch fünfzig Fuß breit ist; dazu steigen zweitausend Fuß hohe, ganz senkrechte Felsmassen an beiden Seiten in die Höhe, die von so gediegenem Granit sind, daß die Klüfte und Spalten in einem Zuge von oben bis unten herunterlaufen. In der Tiefe dieses schrecklichen Thals braust ein Strom, Toce genannt, der sich in den Lago Maggiore ergießt, und dessen Lauf die Straße verfolgt. An einzelnen Theilen ist, nach der Sage, zur Zeit des Lissaboner Erdbebens ein großer Theil der Felswände zusammengestürzt, und diese Zertrümmerungen, durch deren ungeheuere Massen die gewaltigsten Wasser in den mannigfaltigsten Formen hoch herabstürzen, gleichen einem Teufelswerk. Auch hier unten im tiefen Grunde sind auf der Straße noch mehrere Grotten zu passiren, wodurch die Situation noch schrecklicher wird. Dann schließt ein altes Thurmgebäude mit Thor und Kapelle das Thal zu, und hier ist die piemontesische Douane, von der man glimpflich behandelt wird. Nach und nach findet das Thal etwas mehr Raum. Es stehen Nußbäume an der hohen Felsenwand und Hütten, aus dem Stein derselben erbaut, mitten unter ihnen; die letzteren scheinen mit den Felsen eins zu sein. So neigt sich die Straße immer mehr und mehr, bis man in das schöne Thal von Domo d'Ossola hineinfährt. Ganz von Alpenbergen umgeben, verbindet dieses Thal den Charakter der Schweiz mit dem von Italien. Die ziemlich breite Ebene desselben ist mit Kastanien- und Nußbäumen bewachsen, die sich auch auf die Vorberge hinaufziehen. Alle Gebäude der Ebene und an den Abhängen sind in italienischem Charakter, und die Städtchen mit ihren schlanken Glockenthürmen im Grünen

nehmen sich herrlich aus. In Domo d'Ossola bleiben wir die Nacht. Das Italienischsprechen geht nun an, wobei M. Brandt und ich die Dolmetscher machen müssen.

Den 1. August. Der Weg geht über Baveno immer längs dem herrlichen Lago Maggiore, der sich in die Alpenberge hineinzieht und am entgegengesetzten Rande von der lombardischen Ebene begrenzt wird. Der heiterste Tag begünstigt uns. In dem kleinen Ort Baveno, am See gelegen, machen wir Mittag, nehmen eine Barke und fahren nach Isola bella über, die eine halbe Meile vom Ufer liegt. Diese Insel mit ihrer wunderbaren phantastischen Anlage ist ungleich größer, als sie auf den Bildchen, die man davon sieht, erscheint. Die Terrassen mit ihren Treppen, Figuren, schönsten exotischen Pflanzen und Hainen von Lorbeerbäumen, die zehn Fuß im Umfang haben, sind in ihrer Regelmäßigkeit, der weiten Wasserfläche und den schön geformten Gebirgen gegenüber, entzückend. Isola madre und Isola Pescatore, welche demselben Besitzer, Prinzen Borromeo, gehören, und die Stadt Pallanza an der andern Seite des Seerandes nehmen sich von hier aus sehr schön aus. Der Palast auf Isola bella ist ein weites, großes Gebäude, dessen in prächtig überladenem Styl ausgeführte Säle und Zimmer in drei langen Reihen der aneinanderhängenden Flügel jedermann offen stehen. Sie enthalten eine Menge von Gemälden, unter denen einige von Salaino, Boltraffio, Mantegna recht bedeutend sind. Nach zwei und einer halben Stunde waren wir mit unsrer Barke in Baveno zurück und speisten in einem niedlichen Kabinet, welches auf einer Seite in ein üppiges Berceau von Wein hinausging, auf der andern mit einer langen, blumenbesetzten Terrasse zusammenhing, die die ganze Uebersicht des Lago Maggiore erlaubte, wie Fürsten zu Mittag. Wo es etwas Schönes gab, hatte Kerll bis jetzt immer gesagt: »Hier müssen wir unsere Frauen auch noch herführen,« und auch diesmal wiederholte er seinen Ausruf.

Immer am See fort geht der Weg über Arona, welches unter einem vorspringenden Felsen malerisch situirt ist; an der

gegenüberliegenden Küste tritt gleichfalls ein steiler Fels mit einem Kloster gekrönt, in den See vor. Auf der Fortsetzung des ersten Bergs hinter Arona steht die große in Kupfer getriebene Statue des St. Borromeo, des Gründers der prinzlichen Familie, welche hier so viele Besitzungen hat. Von Arona ab werden die Seeufer flach, und bald geht der im Ganzen einförmige Weg etwas mehr landeinwärts in der Ebene fort zwischen Gärten, die von Weinlauben, Maulbeerplantagen und Fruchtbäumen durchzogen sind. Abends setzten wir über den Ticino bei Sesto Calende, wo die mailändische Douane ist. Wir wurden ohne Visitation als einfache Reisende durchgelassen. Hier blieben wir die Nacht. Der Abend mit Mondschein über dem Spiegel des Ticino war mild und schön, und viele Barken singender Gesellschaften, die ein Festtag auf's Land geführt hatte, kamen an, um uns den ersten Eindruck Italiens zu verschönern. Im Wirthshause war das Bettwerk schlecht; die Thüren und Fenster schließen schon nicht; man hat steinerne Fußböden unter und luftige Balkendecken über sich.

Den 2. August. Unter fruchtbaren, aber einförmigen Gartenfeldern, mit Weinranken und Bäumen durchzogen, führt der Weg weiter fort; wir passiren mehrere kleine Städtchen, essen in einem derselben zu Mittag und sehen an der Landstraße, wo es hin und wieder waldig wird, viele Kreuze für Erschlagene errichtet. Seit längerer Zeit hat man jedoch nichts mehr davon gehört, weil sehr scharfe Gerichte über die Räuber gehalten worden sind.

Nachmittags vier Uhr erblickten wir den Dom von Mailand und traten in der schönen Stadt bei Reichmann ab, einem palastartigen Wirthshause. Uns werden Säle der Bel-Etage angewiesen; in einem derselben, wo ich schlafe, und gerade vor mir sehe ich auf das schön gezeichnete Königlich preußische Wappen, in goldenem Rahmen eingefaßt, und darunter hängend eine Kabinetsordre des Königs, gleichfalls unter Glas in goldenem Rahmen, worin dem Reimann'schen Gasthause erlaubt wird, zum Andenken an den sechstägigen Aufenthalt des Königs das Wappen, welches er selbst geschenkt hat, in einem der Zimmer aufzuhängen.

Abends gehen wir in den Dom. Das Gebäude ist von außen, bis auf die kleinen Spitzen am nördlichen Kreuz, vollendet; man ist dabei, auch die älteren Theile neu abzuschleifen, so daß bald das ganze Innere und Aeußere hell weiß dastehen wird. Den Eindruck fand ich nicht größer, als ich ihn im Sinne hatte. Rücksichtlich der Verhältnisse steht der Bau äußerlich weit unter den Domen zu Freiburg, Straßburg und Cöln; auch die Gliederungen und Details sind alle ungeschickter und plumper [1]). Die Statuen und Verzierungen stammen aus verschiedenen Zeiten seit der Erbauung, sind jedoch großentheils erst nach Giulio Romano entstanden, der auch Zeichnungen dafür entworfen hat; es finden sich selbst viele baroque und manche ganz moderne darunter. Die Capitäle der innern Säulen sind das Originellste an dem Bau. Man hat die Kuppel mit durchbrochenen altdeutschen Verschlingungen ausgemalt, welches hier recht gut thut; wenn man aber jetzt fortfährt, alle übrigen Gewölbe eben so zu malen, so wird das zu kraus und unruhig aussehen. Warum folgt man nicht der Malerei, die über dem Gewölbe vor dem Hochaltar erhalten ist, wo man zwischen den Graten einen blauen Grund mit goldenen Sternen sieht?

Vom Dom aus wurde noch eine Promenade durch die lebendige Stadt gemacht, wo zur Zeit des Corso alles auf der Straße ist. Ein vortrefflicher Lohnbediente, wie man sie nur in Italien findet, ist unser Geleiter. Der junge Kupferstecher J. Caspar [2]) stellte sich auch bei uns ein.

Den 3. August. Palast Brera wurde besucht; die Hauptsäle sind quadratisch und von oben beleuchtet, aber dunkel, und die Bilder glänzen fast überall. In den schmalen Vorsälen sind herrliche Fresco's von Luini aufgehängt, die man von der Wand

[1]) Vergleiche dagegen den begeisterten ersten Eindruck, den Schinkel in dem (Abschnitt IX. Nr. 3. mitgetheilten) Briefe an David Gilly geschildert hat (S. 169). 1824 sah der reife Künstler allerdings mit ganz anderen Augen an, was 1804 den dreiundzwanzigjährigen Jüngling noch zum unkritischen Enthusiasmus hinreißen konnte.

[2]) Lebt noch in Berlin.

abgelöst hat. Diesen vorzüglichen Meister lernt man in Mailand in seiner ganzen Größe kennen. Vor allem fesselt in der Brera das göttliche Bild des Sposalizio von Raphael, welches fast allein gut aufgehängt, jedoch auch noch zu wenig erleuchtet ist. Von der Erleuchtung in meinem neuen Museum erwarte ich ungleich mehr. Alle übrigen Beleuchtungsarten sind nur dazu da, dem Laien einen dunklen, mysteriösen Eindruck zu machen, welcher aber dem eigentlichen Kunstfreunde sehr hinderlich ist.

Um vier Uhr ißt man bei Reichmann zu Mittag; an der Table d'hôte wird fast nur deutsch gesprochen. Der Geburtstag unsers Königs wird von uns in Champagner gefeiert. Wir ruhten nach Tisch und gingen Abends in's Theater Canobbiana, wo man ein neues schlechtes Lustspiel gab; ein kleines komisch pantomimisches Ballet dazu war das Beste.

Den 4. August. Morgens nahm ich ein Bad in einer schönen Anstalt, wo um einen mit Lauben bedeckten Hof die Zimmer liegen, die mit Stuckmarmor an den Wänden verziert sind. Die Badewannen sind von wirklichem Marmor; man gab dem Wasser eine vorzüglich angenehme Temperatur, und die Wäsche zum Abtrocknen ward, beim Aussteigen aus der Wanne, auf ein Klingeln, ganz erwärmt gebracht, was herrlich stärkte.

Es wurde nachher ein Gang in die Ambrosianische Bibliothek gemacht. Hier betrachteten wir zuerst das schöne Local, dann die merkwürdigsten Manuscripte und endlich die Gemäldesammlung; in letzterer ist ein Carton Raphael's von der Schule von Athen fast das Wichtigste. Diese flüchtige, aber geist- und seelenvolle Zeichnung in schwarzer Kreide nimmt eine ganze Wand von sechsunddreißig Fuß ein und gewährt das höchste Vergnügen. Bilder von Leonardo da Vinci und Luini sind ebenfalls schön. Sehr wichtig ist der sogenannte Codex des Leonardo, ein großer Foliant, in welchem alle kleine Skizzen, Notizen rc. des unerschöpflichen Genies dieses Meisters, die sich auf Mechanik, Festungsbau, Bau von Militairmaschinen und andere Werke der Architektur beziehen, eingeklebt sind. Ein anderer Foliant, welcher Kunstgegenstände ent-

hält, ist in Paris geblieben und wird schmerzlich betrauert. Von der Ambrosianischen Bibliothek gingen wir, erstens den Napoleonischen Circus zu sehen, in welchem dreißigtausend Menschen den Wettrennen zu Pferd und Wagen, und wenn er mit Wasser gefüllt ist, dem Barkenfahren zusehen können. Ein Kanal führt das Wasser ein. Eine für den Hof bestimmte, schöne Halle aus Granitsäulen mit einem davorliegenden Saal erhebt sich in der Mitte der langen Seite. Der Circus liegt an dem ungeheuer großen Exercierplatz, an welchem auch das alte Castell steht, und der neue Triumphbogen für die Simplon-Straße angelegt ist. Dieser Bogen aus Marmor ist lange nicht beendet [1]), die Architektur gewöhnlich, die Sculptur nicht unangenehm; einzelne Ornamente der Rosetten, die um die Cassetten kommen sollen, sind prächtig und sorgfältig ausgeführt; am geringsten aber sind die Basreliefs, welche die Thaten darstellen. Es ist zu bedauern, daß das Werk nicht vollendet wird, da alle Details in den Hütten fertig daliegen.

Wir sahen noch die Kirche Maria delle Grazie, neben welcher das Refectorium mit dem Bilde Leonardo's von der Cena liegt. Leider kann man bei den Trümmern dieses großen Werks nur weinen. Es fiel mir auf, daß von allen Köpfen der des Christus am besten erhalten ist, und daß derselbe einen andern und weit schöneren Charakter hat, als Morghen in seinem Kupferstich nachgeahmt; ich zeichnete ganz flüchtig etwas davon.

Von den langen Wegen in der Hitze etwas erschöpft, tranken wir in der Vorstadt Wein in einem gewöhnlichen Weinladen, nach italienischer Art. Kerll war schwer hineinzubringen; aber der Wein war gut und erfrischte uns sehr.

Nachmittags wurde noch ein Gang in den Dom gemacht; dann fuhren wir in Obermann's Wagen auf den Corso, wo es eine große Masse schöner Equipagen gab. Der Corso ist jetzt fast um die ganze Stadt geführt; ein Theil davon bildet eine präch-

[1]) Der Arco della pace, 1807 unter dem Namen Arco del Sempione zur Verherrlichung der Napoleonischen Siege begonnen, wurde erst 1838 als österreichischer Friedensbogen beendet.

tige, breite Allee, in welcher die Wagen, wie auf einem langen breiten Platz, streng nach der Reihe fahren müssen. Oesterreich'sche Lanciers und Gensd'armes erhalten die Ordnung.

Den 5. August. Nach einer Besteigung des Domthurms am frühen Morgen machte ich mit Herrn Caspar Besuch bei den berühmten Kupferstechern Longhi und Anderloni, beides höchst liebe Männer. Der Cavaliere Longhi besitzt eine schöne Gemäldesammlung, worin ein herrlich erhaltener Kopf von Raphael, ein anderer von Giorgione und eine alte Copie der schönsten heiligen Familie von Raphael als die capi d'opera bezeichnet werden müssen. Longhi las mir Einiges aus seinem noch nicht edirten Werk über Kupferstecherkunst vor.[1]) Nachher gingen wir nochmals in die Brera; ich sah mir das Sposalizio abermals an, nahm einige Maße der Zimmer und sah dann die dortige Sammlung der Gyps-Abgüsse, sowie die Ausstellung der Concursarbeiten. Für die Malerei war die Aufgabe gestellt, den Moment wiederzugeben, wo Raphael dem Papste Leo X. vorgestellt wird; für die Sculptur: die Verewigung Canova's. Die unvortheilhaft gewählten Themata haben auch wenig Vortreffliches hervorgebracht. Ein Bild nur zeigte von Talent im Colorit. Die architektonischen Arbeiten waren ganz ordinair. — Abends sahen wir die Burettini, ein Puppentheater, in dem »Dädalus« gegeben wurde. Die Scene, wo Dädalus, Icarus und Casperle aus dem Labyrinth mittelst der von Dädalus erfundenen Flügel entfliehen, war sehr komisch, indem sich Casperle den Versuch oft vormachen ließ und dabei dem Dädalus beständig ganz kurz zurief: »bravo, va benissimo« rc., als wäre er schon ein großer Kenner der Sache.

Den 6. August. Mit der schönen Equipage des Wirthshauses machten wir heut von fünf Uhr Morgens an einen großen Cours, um alles Uebrige der Stadt noch zu sehen; denn zu Fuß ist es in dem weitläufigen Mailand bei der Hitze zu angreifend. Von den

[1]) Giuseppe Longhi, la teorica della calcografia, Milano 1830. Er starb 1831, und sein Schüler, Pietro Anderloni, folgte ihm in dem Amte eines Direktors der Kupferstecherschule zu Mailand nach († 1849).

Kirchen wird St. Ambrogio zuerst betrachtet; es ist der ältere Dom der Stadt, der schon im vierten Jahrhundert erbaut ward und viele Bruchstücke alter Monumente, Frescobilder und Gold-Mosaiken in der Altarnische zeigt. Dann ging's zu S. Maria presso di S. Celso, mit einem schönen Vorhof. Die Kreuzgewölbe sind hier in einer reizenden Backsteinarbeit ausgeführt, die Kirchenfaçade von Granit und anderm Stein mit bronzenen Capitälen sehr schön gearbeitet. Die Colonnade, welche Kaiser Vespasian gebaut haben soll, besteht aus einer Reihe korinthischer Säulen, die sehr zertrümmert und mit Eisen zusammengehalten sind. Von den übrigen Kirchen ist nur S. Maurizio aus des vortrefflichen Luini Zeit, von ihm und seinen Schülern auf's herrlichste von der Decke bis zum Boden ausgemalt, recht merkwürdig; sie steht ganz vollständig da und hat zwei Abtheilungen; die Vorkirche ist besser erhalten, während in der hinteren Kirche durch Rauch und Staub viel Herrliches ungenießbar geworden ist. An der Abtheilungswand sind die schönsten Bilder um den Altar angebracht. Ein so vollständiges, in Verzierung und großer Malerei erhaltenes Werk macht einen ungemein imposanten Eindruck. Endlich wurde noch das berühmte Hospital in Augenschein genommen, das an Pracht und schöner Einrichtung unvergleichlich ist. Die Höfe sind von den breitesten Säulengängen mit reicher Sculptur umgeben, die Säle, worin über tausend Kranke lagen, so hoch, geräumig und luftig, daß wir beim Durchgehen nicht den mindesten Krankengeruch empfanden. Eben so vortrefflich sind Apotheke und Küche eingerichtet. Caspar aß, so wie gestern, auch heute bei uns zu Mittag. Abends wurde noch ein Spaziergang auf den Corso gemacht und dann eingepackt.

6. Pavia, Novi, Genua.

Den 7. August. Es ging früh fort nach Pavia; eine Stunde vorher liegt die berühmte Certosa, das Karthäuserkloster, welches Galeazzo Visconti 1396 von demselben Enrico Gamodia, einem

deutschen Baumeister (Heinrich Arler von Gmünd), der den Plan zum Mailänder Dom gemacht hat, entwerfen ließ. Die Façade dieses Werks ist nicht mehr gothisch; sie besteht aus weißem Marmor, Bronze, Mosaik &c. und ist von dem untersten Gliede des Sockels an mit den feinsten Sculpturarbeiten geziert, die von der größten Schönheit sind. Figuren, Köpfe, Schilde, Arabesken, Basreliefs, einzelne Gruppen, eingelegte Bronzearbeiten, Candelaber, Cassetten in den Bögen, Fruchtschnüre und andere Ornamente bedecken die Façade überall; man könnte Jahrelang daran Neues heraus sehen. Das Innere des Gebäudes ist in den Gewölben noch nach der alten Art kostbar, blau und mit Sternen, sowie ringsum mit Arabesken bemalt; das Uebrige ist gleichfalls prächtig durch Malereien decorirt, die jedoch aus späterer Zeit stammen. Das Marmor-Monument des Stifters Galeazzo Visconti besteht aus einem prächtigen Sarkophag mit einem Tempelhause darüber, im Styl der Façade reich und geschmackvoll gehalten. Die vielen Altäre in den Seitenkapellen und der Hauptaltar sind von den feinsten Marmorarten auf's köstlichste ausgeführt und mit vielen echten Steinen besetzt; die Pracht ist unglaublich. Ein schönes Bild von Perugino und andere von Borgognone zieren ein Paar dieser Altäre. Um den, in Backstein mit unvergleichlich schönen und vielen Bildwerken ausgeführten Kreuzgang liegen die einzelnen Zellen abgesondert in kleinen Gärten; jeder von den neunzig sonst dort hausenden Mönchen hatte zwei Zimmer unten und zwei Zimmer oben; seine Speise bekam er durch eine Oeffnung aus dem Kreuzgange. Das Kloster wurde indessen unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, und es sind jetzt nur zwei Geistliche bei der Kirche angestellt; die Gebäude werden jedoch gut unterhalten.[1]) — Von der Certosa geht's in der lombardischen Einförmigkeit fort bis Pavia; die staubige Chaussée läuft zwischen Hecken, Reis- und türkischen Weizenfeldern, die mit Pappeln und Wein eingefaßt sind, hindurch.

[1]) Seit 1844 ist das Kloster den Karthäusern wieder übergeben und besteht noch jetzt.

In Pavia, wo wir zu Mittag blieben, ist nur der Dom, als ein altes lombardisches Gebäude, im rohsten Styl, mit abenteuerlichen Sculpturen bedeckt, von außen, wichtig. Das Uebrige der Stadt ist unbedeutend, auch die große Brücke ohne besondere Kunst angelegt. Wir fuhren auf der monotonen Chaussée bis spät Abends nach Voghera, wo wir erst um neun Uhr ankamen. Der Ort ist unbedeutend, die Gegend aber verliert nach und nach die Einförmigkeit der Lombardei.

Den 8. August. Der Weg nach Novi, wo wir zu Mittag waren, läßt schon etwas von den Gebirgen der Bocchetta[1]) sehen. Von da nach Ronco wird die Gegend ganz gebirgsartig; eine neue Straße, im Kleinen nach der des Simplon gebildet, führt neben einem tiefen, ausgewaschenen Flußbett fort; die Berge umher sind wild. In der Ferne sieht man Klöster und Schlösser auf den Höhen liegen.

Ronco, unser Nachtquartier im engen Gebirgsthal, hat etwas Unheimliches, obgleich alte Brücken und Felspartieen dem Orte ein malerisches Ansehn geben.

Den 9. August. Der Weg führte über den Gipfel des Gebirgs, wo ich sogleich die Linie des Mittelländischen Meeres, sowie die hoch davor liegenden Castellthürme von Genova bemerkte. Die Chaussée geht von da fortwährend abwärts und ist über alle Begriffe staubig, aber das Thal wird nach und nach immer angebauter; man sieht Villen, Klöster und Ortschaften überall an den Bergabhängen zerstreut herum liegen, und lange, bevor Genova erreicht ist, befindet man sich schon in der Thalebene, in welcher ein wasserleerer Fluß ein breites Steinfeld gebildet hat. Endlich biegt man hinter einem Oertchen um die Ecke und fährt am Strande des Meers hin bis zum Leuchtthurm der Stadt, hinter sich die Gebirge von Nizza am Meereshorizont verfolgend. Zwischen dem Leuchtthurm und dem Vorgebirge durchfahrend, hat man endlich den unbeschreiblich schönen Anblick der Stadt, die sich um den Hafen am Berge in die Höhe baut und mit ihren Palästen prangt. Im

[1]) So heißt der Apenninen-Paß zwischen Novi und Genua.

Wirthshause Croce di Malta, welches die schönste Aussicht auf den Hafen und Leuchtthurm gewährt, war schwer unterzukommen, und wir mußten uns für die erste Nacht mit ganz kleinen Dachzimmern begnügen, in denen wir von der Hitze stark geplagt wurden. Gegen Abend machten wir einen herrlichen Spaziergang längs des Meers auf der Hafenmauer und von da nach den neuen Promenaden. Bei der Abendbeleuchtung erschien uns die Masse der in den Gartenanlagen zerstreut liegenden Paläste, wie die dahinter aufsteigenden violetten Gebirgsmassen mit dem Meer zusammen ganz feenartig. Nach eingenommenem Sorbetto schlief ich, trotz der schlechten Zimmer, sehr gut.

Den 10. August. Früh setzen wir uns (Kerll ausgenommen, der aus Unschlüssigkeit jeden Morgen zu spät fertig ist) in eine Barke und nehmen ein höchst erfrischendes Meerbad in einem dazu eingerichteten Schiff mit Senkkasten. Dann wurde die ehemalige Kathedrale der Stadt, S. Siro, gesehen, ein Gebäude, das schon aus dem sechsten Jahrhundert stammt, mit Marmor ausnehmend reich decorirt ist, Bilder von Taddeo Carlone, Domenico il Sarzana und Pierre Puget enthält, auch allerlei abenteuerliche Verzierungen aus dem Mittelalter und sogar antike Bruchstücke zur Schau trägt. Von da besuchten wir noch einige andere mit Marmor und Fresken schön ausgestattete Kirchen, S. Lorenzo, S. Ambrogio 2c., und stiegen hiernächst zur Villa di Negro hinauf, welche auf einem ehemaligen hohen Castell mitten in der Stadt so schön angelegt ist, daß nichts zu wünschen bleibt. Das Casino selbst ist zwar ohne große Bedeutung, aber der Garten besteht aus einer Masse tiefer und höher liegender Winkel und Terrassen, die mit Rosen-, Lorbeer- und Weinlauben mannigfaltig verziert, sowie durch steinerne Treppen mit einander verbunden sind, und von denen man überall neue entzückende Aussichten theils auf's Meer, theils auf die Gebirge und die ringsum wie das schönste Panorama sich ausbreitende Stadt, genießt. Hier zu leben, wäre das Ideal alles Aufenthalts. Nachher sahen wir die Paläste Durazzo, Doria, Brignole, den königlichen Palast, den Dogenpalast oder das Gouvernements-

haus, die, was Treppenanlagen betrifft, das Prachtvollste der neuern Architektur darbieten. Wenn man bei reinem, heiterem Himmel durch die Säulenhallen und den Hof des Palazzo Reale auf den dazu gehörigen kleinen Garten blickt, welcher mit dreißig Fuß hohen, in schönster Blüthe prangenden Oleanderstauden angefüllt ist, so glaubt man Armidens Gärten zu sehen, und die hoch am Garten herumführenden, mit Vasen, feinen Geländern und Marmor verzierten Terrassen erhöhen noch den zauberischen Eindruck. Die Strada novissima ist die breiteste von Genova; hier liegen fast alle Paläste zusammen. Die übrigen Straßen der Stadt gleichen mehr den Einschnitten tiefer Felshöhlen; die wenigsten sind fahrbar, aber diese Enge hat das Gute, daß sie in dem heißen Klima labende Kühlung gewährt. In den unteren Räumen der Gebäude herrscht freilich ein beständiges Zwielicht, dafür sind sie aber in der Regel auch sehr groß und mit Säulen und weitläufigen Treppenanlagen versehen. Nachmittags wird mit Herrn von Kleist[1]), der uns nachgekommen ist, die Villa di Negro nochmals besucht; der Festtag des St. Laurentius füllt die unten liegenden Promenaden mit unzähligen Männern und Frauen, welche letztern in ihren weißen Schleiern eine so heitere Staffage zu dem herrlichen Panorama, das man von der Villa herab genießt, bilden, daß die Freude daran sogar der armen Frau des Rittmeisters Obermann, die vor Hitze und Anstrengung an heftigen Zahn- und Kopfschmerzen leidet, einigermaßen Erleichterung gewährt. Ich finde die Hitze selten ganz übertrieben; auch kann man sich in den schattigen, tiefen Straßen und in Kirchen, Palästen und Häusern ihr recht wohl entziehen. Man muß aber nicht zu viel Wasser trinken, weil es den Durst nicht löscht; eine gute Portion Kaffé mit Milch und etwas Semmel des Morgens, eine Tasse Chocolade mit einem Glase Wasser zur Restauration um elf Uhr, ein gutes Mittagbrod mit hinlänglichem Wein um zwei oder drei Uhr, ein Glas Eis und ein Glas Wasser am Abend: diese Diät bekommt

[1]) Der nachmalige Präsident des Berliner Kammergerichts, noch in Berlin lebend.

mir ganz vortrefflich. — Am Abend wurde beim herrlichsten Mondschein eine Fahrt in einer Barke bis vor die Molen des Hafens gemacht. Welch entzückenden Anblick bietet da nicht die wunderbar gethürmte Stadt dar! St. Lorenzo's oberer Thurm war wegen des Festes illuminirt; ein von Algier gekommenes englisches Kriegsschiff gab Salven, und Musik und Trommelschlag ertönten auf der piemontesischen Fregatte, die den Hafen bewacht. Alle diese mannigfaltigen Eindrücke verschönerten unsere Fahrt auf den klaren Fluthen des Meeres, über welche die lieblichste Luft hinstrich. Noch trug ein, mit entsetzlichem Geschrei verbundener, kleiner Barkenkampf zwischen neapolitanischen und piemontesischen Matrosen, der endlich von den Hafensoldaten geschlichtet wurde, zum Interesse des Abends bei.

Den 11. August. Morgens fünf Uhr, als ich die Sonne aus meinem Fenster die Bergspitzen und den Leuchtthurm röthen sah, sprangen wir auf und fuhren wieder in's Meerbad, welches herrlich erfrischte. Dann wurde mit größtem Appetit gefrühstückt und der Palast Doria vor dem Thor besehen, den sich Andreas Doria nach seinen Siegen über die französischen Flotten des François premier als Ruhesitz 1529 am Meere baute. Kaiser Karl V. wohnte dort, und Napoleon ließ sich auch Manches wieder darinnen einrichten. Dennoch ist der Palast im Verfall, und besonders sind die Malereien, welche Pierino del Vaga (Schüler Raphaels [1]) mit seinen Schülern äußerlich an der Façade anbrachte, fast ganz zerstört. Innerlich sind die Fresken etwas besser erhalten, vorzüglich in der obern Gallerie im großen Saale, weniger gut an der schön eingetheilten Decke des untern Vestibüls. Die Säulenhallen, welche gegen das Meer hin zu beiden Seiten den prächtig gepflasterten Marmorhof umfassen, sind sehr zertrümmert. Der Garten mit seinen geschnittenen Hecken am Meer, herrlich blühenden Oleandern und einem marmornen Neptun im vierspännigen Wagen, dessen Kopf die Züge des Andreas Doria, als damaligen Meerbeherrschers, an sich trägt, bietet durch seine Aussicht auf den Hafen und die

[1]) Geboren 1500 in Florenz; sein Familienname war eigentlich Buonaccorsi.

sich aufwärts thürmende Stadt eine zauberische Wirkung dar. — Vormittags wurde noch St. Stefano besehen, weil am Altar dieser Kirche ein die Steinigung des Heiligen darstellendes Bild gezeigt wird, das von Raphael gezeichnet und von Giulio Romano gemalt ist. Die Schatten daran sind jedoch sehr schwarz geworden. Ueberhaupt ist es keine Frage, daß die heitern Frescobilder für die Ausschmückung von Gebäuden weit zweckmäßiger sind, als Oelgemälde. Im Palast Spinola bewunderten wir dann noch den schönen Vestibül und Hof, der von Pierino del Vaga's Schülern ausgemalt ist. Gegen Abend aber machten wir, zum Abschiede von dem herrlichen Genova, nochmals den Spaziergang nach den inneren Promenaden und längs den hohen, am Meere aufgeführten Straßen. Dieser Reichthum von Palästen und Gärten, an den schroffen Alpengebirgen hinaufgebaut, diese in's Meer hervortretenden Bastionen, die von höher liegenden Theilen der Stadt und schönen Terrassen übergipfelt werden, dieser weite Meereshorizont mit den fernen Gebirgsküsten und von Schiffen übersäet, dieses Alles erscheint wie ein Traumbild, an dessen Realität nur derjenige glaubt, der es selbst mit Augen gesehen! —

7. An der Riviera di Levante nach Pisa, Lucca, Pistoja und Florenz.

Den 12. August. Traurig nahmen wir am frühen Morgen Abschied von unserer Aussicht auf den Hafen; aber wir wußten noch nicht, welche neue Genüsse unser warteten auf der Reise an der Meeresküste gegen La Spezia hin. Die Straße hebt sich von Zeit zu Zeit und fällt dann wieder ab, unbeschreiblich schöne Rückblicke auf Genova gewährend, welches sich eigentlich noch eine Tagereise weit an der Küste in den zahllosen und herrlich gelegenen Landhäusern und Ortschaften fortsetzt. Olivenwälder bedecken die Berge; jedes Bauern Garten prangt mit den schönsten Orangenbäumen, voll goldener Früchte; Cypressen ragen hoch hervor;

Feigenbäume von erstaunlicher Ausdehnung durchbrechen die Garten- und Bergmauern und wachsen überall durch; der Wein schlingt sich in diese Bäume hinein, und blühende Oleander beleben mit ihrem köstlichen Roth die Landschaft. Auch Pinien zeigen sich überall; selbst zwei Palmbäume traten uns entgegen, auf daß dieser herrlichen Küste kein Reiz fehle. Gegen Mittag stieg der Weg, immer zwischen Ortschaften in schönem Grün sich hinschlängelnd, auf eins der hohen Vorgebirge, die wir von Genova aus in blauer Ferne hatten liegen sehen. Von dieser Höhe war nun der Rückblick auf die ganze Küste bis auf das ferne Genova ganz unbeschreiblich. Auf der höchsten Höhe des Berges fährt man durch ein in denselben gehauenes langes Thor, welches so schön angelegt ist, daß der Reisende, welcher von Florenz kommt, von hier aus schon in weiter Ferne Genova am Meere liegen sieht und die Gebirge von Nizza dahinter. Nachdem wir das Thor passirt hatten, senkte sich der Weg hinab und ließ uns auf einen andern entzückenden Golf herabblicken, der von den Gebirgen von La Spezia und Carrara umschlossen wird. Die zierlichsten Städte lagen zu unsern Füßen am Strande des Meeres und ließen einige Hauptpaläste, Forts und Klosterkirchen mit Gärten, Brücken und kleinen Hafenanlagen hervortreten, während die unendlich hohe Meeresfläche darüber ruhte. In der Stadt Rapallo an einem angenehmen Golf wird Mittag gemacht. Der Rittmeister Obermann und seine Familie, die vor uns her gefahren waren, schienen glücklich, daß, durch unsere Beschreibung verführt, sie sich zu dieser Küstenfahrt entschlossen hatten. Noch vor Tisch badete der dicke Brandt an der Felsenküste, in der Nähe eines im Meer zum Schutz gegen die Barbaresken aufgeführten Thurmes, fing dabei Seekrebse und accompagnirte den Gesang eines im Thurme sitzenden Gefangenen aus einer Rossini'schen Oper.

Von den Herrlichkeiten der Straße, die wir Nachmittags längs der hohen Küste passirten, darf ich nichts sagen, weil Alles nur Wiederholung scheinen würde, da es doch die größte Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit hatte; erwähnt sei nur, daß die Städtchen hier

allesammt ein höchst elegantes Ansehen haben und schon, von oben herab gesehen, mit ihren Klöstern, Gärten und Anlagen ganz regelmäßig und neu erscheinen. Hier sieht man schon lange Einfassungen von hohen Aloeen auf den Dämmen am Meere.

In dem an der Küste köstlich gelegenen Orte Sestri di Levante blieben wir zu Nacht. Die Stadt liegt hart am Strande; ein felsiges Vorgebirge tritt neben ihr weit hinaus, mit einem Pinienwalde bewachsen und mit Schlössern und alten Castellen besetzt, die sich bis zu den Gebäuden der Stadt hinabziehen. Schon ging die Sonne unter, als wir nochmals in weiter Ferne die Gebirge von Nizza erblickten. Leider lag der Gasthof jenseits der Stadt in den Gebirgen, sonst hätten wir den Abend zu einem Seebade benutzt.

Den 13. August. Um drei Uhr früh brachen wir auf, weil eine starke Tagereise zu machen und viele Gebirge zu übersteigen waren. Das Bergsteigen ging gleich hinter dem Orte an und dauerte sechs Stunden. Die Straße ist gleichfalls vortrefflich angelegt, doch noch nicht überall fertig; sie führt mehrere Stunden fast auf dem Kamm der nackten, wüsten Apenninen fort. Die Aussichten auf die Gebirge, welche wir verlassen hatten, und auf die von Carrara, welchen wir uns nähern sollten, so wie in die verschiedenen Buchten des Meeres, welches einige tausend Fuß unter uns lag, waren im höchsten Grade wunderbar. Im Gebirge wird Vormittags in dem traurigen Orte Borghetto eine Stunde angehalten. Dem Volke ist hier nicht zu trauen. Unser Vetturin, ein Mensch, der sich sehr gut zu nehmen weiß, hatte doch manchen Streit mit den Leuten, die ihm Vorspannpferde geben sollten. Die Menschenhaufen auf der Straße, aus Lumpengesindel, Geistlichen, Fuhrleuten, einer Art von Elegants und Straßenjungen zusammengesetzt, gingen sehr cordial unter einander um, und schienen den Unterschied der Stände ganz außer Acht zu lassen. Ein junger Geistlicher besonders zeigte sich als ein völliger Lümmel; er machte mit den schmierigsten Jungen und lumpigsten Alten die albernsten Possen und wurde von ihnen wieder geneckt; — für uns sind solche Verhältnisse des Volks freilich unbegreiflich. Die Straße

wird hinter Borghetto schlecht; man passirt mehrmals das Flußbett des Vara und windet sich im tiefen Gebirge ganz von der Küste ab durch traurige, zusammengefallene Orte, die von dürftigem Volke mit perfiden Physiognomieen bewohnt werden. Spät Mittags erreichten wir endlich wieder die Abhänge des Meeres und übersahen den Golf von La Spezia. Zur Seite stellten sich die Gebirge von Carrara in ihren aschenartigen Farben wie eine blasse Fata morgana dar; das Meer glänzte dazu im schönsten Blau. In La Spezia wurde Mittag gemacht. Nachmittags sahen wir vor dem Thore der Stadt unter den Bäumen eines schön angelegten Spazierganges das herrlich blaue Meer, wahrscheinlich auf lange Zeit zum letztenmal, ganz in der Nähe. Der Weg bis Sarzana geht durch inneres Land, in welchem manchmal schöne Gebirgsansichten sich aufthaten. Spät Abends mußte noch das weite, wüste, fast trockene Bett des Magra-Flusses passirt werden; glücklicher Weise waren mehrere Vetturinwagen zusammen, sonst würden wir uns leicht verirrt haben.

Den 14. August. Aus Sarzana, wo wir die Nacht zugebracht, ging es um drei Uhr Morgens weiter durch fruchtbares Land, welches aber, nach Art der Lombardei, wenig Abwechslung bot, bis wir uns gegen acht Uhr dem Orte Massa näherten, der auf den Vorbergen von Carrara mit seinen alten Castellen herrlich liegt. Oelwälder an dem Gebirge hinauf und alle Arten schöner Bäume, mit dem üppigsten Wein berankt, im Thale machen die Lage höchst angenehm; von oben kann man gewiß das Meer sehen, wir blieben aber im Thale. Die grauen Alpen von Carrara sehen wunderlich über diese fruchtbaren Vorgebirge hinweg. Rauch's und Friedrich Tieck's langer Aufenthalt in diesen Gegenden ward uns recht gegenwärtig. Gegen das Meer hin laufen große Wiesen an dem steilen Felsabhang des Gebirges hin, die, mit Bäumen am Rande eingeschlossen, ganz wie unsere schönsten Wiesen in der Mark aussehen, weil der Meereshorizont versteckt ist. Pietra santa war um neun Uhr erreicht, um Mittag zu machen. Durch angenehmes Land führt der Weg weiter und steigt noch einmal über einen beträchtlichen

Berg, wo ein Vorspann von Ochsen genommen wurde, und von dessen Gipfel man eine weite grüne Ebene und hinter derselben das Meer übersieht. Dann zog sich die Straße abwärts in die Thäler und Ebenen, in welchen wir um acht Uhr die Hauptgebäude von Pisa liegen sahen. Die Cathedralkirche war innerlich erleuchtet und machte aus der Ferne eine schöne Wirkung. Wir wurden in ein gutes Wirthshaus einquartiert, von wo aus wir beim Mondschein den Ueberblick über den dreifach überbrückten Arno genossen, an dessen beiden Ufern schön gepflasterte Straßen mit angenehmen Gebäuden hinlaufen.

Den 15. August. Früh wird aufgebrochen, um die Cathedrale, den Campo Santo, das Battisterio und den schiefen Thurm zu sehen. Der Eindruck dieser schönen Gebäudegruppen war mir sogar hinsichtlich der Größenverhältnisse vollkommen im Gedächtniß geblieben. Beim Eintreten in die Kirche aber fiel mir die prachtvoll vergoldete Cassettendecke als etwas auf, dessen ich mir nicht mehr bewußt war. Die Masse von vierundsiebzig großen, theilweise mit antiken Capitälen geschmückten Granitsäulen, welche wahrscheinlich aus dem ehemals hier befindlichen Palast Hadrian's gewonnen sind, machen in ihrer weiten Stellung herrliche Wirkung. Eine solche Stellung ist nur durch Bogenarchitrave zu erhalten, und mir ward das Wesen dieser Anordnung und die Bedingung ihrer Anwendung so völlig klar, daß ich mir vornahm, zu seiner Zeit etwas darüber auszuarbeiten. Außer den vielen schönen Alterthümern des Doms sah ich ein herrliches Bild von Sodoma, das Opfer Isaak's, auf dem namentlich die Gestalt des nackten Jünglings wunderschön ist. Auch andere Bilder von Andrea del Sarto sind merkwürdig. Die Marmorkanzel von Giovanni Pisano, auf Säulen ruhend, die auf Löwen gestellt sind, ist ein berühmtes Werk aus der ersten Zeit der wiederauflebenden Kunst in Italien. Die bronzenen Thüren, welche aus Jerusalem gebracht worden, sind roh, aber die drei großen bronzenen Hauptthüren der Façade von Giovanni da Bologna haben viel Schönes, obgleich die Basreliefs nicht im besten Styl gearbeitet sind. An den Wölbungen der Altarnischen

sieht man colossale Gestalten in Mosaik aus Giotto's und Cimabue's Zeit. Aus der Kirche gingen wir in den unvergleichlichen Campo Santo. Dieser, von einer schönen, im Mittelalterstyl gebauten Halle umschlossene Friedhof bietet das herrlichste Museum dar. Die Wände sind bedeckt mit den frühsten Werken der italienischen Malerkunst. Obwohl die Zerstörung schon arg um sich gegriffen, so ist hier doch noch immer der Ort, die alten Meister Giotto, Simone di Martino, Spinello Aretino, Nicola di Pietro, Antonio Veneziano, Pietro und Ambrogio di Lorenzo (Lorenzetti, Laurati), Andrea di Cione (Orcagna), Bernardo Orcagna, Benozzo Gozzoli, Buffalmaco, Francesco da Volterra, Pietro di Puccio kennen zu lernen. Eine ganze Wand ist von Benozzo Gozzoli gemalt — herrliche Darstellungen! Außerdem ist hier das jüngste Gericht von Orcagna eins der bedeutendsten Bilder. Unten umher stehen eine Masse prächtiger antiker Sarkophage, römischer und etruscischer Arbeit, auch interessante Stücke aus dem Mittelalter. Leider sind durch die modernen Monumente, die man hoch gegen die Wände aufgerichtet hat, viele Theile der schönen Gemälde an der Wand zerstört worden. Das Innere des Battisterio sahen wir ebenfalls und stiegen dann auf den schiefen Thurm, um die Aussicht zu genießen. Es war gerade Fest im Dom, zu welchem wir die Prachtequipagen des Erzbischofs fahren sahen. Nachmittags wurden noch einige Kirchen besucht. In der Sacristei von St. Paolo finden sich einige Heiligenbilder sehr alter italienischer Meister [man nennt Lippo di Dalmasio aus Bologna und Simone Memmi (di Martino) aus Siena], die einen herrlichen Eindruck machen; die gleichfalls sehr alten Fresken in der Kirche selbst sind leider sehr ruinirt. Auch die Statuen zweier Mediceer, wovon eine mit einer die Carità vorstellenden Gruppe in Verbindung steht, sind auf den Plätzen der Stadt von schöner, großartiger Wirkung. — Nachmittags setzten wir unsern Weg nach Lucca fort, wobei wir die berühmten Badeanlagen passirten. [1])

[1]) Später nahm die Frequenz dieser sehr alten Pisaner Bäder beträchtlich ab, weil die von Lucca in die Mode kamen.

Das freundliche Lucca, das rings auf geräumigen Festungsmauern herrliche Baumpromenaden besitzt, erfreut sich großen Wohlstandes. Der Corso am Abend war von Equipagen und Volk angefüllt. Wir sahen mehrere schöne Kirchen in lombardischem Styl. Die Façade des Doms ist der des Pisaner Doms nachgebildet, ruht jedoch auf einer freien Halle von drei Bögen. Der Engel auf der St. Michaels-Kirche ist roh, macht aber doch seine Wirkung. In der Kirche St. Romano befindet sich das schönste, sehr wohl erhaltene Bild von Fra Bartolommeo, eine auf dem Throne stehende und von vielen herrlichen Gruppen umringte Maria. Der Pendant dazu, Gott Vater, die heilige Maria Magdalena und die heilige Catharina von Siena, die beiden Letzteren verzückt gen Himmel schwebend, ist, obwohl gleichfalls von Fra Bartolommeo, nicht schön.

Den 16. August. Von Lucca ging es um vier Uhr fort nach Pistoja, wo an der Façade des großen Hospitals (il Ceppo) der schönste Fries in glasirtem, gemaltem Thon von Luca della Robbia zu sehen ist; es sind hier die Werke der Barmherzigkeit dargestellt, und diese kräftige, ausdrucksvolle, bunte Sculptur macht über den Bogenstellungen eine prächtige Wirkung. Der Markt mit der Cathedrale, dem Battisterium, dem Gouvernements- und Douanenpalast, wunderbar durcheinandergebaut, nimmt sich gleichfalls sehr malerisch aus.

Zu Prato, wo wir Mittag machten, sahen wir im Dom die herrlichen Kanzeln von Donatello und Mino da Fiesole, außerdem schöne Fresken von Fra Filippo Lippi in der Altarnische.

Abends spät kamen wir in Florenz an, und stiegen dort im Gasthause bei Madame Humbert ab.

8. Florenz. (Erster Aufenthalt.)

Den 17. August. Morgens früh schrieb ich mein Tagebuch fertig und dann an Herrn Legationsrath Bunsen [1]) nach Rom,

[1]) Damals, als Stellvertreter, später als Nachfolger Niebuhr's, preußischer Geschäftsträger in Rom.

um einen Freipaß am Thore für unsere Sachen zu erlangen. Darauf ging es sofort an's Schauen und Bewundern. Der herrliche Platz am Palazzo Vecchio mit Orcagna's (Andrea di Cione's), Loggia dei Lanzi, entzückte mich ungemein; es giebt nichts Vornehmeres! Dann traten wir in die herrliche Uffizien-Gallerie, wo nichts zu bedauern bleibt, als die durchgängig schlechte, unzweckmäßige Beleuchtung, und daß das Local, besonders für das warme Clima, etwas zu niedrig ist. Die langen Gallerieen mit den aufgestellten Schätzen der Sculpturen und Malereien sind aber dennoch höchst imposant, obschon mich das Untereinanderstellen von Maler- und Bildwerken stört, weil jede Art, als einer besondern Kunstregion angehörend, für sich betrachtet sein will. Es ist etwas Anderes bei architektonischen Compositionen, die mit Malereien und Sculpturen in Verbindung gesetzt werden, weil da das Ganze als Eins gedacht und in einem Styl durchgeführt ist. In der langen Gallerie sind die Gemälde einigermaßen nach der Zeit, doch immerhin noch fehlerhaft geordnet, in den übrigen Räumen aber hängt alles durcheinander. Aber welche Werke sieht man hier und besonders in der Tribuna! Dies ist ein gewölbter, nicht großer runder Mittelsaal. Die Fornarina von Raphael, zwei heilige Familien, das Portrait Julius II. und ein anderes von einer Frau, der Johannes in der Wüste, alles von Raphael, dann die beiden Venusbilder von Tizian, eine Madonna auf dem Thron von Andrea del Sarto, die Herodias, den Kopf des Johannes empfangend, von Leonardo da Vinci,[1]) einige schöne Mantegna's, eine heilige Familie mit St. Catharina von Paolo Veronese, ein Albrecht Dürer und viele andere Bilder sind in diesem kleinen, schlecht erleuchteten Raum versammelt. Außerdem aber stehen darin noch folgende antike Sculpturen: die Venus von Medici, der Schleifer, die Gruppe der Ringer, ein Faun und der Apollino. Ich übergehe den weltbekannten Reichthum der verschiedenen Seitensäle.

Erst um halb drei Uhr gingen wir zum Mittagessen nach Hause und fuhren Nachmittags zur merkwürdigen Kirche Sta. Croce,

[1]) Jetzt für ein Werk des Bernardino Luini erkannt.

wo die Tribuna und viele Kapellen von Giotto, von Taddeo Gaddi und deren Schülern ganz ausgemalt und gut erhalten sind. Auch mancherlei Marmormonumente aus herrlicher Zeit, wie z. B. die glasirten Thonarbeiten des Luca della Robbia, waren mir hier merkwürdig. Außerdem sieht man die Grabmäler großer Männer, wie Michel Angelo's, Alfieri's, Macchiavelli's, Galilei's ꝛc. hier, die aber hinsichtlich des Styls gerade nichts Besonderes sind. Auf dem Kreuzgange befindet sich die Capella bei Pazzi, nach Brunelleschi's Zeichnung von schöner Architektur, mit Werken des Luca della Robbia verziert. Endlich fuhren wir noch vor die Stadt zum Corso in den Cascinen, wo die Vornehmen in eleganten Carrossen am Rande eines angenehmen Gehölzes durch Alleen spazieren fahren, und ein weiter Wiesenplan zur Fußpromenade dient. Es ist indeß keine Aussicht hier und kein Local, um Erfrischungen zu bekommen, obgleich am Ende des Corso, um die Wiese herum, mehrere Casinos liegen.

Den 18. August. Morgens wurde die Kirche S. Spirito besehen, von schöner Architektur des Brunelleschi. An einigen zierlichen Seitenaltären fanden wir Bilder von Ghirlandajo, Allori, Lorenzo di Credi. Ein schöner Altar ist von Sansovino in Marmor reich bearbeitet, die Sacristei von besonders trefflicher Bauart, achteckig. Noch neuerdings erst hat man hier viele alte Malereien übertüncht. Nun ging's zum Palazzo Pitti, diesem großartigen Bau, bei dem nur zu bedauern, daß der Vorplatz so wüst und unfertig ist! Die Bildergallerie in den Zimmern des obern Stockwerks enthält das Herrlichste der Malerwerke, was man sehen kann. Vorzügliche Stücke sind zwei Landschaften und die vier Philosophen von Rubens (namentlich in Betreff des Colorits unsagbar schön); eine heilige Familie von Giulio Romano nach Raphael und eine andere von Raphael selbst, wo die heilige Barbara und Anna um das lachende, von der Mutter gehaltene Kind beschäftigt sind, während Johannes vorn sitzt und aus dem Bilde heraussieht; [1]) ein Kopf von Perugino; der Evangelist St. Markus von Fra Bartolommeo, Papst Leo X. und zwei Cardinäle von Raphael

[1]) Die Madonna dell' Impannata.

(köstlich); zwei Portraits Raphael's, geistreiche Cardinäle darstellend; — das große Bild Raphael's, die Madonna del Balbacchino, auf einem reichen Thron von Heiligen umgeben, mit Engeln gekrönt, am Fuß des Throns zwei Knaben singend (das Herrlichste, was Raphael in Farbe und leichter, seelenvoller Ausführung zu Stande gebracht hat); viele Meisterwerke von Andrea del Sarto; die Vision des Ezechiel von Raphael; seine Madonna della Sedia und eine andre stehende Madonna, die das Kind an sich drückt, auch von Raphael. — Vom Schönen ganz erschöpft, verließen wir den Palazzo Pitti, gingen in der großen Uffizien-Gallerie blos spazieren, um manche Bildwerke schnell zu vergleichen, und betrachteten dann noch das Innere des Palazzo Vecchio, worin ein kleiner, eleganter Hof mit reich verzierten Säulen und die enormen prachtvollen Säle mit der Wohnung Cosmus' des Ersten vorzüglich sehenswerth sind. Der größte Saal ist einige sechzig Fuß breit, hundertvierundsechzig Fuß lang, sechsundfünfzig Fuß hoch, mit einer flachen, reich vergoldeten Balkendecke, die in den Tiefen mit Bildern von Vasari ausgefüllt ist; an den Wänden sind alte Siege der Florentiner von Vasari colossal gemalt, der auch das ganze Appartement Cosmus' des Ersten mit Frescen geschmückt hat. An den vier Ecken des Saals sind Bilder von Ligozzi, Cigoli und Passignano angebracht, und außerdem erhöhen noch verschiedene Statuen von Bandinelli, Michel Angelo und Giovanni da Bologna die mächtige Wirkung dieses ungeheuren Raumes. — Nachmittags ward zu Wagen eine Tour gemacht und zuerst das Battisterio besehen, wo die bronzenen Thüren von Lorenzo Ghiberti, die alten Mosaiken in der Kuppel-Decke von Apollonio Greco, Taddeo Gaddi, Domenico Ghirlandajo und Andern, besondere Bewunderung erregen. Die danebenstehende Cathedrale mit ihrer mächtigen Kuppel und den erstaunlichen Bogenspannungen wurde demnächst in Augenschein genommen, dann aber aus dem Thore durch eine sanft ansteigende und herrlich wirkende Allee von Cypressen und Schwarzeichen nach dem großherzoglichen Palast Poggio imperiale hinaufgefahren. Von dort ging der Weg

auf eine Höhe bei Florenz in den Garten der Frau Marchesa Albizzi, wo wir die unvergleichlichste Uebersicht über die Stadt mit allen umgebenden Gebirgen, die mit Palästen und Landhäusern meilenweit bedeckt sind, genossen. Die Kuppel von St. Maria del fiore (so heißt der Dom), der schöne Campanile des Giotto, die Kirche S. Michele, wie ein dicker Festungsthurm hervorragend, der Palast Pitti und Palazzo Vecchio geben der Stadt das vornehmste Ansehn. Wie reizend nehmen sich aber erst die weiten grünen Fluren, die sich an den Gebirgen hinziehen, die angrenzenden, mit Klöstern und Schlössern besetzten Hügel aus! — — —

Den 19. August. Zuerst sahen wir die Kirche Sta. Maria Novella, äußerlich in Marmorschichtarbeit, innerlich mit Spitzbögen. In der Kapelle des Filippo Strozzi am östlichen Theile sind die herrlichsten Fresken von Filippino Lippi (die heilige Drusiana wird von Johannes dem Evangelisten auferweckt; der Apostel Philippus stürzt den Drachen aus dem Marstempel), worin vollkommen Raphael's würdige Gruppen vorkommen. An der Hinterwand der Kapelle sind grau in grau noch andere Gruppen der Carità, des Glaubens, der Liebe 2c., vom selben Meister prachtvoll erfunden. Diese letztern umgeben das schön gearbeitete Grabmal Filippo Strozzi's von Benedetto da Majano, des Zeitgenossen Donatello's (Maria von einem Engel- und Rosen-Kranz umgeben). In der Haupttribuna befinden sich köstliche Fresken von Dom. Ghirlandajo, auf der einen Seite Scenen aus dem Leben der Maria (besonders schön ist die Geburt der Maria), auf der andern Scenen aus dem Leben Johannes' des Täufers darstellend, vortreffliche Charaktergestalten. In einer zweiten Kapelle der Familie Strozzi sind die Wände von den beiden Orcagna (Andrea und Bernardo) gemalt. Der Kreuzgang (Chiostro verde) ist voll alter Malereien in grüner Erde von Paolo Uccello. In der herrlichen, weitgespannten Seitenkapelle im Kreuzgewölbe [1]) sieht man Decken, Wände, Grate in vollständiger Erhaltung, von Simone Memmi und Taddeo Gaddi al fresco gemalt. Das Ganze macht eine herrliche Wirkung.

[1]) Capitolio degli Spagnuoli.

Von dieser Kirche gingen wir nach St. Lorenzo, wo die Grabkapellen der Mediceer sind. Die kleinere enthält die berühmten Monumente Michel Angelo's mit den beiden sitzenden Statuen des Giuliano de' Medici, Bruders Leo's X. (active Stellung), und des Lorenzo de' Medici, Herzogs von Urbino (nachdenkende Haltung). Die große Kapelle ist ein hundertsiebenundneunzig Fuß im Lichten hohes, sechsundachtzig Fuß breites achteckiges Pantheon, ganz bedeckt mit Edelsteinen, worin die zwanzig Fuß langen Granitsarkophage von Ferdinand I. und Cosmus II. mit ihren bronzenen Colossen aufgestellt sind. Der Bau ist, was die Ausschmückung der Kuppel anlangt, noch nicht vollendet [1]) und leider trotz aller Pracht nicht in gutem Styl ausgeführt.

Im Palast Riccardi, sonst den Medici, dann dem Marchese Riccardi und jetzt wieder der Regierung zugehörig, ist eine kleine Kapelle ganz von Benozzo Gozzoli herrlich ausgemalt, welche, eben so wie der ganze Palast, Cosmus I. de' Medici, der Pater Patriae, 1430 errichten ließ. Michellozzi war der Baumeister; die großartige Façade ist namentlich beachtenswerth. — Die Sammlung in der Accademia delle belle arti enthält herrliche Bilder. Perugino, der sich hier fast zur Höhe Raphael's erhebt, spricht am meisten an. Außerdem finden sich daselbst noch viele Werke alter Meister chronologisch geordnet vor.

Nachmittags wurde der Garten Boboli besucht, worin leider viel Geschmackloses, und eine kleinliche Verschwendung sich breit macht, die an einem Platze, der so wunderschön hätte benutzt werden können, doppelt mißfällt. Von den herrlichen Blicken auf die Stadt und das florentinische Thal ist wenig Nutzen gezogen. Aber auch das Wenige schon, was in Verbindung mit schönen edlen Baumarten, Cypressen rc. als gelungen bezeichnet werden darf, entzückt auf's höchste. — Abends nahmen wir von unserm bisherigen Reisebegleiter, dem Rittmeister Obermann und seiner Familie, Abschied; er kehrt über Venedig nach Schlesien zurück.

[1]) Erst 1836 wurden die Kuppelfresken dieser hinter dem Kirchenchor belegenen Kapelle vollendet.

Den 20. August. Wir besuchten zuerst die Kirche Santissima Annunziata, in deren Vorhof die Hauptfrescen von Andrea del Sarto zu sehen sind. Die früher gemalten Bilder rechts von der Thüre (drei) sind bezüglich des Auffassens vom Moment und der Sinnigkeit der Charaktere bei weitem die schönsten. Links ist größerer Styl, aber es fehlt an feiner Charakteristik, und manche Bilder sind nur staffagenartig componirt; die Farbe dagegen ist unvergleichlich. In einem Kreuzgange der Kirche befindet sich, gleichfalls al fresco, die Madonna del Sacco des großen Meisters; die übrigen Lünetten sind von seinen Schülern, Franciabigio, Jacopo Carucci (genannt Pantormo), Rosso ꝛc., größtentheils nach Zeichnungen von ihm, gemalt, und wenn diese Bilder auch im Styl nicht mehr vollkommen sind, so machen sie doch wegen ihres herrlichen Colorits eine schöne Wirkung. Ein Engel älterer Frescomalerei, der mit einer Gruppe an einer getünchten Wand des Kreuzgangs allein übrig geblieben und mich vor zwanzig Jahren so sehr entzückt hat, ist jetzt leider beinahe zerstört. Auch die Frescen des Andrea haben seit der Zeit unendlich gelitten. — Von hier gingen wir nach der Kirche S. Marco, in deren Kloster früher Giovanni Angelico da Fiesole und später Fra Bartolommeo Mönche waren. Von beiden Meistern sind Werke hier vorhanden; von Fiesole ein großes, von vielen Heiligen verehrtes Crucifix im Kreuzgange; [1]) in der Zelle des Fra Bartolommeo noch eine heilige Familie in Fresco. Im großen Refectorio ist von Sogliano, [2]) einem Schüler des Fra Bartolommeo, ein herrliches großes Bild, das den Geist des Ordens ausdrückt; oberhalb befindet sich ein Crucifix mit Figuren umher, unterhalb die Cena, von Ordensbrüdern dargestellt; zwei Engel vor dem Tisch bringen den Wein und das Brot. Das Bild ist von der vortrefflichsten Composition, von bewunderungswürdiger Perspektive und macht deshalb beim Eintreten in den weiten Raum des Refectoriums eine treffliche

[1]) Es hängt jetzt im Capitelsaale des Klosters.

[2]) Vasari nennt den Giovanni Antonio Sogliano (geb. 1481) einen Schüler des Lorenzo di Credi.

Wirkung. In einem kleineren Refectorium ist eine Cena von Dom. Ghirlandajo. — Hierauf suchten wir vergebens in der Sta. Maria Nuova, wo wir schon gestern waren, nach dem berühmten Bilde von Hugo van der Goes [1]) und gingen dann in die Uffici.

Nachmittags wurde ein Spaziergang auf's Kloster San Miniato in Monte gemacht, wo man auf einer mit Cypressen besetzten Terrasse die herrlichste Uebersicht der Stadt Florenz genießt; vorzüglich schön nimmt sich der Fluß mit seinen fünf Brücken von diesem Standpunkt aus.

Den 21. August. In Sta. Maria Nuova fanden wir heute das gesuchte Bild von Hugo van der Goes; der van Eyck'sche Schüler ist auf demselben unverkennbar, und wohl mag er auch einigen Antheil an dem berühmten Danziger Bilde [2]) haben, denn die Engelgesichter stimmen auf beiden einigermaßen überein; aber gewiß sind an dem Danziger Bilde noch andere Hände mit beschäftigt gewesen. Die Gewandfärbung und die alten Köpfe sind auf dem Florentiner Gemälde ganz anders, als auf jenem Bilde; dazu kommt, daß das erstere fast lebensgroße Figuren hat. — Die Kirche Or S. Michele ist äußerlich schon durch ihre hohe festungsartige, aber herrliche Architektur, sowie auch durch die in Nischen stehenden Marmor- und Bronze-Statuen (meist Apostel und Evangelisten darstellend) von Donatello, Ghiberti, Giovanni da Bologna, Verrocchio und Baccio da Montelupo merkwürdig. Inwendig ist der Bau auch recht schön, nur aus zwei Schiffen bestehend; die Pfeiler verziert mit Figuren von Jacopo da Casen-

[1]) Starb um 1480 im Kloster Roodenvale bei Brüssel. Seine Bilder sind selten. Das Gemälde in der Hospital-Kirche Sta. Maria Nuova ist ein breitafeliges Altarbild, wovon die Mitteltafel die Geburt Christi, die beiden Seitentafeln Heilige und Donatoren darstellen. Gegenwärtig sind die Tafeln einzeln an den Kirchenwänden aufgehängt.

[2]) So wird ein in der Danziger Marienkirche befindliches, das jüngste Gericht darstellendes Altarbild genannt, welches man früher irrthümlich dem van der Goes beimaß, jetzt aber (vergl. Passavant's Mittheilungen im Kunstblatt 1847, Nr. 32. ff.) dem Hans Memling (Hemling) zuschreibt. Es stammt aus dem Jahre 1467. (S. auch noch Band II., Anhang I., Brief 4. die betreffende Note.)

tino, Schüler des Gaddi, die aber fast verschwunden. Ein herrliches Tabernakel von Andrea Orcagna mit reichen Verzierungen schmückt das eine Schiff. — — — In der Kirche Ogni Santi sind zwei Bilder, welche um die Wette gemalt sind: ein St. Hieronymus von D. Ghirlandajo und ein St. Augustinus von Sandro Filippo Botticelli; ersteres ist vorzüglicher. Der Kreuzgang hat schöne Bilder aus der Schule des Andrea del Sarto. — In der schönen Kirche S. Trinità sind die herrlichsten Fresken von Ghirlandajo in einer Kapelle und ein Grabmal von dem Novellenschreiber Franco Sacchetti [1]) mit allerliebsten kleinen Basreliefs im Sockel und in der Archivolte, das trübe und freudige Leben darstellend. Gegen Sonnenuntergang wird die Besteigung des Giotto'schen Campanile vorgenommen und mit großer Freude das herrliche Panorama der Stadt genossen. Nach eingenommenem Eise und einer kleinen Promenade durch die finstern, aber sehr lebendigen Straßen in der Abendkühlung, wobei wir auf dem Platze vor Palazzo Vecchio Knaben mit Fackeln um die Wette laufen sahen, gingen wir zu Bette.

9. Ueber Perugia nach Rom.

Den 22. August. Früh um vier Uhr verlassen wir das schöne Florenz. Der Weg steigt bald stark an, und man genießt einige Uebersichten über das Arno-Thal; sonst hat die Gegend nichts Ausgezeichnetes. In einem kleinen Orte, wo wir zu Mittag speisten, regnete es zum erstenmal, so lange wir in Italien reisten, doch nur für eine halbe Stunde. Nach einem sehr kühlen Vormittage ward es Nachmittags schon wieder heiß. Die Apenninen in schöner blauer Farbe waren von allen Seiten zu sehen. In Levane wird zu Nacht gegessen. Der Sonntag hatte alles Volk auf die Straße gebracht, und die Bauernmädchen mit ihren schwarzen Federhüten nahmen sich ganz stattlich aus.

[1]) Seine Novellensammlung kam zuerst 1724 zu Florenz, lange nach seinem Tode, heraus.

Den 23. August. Der Weg bis Arezzo, wo wir zu Mittag waren, ist nicht unangenehm, das Land etwas wilder und weniger in der italienischen einförmigen Art angebaut. Arezzo, in einer fruchtbaren Ebene an einer sanften Höhe gelegen, zeugt von einigem Wohlstande. Der Dom enthält alte Marmormonumente von Giovanni Pisano und von Agostino und Angelo da Siena, welche Letzteren, Freunde des Giotto, das Mausoleum des kriegerischen Bischofs Guido Tarlati von Arezzo um 1330 ausgeführt haben, das alle Beachtung verdient. Es giebt noch mehrere sehr alte Kirchen hier, z. B. die Chiesa della Pieve, aus denen aber die berühmtesten Werke längst fortgebracht sind. Spuren eines römischen Amphitheaters zeigen sich in dem Garten des Bernhardiner-Klosters. — Am Nachmittage ging der Weg durch eine schön angebaute Ebene am Rande der Berge fort. Abends blieben wir in einem Wirthshause unterhalb der Bergstadt Castiglione; es war noch Zeit hinaufzusteigen, und wir genossen aus dem Garten eines zerfallenen Nonnenklosters, welches in Verbindung mit einer alten Festung die Stadt krönte, der herrlichsten Aussicht über die Ebene, welche auf's reichste und sorgsamste cultivirt ist. Jenseits des Thales zogen die Gebirge von Radicofani auf der Straße von Siena herrliche Linien; diesseits aber waren mehrere vortretende Berge mit alten Castellen sichtbar. Den Anblick dieser Berge noch pittoresker zu machen, hatten Kohlenbrenner große Feuer auf den Gipfeln angezündet, so daß die Flammen wie Riesenzungen in den schwarzen Himmel hinaufleckten.

Den 24. August. Um drei Uhr bei vollkommener Finsterniß und etwas Regen, ging der Weg weiter durch die angenehmste Gegend. Von dem alten etruskischen Cortona und seinen Cyclopenmauern konnten wir wegen der Entfernung nicht viel sehen. Bald aber zeigte sich, immer von den Gebirgen von Radicofani begrenzt, der herrlich gelegene See von Perugia! [1]) Die Beleuchtung beim abwechselnd bedeckten Himmel war ausnehmend schön. Oel- und Eichenwälder bedeckten die Abhänge, an denen wir hinfuhren. Auf

[1]) Der alte trasimenische See, wo Hannibal die Römer schlug.

einem der reizendsten Punkte steht die päpstliche Dogana, wo wir visitirt wurden. In dem kleinen Orte Magione, am Abhange eines Hügels, von dem man die schönsten Thäler und Gebirge übersieht, hielten wir Mittag. Alte Ruinen und neuere Schlösser, in der Ebene und auf den Hügeln überall umher liegend, verschönern die Aussicht. Die Bauart unseres Wirthshauses muß ich, der Merkwürdigkeit halber, beschreiben. Der untere Stock bestand nur aus einem großen Küchenraum, einem Pferdestall und einer Remise. Aus dem Küchenraum stieg eine schlechte, massive Treppe zum Salon in die Höhe, der eine Decke von unbehauenen windkantigen Balken trug, und über dieser lag das Dach, nach römischer Art mit doppelten Flach- und Hohlziegeln in Kalk gedeckt. Ein paar Nebenzimmer mit breiten Betten waren von gleicher Construction. Das Mittagessen wurde im Freien vor unsern Augen zugerichtet; unser Vetturin zeigte den Leuten, wie sie Fische ausnehmen und bereiten müßten, wobei viel Lumpenvolk gaffend umher stand. Es blitzte und donnerte stark, und der Regen, welchen man hier lange herbeigesehnt, schien sich fest etabliren zu wollen. Bei starkem Gießen ging es Nachmittags weiter nach Perugia; doch ließen uns vor der Ankunft einige heitere Sonnenblicke die schöne Umgebung der Stadt genießen. Die Lage dieses bedeutenden Orts von fünfzehntausend Einwohnern [1]) auf einem ansehnlichen Berge ist von unten eben so imposant, als die Aussichten von oben herab über die weite gartenartig angebaute Ebene und den Gebirgskranz schön und großartig sind. Mit vorgespannten Ochsen wird man über eine Stunde bergan in die Stadt gezogen; ein Castell mit hohen Mauern liegt am Eingange und neben demselben an jeder Seite ein bedeutender Platz mit einer Brustmauer im Halbkreis, in welcher viele Steinbänke angebracht sind, um von hier aus in aller Muße der herrlichen Aussicht genießen zu können. Wir gingen, trotz des abwechselnden Regens, durch die schöne breite Straße des Corso am alten Palazzo pubblico vorbei; dieser ist gothisch-abenteuerlich mit einer reichen lombardischen

[1]) Jetzt hat Perugia etwa vierundzwanzigtausend.

Thür und an der andern Façade mit bronzenen Sculpturen der evangelistischen Thiere geschmückt. Das Collegio del Cambio war verschlossen, und da es schon dunkel zu werden anfing, auch die schönen Perugino's hier schlecht beleuchtet und erhalten sein sollen, so gingen wir nicht hinein, sondern sahen die Cathedrale S. Lorenzo, in welcher sich einige alte Sculpturen befinden, passirten dann den alten Thorbogen aus Augustus' Zeit, der ein würdiges Ansehn hat. In der Kirche S. Agostino sind eine Taufe und eine Anbetung des Kindes aus Perugino's erster Manier von sehr zartem Charakter. Das Universitätsgebäude enthält eine Sammlung römischer und etruskischer Antiquitäten, die in der Gegend gefunden wurden, und außerdem eine kleine Gemäldegallerie, worin ein hübscher Perugino, mehrere Skizzen und ein größeres Bild (Gott-Vater mit Engeln) aus Raphaels Jugendzeit höchst interessant sind; er hat diese vom elften bis fünfzehnten Jahre gemalt. — Unsere Zimmer im Wirthshause sind wie alte Schloßzimmer mit Seide tapezirt, überladen gemalt, mit alten gläsernen Kronleuchtern und vergoldeten Spiegeln und Kaminen verziert; es stinkt aber darin, und das Regenwasser treibt durch die liederlich gearbeiteten Fenster hinein. —

Den 25. August. Beim Ausfahren haben wir wieder den imposanten Anblick der Stadt, die sich auf dem langgestreckten Gipfel des Bergs in die Höhe baut; der Bergabhang ist mit Gärten bedeckt. Der Weg bis Assisi ist angenehm und bietet schöne Blicke auf die reiche Ebene und die herrlichen Gebirgsformen gegen Rom hin dar. Wir passirten bei S. Giovanni auf einer massiven Brücke zuerst den Tiber. Unterhalb Assisi liegt in einer Ebene die große Kuppelkirche Sta. Maria degli Angeli, wo wir unsere schwere Vetturinkutsche verlassen, die uns erst in Foligno trifft, und einen leichten Wagen besteigen, um nach Assisi in die Höhe zu fahren, welches ähnlich wie Perugia liegt. Vorher wird die Kuppelkirche besehen. Sie ist von Giacomo Barozzi nach Vignola's [1]) Zeichnungen gebaut; unter der Kuppel steht das alte erste Santuario

[1]) Lebte von 1507 bis 1573 und stammte aus dem Modenesischen.

des St. Franciscus, eine hausartige alte Kapelle, in seinem ursprünglichen Zustande mit dem Grabe des Heiligen.[1]) Die Lage von Assisi und besonders die des berühmten Wallfahrtsklosters des heiligen Franciscus ist höchst abenteuerlich. Die heiligen Gebäude ruhen auf marmornen Substructionen mit Bogenwölbungen, an der einen Ecke und am Ende der Stadt, und darauf stehen drei Kirchen übereinander, welche von den Künstlern der Giotto'schen Schule ganz ausgemalt sind. Leider ist Alles sehr verdorben, und die unterste Kirche wird jetzt modernisirt. Alle Gebäude sind im Verfall, und die dreihundert Geistlichen, die noch darin wohnen, gewähren, mit der ganzen verworrenen Anlage zusammengehalten, ein unheimliches Bild des dunkelsten Aberglaubens und des katholischen Mysticismus. In der Stadt steht der Porticus eines alten Minerventempels, etwa aus der Zeit des Markus Antonius, vor einer Kirche (S. Maria della Minerva), gut erhalten, und erfreut durch schöne Verhältnisse. Noch ein paar andere Kirchen lombardischen Styls sind nicht übel, aber alles zerfallen und im schneidendsten Contrast mit der herrlichen Gegend, die sich von allen Punkten aus den bewundernden Blicken darbietet. Bettelvolk drängt sich frech heran, und insolente Gassenjungen stören durch ihre Unarten oft den Genuß, besonders wenn man sieht, wie sie gleich hinter einem unartigen Streich, beim Klang einer Kirchenschelle des Ministranten, niederstürzen und Kreuze schlagen. — Von Assisi ging der Weg bei einem andern hochgelegenen Orte, Spello, vorbei, wo römische Ruinen sichtbar sind, und viele Gebäude aus dem Mittelalter, besonders Thürme und schöne Mauern, die sich erhebende Stadt zieren. Die dunkelblau vor uns daliegende Ebene schimmerte mit den fernen Gebirgen höchst phantastisch zwischen den silberfarbenen Oelbäumen. Zu Foligno wurde Mittag gemacht. — Nachmittags fuhren wir bei frischer Luft, abwechseln-

[1]) Die Kirche hat durch das Erdbeben von 1832 sehr gelitten. Seit 1829 ist sie durch das bekannte schöne Fresco-Bild, die Indulgenz des S. Franciscus von Assisi von Oberbeck, geziert. Die Gebeine des Heiligen wurden erst 1818 wieder aufgefunden und ruhen jetzt in einem modernen Mausoleum von Stucco und Marmor.

den Sonnenblicken und kleinen Regenschauern weiter unter der Bergkette hin; entzückend schön waren die Beleuchtungen und Schattenmassen der reichen Ebene der Gebirge, die immer köstlichere Linien annehmen. Auf den hervortretenden Bergen liegen überall wunderlich aufgethürmte Orte. Unweit Le Vene entspringt der Fluß Clitumnus (jetzt Clitonno), der bei den Alten wegen seines schönen Wassers, und weil er gleich stark wie eine Ader aus dem Felsen strömt, berühmt war; [1]) der Quelle nahe steht ein kleiner, sehr zierlicher, antiker Tempel mit vortretenden Seiteneingängen und einer Säulenvorhalle, die auf einem hohen Podium gegen die Ebene hinsieht. Der Hintertheil des Tempels steckt bis zum Capitäl im Berge. Dieses Denkmal alter Kunst gewährt einen höchst erfreulichen Anblick in dieser herrlichen Gegend. Ein Mädchen schließt den Tempel auf; innerlich ist ein christliches Kapellchen (S. Salvatore) eingerichtet, und der Heilige mit seinem Altar steht jetzt noch unter dem antiken Baldachin, welcher sonst die Flußgottheit bedeckte. — Bald darauf sehen wir den schönsten Regenbogen von der Welt und Spoleto mit seiner großen Burg, gegen einen Berg hinauf gebaut, in der köstlichsten Abendbeuchtung. Der Gasthof, wo wir zu Nacht bleiben sollten, liegt jenseits der Stadt in einer schönen Gegend; wir stiegen am Thor aus, um die Stadt anzusehen. An dem oben liegenden Castell sind Spuren cyclopischer Mauern sichtbar. Hinter dem Castell liegt ein tiefes Thal, über welches eine alte Wasserleitung mit hundert Fuß hohen Spitzbogen von einem höhern Gebirge nach der Stadt führt; sie ist schon von den Römern gegründet und macht eine herrliche Wirkung unter diesen landschaftlichen Umgebungen. Thürme, reiche Klöster mit schönen Gärten liegen auf den bewachsenen Bergen umher, und aus vielen Theilen der Stadt genießt man die Aussicht in die herrliche Ferne. Es giebt hier noch Ueberbleibsel mehrerer Tempel: sechszehn Säulen vom Concordia-Tempel bei der Kapelle San Crocifisso, Reste des Jupiter-Tempels im Kloster S. Andrea, des Mars-Tempels in der Kirche S. Giuliano.

[1]) „Hunc subter fons exit, et exprimitur pluribus venis.“ Plinius.

Den 26. August. Früh um drei Uhr ging es fort durch ein einförmiges, waldiges Bergthal, oft bergauf und bergab, und um sieben Uhr öffnete sich die schöne Ebene, worin Terni liegt. Gleich nach der Ankunft wurde eine Postchaise genommen, um zu dem berühmten Wasserfall zu fahren. Der Weg dahin bei der schönsten frischen Luft war entzückend schön. Die mehrere tausend Fuß hohen Felsen, welche das Thal der Nera umgeben, in welche sich der Velino viele hundert Fuß herabstürzt, sind von den malerischsten Formen und prächtig bewachsen mit Pinien, Oelbaum, Buchsbaum, Myrthe, Lorbeer und Schwarzeiche. Von dem kleinen Orte Papigno aus, der auf einem isolirten Felsen im Thale liegt, stiegen wir meist zu Fuß den Weg gegen die senkrechte Bergwand hinauf, sahen oben auf der Ebene zwischen den Bergspitzen zuerst die großen Wasserreservoirs, welche gefüllt werden, wenn die Wassermasse zu groß ist und die untern Felder überschwemmt. Diese großen Felskessel mit ihrem prachtvollen Bewuchs in der kräftigsten Vormittagsbeleuchtung haben etwas ganz eigenthümlich Reizendes. Dann wurde der Ponte regolatore besehen, eine über den Velino gespannte Brücke, welche so viel Wasser zum Sturze durchläßt, wie nöthig ist, um die obern Felder nicht zu überschwemmen und durch Mangel an Rückstau nicht zu trocken zu legen. Von Neapel her, dessen Grenze an dieser Brücke liegt, war seit einiger Zeit die Gegend bei Nacht durch Räubereien unsicher. Man macht aber jetzt in Rom mit eingefangenen Straßenräubern wenig Umstände; vor vierzehn Tagen erst haben Hinrichtungen stattgefunden, und übermorgen sollen wieder vier Verbrecher das Leben verlieren. — Wir gingen nun, die Pracht des obern Aussturzes der Cascade und den Fall von oben herab in die Tiefe zu sehen. Trotz des Sommers war doch die Wassermasse sehr bedeutend. Ein gleich herrlich bewachsener Wasserfall ist nicht leicht zu finden, und die Formen der bemoosten und ausgewaschenen Felsen um den Kessel herum, in welchem der große Sturz sich zuerst bricht, sind die schönsten, die sich denken lassen. Ich fand übrigens den obern Strom dichter verwachsen, als das erste Mal, da ich

ihn sah. Wir stiegen hinab und ließen uns von dem Cicerone erzählen, wie unser König und die Prinzen diese Gegend gesehen hatten. Der junge Mensch hatte eine schöne italienische Aussprache und erfreute uns sehr damit. Der Weg im Thal zurück führt an einer Felswand vorbei, zwischen welcher und dem immer noch in zerklüfteter Enge forttobenden Flusse ein langer, schmaler, von herrlich großen Schwarzeichen beschatteter, endlich in eine lange Orangenallee ausgehender und mit einem Casino schließender Garten angelegt ist. Er gehört einem Grafen aus Terni. Der Cicerone erzählte viel von dem Aufenthalte der Königin Karoline von England mit ihrem Geliebten Bergami in diesem Casino. Nachdem wir bei dem Oertchen Papigno wieder in die Höhe gestiegen waren, erreichten wir die dort wartende Postchaise, welche uns nach Terni zurückbrachte. Hier empfing uns, da wir nach der mit so vielem Genuß verbundenen starken Motion einer Stärkung bedürftig waren, ein gutes Mittagbrod. — Nachmittags ging der Weg über Narni weiter. Bei diesem Orte stiegen wir aus dem Wagen, sahen die großen Trümmer der Augustus-Brücke, kletterten zu Fuß durch die hochliegende, fast ausgestorbene Stadt und fanden den Wagen an der andern Seite derselben wieder, wo eine schöne Aussicht in das tiefe Felsenbett der Nera, auf die am Abhang angeklebte Stadt mit ihrem schönen Castell und in die Fernen des Tiberthals genossen wurde. Ein Landschaftsmaler kann, sobald er das Waldthal hinter Narni verlassen hat und die freie Aussicht auf Otricoli, auf die weite römische Ebene bis zum Meer hin, auf den Lauf der Tiber und auf den Prachtberg Soracte genießt, nicht aus dem Entzücken kommen über die Herrlichkeit der Linien und der Farben. Bis gegen Cività Castellana hin dauern diese Genüsse fort. Es ward aber sehr spät und dunkel, ehe wir diesen Ort erreichten, und von dem wüsten Castell Borghetto an mußten wir fast in der Nacht einen unsichern, unheimlichen Weg bis halb zehn Uhr nach Cività Castellana hin zurücklegen. Wir kamen indeß glücklich an und fuhren zugleich mit vielen schwer gepackten Wagen über die in einem tiefen Felsenthale

liegende Tiber-Brücke Ponte Felice. Der Ort Civitá Castellana krönt einen hohen Berg und ist von drei Seiten von jenem Felsenthale umgeben, wodurch er allein schon eine starke Festung wurde. Die große römische Diligence fuhr gerade mit zwölf Reisenden und einiger Bedeckung aus Civitá Castellana ab durch die finstere Nacht in die Gegend hinein, welche wir eben verlassen hatten. Wir waren froh, nicht mitfahren zu dürfen. Im Wirthshause von Civitá Castellana gab es viele Flöhe; der Cameriere zeigte uns eine Ansicht von dem schönen innern Hofe des Castells mit den Gestalten der hundertundzwanzig gefangenen Carbonari, welche jetzt aus den ersten Familien des Landes dort gefangen sitzen.

Den 27. August. Früh Morgens sahen wir uns die über zweihundert Fuß hohe Brücke über das Felsthal und die in diesem befindlichen Höhlen an, welche letzteren noch jetzt, wie im Alterthume, von den ärmsten Leuten bewohnt werden. Der Weg von da nach Nepi — ebenfalls eine Festung — geht schon durch die Campagna, doch sieht man noch viele Eichenwaldungen hier; erst nach und nach wird das Land immer kahler, verliert jedoch nie den malerischen Reiz der ganzen Gegend. In La Storta, einem einzeln stehenden schlechten Wirthshause der Campagna romana, wurde Mittag gemacht. Auf der vorliegenden Höhe hatten wir Rom und den St. Peter gesehen. Dann ging es nach gehaltener Mahlzeit weiter; die Stadt entfaltete sich stückweise immer mehr vor unseren Blicken, obgleich das coupirte Terrain sie in ihrer Gesammtheit noch nicht hervortreten läßt. Um vier Uhr endlich ging's durch die Porta del popolo in die Stadt. Ein Lascia passare fand sich in einem artigen Briefe des Legationsraths Bunsen am Thore vor, und wir wurden ohne Visitation gleich fort in's Wirthshaus gelassen. Die Piazza del popolo fand ich sehr verändert, indeß viel zu modern für Rom, und die neue Architektur vom Architekten Valadier sehr ordinair. Ich konnte mich nicht enthalten, die Reisegefährten noch nach St. Peter zu führen, wo die Fontainen, der Platz und das Innere des ungeheuern Tempels großes Erstaunen erregten. Fast in der Nacht

fand ich mich noch nach dem Capitol durch und ließ die Gefährten die Werke, welche sich hier und hinter demselben im Forum zusammenfinden, wie dunkle Gespenster sehen. Dann gingen wir durch den Corso zurück in unsere Wohnung und nahmen ein schön servirtes Abendessen ein.

10. Erster Aufenthalt in Rom.

Den 28. August Morgens früh waren schon Hensel,[1] Lengerich[2] und Grahl[3] bei mir, die Brandt im Caffe greco gesehen hatte; ich machte dann einen Besuch beim Prinzen Heinrich von Preußen, der aber krank im Bett war und mich bitten ließ, den Brief dazulassen und morgen Nachmittag um fünf Uhr bei ihm zu speisen. Die Reisegefährten sind später auch eingeladen worden. Wir machten eine Visite bei Valentini[4] und dann bei dem Legationsrath Bunsen, der auf dem höchsten Theil des Capitols, im Palazzo Caffarelli, wohnt und ganz Rom übersieht. Welche Wohnung der Welt könnte herrlicher sein? In Rom giebt es sicher keine schönere. Von dort ging's in den Vatican, um zunächst in der Sala Borgia, im Pio-Clementinischen Museum, in den Logen Raphael's und in den obern Zimmern, worin die Transfiguration, die Madonna von Fuligno und andere herrliche Kunstwerke aufgestellt sind, völlig zu schwelgen. Alles erschien mir hier reicher, als sonst; welch' unendliches Studium könnte man hier machen! Die Pracht der Marmorhallen, mit den Blüthen der alten Kunst gefüllt, durch springende Wasser erfrischt, von Orangen-Terrassen umgeben, aus allen Hallen und Oeffnungen

[1]) Wilhelm Hensel, geboren 1794 zu Trebbin, hielt sich seit 1823 auf königliche Kosten in Rom auf, wurde 1828 Hofmaler in Berlin, heirathete die Schwester von Felix Mendelssohn-Bartholdy und starb 1861.

[2]) Heinrich Lengerich, geboren 1795 in Stettin, ging 1817 nach Rom und wurde dann Professor an der Akademie der Künste zu Berlin.

[3]) Miniaturmaler, welcher noch als Rentier in Dresden lebt, nachdem er der Kunstthätigkeit entsagt hat.

[4]) Damals preußischer Consul in Rom.

die Uebersicht der ungeheuern Stadt und der fernen Gebirge mit den darunter liegenden klassischen Ebenen betäuben fast die Sinne, und trunken kehrten wir in unserm schönen Wagen zurück in's Wirthshaus. Ich schrieb Briefe nach Berlin bis fünf Uhr, wo ich zum Grafen Ingenheim [1]) zu Tische ging und mit dem Teufelsmüller, [2]) Lengerich, von Klöber, [3]) Genelli, [4]) Wolff [5]) und Waagen speiste. Abends ganz spät nach dem Mittagessen ging ich mit Waagen noch einige Schritte auf die an Santa Trinità de' Monte anstoßende Promenade und dann in's Wirthshaus, wo ich das letzte Stück dieser Blätter zur Einsiegelung und Absendung fertig schreibe.

Den 29. August. Heute wurde eine große Fahrt unternommen, um den Gefährten einen allgemeinen Eindruck von Roms Herrlichkeiten zu verschaffen. Dabei berührten wir die Fontana Trevi, das Forum Trajani, das Capitol, das Forum Romanum, den Titus- und Constantins-Bogen, das Coliseo, die Kirchen S. Martino ai Monti, S. Pietro in Vincoli, S. Giovanni in Laterano und das dabeiliegende Battisterio di Constantino; ferner sahen wir die Scala Santa im Laterans-Palast und besuchten dann noch S. Croce, S. Maria Maggiore, S. Maria degli Angeli, den Palazzo Rospigliosi, um Guido's Aurora zu sehen, die Rossebändiger des Monte Cavallo und den Vatican, wo zuerst das aus vier Zimmern bestehende Appartamento Borgia mit den Antiken repetirt, dann die ehemals dort, jetzt in der obern Etage

[1]) Der natürliche Sohn König Friedrich Wilhelm's II. aus seiner Verbindung mit Fräulein v. Voß, nachmaligen Gräfin Ingenheim, — ein Sammler und Kunstfreund.

[2]) Friedrich Müller (geboren 1750 zu Creuznach, gestorben zu Rom 1825), ein bekannter Dichter und Maler, der diesen Beinamen von einem Bilde erhielt, worauf sich ein Engel und der Teufel um den Leichnam des Moses streiten.

[3]) August von Klöber, Historienmaler und Professor an der Berliner Akademie der Künste, geboren zu Breslau, 1794.

[4]) Bonaventura Genelli, Maler, geboren 1801 in Berlin, damals in Rom, später zu Leipzig und München und jetzt in Weimar lebend.

[5]) Emil Wolff, geboren 1802 zu Berlin, Bildhauer in Rom.

aufgestellte Bildergallerie betrachtet, auch noch ein flüchtiger Blick in das Museo Pio-Clementino gethan wurde. Endlich ging es noch in das Pantheon und zum Duca di Santi, Behufs Besichtigung des Raphaelischen Bildes,[1]) Abends fünf Uhr aber zur Tafel beim Prinzen Heinrich und nach derselben noch zu den »Fuochetti«, dem Amphitheater für Feuerwerke im Mausoleum des Augustus. —

Den 30. August. Mit Herrn Bunsen wurde eine Tour zum Theater des Marcellus, Ponte rotto, Tempel der Vesta, zur Bocca della Verità (S. Maria in Cosmedin), zum Janus quadrifons, Goldschmiedebogen, zur Cloaca Maxima, Pyramide des Cestius und zu den Ausgrabungen der alten Via Ostiensis, welche bei Gelegenheit der Anlage der beiden protestantischen Kirchhöfe bewirkt wurden, unternommen. Dann sahen wir zusammen noch die kleine Kapelle, wo der Sage nach die Apostel Paulus und Petrus vor der Hinrichtung des Ersteren von einander Abschied nahmen, die nicht weit davon liegende, im vorigen Jahre abgebrannte Kirche S. Paolo fuori le mura,[2]) die Sixtinische Kapelle im Vatican, die Stanzen des Raphael und die Paulinische Kapelle mit den Frescen von Michel Angelo, die Bekehrung des Paulus und die Kreuzigung darstellend. Nach Tisch wurde eine Giostra, (d. h. ein Lustgefecht, diesmal mit Stieren aufgeführt) besucht und der Abend bei Bunsen in Gesellschaft mit Thorwaldsen zugebracht.

Den 31. August. Nachdem ich meine Briefe von Longhi an einen Professor und an den Prinzen Piombino[3]) abgegeben, gingen wir in Thorwaldsen's Werkstätte, die an vortrefflichen Kunstwerken erstaunlich reich war; besonders entzückten mich die Grazien und das Frontispice für die Copenhagensche Kirche. Christus und die Apostel sind colossal, und der Erstere erscheint, besonders in der

[1]) Desselben, welches jetzt im Berliner Museum befindlich ist und »di Casa Colonna« bezeichnet wird.

[2]) Sie ist 1847 nach erfolgter Wiederherstellung auf's neue eingeweiht worden.

[3]) Den damaligen Besitzer der Villa Ludovisi in Rom, Prinz Ludwig Maria Piombino, † 1841.

Proportion, weit großartiger, als in den davon bis jetzt gemachten Kupferstichen. — In Wolff's Werkstatt sahen wir ein zartes Basrelief auf Rudolph Schadow's[1]) Grab, in Koch's[2]) Werkstatt mehrere Landschaften aus Olevano, aus der Schweiz rc. Sein Farbenton ist jedoch nicht mehr so gut als sonst. — Um drei Uhr holten wir Herrn Bunsen vom Capitol ab, um in der Villa Massimi, dem Lateran gegenüber, die neuen Fresken der Maler Veit, Overbeck und Schnorr zu sehen, von denen die des Letztern in Erfindung und Farben bei weitem die schönsten sind. Darauf war beim Grafen Ingenheim großes Diner, zu dem auch Vincenzo Camuccini,[3]) Thorwaldsen, Bunsen, Hensel, Klöber und Grahl erschienen. Camuccini zeigte sich sehr artig gegen mich und offrirte sich gleich, mich morgen in seine Werkstatt abzuholen und mir einen Brief an den Architekten Cavaliere Pietro Bianchi[4]) in Neapel mitzugeben.

Den 1. September. Morgens früh besuchte ich Hensel, um nach Befehl des Ministers von Altenstein mich von seinen rückständigen Arbeiten zu unterrichten. Dann erwartete ich Herrn Camuccini, der uns seine erstaunlich große, einem Museum gleichende Werkstatt zeigte. Seine herrlichen großen Cartons und eine überaus treffliche Copie von Raphael's Grablegung sind besonders schön ausgefallen. Nach meiner Rückkehr von Neapel soll ich seine Gemäldesammlung sehen, die er in seiner Wohnung hat. — Wir fuhren dann mit Bunsen zur Engelsburg, um neue Ausgrabungen zu sehen; allein der Ingenieur-Capitain, der sie uns zeigen sollte, war vom Lande noch nicht zurückgekehrt, und ohne ihn wird Niemand in's Castell eingelassen. Statt dessen sahen wir erstens das

[1]) Bildhauer, geboren 1786 zu Berlin, † 1822 in Rom.

[2]) Vergl. Seite 142 Note 1.

[3]) Berühmter Geschichtsmaler aus der neuern römischen Schule, lebte von 1773 bis 1844.

[4]) Aus Lugano, der Erbauer der Basilica di S. Francesco di Paola, die ihre Gründung im Jahre 1817 einem Gelübde Ferdinand's I. verdankt, indem der König durch diesen, übrigens erst 1831 vollendeten Bau seine Wiedererhebung auf den neapolitanischen Thron nach dem Ende der Franzosenherrschaft feierte.

Bild der Sibyllen in der Kirche S. Maria della Pace von Raphael, welches von Pietro Palmaroli[1]) hergestellt ist. Mir hat die Restauration dieses Fresco's nicht ganz gefallen; hier scheint man damit zufrieden. — Dann wird Palast Farnese mit der Frescen-Gallerie des Annibale Caracci, dem schönen Hofe, dem Vestibüle und der Façade gesehen, hierauf zur Villa Farnesina gefahren. Raphael's Olymp mit den einzelnen Göttergestalten in der Gewölbeabtheilung, von Fruchtgewinden eingefaßt, auf dunkelblauem Grunde, macht trotzdem, daß fast alles von anderer Hand nur nach seinem Entwurfe ausgeführt ist, die vortrefflichste Wirkung. Im Nebensaal ist die schöne Galatea, von ihm gemalt, leider sehr verdorben. Der Plafond entzückt durch die herrlichste Anordnung, und die Frescen, die ihn zieren, sind von des Meisters Schülern auf's sauberste ausgeführt. Mit Mühe erlangten wir die Erlaubniß, im zweiten Geschoß das Zimmer zu sehen, worin Giulio Romano einen Fries und Sodoma einen andern ausgemalt hat; letzterer ist außerordentlich schön. Wir aßen im Wirthshause zu Mittag, gaben Abschiedskarten beim Prinzen Heinrich ab und hatten Abends bei uns Gesellschaft mehrerer Künstler; zuletzt blieben Thorwaldsen und Bunsen noch bis ziemlich spät in die Nacht allein da.

11. Nach Neapel.

Den 2. September. Früh Morgens wurde der Weg nach Neapel angetreten. Unser alter Vetturin war wieder da, und wir fuhren beim Colifeo vorbei zum Lateranthore S. Giovanni hinaus, dem Gebirge von Albano entgegen. Rechts von der Via Appia, auf der wir dahinrollten, lagen die alten Monumente in malerischen Ruinen, links viele römische Wasserleitungen vor uns. Das Albaner Gebirge ist grün und schön angebaut. Um zehn Uhr waren wir in Albano, nahmen gleich einen Cicerone und ließen uns führen,

[1]) Gemälde-Restaurator (1775—1828), wurde 1823 auch nach Dresden berufen, wo seine Restaurationen indessen einer scharfen Kritik begegneten.

um zunächst die vielen Trümmer vom Palaste Domitian's in der Stadt zu sehen; es sind dies lange Substructionen aus großen Quadersteinen. Ferner betrachteten wir einen altrömischen Wasserbehälter, der aus fünf Kammern besteht, jede fünfundzwanzig Fuß weit und hundert Fuß tief, unter sich durch Bogenstellungen verbunden, und endlich die Spuren eines bedeutenden Amphitheaters. Von da gingen wir einen schattigen Weg nach Castel Gandolfo, übersahen den herrlichen Albanersee, den Monte Cavo und das lange Dorf Rocca di Papa dahinter, sowie die Stätte, wo Alba longa zwischen dem Albanersee und dem von Nemi gelegen hat. Um den berühmten Emissario zu sehen, der das Wasser des See's durch einen Felsenstollen in die römische Ebene abläßt, mußten wir in den tiefen Kessel des See's hinabsteigen. Der vorsichtige Kerll blieb oben, Brandt aber badete sich sogleich einen Augenblick im See. Auf dem Eingang zum Emissario sieht man eine schöne Felsgrotte, die zu Domitian's Zeit tempelartig, jedoch unregelmäßig nach der Klüftung des Gesteins ausgebaut war und zu einem kühlen Aufenthalt und Bade dient. Beim Emissario schien es mir, daß, wenngleich der Geschichte nach die Stollenarbeit in die älteste Zeit der Republik fällt, die große davor gestellte Steinconstruction mit ihren runden, scheitrechten Gewölben, trotz ihrer Colossalität, wohl erst aus Kaiser Claudius' Zeit sein dürfte. Höchst malerisch nimmt sich die berühmte große Schwarzeiche in dieser alten Vorkammer aus. Das Wasser fließt noch immer herrlich ab und dient jenseits zum Mühlenbetrieb und anderen Zwecken. In der Vorkammer fängt man sehr leicht die Fische des See's. Mit mancher Anstrengung erklommen wir den Rand desselben bis zur Villa Barberini vor Castel Gandolfo, welche auf den Ruinen des sich hieher ausbreitenden Domitianpalasts gebaut ist, auf der einen Seite in den See von Albano hinabsieht, auf der andern die ganze Ebene von Rom über Albano weg bis an's Meer überschaut. Die mit Lorbeeralleen besetzten Terrassen und ein Pinienhain haben die reizendsten Aussichten; leider ist alles etwas sehr verfallen. Unter den Terrassen sieht man die, viele hundert Fuß langen Gallerieen

und die dicken Gewölbe, die zum Palast Domitian's gehörten, so wie viele andere Ruinen dieses Gebäudes. Wir kamen etwas müde nach Albano zurück und stärkten uns mit einem ziemlich guten Mittagbrot; dann gingen wir mit unserm Cicerone einen näheren Weg nach Genzano zu Fuß, um auch dort die antiken Gegenstände zu sehen. Das sogenannte Grab der Horatier und Curiatier war mir bekannt, aber die großen Substructionen aus Peperinquadern der alten Via Appia kannte ich noch nicht; sie werden unten im Thale seitwärts von Ariccia zugleich mit andern Monumenten aus Quadersteinen gesehen. Ziemlich erschöpft vom Auf- und Absteigen auf der ganz zerstörten Via Appia kamen wir in Genzano an, wo ein Glas sehr schönen Weins uns erfrischte. Der Wagen nahm uns hier wieder auf und brachte uns gegen Abend nach Velletri. Die Fenster der Wirthshauszimmer gewährten uns die ganze Uebersicht der Pontinischen Sümpfe und des Monte Circello; die links liegenden Sabiner Gebirge, an denen man das alte Cora erblickt, haben herrliche Formen.

Den 3. September. Von dem hoch liegenden Velletri ging der Weg hinab in die Gegend der Sümpfe. Auf dieser Straße sind von zwei zu zwei italienischen Miglien immer Militairposten etablirt, um der Unsicherheit ein Ende zu machen. Wir hatten uns mit Eau de Cologne und Vinaigre des quatre voleurs gegen die Aria cattiva versehen und waren überein gekommen, uns einander zu wecken, wenn jemand hier einschlafen wollte; mir passirte dies öfter, denn die Luft betäubt sehr. In einem sehr schlechten Wirthshause in den Sümpfen nahmen wir um halb zehn Uhr schon ein halbes Mittagbrot ein und setzten dann den Weg fort. Um drei Uhr erreichten wir Terracina und bekamen Zimmer, die die Aussicht auf's Meer haben. Die Wellen gehen hoch und toben, indem ich hier das Tagebuch vom 31. August an schreibe. Prachtvoll ist die Lage umher. Rechts sehe ich über die Gebäude am kleinen Hafen den blauen Circello, dann die am Abhange des Gebirgs liegende Stadt mit ihren Orangen und Palmen und die grüne Ebene der Sümpfe; hinter mir sind die hohen, steilen Felsen,

auf welchen der Palast des Theodorich aus dem fünften Jahrhundert liegt; von dieser Felsmasse trennt sich der isolirte Felskegel, unter welchem das Thor am Meere liegt, und durch dieses letztere fährt man in das Reich Neapel ein. Hinter demselben zieht sich die Gebirgskette weit fort am Meer und schließt mit dem Vorgebirge von Mola di Gaëta, wo wir morgen zu Mittag sein sollen.

Das Rauschen der Wogen unter unsern Fenstern wird uns auch für die Nacht in den Schlaf wiegen, wie es schon bei der Mittagsruhe der Fall war. Ein Abendspaziergang gewährte uns herrliche Blicke auf die Felspartieen und die malerische Stadt.

Den 4. September. Früh Morgens, noch ehe die Sonne aufgegangen war, fuhren wir weiter durch die unheimlichen Gegenden, welche wir überall mit Wachen von Landvolk, untermischt mit österreichischen Jägern, besetzt fanden. Kleine Häuschen zur Vertheidigung gegen Räuber sind von zwei zu zwei Miglien hier gebaut. Links blieb auf der Höhe der Ort Monticello liegen, den man für ein Räubernest hält. Wir kamen nach Fondi, wo die zweite neapolitanische Dogana liegt; die erste hatten wir zwei Miglien vorher passirt, und fünf Paoli hatten uns daselbst freien Weg gebahnt; dasselbe Mittel mußte auch hier angewendet werden. Ein Theil der Stadtmauer von Fondi ist auf cyclopisches Mauerwerk gebaut; am südlichen Ausgang liegt ein schönes Castell nächst dem Thore mit runden Thürmen und vorgekragter Zinnenkrönung. Itri, welches wir dann erreichten, ist ein schrecklich verfallener Ort. Das alte, mit Briganten angefüllte Castell und der hohe Theil der Stadt bleiben rechts liegen; malerisch ist ihre Lage auf dem Berge. Die Gegend wird nun immer fruchtbarer, und wir erreichten um zehn Uhr den Punkt, wo man das Meer, Mola di Gaëta und die Küsten gegen Neapel hin erblickt. In Mola machten wir Mittag. Der Garten des Wirthshauses liegt auf den Trümmern der Villa des Cicero am Meer und ist mit den prächtigsten Orangenbäumen besetzt. Die schönsten reifen Trauben aßen wir hier von den Ranken am Meer, ein herrlicher Genuß in dieser

Gegend. Durch fruchtbares Land geht der Weg weiter; man passirt den Fluß Garigliano — sonst Liris — auf einer Schiffbrücke, und vorher sieht man Trümmer der alten Stadt Minturnae. Die Gebirge sind von höchst reizender Form. Bei herrlicher Abendbeleuchtung erreichten wir unser Nachtquartier zu St. Agata, einem einsam liegenden Wirthshause nahe bei einer Kapelle unweit von der Bergstadt Sessa, die wir dicht vor uns auf den Hügeln sahen, während entfernte hohe Gebirgsketten und der Golf von Gaëta die reizende Landschaft begränzten. Viele Pferde wurden zu einem übermorgen in Sessa stattfindenden Viehmarkt an unserem Wirthshause zusammen getrieben. Der köstliche Mondschein ließ uns lange den schönen Abend genießen, obschon sich das Bedauern in unseren Genuß mischte, daß dieses herrliche Land so wenig gut bewirthschaftet wird.

Den 5. September. Wir verließen mit Tagesanbruch unsere schöne Wohnung. Der Weg bis Capua ist immer von anmuthig fruchtbarem Lande umgeben; trotzdem überwältigte mich der Schlaf, und nur auf einer Höhe, wo die neapolitanischen Küsten, Ischia, Sorrento und der Vesuv sichtbar werden, genoß ich die Aussicht. In Capua wurden wir zuerst am Thor deutsch und freundlich von österreichischen Soldaten aus Mähren angeredet.[1]) Wir sahen uns die Stadt an; im Vorhofe und im Innern der Cathedrale sind viele antike Säulen aus Granit und Marmor angebracht. An anderen Häusern sieht man gleichfalls Antiken eingemauert. Wir aßen zu Mittag in der Post, setzten den Weg durch das einförmige, aber mit Pappelbäumen, Weinstöcken und Fruchtfeldern unter denselben schön bebaute Land fort, bis wir das herrliche Neapel um vier Uhr Nachmittags erreichten. Durch den Tumult

[1]) Der Bourbonenkönig Ferdinand IV., der 1814 als Ferdinand I. mit Hülfe Oesterreichs den neapolitanischen Thron wieder bestiegen, hatte 14,000 Mann österreichischer Truppen in seinen Sold genommen und nach der Carbonari-Revolution von 1820 — 1821 mit Oesterreich am 8. October 1821 eine Convention abgeschlossen, wonach Letzteres sogar 57,000 Mann als Besatzung in Neapel und Sicilien lassen sollte. Im Jahre 1824 standen noch immer 35,000 Oesterreicher da, und erst 1827 verließen die letzten dieser Truppen das Reich beider Sicilien.

der Gassen drangen wir bis zum Meere vor, wo die überirdische Aussicht, von deren Wirklichkeit man sich fast nie überzeugen kann, uns alle in's höchste Entzücken versetzte. Wir erhielten im Albergo alla Grand' Europa eine zwar theure, doch schöne Wohnung, aus der wir unmittelbar unter uns den Garten und das Haus sahen, welches unser König bewohnte, hinter demselben das Meer mit der Aussicht auf Capri, Sorrento, Vesuv, Posilippo und die Hinterseite von Castello dell' Uovo. Die Bäume des Gartens durchschneiden mit ihren Gipfeln hier und da dieses herrliche Bild, welches dadurch an sehnsüchtigem Reiz nur gewinnt. Unser Entzücken zu vollenden, glänzte der mildeste Mondschein an diesem ersten glücklichen Abend über dem Meer in unsagbarem Zauber. Wir hätten in diesem Anblick gerne fortgeschwelgt, erfuhren jedoch, daß wegen des herannahenden St. Gennarofestes die Theater bald geschlossen werden würden, und machten uns deshalb noch am Abend um neun Uhr auf, Oper und Ballet in San Carlo zu sehen. Das große, überprächtige, aber im schlechtesten Geschmack ausgeführte Haus[1]) erfüllte uns mit dem entsetzlichsten Widerwillen. Die Oper war eine neue von Simon Mayr[2]) im Rossini-Styl; Musik und Süjet über alle Begriffe langweilig. Die Costüme waren reich, jedoch im Geschmack des elendesten Provinzial- oder Puppentheaters. Die Truppe bestand mit Ausnahme der Prima donna, Sigra. Tosi, aus den mittelmäßigsten Stimmen und hatte keinen Begriff von theatralischer Kunst; kaum daß die Leute gehen und stehen konnten. Die Tosi, ganz graciös und mit einer schönen, ausgearbeiteten Stimme begabt, jammerte uns, so schlechte Sachen singen zu müssen. Das Orchester war, ebenso wie die Chöre, stark genug besetzt, aber ungenau im Zusammenwirken; die Decoration unter aller Kritik. Das Ballet ist nach denselben Principien eingerichtet, wie bei uns; wir sahen viele

[1]) 1816 von Antonio Niccolini erbaut; 1844 hat es König Ferdinand II. neu decoriren lassen.

[2]) Geboren 1763 in Oberbayern, gestorben 1845 als Director der Musikschule zu Bergamo.

halbgute Tänzer, aber es giebt keinen Hoguet und keine Lemmière[1]) darunter. Es war uns nicht möglich, das Ende abzuwarten; glücklich, wieder in die köstliche Mondnacht hinauszutreten, kehrten wir längs des blinkenden Meeres nach Hause zurück.

12. Aufenthalt in Neapel. Paestum. Pompeji. Sorrent. Capri.

Den 6. September. Früh fuhren wir in einem schönen Wagen aus, eigentlich in der Absicht, unsere nöthigsten Besuche abzumachen, allein die Versuchung, an der neuangelegten, prächtigen Promenade am Meere hinzufahren und die Straße zu Wagen auf den Posilippo bis zur letzten Spitze zu verfolgen, war gar zu verlockend. Von der Schönheit dieses Weges hat man keinen Begriff; die wunderbarsten Uebersichten des ganzen Golfs, der Stadt mit ihren Berg- und Meer-Castellen, des Vesuvs, der Küsten von Castellamare und Sorrento, sowie des herrlichen Capri wechseln ab mit den sonderbarsten, abenteuerlichsten und dann wieder lieblichsten Gartenanlagen, Villen, Bastionen, Terrassen, Höhlen, Felstreppen, großen Brückenbögen der neuen Straße über Schluchten des Vorgebirges von Posilippo, welches man ganz umfährt und bis zum Gipfel ersteigt, um dort beinahe bis zur Uebersicht des Golfs von Puzzuoli auf der andern Seite zu gelangen; doch ist die Straße dort noch nicht ganz vollendet, und wir kehrten also denselben herrlichen Weg zurück. Ganz nahe am Posilippo wohnt unser Gesandter, Herr Graf von Flemming, der uns, so wie Herr von Olfers,[2]) welcher mit ihm gemeinschaftlich wirthschaftet, sehr freundlich aufnahm. Frau von Olfers machte hier für uns auch eine höchst angenehme

[1]) Damals berühmte Ballettänzerin in Berlin, geboren 1795 in Paris.

[2]) Ignaz von Olfers, geboren zu Münster 1792, seit 1840 General-Director der Königlichen Museen zu Berlin, war damals Gesandtschaftssecretair in Neapel, nachdem er vorher schon mit Graf Flemming in gleicher Eigenschaft in Brasilien gewesen.

Erscheinung aus und war sehr dankbar für die mitgebrachten Briefe und Kinderzeuge. Wir wurden bei Graf Flemming zum Abend eingeladen. Vorher besuchten wir noch Graf von Ingenheim und Bartholdi, und Herr von Olfers begleitete uns dann in's Museo Borbonico (Studj), wo wir heute die herrlichen Marmorwerke besahen. Prachtsachen überall! Die beiden Reiterstatuen von Vater und Sohn Balbus, und die Statuen der übrigen Familie aus dem Theater von Herculanum sind unendlich interessant und lehrreich, die Pferde, ungleich schöner als das des Marc Aurel, in einer gleichmäßig proportionirten Stärke der Glieder gehalten, alle Theile daran gut verstanden. Schade, daß die Mähne nicht kammartig, nach griechischer Art angeordnet ist, sondern von allen Seiten lang und über dem Kopf etwas wild herabhängt. Am Kopfe sollte man fast schlechte Restaurationen der Mähnen voraussetzen. Noch blieb Zeit, vor der Abendconversation einen Spaziergang auf der Promenade von Villa Reale am Meere beim Mondschein zu unternehmen, wobei uns denn hauptsächlich die hier aufgestellte Gruppe des Farnesischen Stiers fesselte, die sowohl am Tage, als namentlich auch im Mondschein die herrlichste Wirkung macht. Leider ist viel daran restaurirt und eine Figur hinzugesetzt, die nicht dazu gehört, was für den Kenner den Haupteindruck stört. Das Werk soll indeß bald in die Studien gebracht werden, wodurch die Promenade viel verliert. Der Marmor hat sich in der freien Luft ganz rein gehalten. Bei Graf Flemming trafen wir den Grafen Bombelles, Gesandten von Oesterreich in Toscana, der lange in Berlin war, den Grafen Ingenheim und Herrn Ternite.[1])

Den 7. September. Nachdem wir ein warmes Seebad genommen hatten, holte uns Herr von Olfers wieder zum Museum ab. Wir sahen die herrliche Sammlung der Bronzen, wogegen keine andere aufkommen kann; die Ausbeute, die Herculanum und Pompeji hierher geliefert, ist unendlich reich gewesen. Unter den

[1]) Wilhelm Ternite studirte auf Kosten des Königs von Preußen in Italien, machte sich durch Zeichnungen nach Giovanni Angelico da Fiesole und Umrisse der in Pompeji gefundenen Gemälde bekannt und wurde 1827 Gallerie-Inspector zu Berlin.

großen Bronzestatuen ist ein sitzender Merkur unstreitig das schönste Stück. Ein Pferd hat man aus sechshundert Stücken, in denen es zertrümmert gefunden ward, sehr sauber wieder hergestellt; es ist von einer mittleren Proportion, nirgends zu fein, nirgends zu stark, mit großem Studium nach der Natur und in schönem Styl ausgeführt. Ein colossaler einzelner Pferdekopf von herrlichstem Styl zeichnet sich ebenfalls aus; er war sonst der Familie Maddaloni gehörig, und man glaubt, daß aus den übrigen Theilen des Pferdes die Glocken der Kathedrale gegossen wurden. Andere feine Thiergestalten, z. B. zwei Rehe, sind von größter Zierlichkeit, und unter mehreren ganz kleinen Reiterstatuen in bewegter Stellung finden sich vortreffliche Motive. In anderen Gemächern, die eine Treppe höher liegen, sind die kleineren Bronzen aufgestellt. Hier sieht man, wie lange sich der beste griechische Geschmack in den Bronzefabriken des Alterthums noch erhalten hat, während derselbe in den großen Kunstwerken schon fast gänzlich geschwunden war. Wie köstlich sind z. B. die Lampenträger und Vasen, im feinsten Verhältniß und mit den aller geschmackvollsten Verzierungen theils erhaben gearbeitet, theils in verschiedenen Metallen eingelegt, eine wahre Metallmosaik! Man könnte Jahre hier zubringen und täglich etwas lernen. Die Rüstungen altgriechischer Art, ganz vollständig und schön gearbeitet, welche in den Gräbern bei Paestum gefunden sind, reizen besonders durch ihren edlen einfachen Styl. Andere Schmuckhelme mit Basreliefs späterer Zeit, in Herculanum gefunden, sind von abenteuerlicher Form, mit großen Krämpen, wie Hüte. Die Säle, welche mit den vielen prächtigen altgriechischen Vasen angefüllt sind, sahen wir heute nur flüchtig, weil das Museum um zwei Uhr geschlossen wird. Herr General-Consul Bartholdy hat ein besonderes Studium der Vasen gemacht und weiß die Zeitepochen ihrer Entstehung sehr genau zu unterscheiden. Nach ihm sind die Vasen von Nola die schönsten in Masse, Form und Zeichnung der Figuren; die Vasen aus dem eigentlichen Griechenland um Athen herum haben auf weißem Grunde einfache Contourzeichnungen von Figuren; die Vasen aus der Provinz Basilicata (bei

Apulien gelegen) sind die ordinairsten. — Nach dem Mittagessen machten wir eine Fahrt auf's Kloster S. Martino, dicht unter Castell S. Elmo, von dem man die unübertreffliche Aussicht auf ganz Neapel und die umliegende Gegend hat. Jetzt ist das Kloster mit seiner prächtigen Kirche und dem Kreuzgange ein Lazareth. — Nachdem wir die Gegend von hier genossen hatten, beschlossen wir, da es möglich schien, auf Eseln hinaufzureiten, heute noch Camaldoli zu besuchen, um von diesem höchsten Punkte hinter Neapel den Sonnenuntergang zu sehen. Die seltsame Cavalcade ging zwischen sehr enge Felsschluchten, auf schlechten Wegen vier Miglien bergan, durch Waldung von Castanien. Wir kamen eben noch zum Moment des Sonnenunterganges an. Das einsame, auf dieser Berghöhe gelegene Kloster nährt noch jetzt zweiunddreißig Mönche, die mit ihren langen Bärten und mit weißem Talar und Kapuze im Garten umherwandelten. Frauen dürfen nur mit Erlaubniß des Erzbischofs von Neapel eingelassen werden. Der herrliche Punkt an der äußersten Bergecke, wo eine große, runde, steinerne Bank unter hohen Bäumen steht, gewährt eine unendliche Aussicht. Von Neapel selbst sieht man nur Castell S. Elmo, schon tief unter sich, und Weniges von den Schiffen im Hafen; alles Uebrige wird durch den Berg von S. Elmo und den Posilippo bedeckt; aber der Vesuv, die Küste von Sorrento, die Gebirge von Salerno, von Abruzzo, von Mola di Gaëta, die Inseln Capri, Ischia, Procida, das Capo Miseno und die Solfatara mit dem Lago d'Agnano und die ganze mit Ortschaften untermischte Waldregion am Fuße des Berges von Camaldoli machen ein entzückendes Panorama aus. Der Mondschein half uns, auf unserem Rückwege die Schwierigkeiten des steilen Bergabreitens überwinden; dabei erging sich ein halbtoller Lazzaronibursche, der mitgelaufen war, um die Esel anzutreiben und den Weg zu zeigen, in den ausgelassensten, nach seiner Weise halb thierischen Späßen und schrie insbesondere seine abenteuerlichen Gesänge so gräßlich durch die Nacht, daß es schien, als wollte er alles, was in den Wäldern um uns herum steckte, herbeirufen; in der That hörte man auch

18*

seine Freunde allerorten aus der Ferne in ähnlicher Art antworten. Unter dem Castell S. Elmo fanden wir unsern Wagen wieder und fuhren in die Stadt hinunter; da der Mondschein so schön war, ließen wir uns noch an dem Hafen und am Meer entlang bis zum Thor gegen Portici, wohl dreiviertel Meilen weit rollen. Nachher gingen wir in's Theater Carlino am Largo del Castello; man gab ein Lustspiel, worin die Spitzbüberei in allen feinen und groben Nüancen vorgestellt wurde, und es an Theatercoups und lebendiger, wiewohl gemeiner Darstellung nicht fehlte. Begas[1]) suchte mich hier auf, und da das Theater so klein wie ein Puppentheater ist, und die Hitze mit sammt den Flöhen sehr unerträglich ward, so gingen wir vor Ende des Stücks wieder hinaus und erfreuten uns des frischen Abends und des herrlichen Mondscheins, den wir, auf unseren Balcons über das Meer hinschauend, noch ein Stündchen genossen.

Den 8. September. Wir schrieben nach Berlin viele Briefe, die mit dem Gesandtschaftscourier fortgehen sollten, bis drei Uhr. Das berühmte Fest der Santa Maria di Piedigrotta hatte schon vom frühen Morgen an das ganze Volk von Neapel auf die Beine gebracht, und da die kleine Kirche am Eingang des Posilippo unfern der Wohnung unsers Gesandten liegt, so ging alles unter unsern Fenstern vorbei, und der Lärm war entsetzlich. Das Fest entstand wegen eines Sieges der Neapolitaner unter Carl III. über die Oesterreicher; heute helfen es die letztern mit vielen Truppen ganz friedlich mitfeiern. Bei unserm Gesandten, wo man die Promenade der Chiaja in ganzer Breite und Länge übersieht, waren wir zum Genuß des Festes eingeladen und dann zu einem großen Diner um sechs Uhr Abends. Um drei Uhr hatte man Mühe, sich durch die Militairlinien und durch die Massen des Volks zu drängen; indeß erreichten wir glücklich das Haus und sahen von den Balcons das Fest in seiner ganzen Vollständigkeit, welches in der köstlichen Gegend mit dem unwandelbar herrlichen Hintergrunde des Vesuv,

[1]) Der Historien- und Portraitmaler Karl Begas, geboren 1794 zu Heinsberg bei Köln, gestorben als Professor der Kunstakademie zu Berlin 1850.

der Sorrentinischen Küste und Capri's sich ganz prachtvoll ausnahm. Fünf neapolitanische Kriegsschiffe waren längs der Küste stationirt, welche alle Wimpel wehen ließen und nach der Reihe Kanonensalven gaben, sowie der König den Palast verließ und die lange Straße bis zur Kirche hinfuhr, und auf gleiche Weise beim Rückzuge. Der Zug bestand aus zwei achtspännigen und fünfundzwanzig sechsspännigen Prachtkutschen. Die erste achtspännige fuhr leer; in der zweiten, welche ganz von Gold und mit vielen Straußfedern verziert war und in der Mitte des Zuges fuhr, saß der König. Die Feierlichkeit in der Kirche war so kurz, daß die wenigsten Herrschaften Zeit hatten, aus ihren Wagen auszusteigen. Das Volk drängte sich überall sehr nahe, und man erlaubte sogar vielen Lazzaroni in die Spaliere neben und mit den Wagen zu gehen. Ein ausgesucht feines Diner erwartete uns. Graf Ingenheim, Bartholdy, Begas, der Antiquar Professor Gerhard, [1] Franz Catel, [2] Ternite und Olfers speisten mit.

Den 9. September. Als wir Morgens Herrn von Olfers im Wagen nach dem Museum abholten, kam er uns mit dem jungen Rothe, [3] den wir gleich mitnahmen, schon entgegen. Heute sahen wir die Bilder, unter welchen ich für das schönste eine Danaë mit dem Goldregen und einem Amor von Tizian halte. Das Bild ist in allem vortrefflich, eins der köstlichsten Werke des Meisters und gut erhalten. Es befindet sich mit im Zimmer der obscönen Gegenstände, wird nur Fremden gezeigt, ist aber sehr vortheilhaft aufgehängt, recht niedrig zur Betrachtung und gut von der Seite beleuchtet. Außerdem enthält die Sammlung einen herrlichen Claude Lorrain, von Raphael eine heilige Familie und Portraits; das

[1]) Eduard Gerhard, geboren 1795 zu Posen, später Professor der Archäologie an der Universität zu Berlin, Verfasser vieler Schriften über antike Bildwerke, jetzt Director der Sculpturen in Berlin.

[2]) Landschafts-, Genre- und Architekturmaler in Rom, geboren 1778 zu Berlin, gestorben 1856 in Rom. Sein bedeutendes Vermögen hat er großentheils zu Stiftungen für arme deutsche und italienische Maler testamentarisch bestimmt.

[3]) Wer hiermit gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können. Der später von Schinkel gedachte Gesandtschaftsprediger in Rom, jetzt Geheimer Kirchenrath und Professor der Theologie in Heidelberg, Richard Rothe, war damals nicht in Neapel.

berühmte Portrait Leo's X., umgeben von den Cardinälen Luigi de' Rossi und Giuliano de' Medici, dem nachmaligen Papste Clemens VII., soll nach Raphael von Andrea del Sarto gemalt sein; es hat fast eine schönere Farbe, als das Original im Palast Pitti. Raphael's Mutter und der Cavaliere Tibaldeo, ein Freund Raphael's, von ihm gemalt, hängen auch da. — Wir aßen früh zu Mittag und fuhren dann zum Gesandten, Grafen Flemming, mit dem eine Wasserpartie um den Posilippo herum verabredet war. Zwei Barken nahmen uns ein; bei heiterstem Wetter genossen wir den Anblick der herrlichen Stadt, stiegen mehrmals an der Spitze des Posilippo aus, um die Spuren altrömischer Bäder, Tempel, eines wunderlichen altrömischen Wohnhauses, von dem noch drei Geschosse gewölbt übereinander stehen, und endlich am äußersten Punkte den Scoglio di Virgilio zu sehen, woselbst Lucullus eine prächtige Villa besaß. Man gewahrt zwischen den Felsen noch Spuren großer Nischen, die wohl als Nymphaeum oder als Heiligthum des Neptun gedient haben können. Die Insel Nisida lachte uns aus den Felsgrotten so freundlich entgegen, daß wir beschlossen, auch noch dorthin zu steuern, nachdem wir in die Grotta tonante (wegen der donnernden Wogen so genannt) gefahren waren. Nach einer halben Stunde erreichten wir Nisida, welches nur von wenigen Menschen bewohnt ist, aber sehr schöne Weingärten hat. Auf der Spitze der Insel liegt ein abenteuerliches Schloß, in die Runde gebaut, mit einem großen inneren Hof, der auch unterwölbt ist. Auf der ringsum laufenden breiten Plattform des Schlosses hat man eine reizende Aussicht auf Ischia und die naheliegende Küste von Bajae, auf Capri, Sorrent und den Posilippo, hinter welchem letzteren der Vesuv herübersieht. Den hohen Punkt von Camaldoli erblickten wir auch wieder und erinnerten uns der dort genossenen herrlichen Aussicht. Köstliche Trauben in ungeheurer Menge erquickten uns, während das herrliche Panorama uns immer auf's Neue wieder fesselte. Wir ließen uns hinter dem Posilippo an's Land setzen und schickten die Barken weg, da wir die neue Straße, die bis dahin mit Wagen noch

nicht passirt werden kann, zu Fuß hinaufsteigen wollten, um unsere Wagen oben auf dem Posilippo zu erreichen; allein ein Bergsturz hatte die neue Straße ganz unpassirbar gemacht. Trotz der Dunkelheit mußten wir uns entschließen, durch die Höhle zurückzugehen und dann durch Boten aus der Stadt die Wagen zurückzurufen. Für's Erste folgten wir dem Zuge österreichischer Soldaten, die an der Straße arbeiteten und jetzt nach Feierabend in ihre Caserne heimkehrten. Sie klommen einen kleinen steilen und unbequemen Bergpfad hinan, der uns dennoch auf die Höhe führte, so daß wir nun doch noch, ohne den beschwerlichen Weg durch die große Höhle machen zu müssen, unsere Wagen oberhalb erreichten und bei schönem Mondschein die herrliche Straße des Posilippo hinab nach der Stadt zurückfuhren, wobei wir noch eine ganze Stunde des köstlichsten Anblicks auf das Meer, die Stadt, den Vesuv, Sorrent und Capri genossen. — Wir legten uns gleich ein paar Stunden schlafen, weil wir um elf Uhr in Villa di Roma zu einem großen Souper bei Herrn Bartholdy eingeladen waren und morgen um vier Uhr schon eine Reise nach Paestum antreten sollten, wozu sich eine besondere Gelegenheit dadurch darbot, daß Catel, Begas, Maler Heß [1]) und Kunsthändler Müller die Tour an diesem Tage ebenfalls machen wollten. Das Souper, dem viele Künstler, sowie die Grafen Flemming und Ingenheim beiwohnten, gewann dadurch etwas Originelles, daß wir in einer Halle am Meere speisten, das Meer aber sehr unruhig war und ein heftiges Gewitter sich entlud; so gingen wir denn unter ununterbrochenem Blitzen und Donnern um halb zwei Uhr nach Hause.

Den 10. September. Es regnete früh Morgens; allein der Wagen kam, und wir nahmen den jungen Rothe mit uns, der die Nacht in unserm Wirthshause geblieben war, fanden dann auf dem Platze des Rendez-vous unsere anderen Reisegefährten, und fort ging es durch Portici, Resina, Torre del Greco, Torre dell'

[1]) Heinrich Maria von Heß, geboren 1798 zu Düsseldorf, ging 1821 nach Rom und kehrte 1827 als Professor der Akademie nach München zurück, woselbst er für König Ludwig viele Fresken ausgeführt hat.

Annunciata, immer am Vesuv hin, der vom Regen durchnäßt schwarz und schrecklich aussah, besonders da, wo die Lavaströme bis zum Meere breit heruntergeflossen sind, die Städtchen durchbrochen haben, und der Weg darüber hinwegführt. In der Gegend von Pompeji, welches wir seitwärts liegen ließen, ward indeß das Wetter ganz klar und ließ uns die unendlich fruchtbaren Thäler von la Cava herrlich genießen. Klöster und Städte haben hier ein reinliches Ansehn, und die Menschen erscheinen wohlhabend, weil viel Fabrikwesen in den wasserreichen Thälern getrieben wird, und man überall Mühlwerke im Gange sieht. Stattliche Villen der Fabrikeigenthümer, von saubern Terrassen umgeben, auf denen Gartengemüse und Nutzkräuter unter Orangen gebaut werden, liegen unten in den grünen Thälern. Bei Vietri kommt man über die Gebirge weg zur Aussicht auf den Golf von Salerno, und bald erblickt man auch die schön gelegene Stadt mit ihrem Castell, die wir um elf Uhr erreichten. Vor dem Mittagessen wurde die alte Cathedrale besehen, welche einen Vorhof hat, der von antiken Säulen eingefaßt ist. In der Mitte desselben steht eine Granitvase, circa zwanzig Fuß im Durchmesser, aus einem Stück, die vor dem Tempel des Poseidon in Paestum gestanden haben soll; ein springendes Wasser ist darin angebracht. In der Kirche sind alte Kanzeln, Candelaber, Mosaikarbeiten aus dem zehnten oder elften Jahrhundert und einige schöne antike Säulen von polirtem Marmor und Granit merkwürdig. Die Kanzeln stehen immer auf je vier Säulen, eine Art, die bei uns auch wohl Anwendung finden dürfte. Nachmittags setzten wir den Weg fort nach Eboli, wo wir die Nacht in einem Wirthshause vor der Stadt blieben. Die Gegend hier, wie auf dem ganzen Wege, ist durch die unendlich schönen Gebirgsformen, welche mit der weiten, gegen das Meer hinlaufenden Ebene auf das Malerischste contrastiren, höchst reizend, und wir sahen sie bei der herrlichsten Beleuchtung.

Den 11. September. Mit dem frischen schönen Morgen ging's nun in die Ebene hin nach Paestum. Bei trübem Wetter würden diese einsam liegenden Heiligthümer der griechischen Vorwelt einen

höchst melancholischen Eindruck machen; bei reiner Himmelsbläue aber wirkt die Form und die köstliche warme Farbe, besonders des großen Tempels, ungemein wohlthätig. Wir examinirten sowohl den Cerestempel, als den Poseidonstempel und die Basilica sehr genau, und obgleich uns Allen die Hauptsachen wohl bekannt waren, so gab die Naturanschauung dennoch unendlich viel neuen Stoff zum Nachdenken. Die Construction der Triglyphen ist anders, als an den attischen Tempeln, und am Cerestempel scheinen sie, ebenso wie die mit Cassetten gezierten Kreuzleisten, späterer Restauration unterlegen zu haben. Auffallend ist es, daß der Cerestempel und die Basilica, obschon ihre Verhältnisse nach Art des frühsten Dorismus weit schwerer und massenhafter sind und deshalb auf eine ältere Zeit schließen lassen, doch wiederum im Hinblick auf ihre weichlich-bauchartigen und sehr stark verjüngten Säulen und auf manche kleinliche Ausschmückungen an eine weit spätere Periode mahnen, als die, welcher der Poseidonstempel seine Entstehung verdankt. In ihm scheinen alle Verhältnisse veredelt, und die einzelnen Theile mit schönster Einfachheit dem attischen Style mehr entsprechend ausgeführt. An den ringsum sichtbaren alten Stadtmauern gewahrt man vier Thore, wovon das eine mit einem Bogen erhalten ist; dieses letztere halte ich indeß für neuer und aus römischer Zeit stammend, weil die Quadern kleineres Maß haben, und viele Flickereien darin sind. Ein paar Thürme aber in der Mauer, die sich hoch erhalten haben, dürften wohl aus der Zeit des Poseidontempels herrühren. Das Amphitheater ist klein, und die Ueberbleibsel davon sind römischer Construction. Vor dem Thore sieht man Gräber griechischer Art, mit zwei gegeneinander gespreizten großen Steinen bedeckt. Hier und in den Gräbern, die in den Tempeln waren, hat man die bronzenen Rüstungen gefunden, welche im Museo Borbonico aufbewahrt werden. Wir aßen im Freien Mittagbrod von dem, was wir aus Neapel und Eboli mitgebracht hatten; dann ging es nach Salerno zurück. Die Gegend beim Königlichen Schlosse Persano, ehe man wieder nach Eboli kommt, ist, wegen des in einem Eichenwalde

sich windenden Seleflußes und der Lage der Schloßgebäude, mit dem Hintergrunde köstlicher hoher Gebirge, ausnehmend reizend. — Auf dem Balcon des Wirthshauses in Salerno am Meere genossen wir nach dem Abendessen noch lange des Mondscheins und beschlossen, morgen die Frühe zu benutzen, um die höchst interessante Wasserpartie nach Amalfi, vier Meilen von Salerno, zu machen.

Den 12. September. Um vier Uhr war die Barke mit vier Ruderern und einem Steuermann bereit, und ich nahm am Schnabel einen kleinen Platz ein, welcher der einzige war, an dem man sich horizontal, die Beine zwischen die Ruderenden gesteckt, etwas ausstrecken konnte, wodurch ich auch der Seekrankheit entging. Die Fahrt an der hohen, steilen Küste, deren Felsen alpenartig emporstarren, war unbeschreiblich reizend; man sieht die abenteuerlichsten Orte in und über den Felsen hangend und aufgethürmt. Das Städtchen Vietri, durch das wir schon gefahren waren, klebt mit seiner Kuppelkirche herrlich hoch an einer großen Felswand, längs welcher die Straße von da nach Salerno hinunter läuft und mit ihren Substructionen, vom Meer aus gesehen, die schönste Wirkung macht. Majori, Minori und einige andere Ortschaften haben sämmtlich eine höchst merkwürdige Lage; unter ihnen braust das Meer in die Felsgrotten hinein. Sobald man aber den Golf von Amalfi selbst erreicht hat, wird die Gegend noch romantischer. In Höhlen eingezwängt, sieht man oberhalb Gebäude liegen, die eine Fabrik enthalten. Der Ort Atrani hängt mit Amalfi durch eine kurze Felsstraße zusammen, welche um ein Vorgebirge führt, das beide trennt und an dessen Spitze ein Fort thront. Atrani liegt in einer Felsschlucht, wie Amalfi; die Hauptkirche auf einer vortretenden Felspartie, welche ringsum mit Bogenmauern umgeben ist. Sie dienen als Substructionen für den Kirchplatz, wodurch eine höchst abenteuerliche Wirkung entsteht. Kommt man nun um die vorspringende Ecke, welche das Fort trägt, herum, so erblickt man Amalfi in dem Bergwinkel, auf das Sonderbarste aufgethürmt; gleich oben in der Mitte der Felsenwand ist vor einer bedeutenden Höhle das lange Klostergebäude bei Cappuccini gebaut,

und von da ziehen sich einzelne Gebäude an dem langhingestreckten Vorgebirge bis an die Spitze der wenigstens viertausend Fuß hohen Felsen hin. Alle diese Gebäude stehen nur als kleine Punkte da, und blos die Stadt selbst bildet eine größere Masse, hinter welcher man die grün bewachsenen und oberhalb mit Höhlen und schroffen Abhängen reich ausgestattete Felsschlucht weit in's hohe Gebirge hinauf verfolgen kann. Wir stiegen in diesem seltsamen Ort an's Land; er ist sehr lebendig und der Markt war gedrängt voller Menschen, die, weil selten Fremde dorthin kommen, sich gleich in hellen Haufen um uns versammelten. Die Cathedrale liegt hoch am Markte, und man steigt eine dreißig Fuß breite Treppe von wenigstens sechszig Stufen hinauf; oben tritt man in eine seltsame Vorlaube von halbantiken Säulen mit runden und gothischen Bögen. Von dieser Halle ist die Aussicht auf die Massen der Stadt und die darüber hinaussteigenden Felsen sehr abenteuerlich. In der Kirche findet sich manches Alte, besonders eine auf vier Säulen ruhende Kanzel und einige schöne alte Granit-Säulen; sonst ist Alles neu umgewandelt. Von hier gingen wir wieder auf den Platz herunter und verfolgten die Hauptstraße, welche gegen die Schlucht hinaufführt. Diese nimmt bald den sonderbarsten Charakter an; sie schließt sich; man geht durch Bögen und Gewölbe, über denen Wege von der einen Seite des Thales zur gegenüberliegenden führen; dann steigt man auf Treppen weiter. An den Seiten treten oft Felsen mit mehreren grünbewachsenen Höhlen heraus, in welchen große Waschtröge ausgehauen sind. Klares Gebirgswasser stürzt da hinein, und die Weiber der Stadt versammeln sich hier zahlreich zur Wäsche. Mühlenwerke und dazu gehörige Wasserleitungen, alles wie in der Schweiz mit dem üppigsten Kraut bewachsen, hängen unter dem Felsen, der sich höhlenartig wölbt, oder drängen sich in die Winkel hinein. Immer höher steigt der Weg stufenartig neben den mit Mauern eingefaßten Flußbetten, die von tausend Wasserfällen rauschen. Oft sind diese Flußbetten mit breit gezogenen Weinlauben bedeckt und allerlei schöne Sitze und Gärtchen daneben angebracht. So geht es fort, ohne

daß man vor der Menge malerischer Punkte zu sich kommen könnte. Am letzten Winkel scheint das Thal durch ein großes, viele Stockwerke hohes Fabrikgebäude, worin Papier gemacht wird, geschlossen zu sein, aber siehe! es wendet sich abermals und führt zu sehr pittoresken Eisenhämmern, die wir wegen Kürze der Zeit nicht mehr erreichen konnten. Beim Rückwege schlugen wir seitwärts eine kleine, höher liegende Straße ein, auf der man unter Weinlauben fortgeht und immer die beiden Felsmauern vor Augen hat, zwischen welche die Stadt sich hineinklemmt, im Hintergrunde das Meer und die Küsten jenseits Paestum. Wir kauften köstliche Trauben und Brod auf dem Markte, gingen vor die Thür eines Weinkellers und tranken zu dieser Kost Wein, während die halbe Stadt sich um uns drängte, und die Gaffer nur verscheucht werden konnten, wenn einer oder der andere Maler anfing, die Personen zu zeichnen; denn sie haben den Aberglauben, daß sie sterben, wenn sie gezeichnet sind. Ich nahm eine Skizze der Küsten am Fuße des Castells auf und stieg mit Catel nach Atrani hinab, wo uns unsere Barke einnahm und wieder nach Salerno führte; dort aßen wir Mittagbrod und fuhren dann zurück nach Neapel. Bei Pompeji stiegen wir auf die Aschenhügel, um den Untergang der Sonne hinter Ischia zu sehen, der die hohen Gebirge von St. Angelo über Castellamare herrlich beleuchtete. Die Städte am Fuße des Vesuv waren lebendig, wie Neapel selbst. Alles saß, trotz der Kühlung des Abends, vor den Häusern, die sämmtlich sehr harmlos gebaut sind, indem man gleich durch die Hausthür in's Wohnzimmer tritt, welches durch ein Fenster ohne Glas mit bloßem Holzgitterwerk über der Thür erleuchtet wird. Um zehn Uhr waren wir in unserer Wohnung zu Neapel angelangt.

Den 13. September. Vormittags gingen wir in die Studien,[1]) wo wir Graf Flemming und Herrn von Olfers auf uns wartend fanden; wir sahen heute die ägyptischen Sachen, welche viel Merkwürdiges enthalten. Mehr als diese interessirte mich jedoch im Zimmer hinter der ägyptischen Gallerie eine Menge ganz altgrie-

[1]) Museo Borbonico.

chischer und solcher Kunstwerke römischer Zeit, worin der altgriechische Styl nachgeahmt ist. Ein Cippus mit flachem Basrelief (Odysseus auf den Stab gelehnt, vor ihm der Hund, lebensgroß), eine Gruppe: Orest und Elektra, viele Terracotten, Wagenrennen darstellend, eine Minerva und eine Diana, dem alten Styl nachgebildet, und einige große Phalli waren vorzüglich wichtig. Graf Flemming führte uns nachher noch in's Castello Nuovo, wo wir durch den Triumphbogen des Alfons von Arragonien (aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Pietro di Martino aus Mailand) gingen; den Bogen und das Castell selbst ließ Carl von Anjou durch Nicola Pisano erbauen. Im Castell ist ein großer viereckiger Rittersaal, siebzig Quadrat-Fuß groß, mit einem achteckig gewölbten, wohl an achtzig Fuß hohen Kreuzgewölbe. In der Kapelle des Schlosses befindet sich ein Bild, die heiligen drei Könige vorstellend, welches für einen van Eyck ausgegeben wird, wohl aber ein Antonello da Messina [1]) sein könnte. Eine künstliche schöne Wendeltreppe führt auf die Plattform des Castells, wo man eine schöne Uebersicht von Stadt und Meer genießt. —

Nachmittags fuhren wir mit Graf Flemming in zwei Wagen durch die große Grotte des Posilippo. Diese ein paar tausend Fuß lange Felsen-Passage, welche auch bei Tag in der Mitte durch Lampenlicht erhellt werden muß, setzte die Reisegesellschaft sehr in Erstaunen. Wir kamen mit Sonnenuntergang zum See Agnano, der ein eingestürzter Krater ist und von schönen Waldbergen kesselartig umgeben wird; hier wurde in der berühmten Hundsgrotte das bekannte Experiment mit einem Hunde gemacht. Nachdem wir durch die Grotte des Posilippo zurückgekehrt waren, blieben wir den Abend beim Grafen Flemming. — — —

Den 14. September. Morgens besuchte ich Catel auf Pizzo Falcone, der eine Menge schöner Bilder angefangen und viele Skizzen zu zeigen hat. Dann gingen wir zu den Studien, um

[1]) Lebte ungefähr von 1414 bis 1493, begab sich Behufs Erlernung der Oelmalerei um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nach Flandern zu Johann van Eyck und ließ sich später dauernd in Venedig nieder.

die geschnittenen Steine zu sehen. Der Custode war noch nicht da, und so blieben wir einstweilen bei den Bronzen, die man nie genug sehen kann. Die Steine sind vortrefflich, aber nicht vortheilhaft aufgestellt. Man sieht in diesem Zimmer zugleich alle ausgezeichneten kleinen Gemälde von Pompeji, worunter namentlich das köstliche Monochrom, Theseus den Centauren tödtend, hervorgehoben zu werden verdient.

Nachdem wir wieder in der Villa di Roma unter den Arkaden der Loge am Meere gegessen hatten, folgten wir abermaliger Verabredung zu einer Partie mit Graf Flemming, Graf Ingenheim, Catel und Professor Gerhard nach dem Posilippo, um auch noch die an dem westlichen Ende befindliche zweite große Höhle, jetzt Grotta di Sejano genannt, zu sehen, die mit großen antiken Constructionen versehen ist und gleichfalls zur Durchfahrt gedient zu haben scheint, indem sie mit dem Gebäude des Lucullus'schen Landhauses in Verbindung stand. In einem sehr versteckten Weingarten ist der halb eingestürzte Eingang; mit vier Fackeln gingen wir hinein und verfolgten den Bau auf wenigstens achthundert Schritte, dann aber stießen wir auf so viel zusammengestürzte Mauern und Felsdeckenwerke, daß wir nicht weiter kommen konnten; überdies drang uns heiße Luft entgegen. Wir zogen uns also zurück, aßen herrliche Trauben und stiegen auf dem einzig schönen Vorgebirge weit in den Ruinen der Lucullus'schen Gebäude umher, von denen noch zwei Theater sichtbar sind, das eine gegen Capri, das andere gegen Ischia zugekehrt. Von der Schönheit und Lage dieser Gebäude kann man sich nur einen dunklen Begriff machen, aber die Einbildungskraft hat unendliches Feld. Die prächtige Ansicht von den einzelnen Felspartieen am Meere, von Nisida, Miseno, Procida und Ischia zeichnete ich schnell im Contour. [1]) Auf der herrlichen Strada Nuova fuhren wir Abends zurück.

[1]) Herr von Olfers erinnert sich, wie er mir mitzutheilen die Güte hatte, daß auch der jetzige Wirkliche Geheimerath und Kammergerichts-Präsident a. D., Herr von Kleist, mit dem Schinkel schon in Genua zusammengetroffen, diese Partie mitgemacht, und daß sämmtliche Herren, Einer nach dem Andern, Schinkel ihren Rücken als Tisch darboten, um die herrliche Aussicht zu skizziren.

Den 15. September. Meine Reisegefährten machten früh Morgens die Partie auf den Vesuv; ich aber blieb zurück und empfing um neun Uhr einen Besuch vom königlichen Architekten Bianchi,[1]) an den ich von Herrn Camuccini in Rom einen Brief mitgenommen hatte. Herr Bianchi führte mich in seinem neuen Kirchenbau umher, wo es manche schöne Constructionen zu bewundern gab; leicht und sinnreich ist das Kuppelgerüst mit einer weiten innern Oeffnung gebaut, in welcher die Materialien in die Höhe gezogen werden. Uebrigens hat er sich beim Entwurfe immer zwischen dem Antiken und Modernen gehalten, wodurch wieder Vieles charakterlos geworden ist. Durch ihn bekam ich auch die königlichen Zimmer zu sehn, worin die beiden besten Bilder Camuccini's hängen, der Tod der Virginia und der Tod Caesar's. Das Schönste in diesem Local ist ein Bild Perugino's,[2]) Maria mit dem Jesuskinde auf dem Thron, umgeben von St. Johannes und vier Heiligen; oben im Halbrund Gott Vater mit zwei Engeln. Neben dem Schlafzimmer des Königs liegt eine köstliche Terrasse, vielleicht hundert Fuß über dem Meeresspiegel, mit Lauben von Lorbeer, Orangen, Wein und der prachtvollen Aussicht auf die Küsten. Die Perspective, wenn die Thüre des Zimmers sich öffnet, ist unbeschreiblich schön. — Ich zeichnete am Morgen noch ein Stück der Aussicht von der obern Etage unsers Wirthshauses, aß dann bei Graf Flemming zu Mittag und fuhr Abends mit ihm zum englischen Gesandten, Hamilton, wo außer Engländern der österreichische Botschafter, Graf von Ficquelmont, war. Man sprach französisch, doch herrschte ein sehr angenehmer Ton, und ich wurde mit Graf Flemming zu morgen Mittag eingeladen. Ein Leichenzug, der mit vielen Fackeln meine Straße entlang zog, verhinderte den Grafen Flemming, mich bis nach Hause fahren zu können, weil die Pferde nicht über die Masse der Fackelkohlen weggehen wollten, womit die Straße bedeckt war, und welche alle glühten. —

[1]) Vergl. oben Seite 265, Note 4.

[2]) Das Bild wird jetzt allgemein für einen Raphael der ersten Periode gehalten.

Den 16. September. Morgens gingen wir in die Studien, besahen nochmals die Vasen, Bronzen, Bilder und Marmorwerke. Mittags bei Hamilton war die Unterhaltung höchst angenehm und frei; er hat etwas ausnehmend Feines und Gewinnendes in seinem Benehmen. Schöne Formen mit entsprechendem Inhalt thun allezeit wohl. — Nach Tisch proponirte Graf Flemming, eine Tour nach Virgil's Grab zu machen. Wir fuhren also bis zum Ende der Chiaja und stiegen dann den Weinberg hinauf, wo das Grabmal hart an der Schlucht über der großen Höhle des Posilippo steht. Man hat hier von einer heraustretenden Bank eine prächtige Ansicht der Chiaja, des Pizzo Falcone, des Castello dell' Uovo, des Vesuv, so wie der Sorrentiner Küste.

Den 17. September. Morgens früh wurde aufgebrochen nach Pompeji, wo uns Graf Ingenheim ein Dejeuner geben wollte. Das heitere Wetter und der schöne Morgen machten die frühe Fahrt höchst angenehm; nach drei Stunden, um acht Uhr, waren wir an der sogenannten Gräberstraße des alten Pompeji angelangt und sahen zuerst das daran liegende weitläufige Haus des Diomedes. Fast in allen Zimmerchen sind Wandmalereien erhalten; die Hof- oder Gartenanlagen mit umgehenden Pilastergängen, so wie die in der Mitte stehenden Säulen einer Laube oder Pergola und eines Fischteiches sind vollständig erkennbar, und in den großen Kellerräumen stehen die Wein- und Oelgefäße noch auf ihrem Platze. Die vielen schönen Grabmäler kannte ich von früher her durch den Augenschein und aus meinem Werke von Mazois. In der Stadt sind in jedem Hause interessante Malereien und Mosaikfußböden; aber die eben erst ausgegrabenen Bäder enthalten das Schönste an Decoration. Drei gewölbte Säle sind hier mit den geschmackvollsten Stuckarbeiten und Malereien geziert. Das Hauptzimmer hat eine schöne Nische, in welcher eine große Marmortasse, zehn Fuß im Durchmesser haltend, steht, die eine Wasserkunst hatte. Der Saal ist da, wo das Gewölbe anfängt, mit Karyatiden von drei Fuß Höhe umgeben, in ganz ähnlicher Stellung, wie die, welche jetzt in Agrigent im colossalen Jupitertempel gefunden und

wieder zusammengesetzt worden sind. Die dunkelrothe Bolusfarbe und Himmelblau dominiren hier zwischen den Stuckverzierungen, sind aber höchst geschmackvoll angebracht. — Das Forum civile macht mit seinen Säulengängen eine herrliche Wirkung. Man sieht übrigens, daß in der Stadt manche ältere Architektur von reinem griechischen Styl durch eine spätere von Stuck verdorben wurde, die der Zeit der Zerstörung angehörte. Ein prachtvoller, von Säulen umgebener Ort, dessen Marmorwände innerlich mit Malereien bedeckt waren, bildete den öffentlichen Waschplatz der Stadt; Inschriften zeigen den Gründer an. Der Jupitertempel steht an einer Seite nach der Mitte zu; die drei Curiae, ein colossaler von Säulen umringter und mit einer Tribuna versehener Raum stehen dem Jupitertempel gegenüber am Platze des Forum civile, an dessen Seiten mehrere Basiliken und Tempel neben einander liegen. Das offene und das bedeckte Theater, jenes größer als dieses,[1]) sind beide merkwürdig und von griechischer Art; ersteres weit über Halbkreis. In letzterem sind die untern Sitzbänke mit kleinen sitzenden Karyatiden geziert, in der Stellung des Telamon im Bade. Der Isistempel mit seinen verschiedenen Gemächern macht eine eigene zierliche Wirkung und zeigt in der Einrichtung viel Unerklärliches. Im sogenannten Soldatenquartier, welches jedoch jetzt auch für einen mit Boutiquen umgebenen Handelsplatz gehalten wird, steht eine mächtige Thränenweide und unter dieser ein langer Marmortisch, auf welchem unser für den ganzen Tag ausreichendes Frühstück aufgetragen und im Freien verzehrt wurde. Fremde Weine, Champagner in Eis ꝛc. fehlten dabei nicht. Nach Tisch wurde noch das Amphitheater besichtigt, welches einen schönen Anblick gewährt, weil die ganze Form vollständig ist, und nur der Marmor auf einzelnen Theilen der Sitze fehlt. Von da ging's nach Neapel zurück, wo wir erst spät Abends wieder eintrafen. —

Den 18. September. Mit Herrn von Olfers fuhren wir,

[1]) Das offene war das Tragödientheater, das bedeckte (auch Odeum genannt) das für die Comödie bestimmte Schauspielhaus.

einige Kirchen zu sehen. In S. Paolo befinden sich am Portale ein paar antike korinthische Säulen, und es sind zwei Körper von Statuen eingemauert, die der heilige Petrus umgestürzt haben soll; auch sagt man, daß hier der Tempel der Dioskuren gestanden hat. Im Innern hat die Kirche einen sehr einfachen schönen Plan und schöne Verhältnisse der Wölbungen, die nur leider in schlechtem Geschmack verziert sind. Der Dom S. Gennaro interessirte uns hauptsächlich wegen der alten Kapelle aus Constantin's Zeit, die mit Mosaiken und den Säulen eines Apollotempels geschmückt ist. — Nun ging es abermals in's Museum zur Besichtigung des Kabinets der obscönen Kunstwerke, wozu es einer besondern schriftlichen Erlaubniß vom Ministerium bedarf. Es sind einige außerordentlich schöne Arbeiten hier, auch Gemälde aus Pompeji. —

Nach Tisch fuhren wir in zwei Wagen mit Graf Flemming, Herrn von Olfers und Herrn von Kleist nach einem Landhause, Belvedere, auf dem Berge Vomero, gegen welchen sich die Stadt lehnt, und der dann gegen die Höhle des Posilippo hin den Namen Posilippo, d. h. sans souci,[1]) annimmt. Die Aussicht von einer reichen Blumenterrasse ist außerordentlich schön und wieder ganz neu.

Den 19. September. Wir hatten eine Barke gemiethet, um früh Morgens fünf Uhr die Fahrt nach Sorrento und Capri anzutreten. In unserer Gesellschaft befanden sich noch Herr Rothe und Herr Goldschmidt[2]) aus Berlin. Das Wetter war herrlich, See und Wind günstig; ich nahm, um Seekrankheit zu vermeiden, wieder meine horizontale Lage an, die mir überall vollkommen geholfen hat, und so erreichten wir schon gegen acht Uhr die herrlichen Küsten von Sorrento. Die Pianura di Sorrento ist eine eine Meile lange und dreiviertel Meilen tiefe, achtzig bis neunzig Fuß über dem Meere erhabene und gegen dasselbe senkrecht abgeschnittene Ebene. An dieser senkrechten Felswand landet man, und hier giebt es die abenteuerlichsten, in die Felsen gehauenen Auf-

[1]) καῦσις τῆς λύκης, Aufhören der Traurigkeit.

[2]) Eduard Goldschmidt, ein noch lebender Fabrikant in Berlin.

gänge. Fast jeder Besitzer eines Stücks der reichen Ebene hat seinen eigenen Aufgang; entweder muß die Barke in eine Höhle einfahren, und man steigt dann durch minirte Gänge und Grotten hinauf, wo alle Stufen in den Felsen gearbeitet sind, oder man legt bei ein paar isolirten Blöcken an, die sich von der Felswand losgelöst haben, in's Meer gestürzt und geebnet sind, und steigt von da auf Treppen, die außerhalb im Zickzack an der Felswand ausgehauen sind, in die Höhe. Die Mannigfaltigkeit der Felsgestaltungen, natürlichen Klüfte und Höhlen hat eine eben so große Mannigfaltigkeit solcher Anlagen hervorgerufen, und die ganze Küste ist dadurch auf's höchste interessant. Oben wachsen die üppigsten Orangen, Citronen, Feigen, untermischt mit Wein und Oelbaum, und einzelne Pinien und Cypressen steigern noch die Herrlichkeit des Anblicks.

Man logirt nicht in Wirthshäusern, sondern bei den Einwohnern der Pianura, welche einzeln liegende Landhäuser haben.[1]) Wir waren an Don Pietro Guarracino empfohlen, der das Landhaus Cocomella besitzt, an dessen Felsenaufgang wir landeten. Seine größere Villa[2]) war von Fremden besetzt; wir fanden aber in der kleinern, etwas tiefer liegenden Villa ein sehr gutes Unterkommen mit einer Terrasse, aus welcher wir einen schönen Theil der Pianura und der Küsten übersehen konnten. Die Pianura ist von Gebirgen im Halbkreis eingeschlossen, die auf jeder Seite Vorgebirge bilden. Auf dem Kamm dieser Gebirge sieht man außer nach dem Golfo di Napoli zugleich auch hinüber in den Golfo di Salerno, hat also zwei große Buchten auf einmal vor sich. Diesen schönen Punkt besuchten wir sogleich, nachdem wir ein Frühstück von Schinken, Eiern, Feigen, Trauben, Brod und Wein eingenommen hatten. Man steigt auf der Salerner Seite etwas hinab,

[1]) Jetzt giebt es freilich schon seit längerer Zeit auch Wirthshäuser in Sorrent, z. B. Hôtel Rispoli (früher Albergo di Tasso), Sirena, Corona di Ferro, Quattro Nazioni, Albergo degli Artisti ꝛc. Selbst die Cocomella ist heute nichts als ein Gasthaus.

[2]) Meist Palazzo Guarracino genannt.

um eine sonderbare Felspartie am Meere zu sehen, welche Arco bei Conti heißt, weil die Felsen ein großes Portal bilden, das wie ein Triumphbogen sich an die Abhänge anlehnt. Die kleinen Sirenen-Inseln liegen am Fuß dieser Küste, jedoch in ziemlicher Distanz zerstreut, und gewähren wegen ihrer Form sowohl, als durch den Duft, in welchen die Tiefe sie hüllt, einen höchst reizenden Anblick. Um sie herum wimmelt es von Fischerbarken, die wie Pünktchen im Meere aussehen. Früher sind diese kleinen Eilande oft Schlupfwinkel für Seeräuber gewesen, jetzt aber bergen die um sie herumtanzenden Schiffchen nichts als friedliche Fischer und neugierige Fremde. Die hohen Küsten gegen Amalfi zu, die wir schon von der andern Seite kennen gelernt hatten, präsentiren sich nicht weniger schön und großartig. Nachdem einige Linien der Hauptaussichten auf's Papier geworfen waren, kehrten wir sehr erbaut auf unsere Villa zurück. Der Weg, welcher, sobald man die Höhen verlassen hat und wieder in der Pianura selbst reitet, wie gewöhnlich mit hohen Mauern umschlossen ist, hat jedoch in dieser Gegend das Reizende, daß erstens diese Mauern herrlich bewachsen, und dann, daß sie nicht sowohl gewöhnliche Umfassungsmauern, sondern vielmehr Wälle sind, welche das Terrain zurückhalten, weil die Wege in der Tiefe liegen, das Niveau der Gärten aber an der Oberkante der Mauern; man sieht daher die Orangen mit ihren Früchten und alle Pflanzen oben frei stehen, und diese bilden über dem Wege schattige Lauben. Wir ruhten auf unserer Terrasse aus und gingen dann zu Fuß nach dem reizend gelegenen Städtchen Sorrento, von welchem in der früher beschriebenen Art vielerlei Höhlen und Treppenwerk nach dem Meere hinabgehen. Außerdem ist es hart an seiner Mauer von einem ganz engen, tiefen Felsthal umgeben, das den Charakter einer breiten Felsborste an sich trägt. Man steigt in diese Tiefe hinab und hat hier einen sehr malerischen Spaziergang durch die zerrissenen Felsen und Grotten über Brücken und Felstreppen, bei kleinen Wasserfällen vorbei, bis man mühsam wieder auf die Pianura gelangt. Nach dieser guten Motion schmeckte das Abendessen auf der Terrasse

herrlich und der Abend wurde bis spät in glücklichster Stimmung daselbst zugebracht.

Den 20. September. Mit Anbruch des Tages ging es wieder durch die Höhlen und Treppen zum Meer hinab in die Barke, um nach der Insel Capri überzusetzen, die etwa zwei und eine halbe preußische Meile von Sorrento liegt. Der Wind war höchst günstig; schon um halb sieben Uhr landeten wir in Capri und machten uns sogleich auf den Weg, das hohe Capri, Anacapri genannt, zu besuchen. Man steigt bereits über sechshundert Fuß, ehe man nur die große Felstreppe erreicht, die diesen Ort allein mit dem übrigen Theile der Insel verbindet. Die Stufen sind seit Kurzem sehr erneuert und ohne Gefahr, obwohl wegen ihrer Höhe mit Mühe zu besteigen; überall sind Brustwehren angebracht. Sehr schön ist schon die Aussicht von den Höhen und Wendungen dieser im Zickzack hinauf geschwungenen Treppe, aber wir wollten diesmal den höchsten Punkt der Insel, die Spitze des Monte Solaro erreichen, die fast zweitausend Fuß höher als die Treppe liegt. Der Gang über verwitterte Felsblöcke, die spitzig hervorstehen, ist höchst beschwerlich. Da ich indeß darauf sah, daß wir sehr langsam stiegen, so griff der Weg uns alle gar nicht an, ausgenommen Kerll'n, der aus Bequemlichkeit gelbe türkische Négligé-Stiefeln angezogen hatte, deren sehr dünne Sohlen ihm jede Steinspitze empfindlich machten. Das große Castell des Barbarossa läßt man links unter sich liegen und gewinnt dann den höhern Bergkamm der Insel. Die Luft auf dieser Höhe, vom Meer rings umgeben, ist überaus erfrischend, und wir fanden sie sehr kühl. Von der Größe der Aussicht kann man keine Beschreibung geben. Die Wirkungen, welche die so mannigfaltig zerklüfteten Vorgebirge der Insel, in der Tiefe gesehen, halb von der Sonne beschienen, im Contraste gegen das dunkelblaue Meer erzeugen, so wie die Einsichten, welche man in die Meerbusen von Castellamare, Sorrento, Massa, Amalfi, Salerno hat, und die Blicke auf Neapel, Ischia und den Vesuv sind so außerordentlich, daß man nur an Ort und Stelle sich einen Begriff davon machen

kann; dennoch versuchte ich, einige Linien zu Papier zu bringen. — Das Hinabsteigen ist fast noch beschwerlicher, als das Hinaufkommen; ohnehin schlugen wir Richtwege ein, die nur sehr mit Unrecht überhaupt noch Wege heißen, um im Städtchen Anacapri eine kleine Stärkung zu uns zu nehmen. Wir fanden in diesem reinlichen Oertchen Trauben, Feigen, Brod, Wein und Käse und gingen, gut restaurirt, die Felstreppe hinab, wo uns Treiber mit Eseln erwarteten, die wir bestiegen, um auf der entgegengesetzten Seite der Insel zum Palast Tiber's zu reiten. Man passirt auf diesem Wege die Stadt Capri, welche wegen ihrer eigenthümlichen Bauart viel Interesse erregt, und hat überall höchst malerische Ansichten der Insel. Die Lage der Palastruinen auf dem senkrecht-abschüssigen Felsufer, vielleicht tausend Fuß über dem Meere, ist von der herrlichsten Art. Die Ruinen zeigen nur die terrassenförmigen Unterbaue, auf denen sich heute ein Eremit angesiedelt hat. Der Palast wurde schon gleich nach Tiber's Tode zerstört; man gräbt jetzt einige alte Pavimente aus, die indeß nicht von großer Bedeutung sind. Von dort begaben wir uns in das Casino eines gewissen Simioli und nahmen hier bei offenen Thüren, die in einen Orangen- und Weingarten führen, ein Mahl von Hummern und gebratenen Wachteln ein, welches sehr reinlich und schön servirt war; ein vortrefflicher Lohnbedienter, den Herr Goldschmidt mitgenommen, hatte dafür gesorgt. Man bezahlt den Wirthen nicht sehr viel für eine solche Mahlzeit. Das Casino lag so nahe am Strande, daß wir bald in unsere Barke kommen konnten und abermals mit gutem Winde nach Sorrento zurückfuhren, wo wir unser altes Quartier wieder bezogen und ein vorher bestelltes opulentes Abendessen fanden, welches auf den Fall berechnet worden war, daß in Capri der Hunger unser Koch hätte sein müssen; allein bei dem unvergleichlich schönen Himmel wurde man selbst durch das sonst so unbehagliche Gefühl der Uebersättigung nur wenig gepeinigt. Catel besuchte uns noch; er war eben mit Graf Ingenheim angekommen, um dieselbe Reise zu machen.

Den 21. September. Früh mit Sonnenaufgang traten wir

in unserer Barke die Rückreise an, indem wir erst ein Stück neben den Küsten bis Castellamare hinfuhren, um deren Schönheiten zu genießen; dann steuerten wir nach Portici und landeten bei einem Bastion, das auf Lavafelsen im Meere gebaut ist und eine schöne Aussicht auf die Königlichen Schloßgebäude und den dahinter liegenden Vesuv gewährt. Wir gingen in's Schloß und sahen die merkwürdige Sammlung der antiken Fresco- oder Wandbilder aus Pompeji, die jetzt alle unter Glas conservirt werden. Dann trug uns unsere Barke nach Neapel zurück, wo wir um Mittag ankamen, ein paar Stündchen schliefen und hierauf in der Villa di Roma in der Loge am Meer zu Mittag aßen; dort nahmen Begas und Heß von uns Abschied, da sie den andern Tag nach Rom reisen wollten. Ich ging in die Villa reale, um dort mit Professor Gerhard zu überlegen, wie er die große Gruppe des Stiers für eine Abhandlung solle zeichnen lassen.

Den 22. September. Am Morgen versuchte ich, eine Ansicht der Pianura von Sorrento flüchtig zu coloriren, wobei mich der langweilige Besuch des Malers *** nicht wenig quälte, so daß ich mich bald zum Grafen Flemming flüchtete. Nachdem wir ohne Waagen, der, seit mehreren Tagen unwohl, hartnäckig hungerte, in der Villa di Roma gegessen hatten, machten wir eine Promenade mit Herrn v. Olfers und einem Professor Broun aus Heidelberg,[1] der eben von Marseille angekommen war, nach Virgil's Grabe.

Den 23. September. Wir hatten mit Anbruch des Morgens eine Partie nach Puzzuoli verabredet, an welcher Rothe und Goldschmidt theilnahmen und ihren vortrefflichen Lohnbedienten mitnahmen, während der unsere bei Waagen zurückbleiben mußte, der sich immer noch schwach fühlte. Unser Weg führte uns durch die lange Höhle des Posilippo, dann zwischen mit Pappeln und Wein besetzten Feldern hin, von wo die herrliche Aussicht auf die Puzzuolische Küste und die nahen Inseln höchlichst überrascht. Wir

[1]) Heinrich Georg Bronn, geboren 1810 in Ziegelhausen bei Heidelberg, Professor der Naturwissenschaften, später auch Direktor des zoologischen Museums zu Heidelberg und fleißiger Schriftsteller.

fuhren in die Stadt hinauf, die auf einem vorspringenden Fels am Meer aufgebaut ist, sahen zuerst die alten korinthischen Säulen an der Cathedrale, welche einen Tempel des August gebildet haben sollen, und gingen dann in die Solfatara, deren hohltönender Boden und heiße Erde einen schauerlichen Eindruck macht. Auch haben die schwefelfarbenen, spärlich bewachsenen Kraterwände etwas Melancholisches; dagegen erfreute uns der herrliche Blick aus dem Garten der Cappuccini, wo man die grüne Waldgegend mit dem vorspringenden Puzzuoli, das Meer mit den Vorgebirgen und Inseln unter sich hat. Wir wanderten über das Amphitheater und die Ruinen der Ciceronischen Akademie, wo Kaiser Hadrian begraben wurde, in die Stadt zurück, sahen dort den berühmten Serapistempel und nahmen dann ein eigenthümliches Frühstück von Schinken, Eiern und Wein in einem Kafféhause ein, welches nur durch die Geschicklichkeit unsers Lohnbedienten, Giovanni Fiorillo, zu Stande kommen konnte. Nach dieser Erfrischung ging unser Weg hinter Monte Nuovo, dem Lago d'Averno, durch den Arco felice, das alte Thor von Cumae, an den Ruinen dieser alten Stadt und am Lago Fusaro vorbei. Von hier aus ist der Weg für Wagen nicht weiter passirbar, und wir gingen deshalb zu Fuß an die Küste von Bajae, wo wir die Ruinen des Dianen-, Merkur- und Venustempels betrachteten; dann über das von Pietro di Toledo gegen die Saracenen erbaute Castell von Bajae fort nach den Cento Camerelle des Nero, welche für Gefängnisse gehalten werden, und in die Piscina mirabile, einen Wasserbehälter, der auf achtundvierzig Pfeilern ruht, überwölbt ist und vielleicht das Wasser enthielt, welches für die vielen großen Anlagen des Vorgebirges gebraucht worden und durch eine fernher bei Neapel vorbeiführende Wasserleitung gefüllt wurde. Hinter diesem Werke sieht man das Mare morto, die Campi elisei und die Inseln Procida und Ischia sehr schön zusammenliegen. Auf dem Rückwege wurden die Neronischen Bäder und das Agrippinische Grab besichtigt und dann nach Neapel zurückgefahren, wo wir ein

Abendessen in Villa di Roma zu uns nahmen und dann von den Fatiguen des Tages ausruhten.

Den 24. September. Frau von Olfers war mit einer gesunden Tochter niedergekommen, welche frohe Botschaft mir der Mann schon am Morgen brachte; ich ging mit ihm zurück in seine Wohnung und zeichnete aus dem Fenster derselben die Aussicht auf's Meer sehr genau; dann aß ich zu Mittag allein mit ihm, während Graf Flemming zum russischen Gesandten geladen war, doch zur Gesellschaft noch bis zum Ende unserer Mahlzeit bei uns verweilte. Nach Tisch kamen Kerll und Waagen verabredeter Maßen in dem Wagen unseres Gasthauses, um Herrn von Olfers und mich abzuholen. Wir machten eine Fahrt über die neue Straße von Capo di Monte und vom Campo di Marte, wo man die imposantesten und prächtigsten Ansichten der herrlichen Stadt hat. Abends waren wir bei Graf Flemming, der uns noch sehen wollte, weil er am andern Morgen mit dem Grafen Bombelles eine auf drei Tage berechnete Partie nach Sorrento und Paestum antreten will, wir aber auf übermorgen unsere Abreise nach Rom festgesetzt haben, weil unser Vetturin, Luigi Staderini, angekommen ist. Wir nahmen Abschied von diesem sehr gefälligen Manne, dessen Freundlichkeit die Neapel besuchenden Fremden in aller Art zu preisen Ursach haben.

Den 25. September. Das Wetter war regnerisch geworden. Ich fuhr etwas später, als ich wollte, zu Herrn von Olfers, um meine Zeichnung zu vollenden; dann setzte er sich mit mir in den Wagen, weil es wieder heiterer wurde, und wir holten Kerll und Waagen ab, um seitwärts von Portici nach St. Gorio in die Königliche Bronzegießerei zu fahren. Die Anstalt scheint ganz neu und groß eingerichtet, um die beiden Statuen Karl's III. und des jetzigen Königs in Bronze zu gießen, beide colossal zu Pferde nach Modellen von Canova. Die erste ist ganz fertig, von der zweiten das Pferd. [1]) Styl und Arbeit sind höchst mittelmäßig. Auf dem

[1]) Diese Statuen stehen jetzt auf dem Largo del Palazzo zwischen dem Königlichen Schlosse und der Kirche S. Francesco di Paola.

Rückwege setzten wir Herrn von Olfers ab, besuchten Catel und sahen ein niedliches Bild, welches er eben vollendet hatte; dann fuhr Waagen in die Studien, um durch die Güte des Abate Zorio einen Theil der nicht aufgestellten Bilder alter neapolitanischer Meister zu sehen, unter denen sich das berühmte des van Eyck[1]) befand, welches in Neapel unter den Malern so viel Aufsehn erregte, daß Antonello da Messina sich entschloß, nach den Niederlanden zu reisen, um die Oelmalerei von van Eyck zu lernen. Man hält hier das Bild auch für ein altneapolitanisches von dem Meister Simone Papa. Trotz des Regens fuhren Kerll und ich während dieser Zeit noch einmal die Felsstraße nach Capo di Monte hinauf, um den Anblick der Stadt von da noch einmal zu genießen. — Waagen und ich waren zu Mittag bei Graf Jugenheim eingeladen; vorher zeigte uns Herr Bartholdi, der im selben Hause wohnt, seine herrlichen alten Vasen und Bronzen. Nach Tisch fuhren wir mit Graf Jugenheim zum Preußischen Consul Degen, der auch da gespeist hatte, um ein schönes Bild aus der altitalischen Schule zu sehen, welches sich der Mühe auch sehr verlohnte. Abends, beim Einpacken, besuchte uns noch Herr von Olfers, um Abschied zu nehmen. Nachdem ich mit Allem fertig war, hüllte ich mich in den Mantel und stand noch eine Stunde auf dem Altan meines Zimmers in den Anblick des heftigsten, von Donner und Blitz begleiteten Wetterleuchtens über dem Golf von Neapel versunken, dessen Küsten mir hier zum letzten Male, plötzlich auftauchend und wieder verschwindend, in so wunderbarem Lichte erschienen. Die Brandung an der Felsmauer hinter den schönen Bäumen des kleinen Gartens, wo unser König gewohnt hat, war sehr stark, und oft erleuchtete der Blitz durch die Baumstämme hindurch in zauberischer Helle den weißen Schaum des Meeres.

[1]) Dies Bild stellt eine Anbetung der Könige dar und befand sich damals in einer Kirche zu Neapel.

13. Zurück nach Rom über Frascati.

Den 26. September. Mit Anbruch des Tages fuhren wir von unserem Wirthshause ab. Noch ehe der Wagen vom Gestade in die Straßen der Stadt einbog, übersah ich mit kurzem wehmüthigen Blicke zum Abschiede nochmals das Meer, die Insel Capri, die Küste von Sorrento, den Posilippo und die schöne Promenade der Villa reale; dann ging es durch die noch leeren Straßen der Stadt, die ich bisher nur im entsetzlichsten Lärm gekannt hatte. —

Um neun Uhr erreichten wir Caserta und sahen die Hauptheile des colossalen und prächtigen Schlosses, dessen Styl aber nicht zu loben ist. Auf dem Umwege über Caserta nach Capua sieht man auch die Ruinen des alten Capua, unter denen das große Amphitheater am wichtigsten ist; wir betrachteten es genau, da sich eigenthümliche Gewölbeconstructionen und ein besonders schönes, vollständiges Kreuzgewölbe daran befinden. In Capua wurde Mittag gemacht und erst spät Abends in S. Agata eingetroffen, nachdem wir mehrere Stunden unangenehmerweise im Dunkeln hatten fahren müssen.

Den 27. September. Nun kam die schlimmste Tour unserer Reise bis Terracina, wo wir von Miglie zu Miglie Wachtposten gegen die Straßenräuber aufgestellt fanden. Das abwechselnde Regenwetter beruhigte sich gegen Abend, und unweit Terracina stellte sich die schönste, kräftigste Abendbeleuchtung auf den Gebirgen und dem Meere ein, die wir je gehabt haben. Dies machte den Abschied vom Meere, den wir nun nahmen, noch schwerer. Im Wirthshause erhielten wir wieder Zimmer gegen das Meer hinaus, dessen Brandung wir lange genossen, und dessen Rauschen uns in den Schlaf wiegte.

Den 28. September. Am Morgen durch Mißverständniß zu früh geweckt, schreibe ich den letzten Theil meines Tagebuchs, das seit dem 24. September liegen geblieben war. Jetzt habe ich

geendet, aber der Tag bricht noch nicht an, und ich werde mich mit dem Rauschen der Meeresbrandung beschäftigen, bis der Vetturin uns abruft, um durch die Pontinischen Sümpfe zu fahren. Nach einer Stunde legte ich mich doch wieder auf's Bett und ruhte noch über eine Stunde sehr sanft, welches ausnehmend wohlthat; denn in den Sümpfen darf man nicht schlafen, und dies hätte bei den Ereignissen dieser Nacht große Ueberwindung gekostet. Uebrigens sind die Sümpfe bei der eingetretenen frischen Witterung nicht mehr schädlich. Wir haben jeden Morgen die Mäntel bis neun Uhr umthun müssen und während des ganzen Tages von der Wärme nicht die mindeste Unbequemlichkeit gehabt. — Als die Sonne aufgehen wollte, war die Luft von einer solchen Durchsichtigkeit, daß wir aus unseren Fenstern in Terracina den Vesuv, sowie die Küsten und Inseln des Golfs von Neapel ganz dunkelblau über dem Meere gegen den rothen Morgenhimmel stehen sahen; das Auffallendste aber war, daß in Folge der Erdrundung der letzte Meerstreifen den Sonnenglanz reflectirte und ganz ebenso wie der Himmel aussah, so daß die Berg- und Küstenmassen in der Luft zu schweben schienen. Schon am Mittage des vorigen Tages, bei Gaëta, hatten wir von diesen Gegenständen nichts mehr gesehen; so viel Einfluß hat der Nebel in der Luft. Also nahmen wir eigentlich hier erst zum letzten Male Abschied von den werthen Punkten, an die so viele schöne Erinnerungen geknüpft sind. Der Weg durch die Sümpfe ging in der schönen Allee und zwischen strotzenden Pflanzen auf gerader Chaussée einförmig fort, und die Klarheit des Wetters gab zu den kräftigsten Beleuchtungen des Monte Circello und der Apenninen-Gebirge Anlaß. Bei einem verlassenen Kloster, welches jetzt Magazin für Getreide ist, machten wir Mittag, und ich zeichnete einige Berglinien. Die Militairstationen auf der Straße sind immerfort besetzt und kosten viel Menschen, weil die ungesunde Luft sehr nachtheilig wirkt; man sieht nur sieche Gesichter und Gestalten, die zu einer kräftigen Vertheidigung gegen die Räuber aus dem Gebirge wenig Zutrauen einflößen. Die Straße ist jedoch jetzt seit langer Zeit nicht bedroht

gewesen; dafür sind die Räuber in's Innere von Abruzzo und Calabrien gegangen, wo sie sich besonders an die reichen Gutsbesitzer oder an deren Verwalter halten. In der Regel schleppen sie diese mit sich fort und fordern hohes Lösegeld. Man findet sich überhaupt allerorten mit ihnen ab, und fast jeder bedeutende Besitzer jener Gegenden zahlt Tribut, um in Ruhe zu bleiben. Reiche Grafen und Prinzen aus Neapel, welche doch jährlich wenigstens einmal zur Saat- und Erntezeit ihre Güter in dortiger Gegend besuchen wollen, machen fast jedesmal vorher ihr Testament oder präpariren sich in aller Art, weil es ungewiß ist, ob sie wieder zurückkommen. Deshalb wohnt Alles in den Städten, keine große Familie auf den Gütern, wie bei uns. — Noch eine Stunde vor Sonnenuntergang kamen wir in Velletri an, machten einen genußreichen Gang durch die Stadt und sahen aus der herrlichen Halle des Palastes Borgia den Sonnenuntergang, der sich besonders schön auf der über alle Vorstellung reich bebauten und von Pflanzen strotzenden Ebene, sowie auf den Abhängen um Velletri und die dahinter liegenden fernen hohen Gebirge von Cora ausnahm.

Den 29. September. Der Weg von Velletri über Genzano, Aricia und Albano ist so schön, daß wir größtentheils zu Fuß gingen. Ueberall trat uns nach dem Regen eine Frische und Ueppigkeit des Pflanzenwuchses entgegen, wogegen die Schweizerthäler nichts sind. In dem Orte Genzano stiegen wir auf die Terrasse des Palastes Cesarini, um den See von Nemi ganz zu übersehen; es ist ein dunkler grüner Krater, auf dessen Grund der stille Wasserspiegel, bei den Alten schon Spiegel der Diana genannt, alle Ufer noch einmal sehen läßt. Von Albano lenkten wir rechts, unterhalb Castel Gandolfo, ab, um den Weg über Frascati nach Rom einzuschlagen, welches jedem Reisenden zu rathen wäre. Man fährt immer an der großen Berglehne hin, von der man die ganze Ebene von Rom bis an's Meer und auf der andern Seite bis an die Gebirge von Tivoli, die Kette der Apenninen, den Soracte und die Gebirge von Viterbo übersieht, in der Nähe den See

von Albano und den grünen Monte Cavo mit dem hochgelegenen Rocca di Papa.

Das Städtchen Marino, welches hoch auf Felsgrund liegt, muß passirt werden; dort umher sind die üppigsten Buchenwälder und die reichsten Thäler; dann geht der Weg zwischen Weingärten bis Frascati. Die Menge der bei diesem Orte belegenen prächtigen Villen römischer Prinzen, welche sich mit ihren Gärten, Treppen und Terrassen an den Bergabhang hinauf bauen, giebt der Gegend den reichsten und mannigfaltigsten Charakter. In diesen Gärten sieht man die colossalsten Bäume edler Art, Lorbeerhecken, springende Wasser, Statuen und andere Gegenstände, so schön für die Aussicht vertheilt, daß das Auge überall die herrlichsten Ruhepunkte findet. Leider ist der größte Theil der Villen jetzt etwas im Verfall begriffen. Aus dem Balcon der Villa Aldobrandini zeichnete ich einige Linien der Gegend zur Erinnerung. Nachdem wir zu Mittag gespeist, ging es weiter durch die Campagna nach Rom; man sieht längs derselben mehrere beträchtliche Ueberreste, besonders eine große Wasserleitung und eine Masse von alten Gebäuden, welche Roma vecchia genannt werden; wahrscheinlich bildeten sie ein antikes Vorwerk von Bedeutung. In Rom bezogen wir unser altes Wirthshaus bei Herrn Damont, wo man wohl etwas theuer, aber sehr gut und reinlich bedient wird. In der Erwartung des Genusses alles Schönen, das wir in diesem Meer von Kunstschätzen noch ungesehen zurückgelassen hatten, und dessen, was wir schon gesehen, aber oft wiederzusehen gedachten, begaben wir uns in zufriedenster Stimmung zur Ruhe.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 45 Note 1. Zeile 3 von unten lies Nölbechen statt Nölbichen.

S. 55 Note 1. Z. 2 v. o. lies Brief 6 st. 5.

S. 141 Z. 5. v. u. Quast. Unter diesem Herrn von Quast, von dem auf S. 158 Z. 4 v. o. abermals die Rede ist, wird nach der mir nachträglich noch zugegangenen gütigen Mittheilung des K. preußischen Geh. Regierungsraths und Conservators der Kunstdenkmäler Herrn von Quast in Berlin wohl Wolf Friedrich Ludwig von Quast gemeint sein, der (um 1770 geboren) Offizier im Regiment Gensd'armes war und 1812 in Folge eines Sturzes mit dem Pferde zu Berlin starb. Er war bis 1795 Besitzer des Gutes Garz bei Ruppin, verkaufte dasselbe dann an seinen Vetter, den Vater des jetzigen Geheimen Regierungsraths, und erwarb dafür Groß- und Klein-Zieten im Teltower Kreise. Von diesem sehr geistvollen Manne rührt das noch jetzt in verdientem Ansehn stehende Buch „Das Reitpferd" her; auch war er durch seine Verhältnisse mit berühmten Schauspielerinnen und Sängerinnen, wie Henriette Baranius und Friederike Bethmann, in Berlin eine sehr bekannte Persönlichkeit.

S. 141 Note 4. Der hier gedachte Professor Kiesewetter ist gewiß der Mathematiker Johann Gottfried Christian Kiesewetter, da derselbe nach der Biographie, welche Christian Gottfried Flittner zu der von ihm herausgegebenen Schrift Kiesewetter's „Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie" (Berlin, 1824) geliefert, auf S. XVIII ausdrücklich berichtet, daß Kiesewetter 1804 eine Reise nach Italien gemacht hat.

S. 192 Note 1. Z. 1 lies geboren 1805 st. 1803. (Nach dem neuen von Dr. Waagen 1861 herausgegebenen Katalog der Konsul-Wagener'schen Gemälde-Sammlung, S. 132, war Hermann Anton Stilke am 29. Januar 1805 zu Berlin geboren.)

S. 255 Z. 11 v. o. lies baumkantigen st. windkantigen.

S. 257 Note Z. 2 v. u. lies Overbeck st. Oberbeck.

Aus Schinkel's Nachlaß.

Zweiter Band.

Aus Schinkel's Nachlaß.

Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen.

Mitgetheilt und mit einem
Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's versehen
von
Alfred Freiherrn von Wolzogen.



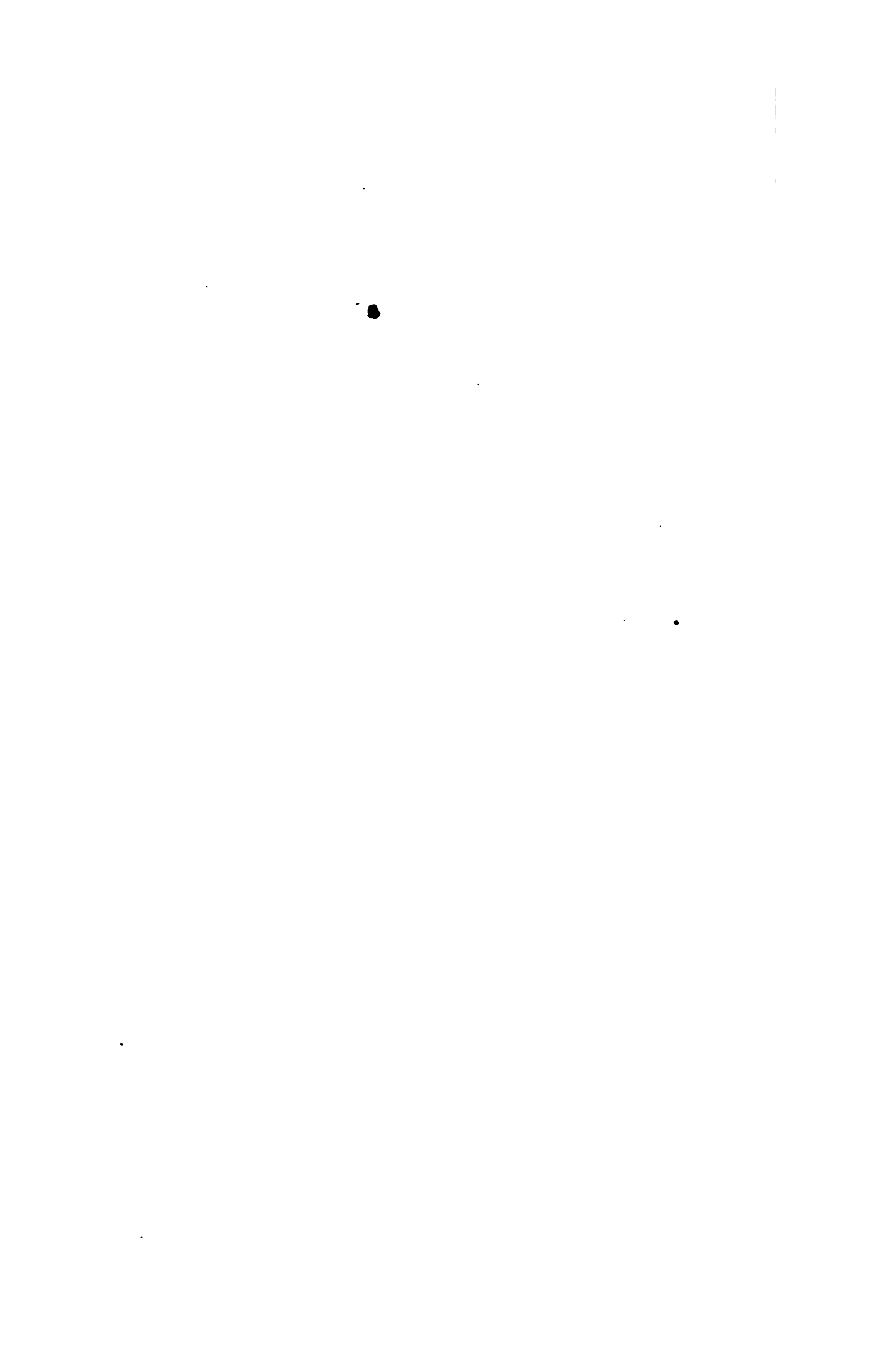
S. Maria della Salute.
Venezia.

Zweiter Band.

Berlin, 1862.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Inhalts-Verzeichniß.

Wir gestatten uns hier die Anzeige, daß während des Drucks dieses Bandes noch ein ausführliches Tagebuch Schinkel's über seine Reise mit Beuth nach Frankreich und England im Jahre 1826 (vergl. Theil III., S. 135—165) aufgefunden worden ist, welches wir nebst den dazu gehörigen Illustrationen, in Gemeinschaft mit einigen anderweiten, von verschiedenen Seiten uns gütigst verheißenen Schinkel'schen Briefen, zum Schinkel-Feste 1863 als dritten Band den jetzt vorliegenden zweien folgen zu lassen die Absicht haben.



Zweiter Theil.

Schinkel's zweite Kunstreise nach Italien.

(1824.)



I.

Tagebuch der zweiten italienischen Reise. (Fortsetzung.)

(Im Jahre 1824.)



14. Zweiter Aufenthalt in Rom. Tivoli.

Den 30. September. Morgens waren schon Künstlerbesuche früh bei uns, dann fuhren wir zu Herrn Valentini, um Geld zu erheben. Der Consul selbst war aus Paris zurückgekehrt und nahm uns sehr freundlich an. Während er innerhalb drei Stunden das Geldgeschäft präparirte, fuhren wir zu Bunsen, und da wir uns einmal auf dem Capitol befanden, so sahen wir auch gleich die schöne capitolinische Antikensammlung. Der Eintritt in den Hof ist besonders großartig; der große colossale Flußgott in der Nische der hohen Mauer, über welcher sich die alte Kirche Sta. Maria d'Ara Celi befindet, und die Statuen und Fragmente, die umherstehen und eingemauert sind, machen diesen stillen Platz sehr feierlich. Die Grundrisse des alten Roms in Marmor eingegraben, welche ehemals den Fußboden des Tempels des Romulus bildeten und jetzt fragmentarisch in den Wänden der Treppe zum Museum des Capitols eingemauert sind, haben für den Architekten ein großes Interesse und geben über den Plan der Gebäude vielen Aufschluß. Das Sculpturenmuseum ist besonders reich an Portraitgestalten; doch finden sich auch einige andere ausgezeichnete Statuen darin. Die beiden Centauren aus dunkelschwarzgrauem Marmor sind höchst lebendig und mit großer Wissenschaft behandelt. Von den sogenannten Imitationen ägyptischer Kunst, welche besonders Kaiser Hadrian in seiner Villa bei Tivoli anfertigen ließ, enthält auch dieses Museum viele Prachtstücke:[1]) Sphinxe und ägyptische

[1]) In der sogenannten Stanza des Canopus.

Göttergestalten, colossal und von kleinerer Art, aus den köstlichsten orientalischen Steinarten, verschiedenfarbigem Marmor, Granit und Porphyr gefertigt, welche sehr zur Pracht dieser Sammlungen beitragen und zugleich in Erstaunen setzen über die Anlage jener großen Villa. — Wir begaben uns von dieser Gallerie in das Mittelgebäude des Capitols, wo die Ausstellung neuer römischer Kunstwerke (Concursarbeiten) zu sehen war. Unter den Sculpturen fanden sich die Aufgaben: Hagar in der Wüste und Abraham, der den Isaak opfert; bei den Zeichnungen: der verlorene Sohn; bei den Oelbildern: der Samariter; bei der Architektur: Projecte zur Verschönerung der Façade von Ara Celi, wozu Cardinal Consalvi Gelder vermacht hat, und Projecte zur Kirche S. Paolo fuori le mura. Nirgends war etwas ganz Bedeutendes, die Sculpturen am schlechtesten. — Noch gingen wir von da die Treppe nach Ara Celi hinauf und sahen Kirche und Kloster genau an. Die Granitsäulen der Kirche sollen theilweise vom Tempel des capitolinischen Jupiter herrühren; sie sind aber so verschiedenartig, daß man annehmen muß, sie seien von vielerlei Gebäuden des Alterthums, zum größten Theil aus schlechterer Zeit, zusammengeschleppt. Das Gebäude selbst hat so viel Veränderungen erlitten, daß nichts Zusammenhängendes herausgefunden werden kann. Am Fußboden, der in Mosaik ausgeführt ist, sieht man, daß die Altarnische ehemals eine runde Form nach alter Art gehabt hat; jetzt ist sie viereckig und weiter hinausgebaut. — Wir fuhren nun zu Herrn Valentini zurück, um unser Geld zu holen, und er zeigte uns seine schönen Kunstwerke: drei Bilder von Fiesole, klein aber vollkommen gut erhalten; eine Europa auf dem Stiere, in Silber gegossen (einen Fuß hoch) von Benvenuto Cellini; eine schöne stehende Madonna von Sassoferrato und andere Bilder. Besonders angenehm sind seine Zimmer mit Miniaturen nach den antiken Gemälden von Pompeji geziert. — Nach Tisch besuchten wir Thorwaldsen und seine Hausgenossen, die nicht zu Hause waren, gingen dann, das Forum Trajan's zu sehen, stiegen auf die Säule und sahen von oben den Plan der Ausgrabungen, wobei sich uns mancherlei Re-

flexionen über die Anordnung des alten Forums aufdrängten. Gewiß haben Treppen so geführt, daß man von ihnen aus die Basreliefs der Säule genau zu betrachten im Stande war. — Abends waren wir bei Bunsen, wo wir den hannöverschen Gesandten, Baron Reden, der nach Berlin kommen soll, und den Grafen Lepel, Adjutanten des Prinzen Heinrich trafen, der uns zu morgen Abend einlud.

Den 1. October. Wir fuhren zum Grafen Lepel, Prinzen Piombino und Prinzen Heinrich von Preußen, um Visitenkarten abzugeben, dann nach dem Vatican, gingen durch die Peterskirche und endlich in's Museum Clementinum, wo wir die letzten großen Gallerieen der Vasen, Candelabers, der Tapeten rc. bis zwei Uhr besahen. Der Reichthum, den man hier an großen Kunstwerken, an anderen im Verzierungsfach und an der Pracht ausländischer Steinarten sieht, ist unbeschreiblich; man wird durch das Uebermaß förmlich erdrückt. — Nachmittags wurde eine Promenade nach S. Pietro in Montorio in Trastevere gemacht, um die herrliche Aussicht über Rom zu genießen. — Abends besuchte uns Thorwaldsen; dann gingen wir zum Obersten Grafen Lepel, der eine Gräfin Blumenthal zur Frau hat.

Den 2. October. Prinz Piombino hatte die Erlaubniß, seine Villa Lodovisi zu sehen, gesendet; wir fuhren dahin, aber der Guardaroba war nicht da, und so begaben wir uns denn nach der Villa Albani, ergötzten uns an den herrlichen Antiken und der prächtigen Anlage, fuhren dann nach der Villa des Raphael vor der Porta del Popolo, in welcher Frescogemälde aus seiner Zeit und nach seinen Zeichnungen sich befinden; allein der Guardaroba war auch hier nicht vorhanden, weshalb wir nach dem großen Garten der dicht daneben liegenden Villa Borghese fuhren, und dort längere Zeit spazieren gingen. Nachmittags fuhren wir wieder nach Villa Lodovisi und sahen die Antiken, welche in einem engen Locale, das eigens, aber unvortheilhaft dazu eingerichtet ist, schlecht aufgestellt sind. Die Aurora-Frescen von Guercino im kleineren, eigentlichen Casino machen eine sehr schöne Wirkung; die Aussichten

von der Plattform aus durch die Piniengruppen auf die römischen Fernen sind außerordentlich. Eine Promenade durch den Garten, der düster und feierlich mit seinen Cypressenalleeen, Lorbeerhecken und hohen Pinienhainen an die alten römischen Stadtmauern sich anschließt und manches schöne antike Kunstwerk bewahrt, stimmte bei dem etwas trüben Wetter sehr entschieden zu mancher ernsten Betrachtung. Wir fuhren dann noch nach der Tiberinsel S. Bartolommeo, die früher die Form einer Barke hatte, und betrachteten die Tiberufer von den beiden Brücken (Pons Cestius und Fabricius, jetzt di S Bartolommeo und di quattro Capi) herab. Die erste dieser Brücken führt noch die Inschrift von Kaiser Valentinian, daß sie nach Siegen über die Germanen, Alemannen, Gothen &c. vollendet und geweiht worden ist. Diese Inschriften in großen Marmorplatten bilden die Brustwehr. Abends wurde zu Hause gezeichnet und geschrieben.

Den 3. October. Morgens früh sahen wir in Santa Trinità de' Monti das berühmte Bild von Daniel da Volterra, die Kreuzabnahme, und manche alte und neufranzösische Kunstwerke von Thévenin, Pallière, Schnetz und Ingres, dann in S. Maria del Popolo eine nach Raphael's Zeichnung schön angeordnete Kapelle (Capella Chigi) und zwei andere, mit Frescen von Pinturicchio herrlich ausgemalt. Darauf besuchten wir mit Herrn Robert,[1]) dessen schöne Bilder wir schon früher gesehen hatten, das Atelier des Malers Schnetz,[2]) der den heiligen Martin groß gemalt hat, wie er für einen fast erfrorenen Armen seinen Mantel zerschneidet. Nun ging es in die Gallerie Doria, worin die beiden Claude (die Mühle und der Morgen am Meeresufer), das Portraitbild von Bartolo und Baldo von Raphael, ein Kopf von Giorgione und das Bild der Königin Johanna von Aragonien von Leonardo da

[1]) Leopold Robert, geboren 1797 im Kanton Neufchâtel, Schüler David's, starb zu Venedig 1835.

[2]) Jean Victor Schnetz, geboren 1787 zu Versailles, wurde später Director der in der Villa Medici befindlichen französischen Malerakademie zu Rom. Er ist ein Schüler von David und Gros.

Vinci das Schönste sind. Ein Versuch, die Gallerie Sciarra zu sehen, mißglückte; wir gingen deshalb nach der Gallerie Borghese, wo uns die vielen Herrlichkeiten förmlich trunken machten. Raphael's Grablegung, im Ganzen gut erhalten, außer einigen schlechten Restaurationen von Camuccini's Bruder, ist von bewunderungswürdiger Wirkung. So auch die Jagd der Diana von Domenichino; der Tizian, genannt die irdische und himmlische Liebe (vor allen andern, ein unvergleichliches Kunstwerk); ferner einige herrliche Garofalo's; ein schönes Bild von Beccafumi, eine nackte Gestalt, und ein Kopf Pirkheimer's von Albrecht Dürer, hier für einen Holbein ausgegeben. — Zu Mittag aßen wir beim Prinzen Heinrich, und Abends waren wir bei Graf Lepel.

Den 4. October. Morgens fuhren wir, die Villa des Raphael zu sehen, ein einfaches Häuschen, worin dieser große Meister wohnte, mit kleiner Vorhalle und Balcons auf's Gemüthlichste, aber ganz ländlich eingerichtet. In grünen Rasenwinkeln stehen steinerne Tische und Bänke für ein Gelage; ein schöner Hain von Pinien und andern Bäumen hinter dem Hause und eine ansehnliche Weinbergsanlage vor demselben, mit der Aussicht auf die Villa Medici und den Vatican in der Ferne, machen den Aufenthalt höchst lieblich. Die ganz einfachen niedrigen Zimmer sind mit sehr schön gedachten Friesen, Arabesken und Bildchen bemalt. In einem der Friese sind nur Frauenportraits angebracht, vielleicht von Personen, die den Künstler sehr interessirten. In einem kleinen gewölbten Zimmer, welches auf weißem Grunde Arabesken an Wänden und Gewölben hat, finden sich Bildchen eingefügt, Alexander und Roxane, Mars und Venus, und viele Personen beiderlei Geschlechts und jedes Alters darstellend, die nach einer Scheibe schießen, welche an einem Terminus aufgehängt ist; vor ihnen schläft Amor, und hinter ihnen blasen kleine Amoren eine Fackel an; eine herrliche Composition. [1])

Wir fuhren von hier nach S. Onofrio, einem Kloster auf

[1]) Diese Bilder sind in den vierziger Jahren fortgenommen und jetzt im Palazzo Borghese, 1849 aber die ganze Villa von den Republikanern zerstört worden.

dem Janiculus nahe beim S. Peter; von hier hat man bei einer Eiche im Garten, wo Tasso oft gesessen haben soll, eine schöne Aussicht auf Rom. Auf einem oberen Flur des Klosters befindet sich eine niedliche heilige Familie von Leonardo da Vinci, die Mutter, das Kind und ein Donatar. — Von hier ging es nach der Villa Pamfili, die wegen ihres herrlichen Gartens und ihrer Lage berühmt ist. Majestätische Hecken, Terrassen, Treppen, Pinienhaine, Wasserkünste, Blumenparterres, so gelegen, daß der größte Theil Roms und alle Fernen ringsumher dazwischen gesehen werden können, machen diese Villa zu einem höchst reizenden Aufenthalt. Die Antikensammlung hat nichts Ausgezeichnetes. — Beim Zurückfahren gingen wir auf den Vatican, um in den obersten Gemächern die Bilder der Sala Borgia wieder zu sehen, die Transfiguration, den heiligen Hieronymus von Domenichino rc. Nachmittags fuhren wir auf den Monte Mario nach der jetzt fast zerstörten Villa Madama, welche nach Zeichnungen von Giulio Romano und von Giovanni da Udine gebaut ist. Die herrliche, aus drei großen Bogen im schönsten Verhältniß bestehende und mit den zierlichsten Arabesken, theils in Stuck, theils in Malerei ausgezierte Halle gewährt in ihrer Verwüstung einen traurigen Anblick. Man sieht auf die vor ihr liegende Terrasse, die seitwärts gegen den Bergabhang hin von einer Mauer mit reich verzierten Nischen umschlossen ist, in welchen Wasserkünste springen; in der Mitte steht ein großes steinernes Becken, aus welchem ebenfalls Wasser springt, das dann in tiefere Bassins unterhalb der Terrasse hinabstürzt. Diese Kunstanlage ist jetzt der ärmliche Gemüsegarten eines Tagelöhners, der mit seiner Familie in den hohen Zimmern wohnt, die mit Malereien von Raphael's Schülern an der Decke und in den Friesen unter derselben prangen. Früchte und Unrath sind in den Sälen aufgehäuft. Die Aussicht von der Terrasse, die, von Rom abgekehrt, nur eine einsame hügelige Waldgegend und die Ferne hinter dem Ponte molle umfaßt, stimmte bei der schauerlichen Beleuchtung eines regnerischen, wolkenschweren Himmels noch mehr zu einer stillen Trauer über den Verfall des Schönsten

auf der Welt. Die Villa gehört dem König von Neapel. Durch die Porta del Popolo fuhren wir zurück. Abends kamen Hensel und Grahl auf eine halbe Stunde zu uns.

Den 5. October. Das Jahresfest der Papstkrönung wurde heut in der Sixtinischen Kapelle gefeiert; wir gingen dahin im schwarzen Anzug und betrachteten unterwegs die zwei herrlichen Frescen von Domenichino aus der Legende der heiligen Cäcilia in der Kirche S. Luigi dei Francesi. Man ließ uns mit großer Artigkeit ganz in die Cappella Sistina hinein, wo wir dicht hinter der Bank der Cardinäle standen und die Function gemächlich mit ansehen konnten. Der Papst saß auf dem Throne, zwei Cardinäle standen ihm zur Seite, und einer saß seitwärts vor ihm. Ein Bischof und mehrere Geistliche waren bei der Messe beschäftigt, und ein kleiner Chor bildete die Vocalmusik. Die übrigen Cardinäle saßen auf den Bänken umher, die Prälaten auf einer Seite hinter ihnen, und zu den Füßen der Cardinäle die Geistlichen, welche die langen Scharlachmäntel der Letzteren bei jeder Bewegung ordnen mußten. Die Cardinäle gingen einzeln die Thronstufen hinauf und küßten die Hand des Papstes, die jedoch unter dem Mantel blieb. Sie wurden am Ende einzeln beräuchert, nachdem der Papst manche Worte selbst gesungen und mehrmals den Segen ertheilt hatte. — — Nach der Function, während welcher die Bilder Michel Angelo's eine sehr schöne Wirkung ausübten, gingen wir durch die Logen nach den Stanzen und genossen die göttlichen Werke daselbst auf's Neue. — Nachmittags um vier Uhr war die große Vertheilung der Preise für die Kunstwerke auf dem Capitol. Wir hatten auf's Chor der Nobili Billets empfangen. Der Saal des Capitols war mit Menschen angefüllt; die Damen, welche nicht zu den Nobili gehörten, befanden sich auf einem besonderen Chore alle zusammen. Zunächst an der Tribüne, wo die Directoren und akademischen Mitglieder in schwarzem, alterthümlichem Costüm saßen (auch Thorwaldsen war darunter und nahm sich mit seinen Orden und den lang bis über die Brust herabhängenden breiten gestickten Halsbindezipfeln sehr gut aus), befanden sich die Cardinäle,

welche späterhin den jungen Künstlern die Preise einhändigten, hinter ihnen Prälaten und andere Männer von Rang; dann kam, durch eine Barriere getrennt, das Publikum. Der Monsignore Angelo Mai,[1]) bekannt wegen seiner Nachsuchungen der rescribirten Klassiker, hielt nach einer Rossini'schen Ouvertüre eine Eingangsrede. Dann wurden die Preise verlesen, und die jungen Leute von dem Secretair der Akademie aufgerufen; neben diesem stand aber der Pedell und schrie den verkündeten Namen stets noch einmal ganz laut ins Publikum hinein, und dies zwar in solcher Bajazzo-Manier, daß jedesmal ein schallendes Gelächter entstand. Nachher erhoben sich nacheinander etwa zwölf Dichter und Improvisatoren, die oberhalb der Tribüne auf einer Bank saßen, und deklamirten zur Verherrlichung des Tages irgend etwas. Alles wurde beklatscht, auch die erste Rede des Monsignore. Den Schluß bildete eine gut aufgeführte Cantate zum Ruhme Roms, wobei ein Tenorist und ein Bassist vortrefflich sangen, auch der Chor gut ging.

Abends waren wir bei Bunsen. Draußen auf dem Vorhofe des Capitols hatte man beim Feste auch für's Volk gesorgt, indem sehr lustige Musik gemacht wurde. Herr Bunsen las uns seine Abhandlung über den Zustand der alten Peterskirche zu Karl's des Großen Zeit vor.[2])

Den 6. October. Wir hatten auf ein Bittschreiben von mir an den Cardinal Fesch Erlaubniß erhalten, seine Gallerie zu sehen,[3]) und trafen daselbst, merkwürdiger Weise ohne vorherige Verabredung, mit so vielen preußischen Landsleuten zusammen, daß das Dutzend voll wurde. In der Gallerie sind vortreffliche Bilder; vor allen aber ist ein Pordenone, die Madonna oben auf einer Erhöhung sitzend und unten vier Heilige, als Capitalbild zu betrachten. Styl und Farbe stehen auf dem Gipfel des Meisters.

[1]) Wurde 1838 Cardinal, starb 1854.

[2]) Vergl. S. 50—113 in Band II., Abthl. 1. der Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard und W. Röstell. Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1832.

[3]) Sie bestand beim Tode des Cardinals (1839) aus siebzehntausend Nummern und wurde 1845 in Rom versteigert.

Ein Crucifix soll ein Raphael sein, jedoch ist es eher ein herrlicher Perugino; eine bella Giardiniera aus Raphael's Werkstatt ist ganz außerordentlich, außerdem ein ganz kleiner Raphael (heilige Familie früherer Zeit). Der berühmte Guido Reni, die Himmelfahrt Mariä und einige Bilder von Andrea del Sarto gehören gleichfalls zum Vorzüglichsten. Die Gallerie der Niederländer enthält prächtige Kleinmeister. — Mittags aß Architekt Stier,[1]) der uns schon vorher seine Arbeiten gezeigt, mit uns. — Nachmittags sahen wir die Gallerie im Palast Sciarra. Ein Portrait von Raphael, einen Violinspieler darstellend, die Eitelkeit und Bescheidenheit von Leonardo da Vinci[2]) und ein göttliches Bild von Tizian, seine Geliebte, von der herrlichsten Farbe und dem ausdruckvollsten Charakter, machen diese Gallerie zu einer der allerinteressantesten.

Wir gingen Abends auf den Viminalis in die Bäder des Diocletian und sahen die vom achtundachtzigjährigen Michel Angelo da hineingebaute Kirche S. Maria degli Angeli und den herrlichen Hof des Karthäuser-Klosters, worin die Cypressengruppen stehen, die Michel Angelo gepflanzt hat. Auf dem Rückwege begegneten wir Thorwaldsen, der mit uns nach Hause ging; Bunsen kam später und blieb gleichfalls den Abend bei uns. Endlich aber traf auch Catel noch aus Neapel ein und brachte einen Brief von Graf Ingenheim.

Den 7. October. Ich zeichnete für Graf Ingenheim einen Platz am alten Packhofe in Berlin, wo er sich ein Haus bauen will. Dann gingen wir vor die Porta del Popolo, um die herrliche Villa von Papst Julius III. zu sehen. Dieses schöne Werk, dessen Architektur auf Michel Angelo zurückweist, liegt eben so im Verfall, wie die Villa Madama; überall kehrt man in den Prachtzimmern und Hallen die großen Düngerhaufen um, und überall ist ein öffentlicher Abtritt. Die Decken und Friese von Taddeo Zucchero sind

[1]) Wilhem Stier, geboren 1799 in Blonie bei Warschau, Berliner Architekt und Professor an der Königlichen allgemeinen Bauschule, starb 1856. Er hielt 1841 an Schinkel's Grabe eine, auch im Druck erschienene schwungvolle Rede.

[2]) Von Dr. Ernst Förster für einen Luini gehalten.

von der schönsten Art. Die zierlichen Höfe mit ihren offenen Säulenlauben und grottenartigen Tiefen stehen noch genießbar da, und alle Wasser springen noch frisch aus den mit üppigen Kräutern bewachsenen Felschen in den Nischen; aber bald wird diese verlassene Stätte ihren Untergang finden. — Wir gingen zur Stadt zurück und sahen mehrere Kirchen: S. Agostino, wo der Prophet Jesaias von Raphael schlecht beleuchtet und ungenießbar hängt; — S. Maria dell' Anima mit einem schön ausgeführten Bilde des Giulio Romano am Hochaltar, Maria, Johannes, Josephus, Rochus und Hieronymus darstellend; — S. Maria della Pace, wo das herrliche Frescobild, die Sibyllen von Raphael, nochmals gesehen wurde (das Bild ist von Palmaroli neu restaurirt und macht jetzt wieder eine allgemeine gute Wirkung, aber manches Grobe ist hineingekommen, und ich zweifle, daß die Restauration gut halten wird); — S. Maria sopra Minerva, in der wir die Christus-Statue von Michel Angelo, die Kapelle des Thomas von Aquino mit Fresken von Filippino Lippi und einige schöne Monumente sahen. — Wir gingen dann zu Torlonia, um nach Miniaturen zu fragen, die der Duca selbst verkauft; er war jedoch verreist, und wir wanderten daher noch weiter in die Stadt hinein, durch das Judenviertel, von da zum Ponte Rotto, in das Haus des Pilatus oder des Cola Rienzi (auch Palast der mittelalterlichen Familie der Savelli genannt), zur Cloaca Maxima und über das Capitol zurück. — Nachmittags brachte Lengerich Miniaturen zum Ansehen; dann gingen wir nach dem St. Peter, in der Absicht, aufs Dach zu steigen und den Sonnenuntergang zu sehen; es war aber dazu schon zu spät. Wir sahen Herrn Anderloni in der Peterskirche, der ein halbes Jahr hier bleibt. Durch die Vatikanischen Höfe kehrten wir zurück nach Hause und schrieben am Tagebuche.

Den 8. October. Früh um sieben Uhr fuhren wir zum Capitol, holten Bunsen und Stier ab, um im alten Rom mit ihnen mancherlei anzusehen und von Ersterem uns instruiren zu lassen.

Zuerst ging's auf den Palatinus, wo wir die verfallenen schönen Anlagen der Farnesischen Gärten sahen. Die Pavillons

sind ohne Dächer, die äußere Wandbekleidung aber war in der Arbeit, die man Sgraffito nennt, eine Art von Frescomalerei, grau in grau mit eingekratzten Schatten. Dann gingen wir in die Gemächer, welche die Bäder der Livia heißen; sie liegen tief unter dem obern Gartenterrain, welches sich seit der Zerstörung über den Ruinen angehäuft hat. Man sieht an den mehrentheils flach gespannten Gewölben die feinsten vergoldeten Stuckarbeiten in zierlichen Cassetten von fünf bis sechs Zoll Breite; in jeder ein Figürchen von erhabener Arbeit. Wir erfuhren von Bunsen, daß nach einer Stelle im Muratori, die Niebuhr gefunden, die Kaiserpaläste zu Otto des Großen Zeit, also im zehnten Jahrhundert, noch in ziemlichem Stande sein mußten, weil diesem Kaiser, als er mit seiner Gemahlin nach Rom zur Krönung ging, darin noch Zimmer eingerichtet wurden. Im frühern Mittelalter, als die Exarchen von Constantinopel aus in die italischen Länder zur Verwaltung geschickt wurden, traten diese, wie Narses, Belisar &c., ebenfalls im Palatinus ab und ließen den Papst oder Bischof von Rom dann zu sich kommen. Das zehnte und elfte Jahrhundert, der Krieg mit Robert Guiscard hat das Meiste des alten Roms erst zerstört; bis dahin muß noch viel von der alten Herrlichkeit sichtbar geblieben sein, was auch aus Karl's des Großen Erstaunen über die Stadt hervorgeht. — Wir sahen nun die alten Substructionen gegen den Capitolinischen Hügel hinaus, und von diesen wurde klar, daß die unter Caligula vom Palatin nach dem Capitolin geschlagene Brücke auf den jetzigen Palast Caffarelli, wo Bunsen wohnt, zugegangen sein muß, daß folglich auch auf dem Platz dieses Palastes der Jupiter-Tempel gestanden hat, und nicht auf der andern Seite, auf Araceli; denn Caligula vergrößerte zuerst den Palatin gegen das Capitol hin, um den Tempel der Dioscuren, der dazwischen lag, zur Vorhalle zu machen, weil er sich darin zeigen mußte, indem das Volk ihn auch zum Dioscuren gemacht hatte. Späterhin war er mit dieser Ehre nicht mehr zufrieden und wollte Jupiter selbst sein; deshalb schlug er die Brücke nach dem Jupitertempel hinüber. Er konnte über die Dachwerke

der Basilica Julia dahin gelangen; diese mußte daher wohl das Gebäude sein, welches in einer spätern Restauration jetzt noch unter dem Namen Concordientempel mit acht Säulen steht. Von diesen Dachwerken warf er manchmal Geld unter das Volk. Die drei Säulen, welche sonst dem Jupiter tonans zugeschrieben wurden, sind vom Saturnustempel, welcher die öffentlichen Schätze bewahrte und dicht am Tabularium des Capitols lag, wo die öffentlichen Documente verwahrt waren. Von diesem Tabularium sind am Capitol die Spuren der Säulencapitäle und Architrave sichtbar. Der Clivus sacer (Fortsetzung der Via sacra) ging an dem Saturnustempel zum Capitol hinauf; ein Theil des Pflasters ist ausgegraben. Die Säulen, welche früher zum Jupiter-Stator-Tempel gerechnet wurden, sind wahrscheinlich einem andern öffentlichen Gebäude zur Versammlung des Senats angehörig. Man sieht, daß unter dem Gebäude ein Raum war, der sich sonst an Tempeln nicht findet. Von dem Comitium, welches zwischen dem Dioscurentempel und der Basilica Julia lag,[1]) wurde vor dreißig Jahren das Paviment von Giallo antico aufgegraben, aber wieder zugeworfen. — Wir gingen nun in die Villa Spada, welche jetzt ein Engländer[2]) gekauft hat; sie liegt ebenfalls auf den Ruinen des Palatinus, gegen den Circus Maximus hin, und hat eine prächtige Aussicht. Hier befinden sich in einer Loge, die aber jetzt in einem Salon eingebaut ist, herrliche Frescen von Giulio Romano nach Raphael's Angaben; nämlich erstens: eine Venus marina auf einem Seethier und Amor auf einem Delphin durch die Meereswogen reitend (eins der schönen Bilder); zweitens: Venus, die sich einen Dorn aus dem Fuße zieht; drittens: Venus im Schooß des Adonis ruhend; viertens: Jupiter als Satyr überrascht die

[1]) Diese Angabe stimmt ungefähr mit der Niebuhr's überein, welcher das Comitium zwischen dem Castor- und Pollux-Tempel (bei ihm Curia Julia genannt) und St. Teodoro suchte, während es nach neueren Forschungen zwischen den Vesta-Tempel, das Templum Antonini et Faustinae, das Vulcanale und die Curia Hostilia gelegt wird. (Vergl. Platner, Bunsen rc., Beschreibung der Stadt Rom, Stuttgart 1837/38. Bd. III. Abthl. 1. S. 62 und Abthl. 2. S. 46 und ff.)

[2]) M. Charles Mills, von dem die Villa heute den Namen Villa Mills führt.

Antiope.[1]) In den Arabesken des Plafonds sind kleine Felder mit Musen, die Instrumente spielen, und Hercules Musagetes mit andern Musen. Ferner sieht man die kleinen Thierkreisgestalten, unter denen die Zwillinge gewiß von Raphael's eigner Hand sind. Drei gewölbte antike Zimmer mit vielen Nischen sind hier ausgegraben worden; man steigt zu ihnen auf einer neuen Treppe hinab. Vom Garten herunter ist der dichteste Epheu und anderes Gewächs durch die zum Theil eingestürzten Gewölbe gewachsen. Das Hippodrom der Kaiserpaläste übersieht man hier auch, so wie gegen den Circus maximus hin eine runde rampenartige Maueranlage. Die Paläste der Kaiser auf dem Palatin wurden nach und nach angelegt und erweitert, doch wahrscheinlich nicht nach einem Plane. Vor August war der Berg Palatinus mit vielen Häusern der reichen und vornehmen Römer bebaut. Cicero hatte ein Haus in der Nähe des später errichteten Titusbogens. Des Augustus Vater besaß ebenfalls ein Haus auf dem Palatin, und dies war der Grund, weshalb Augustus dort seine Wohnung nahm. Sein Haus erweiterte er dann; man umwand die Thürpfosten zu seiner Ehre mit Laub von Lorbeer und baute Säulenhallen davor; auf diese Weise ward nach und nach ein Palatium daraus. Schon er kaufte mehrere Privathäuser des Palatin, um sein Haus zu vergrößern, und die Nachfolger trieben dies endlich so weit, daß unter Caligula und Nero der ganze Palatinische Berg bereits nicht hinreichte, die kaiserliche Wohnung zu fassen, sondern weit über denselben hinausgegangen wurde. Von den marmornen

[1]) Diese Darstellungen sind Wiederholungen der Frescen im Badezimmer des Cardinals Bernardo Divizio da Bibiena (Vatican, dritter Stock), wozu Raphael und Giulio Romano die Skizzen lieferten. An den Wänden der von drei jonischen Säulen getragenen, jetzt in der Mitte eines geräumigen Saales befindlichen, ehemaligen Gartenloggia in der Villa Palatina sind übrigens nicht vier, sondern fünf Felder mit lebensgroßen Figuren; Schinkel hat das zweite übersehen, wo Venus dem vor ihr stehenden Amor ihre Brustwunde zeigt. Im Badezimmer des Cardinals Bibiena kommen noch zwei (die Geburt der Venus und Vulcan und Pallas) hinzu. Das Nähere findet sich bei Passavant, Rafael von Urbino, Leipzig 1839. I. 284—287 und II. 277—286.

Sälen und Vorsälen wurden zu Bianchini's Zeit, vor vierzig Jahren, große Theile gefunden, die er herausgegeben hat;[1]) sie sind nachher wieder zugeschüttet worden. — Aus der Villa Palatina (Spada) gingen wir gegenüber nach S. S. Giovanni e Paolo; der Porticus des alten Klosters von Granit- und Marmorsäulen ist aus antiken Stücken im elften Jahrhundert vorgebaut. Im Hofe sieht man sechs große Bögen mit rustiker Architektur und Pilastern aus Travertinquadern; die Construction ist ähnlich dem Coliseo, aber die Pilasterlinien sind durch Architrav, Fries und Gesims verkröpft, was von späterem Styl zeugt. Unstreitig war dies der Unterbau, um einen sehr großen erhabenen Platz zu bilden, auf welchem jetzt der Klostergarten liegt, und der früher wohl besonders große Gebäude getragen hat; bisher ist die Ruine Curia Hostilia genannt worden, die aber hier, der genauen Untersuchung zufolge, nicht gelegen haben kann. — St. Stefano Rotondo, welche wir besuchen wollten, war nicht offen. Wir sahen

[1]) Monsignore Francesco Bianchini hat vom Jahre 1718 ab den sogenannten Anastasius, eine Zusammenstellung mehrerer Quellen der älteren Geschichte des christlichen Roms und im zweiten Bande insbesondere die topographischen Bemerkungen des Anonymus von Einsiedlen enthaltend, in Folio herausgegeben, worin genaue Kunde über die in den Jahren 1720—1724 stattgefundenen palatinischen Raubgrabungen, aber auch sehr viel Irrthümliches dargeboten wird, indem Bianchini aus sämmtlichen Trümmern des Palatinus einen einzigen großen Palast des Augustus herzustellen sich bestrebt hat. (Vergl. Platner und Bunsen a. a. O. Band I. S. LX., Band III. Abthl. 1. S. 75—76, 83, 88 und 90.) Schinkel irrt also, wenn er die zu Bianchini's Zeit stattgefundenen palatinischen Ausgrabungen in eine so späte Epoche setzt. Dagegen wurden im Jahre 1775 (also ziemlich zu der Zeit, die Schinkel bezeichnet) von einem Abbé Rancoureuil in der Villa Spada Reste eines großen Prachtgebäudes entdeckt, welches den hintern Theil jener Villa einnimmt. Drei Zimmer desselben ließ man offen halten und mit einer Treppe zum Hinabsteigen versehen; alles Uebrige ist verschüttet, nachdem der Schmuck, den eine so lange Zerstörung noch übrig gelassen, an Ort und Stelle verkauft war. Von allen Ruinen des Palatins waren diese die erhaltensten, und glücklicherweise wurden sie vor ihrer Zerstörung von dem Architekten Barberi, der die Ausgrabungen leitete, gezeichnet und in einem sehr seltenen Werke in Folio herausgegeben; Abate Guattani hat sie seinem Buche (Roma descritta e illustrata, zweite Ausgabe, Rom 1806, zwei Bände in 4.), dem Vater der modernen Guiden, einverleibt. (Vergl. Platner rc. a. a. O. III. 1. S. 90.) Möglich, daß Schinkel an diese Reste denkt.

aber in der Nähe den Bogen des Dolabella, der eine Wasserleitung des Claudius unterstützt. — In der Villa Mattei, die dem spanischen Friedensfürsten gehört, sahen wir alles im Verfall. — Von hier fuhren wir in die Thermen des Caracalla und betrachteten diese enormen Massen genau; von einem großen Raume, von dem die alten Schriftsteller, als von einem Wunder der flachen Gewölbspannung sprechen, von der man nicht hätte begreifen können, wie sie sich trüge, sieht man die Mauern und allerlei Oeffnungen und Vorrichtungen in den obersten Mauern, die auf künstliche Construction, vielleicht in Metall, hinzudeuten scheinen. Die Nischen, welche fast in jedem Raum dieser ausgedehnten Ruinen vorkommen, sind von colossaler Wölbung; man hat kürzlich überall Mosaikpavimente gefunden. — Noch einmal fuhren wir nun in die Kaiserpaläste von einer andern Seite, weil wir die Bäder des Titus und eben so die Kirche S. Clemente verschlossen gefunden hatten. In diesen Theilen sieht man den sogenannten Apollo-Tempel, eine enorm große Nische mit einem rund um sie laufenden hochgewölbten Corridor; im Gewölbe befinden sich Cassetten, die, weil die äußere Ringmauer größer als die innere ist, sich nach Richtung der Kreisradien verjüngen. Auf einer Reihe schön gewölbter Räume ist eine Terrasse angelegt, die noch alte Pavimente enthält, und von der man über das wüste Rom eine der schönsten Aussichten hat. — — — Nachmittags wurde eine Fahrt nach Sta. Agnese fuori le mura, eine Miglie vor Porta Pia, gemacht, diese schöne Basilica und der daneben stehende sogenannte Bacchustempel besehen, eine Rotunde, welche die Grabkapelle der heiligen Constantia, der Tochter Kaiser Constantin's war; es stand hier ehemals der Porphyrsarg, welcher jetzt im Museum Clementinum ist. Von da fuhren wir nach S. Lorenzo vor Porta S. Lorenzo und sahen an dieser höchst interessanten Basilica alle die schönen antiken Säulen, unter denen auch die beiden jonischen sich befinden, wo im Schneckenauge der Frosch und die Eidechse angebracht sind, als die diese Thiere bedeutenden Namen der spartanischen Baumeister Sauros und Batrachos. — Abends waren wir

bei Bunsen, wo wir die Geschichte der Paulskirche vor den Mauern vortragen hörten und über deren Herstellung Projecte entwarfen.

Den 9. October. Morgens schrieb ich an Graf Ingenheim und sandte einen Plan zu seinem in Berlin zu erbauenden Hause nach Neapel. Dann gingen wir in die Peterskirche und sahen da in der Sacristei die unter Rahmen gebrachten Frescen aus einer alten Kapelle von Mantegna; es sind sechs einzelne Köpfe und sechs halbe Figuren von Engeln, die Instrumente spielen, im ernstesten und grandiosesten Styl ausgeführt.[1]) Wahrscheinlich gehörten sie zu einer Himmelfahrt Mariä. Nachher staunten wir die Logen des Raphael wieder an und gingen dann durch eine Straße zurück nahe bei Piazza Fiammetta, wo wir an einem Hause ein herrliches Fresco, grau in grau gemalt von Polidoro da Caravaggio sahen; auf der einen Seite desselben war Apollo, die Niobe schießend, vorgestellt. Nach Tische wurde etwas geschlafen, weil der Scirocco sehr müde machte, der jetzt immerfort hier anhält und Nacht und Tag abwechselnd heißen Sonnenschein, starke Gewitter und Regen herbeiführt. Ganz spät wurde noch eine Promenade auf S. Trinità bei Villa Medici herum gemacht. Abends waren Thorwaldsen und Bunsen bei uns und später schrieben wir noch am Tagebuche. Brandt sondert sich hier sehr von uns ab, weil er seine Freunde in Villa Medici [2]) hat, auch weniger Antheil an unseren ernsthaften Untersuchungen und Betrachtungen nimmt. —

Den 10. October. Morgens früh, bei reiner schöner Luft, machten wir mit dem Bildhauer Wolff einen Gang zuerst nach

[1]) Diese Frescen befinden sich in der Stanza Capitolare (dem Zimmer, in welchem sich die Domherren versammeln), rühren aber nicht von Mantegna, sondern von Melozzo da Forli (gestorben 1492) her; es sind Reste der Frescomalereien, welche dieser Künstler im Pontifikat Sixtus' IV. an der Tribuna der alten Kirche S. S. Apostoli verfertigte, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zerstört ward. Der Styl dieser Frescen deutet auf den des Correggio. (Vgl. Platner, Bunsen 2c., Beschreibung der Stadt Rom, Bd. II. Abtheil. 1. S. 201.)

[2]) Die französische Malerakademie, von Ludwig XIV. 1666 gegründet, befindet sich dort.

Sta. Prassede, einer schönen alten Basilica dicht bei Sta. Maria maggiore. Hier sind die Altarstufen von Rosso antico; nirgends ist wohl so viel dieses Steins zusammen. Alte Mosaiken zieren die große Nische des Altars und eine Seitenkapelle. Der Aufgang zur Kirche ist schon durch viele Stufen, die in den Vorgebäuden liegen, und durch gleiche Granitsäulen, wie sie in der Kirche stehen, ausgezeichnet. Von hier gings nach S. Clemente, wo wir die von Masaccio schön gemalte Passions-Kapelle sahen; man erkennt deutlich, wie lieb Raphael diese Bilder gehabt, und was er daraus benutzt hat. — In der Kirche sind noch die beiden Ambonen für die Evangelien- und für die Epistelverlesung ganz nach älterem Kirchengebrauch vorhanden und machen eine schöne Wirkung; erstere ist höher und kanzelartig, die zweite pultartig aus Marmor mit Mosaik, der Platz mit marmorner Brustwehr hoch umschlossen. Der alte Baldachin des Altars steht in einer Nische von prächtiger Mosaik-Arbeit; herrliche Arabesken ziehen sich in der Wölbung herum. Auch ist ein Vorhof hier mit Granitsäulen bestellt. Die Säulen in der Kirche sind mit Bogen construirt, drei Bögen jedesmal zwischen einem starken Pfeiler. — Wir sahen nachher die Kirche und das alte Kloster Quattro Coronati hinter dem Coliseo, wo sich viele alte Bruchstücke befinden. In der kleinen Seitenkapelle S. Silvestro sieht man die ältesten Frescen, die aus einer Zeit vor Cimabue's Schule sind. — Durch das Coliseo gingen wir nach der Kirche S. Stefano rotondo, welche aber verschlossen war, dann auf's Capitol, wo wir dem evangelischen Gottesdienste im Gesandtschaftshause beiwohnten. Die Liturgie wird hier gleichfalls gehandhabt. Der Prediger Rothe [1])

[1]) Richard Rothe, geboren zu Posen am 28. Februar 1799, vom October 1823 bis in den Sommer 1828 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom, vom Herbst 1828 bis ebendahin 1837 zuerst Professor, später zweiter Director am Prediger-Seminar zu Wittenberg, dann bis zu Ostern 1849 Professor der Theologie und Director des badischen Prediger-Seminars zu Heidelberg, von da bis Ostern 1854 Professor und evangelischer Universitätsprediger in Bonn, und seit dieser Zeit wieder Professor der Theologie in Heidelberg, woselbst er heute noch

ist ein junger talentvoller Mann von angenehmem Umgang. Die Gemeinde war ausnehmend andächtig. Herr Bunsen und seine Frau halten ganz besonders darauf. — Nach der Kirche gingen wir nochmals nach Stefano rotondo, ohne hineinkommen zu können; aber der Weg bei dem schönen Wetter und der Frische des Grüns, sowie bei der prächtigen Beleuchtung der Ruinen war höchst angenehm. Nachher trafen wir im Palazzo Mattei mit Bunsen zusammen, wo viele alte Bruchstücke und antike Gegenstände im Hofe eingemauert sind, welche verkauft werden sollen. Alles ist höchst mittelmäßig, indeß für uns in Berlin zu haben wohl interessant, wenn die Summe nicht etwa zweitausend Thaler übersteigt. — Nach Tisch gingen wir nach St. Peter und hörten dort eine schöne Vocalmusik; dann bestiegen wir die Höhe von S. Onofrio, wo wir die vom herrlichen Sonnenuntergang beleuchtete Stadt und Gegend genossen, und ich einige Linien aufzeichnete.

Den 11. October. Morgens machten wir Besuch bei dem Bildhauer Wagner aus Bayern und sahen dessen schöne Basreliefcompositionen zur Walhalla, [1]) die Geschichte der deutschen Völker von ihrem Einzug aus dem Orient in Deutschland bis zur Bekehrung für's Christenthum vorstellend. Die restaurirten Aegineten konnte er nicht zeigen, weil der Kronprinz von Bayern es scharf verboten hat. — Nachher besuchten wir Thorwaldsen in seiner Wohnung, sahen seine schöne Sammlung von Bildern und Zeichnungen lebender Künstler, auch herrliche Sachen von Carstens, die Koch copirt und colorirt hatte, außerdem besonders schöne Landschaften von Dahl [2]) und Eckersberg, [3]) sowie das schöne Begas'sche

wirksam ist. (Diese Notizen verdanke ich den eigenen gütigen Mittheilungen des Herrn Professors und Geheimen Kirchenraths Rothe. Vergl. übrigens Band I., S. 277, Note 3.)

[1]) Der Grundstein zur Walhalla bei Regensburg wurde indessen erst am 18. October 1830 gelegt.

[2]) Johann Christian Clausen Dahl, geboren 1788 zu Bergen in Norwegen, Landschaftsmaler; seit 1821 Professor an der Kunstakademie zu Dresden, starb 1857.

[3]) Christoph Wilhelm Eckersberg, geboren 1783 zu Varnaes in Schleswig, Historienmaler und Professor der Akademie in Kopenhagen, starb 1853.

Portrait von Thorwaldsen selbst. Dann machten wir einen Besuch bei dem sehr geschickten Bildhauer Pietro Tenerani,[1]) einem Schüler Thorwaldsen's; er selbst führte uns da ein. Wir sahen eine schöne liegende Venus, welcher Amor einen Dorn aus dem Fuße zieht, und ein Crucifix. — Hierauf gingen wir in Thorwaldsen's Atelier und blieben da bis zur Essenszeit. Nachmittags wurde bei dem Bronzeur Hopfgarten vorgesprochen, welcher recht schöne Bronzestatuen von einundeinhalb bis zwei Fuß Höhe in vergoldeter Bronze, sämmtlich nach Thorwaldsen's Werken, das Stück zu hundert bis zweihundert Scudi, vorräthig hatte. — Maler Dräger,[2]) den wir besuchen wollten, fanden wir nicht zu Hause, wir besuchten also Lengerich, der fleißig vorschreitet. Er forderte für seine Copie der Grablegung nur hundert Friedrichsd'or. — Nach einem Spaziergang auf der neuen Promenade auf Monte Pincio, der bis zur Dunkelheit dauerte, gingen wir nach Hause, wo wir Besuche von Hensel, Grahl, Thorwaldsen, Tenerani, Wolff und Mila [3]) empfingen.

Den 12. October. Morgens gingen wir, Bartholdy's Sammlung wieder zu sehen; da wir aber den Guardaroba nicht fanden, so wanderten wir weiter zu Palmaroli,[4]) an den wir einen Brief von Graf Ingenheim hatten. Er war selbst nicht zu Hause, ein junger Mensch führte uns indeß in alle Zimmer, damit wir die Zeit des Wartens mit Anschauen der aufgestellten Werke zubringen sollten. Dies war die schönste Gelegenheit, sich von seinen Arbeiten ein Bild zu machen. Seine Paletten so wie seine Farbensammlungen sind weit unreiner, als die Schlesinger's.[5]) Die

[1]) Aus Carrara, geboren 1796.

[2]) Anton Dräger, ein Maler aus Trier, in Dresden gebildet, von feinem Farbensinn, der seit 1821 in Rom lebte und dort auch 1833 gestorben ist.

[3]) Ein Maler, der damals zu seinem Studium in Rom war und jetzt in seiner Vaterstadt Berlin lebt.

[4]) Vergl. Band I., S. 266, Note 1.

[5]) Professor Jacob Schlesinger, geboren 13. Januar 1792 zu Grünstadt in der Rheinpfalz, war ein sehr ausgezeichneter Gemälderestaurator, den Director Waagen, als er in Heidelberg studirte, bei der Restauration der Boissereéschen

der Basilica Julia dahin gelangen; diese mußte daher wohl das Gebäude sein, welches in einer spätern Restauration jetzt noch unter dem Namen Concordientempel mit acht Säulen steht. Von diesen Dachwerken warf er manchmal Geld unter das Volk. Die drei Säulen, welche sonst dem Jupiter tonans zugeschrieben wurden, sind vom Saturnustempel, welcher die öffentlichen Schätze bewahrte und dicht am Tabularium des Capitols lag, wo die öffentlichen Documente verwahrt waren. Von diesem Tabularium sind am Capitol die Spuren der Säulencapitäle und Architrave sichtbar. Der Clivus sacer (Fortsetzung der Via sacra) ging an dem Saturnustempel zum Capitol hinauf; ein Theil des Pflasters ist ausgegraben. Die Säulen, welche früher zum Jupiter-Stator-Tempel gerechnet wurden, sind wahrscheinlich einem andern öffentlichen Gebäude zur Versammlung des Senats angehörig. Man sieht, daß unter dem Gebäude ein Raum war, der sich sonst an Tempeln nicht findet. Von dem Comitium, welches zwischen dem Dioscurentempel und der Basilica Julia lag,[1]) wurde vor dreißig Jahren das Paviment von Giallo antico aufgegraben, aber wieder zugeworfen. — Wir gingen nun in die Villa Spada, welche jetzt ein Engländer[2]) gekauft hat; sie liegt ebenfalls auf den Ruinen des Palatinus, gegen den Circus Maximus hin, und hat eine prächtige Aussicht. Hier befinden sich in einer Loge, die aber jetzt in einem Salon eingebaut ist, herrliche Frescen von Giulio Romano nach Raphael's Angaben; nämlich erstens: eine Venus marina auf einem Seethier und Amor auf einem Delphin durch die Meereswogen reitend (eins der schönen Bilder); zweitens: Venus, die sich einen Dorn aus dem Fuße zieht; drittens: Venus im Schooß des Adonis ruhend; viertens: Jupiter als Satyr überrascht die

[1]) Diese Angabe stimmt ungefähr mit der Niebuhr's überein, welcher das Comitium zwischen dem Castor- und Pollux-Tempel (bei ihm Curia Julia genannt) und St. Teodoro suchte, während es nach neueren Forschungen zwischen den Vesta-Tempel, das Templum Antonini et Faustinae, das Vulcanale und die Curia Hostilia gelegt wird. (Vergl. Platner, Bunsen 2c., Beschreibung der Stadt Rom, Stuttgart 1837/38. Bd. III. Abthl. 1. S. 62 und Abthl. 2. S. 46 und ff.)

[2]) M. Charles Mills, von dem die Villa heute den Namen Villa Mills führt.

Antiope.[1]) In den Arabesken des Plafonds sind kleine Felder mit Musen, die Instrumente spielen, und Hercules Musagetes mit andern Musen. Ferner sieht man die kleinen Thierkreisgestalten, unter denen die Zwillinge gewiß von Raphael's eigner Hand sind. Drei gewölbte antike Zimmer mit vielen Nischen sind hier ausgegraben worden; man steigt zu ihnen auf einer neuen Treppe hinab. Vom Garten herunter ist der dichteste Epheu und anderes Gewächs durch die zum Theil eingestürzten Gewölbe gewachsen. Das Hippodrom der Kaiserpaläste übersieht man hier auch, so wie gegen den Circus maximus hin eine runde rampenartige Maueranlage. Die Paläste der Kaiser auf dem Palatin wurden nach und nach angelegt und erweitert, doch wahrscheinlich nicht nach einem Plane. Vor August war der Berg Palatinus mit vielen Häusern der reichen und vornehmen Römer bebaut. Cicero hatte ein Haus in der Nähe des später errichteten Titusbogens. Des Augustus Vater besaß ebenfalls ein Haus auf dem Palatin, und dies war der Grund, weshalb Augustus dort seine Wohnung nahm. Sein Haus erweiterte er dann; man umwand die Thürpfosten zu seiner Ehre mit Laub von Lorbeer und baute Säulenhallen davor; auf diese Weise ward nach und nach ein Palatium daraus. Schon er kaufte mehrere Privathäuser des Palatin, um sein Haus zu vergrößern, und die Nachfolger trieben dies endlich so weit, daß unter Caligula und Nero der ganze Palatinische Berg bereits nicht hinreichte, die kaiserliche Wohnung zu fassen, sondern weit über denselben hinausgegangen wurde. Von den marmornen

[1]) Diese Darstellungen sind Wiederholungen der Fresken im Badezimmer des Cardinals Bernardo Divizio da Bibiena (Vatican, dritter Stock), wozu Raphael und Giulio Romano die Skizzen lieferten. An den Wänden der von drei jonischen Säulen getragenen, jetzt in der Mitte eines geräumigen Saales befindlichen, ehemaligen Gartenloggia in der Villa Palatina sind übrigens nicht vier, sondern fünf Felder mit lebensgroßen Figuren; Schinkel hat das zweite übersehen, wo Venus dem vor ihr stehenden Amor ihre Brustwunde zeigt. Im Badezimmer des Cardinals Bibiena kommen noch zwei (die Geburt der Venus und Vulcan und Pallas) hinzu. Das Nähere findet sich bei Passavant, Rafael von Urbino, Leipzig 1839. I. 284—287 und II. 277—286.

Sälen und Vorsälen wurden zu Bianchini's Zeit, vor vierzig Jahren, große Theile gefunden, die er herausgegeben hat;[1]) sie sind nachher wieder zugeschüttet worden. — Aus der Villa Palatina (Spada) gingen wir gegenüber nach S. S. Giovanni e Paolo; der Porticus des alten Klosters von Granit- und Marmorsäulen ist aus antiken Stücken im elften Jahrhundert vorgebaut. Im Hofe sieht man sechs große Bögen mit rustiker Architektur und Pilastern aus Travertinquadern; die Construction ist ähnlich dem Colisео, aber die Pilasterlinien sind durch Architrav, Fries und Gesims verkröpft, was von späterem Styl zeugt. Unstreitig war dies der Unterbau, um einen sehr großen erhabenen Platz zu bilden, auf welchem jetzt der Klostergarten liegt, und der früher wohl besonders große Gebäude getragen hat; bisher ist die Ruine Curia Hostilia genannt worden, die aber hier, der genauen Untersuchung zufolge, nicht gelegen haben kann. — St. Stefano Rotondo, welche wir besuchen wollten, war nicht offen. Wir sahen

[1]) Monsignore Francesco Bianchini hat vom Jahre 1718 ab den sogenannten Anastasius, eine Zusammenstellung mehrerer Quellen der älteren Geschichte des christlichen Roms und im zweiten Bande insbesondere die topographischen Bemerkungen des Anonymus von Einsiedlen enthaltend, in Folio herausgegeben, worin genaue Kunde über die in den Jahren 1720—1724 stattgefundenen palatinischen Raubgrabungen, aber auch sehr viel Irrthümliches dargeboten wird, indem Bianchini aus sämmtlichen Trümmern des Palatinus einen einzigen großen Palast des Augustus herzustellen sich bestrebt hat. (Vergl. Platner und Bunsen a. a. O. Band I. S. LX., Band III. Abthl. 1. S. 75—76, 83, 88 und 90.) Schinkel irrt also, wenn er die zu Bianchini's Zeit stattgefundenen palatinischen Ausgrabungen in eine so späte Epoche setzt. Dagegen wurden im Jahre 1775 (also ziemlich zu der Zeit, die Schinkel bezeichnet) von einem Abbé Rancoureuil in der Villa Spada Reste eines großen Prachtgebäudes entdeckt, welches den hintern Theil jener Villa einnimmt. Drei Zimmer desselben ließ man offen halten und mit einer Treppe zum Hinabsteigen versehen; alles Uebrige ist verschüttet, nachdem der Schmuck, den eine so lange Zerstörung noch übrig gelassen, an Ort und Stelle verkauft war. Von allen Ruinen des Palatins waren diese die erhaltensten, und glücklicherweise wurden sie vor ihrer Zerstörung von dem Architekten Barberi, der die Ausgrabungen leitete, gezeichnet und in einem sehr seltenen Werke in Folio herausgegeben; Abate Guattani hat sie seinem Buche (Roma descritta e illustrata, zweite Ausgabe, Rom 1806, zwei Bände in 4.), dem Vater der modernen Guiden, einverleibt. (Vergl. Platner rc. a. a. O. III. 1. S. 90.) Möglich, daß Schinkel an diese Reste denkt.

aber in der Nähe den Bogen des Dolabella, der eine Wasserleitung des Claudius unterstützt. — In der Villa Mattei, die dem spanischen Friedensfürsten gehört, sahen wir alles im Verfall. — Von hier fuhren wir in die Thermen des Caracalla und betrachteten diese enormen Massen genau; von einem großen Raume, von dem die alten Schriftsteller, als von einem Wunder der flachen Gewölbspannung sprechen, von der man nicht hätte begreifen können, wie sie sich trüge, sieht man die Mauern und allerlei Oeffnungen und Vorrichtungen in den obersten Mauern, die auf künstliche Construction, vielleicht in Metall, hinzudeuten scheinen. Die Nischen, welche fast in jedem Raum dieser ausgedehnten Ruinen vorkommen, sind von colossaler Wölbung; man hat kürzlich überall Mosaikpavimente gefunden. — Noch einmal fuhren wir nun in die Kaiserpaläste von einer andern Seite, weil wir die Bäder des Titus und eben so die Kirche S. Clemente verschlossen gefunden hatten. In diesen Theilen sieht man den sogenannten Apollo-Tempel, eine enorm große Nische mit einem rund um sie laufenden hochgewölbten Corridor; im Gewölbe befinden sich Cassetten, die, weil die äußere Ringmauer größer als die innere ist, sich nach Richtung der Kreisradien verjüngen. Auf einer Reihe schön gewölbter Räume ist eine Terrasse angelegt, die noch alte Pavimente enthält, und von der man über das wüste Rom eine der schönsten Aussichten hat. — — — Nachmittags wurde eine Fahrt nach Sta. Agnese fuori le mura, eine Miglie vor Porta Pia, gemacht, diese schöne Basilica und der daneben stehende sogenannte Bacchustempel besehen, eine Rotunde, welche die Grabkapelle der heiligen Constantia, der Tochter Kaiser Constantin's war; es stand hier ehemals der Porphyrsarg, welcher jetzt im Museum Clementinum ist. Von da fuhren wir nach S. Lorenzo vor Porta S. Lorenzo und sahen an dieser höchst interessanten Basilica alle die schönen antiken Säulen, unter denen auch die beiden jonischen sich befinden, wo im Schneckenauge der Frosch und die Eidechse angebracht sind, als die diese Thiere bedeutenden Namen der spartanischen Baumeister Sauros und Batrachos. — Abends waren wir

bei Bunsen, wo wir die Geschichte der Paulskirche vor den Mauern vortragen hörten und über deren Herstellung Projecte entwarfen.

Den 9. October. Morgens schrieb ich an Graf Ingenheim und sandte einen Plan zu seinem in Berlin zu erbauenden Hause nach Neapel. Dann gingen wir in die Peterskirche und sahen da in der Sacristei die unter Rahmen gebrachten Frescen aus einer alten Kapelle von Mantegna; es sind sechs einzelne Köpfe und sechs halbe Figuren von Engeln, die Instrumente spielen, im ernstesten und grandiosesten Styl ausgeführt.[1]) Wahrscheinlich gehörten sie zu einer Himmelfahrt Mariä. Nachher staunten wir die Logen des Raphael wieder an und gingen dann durch eine Straße zurück nahe bei Piazza Fiammetta, wo wir an einem Hause ein herrliches Fresco, grau in grau gemalt von Polidoro da Caravaggio sahen; auf der einen Seite desselben war Apollo, die Niobe schießend, vorgestellt. Nach Tische wurde etwas geschlafen, weil der Scirocco sehr müde machte, der jetzt immerfort hier anhält und Nacht und Tag abwechselnd heißen Sonnenschein, starke Gewitter und Regen herbeiführt. Ganz spät wurde noch eine Promenade auf S. Trinità bei Villa Medici herum gemacht. Abends waren Thorwaldsen und Bunsen bei uns und später schrieben wir noch am Tagebuche. Brandt sondert sich hier sehr von uns ab, weil er seine Freunde in Villa Medici[2]) hat, auch weniger Antheil an unseren ernsthaften Untersuchungen und Betrachtungen nimmt. —

Den 10. October. Morgens früh, bei reiner schöner Luft, machten wir mit dem Bildhauer Wolff einen Gang zuerst nach

[1]) Diese Frescen befinden sich in der Stanza Capitolare (dem Zimmer, in welchem sich die Domherren versammeln), rühren aber nicht von Mantegna, sondern von Melozzo da Forli (gestorben 1492) her; es sind Reste der Frescomalereien, welche dieser Künstler im Pontifikat Sixtus' IV. an der Tribuna der alten Kirche S. S. Apostoli verfertigte, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zerstört ward. Der Styl dieser Frescen deutet auf den des Correggio. (Vgl. Platner, Bunsen 2c., Beschreibung der Stadt Rom, Bd. II. Abtheil. 1. S. 201.)

[2]) Die französische Malerakademie, von Ludwig XIV. 1666 gegründet, befindet sich dort.

Sta. Prassede, einer schönen alten Basilica dicht bei Sta. Maria maggiore. Hier sind die Altarstufen von Rosso antico; nirgends ist wohl so viel dieses Steins zusammen. Alte Mosaiken zieren die große Nische des Altars und eine Seitenkapelle. Der Aufgang zur Kirche ist schon durch viele Stufen, die in den Vorgebäuden liegen, und durch gleiche Granitsäulen, wie sie in der Kirche stehen, ausgezeichnet. Von hier gings nach S. Clemente, wo wir die von Masaccio schön gemalte Passions-Kapelle sahen; man erkennt deutlich, wie lieb Raphael diese Bilder gehabt, und was er daraus benutzt hat. — In der Kirche sind noch die beiden Ambonen für die Evangelien- und für die Epistelverlesung ganz nach älterem Kirchengebrauch vorhanden und machen eine schöne Wirkung; erstere ist höher und kanzelartig, die zweite pultartig aus Marmor mit Mosaik, der Platz mit marmorner Brustwehr hoch umschlossen. Der alte Baldachin des Altars steht in einer Nische von prächtiger Mosaik-Arbeit; herrliche Arabesken ziehen sich in der Wölbung herum. Auch ist ein Vorhof hier mit Granitsäulen bestellt. Die Säulen in der Kirche sind mit Bogen construirt, drei Bögen jedesmal zwischen einem starken Pfeiler. — Wir sahen nachher die Kirche und das alte Kloster Quattro Coronati hinter dem Coliseo, wo sich viele alte Bruchstücke befinden. In der kleinen Seitenkapelle S. Silvestro sieht man die ältesten Frescen, die aus einer Zeit vor Cimabue's Schule sind. — Durch das Coliseo gingen wir nach der Kirche S. Stefano rotondo, welche aber verschlossen war, dann auf's Capitol, wo wir dem evangelischen Gottesdienste im Gesandtschaftshause beiwohnten. Die Liturgie wird hier gleichfalls gehandhabt. Der Prediger Rothe [1])

[1]) Richard Rothe, geboren zu Posen am 28. Februar 1799, vom October 1823 bis in den Sommer 1828 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom, vom Herbst 1828 bis ebendahin 1837 zuerst Professor, später zweiter Director am Prediger-Seminar zu Wittenberg, dann bis zu Ostern 1849 Professor der Theologie und Director des badischen Prediger-Seminars zu Heidelberg, von da bis Ostern 1854 Professor und evangelischer Universitätsprediger in Bonn, und seit dieser Zeit wieder Professor der Theologie in Heidelberg, woselbst er heute noch

ist ein junger talentvoller Mann von angenehmem Umgang. Die Gemeinde war ausnehmend andächtig. Herr Bunsen und seine Frau halten ganz besonders darauf. — Nach der Kirche gingen wir nochmals nach Stefano rotondo, ohne hineinkommen zu können; aber der Weg bei dem schönen Wetter und der Frische des Grüns, sowie bei der prächtigen Beleuchtung der Ruinen war höchst angenehm. Nachher trafen wir im Palazzo Mattei mit Bunsen zusammen, wo viele alte Bruchstücke und antike Gegenstände im Hofe eingemauert sind, welche verkauft werden sollen. Alles ist höchst mittelmäßig, indeß für uns in Berlin zu haben wohl interessant, wenn die Summe nicht etwa zweitausend Thaler übersteigt. — Nach Tisch gingen wir nach St. Peter und hörten dort eine schöne Vocalmusik; dann bestiegen wir die Höhe von S. Onofrio, wo wir die vom herrlichen Sonnenuntergang beleuchtete Stadt und Gegend genossen, und ich einige Linien aufzeichnete.

Den 11. October. Morgens machten wir Besuch bei dem Bildhauer Wagner aus Bayern und sahen dessen schöne Basreliefcompositionen zur Walhalla,[1]) die Geschichte der deutschen Völker von ihrem Einzug aus dem Orient in Deutschland bis zur Bekehrung für's Christenthum vorstellend. Die restaurirten Aegineten konnte er nicht zeigen, weil der Kronprinz von Bayern es scharf verboten hat. —. Nachher besuchten wir Thorwaldsen in seiner Wohnung, sahen seine schöne Sammlung von Bildern und Zeichnungen lebender Künstler, auch herrliche Sachen von Carstens, die Koch copirt und colorirt hatte, außerdem besonders schöne Landschaften von Dahl[2]) und Eckersberg,[3]) sowie das schöne Begas'sche

wirksam ist. (Diese Notizen verdanke ich den eigenen gütigen Mittheilungen des Herrn Professors und Geheimen Kirchenraths Rothe. Vergl. übrigens Band I, S. 277, Note 3.)

[1]) Der Grundstein zur Walhalla bei Regensburg wurde indessen erst am 18. October 1830 gelegt.

[2]) Johann Christian Clausen Dahl, geboren 1788 zu Bergen in Norwegen, Landschaftsmaler; seit 1821 Professor an der Kunstakademie zu Dresden, starb 1857.

[3]) Christoph Wilhelm Eckersberg, geboren 1783 zu Varnaes in Schleswig, Historienmaler und Professor der Akademie in Kopenhagen, starb 1853.

Portrait von Thorwaldsen selbst. Dann machten wir einen Besuch bei dem sehr geschickten Bildhauer Pietro Tenerani,[1]) einem Schüler Thorwaldsen's; er selbst führte uns da ein. Wir sahen eine schöne liegende Venus, welcher Amor einen Dorn aus dem Fuße zieht, und ein Crucifix. — Hierauf gingen wir in Thorwaldsen's Atelier und blieben da bis zur Essenszeit. Nachmittags wurde bei dem Bronzeur Hopfgarten vorgesprochen, welcher recht schöne Bronzestatuen von einundeinhalb bis zwei Fuß Höhe in vergoldeter Bronze, sämmtlich nach Thorwaldsen's Werken, das Stück zu hundert bis zweihundert Scudi, vorräthig hatte. — Maler Dräger,[2]) den wir besuchen wollten, fanden wir nicht zu Hause, wir besuchten also Lengerich, der fleißig vorschreitet. Er forderte für seine Copie der Grablegung nur hundert Friedrichsd'or. — Nach einem Spaziergang auf der neuen Promenade auf Monte Pincio, der bis zur Dunkelheit dauerte, gingen wir nach Hause, wo wir Besuche von Hensel, Grahl, Thorwaldsen, Tenerani, Wolff und Mila [3]) empfingen.

Den 12. October. Morgens gingen wir, Bartholdy's Sammlung wieder zu sehen; da wir aber den Guardaroba nicht fanden, so wanderten wir weiter zu Palmaroli,[4]) an den wir einen Brief von Graf Ingenheim hatten. Er war selbst nicht zu Hause, ein junger Mensch führte uns indeß in alle Zimmer, damit wir die Zeit des Wartens mit Anschauen der aufgestellten Werke zubringen sollten. Dies war die schönste Gelegenheit, sich von seinen Arbeiten ein Bild zu machen. Seine Paletten so wie seine Farbensammlungen sind weit unreiner, als die Schlesinger's.[5]) Die

[1]) Aus Carrara, geboren 1796.

[2]) Anton Dräger, ein Maler aus Trier, in Dresden gebildet, von feinem Farbensinn, der seit 1821 in Rom lebte und dort auch 1833 gestorben ist.

[3]) Ein Maler, der damals zu seinem Studium in Rom war und jetzt in seiner Vaterstadt Berlin lebt.

[4]) Vergl. Band I., S. 266, Note 1.

[5]) Professor Jacob Schlesinger, geboren 13. Januar 1792 zu Grünstadt in der Rheinpfalz, war ein sehr ausgezeichneter Gemäldereftaurator, den Director Waagen, als er in Heidelberg studirte, bei der Restauration der Boisseréeschen

Bilder, welche gereinigt dastanden, waren entsetzlich angegriffen, die zur Restauration präparirten ziemlich liederlich ausgekittet, auch mit Farbe fleckweise bestrichen. Die Restaurationen selbst waren in Punktirmanier; ein Bild von Tizian, welches sehr schön gewesen sein muß, war ganz braun überzogen; eben so mehr oder weniger alle übrigen. Ich war froh, daß wir einen Mann wie Schlesinger besitzen. — Wir sahen nachher den Palast Barberini. Unter den Antiken, die nur im Vorsaal stehen, sind eine sitzende, jedoch verstümmelte Ariadne und zwei Sarkophage das Beste, außerdem ein Löwe, colossal in Basrelief, auf der Treppe angebracht. Die Wendeltreppen in dem Palast sind von Bernini herrlich angelegt. Im großen Mittelsaal ist der Plafond sehr großartig, kräftig, wiewohl etwas barock von Pietro da Cortona gemalt, sein bestes Werk. Unter den Bildern der Sammlung sind die Fornarina von Raphael und ein daneben hängendes weibliches Portrait von Tizian köstliche Werke, vortrefflich außerdem auch noch das Bild der Beatrice Cenci von Guido und das ihrer Mutter von einem andern guten Meister, Scipione Gaetano. — Wir betrachteten noch die Anlage des Palastes von der Gartenseite mit seinen Auffahrten und Terrassen, die in das Hauptgeschoß laufen, und sahen an einer halbeingestürzten Bogenwölbung über Säulen ein Beispiel von der Haltbarkeit und Kraft der Puzzolane; [1]) es steht nämlich die andere Hälfte des Bogens noch und trägt eine Brücke von Holz, um die Passage nicht zu unterbrechen. — Nun holten wir Herrn Emil Wolff ab, der gerade Herrn Mila's Portrait modellirte, und sahen zuerst die alte Acqua Virgo hinter der Fontana di Trevi mit einem antiken Architrav von großen Travertinen, dann den Palast Braschi mit seiner schönen Treppe aus Marmor

Sammlung beschäftigt, kennen lernte und 1823, von seiner Tüchtigkeit überzeugt, an Schinkel und den Hofrath Hirt empfahl, um die von dem Engländer Edward Solly für das Berliner Museum angekaufte Gallerie zu restauriren. Er brachte diese Arbeit denn auch mit seinem Schwager Christian Köster bis zur Eröffnung des Museums im Jahre 1830 meist zu Stande, ward von da ab als Restaurator des Museums angestellt und ist als solcher am 12. Mai 1855 gestorben.

[1]) Vergleiche Band I. S. 71.

und orientalischem Granit. Die Antiken sollen alle verkauft werden; das Beste darunter ist ein Antinous, der einen herrlichen Kopf hat (Gewand ist neu), und vier große Schaalen, zwei von Rosso antico, zwei von grünlich gestreiftem Marmor. Unter den Bildern sind die Garofalo's und besonders die Hochzeit zu Cana vorzüglich.

Gleich nach Tische fuhren wir nach dem Grabmal der Caecilia Metella hinaus, sahen auf dem Wege die Katakomben bei S. Sebastiano, den Circus des Maxentius, den Tempel des Bacchus [1]) und die Grotte der Egeria. Abends kamen Catel und Thorwaldsen; Letzterer brachte mir den Aufriß des Platzes in der Peterskirche, wo er das Monument des Papstes Pius' VII. aufstellen soll, mit der Bitte, ihm die Zeichnungen für die architektonische Anordnung zu entwerfen. [2])

Den 13. October. Morgens kamen Begas und Wolff; mit Letzterem sahen wir bei einem Kunsthändler im Corso ein antikes Mosaik, vier Quadratfuß groß (ein colossales Medusenhaupt mit einer Verzierung am Rande), welches Stück für hundert Louisd'or zu kaufen ist. Dann gingen wir zum Palast Chigi, wo mehrere verkäufliche Antiken und Bilder sind. Eine Venus, lebensgroß, mit einer griechischen Inschrift des Verfertigers, und zwei Bilder von Garofalo, eine Himmelfahrt Christi und ein Thron mit drei Heiligen, sind die besten Stücke; das Uebrige ist ganz unbedeutend. Von da gingen wir auf's Capitol und sahen erstens die Gallerie der Büsten, welche Canova eingerichtet hat, dann das Local der Conservatoren. Die großen Säle, vom Cavaliere d' Arpino und Anderen mit Frescen ausgeschmückt, enthalten nicht eben viel besonders Merkwürdiges, doch verdienen folgende Gegenstände Beachtung. Vor allem die alte berühmte Wölfin mit Romulus

[1]) Wohl nur ein antikes Grab, jetzt Kirche S. Urbano. (Vergl. Platner a. a. O. III. 1. S. 639 ff.)

[2]) Daß Schinkel an diesem bekannten Werk der Sculptur, welches eine Zierde der Peterskirche bildet, mit Antheil gehabt, dürfte bis jetzt nur wenig bekannt gewesen, die Notiz daher doppelt interessant sein.

und Remus, ein echt etruskisches Bronzewerk, welches schon in den ältesten Zeiten auf dem Capitol verehrt wurde und nun noch existirt, ja sogar noch die berühmte, aus Caesar's Zeit stammende Beschädigung durch den Blitz zeigt, von der die Alten sprechen. Dann ist der herrliche Dornauszieher in Bronze, eine der schönsten Antiken, hier. Merkwürdig sind endlich auch noch die in Marmor an eine Pilasterwand eingehauenen alten Consulregister (Fasti Capitolini), welche in einem der Säle wieder möglichst genau zusammengesetzt worden sind, und die zwei bronzenen, ehemals vergoldeten, schreienden Gänse, die ebenfalls vor Alters schon verehrt wurden und sich erhalten haben. — Wir gingen von da in die Thermen des Titus und sahen den Plan und die einzelnen Malereien der Zimmer. Es ist jetzt durch Aufgrabung völlig klar geworden, daß die gemalten Räume zu einem frühern Gebäude, vielleicht zum goldenen Hause des Nero gehörten und bei dem Bau der Thermen zum Unterbau für das Theater gebraucht wurden; deshalb durchschneiden die Räume des obern Plans den untern in schiefen Winkeln. Die untern Räume sind äußerst sorgfältig gemalt gewesen; sie gingen an zwei Seiten und durch die Mitte zweier Höfe. An dem vordern befand sich eine Säulenhalle und der hintere schloß mit einer hohen, schmalen, gewölbten Gallerie, die ihr Licht durch viele kleine viereckige Löcher in der schöngemalten Wölbung erhielt und die Zimmerreihen zu beiden Seiten der Höfe verband. In den Zimmern sieht man Spuren von Veränderungen, die in der Zwischenzeit zwischen Nero und Titus gemacht, und durch welche die Zimmer vermiethbar wurden; man gewahrt viele kleine Einbaue und Treppenanlagen. Es verdient besonders gerühmt zu werden, daß ein sehr vernünftiger Custode an diesem Orte angestellt ist. — Nun begaben wir uns in den Palast Sciarra am Corso, wo man uns mehrere Antiken zeigte, welche verkäuflich sind und sämmtlich in Baderäumen an der Appischen Straße, unfern dem Grabmal der Caecilia Metella, von demselben Händler gefunden wurden, der uns die antike Mosaikarbeit wies. Zwei Körper von nackten Jünglingsgestalten, an denen die Köpfe fehlen,

sind sehr hübsch. Außerdem zeigte uns der Viceprincipe des Hauses das einzige antike Exemplar einer alten Elfenbeinstatue, von der indessen nur der Kopf und ein Stück des Armes noch vorhanden ist; der vollkommen erhaltene Mund scheint von der sublimsten Arbeit. — Auch im Palazzo Spada sahen wir uns die verkäuflichen Antiken an. Hier befinden sich sieben Basreliefs, die nicht ohne Verdienst, jedoch aus späterer Zeit sind; die aufgeschriebenen Preise von fünftausend Scudi pro Stück erscheinen aber so übertrieben, daß man nicht darauf eingehen kann. — Beim Nachhausegehen sahen wir den 1513 nach einer Zeichnung Raphael's erbauten Palast Vidoni, unfern der Kirche S. Andrea della Valle. Nach Tisch besuchten wir die Handlung der Calcografia und den Kunsthändler Scudelari; Letzterer hat schöne Miniaturen aus Villa Lante nach Giulio Romano, nicht sehr theuer. — Abends zeichnete ich an Thorwaldsen's Project für das Papstmonument.

Den 14. October. Morgens hatten wir Besuch von Stier und Maler Dräger; Letztern besuchten wir gleich Morgens und sahen bei ihm einige hübsche Köpfe nach der Natur und nach Coreggio; dann gingen wir mit Ersterem in den Vatican, sahen die Terre Cotte von Canova, welche noch nicht aufgestellt sind und besonders verzeichnet werden, und auch das ganze Clementinische Museum; besonders ließen wir uns wieder die Sala Borgia aufschließen, um die Antiken und Terre Cotte, sowie den schönen Plafond nach Raphael's Angabe und die Wandbilder von Pinturicchio zu sehen. Hier betrachteten wir auch wieder das Original der Aldobrandinischen Hochzeit. Gegen Mittag gingen wir durch einen prächtig gemalten und reich ausgeschmückten Seitensaal in die Stanzen des Raphael und dann nach Hause. Nach Tisch fuhren wir nach Monte Testaccio, zwischen dem Tiber und der Porta San Paolo, wo um diese Zeit und besonders Donnerstags und Sonntags viel Volk zusammenkommt, dort in den Weinhäusern, die mit ihren großen Kellern um den Berg gebaut und angelehnt sind, zu essen, zu trinken und zu tanzen. Wir fanden jedoch nicht viel Anziehendes an dem Volksgewühl und ergötzten uns deshalb

lieber an der schönen Aussicht von der Höhe des Bergs herab. Nachher machten wir Visite bei Graf Lepel[1]) und bei Bunsen; Letzterer war etwas krank, wir kamen deshalb früh zurück und schrieben am Tagebuch. Morgen soll es nach Tivoli gehen, wozu wir noch Einleitungen trafen.

Den 15. October. Das Wetter ist nach langer Trübe am Morgen schön und begünstigt unsere Fahrt, die durch die römische Campagna hin überall etwas zu denken darbietet. Der hügelige Charakter dieser weiten Ebene ist von besonderem Reiz; die Felsen, welche an den Abhängen dieser Hügel zu Tage kommen, und in denen man Höhlen, Steinbrüche, Katakomben sieht, haben das Ansehn, als hätten sie überall alte Städte und Tempel getragen, und die Einbildungskraft ist daher in fortwährender Thätigkeit. An der Brücke über den Anio (jetzt Teverone), welche aus alter Zeit stammt, vermißte ich einen alten Thurm aus dem frühsten Mittelalter, welchen man seit einigen Jahren abgebrochen hat, um die Straße bequemer zu machen. Man fährt oft auf dem alten römischen Pflaster der Tiburtinischen Straße; wenn man sich den Monti Celli nähert, merkt man den heftigen Geruch der Solfatara und des Lago de' Tartari. Die Formationen von Stalaktiten, aus denen der Felsboden um den See herum besteht, sind sehr sonderbar; das Gestein scheint aus lauter versteinerten Kräutern, Rohr und Schilfblättern zusammengesetzt. Der Kanal, welcher das Schwefelwasser aus der Solfatara ab in den Teverone führt, kreuzt die Straße und daher ist der Geruch fast betäubend; das Wasser sieht wie blaue Milch aus. — Wir fuhren den Gebirgen näher und freuten uns über das an der Heerstraße liegende Monument des Plautius, ein schönes rundes Gebäude aus Travertinstein mit großen Inschriftstafeln zwischen Halbsäulen an der Vorderfronte. Die Krönung aus dem Mittelalter und der dicke Bewuchs von Epheu machen das Monument noch malerischer. Ehe wir

[1]) Königlich preußischer Oberst und Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen, der, ein Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., in Rom lebte und auch dort gestorben ist. (Vergl. oben S. 7.)

hinauf nach Tivoli fuhren, schlugen wir den Weg zu den enormen Ruinen der Villa des Kaisers Hadrian ein. Jetzt gehört die Gegend dem Duca Braschi und bildet einen verwilderten Wein- und Oelbaumgarten zwischen den Ruinen, in welchem schöne Cypressen- und Piniengruppen eine malerische Wirkung machen. — Die Ruinen sind seit früheren Zeiten sehr umgewühlt und geplündert worden. Fast die schönsten Statuen der römischen Museen wurden hier gefunden, und eine Menge von Säulen wurde weggeschleppt, um Kirchen zu schmücken; deshalb sieht man nur noch große Mauermassen und theilweise schöne Gewölbe, an denen die Verzierungen von Malerei und Stuckarbeiten oft noch sehr gut erhalten sind. Eine Peukile, oder ein buntgemalter Säulengang, wie Hadrian ihn in Athen gesehen, jedoch hier in der Villa weit größer ausgeführt, umgab einen Vorplatz von gewaltiger Größe, der terrassenartig hoch lag. Unter demselben waren in den Gemäuern, welche diese Terrasse bildeten, die Soldatenquartiere in mehreren Geschossen gewölbt angelegt; sie bestanden aus mehreren hundert Kammern. Die prätorianische Leibwache stand hier, wenn der Kaiser da wohnte. Die weitläufigen Bibliothekgebäude, die Bäder, von einem rundlaufenden gewölbten Corridor eingefaßt, die Tempel der Venus, wo die Mediceische Venus gefunden wurde, und der Diana, die eigentlichen Palastzimmer mit mehreren innern Höfen, die mit Säulen umstellt waren, und das berühmte Canopeum sind größtentheils noch sichtbar. Letzteres scheint ein enormes Bassin gewesen zu sein, um welches Gebäude mit Gallerieen, die auf Consolen ruhten, umhergingen für die Zuschauer; im Hintergrunde standen die grottenartigen Tempelnischen des Canopus selbst, aus welchen überall Wasser hervorstürzte, nach der Art wie Hadrian dies in Aegypten gesehen hatte, wo Canopus eigentlich als die Gottheit des Nils und dessen Kraft verehrt wurde. Man sieht hier das große Hauptbassin in der Felshöhle, die hinter der großen Nische liegt, und die Kanäle des Wassers, welches aus den einzelnen kleinen Nischen in Wasserfällen stürzte, sowie unter den Bildsäulen hervorquoll. Die Bildsäulen waren aus schwarzem

Basalt und andern kostbaren Steinen genau den ägyptischen nachgebildet; sie zieren jetzt das capitolinische und clementinische Museum. Die gewölbten Haupträume dieses Canopeums zeigen aber, wie modern-phantastisch damals der Geschmack schon war. Die architektonischen Anordnungen haben weder Styl, noch sind sie gehörig durchdacht und symmetrisch besorgt. Man erkennt deutlich, daß Hadrian mit seinen, auf seinen siebzehnjährigen Reisen durch das ganze römische Reich gesammelten Kenntnissen imponiren wollte und dabei den wahren Zweck in der Kunst schon verfehlte, denn Alles hat bereits den Charakter des Abenteuerlichen. Das Bild seiner Zeit wird dem forschenden Auge an diesem Orte recht klar. — Nun ging der Weg durch den alten Oelbaumwald hinauf nach Tivoli. Oben auf der Höhe, ehe man in die Stadt kommt, steht ein großes Collegium, vor welchem die jüngeren Studenten unter Aufsicht einiger Geistlichen spielten. Welche Lage! Von diesem Platz übersieht man die ganze römische Campagna, Roms Hauptkuppel in der Ferne und die Albaner und Viterbischen Gebirge; auch der Soracte kommt hinter den Monti Celli hervor. Das Thor von Tivoli hat herrlich gekrönte runde Burgthürme von bedeutender Höhe. Durch die wunderliche alte Stadt ging der Weg zum Wirthshause der Sibylle neben dem Sibyllen- und Vesta-Tempel; ehe man dort ankommt, hat man schon in einer, am Abhang des Flusses liegenden Straße über die Brustwehr hinweg eine herrliche Ansicht des Stroms, der sich mit einem großen Sturz unter die Felsen des Tempels verliert und dann unten in der Neptunsgrotte wieder hinausstürzt. Gleich nach der Ankunft stiegen wir neben dem Tempel hinab zu dieser Grotte und sahen die stürzenden Wasser des Hauptflusses und des Nebenarms, der höher und frei in den Felskessel hinabbraust. Der Sibyllen-Tempel und der runde herrliche Vesta-Tempel über der Grotte sind von der reizendsten Wirkung. Der Vesta-Tempel ist das Ideal eines runden Tempels und seiner Verhältnisse. Nachdem wir in diesem wunderbaren Felsgrunde uns hinreichend ergötzt hatten, stiegen wir hinauf und sahen die grandiose Anlage der Villa d' Este am Ab-

hange von Tivoli. Der terrassenartige Garten mit Lorbeerhecken, Cypressen und Pinien, phantastischen Fels- und Grottenanlagen, springenden Wassern und Bassins ist ebenso reizend in sich, als durch die Aussicht auf die weite römische Campagna. Die Gemächer des Palastes selbst sind zwar leer und ohne Wandbekleidung, indessen sind sämmtliche Gewölbe und unter denselben breite, reiche, von Tabdeo und Federigo Zucchero gemalte Friese noch schön erhalten zu sehen und machen eine prächtige Wirkung. Historische, mythologische, symbolische Darstellungen sind in mannigfachen Verzierungen eingefugt. Jetzt gehört die Villa dem Herzoge von Modena; es schien mir Alles besser unterhalten zu werden, als ehemals. Ein frugales Mahl, in unserm Wirthshause bei offenen Fenstern genossen, aus denen wir den schönen Tempel und die Cascade in der Stadt sehen konnten, schmeckte trefflich. Nach Tisch waren vier Esel gesattelt, auf denen wir den herrlichen Weg um das Thal machten. Von hier aus sieht man immer die Stadt auf dem Felsabhange, unter ihr die Grotte mit den schäumenden Wassern, die Tempel der Vesta und Sibylle an der vordersten Felsecke, weiter fort die Cascatellen, die aus einer von der Stadt umgebenen Gartenfläche herab in's Thal stürzen, und noch weiter am Ende der Stadt die Villa Maecen's in ihren Ruinen, aus denen ebenfalls bedeutende Wasser durch den reichbewachsenen Abhang in's Thal sich ergießen. Hinter allen diesen Schönheiten liegt die weite Ebene von Rom, aus der am Horizont die Peterskuppel und die Laterangebäude allein heraustreten und so das große Rom an den entgegengesetzten Enden bezeichnen. Die Abwechselungen, welche diese Straße bietet, sind unendlich schön; sie führt in's Thal hinab und steigt dann auf der andern Seite des Flusses, welchen man auf einer antiken Brücke passirt, wieder zur Stadt hinauf, wobei man immer auf antikem Pflaster fortgeht. Wir lenkten zur Villa Maecen's ein und betrachteten diese schön gelegenen Ruinen des Wohnsitzes eines berühmten Mannes. Die alte Straße führte durch die Villa in einem langen, weiten, hochgewölbten Gang hindurch, der noch ganz erhalten ist. Die vielen

hierher geleiteten rauschenden und stürzenden Wässer machen auch das Innere dieser Ruinen höchst malerisch, doch werden die letzteren von dem jetzigen Besitzer zu Eisenfabrikationen sehr schlecht benutzt. Auf der großen Plattform, die über den gewölbten Ruinen der Villa noch erhalten ist, hat man die unbegrenzte Aussicht in die römischen Fernen. — Indem wir durch die Stadt zum Wirthshause ritten, sahen wir noch die aus großen Quadersteinen construirten Ueberreste einer alten Befestigung und eines Thors der Stadt Tibur. Bis es ganz dunkel ward, verweilten wir auf dem Hofe des Wirthshauses am Tempel der Vesta und sahen über die Brüstungsmauer in den Felsabgrund hinab, in welchem die Wasser brausen.

Den 16. October. Früh Morgens standen unsere Esel wieder bereit für einen neuen Ritt auf der Straße nach Subiaco, wo sich herrliche Ruinen der großen Claudius'schen Wasserleitung finden, die über Thäler und Flüsse hinweg geführt ist. Die Gebirgsgegend ist hier höchst großartig, und die Ebenen am Fuß der Gebirge, durch Hügel mit schroffen Wänden unterbrochen, zwischen denen die Arkaden der Wasserleitung hinziehen, sind sehr eigenthümlich. Im Wirthshause wieder angelangt, stiegen wir noch einmal in die Neptunsgrotte hinab, welche, bei schöner Sonnenbeleuchtung um diese Stunde, gegen elf Uhr, an malerischen Effekten sehr gewinnt, zumal der Wasserstaub der Fälle zu dieser Zeit in allen Regenbogenfarben schillert. Nach eingenommenem Frühstück verließen wir Tivoli. Der Rückweg durch die Campagna war etwas schauerlich, weil das Wetter, welches uns bei unserem Aufenthalt in Tivoli so günstig gewesen war, sich leider trübte. Bei der Kirche S. Lorenzo, eine halbe Miglie vor dem Thore Roms, ließen wir halten, um diese merkwürdige Basilica nochmals zu sehen. Zu Hause angekommen, arbeitete ich an dem Monument des Papstes für Thorwaldsen; dann aßen wir gegen sechs Uhr zu Mittag und hatten Abends Besuch von Hensel, Grahl, Stier, Wolff und Catel; Letzterer hatte uns zu morgen, Sonntag, eingeladen, um fünf Uhr Abends bei ihm zu speisen.

Den 17. October. Morgens früh ging's nach St. Peter, um eine Messe von Palestrina zu hören. Der Chor sang sehr liederlich, und in den Zwischenakten spielte der Organist zu den Ceremonieen des langen Veränderns ꝛc. moderne leichtfertige Stückchen. Um elf Uhr fanden wir uns in Camuccini's Gallerie ein und sahen dessen wenige, aber ganz auserlesene Bilder; sein kleiner Raphael (heilige Familie) [1]) und sein Bellini mit Tizian's Landschaft sind Perlen. Letzteres Bild hat besonders wegen der Landschaft unwiderstehlichen Reiz. Der Schüler hat seinen großen Meister dabei übertroffen; die vortrefflich componirten und colorirten Gruppen des Bellini werden von der unvergleichlichen Landschaft völlig in Schatten gestellt. Frische der Baumgruppen und Gründe, Wärme und frappante Beleuchtung der Felsen, Klarheit des Himmels hinter dunkeln Baumstämmen zeichnen das Kunstwerk aus. [2])

Bei Catel hatten wir ein sehr vergnügtes Mittagessen in Thorwaldsen's Gesellschaft. Begas, Hensel und Grahl waren auch da. Frau Catel ist wirklich eine ungemein sanfte, liebenswürdige Römerin. Brandt machte mit seiner, aus unverstandenem Deutsch, Italienisch und Französisch zusammengesetzten Sprache, in welcher er höchst humoristisch wurde, eine Art Bajazzo der Gesellschaft. Um halb elf Uhr Abends kamen wir erst nach Hause.

Den 18. October. Früh ging's fort, um Antiken zu sehen, die Cavaliere Camuccini uns zeigen wollte; er hat sie dem vaticanischen Museum verkauft. Es sind die schönsten antiken Ornamente, welche existiren. Sie stammen aus dem Fries im Forum des Trajan. Ich erwähne besonders: prachtvolle Laubgewinde mit Kindern, Greifen, Vasen und Candelabern untermischt, und ein

[1]) Wohl nur von einem Schüler oder Nachahmer Raphael's, da die Anordnung und der Faltenwurf der Bekleidung der Maria dem Geschmacke Raphael's nicht recht entspricht. (Vergl. Platner, Bunsen ꝛc. a. a. O. III. 3. S. 271.)

[2]) Das Bild stellt eine Parodie der Götter des Alterthums dar, die hier dem Genusse des Weins und der Geschlechtslust fröhnen. Rechts vom Beschauer sieht man auf einem Weinfasse die Inschrift: Johannes Bellinus Venetus MDXIV. Die Landschaft ist jedoch ganz von Bellini's Schüler, Tizian, gemalt. (Vergl. ebendaselbst S. 271 — 272.)

Stück Basrelief, auf dem Kaiser Trajan, von mehreren Personen umgeben, opfert; es sind die schönsten Portraitköpfe, so daß man das Stück wohl für das herrlichste römische Basrelief halten kann. Einen Jüngling, einen Vertumnus und eine Venus mit einem Amor von nicht üblem Styl will er verkaufen, ebenso ein paar Frescobilder von Domenichino, die eingerahmt sind und die Geschichte des Midas mit schöner Landschaft darstellen. Wir sahen nachher die schönen Frescen des Lanfranco und Domenichino in der Kuppel von Andrea della Valle und begegneten dabei dem Professor Gerhard, der aus Neapel angekommen war. Dann gingen wir nach Trastevere, um die Basilica Sta. Maria zu sehen, in welcher schöne antike Granitsäulen, und außerhalb sowie an der inneren Altarnische Mosaiken aus alter Zeit sich befinden. Die Kirche S. Cosma e Damiano, welche wir hierauf in Augenschein nehmen wollten, war verschlossen; wir stiegen also nach S. Pietro in Montorio, sahen von dort die herrliche Aussicht auf Rom bei heitrem Sonnenschein, dann in dem Hofe, wo Petrus gekreuzigt worden sein soll, den kleinen runden Tempel von Bramante und in der Kirche das Gitter vor einer Kapelle, in welcher Sculpturen auf Sarkophagen von einem Schüler Michel Angelo's, Bartolommeo Ammanato, sind. Das Gitter soll von ihm selbst sein; es hat ein Postament, an dem je zwei Knäbchen schön gruppirt stehen. [1]) — Die Kapelle Borgherini, welche Sebastiano del Piombo nach Michel Angelo's Zeichnungen ausgemalt hat, macht eine köstliche Wirkung. Die Bilder stellen die Geißelung Christi und die Himmelfahrt dar; erstere scheint in Oelfarbe ausgeführt zu sein. Ueber dem Bogen der Kapelle sind zwei schöne Sibyllen gemalt. [2]) — Wir passirten

[1]) Platner, Beschreibung der Stadt Rom, III. 3. S. 617—618, vermuthet, daß die Knabenfiguren an der Ballustrade dieser Kapelle gleichfalls von Ammanato herrühren.

[2]) Diese Angaben sind nicht ganz genau; über dem Altare der Kapelle des Florentinischen Kaufmannes Pier Francesco Borgherini befindet sich die Geißelung Christi, und zu beiden Seiten dieses Bildes die Figuren des heiligen Petrus und Franciscus, am Deckengewölbe aber die Verklärung des Heilandes und an der Außenseite über dem Bogen der Kapelle ein Prophet und eine Sibylle mit zwei Engeln. (Vergl. ebendas. S. 617.)

das schöne Brunnengebäude der Acqua Paola von Fontana auf der Höhe des Janiculus und gingen dann durch die lange Straße Lungara, um wieder am anderen Ende hinauf nach Villa Lante zu steigen. Im Vorgarten der Villa hatten die Findlinge Erlaubniß bekommen, den Tag im Freien zu feiern, was jährlich einmal geschieht; es waren lauter Mädchen, etwas nonnenartig gekleidet, welche aßen, Wein tranken, tanzten und scherzten. Vorher hatten wir schon ein anderes Schauspiel in der Via della Lungara gesehen, nämlich die transtiberinischen Mädchen, welche mit Tambourin und einförmigem Gesang improvisirend von Haus zu Haus zogen und ihre Gespielinnen abholten; sie waren bunt angezogen, besonders hellgelb, lila und rosenroth. — Das Casino der Villa Lante hat fast die schönste Lage um Rom. Die Plafonds der Zimmer sind beinahe sämmtlich von Giulio Romano gemalt. Im Hauptsalon sind aus der frühsten römischen Geschichte Momente genommen, dazwischen die lieblichste Darstellung von Amoren auf Wagen und Bigen in schwarzem Grunde. In den übrigen Zimmern finden sich leichte Arabesken und Medaillons mit Portraits der großen italienischen Dichter und der Geliebten Raphael's. Die Ornamente sind auf weißem Grunde in einer Zierlichkeit und mit einem Geschmack ausgeführt, der fast alles Andere in Rom übersteigt. [1]) Stier wollte, durch mich aufgefordert, sie herausgeben. [2]) — Wir speisten zu Mittag in einer Trattoria am Petersplatz mit italienischen Frauen und Männern, die höchst lustig waren und entsetzlich schrieen; trotzdem blieben die Frauenzimmer in den Schranken einer ihnen eigenen Geziemlichkeit und Grazie. Vor dem Anno santo will hier jeder noch das Leben genießen; darum sind alle Wirthshäuser voll. [3]) Das Mittagessen war gut und nur halb so theuer

[1]) Die Fresken sind jetzt von hier abgenommen und in die Gallerie des Palastes Borghese versetzt worden, da die Villa aus dem Besitz des Duca di Lante in den des Principe Borghese kam. Seit die Dames du Sacré Coeur sie innehaben, ist sie nur sehr schwer noch zugänglich.

[2]) Ist nicht zu Stande gekommen.

[3]) Es war die Zeit der Octoberfeste, die in Rom stets sehr heiter gefeiert

als in unserm Gasthofe. Nach Tische gingen wir sogleich in das Museum Clementinum, welches allemal Montags und Donnerstags von zwei bis fünf Uhr offen steht. Der Eindruck, welchen diese Reihe von Pracht- und Kunstsälen macht, wird ewig einzig bleiben. Wir traten durch einen Vorsaal in die Stanzen des Raphael; diesen Vorsaal, von den Schülern Raphael's in der reichsten Art gemalt, mit reich vergoldeter Decke, hatten wir noch nie gesehen und erfreuten uns an dem Fortleben der Kunst im Geiste des großen Meisters. Wenn man durch die vier Stanzen hindurch gegangen ist, gelangt man in einige große Säle und Zimmer, in welchen die in Tournai [1]) gewirkten Raphael'schen Tapeten und auch eine Folge anderer Tapeten von der Erfindung seines Schülers Coxie aufgehängt sind, die jedoch gegen die Raphael'schen sehr abstechen. Im Ganzen aber geben diese Tapeten, wie alle Wirkereien, die Orginalien sehr schlecht wieder; alles ist disharmonisch verzerrt und verdorben. Zur Seite der Tapeten sind die Arabesken an den großen Pilastern der Loggien eingewirkt; ich würde mein Exemplar in Miniatur nicht dafür geben. Aus diesen Gemächern tritt man in einen prachtvollen Saal, der wohl achthundert Fuß lang sein mag, und dessen gewölbte Decke in Malerei, Vergoldung und Stuck nach Angabe und Ausführung der beiden Zuchero herrlich geschmückt ist. An den Wänden ist zwischen jeden zwei Fenstern ein Theil Italiens mit einer Hauptstadt als Landkarte al fresco gemalt. An den Fenstern stehen antike Köpfe auf Hermensäulen. Dieser lange Prachtgang gewährt von einer Seite die Aussicht in die Villa papale; man tritt aus ihm in die schönen Säle des Museums, welche die Vasen und Candelaber enthalten, und von diesen gelangt man auf den Flur der Prachttreppe, neben welcher eine Rotunde liegt, in deren Mitte die Biga, und rings-

werden. (Vergl. die lebendige Beschreibung derselben in Stahr's „Ein Jahr in Italien“, Oldenburg 1853, Zweite Auflage, II. 214 — 230.)

[1]) Oder vielmehr zu Arras, im jetzigen französischen Departement Pas de Calais, weshalb man die aus Wolle, Seide und Goldfäden gewirkten Teppiche in Italien auch Arazzi oder panni di rassia nannte. (Vergl. Passavant, Raphael, II., 231.)

herum schöne Antiken, besonders die Diskobolen und der Eidechsentödter stehen. Dann steigt man die Prachttreppe hinab in den Saal,[1]) der die großen Porphyrsarkophage der Constantia und der Helena enthält, und worin noch eine herrliche Venus in Marmor mit einem Bronzegewande,[2]) sowie eine griechische Vase zur Seite uns besonders beschäftigten. Durch die große bronzene Pforte mit den Karyatiden-Colossen von Granit tritt man dann in das Pantheon des Museums.[3]) Ich ergötzte mich hier vorzüglich diesmal an dem erhabenen Ausdruck der colossalen Juno. Aus diesem Raum in den Musensaal tretend, hatten wir den entzückenden Blick auf einen von der Abendsonne herrlich erleuchteten Theil Roms, welches im Hintergrund durch eine offene Thüre erschien; davor aber bewegte sich der Strahl des Springbrunnens im Hofe, der hinter dem Saal der Thiere folgt. In der langen Seitengallerie,[4]) in welche man aus dem Thiersaale tritt, fiel mir besonders die schöne Gruppe einer Polyxena, die von Neoptolemus geopfert wird, auf; von letzterer Figur ist leider wenig übrig. —

Der Abend kam heran, und wir mußten wegen Schließung der Säle den herrlichen Ort verlassen, stiegen aber auf den Vorplatz des nicht allzuweit gelegenen Klosters S. Onofrio und sahen von da den Sonnenuntergang an. Dann ging ich nach Hause, weil Camuccini und Thorwaldsen zu kommen versprochen hatten. Waagen und Kerll gingen noch spät an die Thore, wo die Minenten[5]) in eigenthümlicher Volkstracht von dem Weinfeste mit Gesang und Tambourinspiel einpassirten. Thorwaldsen war mit meinem, für ihn gemachten Entwurf zum Papstmonumente in der Peterskirche sehr zufrieden.

Den 19. October. Morgens früh besuchten wir Maler Heß[6])

[1]) Sala a croce greca.

[2]) Die Venus von Knidos des Praxiteles.

[3]) Die Rotunda.

[4]) Galeria delle Statue.

[5]) Das sind Leute aus dem Volk, welche, mit Fackeln durch die Stadt ziehend, eigentlich das Octoberfest feiern.

[6]) Vergl. Band I., S. 279, Note 1.

und sahen sein hübsches angefangenes Bild vom Parnaß, auf dem die Musen sehr reizend sind, der Apollo aber noch schwach ist. Nachher gingen wir nochmals, die Sammlung Bartholdy's zu sehen, wo mehrere schöne kleine Bronzen, einige etruskische Vasen, Majolica-Arbeiten und antike Gläser recht wichtig sind. Eine Visite bei Herrn Link,[1]) der lange in Griechenland gereist ist, war mir sehr wichtig, indem ich unter seinen schön gezeichneten Panoramenskizzen eine von Megalopolis[2]) fand, auf welcher ein Festungsthor mit einem sechsundzwanzig Fuß langen herabgestürzten Architrav sichtbar ist, der ehemals durch einen Pfeiler in der Mitte unterstützt war, — ein Zeichen, daß damals unter Epaminondas der Bogenbau in Griechenland noch nicht im Gange war. Wir holten den Bildhauer Wolff ab, den ich zu Mittag eingeladen hatte, und gingen mit ihm in den Palast Albani an der Ecke der Straßen delle Quattro fontane und delle Porte Pia; hier sind zwei köstliche Zeichnungen von Giulio Romano, in Federcontouren[3]) mit Oelfarbe leicht getuscht, für die Ausführung im Großen im Palazzo del Te zu Mantua; auch ein schöner Perugino (Anbetung der Hirten). Von hier besuchten wir den talentvollen Landschaftsmaler Reinhold,[4]) der so schöne Naturstudien macht. Ich konnte nicht unterlassen, ihm die Frage vorzulegen, ob er zwölf oder sechszehn seiner Studien weggeben würde, und unter welcher Bedingung. Gewöhnlich thun es die Künstler nicht, denn selten kommt man wieder an den Platz, um ein neues Studium zu machen, und

[1]) Ein Gelehrter, in Stuttgart gestorben.

[2]) Hauptstadt Arkadiens, nach dem Siege der Thebaner über die Spartaner bei Leuktra (371 v. Chr.) von Epaminondas erbaut; jetzt zu einem Flecken, Sinano genannt, herabgesunken.

[3]) Diese Skizzen sind inzwischen, ebenso wie die Geburt Christi von P. Perugino, nach der Villa Albani gebracht worden, wo sie im Hauptcasino (zweites Zimmer rechts oben) aufgestellt sind.

[4]) Die Skizzen, die Schinkel von Heinrich Reinhold (geboren 1789 zu Gera) kaufte, befinden sich sämmtlich noch im Besitz seiner Tochter Susanne. Sie sind von kleinem Format (die größte erreicht kaum die Höhe eines Fußes) und vergegenwärtigen die schönsten Gegenden Italiens. Heinrich Reinhold starb 1825 in Rom.

ebenso selten giebt es geschickte Leute, welche eine Reise so zu nutzen wissen, wie er es thut. Für drei Louisd'or das Stück ließ er mir eine Quantität, mit der Bedingung ab, daß er sie bis zu meiner Abreise behalten und copiren könne. Diese Skizzen werden die schönsten Erinnerungen der Reise darbieten. Nach Tisch besahen wir mit Wolff die Werkstatt Canova's, welche sein Schüler [1]) fortsetzt. Hier ist nichts Erfreuliches, und man erstaunt über die Welt, die hier einmal alles für die Kunst finden konnte. Hierauf sahen wir bei einem Steinarbeiter Este schöne Gefäße, Säulen ꝛc. in hartem Stein, dann bei einem anderen altägyptische Colosse (sehr rar), endlich bei einem dritten großen Antikenhändler, Vescovali, in der Strada del Barbuino, eine Masse unbedeutender Gegenstände. Wir stiegen dann auf Monte Pincio, um von der neuen Promenade aus den Abend über der Stadt genießen zu können. Später kamen Hensel und Grahl zu uns; Ersterer fing an, mich zu zeichnen, welches Bild der Kupferstecher Caspar in Mailand, unter Anderloni's Aufsicht stechen will. [2]) Da aber gesagt ward, daß eine vorzügliche Sängerin im Theater della Valle heut zum letztenmal aufträte, so entschlossen wir uns, mit jenen Herren in's Theater zu gehen. Man giebt den ersten Akt der Cenerentola von Rossini, dann ein Lustspiel von vier Akten, dann den zweiten Akt der Cenerentola. Die Vorstellung fing um acht Uhr an und endigte um ein Uhr. Die Primadonna sang das triviale Zeug gut; der Bassist war vorzüglich an Stimme, alles übrige der Oper unter aller Kritik. Das Lustspiel wurde gut gegeben, es schien aus dem Deutschen übersetzt und spielte in Preußen mit preußischen Personen. Am Schluß ließ man den braven und gerechten König leben. Auf uns machte dies einen ganz eigenen Eindruck.

[1]) Der Name ist im Manuskript ausgelassen, vielleicht meinte Schinkel den übrigens nicht unverdienstlichen Bildhauer Rinaldi, der wenigstens 1856 noch in Canova's Atelier, der Richtung des Letzteren entsprechend, arbeitete.

[2]) Dieser Plan wurde nicht ausgeführt; auch wissen wir nicht, wohin Hensel's Zeichnung gekommen ist.

Den 20. October. Morgens begab ich mich mit Waagen, die Antiken von Camuccini zu sehen, in die Wohnung des Letztern, dann in sein Atelier bei Strada del Barbuino, wo er uns einen schönen antiken Bacchus zeigte, den er für zweihundertsechszig Scudi verkaufen will; der Bildhauer Tenerani restaurirt ihn sehr gut für vierhundert Scudi, weil der Kopf, eine Hand und ein Bein fehlten. Im Kaffé des Palastes Ruspoli frühstückten wir. Nachher ging ich allein mit Hensel zu Reinhold, um nochmals meine Bildchen auszusuchen, Waagen aber zu dem guten, jedoch armen Maler Dräger, welcher für mich einige köstliche Zeichnungen von Carstens copiren soll, die Thorwaldsen besitzt. Nachher trafen wir alle mit Bunsen in der Gemäldegallerie des Capitols zusammen, wo nichts Ausgezeichnetes ist. Herr Bunsen begleitete uns, die antiken Capitolgefängnisse zu sehen, wo St. Peter gesessen haben soll. Die runde Anlage des Baues aus großen Travertinquadern scheint auf den ursprünglichen Bau einer Form, wie die vom Schatzhause des Atreus zu Mykenä hinzudeuten; ein später eingezogenes flaches Gewölbe, aus kleineren Werksteinen construirt, und andere Aenderungen haben aber nur die unterste Partie unverfälscht übrig gelassen. Nahe dabei ist San Luca, wo die römische Akademie der Künste ihre Versammlungen hält; wir sahen hier den Schädel Raphael's und dieses Meisters Bild, welches den heiligen Lucas, die Madonna malend, vorstellt; hinter dem Heiligen befindet sich Raphael selbst, als sein Schüler. Das Bild hängt unter vielem Mittelmäßigen, welches die Saalwände bedeckt. Wir gingen gegen das Forum Nervae, oder wie es jetzt ausgemittelt ist, Forum Augusti zu, konnten aber in die Clausur eines Nonnenklosters [1]) nicht dringen, um die Mauern näher zu betrachten, welches unsere Absicht war. Wir sahen indeß die Werkstatt eines Steinarbeiters, die an die Mauern sich ebenfalls

[1]) Der Nunziatina, wozu die, ehemals S. Basilio genannte Kirche gehört, bei dem Arco de' Pantani, durch den die Via Bonella nach dem Campo Vaccino führt. (Vergl. Platner, Beschreibung der Stadt Rom, III. 1. S. 275 u. ff. Der Aufsatz über die Fora Augusti und Nervae ist von Niebuhr geschrieben.)

anlehnt; dort wurden schöne Pateren,[1]) Dreifüße und Vasen aus orientalischen Steinen in bedeutender Größe gearbeitet, und wir nahmen Kenntniß von den Preisen der Arbeiten. Beim Rückweg zum Capitol ließen wir uns in dessen Unterbauen in's sogenannte alte Tabularium führen. Dies ist der Ort, wo bei den Römern die Dokumente des Staats aufbewahrt wurden. Caesar stand schon in seiner Jugend diesem Baue vor, und die Construction zeigt ganz den Styl seiner Zeit. —

Wir waren um fünf Uhr zum Essen bei Prinz Heinrich. Abends kam Camuccini, mich wegen seiner verkäuflichen Kunstwerke [2]) zu sprechen, und Hensel, der mich weiterzeichnen wollte, mit Grahl. Camuccini mit seiner angenehmen Sprache unterhielt uns ein Stündchen recht schön.

Den 21. October. Zum Frühstück um sieben Uhr waren wir bei Bunsen eingeladen, um nachher eine Fahrt in seinem Wagen zu machen. Vorher schon besuchte uns Professor Gerhard. Mit Bunsen ging's dann zuerst nach S. Niccolò in Carcere, wo die Spuren der drei ältesten römischen Tempel [3]) zu sehen sind. Zwei ionische und ein dorischer Peripteros standen nebeneinander. Im Fundament hat man aufgegraben und sieht die Basen und Podien, auf dem Dache an einer Seite ein langes Stück des Hauptgesimses mit den Capitälen, an der andern Seite im Zimmer des Archiprete ein Stück der Zellenmauer mit zwei Anten. — Wir fuhren von da nach der Kirche Stefano Rotondo, die endlich einmal, nach vielem vergeblichem Bemühen, durch Bunsen's Bestellung, offen gefunden wurde. Das Gebäude ist zu Theodorich's des Großen Zeit von 470 bis 530 erbaut und trägt alle Inconsequenzen und Barbareien der Zeit. [4]) Dicht bei Stefano Rotondo liegt die alte Kirche

[1]) Patèra ist ein flaches Trink- und Opfergeschirr.

[2]) Seine Sammlung ist jetzt im Besitz des Herzogs von Northumberland.

[3]) Der Pietas, Spes und Juno Matuta aus der Zeit der Republik. (Vergl. Platner, a. a. O. III. 3. S. 475—479.)

[4]) Vergl. Platner, a. a. O. III. 1. S. 496—501.

Sta. Domenica della Navicella, [1]) mit einem kleinen elf Fuß langen antiken Marmorschiff, welches davor aufgestellt ist. Das Schiffchen ist unter Leo X. im fünfzehnten Jahrhundert restaurirt und fast ganz erneuert. Die Kirche wurde von Papst Paschalis I. 827 von Neuem erbaut, mit einer Altarnische in Mosaik und vielen Granitsäulen. Wir verließen die Herren Bunsen, Schnorr und Stier, welche nach dem Capitol zurückfuhren, und gingen zu Fuß nach S. Pietro, um in derselben Trattoria zu Mittag zu speisen, wo wir vorgestern gegessen hatten. Die Gesellschaft war auch heute wieder munter und angenehm. Gleich nach Tisch stiegen wir bei der unbegreiflichsten Heiterkeit der Luft, welche der frische Tramontanwind hervorbringt, auf die Kuppel der Peters-Kirche und genossen lange der entzückenden Aussicht in den weiten Horizont. Das Meer war sichtbar durch den Sonnenglanz der darauf spielte; die Gebirge lagen im tiefsten Lasurblau, die grünen Thäler mit ihren Villen um Rom und die prächtige Stadt in den herrlichsten Lichteffekten. Auch im Innern der Kuppel genossen wir der wunderbaren Ansichten, die sie bietet, und der prächtigen Mosaiken. Wir stiegen herab und betrachteten noch zum letztenmal vor unserer Abreise das heute offene Museum des Vatican's, nahmen Abschied von den Loggien, Stanzen und den Antikensälen, traten dann in den Garten der Villa Papale und sahen von den herrlichen Terrassen den Sonnenuntergang und die köstliche Beleuchtung Rom's und der Gebirge. Dann gingen wir zur Porta S. Angelica hinaus, wo viel Volks war, und nahmen den Kaffé in einer Taverne ein. Professor Gerhard, der bei uns war, führte uns im Zwielicht außerhalb der Mauer, hinter der Engelsburg weg, nach Ripa grande, wo wir uns in der Fähre zur Stadt übersetzen ließen. Herrlich standen die beiden großen Massen der Peterskirche und der Engelsburg gegen den goldenen Abendhimmel, in welchem am tiefen Horizont der Abendstern funkelte. Abends waren einige Bekannte bei uns.

[1]) Eigentlich: S. Maria in Domnica (Dominica) oder jetzt: S. Maria della Navicella. (Vergl. ebend. S. 494—496.)

Den 22. October. Herr Stier kam am Morgen, und wir frühstückten mit ihm in einem Kaffé außer dem Hause. Dann machten wir einen Abschiedsbesuch bei Catel; dasselbe sollte bei Thorwaldsen geschehen, der aber nicht zu Hause war. Wir sprachen dort Madame Buti [1]) und Begas, der einpackte, weil er auch bald abreisen will. Vorher noch gingen wir nach der Villa Medici, um die schönen griechischen Sculpturabgüsse im dortigen Kabinet der französischen Akademie und den herrlichen Garten zu sehen; die jungen Leute wohnen da wie Götter. Von hier begaben wir uns zum Maler Verstappen, [2]) wo wir den schönen Raphael sahen, der zu verkaufen war, jedoch jetzt in ein Waldkloster bei Perugia, in einen verlornen Winkel, zurückwandern soll. Es ist eine in der Manier des Sposalizio schön ausgeführte Anbetung des Kindes; Joseph, Maria und Engel sind im Vorgrunde, die Könige kommen im Hintergrunde. Bei dem Bildhauer Tenerani sahen wir darauf die Restauration des kleinen antiken Bacchus, der bei Camuccini zu verkaufen ist. Thorwaldsen fanden wir auch in seinen verschiedenen Ateliers nicht und besuchten darauf den Bildhauer Kessels, [3]) einen Niederländer, der einen vortrefflichen Discobolos gemacht hat, welcher mit der Scheibe zielt. Wir gingen hierauf zum Consul Valentini, wo ich mir Geld zum Ankauf der Reinhold'schen Skizzen holte. Ein Versuch, um die Miniaturen im Magazin des Duca Torlonia zu sehen, schlug wieder fehl. Wir sahen aber noch einmal in der Gallerie des Palastes Sciarra die drei herrlichen Hauptbilder und darauf in der Gallerie Colonna das Prachtlokal und die herrlichen Landschaften von Poussin. Ermattet vom vielen Sehen, nahmen wir in einem Kaffé am venetianischen Platz eine Chocolade und machten

[1]) Bei Madame Buti wohnte Thorwaldsen.

[2]) Martin Verstappen, geboren 1773 zu Antwerpen, Landschaftsmaler, gestorben 1840.

[3]) Matthias Kessels, geboren 1784 zu Mastricht, ging 1817 nach Rom, wo er sich als Bildhauer etablirte, auch in Thorwaldsen's Werkstatt arbeitete und 1836 starb.

dann noch eine Visite bei Bunsen, der uns zum Abend eingeladen hatte, wenn wir vom Diner des Prinzen Heinrich, welches heute noch stattfand, zurückkommen würden. Ich schrieb hierauf noch wegen des Architekten Stier und des Cond. Simon, sowie wegen Hensel's an den Minister v. Altenstein; [1]) dann ging's zum Prinzen und nachher zu Bunsen, wo ein reiches Abendessen servirt war. Es wurde spät.

Den 23. October. Ganz früh, vor sieben Uhr, ging ich zu Catel, der mich in ein Bildchen hineinmalen wollte, welches ein Zimmer in Neapel vorstellt, aus dessen offenem Fenster man das Meer mit der Insel Capri und die Bäume unter dem Fenster aus Villa reale sieht, gerade so wie ich dort gewohnt hatte. [2]) Um neun Uhr ging ich nach Hause, wo ich Herrn Bunsen schon mit seinem Wagen fand, der uns am letzten Tage unsers Aufenthalts in Rom noch einige Gegenstände von Bedeutung zeigen wollte. Wir fuhren zur Engelsburg, wo seit einem Jahre große Ausgrabungen gemacht sind; man hat den alten Eingang in's Mausoleum und den schön gewölbten sanft ansteigenden Aufgang gefunden, der ganz mit Schutt und Marmorstücken ausgefüllt war. An vier Orten sieht man trefflich construirte Licht- und Luftlöcher, welche das Licht in diesen Aufgang brachten. Vom Mosaikfußboden und von den marmornen Wandbekleidungen, sowie von den Wasserableitungen, die von der Plattform durch diesen Gang liefen, sind noch Spuren vorhanden. Wir stiegen durch die Begräbnißkammer oben hinauf, wo viel schöne Zimmer und Säle, von Pierino del Vaga ausgemalt, für die päpstliche Wohnung in bedrängten Zeiten, zu sehen sind. Von der Plattform hat man eine herrliche Aussicht auf Rom, die Peterskirche und den Vatican, so wie alle Gebäude und Gärten des Janiculus von keinem Ort so vorzüglich zu genießen sind. Man fährt fort, in das innere enorme Mauerwerk des Grabmals, womit Hadrian die ägyptischen Pyramiden präch-

[1]) Der königlich preußische Minister der geistlichen, Schul- und Medicinal-Angelegenheiten von 1817—1840. (S. Näheres über ihn im Anhang I.)

[2]) Das Bild ist noch im Besitz meiner Schwägerin, Frl. Susanne Schinkel.

tiger wiederholen wollte, einzubringen, um irgendwo etwas Besonderes zu finden; ich zweifle fast an dem glücklichen Erfolg. Ein Commandant, der jung zur Majorsstelle gekommen,[1]) hat die Passion dafür gewonnen; er führte auch uns umher, und ich habe ihm meinen Rath, so gut es ging, zu geben gesucht. — Wir fuhren nun in die Mosaikfabrik des Vatican, um ein von unserm Könige bestelltes Mosaik eines alten Kopfs nach Guido zu sehen. Die Summen dauern mich immer, die für Staffeleibilder in Mosaik ausgegeben werden; diese Art von Arbeit sollte nur als Wandschmuck oder Fußboden in großen Prachtgebäuden verwendet werden. — Von hier fuhren wir nach Villa Casali, dicht bei Stefano Rotondo. Der Cavaliere, welcher die Aufsicht über die Villa hat, war von Bunsen bestellt, uns einzulassen, um die Antiken zu sehen, welche verkauft werden sollen; einen berühmten Sarkophag mit einer Vorstellung von Bacchus und Ariadne, wofür dreißigtausend Scudi gefordert werden, fand ich so überarbeitet, daß alles in manierirtesten Charakter gekommen ist. Merkwürdig ist ein antiker Mosaikfußboden, vierzehn Fuß im Quadrat, in der Mitte Europa auf dem Stier, an den Seiten Seenymphen auf Seeungeheuern und Arabesken. Nun fuhren wir in den Garten von Villa Negroni, wo man die Spuren eines langen Stückes des Servischen Walls sieht, den König Servius Tullius im Anfang des dritten Jahrhunderts der Gründung Roms ziehen ließ, — ein merkwürdiges Denkmal. Auf dem höchsten Punkte ist in einem Cypressenkreise eine antike colossale Roma aufgestellt. Der Himmel fing an sich zu trüben; wir und andere Menschen glaubten, Erdbebendonner in der Ferne mehrere Mal zu vernehmen. — Nachdem wir noch eine Steinhauerwerkstatt besucht hatten, in welcher wir bedauerten, daß der kostbarste Rosso antico zu den schlechtesten Formen verwendet worden war, nahmen wir von Bunsen Abschied, von dem wir so manches Gute und viele Freundschaft genossen hatten.

[1]) Major Bavari, der Adjutant des Commandanten der Engelsburg, Barons Ancajani. (Vergl. Platner rc. a. a. O. II. 1. S. 409 und ff.). Die Hauptausgrabungen fanden zwischen 1822 und 1826 statt.

Nachmittags fing ich an, meine Sachen einzupacken. Maler Reinhold brachte mir die von ihm erstandenen Studien; dann schickte Graf Ingenheim, der von Neapel zurückgekommen war, ob wir uns nicht Abends beim Obrist Graf Lepel noch sehen könnten, und ich sagte zu. Am Abend war unser Zimmer voll von Künstlern und Freunden, die Abschied nehmen wollten. Thorwaldsen und Catel gingen mit zu Lepel, wo ich Abschiedsvisite machte und Ingenheim über seinen Hausbau[1]) sprach. Dann kehrten jene mit Hensel wieder zurück zu uns und blieben spät, während Hensel mein Bildniß, sehr ähnlich und schön, fertig zeichnete. Hensel wird überhaupt hier ein anderer Mann; seine Arbeiten bekommen Styl, und er verliert sowohl das Süßliche als Frömmelnde. Es entstand bald ein allgemeiner herzlicher Abschied der vielen Bekannten, welche Rom zu einer gewissen Heimath machen, und wir legten uns zu Bette.

15. Von Rom über Siena nach Florenz.

Den 24. October. Unter einem entsetzlichen Regen und dickbezogenen Himmel verließen wir Morgens um halb sechs Uhr das schöne Rom, unter Glückwünschungen eines vortrefflichen Cameriere, der uns bedient hatte und von uns gut belohnt worden war. Er hatte viele Reisen im Orient gemacht und wollte gern dahin zurück, wenn er einen guten Herrn fände. Die Luft war so dick, daß wir kaum noch bei Ponte molle die Peterskuppel sehen und von ihr Abschied nehmen konnten. So blieb das Wetter; wir sahen nichts von den köstlichen römischen Fernen, die uns so oft entzückt hatten. Der Himmel wollte uns den Abschied nicht schwer machen, und ich konnte nicht umhin, meinen Genossen zu erklären, daß ich diesmal doch weit heiterer Rom verließe, als vor zwanzig Jahren, was leicht zu erklären sei. — In Baccano wurde zu Mittag gegessen. Viele arme österreichische Soldaten, die aus

[1]) Dieser wurde nicht ausgeführt.

Neapel zur Heimath kehrten, mußten bei den entsetzlichen Regengüssen marschiren. Mit dem Finsterwerden kamen wir in Ronciglione an und konnten nur noch wenig von der malerischen Lage des Ortes an dem Felsthale genießen. Die Tagebücher wurden nun vervollständigt, wozu sich in den letzten Tagen in Rom kein Augenblick gefunden hatte.

Den 25. October. Um drei Uhr Morgens ging es weiter; wir fuhren drei Stunden im Finstern, bis wir die Höhen der Viterbischen Gebirge erklommen hatten. Der Himmel war über uns ganz heiter, und ein glänzendes Morgenröth erleuchtete die seltsame Naturscene. Der ganze gestrige trübe Wolkenhimmel lag wie ein festes Schneefeld unter uns in den Thälern; nur die höchsten Bergspitzen hoben sich dunkelblau wie Inseln daraus hervor. Beim Aufgang der Sonne zerriß hier und da die weiße Masse, und man sah in schöne Ebenen und Fernen hinunter, die bei dem glühenden Sonnenschein oft köstlich gefärbt wurden. Das Meer, dessen Ufer fünf bis sechs Miglien entfernt ist, lag an einer Seite längshin. Die schönen Eichenwälder wurden hier schon herbstlich gelb; wir fuhren durch sie hinab nach Viterbo, sahen einige Kirchen von außen, in der einen ein schönes Bild von Sebastiano del Piombo, welches nach Michel Angelo's Zeichnung gemacht ist. Christus liegt ausgestreckt zu den Füßen der schmerzhaften Maria, die in schöner Stellung dasitzt. Die Kirche ist die der Franciscaner. Ein paar schöne Paläste sahen wir im Vorbeigehen, so wie die ansehnlichen Springbrunnen der Stadt. Viterbo ist von dem letzten Könige der Longobarden, Desiderius, im achten Jahrhundert in seinem jetzigen Zustande angelegt. Nach der Sage soll ehemals die alte Stadt Hetruria, welche dem Lande den Namen gegeben, hier gestanden haben. Man findet noch manchmal beim Graben Alterthümer. Wir waren am Ende von Viterbo wieder in die Wolken- und Nebelregion hinabgekommen; indeß ward gegen Monte Fiascone hin das Wetter hell. Diese Stadt liegt auf einem bedeutend hohen Berge; der Wagen hielt vor derselben bei einem Wirthshause im Thale an, wo wir zu Mittag aßen und den

schönen, hier wachsenden Wein kosteten. Vor der Mahlzeit gingen wir durch die Stadt hinauf auf den höchsten Punkt des Berges, wo man eine prächtige Uebersicht der Gegend, besonders des See's von Bolsena hat, in welchem zwei Inseln von origineller Form liegen. Ein Geistlicher, den wir auf dem Platze fanden, machte uns mit den Gegenständen der Gegend bekannt. Der Weg führt weiter, immer neben dem See hin, am Städtchen Bolsena vorbei, welches malerische Umgebungen hat. Die schroffen Felsen der nächsten Hügel zeigen viel Basalt in säulenartiger Form, sind mit schönem Wald bedeckt, und einer von ihnen trägt die Ruinen der alten Stadt Volsinium. Die Straße steigt nun einen Waldberg hinan, in welchem viele Höhlen und die Ruinen von San Lorenzo vecchio liegen, einem ehemals wegen seiner Räuber berüchtigten Orte. Der Weg ist höchst malerisch, weil man immer die Aussicht auf den See behält; oben liegt San Lorenzo nuovo, an dessen Thor die Hauptübersicht der Straße, welche wir passirt hatten, bis hinter Monte Fiascone auf's Schönste genossen werden kann. Es ward dunkel, und so sahen wir von dem Wege nach Acqua pendente und von dessen malerischer Lage und seinem Wasserfall nichts, hatten aber in diesem Orte ein vorzüglich gutes Nachtquartier und Abendessen.

Den 26. October. Um drei Uhr in der Nacht fuhren wir, bei heftigem Regen, weiter. Das Wetter war noch immer schlecht, als wir am Fuße des Berges von Radicofani angekommen waren. Die Straße hat sich aber sehr verbessert; man überschreitet jetzt auf vier schönen Brücken den Fluß, welchen ich vor zwanzig Jahren durch's Wasser passiren mußte. Das Hinaufsteigen ist höchst mühsam; als wir uns dem Gipfel näherten, ward das Wetter besser, und wir konnten die rauhen, schauerlichen Rücken dieses Gebirges und die unten liegenden Thäler und fernen Berge überschauen. Mit der Florentinischen Dogana hat man keine Unannehmlichkeiten hier auf der Grenze, die der Berggipfel macht. Nachdem wir hier abgestiegen waren, wurde das Wetter wieder schlechter; wir blieben zu Mittag in dem einzeln liegenden Wirthshause La Scala. Bis

gegen S. Quirico blieb es trübe; dieser Ort mit einer kleinen, im byzantinischen Styl gebauten Kirche liegt hoch auf einem Berge, der mit Oelbäumen bepflanzt ist. Wir gingen einen Augenblick in die Kirche hinein, wo wir ein altes Bild von Taddeo di Bartolo [1]) fanden. Nachdem wir den Ort verlassen hatten, gab es einen herrlichen Sonnenuntergang; der Himmel war ganz in Feuer, und die zum Theil in Regendunst liegenden Berge schön gefärbt. Der Mondschein half auf dem Wege, bis wir das Nachtquartier in Buonconvento erreichten. Wir fanden hier ein sehr gutes Wirthshaus. Im vierzehnten Jahrhundert wurde Kaiser Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg hier von einem Pfaffen durch eine Hostie vergiftet. [2])

Den 27. October. Durch angenehme, fruchtbare Berggegenden ging der Weg um fünf Uhr Morgens weiter nach Siena, welches wir um 10 Uhr erreichten. Dieser schönen, reinlichen und angenehm auf einem Berge gelegenen Stadt konnten wir leider nur fünf und eine halbe Stunde widmen. Wir sahen, so viel es sich thun ließ, durch die geschickte Leitung eines guten Cicerone Fernando Diecine in der Locanda dell' Aquila Nera: zuerst die Taufkapelle unter der Cathedrale, welche, so wie das ganze Gebäude, von Nicola Pisano und seinem Sohne Giovanni, oder von den Sienesen Angelo und Agostino 1250 [3]) gebaut ist. Die Malereien sind noch

[1]) Sohn des minder bedeutenden Meisters Bartolo di Fredi aus Siena; er malte im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. (Vergl. Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei, 1. Auflage I. 74.)

[2]) Im Dominikaner-Kloster Monte Oliveto am 24. August 1313. Die Erzählung beruht übrigens auf falschen Angaben ghibellinischer Schriftsteller, wie schon Hubert Benvoglienti aus Siena nachgewiesen hat. (Vergl. dessen Bemerkung in Muratori's großer Ausgabe der Rerum Italicarum scriptores, Mediolani 1729, t. XV. p. 49.)

[3]) Diese Letzteren lebten aber erst um 1300, also später als die Pisani, die beide noch dem dreizehnten Jahrhundert angehörten. Von Agostino und Angelo da Siena soll übrigens auch die Façade der Chorseite des Doms zu Siena herrühren. (Vergleiche Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, dritte Auflage, Theil II. 1. Seite 445.)

gut erhalten; das prächtige Taufbecken, thurmartig verziert, von Marmor, Bronze und Emaille, welches, wie vieles Andere, für antik und beim Bau im Grunde gefunden ausgegeben wird, rührt wahrscheinlich auch von den Pisani her.[1]) Das Aeußere, so wie das Innere der Cathedrale ist ganz vollendet und in seinem Zustande so vollkommen erhalten, wie kein anderes Gebäude des Mittelalters in Italien. Ueber das Genie des Nicola Pisano, der zwischen 1220 und 1275 lebte, muß man erstaunen. Er ist mit van Eyck zu vergleichen. Alle seine Ornamente sind nach schönen antiken Mustern gebildet und haben nichts von der Rohheit, die um diese Zeit in dem übrigen Europa herrschte; Pisa und Siena scheinen damals den Gipfel der Cultur inne gehabt zu haben. Das ganze Innere der Cathedrale ist von schwarzen und weißen Marmorschichten erbaut, in schönen Bogenconstructionen im Halbkreis. Am Kreuz der Kirche bildet die Mitte ein Achteck auf Pfeilern, die nicht viel stärker sind, als die des übrigen Schiffs. Das Achteck ist durch Auswölbung der Ecken über den Bögen, die von den Hauptpfeilern getragen werden, in ein Zwölfeck verwandelt, und darüber eine runde Kuppel mit einem zierlichen Tambour gesetzt. Die vier Auswölbungen der Ecken bilden zugleich Kopfnischen für vier vergoldete colossale Evangelisten-Statuen; sie ruhen auf Wandsäulen, welche von unten hinaufgeführt sind. Das Achteck in der Mitte der Kirche greift so weit in die Seitenschiffe ein, daß man die äußersten Pfeiler, bei der Perspective durch die Seitenschiffe, noch ganz sieht. Die Altarnische ist lange nicht so hoch, als das mittlere Kirchenschiff, damit darüber ein rundes Sonnenfenster angebracht werden konnte, welches eine schöne Wirkung macht. Seitwärts an der Cathedrale sieht man die Säulen und Bögen einer großen Kirchenanlage mit der Cathedrale verbunden. Dies hat eigentlich die Hauptkirche werden sollen, von der die fertig da-

[1]) Nach Kugler (a. a. O. II. 2. Seite 610 und 611) von Jacopo della Quercia, Lorenzo di Pietro genannt Vecchietta, Lorenzo Ghiberti und andern namhaften Künstlern des fünfzehnten Jahrhunderts.

stehende nur ein Flügel ist. Das Malerische des Kirchenplatzes wird hierdurch, so wie durch die Abtei-Gebäude und den bischöflichen Palast in altem Styl sehr erhöht. Die innern Kirchengewölbe sind bunt gemalt, der Fußboden mit musivischen Darstellungen in weißem und grauem Marmor ausgelegt. Duccio hat die ersten gemacht; [1]) die letzten und schönsten aber sind aus dem sechszehnten Jahrhundert von Beccafumi. Die Biliothek [2]) an der Cathedrale ist eine herrliche Kapelle, von Pinturicchio mit Raphaelischem Einfluß gemalt. Die Frescen sind so frisch, als wären sie gestern fertig geworden, — treffliche große Compositionen und prächtige Ornamente (Gold auf Schwarz, bunt und Grau in Grau), welche einen ungemein schönen Eindruck machen. In der Mitte dieses Raumes steht die Gruppe der nackten Grazien aufgestellt, welche hier gefunden wurde, und deren Schönheit es erlaubte, sie an diesem Orte zu dulden. Von Duccio sind alte Malereien in der Cathedrale, [3]) von Sodoma Razzi eine höchst großartige und originell aufgefaßte Himmelfahrt Christi. Die Kanzel von Nicola Pisano ist ein vollkommenes Meisterstück der Sculptur, in Beziehung auf Verzierung und Darstellung großer Scenen. Das jüngste Gericht an einer Seite der Kanzel bewunderte schon Michel Angelo als das schönste Sculpturwerk nach denen des Alterthums. Die achteckige Kanzel steht auf acht Säulen, deren vier auf Löwen

[1]) Dies wird von E. Förster bezweifelt (Handbuch für Reisende in Italien, Ausgabe von 1857, Abthl. 3., S. 129). Valery (Voyage en Italie, Ausgabe von 1843, S. 521) schreibt dagegen dem Duccio di Buoninsegna (1282 bis 1339) die Darstellungen des Samson, des Judas Maccabäus, des Moses, der fünf in der Höhle zu Makeda von Josua gefangenen amoritischen Könige und der Befreiung von Bethulia zu.

[2]) Eigentlich eine Art von Sacristei, la Libreria genannt, weil alte Chorbücher dort verwahrt werden.

[3]) Die 1311 beendete große Tafel für den Hauptaltar des Doms; auf der Vorder- und Rückseite mit Gemälden versehen, sind beide Seiten, später von einander getrennt, an den Wänden des Doms aufgehängt worden. (Vergleiche Kugler, Kunstgeschichte II. 1. Seite 295 bis 296.)

ruhen. Junge Löwen saugen an ihnen. Die Kanzeltreppe ist um einen Kirchenpfeiler gewunden und hat eine unterstützende Marmorwand, an welcher die herrlichsten Ornamente ganz flach und ganz hoch erhaben in schönen Abtheilungen angebracht sind. Auch die Kirchstühle der Cathedrale sind bewunderungswürdig in Holz geschnitten und mit Figürchen reich ausgestattet. — Von der Cathedrale aus besuchten wir die Kirche S. Agostino, wo eine Kreuzigung von Perugino, ein Kindermord von Matteo da Siena und eine Anbetung der Könige von Sodoma gesehen wurden. — Dann ging's nach dem Rathhause, welches von Jacopo della Quercia [1]) gebaut ist, in alterthümlicher Form mit hohem Zinnenthurm. Hier haben die meisten Behörden ihren Sitz; überall sieht man schöne Bilder der Sienesischen Schule. In einem Saale [2]) befindet sich von Ambruogio Lorenzetti ein herrliches allegorisches Gemälde von Staat und Kirche, [3]) worin eine liegende Figur, den Frieden vorstellend, besonders angenehm wirkt; die übrigen Bilder sind ganz verdorben. In der Sala del gran Consiglio, die darauf folgt, hat Sodoma in drei Bildern allegorische herrliche Figuren mit schönen Knaben gemalt, ganz Raphaelisch. Neben diesem Saale sieht man durch große Oeffnungen in die alte Kapelle der Signoria, die von Taddeo di Bartolo ausgemalt ist, wie die noch vorhandene Inschrift berichtet. Auch ein schön geformtes, eisernes Gitter ist hier merkwürdig. Die Sala del Consistorio hat eine in Fresco von Beccafumi sehr manierirt gemalte Decke. Aus den Fenstern der Hinterfronte des Gebäudes genießt man, so wie an vielen Orten der Stadt, herrliche Aussichten in die Fernen von Radicofani. — Wir gingen von hier, den Brunnen [4]) auf dem schönen halbrunden Platze vor dem Rathhause oder Palazzo pubblico zu sehen, der von der Hand des Jacopo della Quercia ist, dann nach der Acca-

[1]) Schinkel irrt bei dieser Angabe; der Palazzo Pubblico ist vielmehr von Angelo und Agostino da Siena (1295 bis 1327) gebaut worden.

[2]) Sala delle Balestre.

[3]) Die Folgen des guten und des schlechten Regiments darstellend.

[4]) Fontana Gaja.

demia delle belle arti. Hier ist eine vollständige Sammlung alter Bilder der Sienesischen Schule, die lange vor Cimabue angefangen hat, aufgestellt: herrliche Bilder von Jacopo Pacchiarotto, wonach Mariotto Albertinelli seine Heimsuchung Mariä in Florenz genommen hat, von dem grazieus lieblichen Andrea del Brescianino, dem graziös manierirten Beccafumi und dem ernst Raphaelischen Sodoma. Von den alten Meistern ist Lorenzo da Siena [1]) wegen seiner mehr gezeichneten als gemalten Bilder merkwürdig. — Nach der Akademie besuchten wir die Kirche S. Domenico, welche ein breites Schiff ohne Pfeiler mit einer im Hängewerk sichtbaren Holzdecke und ein gleichfalls breites Querschiff hat. Hier ist das Hauptbild von Guido da Siena, dem ältesten documentirten Meister Italiens; das Bild [2]) ist 1221 gemalt, dagegen Cimabue erst 1240 geboren ward. Eine Kapelle, von Sodoma in Fresco ausgemalt, [3]) enthält Herrliches. Hinter dem Altar ward uns ein Fenster geöffnet, aus welchem man, da die Kirche auf einem isolirten Abhang liegt, eine vortreffliche Ansicht der Stadt am Berg hinauf mit der sie krönenden Cathedralkirche hat. Unten an dem Abhange sieht man auf ein großes Bassin; dies ist die berühmte Fontana Branda, deren Dante erwähnt, indem er ihre Schönheit rühmt und doch ihren Besitz ausschlägt, um gewisse interessante historische Personen in der Mitwelt sehen zu können. [4]) Nach einem guten Mittagessen besahen wir noch ein paar schöne Bilder in den Kirchen S. Francesco und S. Cristoforo; in ersterer ist die Kreuzabnahme Sodoma's bestes Bild, in der zweiten eine Maria auf

[1]) Schinkel meint hier wohl den Ambruogio di Lorenzo oder Lorenzetti, von dem sich allerdings einige Bilder in der Akademie zu Siena vorfinden. Er lebte ungefähr zwischen 1257 (wohl zu frühe Angabe Ticozzi's) und 1360. (Nach Vasari starb er schon 1340.)

[2]) Madonna mit dem Kinde.

[3]) Diese Fresken stellen die Geschichte der h. Catharina von Siena dar.

[4]) Inferno XXX. 78:

Ma s' io vedessi qui l'anima trista
Di Guido o d'Alessandro o di lor frate,
Per fonte Branda non darei la vista.

dem Thron mit vier Heiligen von Pacchiarotto. Noch genossen wir herrliche Aussichten von den Plätzen vor den Kirchen in die Ferne und fuhren dann ab zum Nachtquartier in Poggibonsi.

Den 28. October. Bei schlechtem Wetter ging es weiter; wir aßen zu Mittag in S. Casciano, einem kleinen Orte. Kerll machte Bekanntschaft mit Leuten, welche die feinen Florentinischen Strohhüte arbeiten; ein Mädchen flocht ihm die einzelnen Bänder vor, aus acht Halmen. Die Halme kaufte er; es sind die obersten Spitzen von magerem, unreifem Weizenstroh. Es blieb trübe Witterung, als wir unsere Reise fortsetzten; ich bin sehr froh gewesen, daß wir den Sommer zur Reise gewählt hatten, denn im October ist schon manche Störung durch schlechtes Wetter eingetreten, und Italiens wahrer Charakter dem Fremden verloren gegangen. Um vier Uhr in Florenz angekommen, suchten wir in drei Wirthshäusern nach Unterkommen; endlich fanden wir es in der Villa di Londra, aber theuer und sehr groß. Ein Vorsaal, ein großer Saal mit zwei Betten und zwei andere Zimmer stehen zu unserer Disposition; die Meubles sind aus den alten Mediceischen Palästen, denn das Wappen sieht man in den Fußteppichen. Die Lichter erleuchten nur spärlich unsere weiten Räume. Wir schreiben nach Rom, Berlin u. s. w.

16. Florenz. (Zweiter Aufenthalt.)

Den 29. October. Nach dem Frühstück gehen wir über den Platz des Palazzo Vecchio, wo ich die Briefe nach Rom und Berlin abgebe; dann wandern wir zur Cathedrale Santa Maria del Fiore und sehen das Gebäude von außen und innen noch einmal durch, ebenso das Battisterio, die Bronzethüren des Ghiberti und der Pisani, die sinnreiche innere Eintheilung des Achtecks mit den freien Bogen und Säulenhallen, für evangelische Kirchen vielleicht geeignet. Es wird indeß zehn Uhr, wo wir im Palast Pitti sein

müssen, um dort die Gallerie zu sehen. Auf dem Wege dahin wird eine Kirche und mancherlei betrachtet. Beim Anblick der festungsartigen Architektur des Palastes kommt mir der Gedanke, daß eine eigenthümliche zierlichere Architektur mit dem rustiken Gewölbebau in Verbindung zu bringen sein möchte, wenn man in den gewölbten Fenster- und Thürräumen gerade, zierlich gegliederte Fenster- und Thürconstructionen mit horizontaler Bedeckung einfugte und die übrig bleibende halbrunde Gewölbescheibe mit Sculptur ausfüllte. — In der köstlichen Gallerie des Palastes gingen wir nun vor die Hauptbilder, um diese recht zu genießen. Im ersten Zimmer sahen wir die unvergleichlichen beiden Landschaften von Rubens, das Bild von Giorgione, welches fälschlich Luther und Calvin genannt wird, über der Thür einen Fra Bartolommeo, Christus' Leichnam, um welchen Maria und Magdalena beschäftigt sind; im zweiten und dritten Zimmer die heilige Familie[1]) nach Raphael von Giulio Romano, einen Kopf von Perugino, einen andern von Raphael, das unvergleichliche Portrait Papst Leo's X. mit den zwei Cardinälen, von denen der eine, auch aus dem Hause Medici, als Clemens VII. Papst wurde; gegenüber die heilige Familie,[2]) wo die Mutter der Maria, die alte Anna, das Kind der Maria abnehmen will, die schöne heilige Barbara zusieht und mit dem Zeigefinger das Kindchen kitzelt, welches in größter Freude emporblickt. Seitwärts sitzt Johannes, aus dem Bilde herausschauend und auf die Gruppe hinzeigend.[3]) — An derselben Wand höher hängen die vier Philosophen von Rubens, das Meisterstück im Colorit (er selbst hat sich in einer der Figuren portraitirt), und ein großer Evangelist von Fra Bartolommeo. Auf Staffeleien stehen zum Copiren die Madonna della Sedia mit der schönen, fast dem Fresco zu vergleichenden Farbengebung, und eine andere

[1]) Die Madonna della lucertola.

[2]) Die Madonna dell' impannata.

[3]) Etwas anders und genauer beschreibt Passavant (Rafael von Urbino, II. 394) das Bild. Auch nimmt er nicht die heilige Anna und Barbara, sondern Elisabeth und Magdalena als die Begleiterinnen der Maria an.

herrliche Mutter mit dem Kinde von Raphael; im zweiten Zimmer an einer Wand der schönste Andrea del Sarto, Christus' Leichnam, um den Maria, Magdalena und mehrere andere Personen beschäftigt sind, Magdalena die Hände faltend, in dem schmerzlichsten Ausdruck knieend. Im letzten Zimmer hängt das große Bild Raphael's, die Madonna del Trono, eine herrliche Composition, leicht behandelt, ohne große Ausführung, fast als hätte Fra Bartolommeo sie gemalt, welches man früher auch glaubte. Ein schönes Bild des Meisters Fra Bartolommeo, auch eine Madonna auf dem Throne mit mehreren Heiligen, ist schön colorirt, aber in Allem etwas zu sehr bewegt. Die beiden Portraits Raphael's vom Cardinal Bembo, dem großen Dichter, und einem andern[1]) schließen die berühmte Vision des Ezechiel ein, die Wach so schön copirt hat. Das erste Portrait des fetten, geistreich sinnenden Bembo ist das Vollendetste, was von großartiger, manierloser Malerei gesehen werden kann, fast ohne Schatten. Während ich mich im Anschauen der herrlichen Werke vertiefte, störten eine fortwährende rauschende Janitscharenmusik der aufziehenden Leibwache auf dem Schloßplatze und eine Menge Engländer und Engländerinnen, die mit ihren Katalogen und mit großen pappnen Maschinen zum Durchsehen und bessern Beschauen und Abschließen der Kunstwerke in den Zimmern umherliefen. Alles ist jetzt voll von diesen schwärmenden Heuschrecken. — Auf dem Hofe des Palastes sahen wir die Statue des Ajax und Patroklus, die herrlich componirt, aber schlecht restaurirt ist; Kopf und Arm der zweiten Figur sind außer Verhältniß und schlecht angesetzt; Ajax ist vortrefflich. — Vom Palast Pitti gingen wir zur großen Gallerie im Palazzo degli Uffizi. Die Gallerie hat zwei Flügel à vierhundertundzehn Fuß Länge, und einen Querflügel von

[1]) Schinkel meint die bekannten Portraits des Cardinals da Bibiena und des Secretairs vom Conclave der Cardinäle, von dem Leo X. gewählt wurde, Fedra Inghirami. Vom Cardinal Pietro Bembo hat Raphael nur eine Zeichnung in schwarzer Kreide gefertigt (s. Passavant, a. a. O., I. 111—112) und soll ihn in der Schule von Athen angebracht haben, was Passavant II. 104 jedoch widerlegt.

hundert Fuß; an den langen Flügeln liegen längshin mehrere Nebenkabinette, deren wichtigstes die sogenannte Tribuna ist. In dieser stehen die Statuen der Venus von Medici, der Kämpfer, des Apollino, eines Schleifers, eines Satyrs oder Fauns, der das Krupezion[1]) tritt (welches den Ton des Kukuks nachmacht) und zugleich die Becken schlägt. An den Wänden hängen eine berühmte Fornarina von Raphael, eine heilige Familie, die Madonna del Cardellino (Stieglitzchen), ein Portrait einer ernsten Frau[2]) von Raphael, Venus von Tizian, Herodias mit dem Haupte des Johannes und anderen Figuren von Leonardo da Vinci;[3]) ferner eine Madonna mit zwei Heiligen von Andrea del Sarto, ein großes prächtiges Bild;[4]) Johannes in der Wüste von Raphael; ein Bild der Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Joseph von Michel Angelo; drei Bildchen von Mantegna; ein Bild von Dürer, die Anbetung der Könige. In einem andern Hauptzimmer hängt der Besuch von Maria und Elisabeth von Albertinelli, eine Anbetung der Könige von Dom. Ghirlandajo, eine andere in brauner Untertuschung von Leonardo da Vinci, schwach und zweifelhaft, eine Madonna auf dem Thron mit Heiligen und Engeln, braun untertuscht von Fra Bartolommeo, zwei Ridolfo Ghirlandajo,[5]) ein Sodoma (der heilige Sebastian), ein großes, schön colorirtes Bild eines Heiligen in Cardinalskleidung, der Findlingen wohlthut, von Jacopo Chimenti da Empoli;

[1]) Ein hoher, hölzerner, böotischer Schuh, womit die Flötenspieler auf dem Theater den Takt traten. (Κρούχαλα, Κρουκέζαι oder Κρουκέζιον). Schinkel's Angabe ist jedoch ungenau. Der Faun hat keinen Holzschuh an, sondern einen sogenannten Kukuk, wie ihn die Weihnachtsmärkte noch heute liefern.

[2]) Lange für das der Maddalena Doni, geb. Strozzi, gehalten, bis der Großherzog Leopold II. von Toscana 1826 das ächte Portrait dieser Letzteren für die Pitti-Gallerie kaufte. (Siehe Passavant, II. 52—54). Das Bild in den Uffizi führt die Jahreszahl 1512.

[3]) Vergl. Band I., S. 246, Note 1.

[4]) Die sogenannte Madonna di S. Francesco.

[5]) Der heilige Zenobius, einen todten Knaben auferweckend, und die Ueberführung des Leichnams des Zenobius in die Cathedrale zu Florenz.

an dem letztern ist leider eine Glorie von zwei Engeln nicht gerathen. Die übrigen Gegenstände wurden heut mehr im Durchgehen betrachtet. — Wir aßen erst nach drei Uhr in einer Restauration zu Mittag, wo es gut und sehr wohlfeil war, so daß wir bei vier Gerichten mit Dessert und Wein, alle vier Personen zusammen, nur etwa einen Piaster und zwei Paoli bezahlten. Nach Tisch gab es einen kleinen Spaziergang durch die Stadt, weil das Wetter ziemlich gut wurde, und zur Kirche S. Maria del Carmine, um die Masaccio's dort zu sehen.[1]) Kerll verlor sich unterwegs nach seiner Weise, und als wir ihn im Wirthshause, ehe wir in's Theater gingen, wieder fanden, war er sehr böse, welches ihm aber von unserer Seite freundschaftlichst gelegt wurde. — Abends wurde im Teatro della Pergola eine neue Oper aufgeführt, die Kreuzfahrer in Aegypten von Meyerbeer, ein tolles, unverdauliches, süß-sauer-trivial-empfindelndes und gemein lärmendes Musikgewäsch. Der berühmte Castrat Velluti,[2]) ein großer Mann, sang sehr schön, so weit sich dergleichen Musik singen läßt; aber eine Frau hört man doch lieber. Die Primadonna und ein Bassist waren gleichfalls vortrefflich; das Uebrige ging alles mittelmäßig. Ein sonderbares Ballet, der Tod der Virginia, in outrirtem Styl, hatte dennoch weit mehr Kunsttendenz, als die unsrigen. Die Weiber waren sämmtlich in der Pantomine vortrefflich, und man sah überall malerische Momente; dabei kam kein Gestus irgend

[1]) Für die Entwickelung der italienischen Kunst höchst wichtige Fresken aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Masaccio von S. Giovanni in Valdarno (1401 bis 1443) und Masolino di Panicale (1378—1415). Sie befinden sich in der Kapelle Brancacci, dem heiligen Petrus geweiht. (Siehe Kugler, Geschichte der Malerei I. S. 89 und ff.)

[2]) Giovanni Battista Velluti, Altsänger und der letzte große Castrat, der sich in Europa hat hören lassen; er sang zuerst in Forli, Rom, Neapel und Mailand, dann (1812) in Wien, Venedig, München ꝛc., zuletzt (bis 1829) in London; 1839 zog er sich auf sein Landgut Dolo bei Padua zurück und gab nur noch sehr hoch geschätzten Gesangsunterricht. Nach P. Scudo (s. Revue des deux Mondes, Paris 1861. 2de. Livraison, S. 500 u. ff.) ist er 1777 geboren und im Februar 1861 gestorben. Die Rolle in „Il Crociato in Egitto“ von Meyerbeer hat er zuerst 1824 in Venedig gesungen.

einer Person auf dem Theater vor, der nicht dem Takte und der Musik vollkommen entsprochen hätte, so daß man mit jedem Taktschlage ein plötzlich verändertes Bild sah. Den zweiten Akt der Oper, welcher nach dem Ballet gegeben wurde, warteten wir nicht ab, weil es gegen elf Uhr war.

Den 30. October. Maler Remi[1]) zeigte um acht Uhr eine Skizze zu einem Altarbilde, die wenig verspricht. Wir gingen nach der Accademia belle belle arti und sahen die herrliche Sammlung. Sie fängt an mit einer großen Madonna von Cimabue. Es folgen nun mehrere Bilder von Giotto und Giottino, — von Orcagna, — von Taddeo Gaddi (Krönung Mariä mit vielen Figuren), — Gentile da Fabriano (Anbetung der Könige, im Hintergrunde ein prächtiger Reiterzug), — da Fiesole (eine Kreuzabnahme mit vielen Figuren), — Masaccio (Maria, Anna, das Christuskind), — Masolino di Panicale (Anbetung Mariä im Walde, wie in der Solly'schen Sammlung), — Fra Filippo Lippi (Anbetung und Krönung Mariä mit vielen Figuren), — Andrea del Castagno, — Andrea del Verrocchio (Taufe Christi), — Domenico Ghirlandajo (Anbetung; in der Ferne kommt der Zug der Könige; frische Farben), — Sandro Botticelli (Krönung Mariä, viele Engel in einer Glorie, Apostel und ein Grab voll Blumen; eine Maria auf dem Thron mit vielen Figuren), — P. Perugino (Abnahme vom Kreuz; Grablegung mit außerordentlich herrlichen Köpfen der drei Marien und der Magdalena; die Himmelfahrt Mariä mit vier Heiligen, großes schön colorirtes Bild; ein Crucifix; Christus am Oelberge), — Raphael (zwei Portraitköpfe in früher strenger Art),[2]) — Andrea del Sarto (eine Predella mit Vorstellungen aus dem Leben des Johannes; zwei Engel; vier Heilige; eine Madonna auf dem Thron mit zwei Heiligen), — viele andere

[1]) Lebt noch in Berlin.

[2]) Es sind die Brustbilder des Ordensgenerals Don Blasio und des Mönchs Don Baltasar, herrliche Profilköpfe, auf Holz in Tempera für das Kloster Vallombrosa bei Florenz gemalt und 1813 in die Florentiner Akademie gekommen. (Siehe Passavant a. a. O. I. 115 und II. 66.)

Bilder, nach der neuern Schule hingehend. In einem Seitenmagazin sieht man noch mehrere Fiesole's, Giotto's, Sandro Botticelli's rc. — Wir gingen nun in den Vorhof der Compagnia dello Scalzo, wo ein kleiner Hof mit grau in grau gemalten Darstellungen aus dem Leben des Johannes von Andrea del Sarto sich befindet; es sind sehr schöne Compositionen, meisterhaft leicht behandelt, aber recht verdorben; jetzt hat man Fenster über den Hof, zum Schutze, angebracht. — Hierauf gingen wir, die Bilder in der S. Maria Annunciata nochmals wieder anzusehen, und dann zum Letztenmal auf die große Gallerie, weil diese wegen des Festes aller Seelen von heut an für mehrere Tage geschlossen wird, und bei der Wiedereröffnung wir Florenz schon verlassen haben. Wir aßen spät zu Mittag; da aber ein Tramontanwind wehte, und die Luft ganz rein und frisch wurde, bestiegen wir Nachmittags San Miniato in Monte, wo wir den unvergleichlichsten Sonnenuntergang über der Stadt und den in höchster Klarheit rosenroth daliegenden Gebirgsketten genossen. Als wir zur Stadt zurückkamen, war es Nacht; wir nahmen ein Sorbetto und gingen nach Hause, um unser Tagebuch zu schreiben.

Den 31. October. Der Tag war schön; wir gingen bei früher Morgenfrische im wohlthätigen Sonnenschein am Quai des Arno entlang, der, zu beiden Seiten breit angelegt, der Stadt eine besondere Schönheit giebt. Die vier Brücken, welche über den Fluß gespannt sind, sieht man von hier hintereinander, und zu beiden Seiten aus der Stadt hinaus in die schön bewachsenen nahen, von Klöstern und Villen gekrönten Berge, sowie in die baumreichen Ebenen und auf die fernen Apenninen. Von der letzten Brücke südlich bogen wir wieder in die Stadt ein und sahen in der Kirche Sta. Croce die herrliche Kapelle bei Pazzi von Brunelleschi, sowie im Kreuzganghof und im Innern die Kapellen [1]) von Taddeo und Angelo Gaddi und von Giotto ausgemalt. Hierauf ward ein großer Cours durch die Stadt gemacht, auf

[1]) Die Kapelle Baroncelli oder Giugni und die Sacristei von S. Croce.

welchem zunächst Santa Maria Nuova und die dort aufgehängten Bilder des Hugo v. d. Goes,[1]) dann Sta. Maria Novella mit den schönen Kapellen des Filippino Lippi, Giotto, Taddeo und Angelo Gaddi, ein schönes Bild von Cigoli (Gott Vater hält Christus) und von Bronzino eine Kreuzabnahme wieder gesehen wurden. — Nach Tisch stiegen wir abermals auf San Miniato in Monte und drangen endlich bis zur Kirche, die wir an andern Abenden verschlossen gefunden hatten. Diese Kirche ist eine ganz alte wohlerhaltene Basilica in den angenehmsten Verhältnissen, mit einem hochliegenden Altar, vor welchem ein kleines Tabernakel unter der Terrasse aufgestellt ist; neben demselben befindet sich auf jeder Seite zwischen ihm und der auf die Terrasse führenden Treppe eine Einsicht und ein Heruntergang in die unter der Altarterrasse liegende untere Kirche. Oben auf der Terrasse ist das Odeon oder die Confession mit hohen marmornen Brüstungsmauern umgeben, die reich nach Art des zwölften Jahrhunderts mit Porphyr und Mosaik ausgelegt sind; ebenso ist auch die daselbst angebrachte Kanzel. Die Altarnische und Sacristei enthalten große Malereien und Mosaiken von Spinello Aretino, das Leben des heiligen Benedict darstellend. An den Wänden der Kirche sieht man auch Spuren der Malerei aus jener Zeit. Das sämmtliche Dachwerk ist sichtbar, und jeder Balken bemalt. In einer Seitenkapelle bei Portugalli [2]) sieht man ein schönes Marmormonument, eine Malerei von Antonio Pollajuolo und das Gewölbe mit schönen, in blauer und gelber Fayence ausgelegten, vertieften Rundungen in Brunelleschi's Geschmack. Der Sonnenuntergang war von der Höhe herab glühend und herrlich.

[1]) Vergl. Band I., S. 252, Note 1.

[2]) Sogenannt wegen des darin befindlichen Grabmals des Cardinals von Portugal, eines Meisterstücks von Antonio Rossellini, den selbst Michel Angelo hoch gelobt hat. Die Basreliefs in der Kuppel der übrigens auch S. Giacomo genannten Kapelle sind von Luca della Robbia. Pollajuolo blühte mit Verocchio gemeinschaftlich nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Beide waren Maler und Bildhauer zu gleicher Zeit.

Den 1. November. Bei leiblicher Klarheit der Luft fuhren wir am Morgen nach der Stadt Fiesole, der eigentlichen Mutter von Florenz, das ihre Colonie war, aber nun der Mutter so weit über den Kopf gewachsen ist. Fiesole liegt auf einem bedeutenden Vorberge der Apenninenkette so herrlich, daß man fast aus allen Gassen und vom Kirchplatz hinab das prachtvolle Florenz in seiner reichen Ebene, von Tausenden angenehmer Landhäuser viele Meilen weit umgeben, unter sich sieht. Die Masse der Glocken aus allen Thürmen der Stadt, die das große viertägige Fest immerfort verkünden, hallte laut aus der Ebene herauf und machte den Anblick noch feierlicher. Wir sahen die Alterthümer der alten etruskischen Stadt: ein Stück cyclopischer Mauer, welche die beiden Bergspitzen, auf denen die Stadt liegt, verband; ein sonderbares Thor dabei, aus einer spätern Zeit, aber statisch merkwürdig durch den Bogen, der ohne Kalk construirt, ganz allein steht; endlich Stücke des großen Theaters und anderer Gebäude. Das Kapuzinerkloster liegt auf der höchsten Spitze des Bergs, und hier ist die Aussicht am weitesten; eine etwas tiefer daneben stehende Kirche San Alessandro ist neu und hübsch gebaut, inwendig mit ionischen Säulen, welche Bogen tragen. — Zu Mittag waren wir wieder in Florenz. Nach Tisch gingen wir noch einmal auf Bello Sguardo und genossen die Aussicht, die wir das erstemal schon gehabt hatten. Dann, in's Wirthshaus zurückgekehrt, packten wir zur Abreise ein, welche morgen früh um drei Uhr stattfinden sollte. —

17. Nach Bologna.

Den 2. November. In der Nacht stiegen wir die Apenninen hinauf; es entging uns viel von der Aussicht, die wir deshalb gestern von Fiesole etwa eben so genossen. So hatten wir denn Abschied vom schönen Florenz genommen. Der Wohlstand dieser Stadt, in welcher es keine Bettler giebt, die die reinlichsten

Straßen hat, um die auf allen Seiten man viele Meilen umher die herrlichsten Landstraßen mit Rinnsteinen aus schönen Quadern eingefaßt und mit Landhäusern in Menge besetzt sieht, denen allen die Wohlhabenheit angemerkt wird, — Alles dies läßt einen ungemein freundlichen Eindruck nach. — Der Weg in den hohen Apenninen ist rauh und unmalerisch umgeben, aber gegen die Schlösser der Mediceer [1]) hin, um Mittag, war das Gebirge sehr schön; Eichenwälder, Wiesen, Weingärten und viele Villen, von Cypressen-Hecken und Gruppen umgeben, bilden ein freundliches Ganze. An einem hoch und schön gelegenen Wirthshause, la Mascara, wurde um neun Uhr schon Mittag gemacht. Wir gingen etwas umher, um die nächsten Landhäuser von außen zu betrachten. — Die Berge, welche wir bis jetzt passirt hatten, waren nur die Vorberge der hohen Apenninenkette, die wir erst nach dem Essen erstiegen. Der Nebel, und da wir ohnehin in die Region der Wolken kamen, ließ, bis der Gipfel erstiegen war, nichts von den Fernen genießen. Oben sind starke Baumstämme an der Straße aufgerichtet, die im Winter bei starkem Schnee den Weg bezeichnen. Der Sturm auf dieser Höhe ist oft so heftig, daß die Wagen umgeworfen werden. Jetzt gab es einige sonderbare Erscheinungen, indem der Nebel an einigen Stellen dünner wurde, und die in der Tiefe liegenden, beleuchteten Gebirgsmassen geisterartig und im falben Colorit der herbstlichen Vegetation durchschimmerten. Es ward nach und nach heiterer, und wir sahen große Portionen der vulkanisch geformten Bergmassen, fuhren aber auf grünen Alpenwiesen, die mit einer Art Sennhütten bebaut sind. Eine Miglie von der Straße schimmerte aus dem nächsten, immer noch sehr hoch liegenden Thale die kleine Flamme eines nicht auslöschenden Vulkans, wie ein Hirtenfeuer, herauf. Im Mondschein kamen wir an die päpstliche Dogana und eine Viertelstunde später in's Nachtquartier zu Scarica l'Asino.

Den 3. November. Um drei Uhr Morgens ging's weiter,

[1]) Caffagiolo, der Lieblingsaufenthalt von Cosmus dem Aelteren.

immer auf der Gebirgshöhe steigend und fallend. Gegen Aufgang der Sonne erreichten wir die Aussicht auf die lombardische Ebene, die man, wenn ganz scharfe heitere Luft ist, bis an's Adriatische Meer mit bloßem Auge verfolgen kann. Heute floß alles in eine blaue Masse zusammen, die da, wo der gelbliche Morgenhimmel durch die grauen Wolkendünste brach, sich am Horizont scharf in gerader Linie vom Himmel schied. Um elf Uhr gelangten wir, bei schönstem Sonnenschein und einem frischen Herbstwetter, nach Bologna. Die Stadt, ganz in der Ebene gebaut, hat an der Gebirgsseite schöne Landhäuser und Paläste auf den Anhöhen. Wir nahmen ein solides Frühstück ein, bestellten das Mittagessen um halb sechs Uhr und gingen gleich mit einem Lohnbedienten, die wichtigsten Gegenstände des Orts zu betrachten. Auf dem Wege zur Bildersammlung der Akademie sahen wir die beiden schiefen Thürme; der kleine hängt neun Fuß, der lange, hohe zweiundeinenhalben Fuß über. In der Bildersammlung sind auch die alten Meister aufgestellt. Die herrlichsten Bilder sind: die Caecilia von Raphael; gegenüber der Kindermord von Guido Reni; andere schöne Bilder desselben, z. B. eine große Pietà (oben der todte Christus, betrauert von Maria, Magdalena und Johannes, dieser Theil wie auf eine Decke gemalt, unten zwei Heilige — sechszehn Fuß hoch, zehn Fuß breit —), und schöne Gemälde von Domenichino, Perugino, den Caracci, Francesco Francia und den Schülern dieser Meister. Herr Senf [1]) copirte für den König ein Bild von Innocenzo da Imola, für sich die Caecilia, klein. Im Gartenhause des botanischen Gartens der ältesten und so weit berühmten Universität von Bologna sahen wir Frescen von Innocenzo da Imola, schöne Compositionen: Apollo unter den Hirten, Diana und Endymion und Diana im Stierwagen mit der Luna auf dem Haupte im Hintergrunde; Diana und Aktäon, viele liebliche Nymphen, von denen einige bange um den Jüngling sind und die

[1]) Adolf Senf aus Halle a. d. S. begab sich um das Jahr 1820 nach Rom, wo er noch 1846 thätig war. (Siehe Nagler's Künstler-Lexicon, Bd. 16. S. 270—271.)

Hunde abhalten wollen; Marsyas und Apollo (Ersterer wird geschunden, ist aber auch als schöner Jüngling gedacht).[1]) — In die Kirche S. Giacomo Maggiore konnten wir nicht hinein; wir sahen aber die Fresken in einer Vorkapelle[2]) von Francia's Schülern und freuten uns hier besonders, sowie auf dem ganzen Wege durch die Stadt über die herrlichen breiten Arkadenhallen an jeder Seite der Straße, in welchen man geschützt gegen Regen durch die Stadt wandern kann. — Wir gingen nun, die Gallerie[3]) im Palast Ercolani zu sehen, die ehemals Malvezzi hieß, und bewunderten zuerst den schönen Säulenhof und die Treppe. Vorzügliche Bilder sind hier: vier Portraitköpfe von Boltraffio, Mantegna (er selbst), Francesco Francia und Luini (ein Weib); auch zwei Bilder knieender Donatoren, hinter ihnen graue Architektur von Francesco Cossa, Schüler des Francesco Squarcione. — Nachher sahen wir den Dom, der im Innern nach der römischen Peterskirche gebaut ist, doch ohne Kuppel, der Altar im eignen Raum, hinter demselben der Chor. Nun ging's zum großen Platz, wo wir den Brunnen mit dem schönen bronzenen Neptun des Giovanni da Bologna sahen, dann zum Stadthaus (Palazzo pubblico), auf dessen Mittelaltan die bronzene Bildsäule des Papstes Bonifacius[4]) steht, und zum Haus des Königs von Sardinien Enzio, natürlichen Sohnes des Kaisers Friedrich II.; er wurde von den Bolognesen dort in Gefangenschaft gehalten, denen er in der Schlacht bei Fossalta 1249 in die Hände fiel. Das Gebäude[5])

[1]) Diese Fresken sind im Palazzino della Viola, der früher das Gartenhaus Alexanders Bentivoglio und seiner Gemahlin Ginevra Sforza war. Der Garten, worin sich dieser Pavillon befindet, heißt Giardino Agrario; er wurde von den Franzosen angelegt, und im Pavillon werden jetzt landwirthschaftliche Vorträge gehalten. (Siehe Valery, Voyages en Italie S. 200.)

[2]) Schinkel meint wohl die kleine Kirche S. Cecilia bei S. Giacomo, die jetzt leider als öffentlicher Durchgang dient. (Siehe Kugler, Geschichte der Malerei I. 140.)

[3]) Sie ist inzwischen sehr geplündert worden.

[4]) Es muß heißen: des Papstes Gregor XIII. Die Statue ist von Alessandro Menganti.

[5]) Palazzo del Podestà genannt.

mit seiner zierlichen Architektur zerfällt; man malt jetzt die Theaterdecorationen in den Sälen. Gegenüber liegt die schöne Kirche San Petronio mit unvollendeter Marmorfaçade im Styl der Pisani. Innen ist die Kirche sehr groß und in Spitzbögen gewölbt, die Säulen zu kurz, die Capitäle zu lang. Es sind hier drei Kapellen mit alten Wandgemälden von Buffalmaco, Lorenzo Pasinelli, Lorenzo Costa und Andern.

Die Gallerie im Palast Zambeccari, welche wir dann sahen, hatte außer einem heiligen Sebastian von Tizian nichts sehr Merkwürdiges. — In S. Domenico fanden wir das berühmte Taufbecken des Nicola Pisano, welches er 1231 machte und davon Nicola dall' Urna genannt wurde, nicht mehr. [1]) Außerhalb hat die Kirche schöne Backsteinconstructionen, ist aber vielfach modernisirt worden. Auf dem Kirchplatz stehen zwei alte Sarkophage auf Säulen mit Baldachinen, die Pyramidendächer haben; das schönste soll für den ersten berühmten Advocaten oder Juristen der Universität bestimmt sein; das andere ist ganz roh. Abends kehrten wir ermüdet zum Wirthshause zurück; ich kaufte bei artigen Leuten ein Paar Pelzschuhe, die mir auf der Reise schon hier sehr wohlthun. Nach einem guten Essen wollten wir uns, bis auf Brandt, gleich zur Ruhe begeben, weil wir unmöglich die angekündigte neue Oper von Meyerbeer noch einmal hören können. Dafür bekamen wir im Hause eine ganz angenehme Musik zu hören; es wurden Rossinische Sachen mit guter Begleitung mehrerer Instrumente hübsch ausgeführt, was mir bis zum Einschlafen die Zeit recht angenehm vertrieb.

[1]) Es ist kein Taufbecken, sondern das Grabmal des heiligen Dominicus. Der Nicola dall' Urna ist übrigens, wie inzwischen bewiesen worden, ein späterer Bildhauer, und die Theilnahme Nicola Pisano's an jenem Denkmal gilt für sehr zweifelhaft. (Notiz von Herrn Dr. Waagen, während Kugler, Kunstgeschichte, Bd. II. Abth. 1. Seite 275 noch den Nicola Pisano als Autor des Grabmals annimmt.) Der Sarkophag befindet sich übrigens auch jetzt noch in der Kirche S. Domenico.

18. Ferrara und Padua.

Den 4. November. Wir brachen früh Morgens bei heitern Wetter auf. Der Weg geht nun wieder durch die lombardische Ebene fort im angenehmen Einerlei fruchtbarer Felder, mit Pappeln und Weinranken besetzt, die beide ihr Laub schon zu verlieren anfingen. Zwischen neun und elf Uhr hielten wir in einem einzeln liegenden Gasthofe ein herrliches Mittagsmahl. Wir conversirten hier mit einem ungarischen Offizier, der mit seiner Familie und seinen Truppen aus Neapel in's Vaterland zurückkehrte, sehr glücklich darüber war und viel Nachtheiliges von Neapel, sowie die Geschichte des Obristen erzählte, der, bei Terracina von den Räubern angefallen, in's Gebirge geschleppt und acht Tage grausam behandelt wurde, bis sie ihn aus Furcht vor den darauf veranstalteten kräftigen Maßregeln frei ließen. Die ungarischen Truppen kamen bald nach und lagerten sich am Wege. Bei fortwährend schönem Wetter fuhren wir weiter und gelangten um elf Uhr nach Ferrara. Es wurde gleich mit einem Lohnbedienten der Cours durch die Stadt gemacht; zuerst zur Bibliothek. Auf dem Hofe sind allerlei Sarkophage, Fragmente, Inschriften aus der letzten alten und Mittelalter-Zeit eingemauert, die in der Gegend gefunden sind. Ariost's Körper wird hinter einem Marmormonument im zweiten Saale der Bibliothek bewahrt; eben so sein Stuhl und Dintenfaß, seine eigenhändigen Manuscripte und die des Tasso. Beide großen Dichter wurden von dem Fürstenhause Este schlecht behandelt. Das Vorzüglichste in der Bibliothek sind eine Masse großer Foliantenmanuscripte mit schönen Miniaturen des alten Malers Cosimo Tura, il Cosmè genannt, Vater der Ferraresischen Schule.[1]) In der Kirche S. Francesco finden sich schöne Bilder

[1]) Er war der Schüler des Galasso Galassi und ein Zeitgenosse des Stefano da Ferrara (um 1430), dessen Meister Francesco Squarcione aus Padua (1394 bis 1474) gewesen ist. Tura lebte von 1406 bis 1469 und zeichnet sich vornehmlich durch sein bis an's Barocke übertriebenes, phantastisches Wesen aus. Eins

des Garofalo [1]) und seiner Schule, auch ein Perugino. Die Kirche ist mit Säulen, welche Bogen tragen, unterstützt; die Anker sind sonderbar stark decorirt. Der Dom hat eine reiche Giebelfaçade aus Marmor in lombardischem Styl mit vielen kleinen Säulen und Bogenstellungen. Dieselbe bildet drei gleiche an einander gestellte Giebelfaçaden. Im Innern ist die Kirche ganz modern; Kreuzgewölbe wechseln unangenehm mit Kuppeln ab. Der noch nicht vollendete Thurm hat eine großartige Architektur von gleichen Geschossen, jede Façade zwei Bogenstellungen auf Halbsäulen, an den Ecken starke Pilaster. Wir stiegen hinauf, um den Plan der Stadt von oben zu sehen. Der Ort, welcher im fünfzehnten Jahrhundert unter den Herzögen von Este über hunderttausend Einwohner zählte, ist unter der Regierung der Päpste so zurückgekommen, daß jetzt nur etwa sechszehntausend noch übrig sind. [2]) Einige Straßen scheinen ganz ausgestorben. Mitten in der Stadt haben mehrere tausend Juden ihr Ghetto. — In der Kirche S. Andrea, die innerlich von unangenehmen Verhältnissen ist, befindet sich im Chor das Hauptbild des Dosso Dossi, Lehrers des Garofalo, [3]) Maria auf dem Throne unter Heiligen, vortrefflich componirt und gemalt. Die dazu gehörigen Seitenbilder (Heilige) sind von seinen Schülern Garofalo und Carpi [4]) gemalt. — Die Kirche S. Gregorio vor dem Thor hat nichts Merkwürdiges. Beim Durchschneiden der Stadt, um zur Certosa zu gelangen, sahen wir mehrere schöne Straßen mit Palästen; einer der größten,

seiner bedeutendsten Bilder, Madonna und Heilige, befindet sich im Berliner Museum. (Vergleiche Kugler, Geschichte der Malerei, I. 112.)

[1]) Eigentlich Benvenuto Tisio, nach dem Namen seiner Vaterstadt Garofalo genannt. Auch er gehört der ältern Schule von Ferrara an und lebte von 1481 bis 1559. (Vergleiche Kugler, a. a. O. I. 277—278.)

[2]) Jetzt rechnet man etwa fünfundzwanzigtausend.

[3]) Dosso Dossi ist 1474 oder 1490 zu Ferrara geboren und um 1558 oder 1560 daselbst gestorben, also ein Zeitgenosse des Garofalo; daß er des Letzteren Lehrer gewesen, ist nicht bekannt, da vielmehr Lorenzo Costa als der Lehrer Beider genannt wird. Seine Hauptbilder sind nach Dresden gekommen. (Vergleiche Kugler, ebendaselbst I. S. 278.)

[4]) Girolamo da Carpi aus Ferrara, lebte von 1503 bis 1556.

Bevilacqua, verfällt mit seinem Garten, weil der Besitzer fallirt hat. Ein andrer Palast, Delvilla, ist von großen Verhältnissen und ganz in Facettenquadern ausgeführt. — Die Certosa hat eine Backsteinarchitektur mit Bögen in schönen Verhältnissen. Im Innern sind treffliche Bilder. Der Kreuzganghof und die Häuser der Karthäuser sind jetzt zum Kirchhof oder Campo santo[1]) sehr zweckmäßig umgestaltet. Durch das in der Stadt liegende Castell, die Residenz des Cardinals, kehrten wir in's Wirthshaus zurück, wo der Lohnbediente, wahrscheinlich ein Polizeispion, plötzlich mit uns deutsch zu sprechen anfing; er war aus Triest! — — —

Den 5. November. Wir setzten den Weg bei starker Kälte über Rovigo, wo wir zu Mittag aßen, fort; bei einer kleinen Promenade durch die uninteressante Stadt, welche drei schiefe Thürme hat, wurde uns klar, daß diese Kunststückchen Fehler der Baumeister sein müssen. Abends näherten wir uns der kleinen angenehmen Berggruppe von Monselice, in welchem Orte wir übernachteten.

Den 6. November. Mit Anbruch des Tages fuhren wir weiter, sahen den mit alten Mauern, Thürmen und Kloster gekrönten Berg der Stadt und die übrigen im schönen Morgenscheine und erreichten nach drei Miglien Weges das Schloß des Großherzogs von Modena, Catajo, welches sich in schöner einfacher alterthümlicher Form mit Terrassen und Plattformen an einen der Hügel der Berggruppe lehnt. Wir gingen hinein und sahen die Antikensammlung. Sie enthält an tausend Gegenstände von Marmor, unter denen viele interessante kleine griechische Cippen und Basreliefs, auch Figürchen sind; die Büsten und großen Figuren sind unbedeutend oder entsetzlich restaurirt, überscheuert und überarbeitet. Viele Gläser, Vasen aller Art, Bronzen, Utensilien, auch mehrere Mittelaltersachen sind interessant. Das Schloß hat außerdem eine neu eingerichtete, kleine Kapelle in schwach gothischem

[1]) Von Borso, erstem Herzog von Ferrara, gegründet, dessen Grabmal (1815 renovirt) man zur Seite der dem Hause Este geweihten Cella zeigt. (Vergleiche Valery, Voyages en Italie p. 195.)

Styl, worin aber eine Menge interessanter Bilder der ältesten venetianischen Schule angebracht sind. Davor ist ein Kabinet mit Musikinstrumenten; auch befindet sich eine große Rüstkammer im Schlosse. Auf die Terrassen steigt man im Schlosse auf Treppen, in den Felsen gehauen, der hier in der Ebene hoch zu Tage kommt und den Kern der Hügel macht, eine Art Pechstein; die Wände des Schlosses, welche in diesen Fels gehauen sind, hat man im Innern nicht überweißt, sondern noch sichtbar gelassen, welches sehr romantisch ist. Von den Terrassen hat man sehr angenehme Aussichten auf die Gebirgsgruppen und die weite lombardische Ebene. Die Alpenkette von Tyrol zeigt sich auch schon am Horizont, und Schneegipfel, die wir übersteigen sollen, deuten uns den Weg in's Vaterland an. — Um zehn Uhr in Padova angekommen, nehmen wir ein schönes Frühstück ein und machen dann mit einem Lohnbedienten den Cours durch die Stadt. Zuerst ging es in den Palazzo di Signoria,[1]) wo der größte Saal der Welt sein soll. Derselbe ist mit einem Bohlenbach überspannt, dessen Rippen man innerlich sieht, an den Wänden in viele Felder nach altdeutscher Art abgetheilt und von Giotto und seinen Schülern ausgemalt. Er ist vierundvierzig Schritt breit, hundertdreiundzwanzig Schritt lang. Das Dachgewölbe ist mit vielen eisernen Ankern durchzogen. Auf jeder der langen Seiten läuft eine Säulenlaube mit Bögen. Der Saal liegt etwa dreißig Fuß über dem an jeder der langen Seiten befindlichen Markte. Im untern Raume sind fünfhundert vermiethete Boutiquen. — In dem Palaste Trento Pappa fava sahen wir ein geschmackvoll, ganz neu eingerichtetes Appartement mit neuen Basreliefs und Malereien, letztere von einem Venetianer,[2]) sehr viel Talent zeigend, und besonders das Grau in Grau sehr sauber und täuschend ausgeführt.

[1]) Palazzo della Ragione an der Piazza delle Erbe. Ueber den großen Saal daselbst s. Bd. I. S. 29 und 30, wo auch die Raumverhältnisse genauer angegeben sind.

[2]) Demin, einer der besten neueren Maler Italiens, von seinem Landsmann aus Belluno, Papst Gregor XVI. nach Rom berufen, nachdem er lange in Padua gelebt.

In einem großen Saale wird ein Marmorkunstwerk aus einem Stück, sechszig Figuren enthaltend, gezeigt, ein Engelsturz, von dem Bildhauer Agostino Fasolato,[1]) sehr künstlich und im Einzelnen gut und sauber gearbeitet, aber im Ganzen den Effekt von Spritzgebackenem machend, denn das Ganze ist nur fünf Fuß hoch und darin so viele Arme und Beine! — Wir gingen nun über den Platz, auf welchem die berühmten Professoren der alten Universität ihre Bildsäulen haben; diese Statuen sind sämmtlich aus später manierirter Zeit und nicht anzusehen. Am Platze liegt die Kirche der heiligen Giustina; die Façade ist unfertig, die Kirche innerlich plump, aber sehr groß, mit mehreren Kuppeln gewölbt und mit korinthischen Pilastern verziert. — Weit wichtiger ist die berühmte Kirche S. Antonio. Mit vielen Kuppeln über schönen Backsteinmauern macht das Ganze schon von außen die abenteuerlichste Wirkung. Im Innern ist die Kirche mit Spitzbögen gewölbt. Eine schöne Seitenkapelle ist ganz erhalten, mit Frescomalerei von Giotto und einem Schüler.[2]) Eine Säulenstellung mit Bögen sondert die Kapelle von der Kirche; man sieht und tritt vom Seitenschiff hinein. Am Hochaltar sieht man einen sehr schönen bronzenen Candelaber von Andrea Riccio.[3]) An der anderen langen Seite, der Kapelle des Giotto gegenüber, ist eine prachtvolle Kapelle[4]) von Sansovino gebaut und überall an Pilastern, Säulen, Wänden, Candelabern mit den reichsten Sculpturen verziert. Die an den Enden stehenden Pilaster, über welchen die auf sechs Säulen ruhende Bogenstellung schließt, sind mit Füllungen gearbeitet, und diese ganz ausgefüllt, jede mit sechs kleinen höchst zierlichen und schön gedachten Figurengruppen, eine über der andern

[1]) Lebte um 1750.

[2]) Schinkel meint wohl die Kapelle S. Felice, die aber nicht von Giotto, sondern um das Jahr 1370 von Aldighiero da Zevio und Jacopo Avanzo ausgemalt ist. (Vergl. Kugler, Kunstgeschichte, II. 1., S. 496—497, und E. Förster, Paduanische Wandgemälde.) Von Giotto selbst enthält S. Antonio wohl nichts.

[3]) Lebte von 1480—1532 und hat die Kirche S. Giustina gebaut. (Genannt il Briosco.)

[4]) Cappella del Santo.

auf Schaalen stehend, die sie zugleich architektonisch sondern. Diese herrlichen Arbeiten rühren von den Bildhauern Matteo Allio da Milano und Girolamo Pironi her. Die großen Basreliefs der Wände sind von Antonio Lombardi, Giuliano Fornasiero da Padova, Cattaneo Carrarese, Sansovino, Girolamo Campagna Veronese, Paolo Pelucca und Antonio Minello Padovano. — Auf dem Kirchplatz ist eine Statue zu Pferd in Bronze von Giov. da Bologna.[1]) — Seitwärts liegt eine kleine Kirche, Scuola di San Antonio oder del Santo genannt, wo herrliche Frescen von Tizian und seinen Schülern an den Wänden stehen; unter den Schülern zeichnet sich Domenico Campagnola[2]) durch Größe der Composition am vortheilhaftesten aus. — In der Kirche ai Eremitani sahen wir ein schönes Bild in Oel von Fumiseno[3]) da Treviso hinter dem Altar, Madonna mit Heiligen. Zu beiden Seiten an den Pfeilern des Einganges zur Altarnische mit Giotto'scher[4]) Malerei sind vier grandiose Evangelisten von Mantegna in Fresco.[5]) Seitwärts liegt eine Kapelle,[6]) welche von Mantegna, Ansovino da Forli,[7]) Boni und Nicolo Pizzolo gemalt sind; Letzterer hat

[1]) Die Statue des Condottiere Gattamelata, der erste große Erzguß der neueren Kunst in Italien, stammt von Donatello (1383 — 1466), nicht von Giovanni da Bologna.

[2]) Lebte um 1540 und stammte aus Padua.

[3]) Soll Fiumicelli heißen, von welchem Maler allerdings eine grandiose Composition, gleich trefflich in der Zeichnung, wie im Colorit, Madonna auf dem Throne mit dem Jesuskinde im Arme, und ihr zu Füßen St. Jacobus, Augustinus, Philippus und der Doge Gritti, die Stadt Padua auf der Hand, sich als Hochaltarblatt in dieser Kirche befindet. Ludovico Fiumicelli aus Treviso malte um das Jahr 1536. (Vergl. Valery, voyages en Italie, p. 167 und Dr. G. K. Nagler, Künstlerlexikon, München 1837, Bd. IV. S. 534.)

[4]) Die schlecht restaurirten und sonderbaren Frescen, welche die Chorwände bedecken, sind von Guariento, einem Meister aus dem vierzehnten Jahrhundert, nicht von Giotto. Es sind Darstellungen aus der Geschichte des Augustiner-Ordens. (Vergl. Valery, S. 167.)

[5]) Nicht vier Evangelisten, sondern Petrus, Paulus, Moses und Josua; sie sind auch nicht von Mantegna, sondern von Stefano dall' Arzere. (Ebendas. S. 167.)

[6]) Cappella S. S. Jacopo e Cristoforo.

[7]) Lanzi, Storia pittorica dell' Italia, Vierte Ausgabe, Pisa 1815—1817,

die Gewölbe gemalt. Das Bild des Mantegna ist unvergleichlich in Charakteristik, Perspective und Farbe; es stellt die Marter des großen Christoph vor. Eine Weinlaube vor einem zierlichen Hause, eine venetianische Straße als Hinter- und Vorgrund geben dem Ganzen etwas höchst Angenehmes. — Von hier gingen wir nach Sta. Maria dell' Arena, von einem Amphitheater so genannt, dessen ganzer Umfang in einzelnen Mauern noch steht und den Vorplatz bildet. Der Dom ist ganz modern; wir gingen durch und dann nach der Sternwarte, wo wir den Untergang der Sonne abwarteten. Die große lombardische Ebene im Herbstkleid, theilweise warm erleuchtet, mit tausend glänzenden Thürmen und Landhäusern durchsäet, die schöne Stadt darinnen, auf der andern Seite die Berggruppe bei Monselice und hinter derselben, sich weit herausziehend, die lange Kette der tyroler und friauler Alpen, macht ein herrliches Bild. Durch ein großes Stern-Telescop sehen wir fern schon die Thürme von Venedig liegen. — Nach einem guten Abendbrote gingen wir, weil es sehr kalt war, und die Zimmer noch nicht zu heizen sind, bald zu Bett.

19. Venedig.

Den 7. November. Der Weg von Padova nach Venedig geht zwischen fruchtbaren Gärten, mehrentheils am Ufer der Brenta fort, die hoch eingedeicht ist, weil sie oft durchbricht und großen Schaden thut. Ein Landhaus und Palast steht beim anderen mit angenehmen Gartenanlagen. Die Architektur ist nicht zu loben; meistentheils sind es kleinliche und mißverstandene Verhältnisse schönerer Vorbilder. Der Palast des Vicekönigs ist die bedeutendste Anlage mit prächtiger Umgebung. Angenehm auf

bezeichnet ihn als einen Schüler des Squarcione. Sonst schweigt die Geschichte von ihm. Er malte in Fresco; das einzige Bild, das ihm ziemlich sicher angehört, ist ein heiliger Christoph zu Venedig; denn er selbst bezeichnete es mit »opus Ansuino pittor Forlivese«. (Vergl. Nagler a. a. O. Bd. IV., S. 413.)

dieser Straße ist, daß man von Zeit zu Zeit die Alpenkette durch die Bäume der Gärten blicken sieht. In Mestre angekommen, frühstückten wir stark, sonderten unsere Effekten und ließen Alles, bis auf's Allerdringendste, dort zurück; dann setzte sich jeder von uns mit einem kleinen Sack in die Barke. Unser Vetturin, Luigi Staberini, der sich mit dem Gewinn auf unseren fortwährenden Reisen selbstständig etablirt hat, kam mit uns, und so fuhren wir denn hinüber nach der wunderbaren Venezia.

Der Ausgang der Brenta in's Meer, oder eigentlich in die Lagunen, ist mit mehrere Miglien langen Festungswerken, die grün bewachsen sind, von den Franzosen besetzt worden; diese verhindern noch lange den Anblick der großen Stadt im Meere, welcher jedesmal, so oft man ihn wieder hat, neu und erstaunlich ist. Die Barke glitt sanft in den Canale grande ein, und zu beiden Seiten entfaltete sich die wunderliche Architektur der Häuser und Paläste. Leider machte nur auf mich die todte Stadt einen traurigen Eindruck, die ich vor zwanzig Jahren, zwar im Verfall, aber doch noch mit dem äußern Schein ihrer Größe und Lebendigkeit gesehen hatte. Wir passirten Ponte Rialto und fanden nicht weit davon unsern Gasthof, Leone bianco, am Canale grande, ein herrliches, großartig eingerichtetes Wirthshaus, wo wir nicht übertrieben theuer, aber wie Prinzen leben. Es war halb drei Uhr; ich führte die Reisegesellschaft gleich auf den Markusplatz in die Kirche, um den Dogenpalast und in dessen Hof, dann auf den Thurm, wo wir uns das entsetzliche Gewühl der Häuser und Gebäude recht ansahen und vom Wächter der Uhr erklären ließen. Die Uhr wird von Menschen geschlagen, die also genau wachen müssen. Es war nachher noch Zeit, die Kirchen S. Zaccaria und S. Giovanni e Paolo von außen zu sehen. Auf dem Wege zur letzteren verirrten wir uns in dem Gewirr kleiner Straßen, kamen aber um fünf Uhr zum besten Mittagessen in's Wirthshaus zurück, welches für vier Francs fürstlich war. Abends gingen wir in die Oper, wo eine Musik von Generali [1]) bei weitem leiblicher

[1]) Pietro Generali (eigentlich Mercandetti), geboren zu Rom am 4. October

anzuhören war und ausgeführt wurde, als alles Uebrige, was wir in Italien gehört hatten. Dennoch schliefen wir alle dabei vielmals ein, denn um halb neun Uhr erst ist der Anfang.

Den 8. November. Wir hatten das Glück, einen vorzüglich guten, instruirten Lohnbedienten zu bekommen, nahmen um halb neun Uhr die Gondel des Hôtels auf den Tag und fuhren bei herrlichem, klaren Wetter (wobei es jedoch immer sehr frisch und frostig ist) nach der Insel Murano, wo wir die Glasfabrik sahen, in der die gefärbten Gläser für die Perlen präparirt werden. In der Kirche S. Pietro Martire sind einige interessante Bilder. Nach einer Stunde waren wir zurückgekehrt, fuhren beim Pulvermagazin und beim Kirchhofe vorbei; alles liegt einzeln im Meere. — Die Barke legte zuerst an bei der Kirche S. Maria assunta dei Gesuiti. Hier ist das berühmte Bild Tizian's, des heiligen Lorenzo Marter; es ist sehr verdorben, dunkel und ungenießbar. Die Kirche ist ungemein prächtig, alles vom seltensten Marmor; die großen Wandflächen zwischen den Pilastern sind eine große Tapisserie von Verde antico, in weißem carrarischen Marmor blumig ausgelegt; der Altar hat viele gewundene Säulen gleichfalls von Verde antico. An andern Altären sind Säulen von dem seltenen schwarzen Stein — Pietra di Paragone, Probirstein. — Die kleinere Kirche S. Maria dei Miracoli, ganz von Marmor, hat eine vortreffliche innere Einrichtung; die Altartribuna, die Kanzeln, die Marmorgeländer und Pilaster sind mit den schönsten Arabesken von der Hand des Pietro Lombardo geschmückt. Die Façaden sind gleichfalls sehr sorgfältig verziert und angeordnet mit runden Frontispicen. Die Kirche hat ein reich cassettirtes Tonnengewölbe; das Ganze eignete sich zu einer protestantischen Kirche. In der Kirche S. Marciliano sahen wir ein kleines Bild Tizian's, Tobias, mehr in der Art des Paolo Veronese. — Die Kirche Maria dell' Orto hat eine alte

1783, † Anfangs November 1835 als Kapellmeister an der Domkirche zu Novara. Er schrieb zuerst für die Kirche, seit 1800 aber mehrere Opern, die sich in Italien und zum Theil selbst in Deutschland großer Beliebtheit erfreuten. Sein Amtsnachfolger war Mercadante.

Façade; hier ist ein schönes Bild von Cima da Conegliano (mehrere Heilige, dabei Johannes der Täufer). Darüber ist ein kräftig beleuchteter Tintoretto, eine Präsentation Mariä vorstellend. Die Wände der Altarnische sind mit großen Tintoretto's bedeckt, einem jüngsten Gericht und einer Anbetung des goldenen Kalbes, beide mit sehr vielen Figuren. Im Vorbeifahren sahen wir aus der Gondel die schönen Paläste, Palazzo Cà-d'oro mit Spitzbögen auf Säulchen, ehemals das Schatzhaus der Republik, — Palazzo Corner della Regina (aus diesem Hause stammte die Königin Catharina Cornaro von Cypern,[1]) — Palazzo Pesaro von Baldassare Longhena,[2]) — das Quartier der Türken mit einem alten Gebäude am großen Kanal,[3]) welches eine lange Loge von Säulchen und Spitzbögen hat und zugleich als Moschee dient. — In dem Palast Manfrini sahen wir die herrliche Bildergallerie. Mir war darinnen besonders bemerkenswerth: eine heilige Familie und zwei Heilige von Giovanni Bellini; ein Kopf von Giorgone; Ariost's Portrait von Tizian; die Alter der Menschen von Tizian; drei größere Bilder, dem Giulio Romano zugeschrieben, aber weit mehr im Giorgioneschen Styl gehalten, Pandora, Circe, die dem Ulysses den Trank reicht 2c.; Portrait Giorgione's, seiner Frau und seines Sohnes, von ihm selbst; die Regina Cornaro von Tizian; Apollo, Marsyas und Midas von Guido Reni; Bacchus und Ariadne[4]) von Rubens; ein Kopf von Antonello da Messina; das berühmte Bild Tizian's, die Abnahme vom Kreuz, in jeder Beziehung köstlich (Wach hat eine kleine Copie davon); eine Madonna und mehrere Heilige, in länglichem Format, von Bonifazio Vene-

[1]) Der Palast ist 1724 auf der Stelle des Geburtshauses der Catharina Cornaro erbaut.

[2]) Bildhauer und Architekt in Venedig um 1660. Er hat auch die Kirche S. Maria della Salute gebaut und das Grabmal des Dogen Giovanni Pesaro (gestorben 1659) in der Kirche S. Maria gloriosa ai Frari gefertigt.

[3]) Palazzo Fondaco bei Turchi, ehemals den Herzögen von Ferrara gehörig, seit 1621 Wohnung der Türken, jetzt halb verfallen, aus dem zehnten oder elften Jahrhundert.

[4]) Ceres? (Vergl. Valery a. a. O. S. 132.)

ziano, Schüler Tizian's; eine Anbetung des heiligen Rochus, der Catharina und eines Donators von Lorenzo Lotto, in länglichem Format, sehr schön; eine nackte Frau in einer Landschaft mit einem Kinde an einem Fluß (ein geharnischter Mann steht entfernt im Vorgrunde) von Giorgione, nicht sehr groß; eine heilige Familie von Palma Vecchio; eine große Abnahme vom Kreuz mit vielen Figuren von Girolamo il Romanino da Brescia; ein großer Carton, colorirt auf Papier für Tapete, Noah mit seiner Frau und allen Thieren der Arche vorstellend (wird für einen Raphael ausgegeben, ist aber höchstens ein Zuchero); zwei Bilder, Allegorieen mit vielen Figuren, die Opinione und die Scienzia, von Bonifazio, länglich; die Cena in Emmaus von Giovanni Bellini; die Portraits von Petrarca und Laura von Gentile Bellini;[1]) ein herrliches, obwohl nur kleines Bild von Mantegna, die Anbetung der Könige; ein anderes, Ritter S. Georg, prächtig gezeichnet, in Rüstung, auch von Mantegna; die Anbetung der Könige, von Girolamo di Sta. Croce; zwei kleine Bildchen, Alexander und Roxane, und eine Art Bacchanal, nach Raphael, von Sta. Croce ausgeführt; das Portrait von Tizian's Mutter, von Tizian; die Anbetung der Hirten, von Bernardino Licinio, sehr Tizianisch; ein kleines Bild, die Abnahme vom Kreuz, die Zeichnung von Raphael, die Ausführung venetianisch; eine Magdalena, stehend, kleines Bild, von Correggio; ein David, von Campagnola, großartig. Außerdem fand ich einen kleinen Altar mit Flügeln, ganz in Emailmalerei auf dunkelblauem Grunde in Raphaelischem Styl, jedoch aus späterer Zeit, ein vortreffliches Stück; gleichfalls einen Buchdeckel von der köstlichsten Niello-Arbeit in Silber, Folioformat, Zeichnung und Ausführung das schönste, was man sehen kann. — Wir stiegen im Weiterfahren bei der Kirche degli Scalzi aus, die außen und innen reich an Marmor ist, jedoch in überladenem Styl. — Der Palazzo Vendramin-Cà-Lergi ist von Pietro Lombardo in schönem alten Styl, einer Vermischung des antiken mit

[1]) Nach Valery a. a. O. S. 132 ist Petrarca nicht von Gentile (1421 bis 1501), sondern von Jacopo Bellini, der um 1450 thätig war.

dem mittelalterlichen, gebaut und macht eine herrliche kräftige Wirkung im Vorbeifahren. — Die Kirche S. Moisè hat eine der reichsten, aber ganz überladene Façade. Hier stiegen wir aus der Gondel, gingen zu Fuß nach dem Markusplatz, aßen zum Imbiß vortreffliche, aber theure Austern, sahen dann die Kirche San Marco noch einmal im Detail und stiegen hinauf zu den Pferden von Bronze, die bei genauer Untersuchung viel restaurirt sind. Sie waren in Paris ganz schön und fest vergoldet, jetzt aber ist die Vergoldung absichtlich und ungeschickt theilweise abgekratzt, so daß man die einzelnen Schrammen sieht. Auch auf die einzelnen Gallerieen der Kirche gingen wir, um die Mosaiken näher betrachten zu können. Im Innern sind einige herrliche Altäre von Pietro Lombardo, eine schöne, nach der Sacristei führende Thüre von Bronze mit Marmoreinfassung hinten in der Altarnische von Sansovino, auch kleine bronzene Evangelisten von ihm. Die vier Säulen des Baldachins über dem Hochaltar sollen aus Constantinopel gekommen sein; sie sind von unten bis oben mit hoch erhobenen Figürchen unter Bogenstellungen sculptirt. Die Pferde stehen auf zwei Säulchen; man könnte davon, in anderer Art verstanden, einmal für unsere Monumente eine Anwendung machen. — Die Barke nahm uns am Broglio hinter den beiden Säulen aus Tyrus und Sidon, welche den Löwen und den S. Markus tragen, wieder auf und brachte uns nach S. Giorgio Maggiore in Porto Franco, gegenüber dem Markusplatze. Diese Kirche ist von Palladio entworfen, von Scamozzi ausgeführt; wahrscheinlich hat Letzterer viel verdorben, denn im Innern besonders sind die Verhältnisse der verjüngten Doppelpilaster höchst unangenehm; auch ist das Gewölbe häßlich durch die Fensterkappen. Der Kreuzgang bei der Kirche hat eine glückliche Anordnung gekuppelter Säulen zum Tragen der Bögen; sie sind nach der Tiefe der Mauer gestellt, so daß eine starke Wand über dem Gewölbe für eine hohe Etage gewonnen wird. Wir fuhren noch nach der neuen Promenade, wo die Bäume seit zwölf Jahren schön angegangen sind, und von wo man eine prächtige Ansicht der sich vornehm präsentirenden Stadt hat. Hier

sahen wir den Untergang der Sonne und gingen dann zum Wirthshause zurück, wo ein schönes Mahl unser wartete, und wir dann flüchtig am Tagebuche schrieben.

Den 9. November. Der erste Gang war früh in den Expalazzo Ducale, den ehemaligen Dogenpalast, an der Markuskirche. Wir stiegen die Herculestreppe [1]) im innern Hofe in die Höhe, welche frei ansteigt, sehr kunstvoll verzierte Marmorstufen und ein durchbrochenes Marmorgeländer hat. Zugleich betrachteten wir die reiche Architektur des Flügels am Palaste. Von der langen, offenen Gallerie, in welche jene Treppe führt, stiegen wir die sogenannte Scala d'oro, den gewöhnlichen Aufgang der ehemaligen Dogen, in die Hauptetage weiter. Diese Treppe ist von J. Sansovino erbaut; unter ihm hat Vittoria die Stucco's ausgeführt, welche in der gewölbten Decke an Cassetten angebracht sind; Vergoldung und Malerei fehlt nicht an dieser Decke. Das Ganze macht sich sehr prächtig. Im ersten Saale, in welchen man tritt, Sala del Consiglio dei Dieci oder der Staatsinquisition, sind die Gemälde an den Wänden und in der vergoldeten Decke von Paolo Veronese und seinen Schülern Versacco, [2]) Aliense, Zelotti, Marco Vecellio. — Von diesem Saal geht es in einen andern Saal, Sala delle quattro Porte genannt, der als Durchgang und Vestibül gebraucht wird. Die Thüren sind mit schönen Marmorsäulen verziert, über dem Etablement allemal drei Statuen aufgestellt. Die Decke ist mit Frescen von Tintoretto gemalt. Leider halten die Frescen hier in Venedig gar nicht. Die Wände sind in Oelfarben von Carletto Caliari, Sohn Paolo Veronese's, von Andrea Vicentino, Cavaliere Giov. Contarini und von Tizian gemalt; des Letztern Bild stellt die Febe oder den Glauben mit dem Kreuz dar.

[1]) Sie heißt Scala dei Giganti (von Antonio Rizzo 1462 erbaut), so genannt von den beiden an derselben Wache haltenden Colossal-Statuen des Mars und Neptun, von Jacopo Sansovino 1554 gefertigt.

[2]) Soll wohl Leandro Bassano heißen, von dem das Bild Papst Alexander III. und der Doge Sebastiono Ziani, Besieger des Kaisers Friedrich Barbarossa, gemalt ist.

Sein Neffe Marco Vecellio mußte an jeder Seite ein Stück ansetzen, damit das große Mittelfeld der Saalwand gefüllt wurde.

Man tritt dann in die Sala del Senato oder dei Pregadi, ein prachtvolles Local, breit und lang, mit vergoldeter Decke und Fries; in der Decke sind die Oelbilder von Leonardo Corona, schöne Eckausfüllungen von Palma Giovine, Andrea Vicentino, Marco Vecellio; ein großes Mittelbild hinter dem Thron des Dogen von Tintoretto, die Beisetzung des Leichnams Christi durch Engel; ferner Bilder von Tommaso Dolobella, Giov. Bellini, Palmavecchio. — Zur Seite liegt ein Zimmer, l'Antichiesetta genannt, wo Bilder von Tintoretto und eins von Ricci angebracht sind. — Daneben ist ein Kabinet, in welchem eine Austreibung aus dem Tempel von Bonifazio, dem besten Tizian'schen Schüler, hängt. — Neben der obengedachten großen Sala del Senato geht seitwärts eine Thür in's Gabinetto oder Collegio della Repubblica, wo die fremden Gesandten empfangen wurden. Die Decke und das große Bild an der Hinterwand sind von Paolo Veronese, so wie der Fries unter der goldenen Decke von seiner Hand mit Kindergruppen verziert. Die übrigen großen Wandbilder sind von Tintoretto. Davor liegt ein Vorzimmer, l'Anticollegio, worin ein Jacopo Bassano [1]) befindlich. Unter den vier schönen Bildern von Tintoretto, die hier stehen, sind drei Grazien, sowie Ariadne und Bacchus, [2]) so, daß sie von diesem Meister einen ganz andern Begriff seines sonst extravaganten und rohen Sinnes geben; er ist hier edler. Ferner hat Paolo Veronese hier an einer Wand den Raub der Europa (große Composition) gemalt. — Auf der Scala d'oro stiegen wir eine Etage tiefer und traten in die Sala dei Filosi, an deren Wänden große Landkarten gemalt sind; sie diente zum Vorsaal der Dogenwohnung, die jetzt der Patriarch bewohnt. — Von der schönen langen Gallerie im Hofe führt eine andere Treppe wieder in das Hauptgeschoß zur Sala del Maggior Consiglio, welche jetzt mit ihren Nebenzimmern zur Bibliothek und

[1]) Die Rückkehr Jacob's nach Canaan.

[2]) Ariadne, von Venus gekrönt.

Antikensammlung umgewandelt ist. Dieser Saal hat fünfundsiebenzig Fuß Breite, hundertvierundfünfzig Fuß Länge, fünfundvierzig Fuß Höhe und eine reich vergoldete Decke, die aber zu schwer ist; sie wurde durch Brand zerstört, wobei die herrlichen Bilder Tizian's, Bellini's 2c. zu Grunde gingen; deren Schüler, Paolo Veronese und Andere, malten die gleich wiederhergestellte neue Decke, die etwas ungeschickter in der Architektur ausgefallen ist, als die frühere wahrscheinlich war. Die Wände sind mit enormen Bildern von Tintoretto und Andern gemalt; sein Paradisio an der ehemaligen Thronwand ist ein chaotisches Gewirr von Figuren, an denen man keinen Genuß hat. Die Antiken sind theils in der Mitte, theils an beiden kurzen Seiten des Saals aufgestellt, [1]) aber nicht vortheilhaft. Mir fiel unter den Antiken besonders auf: in zwei Stücken ein Basrelief, jedes zwei Kinder vor einem Thron Pluto's darstellend; ein Sarkophag mit einer Vorstellung der Niobe, schön mit Pferden untermischt; eine kleine Ara, worauf eine nackte Figur mit einem Füllhorn; zwei größere Ara's mit reichverzierten Ecken, Sphinxe und Genien, die Horen als Basrelief darauf; eine Repetition des Eros, der den Bogen spannt (der Kopf neu); die große Gruppe von Bacchus und Faunus; mehrere Vasen mit schönen Henkeln; eine griechische Ara mit Mars und Kindern; ein colossaler alter Minervakopf, sehr schön, die Nase und ein Stück Mund restaurirt; ein schönes Ornament mit Architekturgliedern eingefaßt; ein Ornament, zwei Knaben, die ein Fruchtfeston tragen; darüber im Kleinen schön ausgeführt ein Raub der Proserpina; ein Ganymed, vom Adler emporgetragen, ein schönes Werk, von dem eine Form vorhanden ist; eine schöne flache Pilastertafel mit einer griechischen Inschrift, ein Gesetz eines Archonten enthaltend; eine Muse, colossal, mit parallel stehenden Füßen, griechischer großer Styl; ein Stück von einem Seeschiffkampf, hautrelief, in architektonischen Gliedern; ein schöner Jupiter-

[1]) Jetzt im Museo della Biblioteca Marciana im Corridor neben der Sala dello scudo e delle mappe und den Stanze ducali.

kopf; ein großer Apollo, den Arm über dem Kopf; eine schöne kleine Figur eines mit dem Schwert in der Hand stark fortschreitenden Ulysses; an einem der Piedestale ein einfaches Basrelief von zwei Figuren, den Raub der Helena darstellend. Außerdem wird hier ein berühmtes wissenschaftliches Monument aufbewahrt: eine geographische Karte der Welt von Fra Mauro, vor Entdeckung Amerika's 1460 entworfen, auf einem großen Pergament fein gemalt und mit vielen Notizen und Curiosen beschrieben. Sie ist straff aufgespannt, in einem großen Schrank, dessen Thüren beide geöffnet werden, um sie ganz zu sehen. — Der Bibliothekar, Abate Bettio, war so artig, uns noch bei sich im Nebenzimmer einen prächtigen großen geschnittenen Stein, Onyx, mit einem Jupiterkopf und mehrere rare Manuscripte zu zeigen. Er trug Grüße an die Berlinschen Sprachgelehrten auf, die er alle genau kannte. Wir gingen wieder zum großen Saale zurück und in einen großen andern, in welchem gleichfalls die Bibliothek fortgesetzt ist; zwischen beiden Sälen ist ein Kabinet, in welchem noch mehrere Antiken stehen: ein schöner Hadrianskopf in Bronze; eine Repetition des Adoranten, wie Berlin, aber roher und in schlechtem Metall gegossen, ihn besitzt; eine niedliche Venus hortensis, vier Fuß hoch; ein Basrelief (auf einer Seite scheint die Geschichte von Kleobis und Biton ausgeführt). — Der anstoßende gedachte Saal heißt Sala dello Scrutinio, wo die Dogen durch Scrutinien gewählt wurden. Hier steht auch noch eine schöne alte Ara mit drei Basreliefs: ein Faun mit einer Nymphe, Bacchus und eine Weberin am Webstuhl, und ein Bacchanal. Die Glieder der Ara sind fein verziert. Im Saal ist an der einen kurzen Wand ein jüngstes Gericht von Palma Giovine, an der andern ein Triumphbogen, architektonisch ausgeführt, der den Ausgang auf eine Treppe bildet und dem General Francesco Morosini wegen Eroberung des Peloponneses 1694 errichtet wurde. — Die Antikensammlung ward besonders dadurch berühmt, daß das Haus Grimani seine Schätze hierher vermachte; einer des Hauses war Patriarch von Aquileja gewesen, wo er viel gefunden hatte. — Ich wollte dem Conte

Cicognara [1]) meinen Besuch machen; dieser ist aber verreist wegen seines Podagra's und kommt erst spät zurück, wenn wir längst Venedig verlassen haben. Wir gingen nach eingenommenem Kaffé am Markusplatz zur Akademie, um die Gallerie daselbst zu sehen. Ich ließ mich bei dem Professor Zandomeneghi melden, der uns, als ich Grüße von Rauch brachte, sehr freundlich aufnahm, erst seine Werkstatt zeigte, wo er mit zwei Monumenten für Canova und andern hübschen Sculpturen beschäftigt ist, und dann uns in die Sammlung führte. In einem schön eingerichteten Local, ehemals Kirchen- und Klostergebäude, wo man leider wieder Säle mit Licht von oben anlegt, [2]) die obenein zu hoch für Gemälde werden, sind zum Theil schon herrliche Bilder der venetianischen Schule aufgehängt. Ein ganz großes Bild Tizian's von der allereffektvollsten Farbe, die Himmelfahrt Mariä, sonst etwas wild gezeichnet und componirt, schlägt durch die Kraft der Ausführung fast Alles um sich nieder. Ein Bild von Vittore Carpaccio, eine Präsentation des Kindes im Tempel, ist in edler Haltung fast das Schönste; sonst sieht man noch lauter herrliche Bilder von Marco Basaiti, L. Bassano, Tintoretto, Pordenone, Giov. Bellini, Alessandro Varotari, Paolo Veronese, Paris Bordone, Bonifazio, Palma vecchio, Carletto Caliari, Cima da Conegliano, Antonio Vivarini, mit solchen von Giovanni di Alemagna und einigen Niederländern dort. In einem besondern Kabinet sind kleine vorzügliche Bronzen aus dem fünfzehnten Jahrhundert von Riccio, Ghiberti und Donatello, von großer Schönheit; im Fries sind herrliche Köpfe von Kindern und Masken von Tizian angebracht. Das Herz Canova's wird hier in einer Porphyrvase aufbewahrt. [3]) —

[1]) Leopoldo, Conte di Cicognara, geboren 1767 in Ferrara, wurde 1808 Präsident der hauptsächlich durch ihn gegründeten Accademia delle belle arti in Venedig, und ging später nach Rom, wo er als Director der Vaticanischen Sammlungen 1834 starb. Er schrieb u. a. eine Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo XIX. 3 Bde. mit Kupfern, Venedig 1813—18.

[2]) Scuola della Carità, Versammlungsort dieser Brüderschaft.

[3]) Jetzt befindet sich nur noch Canova's rechte Hand in dieser Urne, während sein Herz in die Kirche ai Frari gebracht ist.

Daneben liegt ein Kabinet mit den herrlichsten Handzeichnungen von Leonardo da Vinci, Raphael, Tizian, Dürer, ein unendlicher Schatz. Die Sammlung ist lange noch nicht vollständig sichtbar, der größte Theil noch in Magazinen, bis das Local ganz fertig sein wird. Die akademische Studiensammlung ist sehr vollständig und schön aufgestellt und überhaupt die Einrichtung des Studiums überall sehr vortheilhaft; es sind sechshundert Eleven da. Auf dem Hof ist eine schöne Façade in Backstein von Palladio, Bogenstellungen und Säulen. Der griechische Kopf, von welchem Rauch und Humboldt's Abgüsse haben wollen, ist wahrscheinlich eine Juno, gehört gar nicht, wie man sonst glaubte, zu den parthenonischen Figuren, denn er ist um drei Zwölftel zu groß und sehr verstümmelt an Nase, Mund und Kinn, hat ein schlechtes Ohr; es verlohnt nicht der Mühe, ihn abgießen zu lassen. — Herr Zandomeneghi wollte sich wegen Antiken, die zu verkaufen sind, erkundigen.

Wir gingen nun noch durch einen großen Theil der Stadt, die überall etwas Interessantes darbietet. An Pracht der Kirchen, die größtentheils innen und außen ganz vollendet sind, steht Venedig allen übrigen Städten obenan, wenn man die einzige Peterskirche in Rom abrechnet. Alles ist in den schönsten Marmorarten neu ausgeführt, wozu man in Rom z. B. immer antike Ueberbleibsel benutzte; kurz man sieht überall die Weltherrscherin, die jetzt leider zu Grunde gerichtet ist und wird. — Die Kirche bei Jesuati ist ein einfaches Gebäude von Vasari; sie liegt sehr schön auf einem Quai an der breiten Lagune; dort sahen wir in der Sacristei ein großes Bild von Gentile Bellini, eine Prozession auf dem Markusplatz vorstellend, auf welchem die nuove Procurazie noch nicht angegeben sind, und manches Interessante der Architektur vorkommt; es soll auch zur Akademie kommen.[1]) — Neben der Hauptkirche bei Jesuati liegt eine kleinere Nebenkirche mit einer einfach feinen Façade von Sansovino. Die Confraternità (Scuola)

[1]) Bereits seit längerer Zeit dort. (Vergl. Kugler, Geschichte der Malerei, I. 122 §. 52. 9.)

di San Rocco ist ein schönes Gebäude, von allen Seiten innen und außen im lombardischen Styl korinthisch durchgeführt. Der große Vorsaal, die Treppenanlage, der obere Haupt- und Nebensaal sind, was man Prachtvolles und Schönes in Anordnung nur sehen kann und ganz vollständig ausgeführt. Jede Treppenstufe ist verziert, die Decken der Säle in reicher Vergoldung, mit Bildern der venetianischen Meister, und so auch die Wände; die ringsum laufenden Sitze von reicher Holzschnitzarbeit an der Hinterwand. Der Fußboden ist von großen Steinen, die auf einer Balkendecke ruhen, welche im untern Vestibüle von zwei Säulenreihen gestützt wird. Viele Bronzen und Marmorsculpturen zieren das Local. Neben dem Gebäude stehen mehrere andere Kirchen von schöner, höchst interessanter Architektur. Die von Nicola Pisano oder in dessen Styl erbaute Kirche S. Maria Gloriosa ai Frari, innerlich und äußerlich gothisch, hat erstens zwei herrliche große Kreuzgänge; im Innern Holzbildwerke, vergoldet und gemalt von Donatello. Hier liegt Tizian begraben, auf dem Fußboden enthält ein Stein die Inschrift: »Quì giace il gran Tiziano de' Vecelli, emulatore di Zeusi e degli Apelli.«[1]) Ein schönes Weihwassergefäß von Jac. Sansovino, mit Johannes dem Täufer darauf, Bilder Tizian's und Salviati's, Vivarini's, Marco Basaiti's, Vittore Carpaccio's, Sculpturen des Architekten di Bono an Monumenten und Thüren, ein großes Monument vom Architekten des Dogenpalasts, Bregni,[2]) für den Dogen Niccolò Tron, zieren diese schöne Kirche. Canova's Monument soll auch hier aufgestellt werden; eine große Pyramide ist schon dazu an die Seitenwand aufgemauert.[3]) — Unter andern Kirchen passirten wir die ein-

[1]) Das Grabmal Tizian's, das schon seit 1794 projektirt, aber immer nicht zur Ausführung gekommen war, ist jetzt endlich (seit 1852), gegenüber dem Grabmal Canova's, von Zandomeneghi's Hand vollendet.

[2]) Nach E. Förster's Handbuch soll das Grabmal von einem der Lombardi und von Antonio Rizzo herrühren, nicht von Antonio Bregno oder Bregni, obschon Nagler (Künstler-Lexikon, Band II. S. 123) dies noch angiebt und auch F. Kugler (Kunstgeschichte II. 2. S. 620—621) dem nicht widerspricht.

[3]) Nach des Meisters eigenem Entwurf für Tizian's Grabmal 1827 von

fache Façade der Kirche San Tommaso und kamen dann durch sehr schmale Gäßchen in den alten Palast Barbarigo; hier sahen wir in der Bildersammlung: das Pferd des Odysseus vor Troja von Mantegna, eine Madonna von Squarcione, einen Kopf von Antonello da Messina, mehrere Dogenportraits von Tizian, eine Madonna und Heilige von Vincenzo Catena. In dem Arbeitszimmer Tizian's, der in diesem Palaste wohnte, sind aufgehängt von dessen Gemälden: Venus und Adonis, ein Prometheus, eine Venus, eine Magdalena, ein Salvator mundi, und mehrere andere. — Der Rückweg nach dem Wirthshause war noch sehr lang; wir passirten die Gebäude und Hallen des alten Banco, wo jetzt Höker mit Geflügel, Kräutern und andern Eßwaaren feil halten. Unfern davon, am Ponte Rialto, liegt die älteste Kirche Venedigs, San Giacomo, im Jahre vierhundert gegründet neben dem älteren Dogenpalaste. Das Innere ruht auf Säulen von Granit mit einem groben mißverstanden korinthischen Capitäl; darüber sind Gewölbe und eine kleine Kuppel; das Ganze ist sehr klein. —

Nach diesem enormen Cours kamen wir müde und hungrig an unsere fürstliche Tafel, und, von dieser gestärkt, konnten wir nach Tisch das Tagebuch schreiben bis zur Schlafenszeit.

Nachzuholen ist, daß auf dem Wege zur Akademie die Kirche S. Stefano, auf einem schönen Platz, gesehen wurde. Im Chor sind zwölf Apostel in Marmor im Styl der Lombardi. Am Platz liegt noch der schöne Palast Pisani und die von Vasari erbaute Kirche S. Vitale.

Den 10. November. Morgens früh schrieb ich ein Billet an den Grafen Cicognara, um mich des Königlichen Auftrags zu entledigen, da ich den Herrn selbst nicht mehr sprechen kann. Dann stiegen wir um acht Uhr in die Gondel und legten zuerst an bei der Kirche San Salvatore, die von Sansovino in einer schönen Architektur ausgeführt ist. In der Kirche sieht man schöne Architektur-Sculptur-Monumente an den Seitenwänden aufgebaut von

seinen Schülern »ex consolatione Europae universae« (auf Kosten Europa's) ausgeführt.

den großen Architekten aus Sansovino's Zeit, für die Familie Dolfino, für den Dogen Lorenzo Priuli und für den Dogen Francesco Verniero, auch für die berühmte cyprische Königin Catharina Cornaro und deren Familie. Ferner ist hier ein wunderschönes großes Bild von seltener Farbenpracht und naivem Charakter von Giov. Bellini, das Abendessen zu Emmaus vorstellend. — Auf demselben Platze erblickt man noch eine andere schöne Façade von Alessandro Vittoria, dem Schüler Sansovino's, nämlich die von der Fraternità oder Scuola di San Teodoro; jetzt ist eine große Buchhandlung darin eingemiethet. — Die Gondel glitt nun durch manche enge Kanäle an herrlichen Palastfaçaden vorüber, unter denen sich die von der Familie Capello auszeichnet. Aus dieser Familie stammt die 1548 geborene, berühmte Bianca Capello. Endlich sahen wir auch die Hinterfaçade des Dogenpalasts mit einer interessanten Marmorarchitektur, herrlichen Bogenhallen als Vestibüle gegen den engen Kanal heraus, und vielen architektonischen Feinheiten. Die Gondel kam nun hinaus auf die breite Lagune zwischen der Giudecca und der Stadt, und wir sahen bei der heitersten Morgenluft die unvergleichliche Beleuchtung der Stadt und der herrlichen Kuppeln im Nebelduft der Schatten (eine zauberische Wirkung, die keine andere Stadt darbieten kann!) mit dem Wasserspiegel des Meeres zusammen. — Nun bog die Gondel wieder in die Stadtmasse hinein; durch einen engen Kanal gelangten wir zur schönen Kirche S. Zaccaria, welche wir äußerlich schon den ersten Tag gesehen hatten. So reich diese Kirche mit ihrer Marmorfaçade von außen ist, so gleichfalls im Innern. Eine sehr weite Säulenstellung mit Bögen macht sie heiter. Darinnen sieht man einen Giovanni Bellini aus seiner glänzendsten Zeit, 1505 gemalt, als er circa fünfzig Jahr (?) alt war; es ist eine Madonna auf dem Thron, von Heiligen umgeben. Hier ist die wirkliche äußere, schöne Architektur des Altars durch gute perspektivische Darstellung in's Bild verlängert, so daß die Figuren in einer vertieften Halle zu stehen scheinen. Das Grab und Monument des Architekten und Bildhauers Vittoria, von ihm selbst gearbeitet, befindet sich auch

in der Kirche. Die Altarnische ist gothisch; an den Wänden der Kirche sind große Bilder in Oelfarbe aus Tintoretto's und Paolo Veronese's Schule. Ein kleines Bildchen von Bellini hängt an einer Seite. Eine Art Seitenkapelle,[1]) die alte Kirche genannt, enthält am Gewölbe Frescen von Vivarini und an drei alten vergoldeten Altären Oelgemälde der Künstlerfamilie Vivarini. In einer andern Seitenkapelle, Coro delle Monache genannt, ist ein schönes Bild von Palma vecchio, eine Madonna auf dem Thron und Heilige; am Thron sitzt ein die Violine spielender Engel. In dieser Kapelle wurde sonst das Horn oder die Krone des Dogen von den Nonnen bewacht und ihm jährlich einmal mit Feierlichkeit vorgewiesen. — In die Kirche Santa Maria Formosa, die nicht sehr groß ist, traten wir bei unserer Fahrt ein, um an einem Altar von weißem Marmor ein schönes Bild von Palma vecchio, Sta. Barbara darstellend, zu sehen; oben im Altargebäude ist noch ein anderes, sehr schönes angebracht, Maria, den todten Christus haltend. Auch sind daran Seitenstücke mit Darstellungen von Heiligen. An einem andern Altar sieht man Bilder, mitunter lebensgroß, von Bartolommeo Vivarini, eine Madonna mit Volk unter dem ausgebreiteten Mantel, Maria, Anna und der heilige Joachim, und die Geburt des Johannes, Elisabeth und eine Magd; diese Bilder vom Jahr 1473 sind gut erhalten. Wir traten aus einer Seitenthür der Kirche auf einen schönen Platz, auf welchem der Palazzo Priuli steht. —. Jetzt fuhren wir zum Conte Corniani-Algarotti, dessen Bekanntschaft wir gestern bei dem Professor Zandomeneghi gemacht hatten. Er ist Aufseher aller Gemälde des Staats, hat selbst eine hübsche Sammlung, versteht das Restauriren sehr gut und handelt mit Bildern. Uns, als Preußen, nahm er sehr freundlich auf aus alter Erkenntlichkeit; sein Onkel war der berühmte Conte Francesco Algarotti, welcher als Gelehrter einer der größten Lieblinge Friedrich's des Großen gewesen und mit Voltaire ꝛc. zusammen an dessen Hof lebte. Friedrich hat ihm ein Monument im Campo santo von Pisa setzen lassen, welches

[1]) Capella di S, Tarasio.

wir dort gesehen haben. Die Familie ist stolz darauf; sie bewahrt eine schöne Correspondenz Friedrich's an diesen Algarotti wie ein Heiligthum auf rc.[1]) Unter seinen Bildern ist erstens ein Bartolommeo Vivarini von großer Vollendung und Erhaltung sehr wichtig; aber über Alles ist ein Perugino, der, wenn der Name nicht darauf stände, jedem gern für einen köstlichen Raphael gelten würde. Er steht an Freiheit, in Erfindung der Charaktere und des Ausdruckes mit der Grablegung Perugino's in der Sammlung der Florentiner Akademie, und selbst mit der Raphael'schen Grablegung in der Gallerie Borghese zu Rom auf gleicher Höhe. Das Bild stellt den todt scheinenden Christus dar; an einer Seite die schmerzliche Maria, an der andern Joseph von Arimathia. Die Figuren sind Kniestücke; himmlische Köpfe. Das Bild ist zu kaufen; sechszehntausend Francs sind geboten, dreißigtausend werden gefordert. Ich würde es unter allen Umständen kaufen, weil es, trotz mancher Restaurationen eine Perle jeder Gallerie ist. — Der Graf that uns den großen Gefallen, uns das Depot der nicht aufgehängten, noch in der Reinigung begriffenen Bilder zu zeigen, und fuhr mit uns in der Gondel nach seiner ehemaligen Fraternità, die dazu eingeräumt ist. Hier sahen wir ein großes Bild von Giorgione, einen Schiffbruch; die Figuren, halbe Menschengröße, sind prächtig gezeichnet und colorirt, besonders eine nackte Gruppe kräftig Arbeitender im Vorgrunde; ferner ein Bild von Giov. Bellini, in der Mitte der heilige Chrysostomus, hoch sitzend und schreibend, vorn links Christophorus, rechts ein Bischof in grünem Prachtkleide, ein unvergleichliches Bild an Farbe und Ausdruck; neben letzterem ist ein Bild von Damini da Castelfranco,[2]) die

[1]) Diese Correspondenz ist zuerst von dem berühmten italienischen Arzt, Dr. Aglietti († 3. Mai 1836), in den Sämmtlichen Werken Algarotti's, die er herausgab, veröffentlicht worden. Die Originalien der Briefe Friedrich's des Großen, einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren umfassend, befanden sich im Palazzo Giustiniani-Lolin zu Venedig. (Vergl. Valery a. a. O., S. 130.)

[2]) Pietro Damini aus Castelfranco, † 1631 an der Pest im neununddreißigsten Jahre. Seine meisten Arbeiten sind in Padua, Vicenza, Venedig und Castelfranco. (Vergl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. III. S. 257.)

Hochzeit der Sta. Catarina, wie der Ring vom Kinde aufgesteckt wird, unten drei Bischöfe; ein schönes Bild aus der Reihe der Meister des zweiten Rangs. Noch sind zu nennen: zwei große Bilder des Giovanni Mansueti mit vielen Figuren und im Hintergrund Kirchengebäude; von Cima da Conegliano drei Heilige, in der Mitte einer auf dem Thron, an einer Seite einer mit dem Kreuz, und an der andern ein Bischof, weitläufig auseinander gestellt; von Bartolommeo Vivarini mehrere Heilige; von dem ältesten venetianischen Maler, Jacobello de Flore, drei große Erzengel auf goldenem Grunde, sehr frisch gemalt und weiter als gewöhnlich diese Gattung Bilder vorgerückt; von Carpaccio eine Communion, wobei einem häßlichen Greise die Hostie gereicht wird; von Andrea da Murano eine Sta. Helena mit dem Kreuz in einer schönen Landschaft; von Seb. Florigerio,[1]) Schüler des Pordenone, ein angenehmes Bild der Madonna, zur Seite St. Sebastian und St. Rochus. Außerdem giebt es hier viele werthvolle Gemälde des Bonifazio und von Basaiti ein interessantes Bild, der Ritter Georg zu Pferde, die Prinzessin im Hintergrund; das Colorit ist etwas kälter, als es sonst auf seinen Bildern der Fall zu sein pflegt. — In der nahe bei dieser Fraternità liegenden Scuola di Ribuzione oder San Giorgio degli Schiavoni sind rings an den Wänden, über einer schönen Boiserie, Bilder des Carpaccio eingefugt und machen mit der vergoldeten Balkendecke ein schönes Ganze. Eine Treppe höher liegt ein zweiter, eben so großer Saal, an dessen Plafond ein Tintoretto den San Giorgio Martire darstellt. — Wir fuhren weiter und passirten den Palazzo Gradenigo, welcher schöne, ganz durchlaufende Altane und eine Bogen- und Pilasterarchitektur hat. Die Kirche Sta. Giustina ist von schöner einfacher Architektur. Jetzt fuhren wir zur Polizei, um unsere Pässe gegen die Aufenthaltskarten einzutauschen, was hier, wie in allen österreichischen Hauptstädten, in Person geschehen muß; aber der Visor war nicht da, und um die Zeit nicht zu verlieren, ent-

[1]) Maler zu Udine um das Jahr 1533. (Siehe Nagler, Künstlerlexikon, Bd. IV. S. 379.)

schlossen wir uns, später wieder vorzufahren. — — Es ging nun mit der Gondel zum Palast der alten vornehmen Familie Grimani,[1]) der die Bibliothek so viele Antiken verdankt. Es giebt aber deren auch noch zahlreiche im Palaste. Auf dem Hofe stehen: eine schöne colossale Statue des Marcus Agrippa, welcher früher unter dem Porticus des römischen Pantheons gestanden haben soll; sicher mit Restaurationen, aber das Uebrige von schönem griechischen Styl; ein Tiber oder August, wie er genannt wird; ein Flußgott ohne Füße. An kleinen Basreliefs ist viel Interessantes da, z. B. ein Bär und ein Ochs streitend, wahrscheinlich einen Monat darstellend; ein Cippus mit einer sitzenden Figur, der einer kleineren vor ihr ein offenes Kästchen reicht, eine noch kleinere scheint seitwärts vom Stuhl mit einer Spindel beschäftigt; ein Basrelief, Hercules, Jole und Eros; ein Cippus mit dem Relief eines bekränzten Mannes, an dem zu jeder Seite in Knabengestalt Genien trauernd stehen; ein alterthümlich griechischer Adler in Basrelief; eine köstlich geformte griechische Inschriftstafel in flacher Pilasterform, worauf ein Decret aus der Insel Paros eingegraben ist; ein Kopf einer Heroine, klein, in flachem Basrelief; ein Stück Marmor, auf welchem eine korinthische Halbsäulenarchitektur mit einer Tempelthür und griechischer Inschrift vorgestellt ist; ein fünf Fuß hohes Tempelhäuschen fein dorischer Ordnung (zwei Säulen tragen ein Frontispice mit dem Relief einer Cybele und zwei Löwen; im Architrav eine griechische Inschrift, welche sagt, daß ein gewisser Lamparos den Tempel geweiht habe; hinter den Säulchen ist eine Zellenwand, die an jeder Seite mit einem Pilaster schließt; die Wände sind nur kurz und laufen in die Wand, gegen welche das Monumentchen gestellt ist, welches eine Nische für eine Statue bildet; der Fries ist mit Schädeln und Kränzen oder Festonen verziert); ein herrliches Basrelief, den trunkenen Bacchus als Knaben, von andern Knaben unterstützt, darstellend; ganz kleine Basreliefs sonderbarer Art, die Geburt des Osiris; ein Spitzstein, wie der

[1]) Bei S. Maria formosa; ein anderer Palazzo Grimani ist die jetzige Post am Canale Grande, unweit S. Luca, dem Palazzo Barbarigo gegenüber.

der Venus, an einer Seite ein Hund, an der andern eine Wespe mit einem bärtigen Menschenkopfe und Vogelfüßen; ein Lectisternium, worauf und neben welchem eine Familie ein Fest zu begehen scheint; ein Basrelief über einer Hofthür, einen Knaben auf einem Delphin, hinter ihm Seepferde, vorstellend. In der obern Gallerie des Palastes, die in einem sehr schön decorirten, alten, wohl erhaltenen Locale von vielen Zimmern aufgestellt ist, sieht man: eine weniger schöne Repetition der Statue des Aristides in Neapel; den schönsten Portraitkopf des Vitellius und Caracalla. — In einem Kabinet mit kuppelartiger Decke ist das Mittelfeld von Giorgione in Oel gemalt, die vier Elemente in Kindergestalt. Das übrige der Kuppel ist in Graten abgetheilt, zwischen denen Schnüre mit Fischen, Vögeln rc. herabhängen, von Giovanni da Udine gemalt. In einem anderen Salon ist die Decke reich verziert von Giovanni da Udine; eine Lünette in einem Segment an der Wand, welches die gewölbte Decke bildet, enthält ein Bild Raphael's in Fresco, den Ulysses darstellend, wie er zum Lykomedes kommt, um den Achilles unter seinen Töchtern herauszufinden, und vieles andere. Dort hängt auch die Copie eines Venetianers nach Dürer's in Venedig gemaltem Bilde, eine Anbetung der Könige; ferner Portraits von Tizian, Tintoretto und Paolo Veronese; ein Bild von Menzochi, (Psyche überreicht der Venus die Vase), sehr angenehm von diesem unbekannten Venetianer ausgeführt; ein Kind, von Guido Reni (hängt zwischen den Fenstern). In einem schönen langen Saale befinden sich drei Familienportraits, ganze Figuren, von Tizian; andere, Dogen, Patriarchen rc. aus der Familie Grimani darstellend, sind auch von andern Meistern hier dargestellt. Eine in den Saal führende Treppe hat reiche Stuckos und Arabesken in Malerei, so wie Vergoldungen an der gewölbten Decke von Giovanni da Udine. In einem untern gewölbten Saale ist die Decke vom selben Meister in Laubwerk und Vögeln gemalt, und über den Marmorthüren sind antike Basreliefs und Sarkophage angebracht. Ein anderes Kabinet in Marmor, mit Beleuchtung von oben, faßt eine Menge Antiken in sich; darunter zeichnen

sich besonders aus: ein bronzener Hirsch, ein und einen halben Fuß hoch; eine Leda in Bronze, einen Fuß hoch; ein Kopf einer Griechin in parischem Marmor; bärtige Bacchusköpfe; ein schöner Kopf der Livia; das Uebrige sind unbedeutende Köpfe und andere mittelmäßige Antiken. —

Unsere Gondel brachte uns nun durch manchen kleinen Kanal zur Kirche San Giovanni e Paolo. Auf dem schönen Platz der Kirche ist die Reiterstatue des Feldherrn Bartolommeo Colleoni aufgestellt, welche von Andrea Verocchio und Alessandro Leopardo in Bronze gefertigt ist; Letzterer machte das Pferd. [1]) Ein an die Kirche stoßendes marmornes Nebengebände mit künstlicher Architektur ist die Scuola di San Marco, jetzt ein Hospital, von Martino Lombardo gebaut; die Kirche selbst ist von Nicola Pisano [2]) ausgeführt. Im Innern sieht man Tizian's Hauptbild, die Ermordung des S. Petrus, des Märtyrers, und sehr schöne Monumente der Familie Mocenigo von Pietro und Tullio Lombardo's Architektur. An einem Altar ist ein herrliches Bild von Giov. Bellini, Madonna auf dem Thron und Heilige dabei. Von Carpaccio sind an einem Altare sechs Bilder; viele andere enorm große Marmormonumente, hinter denen zum Theil die Kapellen der Familien liegen, und mancherlei Bronzearbeiten in denselben, aber aus späterer Zeit, zieren die Kirchenwände außerdem. — Ein großes Kirchenfenster enthält prächtige Glasgemälde von Aloisio Vivarini. [3]) An der Wand des Kreuzschiffs sieht man ein kleines

[1]) Nach Vasari (siehe Valery, a. a. O. S. 148) hat Verocchio, außer dem korinthischen Piedestal, das von Leopardo herrührt, die ganze Reiterstatue modellirt, Leopardo sie nur gegossen und abgeputzt, da Verocchio über der Arbeit starb. Colleoni hat in Italien zuerst die Artillerie in's Feld geführt. (Geboren 1400, gestorben 1475.)

[2]) Angeblich von Schülern desselben ausgeführt und 1430 geweiht. (Vergl. Kugler, Kunstgeschichte II. 1. S. 383 und 448.)

[3]) Einem Künstler dieses Namens begegnen wir sonst nirgends; dagegen schreibt Ridolfi dem Bartolommeo Vivarini da Murano (1499 noch thätig) den Carton zu diesem Glasfenster zu, was jedoch Moschini bezweifelt. (Vergl. Nagler, Künstler-Lexicon Bd. XX. S. 448.)

Bild eines Bischofs, gut erhalten, von B. Vivarini; unfern davon, unter dem Fenster seitwärts, ist ein Bild von Lorenzo Lotto, Tizian's Schüler, oben den heiligen Antoninus vorstellend, während man unten Gaben an die Armen austheilt; ein Bild von Rocco Marconi an der andern Seite stellt Christus mit zwei Aposteln dar, sehr im Styl des Bonifazio. Von Bonifazio selbst sind viele Bilder da. Selten ist ein bedeutend großes Altargebäude mit Säulen, Tisch 2c.; alles von dem raren Pietra di Paragone (Pierre de touche), Probirstein, das tiefste Schwarz ohne Ader, wie Ebenholz. Noch sind merkwürdig: ein Tintoretto, die Anbetung der Könige; ein Marmoraltar von Tullio Lombardo, ein Monument für den Dogen Andrea Vendramin von Alessandro Leopardo; die bronzenen Portraitbüsten von Tizian, Paolo Veronese und Palma Giovine, über einer reichen Säulenthür aufgestellt; eine Krönung Mariä von Carpaccio; eine ganz braun gewordene Marmorstatue des San Girolamo von Alessandro Vittoria, wahrscheinlich weil sie mit Oel getränkt wurde, zur Warnung. Die Kirche selbst ist mit Spitzbögen und runden Säulen in schönem Verhältniß großartig erbaut. An die Kirche stößt die Cappella della Madonna del Rosario an, welche eine reich vergoldete Decke mit Tintoretto'schen Bildern hat; schöne, reich in Holz geschnittene Chorstühle laufen an den Wänden herum. Hinter dem Altar ist die Wand mit den künstlichsten, überhoch gearbeiteten Sculpturen bedeckt, die in weißem Marmor ausgeführt sind von drei Gebrüdern Francesco, Tommaso und Antonio Bonazza, Luigi und Carlo Tagliapietra, Vater und Sohn, Toretti (der Meister des Meisters von Canova) und Johann Maria Morlaiter. Der Styl ist nicht sehr zu loben. — Nun ging's zum zweiten Male zur Polizei, wo wir unsere Pässe zur morgenden Abreise erhielten. Dann fuhren wir weiter bei der Chiesa Greca [1]) vorbei, die von Sansovino in schönem einfachen Styl ausgeführt ist, wieder hinaus in's große Wasser des Canale Grande nach der Kirche Sta. Maria della

[1]) S. Giorgio dei Greci, zwischen der Riva degli Schiavoni und dem Uffizio della Polizia, 1539 von J. Sansovino erbaut.

Salute.[1]) Diese schöne, reich gezierte Kuppelkirche wurde nach einem Gelübde, wegen der entstandenen Pest, gebaut. Der pilotirte Grund hat enorme Summen gekostet. Die große Kuppel bildet gewissermaßen nur den Vestibüle zur kleinen Kuppel, an welche die Altarnische gebaut ist. Baldassare Longhena war Architekt dabei. Hinter dem Altar, an der Decke, sind in kleinen Füllungen herrliche Köpfe von Tizian und drei Bilder von Salviati. Die Chorstühle sind mit liegenden Knäbchen herrlich geschnitzt, auch stehen schöne bronzene Candelaber am Altar. In der anstoßenden Sacristei sind an der Decke drei köstliche Bilder Tizian's: Kain und Abel, Isaak und Abraham, David und Goliath; an den Wänden eine Hochzeit zu Cana Tintoretto's von großem Lichteffekt, viele Salviati's; ein schönes Bild von Tizian's erster Manier, San Marco in Purpur hoch und darunter vier Heilige; von Basaiti ein heiliger Sebastian, gleich dem unsrigen in Solly's Sammlung. An den anderen großen Kirchenaltären sieht man noch eine Ausgießung des Heiligen Geistes von Tizian; zwei Bilder von Luca Giordano, eine Geburt Christi mit Hirten bei Nacht, und die Präsentation im Tempel, die wohl zu seinen besten Arbeiten gehören.[2]) — Unsere Gondel stieß in die breite Wasserfläche des Canale della Giudecca hinaus und hinüber zur Kirche del Redentore, einem schönen Gebäude von Palladio. Am Altartisch ist ein Marmorbasrelief von L. Massolini, die Kreuztragung; an beiden Enden stehen Knäbchen, welche die Tafel des Tisches tragen. Auch diese Kirche wurde zur Erfüllung eines Gelübdes wegen der Pest 1576 gebaut. — Ein köstlicher, reiner Sonnenuntergang beleuchtete die weite, vor uns mit allen Prachtgebäuden ausgebreitete Stadt so hell, daß die Häuser-, Thurm- und Kuppelmassen ungleich glänzender als der reine Horizonthimmel vor

[1]) Siehe die Titelvignette, die genau nach der von Schinkel damals gefertigten Federzeichnung in Holz geschnitten ist.

[2]) Es sind drei Bilder von Luca Giordano (1632—1705) in der Kirche, die sich aber sämmtlich auf die Geschichte der Maria, nicht auf die des Erlösers beziehen, nämlich die Geburt der Maria, ihre Präsentation und ihre Himmelfahrt.

demselben lagen und sich so in den Spiegelflächen der Wasser spiegelten. Wir genossen, während unsere Gondel die lange Fahrt über diese breiten Lagunen vor dem Markusplatze vorbei bis weit jenseits in die engen Kanäle der Stadt fuhr, dieses unvergleichlichen Anblicks. Dann steuerten wir dem Arsenal zu, um die vor demselben aufgestellten vier antiken Löwen zu sehen. Ein ganz colossaler Löwe steht mit den Vorderfüßen und liegt hinten; er wurde von dem Dogen und Admiral Francesco Morosini 1687 aus Athen gebracht; eben so ein anderer colossaler Löwe, welcher liegt. Eine auf den Vorderfüßen stehende Löwin ist sehr lang und schlank, auch colòssal, aber nicht so enorm, als die beiden andern. Der letzte Löwe ist von Naturgröße und liegend. Die Köpfe sind alle restaurirt. Wir thaten von der neben dem Portal liegenden Brücke einen Blick in das Innere des Arsenals, welches überall mit hohen Zinnenmauern umgeben ist und einst die Vormauer der Christenheit hieß, weil durch die Macht seiner Schiffe so viel Türkenblut geflossen. Dann schifften wir noch zur Kirche San Francesco della Vigna, welche im Aeußern schön von Palladio, im Innern von J. Sansovino erbaut ist. Tiziano Aspetti da Padova hat die bronzenen Statuen der Façade gemacht. Es war Zwielicht geworden; wir hatten von acht Uhr früh bis fünf Uhr Nachmittags ohne Aufenthalt gesehen und genossen und kamen geistesvoll, aber ganz leer im Magen in unser Wirthshaus zu einem fürstlichen Abendessen zurück. Nach demselben wurde bis tief am Abend das Tagebuch geschrieben, um die Masse der Gegenstände nicht zu verlieren.

Den 11. November. Früh Morgens wurden noch einige Commissionen abgemacht; dann ging's zum Markusplatz in die Procurazie nuove (jetzt der Kaiserliche Palast), um dort die Zimmer zu sehen. Diese sind neu eingerichtet in modern-französischem Styl, aber sie enthalten in einigen kleinern Appartements sehr sauber und nett gemalte kleine Arabesken von einem Professor der venetianischen Akademie. In kleinen Rundungen sind vortreffliche Perspectiven italienischer Gebäude eingefugt. Wie sticht aber

diese moderne Nettigkeit der Kaiserlichen Wohnung gegen die Pracht der des alten Dogen im Dogenpalast ab? Es ist jedoch ein schönes Local, in alter Art decorirt, übrig geblieben in dem Flügel, den Sansovino dem Dogenpalaste gegenüber gebaut hat. Besonders merkwürdig ist darin der Vestibüle, in welchem Tizian einen schönen perspectivischen Plafond gemalt hat, und dann ein großer Saal mit einer reich gewölbten Decke, an welcher die Malereien von den Zeitgenossen des Paolo Veronese und von ihm selbst sind. Fünf Meister stritten hier um den Preis, welchen Paolo gewann. — Indem wir uns darauf den alten Dogenpalast von außen und im Hofe noch einmal recht betrachteten, bemerkte ich die künstliche Construction aus der Zeit des neueren Theils im Hofe, daß nämlich der unterste Arkadengang in dieser Zeit und in dem Styl des Pietro Lombardo oder Bregno unter dem ohnehin schon kühnen antiken Bau weggeführt wurde, welcher deshalb mit der ganzen großen Mauermasse und den gothischen Bogenstellungen abgesteift werden mußte. — Wir hatten uns notirt, daß die Bibliothek von Venedig ein berühmtes Buch, ein Brevier mit den schönsten Miniaturen von Hans Hemling, besitze, hatten auch bei unserer Visite beim Bibliothekar, Abate Bettio, davon gesprochen und ihm noch erwähnt, daß sein berühmter Vorgänger und Lehrer, der Bibliothekar Giacomo Morelli, [1]) darüber schon viel habe drucken lassen; er hatte aber damals nicht darauf geachtet. Unser instruirter Lohnbediente, Giustiniano Baruzzi al Albergo Reale del Leon bianco, hatte dies sehr wohl bemerkt, und sagte uns: »Lui a fatto il surdo a posta.« [2]) Er, der Lohnbediente selbst, kannte das Buch noch nicht, und um seine Kenntniß zum Vortheil anderer Fremder zu erweitern, mußte ich ihm den Titel aufschreiben, worauf er sich erbot, zu versuchen, ob der Unteraufseher den

[1]) Geboren 1745 zu Venedig, seit 1778 Bibliothekar zu S. Marco, starb 1819. Er hat viel geschrieben und liegt in S. Michele bei der Insel Murano begraben, wo ihm sein Nachfolger und Schüler Bettio auf einem einfachen Stein ein Epitaph gesetzt hat.

[2]) „Er hat mit Absicht den Tauben gespielt.“

Abate Bettio bewegen könne, mit dem Buche herauszurücken, indem dem Ersteren dadurch von uns ein kleiner Vortheil von einem Gulden Trinkgeld erwüchse. Wir warteten unten, und es gelang; indeß machte der Abate bei unserm Eintritt einige ernste, unbequeme Gesichter. Nachdem wir uns entschuldigt, sagte er, daß die Besichtigung wegen vieler Umstände eigentlich unstatthaft sei; sie könne nur unmittelbar unter seinen Augen stattfinden, und wenn es jedem erlaubt würde, dieses Buch zu sehen, so würde seine sehr zugeschnittene Zeit völlig darauf gehen, denn der neugierigen Fremden gäbe es sehr viele; er wolle indeß mit uns, als Männern von Kenntniß, eine Ausnahme machen. Darauf hieß er den Unteraufseher die Thüren des Zimmers zuschließen, die Vorhänge vor den darin befindlichen Glasscheiben zuziehen, und nun erst wurde aus einem Schrank das Buch geholt, welches äußerlich in der Reihe das Ansehn von drei Quartanten hatte. Diese Hülle wurde abgenommen; darunter war eine andere Hülle von Nußbaumholz, dann eine von Leder oder Saffian, und dann erst erschien der Purpursammetdeckel mit prachtvoller Goldbronze aus dem fünfzehnten Jahrhundert und den Medaillonportraits des Cardinals Grimani, der es der Bibliothek vermacht hat. Das Buch enthält erstens in großen und kleinen Darstellungen die zwölf Monate, alles was der Mensch in jedem treibt, in einer großen Composition mit Umgebungen symbolischer Art dargestellt. Es giebt nichts Freieres, Naiveres, nichts Vollendeteres in Charakteristik und Schönheit und in vollkommener Wissenschaft als diese Malereien; sie scheinen nicht von Menschenhänden gemacht, sondern gezaubert zu sein. Vorzüglich herrlich war eine Wintervorstellung, wo unter andern ein kleiner Knabe aus der Thür des Hauses in den Schnee pißt, auch eine Eberjagd, wo acht bis zehn Hunde aller Art in den heftigsten Bewegungen einen großen Eber hingestreckt haben, und die Jäger herbeieilen. Einige Nachteffekte sind von bewunderungswürdiger Schönheit. — Im Texte selbst sind immer parallele Gegenstände vis-à-vis zweier Blätter gemalt, als: die Dreieinigkeit, und wie dem Abraham drei Engel

erscheinen; die Dreieinigkeit ist ganz originell dargestellt: Gottvater und Gottsohn in gleichem Alter und ganz gleicher, gegeneinandergekehrter sitzender Gestalt, nur in den Falten der Mäntel etwas verschieden motivirt. Gottvater ist mit dem Scepter, Gottsohn mit dem Kreuz versehen, zwischen ihnen schwebt die Taube. Der Auferstehung Christi, als der göttlichen Erlösung, war gegenüber dargestellt die menschliche Erlösung in Joseph, auf dem Thron die Brüder empfangend rc. Mit einem unvergleichlichen Madonnenbilde in der lieblichsten Landschaft schließt das Buch. Alle Blätter sind außerdem am Rande mit den natürlichsten und schönsten Blumen auf goldenem Grunde so fein gemalt, daß man die Staubfäden mit der Loupe suchen kann. Ich halte dieses Buch für eins der Weltwunder und für einen Kunstschatz, der den ganzer Länder übersteigt, und kann deshalb dem guten Abate Bettio seine Schwierigkeiten nicht verdenken, da bei häufigem Zeigen doch eine Abnutzung nicht zu vermeiden ist. Er ward beim Sehenlassen wieder ganz geschmeidig; ich mußte ihm meinen Namen lassen, und er bat uns um Stillschweigen; wir merkten wohl, daß man nicht wünscht, von diesem Schatz zu großes Geschrei in der Welt zu haben, weil das österreichische Gouvernement leicht die Hand darnach ausstrecken könnte. Nochmals bestellte er Grüße an die Berliner Gelehrten. Sehr froh über unser Glück, gingen wir aus dem Palaste, sahen noch dessen Hinterfaçade an, thaten dann noch einen Blick in die Markuskirche, kauften warme Decken, um sie bei der Reise nach Tyrol über die Füße zu legen, sowie einige andere Kleinigkeiten und kehrten um zwei Uhr zum Wirthshause zurück, wo wir unsern guten Vetturin mit seiner Barke von Mestre schon angekommen fanden. Wir aßen unser Mittagbrot und verließen die herrliche Venezia, welche sich sonderbarerweise von dem Augenblicke an, daß wir in die Barke stiegen, in Nebel hüllte, so daß uns der Abschied erleichtert wurde; denn sie verschwand bald aus unseren Augen, da wir über die große Lagune nach dem festen Lande zu ruderten. Das Meer gewährte wunderbare Effekte, als manchmal die Sonne blutroth durch den Nebel-

Himmel drang. Es wurde ganz finster, als wir in Mestre an's Land stiegen. Wir fanden in dem sehr guten Gasthofe, wo unterhalb das Land- und Schiffsvolk in lärmender Freude beim Weine saß, alle unsere zurückgelassenen Effekten in vollkommener Ordnung wieder, aber unglücklicherweise war Waagen's Nachtsack mit mehreren wichtigen Effekten in Venedig zurückgeblieben. Dieses merkten wir erst beim Aussteigen aus der Barke. Der Vetturin entschloß sich, gleich nach Venedig zurückzufahren, was von sieben Uhr bis Mitternacht dauern mußte. Er war schon zwei Stunden fort, als die Leute unseres vortrefflichen Wirthshauses den Nachtsack mit einer Barke nachsendeten, welche dem Vetturin vorbeigefahren war, ohne von ihm zu wissen. So war die Sache, auf die es ankam, wenigstens da, wenn der Vetturin auch seinen Weg umsonst gemacht hatte. Diese Art von redlicher Aufmerksamkeit findet man in Italien häufiger als bei uns. Ueber den ersten Eindruck des Verlustes war sowohl das Schiffsvolk in der Barke, wie die Wirthsleute, als über etwas Unerhörtes, ganz bestürzt, und man merkte recht, wie selten ein wirklicher Diebstahl hier sein muß. Wir gingen zu Bett, um morgen früh zur Weiterreise bereit zu sein.

20. Ueber Padua und Vicenza nach Verona und Mantua.

Den 12. November. Der Weg war der bekannte an der Brenta hin nach Padova, wo wir ein Frühstück einnahmen und dann im angenehmen Lande die schöne Chaussée nach Vicenza weiter verfolgten. Wir kamen Nachmittags noch früh genug in Vicenza an, um die Hauptmerkwürdigkeiten sehen zu können. Zuerst ging's in den Palazzo Pubblico,[1]) ein prächtiges Gebäude mit zwei übereinanderstehenden Bogen-Portiken von Palladio; im Innern befindet sich ein enormer Saal, ähnlich dem padovanischen, nur daß er jetzt ungebraucht und verfallen ist, auch keine bedeutende

[1]) Das Rathhaus, palazzo della ragione, 1549 gebaut, auch Basilica genannt.

Spuren der Malereien an den Wänden vorhanden sind. Aus dem oberen Porticus geht man in ein Nebengebäude, worin die Municipalität ist; hier werden in einem Saale sechs merkwürdige Bilder der alten vicentinischen Meister aufbewahrt: eins von Marcello Fogolino (1450),[1]) sehr elegant und feinen Charakters, eine Anbetung der Könige; — von Bartolommeo Montagna und seinem Bruder Benedetto Montagna (die nicht mit Andrea Mantegna zu verwechseln sind) eine Himmelfahrt Mariä;[2]) eine Anbetung des Kindes durch Maria und zwei andere Frauen (Heilige Monica und Maria Magdalena); eine Beschneidung oder Präsentation, alles knieende Figuren vor einem Altar, sehr originell componirt; von Giovanni Bonconsigli, detto Marescalco eine Pietà (der todt ausgestreckte Christus wird betrauert). Außerdem ist ein gutes Bild der Madonna unter einer Laube, in die man durch ein schönes, architektonisch verziertes Portal tritt, mit zwei Heiligen (Jacob und Hieronymus) von Cima da Conegliano hier. — Wir sahen hierauf einige Paläste des Palladio und sein eigenes kleines, aber höchst originelles Haus mit einem großen Frescobilde im Mittelpfeiler der Hauptetage und einer Vorhalle, worin an einem Hofe eine einfach schöne Treppenanlage angeordnet ist. — Dann gingen wir in's Teatro Olimpico von Palladio's Plan. Die Scene hat reiche Architektur; drei Portale sind darin angebracht, und man sieht in sie hinein eine perspectivisch gebaute Straßenarchitektur, die sich weit besser ausnimmt, als ich es mir, nach den davon existirenden Zeichnungen, gedacht hatte. Das ganze Innere macht sich sehr schön. — Wir sahen noch die gothische Kirche Santa Corona, in welcher schöne Bilder von Bellini und Montagna sind; es wurde aber schon zu dunkel, um viel davon zu genießen. Wir strichen durch die Straßen, um die schönsten

[1]) Dies ist wohl eine zu frühe Angabe, da man vor dem Jahre 1470 von Fogolino's Thätigkeit keine Kunde hat. (Vergl. Nagler's Künstler-Lexikon, Bd. IV. S. 387 — 389.)

[2]) Die Madonna in gloria ist nicht von Montagna, sondern von Mantegna's Schüler, Giovanni Speranza.

Paläste des Palladio, Scamozzi, Calderari zu sehen und dann zum Thor hinaus, wo der Triumphbogen des Palladio (nicht sein schönstes Werk) in eine der angenehmsten Promenaden um die Stadt führt. Man sieht hier reich bebaute Anhöhen und die fernen Tyroler Berge. Auf den Bergen sind Landhäuser, Schlösser und die sich schön ausnehmende Kuppelkirche Sta. Maria in Monte. Es war schönes Abendroth geworden, welches diesen Spaziergang verherrlichte. In's Wirthshaus zurückgekehrt, aßen wir sehr gut zu Abend und schrieben dann die Tagebücher. —

Den 13. November. Der Weg von Vicenza nach Verona ist sehr angenehm. Ein heiterer, wenngleich kalter Herbsttag begünstigte unsere Fahrt. Man sieht die Tyroler Alpen herrlich im Morgenglanze des Schnees. Die näher liegenden Berge sind mit Burgen, Klöstern und Villen abwechselnd geschmückt. In einem einzeln liegenden Wirthshause, unfern Villa nuova, welche Stadt, zur Rechten an einen Berg gelehnt, mit ihren Mauern und Zinnenthürmen eine schöne Wirkung macht, nahmen wir ein vollständiges, treffliches Frühstück ein, so daß wir in Verona, wo wir um zwei Uhr ankamen, mit einem Lohnbedienten, der schlecht und halb blind war, die Gänge zu den wichtigsten Gegenständen gleich machen konnten. Zuerst wurde der Palazzo Pubblico [1]) gesehen, der eine herrliche Architektur von Sansovino hat; die tiefe freie Säulenhalle in Arkadenform macht sich schön und hat eine sehr zweckmäßig construirte Balkendecke; gerade so, wie sie für alle Räume meines neuen Museums projectirt ist. Die großen oberen Säle sind mit gleichen Decken etwas vernachlässigt; man verwahrt darin eine Anzahl Bilder der veronesischen Meister, besonders von Gian Francesco Carotto und Girolamo dai Libri. Der Platz vor dem Palazzo Pubblico ist von mehreren malerischen Gebäuden und vier großen Pforten zwischen ihnen, umgeben. — Von hier gingen wir, die Grabmäler der berühmten Scaliger, die im drei-

[1]) Schinkel meint den Palazzo del Consiglio von Fra Giocondo da Verona (der auch die Notredamebrücke in Paris und die massive Etschbrücke in Verona gebaut hat) auf der Piazza dei Signori.

zehnten und vierzehnten Jahrhundert die Stadt beherrschten, zu sehen. Sie sind sämmtlich Sarkophage, von denen die vorzüglichsten auf Säulen hoch, mit Baldachinen überdeckt, stehen, und mit hohem, dichten eisernen Gitterwerk in einem engen Straßenraum eingeschlossen sind. Dann ward der Gang zum Dom [1]) gemacht, der ein gothisches Gebäude von mehreren merkwürdigen Theilen ist. Das Portal aus Marmor besteht aus zwei weit vortretenden, übereinander stehenden Bögen, auf feinen Säulen ruhend, von denen die unteren auf colossalen Figuren, halb Löwen, halb Adler, stehen; andere sonderbare Monstra sind in den Verzierungen und reichen Gliederungen angebracht. Die Löwen haben Anker, welche wegen ihrer Länge wieder in der Mitte an Ketten, vom Schlußstein herab, aufgehängt sind. Im Innern ist ein schönes Bild Tizian's, Mariä Himmelfahrt; Petrus faßt in's leere Grab hinein, während die anderen Apostel zur Jungfrau hinaufblicken und verschiedenartig geistig angeregt scheinen. Die äußere Form der Altarnische aus Marmor in vielen langen Pilastern, die der Rundung etwas Cannelirtes geben und oben mit ihren Capitälen in einen verzierten Fries verbunden sind, hat viel Elegantes und Originelles. — Jetzt wanderten wir nach der Kirche San Giorgio in Braida und sahen bei dieser Gelegenheit, indem wir die eine Brücke über den Adige passirten, das herrliche Amphitheater der mit Zinnenmauern und Castellruinen, sowie mit Gräben und andern Gebäuden gekrönten und geschmückten Berge hinter den Häusermassen, die malerisch an den Ufern des Stroms hingebaut sind. Die Kirche enthält ein herrliches Bild von Girolamo dai Libri, Madonna auf dem Thron mit Heiligen; vorzüglich schön sind aber drei musicirende Engel am Fuße des Throns. Noch muß hier ein Bild von Carotto, Santa Ursula mit mehreren Frauen, von denen einige schöne Physiognomieen haben, erwähnt werden. Im Innern ist ein großer Theil der Kirche von Sansovino. — Wir gingen nun über den Ponte di Castello vecchio nach der Akademie

[1]) S. Maria matricolare unweit der Etsch und des Ponte della Pietra.

oder dem Museum des Marchese Maffei.[1]) An einem schönen Gebäude, wo zugleich der Saal für öffentliche Feste ist, findet sich ein mit einer Säulenhalle umgebener Hof, in welchem an den Mauern und frei herum mancherlei antike Gegenstände aufgestellt sind, unter denen sich auch einiges Griechische, jedoch aus später Zeit, befindet. Unfern davon ist der Platz des Amphitheaters,[2]) den wir nun besuchten, und wo wir uns zuerst an dem großen Palast della Gran Guardia von San Michele's[3]) Architektur erfreuten. Dieser San Michele ist für Verona das, was Sansovino für Venezia, Palladio für Vicenza, Giulio Romano für Mantua war. Das Amphitheater ist von außen weniger überraschend, weil die ganze äußere Wand, bis auf vier Bogenstellungen nicht mehr existirt; aber im Innern ist es vollkommen neu mit allen steinernen Stufen hergestellt, was ich nicht vermuthete, und obgleich diese Stufen nicht mit der antiken Sorgfalt gearbeitet sind, so hat man doch den vollkommenen Eindruck eines solchen Gebäudes in seinem vollständigen Zustand, bis auf den oberen Säulenkranz, der das Gebäude im Innern krönte. Der Eindruck ist außerordentlich schön. — Auf dem Wege zum Amphitheater, als wir die großen Brückenbogen, welche vor dem Castello vecchio liegen, und die Umgebung der Flußufer ansahen, begegneten wir dem Bruder des Rittmeisters Obermann[4]) und dem Professor der Anatomie bei der Berliner Akademie der Künste, Förster, die mich anredeten und den Abend mit uns blieben, bis das Theater anfing, welches sie sehen wollten; wir aber waren davon weit

[1]) Museo lapidario, in einem Säulengang am Teatro filarmonico, gegründet 1617 von der Academia filarmonica, erweitert, vermehrt und beschrieben von Maffei.

[2]) Piazza Brà.

[3]) Michele Sammicheli oder San Michele aus Verona (1484 — 1559), besonders als Festungsbaumeister berühmt.

[4]) Wilhelm Obermann, geboren 1786, † 1856. Er hatte in der Nähe Berlins eine kleine Besitzung, Schönholz, hielt sich jedoch, außer in seinen letzten Lebensjahren, dort nur vorübergehend auf, indem er fast beständig auf Reisen war. Kein Theil Europa's war ihm fremd, und auch Amerika, Asien und Afrika hat er bereist.

entfernt, nachdem wir für dies Vergnügen so oft vergeblich angesetzt hatten. — Nach dem Abendessen begaben wir uns bald zur Ruhe.

Den 14. November. Am trüben Nebelmorgen fuhren wir bei unangenehmer Naßkälte nach Mantova; von der Straße und von der Lage der Stadt war also bis zur Mittagszeit nichts zu sehen. Wir nahmen um zwölf Uhr ein gutes Frühstück und machten uns für die Merkwürdigkeiten der Stadt auf den Weg. Zuerst sahen wir die schöne Kirche S. Andrea, deren Giebelfronte in der Mitte einen hohen, tiefen, mit Cassetten am Tonnengewölbe verzierten Bogen hat, in welchen längsdurch an der Kirche zu beiden Seiten andere cassettirte niedrigere Tonnengewölbe eingreifen. Dies macht eine herrliche Wirkung. An einer Seite dieser Halle steht ein Sarkophog auf einem kleinen Triumphbogen, der zum Durchgang dient, höchst originell und zierlich angeordnet. Die große prächtige Thür hat eine reiche breite Arabeske im Gewände und ein schönes Gesims. — Im Innern ist die Kirche von größtem und freistem Verhältniß mit cassettirten Tonnengewölben und einer schönen Kuppel. Leider sind die Decorationen nicht ganz der Würde des Gebäudes angemessen, sondern zu geringfügig gemalt. Andrea Mantegna's Erzbüste und ein Bild von ihm werden hier aufbewahrt. — Jetzt gingen wir, den Palazzo vecchio [1]) zu sehen. Das Gebäude hat eine gothische Façade mit einer Säulenhalle in Spitzbögen an dem untern Geschoß, und hinten hinaus eine enorme Ausdehnung. Die Kaiserlichen Zimmer haben ihren Hauptschmuck aus der Zeit der Herzöge Gonzaga und besonders aus der Zeit Mantegna's, Giulio Romano's und Francesco Primaticcio's, seines Schülers. In einigen Zimmern sieht man köstliche Tapeten nach Raphael's Kartons, weit besser als die im Vatican, und mit vielen neuen Umgebungen versehen. Fast in allen Zimmern sind reiche schöne Plafonds. Eine Anordnung der Wände mit Pilasterstellung an dem obern Theile der Wand und mit eingefugten Bildern macht sich sehr reich und prächtig. Ein großer Saal ist

[1]) Jetzt Corte imperiale genannt, an der Piazza S. Pietro.

an der gewölbten Decke prachtvoll von Giulio Romano's Schülern ausgeführt. Einige Figuren hat er selbst gemalt, unter andern die Figur der Nacht in einem Wagen mit weißen Rossen, einen dunkelgrünen Schleier über sich haltend. Aus diesem Saal führen Treppen und lange Corridore in den alten Theil des Palastes. Wahre Trauer empfindet man hier über die Verwüstung der prachtvollsten Säle aus der Zeit Mantegna's und Giulio Romano's. Alles ist Ruine, und kaum kann man sicher durch die Säle gehen, deren reichvergoldete Balkendecken herabzustürzen scheinen. Das Zimmer, welches am meisten erhalten ist, ist der Saal, in welchem Giulio die Scenen aus dem trojanischen Kriege dargestellt hat. Herrlich ist der Raub der Helena, herrlich Laokoon, das Schleifen Hektors, die schlafende Andromache rc. dargestellt. Der Himmel ist überall sehr dunkelblau gehalten, so daß die Lichtflächen in den Figuren dagegen leuchtend stehen. Sehr entzückt gingen wir aus diesem Locale, mit einer Erlaubnißkarte, den Palazzo del Te zu sehen, der dicht vor der Stadt in einem Garten liegt. Der Weg führt vor Mantegna's Haus vorbei, welches durch eine Inschriftstafel mit der Geschenksanzeige des Herzogs Gonzaga angekündigt wird. Gegenüber ist eine Kirche, die von ihm entworfen worden, unweit davon das Thor, aus dem man bald durch den Garten an den Palast del Te gelangt. Das einstöckige Gebäude macht von außen keinen besonderen Eindruck; aber welche Schätze sind hier an Wandmalereien aufgehäuft?! Giulio Romano ist hier als eins der größten Genies der Welt hervorgetreten.[1]) Der erste Saal zeigt sich schön architektonisch decorirt, und in diese Architektur sind sehr treu schöne Racepferde hineingemalt. Der zweite Saal ist der reichste an großen herrlichen Darstellungen aus der Geschichte der Psyche. Polyphem, der die Psyche und den Acis sieht, ist erschreckend colossal. Herrlich sind die Vorstellungen des Mars und der Venus, — Amor, Psyche und ein Faun über der

[1]) Eine genaue Beschreibung des Palazzo del Te und der darin befindlichen Bilder des Giulio Pippi (Romano) findet sich in Goethe's Propyläen, Band III. zweites Stück (Tübingen, 1800), S. 9 und ff.

Thür, — Mars, der den Adonis verfolgt,[1]) — eine Hochzeit der Psyche, und ein Gastmahl, wo Bacchus, Amor, Psyche, Apollo und viele auf Laubenkränzen spielende Amoren, — das Nachtstück von Psyche mit der Lampe und Amor schlafend (eine stehende ganz verkürzte, vortrefflich beleuchtete Gestalt der Psyche, letztere am Plafond) u. s. w. Es folgen köstliche Zimmer darauf mit kleinen Vorstellungen, besonders das zweite, wo eine Menge der herrlichsten kleinen Vignetten, Compositionen, wie Gemmen, angebracht sind. Das Zimmer mit den Triumphzügen in Stuck von Primaticcio, nach Giulio's Zeichnung, macht sich herrlich; dann folgt eine große schöne offene Loge, ebenfalls gemalt, und hierauf der berühmte Saal mit dem Sturz der Giganten. Diese sieht man überall an den Wänden herum in solcher colossalen Größe und so großartig gemalt liegen, daß, wenn man die Thür öffnet, man zurückschreckt. Am Plafond ist der ganze neue Olymp beschäftigt, dem Jupiter bei der Vertilgung zu helfen. Noch folgt eine Reihe Zimmer mit sehr feiner Plafondanordnung. Ein Vestibül enthält oberhalb in den Lünetten der Decke eine Frau, welche einem Knaben vom Kopfe Ungeziefer absucht, so graziös und naiv, als man nur etwas sehen kann. Des nackten Knaben untere Theile schimmern zwischen den Geländerbocken durch. Dazu gehört noch ein Weib in einer andern Lünette, welche auf derselben Gallerie Wäsche trocknet, eine dritte, welche sich graziös die Haare kämmt, und eine vierte, die Blumen in einer über dem Geländer aufgestellten Vase besorgt. — Am Garten hinter dem Palast ist noch ein kleines Appartement[2]) von mehreren niedrigen und kleinen Zimmern, welche auf's allerzierlichste in Arabesken gemalt sind. — Eine gewölbte Gallerie ist aber das Nonplusultra von Geschmack, Reichthum der Gedanken und schöner Ausführung. Zwischen Füllungen von den schönsten Arabesken in buntschimmernden Farben auf weißem Grunde, mit rothen oder meergrünen Einfassungen, zwischen Wandpilastern, sind Darstellungen vom Leben des Menschen angebracht,

[1]) Aber von Venus zurückgehalten wird.

[2]) Das Casino della Grotta.

Jagdscenen aller Art und eine Menge der zierlichsten anderweitigen Darstellungen. Dieses Zimmer war ursprünglich eine offene Loge gegen einen mit Mauern umschlossenen Garten, an welchem eine grottenartige Badeanlage liegt. Der Plafond des Zimmers ist ein Tonnengewölbe, in schöne Felder getheilt, die ebenfalls herrliche Darstellungen aller Art enthalten, welche mit Arabesken eingefaßt sind. — Unendlich erbaut verließen wir den Palast. — Andere Kirchen, die wir zu sehen notirt hatten, waren in Heu- und Strohmagazine verwandelt. Nur der Dom hat eine herrliche innere Architektur von Giulio Romano. Vier Reihen korinthischer Säulen stützen die Decken. Die Säulen haben Architrave; auf den beiden mittleren steht die Mauer mit großen Fenstern für die obere Erleuchtung, und darüber liegt eine gerade schöne Cassettendecke. Die zweiten Schiffe haben Tonnengewölbe, die beiden letzteren gerade architravirte Decken; das Ganze ist von der herrlichsten Wirkung. Eine große Prozession, wobei eine sehr schön geputzte Maria mit prächtigem Lockenhaar und steifer Robe unter einem Baldachin einhergetragen wurde, und wobei alle Einwohner von Mantova auf den Beinen waren, auch überall in den Straßen seidene Teppiche aus den Fenstern hingen, mußten wir noch abwarten; dann gingen wir ins Wirthshaus und schrieben in eiskalten Zimmern das Tagebuch. —

Den 15. November. Wiederum bei nebligem Morgen wurde die Fahrt zurück nach Verona gemacht, wo wir um zwölf Uhr bei völlig heiterem, aufgeklärten Himmel ankamen und, auf diese Weise, wie so oft, vom Himmel begünstigt, unsere Wanderungen zu denjenigen Gegenständen der Stadt sofort antreten konnten, die wir bei unserem ersten Hiersein noch nicht gesehen hatten. Zunächst dicht am Gasthof [1]) liegt eine große schöne Kirche, Sta. Anastasia,[2])

[1]) Due Torri.

[2]) Dicht dabei und mit dem anstoßenden Kloster (jetzt Lyceum) verbunden ist die kleine sehenswerthe Kirche S. Pietro Martire mit dem Grabmal der Grafen von Castelbarco über deren Eingang. Schinkel hat dieselbe in der beiliegenden Zeichnung abgebildet.

(NACH EINER FEDERZEICHNUNG SCHINKEL'S VOM NOVEMBER 1824.)

Jagdscenen aller Art und eine Menge der zierlichsten anderweitigen [illegible]

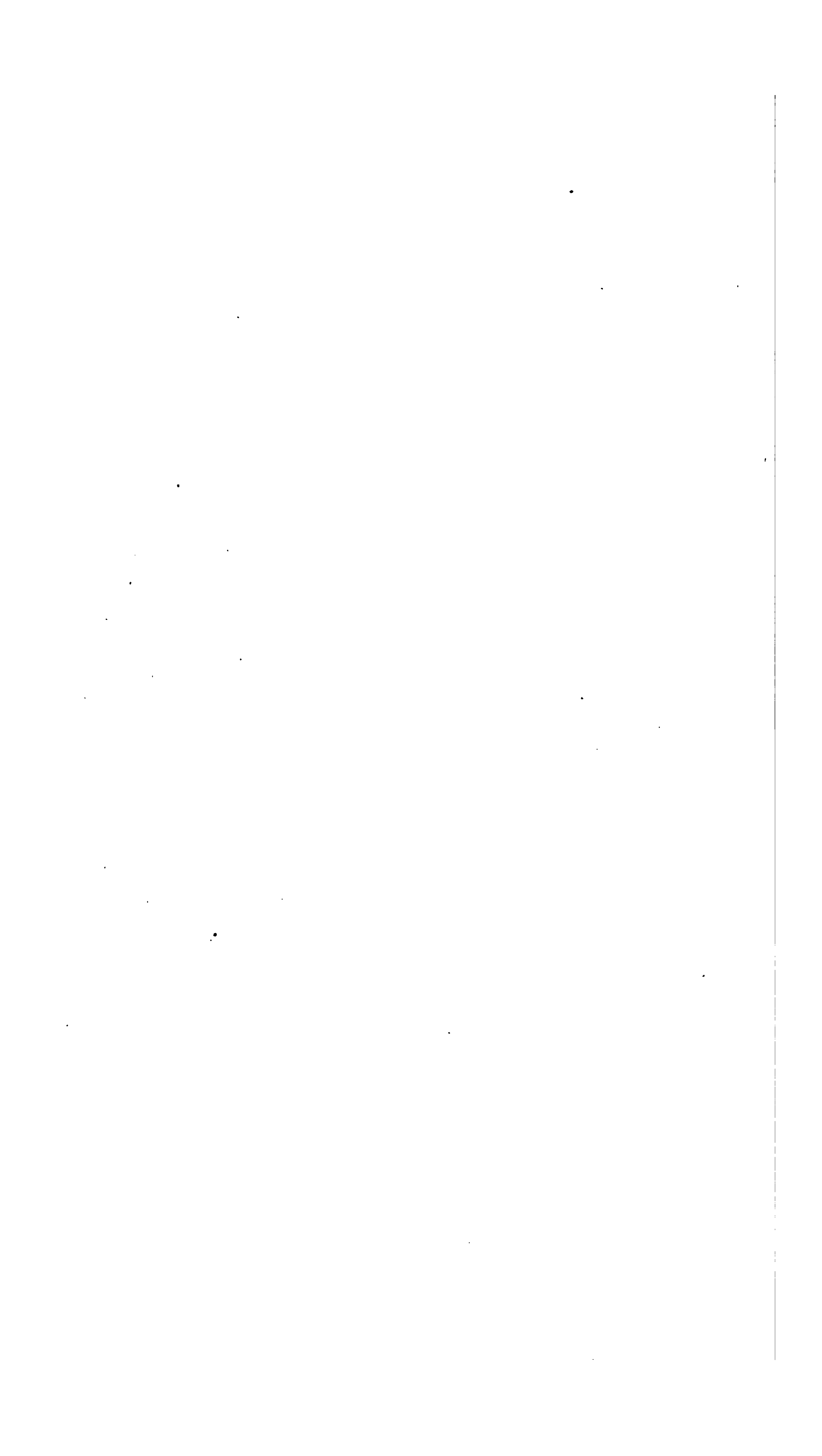
[illegible]

von [illegible] hat [illegible]
Zeichnung abgebildet.

Verona

S. PIETRO MARTIRE MIT DEM GRABMAL DER GRAFEN VON CASTELBARCO NEBEN S. ANASTASIA IN VERONA.

(NACH EINER FEDERZEICHNUNG SCHINKEL'S VOM NOVEMBER 1824.)



in Backstein, mit unvollendeter Façade, aber schon vollendetem Marmorportal. Die Kirche ist inwendig in schönen, edlen Verhältnissen, mit Spitzbögen auf starken, runden Säulen gewölbt. Sie enthält mehrere treffliche Monumente von ausgezeichneter Architektur, eins von San-Michele. Eine Kapelle neben der Tribuna, von Mantegna (?) mit Frescen geschmückt, ist sehr verdorben und theilweise miserabel neu übermalt. In der Tribuna sind alte Malereien auf der Wand von Francesco Monsignori. In der Kapelle Pellegrini auf der andern Seite der Tribuna finden sich viele Stuckarbeiten aus alter Zeit und zwei Altäre mit Bildern der ältesten lombardischen Meister. Einige alte Altäre und Kapellen enthalten an den Pilastern vortrefflich gearbeitete Ornamente, Laubgänge mit Schildkröten, Heuhüpfern, Vögeln, kleinen Drachen, Eidechsen ꝛc. untermischt, von dem herrlichsten Styl. — Von hier wurde ein Weg über die Brücken gemacht, wo uns wieder das herrliche Amphitheater der befestigten Berge an der Stadt im lieblichsten Herbstsonnenschein entzückte. Dieses Vergnügen wurde aber erhöht, als wir den herrlichen Giardino Giusti auf seiner Höhe erreichten. Hinter dem Palast des Conte Giusti geht der Garten, der sich durch die Menge hoher Cypressen und Lorbeerhecken auszeichnet, terrassenartig bergan bis zu der oben den Berg krönenden alten Zinnenmauer der Stadt. Man steigt Treppen hinauf, die sich sehr malérisch ausnehmen, und gewinnt oben auf der Plattform des Felsens eine der schönsten Uebersichten der herrlich gelegenen großen Stadt und angrenzenden Berge, so wie den Blick in die Fernen der Lombardei. Eine Kirche, San Zenone in Monte, welche außerhalb der Mauer nahe am Garten liegt, wurde uns von der Schließerin des Gartens gleichfalls gezeigt. Sie ist klein, aber reich und in gutem Styl, jedoch ganz zerstört; äußerlich hat sie keine Façade. — Unfern von dem Palaste liegt die Kirche San Nazario e Celso delle Monache. Beim Eintritt in den Vorhof wurde ein Räuber auf einem mit einem Esel bespannten Wagen, mit beiden Daumen zusammengeschlossen und von zwei Tyroler Schützen begleitet, vorbeitransportirt. Er hatte einen

schönen Kopf, war frisch und jung. Die Kirche ist innen und außen in alterthümlicher Form und enthält mancherlei Bilder aus der alten lombardischen Schule, die dem Typus zufolge mit den Florentinern nicht zusammengehangen haben. — Wir durchschnitten jetzt die ganze Stadt, gingen noch einmal bei dem schönen Palazzo Pubblico vorbei und durch das Gebäude der Gefängnisse, welches einen originellen, alterthümlichen Hof hat. Wir erfreuten uns auf diesem Wege an dem äußern Schmuck so vieler Häuser der Stadt in bunten Frescobildern, die z. B. an einem Hause am Markte in entsetzlich colossaler Größe ausgeführt sind, gingen dann in den Corso hinab, durch das Thor des Kaisers Gallienus,[1]) welches mit zwei Bögen zur Durchfahrt construirt ist und darüber zwei Geschosse hat, von einer zwar zierlichen, aber kleinlichen Architektur, und gelangten so zum Castello vecchio, dessen weitgespannte Brücke wir von beiden Seiten mit der herrlichen Lage der Stadt betrachteten. Die colossale Brücke wird nicht vom Publikum betreten; die Familie Gonzaga ließ sie für ihren eigenen Gebrauch allein über den reißenden Adige ins Castell führen. — Jenseits des Castells, am Wasser hin, geht der Weg nach der Kirche San Zenone maggiore, der größten und ältesten, auch merkwürdigsten der Stadt. Sie wurde von Pipin dem Kurzen, Vater Karl's des Großen, in der Mitte des achten Jahrhunderts erbaut.[2]) Aeußerlich besteht sie aus Schichten von gelbweißlichem und röthlichem Marmor, hat einen schönen hohen Thurm, viele feine Säulchen zur Verzierung, ein Marmorportal mit Sculpturen, große Thiere darstellend, und zur Seite an den Wänden Basreliefs aus dem alten und neuen Testament, eben so roh als die bronzenen Thüren, mit einer Unzahl barbarischer Hautreliefs. Das

[1]) Es stammt aus dem Jahre 265 n. Chr. und heißt jetzt Porta de' Borsari.

[2]) Dies ist eine Sage, welche ihre Entstehung dem neben der Kirche an der Südseite befindlichen apokryphen Grabmal des Königs Pipin verdankt, wo eine entschieden moderne Inschrift auf diesen König, der hier übrigens der Sohn Karl's des Großen heißt, verweist: »Pipini Italicae regis, Magni Caroli imperatoris filii piissimi sepulcrum.«

Mauerwerk dagegen ist sehr sauber und schön ausgeführt. Die Decke in Holz ausgeschalt, in mehreren nach dem Dachverbande geformten Curven. Man steigt auf einer großen innern Freitreppe zur Kirche hinab. Eine colossale Porphyrschale, aus dem Alterthum, steht zur Seite am Eingang, früher als Taufbecken dienend. Im Innern sind die Mauern eben so wie im Aeußern construirt. An den Wänden sind aber eine Menge alter Fresken, von denen einige alt-lombardisch, andere aus Giotto's und Gaddi's Schule sind, letztere vielleicht von Stefano da Verona, Schüler Gaddi's.[1]) Zur Tribuna steigt man eine breite Treppe empor. In der Nische hinter dem Hochaltar sieht man das herrliche Bild Andrea Mantegna's aufgehängt, welches lange in Paris war; es füllt eine Altarwand von schöner Architektur, blau mit Gold-Arabesken, und fugt sich in drei Tafeln zwischen vier Pilastern ein. Die drei Tafeln bilden aber eine Darstellung: in der Mitte Madonna auf einem Throne, von kleinen spielenden Engelchen auf den Stufen umgeben; zur Seite stehen Heilige. Das Ganze in einer schönen Pilasterhalle, aus der man in's Freie sieht. In der unterirdischen Kirche, zu welcher man seitwärts auf zwei großen Treppen unter die Tribuna hinabsteigt, sieht man das Grabmal des heiligen Zeno; die Kapelle wird von vielen wunderlichen Säulchen unterstützt, deren Capitäle mit Monstern geziert sind. In der Kirche sieht man noch ein sehr altes bemaltes Sculpturwerk, den heiligen Zeno auf dem Thron darstellend; noch ein anderes etwas späteres und zwei Apostel, ebenfalls aus gemaltem Marmor. Am Altar der unterirdischen Kapelle findet sich ein Basrelief, ganz im Styl und mit gleicher Vorstellung, wie die Sculpturen der Externsteine in Westphalen.[2]) — Wir gingen von hier zur Kirche San

[1]) Nach Vasari war S. Stefano da Elvio aus Verona allerdings ein Schüler des Angiolo Gaddi; nach E. Förster (Handbuch für Reisende in Italien, Namenregister) blühte er um das Jahr 1400. Nagler (Künstler-Lexikon, Band XXII. S. 268) nimmt jedoch einen ältern, um 1348 blühenden, und einen späteren Stefano da Verona an, dem ein 1487 gemaltes Bild zugeschrieben wird.

[2]) Gruppen von dreizehn Sandsteinfelsen mit senkrecht aufsteigenden Wänden am Fuße des Osning bei Horn im Fürstenthum Lippe-Detmold. Ein großes

Bernardino, welche einen Vorhof mit einer von kleinen rothen Marmorsäulen getragenen Halle hat. In der Kirche sind mehrere wichtige Kapellen; in der einen[1]) ist ein schönes Altarbild, Maria in den Wolken und sechs Heilige, die untere Partie von Cavazzola, die obere von einem seiner Schüler. Die Wände der Kapelle sind von Giolfino in Fresco gemalt. Eine andere Kapelle[2]) hat ringsum zwischen Pilasterchen angebrachte Oelbilder. In der Mitte oben ist ein Christus am Kreuz von Francesco Morone, um welchen mehrere Bilder von Cavazzola, Giolfino und Carotto, alle sehr edel und mit vieler Grazie bearbeitet, sich befinden. Hinter dem Altar ist noch ein Bild von Morone, welches mau fast eine verschlechterte Copie des Mantegna in San Zeno nennen muß.[3]) Die Kapelle dei Pellegrini, eine anstoßende Rotonde in sehr schöner Architektur von San Michele, ist von den angenehmsten Verhältnissen und Details. Eine kleine Vorhalle befindet sich zwischen der Kapelle und dem Schiff der Kirche. — In der Nähe hier liegt die bekannte Porta stuppa, welche wir uns ansahen. Das Gebäude ist von San Michele großartig gebaut und aus trefflichem Material construirt; allein man macht von der Außerordentlichkeit des Kunstwerks viel zu viel Geschrei. Der Palast della Gran Guardia hat weit schönere Architektur. Wir gingen dorthin, ihn wiederholt anzusehen, stiegen noch einmal auf das Amphitheater und sahen den Untergang der Sonne auf die Stadt und Gebirge von oben an. Dann besuchten wir den Theil der Stadt um die Kirche S. Fermo Maggiore und diese Kirche selbst.[4]) Sie ist von malerischer Form, hat einen schönen Giebel, eine freie, auf eine Ecksäule gewölbte Seitenhalle und am Chor viele alte Giebel, ältere Nischen und einen Thurm,

Felsrelief, sechszehn und einen halben Fuß hoch, zwölf und drei viertel Fuß breit, befindet sich an der äußern Wand der in den größten Felsen eingehauenen Kapelle, eine Kreuzesabnahme vom Jahre 1115. (Vergl. Kugler, Kunstgeschichte II. 1. S. 169.)

[1]) Kapelle der Peres. (E. Förster.)

[2]) Cappella dei Torri.

[3]) Madonna mit S. Francesco, S. Antonio und Engeln. (Nach E. Förster, Handbuch für Reisende in Italien.)

[4]) Unweit des Ponte delle Navi.

von Backstein und Marmor untermischt ausgeführt. Im Innern sind mehrere alte Monumente, z. B. ein Sarkophag aus rothem Marmor, von zwei liegenden Stieren getragen; ferner das Basrelief einer Beisetzung Christi unter einem Altartisch, und ein Bild von Carotto (sein bestes) in einer Kapelle.[1]) Die Decke der Kirche ist in mehreren Curven ausgeschalt, und darauf sind an den Giebelmauern im Aeußern die Fenster, im Innern die alten Frescobilder berechnet. Es war spät geworden, und wir gingen zum Abendessen nach Hause, in der Meinung, vielleicht heute den letzten schönen Sonnenuntergang in italischen Gegenden gesehen zu haben, — denn noch drei Tage, und wir sind auf deutschem Boden. —

21. Von Verona über den Brenner nach München.

Den 16. November. Bei funkelnden Sternen und einer schneidenden reinen Luft verließen wir Verona, und hatten, indem wir uns den Gebirgen näherten, den lieblichen Genuß eines schönen Herbstmorgens. Gegen neun Uhr schlang sich der Weg an dem Adige fort in einen Thalwinkel hinein, der mit senkrechten Felswänden aufgemauert schien, so daß ich nicht begreifen konnte, wie das Weiterkommen möglich werden würde. Endlich aber spalteten sich die Felswände, die als eine Masse erschienen waren, und der Fluß drängte sich durch die ganz senkrechten Mauern; die Straße blieb zur Seite. — Der Maßstab der Entfernungen verlor sich schon wieder bei den großen Bergmassen, die sich uns entgegenstellten, so wie es bei unserem Eintritt in die Schweiz im Monat August der Fall gewesen war. Nur die Pünktchen von Häusern und Städtchen am Fuße der Berge lassen auf unerwartete Weiten schließen. Mittagbrot aßen wir in Borghetto, wo wir uns in der großen Küche am Heerdfeuer wärmten, um welches zu diesem Behuf Bänke eingerichtet waren. Die nackten Alpen-

[1]) Madonna in Wolken, darunter S. Petrus und S. Sebastian vom Jahre 1528. (Nach E. Förster, Handbuch für Reisende in Italien.)

felsen gegen den herrlichen dunkelblauen Himmel und die kräftige Herbstbeleuchtung entzückten mich nach Tisch vor dem Orte, wo wir den Wagen erwarteten, am Ufer des grünen Adige, dessen Fluthen hier reißend sind. Wir sahen eine sonderbar gebaute und gelegene Burg an einer Felswand, kamen gegen Abend durch sehr wilde Thäler, wo ein Erdbeben oder ein Vulcan die eine Felswand des Thals zertrümmert und die enormen Brocken und den Schutt im Thal zerstreut und hingeschleudert zu haben schien. Mit dem Finsterwerden kamen wir nach Roveredo, dessen malerische Lage und abenteuerliches Castell wir nur wenig sehen konnten. Das Wirthshaus war ganz neu gebaut, sehr elegant und gut.

Den 17. November. Der Weg bei steigender Kälte und reiner Luft ging in ähnlicher Art wie gestern fort. Gegen neun Uhr kamen wir nach Trento oder Trient, wo Alles noch italienisch spricht. Wir besahen, ehe unser Mittagessen präparirt war, die Cathedrale, ein byzantinisches Gebäude aus schönem Stein, mit sauberer Arbeit, aber, nach dem Styl der Zeit, auch mit monstrosen Sculpturen. Dann sahen wir den Saal des im sechszehnten Jahrhundert hier abgehaltenen berühmten geistlichen Conciliums, welcher jetzt Kirche ist.[1]) Darinnen befindet sich ein auf vier großen Consolen wenigstens acht Fuß hervortretender Marmorchor für eine Orgel, welche verbrannt ist.[2]) Die Sculpturen dieses Marmorchores sind von Vicenzo Vicentino 1534 mit außerordentlichem Geschmack, Zierlichkeit und Erfindung gemacht. — Nachmittags ward die Gegend mannigfaltiger, besonders da, wo die Formationen des Alpenkalksteins aufhören, und die des Granits anfangen. Diese Region trifft man bei Salurn, dessen abenteuerliches altes Schloß die Spitze eines thurmartigen, hohen Felsens einnimmt, welcher abgelöst von einer enormen Felswand, mit der er früher zusammenhing, dasteht, und von jeder Seite ein stürzendes Wasser entläßt. Die Stadt am Fuße der Felswand hat schon viel Deutsches. Abends kamen wir in's Nachtquartier zu Egna, zu deutsch

[1]) S. Maria Maggiore.

[2]) Jetzt durch eine neue, sehr vortreffliche ersetzt.

Neumarkt. Das Wirthshaus war noch von Italienern bewohnt, aber meine Reisegesellschafter, die nicht so früh und fest schliefen als ich, der ich mich besonders wohl befinde und während des Tages nie im Wagen schlafe, — hörten den deutschen Nachtwächter seinen alten Satz absingen.

Den 18. November. Der Weg war, bei beständig heiterem scharfen Wetter, höchst angenehm und bot schon manche schöne Ansicht der Schneeberge dar, die in der Morgensonne prächtig glänzten. Zu Bozen oder Bolzano machten wir früh schon Mittag. Die Stadt hat, nach Schweizerart, eine herrliche Lage, an einem Punkte, wo mehrere Alpenthäler sich vereinigen, und dadurch mehr Weite und Aussicht entsteht. Besonders herrlich nehmen sich im Hintergrunde des östlichen Thales die Zacken und Zähne der schneebedeckten Dolomitbergkette aus. Die Stadt besitzt eine vollendete höchst zierliche Kirche in deutschem Styl mit einem sehr künstlichen Thurm. Wir machten vor dem Mittagessen eine Promenade durch die Stadt und hörten das Tyroler Deutsch überall sprechen. An der Wirthstafel versammelten sich viele österreichische Militairs und andere Leute, die das österreichische Deutsch und das Italienische durcheinander sprachen; jedoch waren die geborenen Italiener von den Deutschen dieser Gesellschaft bald zu unterscheiden, nicht in der Sprache, sondern in der übrigen Form. — Der Weg nach Kollmann, wo wir zu Nacht sind, verfolgt immer den Fluß (Eisack), der in beständigem Stürzen und Brausen bleibt und oft in einem sehr engen und rauhen Thale eingeschlossen ist. Trotz des vorgerückten Herbstes, und obwohl man schon auf den Wiesen und zwischen den Gesteinen Eis über den stehenden Gewässern sieht, sind die Wiesen noch recht schön grün, und viele Bäume, wenngleich gelb und braun, ganz voller Laub. Die Fichten und Tannen beleben das Ganze durch ihre Frische, und die Contraste der vergoldeten Alpengipfel in der Abendsonne und der schattigen, dunkeln Thäler, in welchen wir fahren, sind sehr überraschend. Kollmann liegt malerisch hoch; gegenüber sieht man eine weite gräfliche Burg[1])

[1]) Die Trostburg des Grafen von Wolkenstein.

höher am Abhang schweben, hinter welcher die Gebirgsgipfel noch höher hinansteigen, während im tiefen Grunde der Strom braust. Diese Aussicht haben wir noch spät aus unserm Wirthshausfenster. —

Den 19. November. Die Thäler in welchen der Weg neben dem stürzenden Strom weiter steigt, bleiben in gleichem Charakter. Tannen- und Lärchenbäume bilden den Bewuchs der Felsen. Die Lärchenbäume sind sämmtlich jetzt goldgelb, haben aber noch alle Nadeln und stehen wie erleuchtet in den schwarzen Tannenmassen. Zu Mittag waren wir in Brixen. Die Wirthshäuser haben etwas Heimliches und sind sehr reinlich; so auch hier. Man wird überall von weiblichen Domestiken bedient. Alles das sticht gegen Italien nicht unangenehm ab; auch fordert nicht Alles im Hause Trinkgeld. Die deutsche Sprache klingt hier sehr freundlich, aber noch kommt sie uns fremd vor, und wir fangen oft mit den Leuten Italienisch an, was sie auch noch erwiedern können. — Nachmittags ging der Weg allmählig immer mehr den Schneeregionen zu; auf den nächsten Bergabhängen in den Tannenwäldern lag der Schnee, und auf den Wiesen blieb bei dem beständig klaren, frischen Wetter das Wasser den ganzen Tag gefroren. Selbst hoch von den Alpen herabschleichende Wasserfälle fanden wir schon ganz in Eis verwandelt. Auf einer Wiesenebene, von lauter Schneegebirgen umgeben, liegt der Ort Sterzing, wo wir zu Nacht sind, am Fuß der Brennerspitze. Einige Stunden vorher hatten wir zwei Meilenzeiger gesehen, auf dem einen steht: »nach Italien«, auf dem anderen: »in's Pusterthal«. Unser Wirthshaus hat wieder ein einfaches, reinliches Wesen. Während ich vor dem Abendessen das Tagebuch schreibe, wird von dem gesammten Hausvolk auf dem großen Flur eine Litaney zur Ave-Maria-Zeit lange abgebetet. —

Den 20. November. Unser heimliches, vortreffliches Wirthshaus verließen wir bei funkelnden Sternen um vier Uhr Morgens, und der Weg stieg gleich hinter Sterzing hinauf zum Brenner. Wir sahen wenig, denn bis zum Aufgang der Sonne waren wir fast auf der höchsten Höhe des Wegs, der bis dahin nirgends

bedeutende Aussicht gewährt, weil er immer in dem tiefen Flußthal des stürzenden Eisack in die Höhe ging. Obgleich überall um uns der Schnee in dem Walde und auf den Abhängen gepudert lag, und selbst die meisten kleinen Wasserfälle gefroren waren, so fanden wir die Kälte doch nicht so empfindlich, als sie uns in den letzten Nächten in Italien vorgekommen war. Ich gab genau Acht, wie lange uns die Wasser auf dem Gebirge noch entgegen kommen, und wann sie mit uns abwärts fallen würden. Diesen Punkt erreichten wir um acht Uhr im Thale; es war da eine große Wiese mit verschiedenen Einschnitten, und hier fanden sich viele entschieden auseinandergehende, viele unentschieden stagnirende Gewässer. Es trennte sich also hier das Wasser, welches das Adriatische Meer und das, welches das Schwarze Meer nährt. Der Eisack fällt unterhalb Bozen in den Adige, und ein hier entstehender anderer kleiner Fluß, die Sill, geht unsern Innsbruck in den Inn. Wir blieben immer neben diesem letzteren, der bald beträchtlich wächst. In Matrey speisten wir zu Mittag, wie hier gebräuchlich ist, sehr vollständig, reinlich, mit schönem Geschirr und silbernen Messern und Gabeln. Nach Tisch ging's noch einmal stark bergan und dann sehr steil hinab. Ueberall lagen die Alpen über ein starkes Drittel voll Schnee. Man hatte schöne Uebersichten, und der Weg folgte dem Rande starker Abhänge, in dessen Tiefen zwischen Tannen die grüne Sill brauste. — Um halb drei Uhr sahen wir von oben herunter auf einer schönen großen Wiesen- und Ackerfläche die Stadt Innsbruck, rings von hohen Alpenbergen umgeben, liegen, die mit ihren verschiedenen Thürmen, Kuppeln, Schlössern und Klöstern einen reichen und freundlichen Anblick gewährt, besonders da die Gebäude, sämmtlich ganz neu abgefärbt, recht hell gegen die schwarzen Tannenwälder abstechen, die sich gegen die Alpen hinaufziehen. In der Nähe betrachtet, ist die Architektur entsetzlich, auch wenn man nicht aus Italien käme. — Wir gingen gleich nach unserer Ankunft in die Franciscanerkirche, um das berühmte Grab Kaiser Maximilian's I. zu sehen. Die Masse der bronzenen Statuen, achtundzwanzig an der Zahl, die

in geschlossener Reihe zwischen den Pfeilern der Kirche stehen, und der in ihrer Mitte errichtete Prachtsarkophag selbst, machen eine imposante Wirkung beim Eintritt. Bei näherer Betrachtung ist freilich das Meiste entsetzlich grob und manierirt und trägt deutlich die Spuren der Fahnenschmiedsarbeit, die es in der That ist; denn zwei Waffenschmiede wurden von Erzherzog Ferdinand dafür beschäftigt. Einige schlankere bessere Gestalten sind vom Jahr 152.. früher von einem andern Künstler.[1]) — Die Marmorreliefs am Sarkophag sind von einem niederländischen Künstler, Alexander Colin, mit großer Sauberkeit und enormem Fleiß gearbeitet, und wenngleich der Styl nicht ganz zu loben ist, so sind diese hocherhobenen Arbeiten doch mit vieler Grazie und Erfindung ausgeführt. — In einer Kapelle wird des Erzherzogs Ferdinand Grabmal von Colin und das seiner Gemahlin gezeigt, die aus einer Patricierfamilie zu Augsburg[2]) ist. — In der Kirche ist Hofer's Grab, mit einem kleinen Kreuz auf dem liegenden Stein am Fußboden bezeichnet.[3]) — Ein Spaziergang am Kaiserlichen Schlosse und durch die Stadt zeigte uns die sehr schöne Lage derselben. Am Schloß, auf der öffentlichen Promenade, ist eine kleine bronzene Equesterstatue,[4]) galoppirend, auf einem Piedestal von ungeschickter Form aufgerichtet, welches halb aus Stein, halb aus Holz ist. Es macht sich dieser kleine springende Herr sehr komisch.

Den 21. November. Der Weg von Innsbruck geht neben dem Inn fort, bis man bei der großen Felspartie der Martinswand rechts vorbeigefahren ist. In einer oben in der Alpe dieser Wand von der Natur gebildeten Höhle sieht man ein Crucifix mit

[1]) Stephan und Melchior Godl (um 1529) und Hans Lendenstrauch (1570) werden als die Verfertiger dieser Bronze-Statuen genannt.

[2]) Die Frau hieß Philippine Welserin; sie soll später von ihrem Gemahl vergiftet worden sein, wegen einer andern Heirath, die er vorhatte. [?] (Anmerkung Schinkel's.)

[3]) Jetzt steht ein großes Denkmal, von Schaller aus Tyroler Marmor gearbeitet, an der Stelle.

[4]) Claudia v. Medici ließ sie für ihren Gemahl, den Erzherzog Leopold V., errichten. —

zwei Nebenfiguren, sehr klein, um den Ort zu bezeichnen, wo Kaiser Maximilian einst bei der Gemsenjagd sich verstiegen hatte und in Gefahr zu verhungern war, bis er durch einen Jägerburschen gerettet wurde. (Die Sage erzählt von einem Engel.) Unten am Berge war das ganze Volk versammelt und betete. — Gleich nachher steigt der Weg den hohen Berg von Zirl hinan. Bei dem schönen Wetter stiegen wir aus und gingen zu Fuß. Die Aussicht in's Thal ist sehr schön, und der Weg mannigfaltig, wie er allmählig aus dem Innthal über den Bergrücken weg in das Isarthal führt. Ich hielt länger zu Fuß aus als meine bequemen Gefährten, und ging wohl eine und eine halbe Meile einsam fort. Dies war bei einer glücklichen Disposition meines Innern sehr angenehm, und ich schrieb im Gehen manchen Gedanken über Kunst auf ein Blättchen. — Zu Mittag waren wir in Mittenwald, zu Nacht in Walchensee. Wir aßen schöne Fische aus dem See, den wir bei der Finsterniß nicht gehörig übersehen konnten.

Den 22. November. Auch das frühe Ausfahren am Morgen ließ von der Lage des See's sowohl, als von der des dicht dabei liegenden Kochelsee's nichts bemerken. Zwischen beiden Seeen ist ein steiler Berg. Beim Hinunterfahren stiegen wir aus. Es war wirklich gefährlich. Hiermit wollten sich die Alpengebirge uns zu guter letzt noch einmal recht bemerklich machen, denn bald darauf kommt man in die baierische Ebene, beim Kloster Benedictbeuern. — Mittags wurden wir in Wolfrathshausen zum letztenmal von unserem Vetturin auf italienische Weise beköstigt. Um 7 Uhr kamen wir in München an und stiegen im goldenen Hirsch ab. Ich schreibe nach Berlin und an mehrere Personen hier in der Stadt, um den morgenden Tag vortheilhaft benutzen zu können.[1])

[1]) Von München ab hat Schinkel ein Tagebuch nicht mehr geführt. Seine ferneren Reiseschicksale sind jedoch in den Briefen Nr. 10. und 11. (Abschnitt II. dieses Theiles, Seite 134—136) mitgetheilt.

II.

Schinkel's Briefe an seine Frau während der italienischen Reise von 1824.

1.

(Cöln, den 8. Juli 1824.)

Wir sind glücklich hier in Cöln angekommen, meine liebste Susanne; ich habe nun keinen größeren Wunsch, als von Euch Lieben bald etwas zu erfahren, und bin im Voraus glücklich in dem Gedanken, daß Ihr Euch in Stettin recht wohl und glücklich fühlt,[1]) daß dort alles wohl gefunden ist, daß unser kleines allerliebstes Lisbethchen[2]) Allen recht gefallen hat, daß Karl[3]) recht fleißig und schon ganz im neuen Gange seiner Studien beschäftigt ist, und daß Marie und Susanne[4]) mit Dir ihre Beschäftigungen fortsetzen. Ueber alles dies schreibe mir ja gelegentlich recht voll-

[1]) Während Schinkel nach Italien reiste, begab sich seine Familie nach Stettin, woher seine Gattin (Susanne, geb. Berger, nicht am 5. October 1785, wie ich in meiner Geschichte des Reichsfreiherrlich von Wolzogen'schen Geschlechtes [Leipzig, F. A. Brockhaus, 1859.], Band II. S. 274 irrthümlich angegeben, sondern schon 1782 geboren und gestorben in Berlin am 27. Mai 1861) gebürtig war, und wo sein Schwager, Kaufmann Kuhberg, lebte.

[2]) Schinkel's jüngste Tochter Elisabeth, geboren am 17. August 1822, gestorben, als des Herausgebers Gattin, am 26. Juni 1851. Aus dieser Ehe lebt ein Sohn, Hans Paul Freiherr von Wolzogen (geboren am 13. November 1848), derzeit Schüler zu Kloster Roßleben in Thüringen.

[3]) Schinkel's einziger Sohn, Karl Raphael, geboren am 6. December 1813, derzeit Gräflich Renard'scher Güterdirector zu Rabworna in Galizien.

[4]) Schinkel's älteste Töchter, Marie, geboren am 2. September 1810, gestorben am 17. November 1857, und Susanne, geboren am 23. November 1811, noch zu Berlin lebend.

ständig. Grüße recht sehr Mutter,[1]) Karoline[2]) und Kuhberg. — — — —

Damit Du von meinem Leben genaue Nachricht hast, schicke ich hierbei das Tagebuch der Reise in einzelnen, aber numerirten Blättern, so wie es mit Bleistift während der Fahrt nach und nach aufgesetzt worden ist. Wenn es irgend möglich, so fahre ich auf gleiche Weise fort, und Du hast von Zeit zu Zeit den Ueberblick alles dessen, was uns passirt. Ich küsse Dich und drücke Dich an mein Herz; thue für mich dasselbe den lieben Kindern. Sie können auch einmal an mich schreiben, damit ich etwas von ihnen sehe; auch Lisbethchen's Worte und ihre Unterschrift muß ich einmal zu Papier haben. Ob ich aus Cöln nochmal oder erst aus Mainz oder Heidelberg schreibe, weiß ich Dir jetzt noch nicht zu sagen, da ich heute ganz früh von meinen Geschäftsmännern noch niemand gesprochen habe und keine Disposition eher machen kann. Lebe wohl, meine liebe, theure Susanne, und denke Deines Dich stets liebenden Schinkel.

2.

(Cöln, den 12. Juli 1824.)

Meine geliebteste Susanne. In Cöln habe ich meine Geschäfte beendet, viel dabei zu thun gehabt, daneben noch mancherlei Schönes gesehen und allerlei Anderes erfahren. Die Domarbeiten sind das Gefährlichste, was es giebt; ich selbst glaubte, überall in Lebensgefahr zu sein, weil die Verwitterung so zugenommen hat, daß täglich Stücke der vielen freistehenden Theile herabstürzen. Ich

[1]) Schinkel's Schwiegermutter, Susanne Berger, geb. Jeanson, gestorben am 22. Januar 1829.

[2]) Schinkel's Schwägerin, Karoline Kuhberg, geb. Berger (geboren am 1. Juni 1786), noch jetzt mit zwei unverheiratheten Töchtern, Marie (geboren am 17. November 1816) und Susanne (geboren am 26. November 1820), in Stettin lebend.

bedauere von Herzen den guten Bau-Inspector Ahlert, der den Bau führt, weil er aus der Gefahr niemals herauskommt, und man kann nur Gott bitten, daß kein großes Unglück dabei vorkommen möge. Der Großherzog von Weimar [1]) logirte hier bei dem Commandanten, General von Ende; er wünschte mich zu sehen; ich ward zur Tafel eingeladen und fand den Professor Sturm aus Weimar und Andere, mußte nachher mit dem Großherzog in seiner Droschke noch mancherlei in der Stadt besehen, und er brachte mich in's Wirthshaus zurück. Einen Tag später besuchte uns Cornelius aus Düsseldorf, mit dem ich einen ganzen Tag zusammenblieb und, weil es Sonntag war, die Kirchen der Stadt hintereinander besah. Man wird dabei entsetzlich müde. De Groote [2]) habe ich noch nicht zu Hause gefunden, und da ich morgen früh, Dienstags, mit der Schnellpost nach Mainz reise, um dort den 14. Mittags unsern Kerll im »Oesterreich'schen Kaiser« zu treffen, so steht es dahin, ob ich ihn sehen werde. An einem Abend ließ mich der Commandant durch den Capitain Schulz in den ungeheuren neuen preußischen Festungsbauten, welche ganz Cöln umgeben, herumfahren. In zwei Tagen habe ich nun Briefe von Dir; ich bin deshalb sehr glücklich. Küsse unsere Kinder, die Mutter, Schwester und Kuhberg, gieb Nachricht von diesem Brief Deinem Bruder [3]) und denke an Deinen Dich liebenden Schinkel.

[1]) Karl August, gestorben 1828.

[2]) Siehe oben Band I. Theil II. Seite 119, Note 4.

[3]) Wilhelm Berger, geboren am 25. Februar 1790 zu Stettin, Regierungs- und Baurath seit dem 27. Januar 1843, Geheimer Regierungsrath seit dem 27. April 1853, gestorben am 13. Juli 1858 zu Berlin. Er war lange Zeit Mitglied der dortigen Ministerial-Bau-Commission, führte 1818 mit dem damaligen Bau-Inspector Bürde gemeinsam den Bau des neuen Schauspielhauses zu Berlin, sowie später allein den Bau der Kirche zu Moabit aus; auch ist die Klosterkirche zu Berlin 1842 nach seinem Plane renovirt worden. Schinkel achtete diesen Schwager, der ihm bei seinem liebenswürdigen, allezeit sprudelnden Humor und seiner unerschütterlichen Berufstreue ein ebenso angenehmer Gesellschafter als werther Mitarbeiter war, sehr hoch, und es bestand zwischen dem Letztern und Schinkel's ganzem Hause stets das innigste Verhältniß.

3.

(Heidelberg, den 16. Juli 1824.)

Meine theuerste Susanne. Unendliche Freude hat mir der Empfang Deines lieben Briefes mit den Einlagen gemacht; ich bin überglücklich, Dich wohl und fröhlich in Stettin zu wissen und zu sehen, daß Du stets in bedeutenden Fällen so liebenswürdig und vernünftig bist, wie man selten andere Deines Geschlechts findet. Kerll hat mir viel erzählen müssen, und hat dies mit großer Liebe gethan; überhaupt können wir uns höchst glücklich fühlen über die allgemeine Theilnahme, welche wir bei unsern Freunden und Bekannten finden. Wie kannst Du glauben, liebste, beste Susanne, daß Deine Briefe mir jemals zu lang sein könnten? Fahre fort, so weitläufig von Eurem Leben zu berichten, als es Deine Zeit irgend zuläßt; kann ich diese Güte jetzt nicht erwiedern, so weißt Du wohl, woran es liegt. Wir sind wirklich bis jetzt nicht recht zu uns gekommen; dies siehst Du aus dem kleinen Tagebuche, welches immer mitgesendet wird; es ist auch nur so, der Zeit abgestohlen, hingeschrieben, indeß nimmst Du es gewiß gern in seinem unvollständigen Zustande auf. Wir wandern heute noch einmal auf das schöne Schloß, gehen dann Vormittags fort bis nach Heilbronn und sind morgen in Stuttgart. Küsse die Kinder; ich habe sie alle um Dich sitzen sehen, wie Du mir Eure Reise nach Stettin beschrieben hast. Grüße herzlich Großmutter und Kuhbergs von Deinem Dich ewig liebenden Schinkel.

4.

(Florenz, den 17. August 1824.)

Meine theuerste Susanne. Ich eile, Dir von hier aus die Fortsetzung meines Tagebuchs mitzutheilen, Dich und die Kinder tausendmal zu küssen und Dir zu sagen, wie oft ich Euch im

Sinne habe; ich hoffe, alles geht wohl bei Euch, und ich sehne mich nach Briefen in Rom. Ich befinde mich vortrefflich, finde das Klima höchst angenehm, wenn man die gehörige Diät hält, die ich im Tagebuche angeführt habe. Ein sehr schöner guter Vetturin, der uns von Mailand hierher geführt, wird uns auch weiter nach Rom bringen. Im Ganzen ist Italien, was das Reisen betrifft, viel civilisirter geworden; man genießt viele Bequemlichkeit. Grüße bestens alle die Hausgenossen und denke oft Deines Dich ewig liebenden Schinkel.

5.

(Rom, den 28. August 1824.)

Meine liebste, theuerste Susanne. In der Hauptstadt der Welt angekommen, kannst Du denken, welche Empfindungen wieder in mir rege werden; aber unendlich mehr noch beglückte mich Dein herrlicher, liebevoller Brief vom 29. Juli mit allen den schönen Nachrichten. Ja, Du hast ganz recht, wenn Du meinst, daß durch den Gedanken an das Haus meiner Liebenden in der Heimath mir die Reise noch höhere Genüsse liefern müsse, als früher. Es geht nichts über dieses herrliche Gefühl; aber Dir allein danke ich dieses Glück. Jeder Deiner Briefe zeugt mir von dem Schatze, den ich an Dir besitze, indem Du mit jedem Worte Heiterkeit in mein Herz bringst. — Hoffentlich hast Du mein Tagebuch aus Mailand und mit einem zweiten Briefe aus Florenz die Fortsetzung empfangen, und so erhältst Du hier aus Rom den folgenden Theil. Das Clementinische Museum, welches wir heute, nach einem Besuch bei Valentini und bei Herrn Geheimen Rath Bunsen (der unstreitig auf dem Capitol, wo er das Panorama des alten und neuen Rom aus seinen Fenstern hat, die schönste Wohnung in der Welt besitzt) besahen, ist mir unendlicher und herrlicher vorgekommen als vorher, und wir Alle waren eigentlich völlig trunken. Sahen wir in die Marmorsäle, mit dem Herrlichsten der Kunst

angefüllt, hinein oder aus den Fenstern und Hallen hinaus in die weite Herrscherstadt der Welt und ihre unbeschreiblich schönen Umgebungen, so ging das Herz über. Leider muß ich heute Abend um fünf Uhr bei Graf Ingenheim und morgen bei dem Prinzen Heinrich um dieselbe Zeit zu Mittag essen; das raubt viel vom schönen Abend. Könnte ich Dich doch einzig und allein in dem Vatican auf einen Tag hier haben! Du mußt nun schon alles durch mich hindurch genießen, da Du nicht selbst hier sein kannst; denn mit Kindern und selbst für Dich fände sich auf der Reise doch manche unübersteigliche Schwierigkeit. Aber ich fühle, daß ich diese Reise höchst nöthig hatte; es wird vieles bei mir klar und lebendig; ich fühle aber auch, daß ich mit dieser Reise für mein Leben völlig beruhigt sein werde. Es sei denn, daß wir so reich würden, um in Masse, des Vergnügens wegen, noch einmal alle zusammen hierher kommen zu können. Unsern vortrefflichen Vetturino behalten wir auch nach Neapel hin, wohin wir in etwa vier Tagen zu gehen denken. Dann bin ich am äußersten Punkt meiner Reise, und Du erhältst davon bald Nachricht und kannst schon wieder an die Rückkunft denken. — — — —

Wir leben sehr gut und kommen doch (Waagen und ich) bis Neapel mit den mitgenommenen sechshundert Thalern aus. In Rom haben wir ein sehr schönes Wirthshaus bei Monsieur Damont gefunden. — Küsse tausendmal die lieben Kinder und erzähle ihnen von mir; besonders daß Elisabeth mich nicht vergißt, da ihr Gedächtniß noch schwach ist! Wie lebhaft habe ich das liebe süße Gesichtchen in Deiner schönen Beschreibung vor mir gesehen und zu herzen geglaubt. Lebe wohl, Theuerste, und behalte lieb Deinen ewig treuen

Schinkel.

6.

(Neapel, den 8. September 1824.)

Meine theuerste Susanne. Du wirst aus Rom meinen Brief mit dem Tagebuche empfangen haben, und ich schreibe heute nur flüchtig, um Wort zu halten, weil ich zugleich eine gewisse Ministercorrespondenz habe und jeden Augenblick erwarte, von Olfers zur Besichtigung der großen Feierlichkeit der Sta. Madonna am Posilippo abgeholt zu werden, um den Militairpomp und den Hof aus den Fenstern des Grafen Flemming anzusehen. Mein Tagebuch sagt Dir das weitere; nur wisse, daß man, so viel man auch an Neapel denken mag und davon spricht, die Wirklichkeit doch immer wieder alles übertrifft, was die kühnste Phantasie davon bilden kann; immer glaubt man glücklich zu träumen. Könnte ich Dich doch nur einen Tag hier haben! Mit meiner und der Reisegefährten Gesundheit geht es herrlich. Leider kann ich von allem Schönen, was hier ist, nur das Theaterwesen nicht mit hineinrechnen; trotz alles Tadels sind wir in Berlin um hundert Jahre voraus. Mein Tagebuch sagt etwas mehr davon. — — — Nach einigen Tagen der Ruhe erhältst Du wieder Nachricht und zwar vollständigere von mir. Ich küsse Dich herzlich, liebstes Weib; Dein

Schinkel.

7.

(Neapel, den 18. September 1824.)

Meine liebste Susanne. Am 8. September schrieb ich Dir und sendete einen Theil des Tagebuchs, eben so wie ich hoffe, daß Du aus Mailand, Florenz und Rom drei Theile desselben schon wirst empfangen haben; allein ich übergab den Brief dem Grafen Flemming, um ihn mit seinen Depeschen wegzusenden, damit das Porto nicht so groß würde, und ich der sichern Ankunft gewisser

wäre, weil so häufig Briefe verloren gehen. Leider ist der österreichische Courier, mit dem jene Depeschen weggehen sollten, mehrere Tage an seinem Abgange verhindert worden, und um Dir nicht die Nachricht von mir länger zu entziehen, empfängst Du diesen Brief, der wahrscheinlich eher ankommen wird. Ich melde Dir, daß wir auf der Rückreise sind, denn Paestum, eine und eine halbe Tagereise jenseits Neapel, haben wir gesehen, wie Du aus dem Tagebuche weiter ersehen wirst, und von Neapel denke ich den 23. oder 24. September nach Rom abzugehen. Von Rom sollst Du gleich wieder Nachricht erhalten, und dann kannst Du schon sicher die Rückkunft berechnen. Wir sind sehr wohl in diesem herrlichen Lande. Graf Flemming hat besondere Freundschaft für mich; ich esse oft dort, und wir machen viel Partieen und Fahrten zusammen. Er führte mich auch bei dem englischen Gesandten Hamilton ein, wo ich einen Abend und einen Mittag verlebt habe; das Haus ist sehr angenehm, und obgleich die Conversation französisch geführt wird, sehr ungenirt. Pompeji haben wir gestern gesehen, wo Graf Ingenheim, der auch hier ist, uns mit einem großen Dejeuner regalirte. — — — — Trotzdem, daß wir beinah drei Wochen auf den hiesigen Aufenthalt verwenden, ist doch jeder Tag so besetzt, daß uns keine Zeit übrig bleibt, denn in der Regel gehen wir früh zu Bett. Auf den Vesuv habe ich die Uebrigen allein steigen lassen; die Partie ist zu fatigant; dazu war kein sonderliches Wetter. Wir haben noch Sorrento und Puzzuoli zu sehen, dann sind wir mit Neapel fertig. Von diesem Meere und diesen heiteren Küsten Abschied zu nehmen, würde mir sehr schwer werden, dächte ich nicht an Euch, und daß Ihr durch mich davon noch manchen Genuß haben sollt. Mir wächst häufig die Sehnsucht so wie Dir, und sobald ich Rom hinter mir haben werde, soll es fast ohne Aufenthalt zurück zu Dir gehen. Diese Worte werden Dich hoffentlich bald genug treffen, um die Verzögerung meines Schreibens vom 8. gut zu machen. Leb wohl, liebstes Weib, und küsse die Kinder herzlich. — — — — Dein

Schinkel.

8.

(Rom, den 3. October 1824.)

Meine theuerste Susanne. Deinen lieben Brief vom 8. September und den Wilhelms[1]) vom 14. September habe ich bei meiner glücklichen Ankunft in Rom erhalten und die große Freude gehabt, zu sehen, daß es Euch wohl geht, und daß alle meine Briefe und Tagebücher bis Florenz glücklich angekommen sind. Wahrscheinlich wird dies auch der Fall sein mit denen aus Rom und Neapel, sowie mit diesem beiliegenden. Letzteres wird Dir näher anzeigen, daß und wie ich nun wieder in Rom eingetroffen und Dir also um beinahe sechs Tagereisen (von Paestum, dem weitesten Punkte meiner Reise gerechnet) näher gekommen bin. In dem unendlich reichen Rom werde ich nun wohl drei Wochen bleiben, um gehörig alles einzunehmen, dann mit geringem Aufenthalt von vier Tagen in Florenz, sechs Tagen in Venedig, einem Tage in Mantua, Verona, München, so schnell als möglich nach Berlin in Deine Arme zurückkehren, wonach mir Deine lieben Briefe große Sehnsucht erwecken. Ich befinde mich sehr wohl, und alle Leute sagen es mir, daß ich ungleich wohler aussehe, als wie sie mich sonst gekannt haben, und so kann ich dem Himmel nicht genug danken, daß er mir auch in dieser Hinsicht so viel Glück giebt. Den 14. November bin ich gewiß in Venedig, wo ich, Deinem Versprechen gemäß, vielleicht noch einen Brief finde, der mir sagen wird, daß Du mich mit allen Kindern schon in Berlin erwartest. — — — — — — Unserer lieben Marie Geburtstag habe ich leider, meiner Vergeßlichkeit halber, nicht bedacht, aber sage ihr, daß ich ohnedies alle Tage Freude über sie empfinde. Küsse alle Kinder herzlich von mir. Karl hoffe ich als einen gelehrten und tüchtigen Menschen wiederzufinden; sage ihm, daß ich fest darauf rechne. Grüße bestens alles, was sich meiner erinnert, und sei versichert, daß ewig in Liebe Deiner gedenkt Dein Schinkel.

[1]) Vergl. oben Brief 2., Seite 125, Note 3.

9.

(Florenz, den 28. October 1824.)

Liebste Susanne. Es ist etwas lange her, daß Du von mir einen Brief hattest; ich wünschte aber, aus Florenz schreiben zu können, damit dieser Brief wieder aus einem Dir ungleich näheren Orte als der vorige datirt wäre, und Du mich dadurch auf der schleunigen Rückreise sähest. Mein Tagebuch sende ich Dir hierbei wiederum, und zwar geht es diesmal gerade an Dich, weil ich fest versichert bin, daß Dich dieser Brief schon in Berlin treffen wird. Ich bleibe nur drei Tage in Florenz und gehe also den 1. November hier ab, werde dann bis Venedig sieben Tage brauchen; dort, wo ich Briefe von Dir zu finden hoffe, bleibe ich sechs Tage und dann geht es in zwei Tagen nach Verona und Mantua (kostet dann mit Verona zusammen auch drei Tage); von dort ist nirgends Aufenthalt, als ein Tag in München. Du kannst hiernach rechnen, mich Ende November bei Dir zu haben. Jedenfalls schreibe ich noch einmal, weil der Brief immer etwas schneller als meine Fuhrgelegenheit gehen wird, und Du also noch näher den Tag meiner Ankunft ausrechnen kannst. — — — — —

Alle Leute, die mich früher gekannt, sagen mir, daß ich ein ungleich gesunderes Ansehn gewonnen habe, und ich fühle es sehr gut, wie groß in dieser Beziehung der Nutzen dieser Reise ist. Die Migräne habe ich nur ein einziges Mal in Pompeji bei sehr großer Hitze und vielen Fatiguen gehabt, sonst nie etwas davon wieder gefühlt. Du wirst nun bei meinem Anblick das beste Urtheil darüber haben; ich freue mich unendlich auf unsere Winterabende. Nur für den Weihnachten bin ich bange, da das Geld fehlen wird, und von hier aus etwas Anderes, als wirkliche Kunstsachen mitzubringen, lohnt nicht der Mühe, da ich mich überzeugt habe, daß dies alles eben so wohlfeil bei uns zu haben ist, weil die Unannehmlichkeiten, die der Reisende bei den vielen Visitationen hat, und die willkürlichen Abgaben, die dafür dem niemals genug

instruirten Reisenden abgefordert werden, den Vortheil der Kaufleute in Berlin, bei geregelter Spedition dieser Waaren weit übersteigen. Für mich und für Dich habe ich denn im eigentlichsten Sinne etwas Wirkliches von Kunst mitgebracht, welches an sich selten, ja einzig und dazu die Erinnerungen der Reise auf immer zu erhalten im Stande ist. Es sind die Studien, welche der jetzt in Rom anwesende talentvollste junge Landschafter Reinhold [1]) an Ort und Stelle von mehreren Punkten um Neapel und Rom in Oelfarben auf Papier und in sauberen Zeichnungen gemacht hat, zwölf Farbenskizzen, von denen die meisten aber wirkliche kleine Bildchen machen, und vier Bleistiftzeichnungen. Selten trennen sich die Künstler von solchen Studien, weil dazu immer eine Reise gehört, und weil die Natureffekte nie so wiederkehren; dieser hat aber bei seiner Jugend die Sache nicht so streng überlegt. Auch Catel malt für mich ein kleines Bildchen mit meiner Gestalt; es ist mein Fenster in Neapel mit der Aussicht auf's Meer und Capri. [2]) Dies soll Dein Weihnachtsgeschenk werden; leider wird es nur nicht zur rechten Zeit mehr ankommen können. Zum Weihnachtsfeste selbst wirst Du Dich also vorläufig mit meiner Person allein begnügen müssen. Aber ich wollte doch gern für die lieben Kinder etwas auftischen, was den Anschein des Mitbringens hätte, und da bitte ich Dich, liebste Susanne, etwas in der Zeit auszusinnen, was geeignet ist, ohne unsere Kasse zu sehr anzugreifen. Lebe wohl, meine liebste Susanne; in wenigen Wochen bin ich in Deinen Armen. Dein Schinkel.

[1]) Vergl. oben Seite 38, Note 4.
[2]) Vergl. oben Seite 44, Note 2.

10.

(München, den 22. November 1824.)

Liebste Susanne. Ich bin glücklich in München angekommen und sende Dir von hier aus mein letztes Tagebuch, worin sich auch einige zu beachtende Blättchen mit Skizzen finden. — Wir bleiben morgen hier und gehen übermorgen über Weimar, wo wir einen Tag ausruhen, weiter. Unser florentinischer Vetturin, mit dem wir von Mailand aus alle Reisen gemacht haben, wünscht sehr, uns bis Berlin zu bringen, und dies wäre uns, wegen des herrlichen, sehr bequemen Wagens, der rings mit Glasfenstern zu verschließen ist, in der rauhen Jahreszeit sehr lieb; indeß kann er erst morgen seine Bedingungen sagen und ist auch vielleicht zu langsam, was in Deutschland nicht so wie in Italien, und besonders nicht im Winter erträglich ist. Wir rechnen, daß, wenn wir mit ihm fahren, wir auf's wenigste zehn Tage bis Berlin brauchen (Weimar mit eingerechnet), und daß wir also Freitag Abends den 3. December auf's frühste in Berlin ankommen; sehr möglich ist es aber auch, daß wir einen Tag länger bleiben. In jedem Fall wäre es gut, wenn Noack[1]) an diesen beiden Abenden im Hause wäre, um den Vetturin in's Gasthaus zu begleiten und andere Dienste zu leisten. Für den Fall, daß der Vetturin mit uns geht, lege ich Dir eine Zeitungsinsertion ein, die gleich in Zeitung und Intelligenzblatt gerückt werden müßte; Noack kann das besorgen, muß aber vorher mit Gabain's[2]) sprechen, weil mir ihr Laden geeignet scheint, um Auskunft über diese Retourgelegenheit einzuziehen, und sie dies auf Kerll's und meine Bitte wohl übernehmen werden. Ich schließe heute, indem ich Dir nicht genug sagen kann, wie sehr mir das Herz schon schlägt, bei dem Gefühl, Dir bald ganz nahe zu sein.

[1]) Schinkel's alter, treuer Diener.

[2]) Ein Schinkel befreundetes Handlungshaus in Berlin.

Den 23. November. Mit unserem Vetturin haben wir unsere Reise abgeschlossen; er fährt uns, und wir werden also um die obengedachte Zeit in Berlin ankommen. Unser hiesiger Aufenthalt ist so troublirt, daß ich nicht weiter schreiben kann; ich erwarte jede Minute Besuch von Herrn Wiebeking [1]) rc. Rauch danke herzlich für den schönen Brief, den ich empfangen, und woraus ich das Tegel'sche Fest ersehen habe. — — —

Lebe wohl, küsse die Kinder, bald hast Du mich ganz. Dein

Schinkel.

11.

(Weimar, den 29. November 1824.)

Liebste Susanne. Die entsetzlich schlechten, halb gefrorenen Chausséen in Baiern, die weit schrecklicheren Wege von Bamberg über den thüringer Wald nach Weimar, welche bei Tage schon mit Gefahr, alles Wagenzeug zu zerbrechen und zu zerreißen, zu passiren sind, haben uns in unserem Reiseplan jetzt schon um einen ganzen Tag zurückgebracht; — daß wir also am Freitag Abend nicht in Berlin ankommen konnten, war natürlich; aber es ist noch sehr möglich, daß wir auch am Sonnabend noch nicht bei Dir sind; deshalb wünsche ich, daß dieser Brief Dir früh genug in die Hände komme, und daß Du auch Gabain's und Frau Kerll davon Nachricht gebest. Jedenfalls bitte ich Dich, die Anordnungen wegen Noack sowohl für Sonnabend als Sonntag Abend zu besorgen, und zwar so, daß er etwas spät wartet. Denn bei der langen Fahrt von Wittenberg nach Berlin, nachdem unsere guten Vetturinpferde so viele Tage vorher gearbeitet haben, werden wir nicht recht gewiß vor zehn Uhr ankommen können. Gott sei Dank, wir sind bis hier glücklich durchgekommen und fahren nun

[1]) Karl Friedrich von Wiebeking, bis 1818 Chef des Wasser-, Brücken- und Straßenbaues in Baiern († 1842).

auf sicherer und schöner Chaussée bis Berlin. An Goethe [1]) habe ich heut Abend noch geschrieben und schicke dieses Billet morgen ganz früh hin, worin ich ihm von meiner Ankunft Nachricht gebe und bitte, mich ihm mit meinen lieben Reisegesellschaftern vorstellen zu dürfen. — — Brandt ist von München über Neufchâtel nach Paris gegangen. — — —

Mein Tagebuch habe ich von München nicht weitergeführt; ich erzähle Dir mündlich die letzten Ereignisse und habe nun keine größeren Wünsche, als Euch alle wohl und vergnügt umarmen zu können. Lebe wohl, liebste Susanne, küsse die Kinder in meinem Namen und denke, daß Du bald durch Deine Nähe glücklich machen wirst Deinen

Schinkel.

[1]) Die Bekanntschaft Goethe's hatte Schinkel schon im Sommer 1816 (s. Anhang I., Vorbemerkung) gemacht und 1820 erneuert, da er im Laufe des Sommers mit Rauch, Friedrich Tieck und Geheimrath Schulz eine Reise nach Jena und Weimar unternommen. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 362—363.) Dieses Mal (1824) lud Goethe Schinkel und seine Reisegesellschafter zu Tisch ein und nahm während des Mittagessens die mancherlei Mittheilungen des Ersteren über das auch von ihm so geliebte Italien mit lebhaftem Interesse auf. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 376.)



CARL FRIEDRICH SCHINKEL,

KOENIGL. PREUSSISCHER OBER-LANDES-BAUDIRECTOR.

GEBOREN DEN 13. MAERZ 1781 ZU NEU-RUPPIN.
GESTORBEN DEN 9. OCTOBER 1841 ZU BERLIN.

(NACH EINEM 1833 VON CARL SCHMID AUS AACHEN, JETZT IN ENGLAND, GEMALTEN OELBILDE.)

Dritter Theil

[illegible]els Kunstreise nach [illegible] und [illegible]

Briefe an seine Frau vom [illegible]

Dritter Theil.

Schinkel's Kunstreise nach Frankreich und England.

(Briefe an seine Frau vom April bis August 1826.)

1.

(Weimar, Montag, den 17. April 1826.)

Liebste Susanne. Heute Mittag um zwei Uhr sind wir glücklich in Weimar angekommen; ich habe soeben an Herrn von Goethe geschrieben, daß er erlauben möge, ihm diesen Nachmittag unsere Aufwartung machen zu können. Beuth[1]) befindet sich ganz wohl; sonst hätten wir die Nachtreise nicht vorgenommen, denn wir haben vierunddreißig Meilen zurückgelegt. In Zehlendorf mußten wir durch eine ganze Schafheerde durchfahren, welches ein glückliches Zeichen ist. — Mein Pelz thut vortreffliche Dienste, denn es ist entsetzlich kalt gewesen. Der Wagen ist sehr bequem und fährt sich leicht. — — —

Wenn ich nur erst von Dir erfahren, wie Du nach Stettin gekommen und dort alles gefunden, und daß Du und die Kinder recht gesund sind. Bald werde ich nun durch Gabain[2]) an Dich die Briefe gelangen lassen; ich konnte mir aber das Vergnügen nicht nehmen, diesen ersten Brief gleich an Dich zu senden. Wir haben den halben Weg bis Frankfurt gemacht und werden also in drei Tagen dort sein, wenn wir die Nächte meist ganz durchfahren. Der Mondschein hilft uns indeß auch spät Abends herrlich fort.

[1]) Der langjährige Freund Schinkel's, Peter Caspar Wilhelm Beuth, damals Geheimer Ober-Finanzrath und Director der Abtheilung für Handel und Gewerbe im Finanzministerium zu Berlin (gestorben 1853).

[2]) Vergl. Seite 134, Note 2.

Unser Reisegeschäft geht unter uns Beiden aufs beste, wie Du leicht denken kannst, denn Beuth thut mir alles zu Gefallen. Grüße Wilhelm,[1]) küsse die Kinder, auch den guten Tieck[2]) 2c. grüße bestens und sei versichert von der Liebe Deines Dir treu ergebenen
Schinkel.

2.

(Frankfurt a. M., den 19. April 1826.)

Liebste Susanne. Wir sprachen gleich, nachdem ich Dir den Brief von Weimar sendete, Herrn von Goethe, welcher aber nicht ganz wohl war, auch wegen einer Geschwulst am Kinnbacken Pflaster trug. Er hatte die Tage zuvor niemanden angenommen und die junge Frau von Goethe sagte mir, daß er schwerlich die Krankenstube verlassen haben würde, wenn nicht solche Gäste gekommen wären. Uebrigens unterhielt er sich zwei Stündchen sehr heiter mit uns. Wir sollten den Abend bei der jungen Goethe zubringen, schlugen es aber aus, weil wir den alten Herrn doch nicht würden gesehen haben, aßen in unserm Gasthofe nach einer kurzen Promenade im Park und gingen dann früh zu Bette. Dienstags früh fuhren wir weiter, hielten uns ein Stündchen in Erfurt und ein anderes in Gotha auf. In Gotha stiegen wir auf die Terrasse des Schlosses, die eine herrliche Aussicht hat, wie denn überhaupt Gotha die schönste Schloßanlage in den sächsischen Herzogthümern besitzt. Ueber Eisenach ging es nun die Nacht hindurch weiter; es war entsetzlich kalt, hagelte und regnete abwechselnd während des Tages; die Nacht war ruhiger, bei schönem Mondschein, aber die Kälte nahm zu. Früh Morgens bei Fulda war alles stark bereift, die Sonne aber kam dann hervor, und es gab einen herrlichen Tag. Wir sahen die Alterthümer in Gelnhausen, aßen da zu Mittag und kamen nach fünf Uhr in Frankfurt an. Hier war so viel Zeit, eine schöne Promenade um die

[1]) Vergl. Seite 125, Note 3.
[2]) Der Bildhauer Friedrich Tieck.

Stadt zu machen, die wirklich sehr verschönert worden ist. Ueberall Paläste und Gartenanlagen, von denen einige sehr geschmackvoll sind. Das Haus des Herrn von Guaita ist fast das schönste von allen. Sehr erbaut, kehrten wir in unsern Gasthof zum Römischen Kaiser zurück. Ich schreibe an Dich, dann wollen wir zu Abend essen und zu Bette gehen, weil morgen eine starke Tour bis Coblenz gemacht werden muß. Beim Hinausgehen aus unserm Wirthshause begegnete uns gleich in einer prächtigen Gala-Equipage Herr von Nagler.[1]) Wir sind beide sehr wohl und wünschen nichts mehr, als bald dasselbe von Euch zu erfahren. Diesen Brief besorgt mir unser Lohnbediente; ich wünsche, daß er an Dich gelangen möge, denn die Post ist verschlossen und morgen früh noch nicht auf, wenn wir fortfahren. Beuth grüßt; küsse die Kinder, Wilhelm, und grüße alle Freunde von Deinem treu ergebenen

Schinkel.

3.

(Trier, Freitag, den 21. April 1826.)

Liebste Susanne. Heute Abend um acht Uhr hatten wir nunmehr seit Sonntag Morgen um sechs Uhr über hundertundzehn Meilen zurückgelegt und dabei drei Nächte gut geschlafen. Wir befinden uns außerordentlich wohl, indeß würdest Du mich kaum wiederkennen, denn ich sehe wie ein Mohr verbrannt aus, und die Hitze hat alle Theile dicker gemacht, so daß man mich für sehr corpulent halten könnte. Der Weg von Frankfurt nach Coblenz war überaus schön, vom herrlichsten Tage begünstigt. Von Frankfurt an und im ganzen Rheinthal stand alles in voller Blüthe, und das junge Grün brach überall kräftig hervor. Die schöne Aussicht jenseits Mainz bei Ingelheim auf das Rheinthal, deren Du Dich noch erinnern wirst, und überhaupt das Rheinthal selbst, habe ich diesmal bei zurückgeschlagenem Wagen erst recht genießen können. Prinz Friedrich's Burg Rheinstein, die erste hinter Bingen, ist

[1]) Damals Königl. preuß. Bundestagsgesandter und Generalpostmeister.

nach meinem Plane im vollen Bau begriffen. Dagegen liegt des Kronprinzen Burg Stolzenfels, die unter allen die größte ist und die schönste Lage hat, noch unangerührt da. Abends in Coblenz angekommen, hatten wir Besuch von de Lasaulx[1]) und Clemens Brentano. Letzterer ist in seinem Wesen noch ziemlich der alte, nur quälte er etwas stark mit seiner Nonnengeschichte, und ich ließ ihn einige Zeit gewähren, um zu hören, was damit war; hiervon mündlich mehr. Du kannst leicht denken, wie viel von Dir die Rede war. De Lasaulx ist, nach Brentano's Aussage, in Dich verliebt, so gut wie er selbst es sein würde, wenn ihm nicht andere hohe Bestimmungen oblägen! — Die Straße von Coblenz nach Trier, die wir den Freitag Morgen um fünf Uhr fortsetzten, ist überall höchst interessant, besonders die erste Hälfte gegen Coblenz hin, welche wir bei unserer ersten Reise zusammen Abends zurücklegen mußten und wenig genossen haben. Man übersieht die Eifelgebirge, das Rhein- und Moselthal. Da aber der Weg immer die Höhe des Gebirges hält, so fanden wir die Vegetation hier wieder bedeutend zurück; erst gegen Trier im Thal war alles wieder im schönsten Frühlingsglanze. Zu Trier fanden sich mehrere Räthe Abends bei unserer Wirthstafel ein, die Beuth kannte.

Den 22. April. Wir warten auf den Conducteur Bousson, der uns auf unserm Gange begleiten soll. Beuth bittet sich neue Hemden von Dir aus, weil gestern auf unserer Tour der Spannnagel des Wagens sich gehoben und seinen ledernen Koffer stark verletzt hatte, so daß er tief eingedrungen war; es mußte eine Station vor Trier ein neuer Splint hineingezogen werden, und dies, meint er, müsse doch eigentlich aus der allgemeinen Kasse ersetzt werden. Der Schade ist aber gar nicht groß, allein er hat doch seinen Spaß daran. —

[1]) Geboren 1781 zu Coblenz und gestorben daselbst 1848 als Landbauinspector. Er hat unter anderen die Restaurationsarbeiten an der Burg Rheineck ausgeführt und ist der Vater des Münchener Professors Ernst von Lasaulx.

(Mettlach, den 23. April.)

Wir hatten einen herrlichen Morgen für unsern Spaziergang. Zuerst wurde Porta nigra von innen und außen besichtigt und bis oben hinaufgestiegen. Man hat eine Menge interessanter Alterthümer neuerdings unfern der Brücke ausgegraben, welche in der Porta nigra nebst andern, früher entdeckten antiken Gegenständen aufgestellt sind. Ein reich decorirter Fries von einer vortretenden Säule ist mit Basreliefs von Kämpfenden verziert, aus Constantin's Zeiten. Die Einfassung einer Nische mit Pilastern und verzierten Friesen rc. ist besonders merkwürdig. Von Porta nigra ging's in den Dom und von da in die schöne nebenliegende Marienkirche, die ich ihres originellen Planes wegen wieder bewundern mußte. Bousson zeigte mir ein besonders schön gearbeitetes Ornament von hoch erhobenen Weinstengeln und Blättern an dem Portale. Nun wurde Madame Quednow auf fünf Minuten besucht, und das Antikenkabinet ihres Mannes,[1]) der verreist ist, angesehen. Ein kleiner bronzener Laokoon, in einer vom berühmten sehr verschiedenen Composition (ein Knabe, in Verzweiflung über den Schenkel des Vaters hingeworfen), ein Gefäßchen von dunkelbraunrothem, undurchsichtigem Glase aus einem Grabe, hübsche Mosaiken rc. waren das Wichtigste. Von da gingen wir zum Kaiserlichen Palast; auf dem Dachboden sieht man noch einen großen Bogen von circa siebzig bis vierundsiebzig Fuß Spannung, aus enorm großen, flachen Backsteinen construirt, vier Scheiben übereinander gewölbt, zwischen jeder Scheibe aus flach gelegten Ziegeln eine Sonderung. Die Kalkfugen sind den Steindicken gleich, etwa ein und drei viertel bis zwei Zoll. Nun wurden die Bäder gesehen, die großentheils ausgegraben sind; nach den Grundmauern, die man verfolgt hat, sind dies eben so große Anlagen wie die zu Rom gewesen. Es stehen enorme Mauermassen, die aber sonderbar verwickelte Architektur (fast byzantinisch) gehabt haben. Von den Heizungsanlagen ist noch viel übrig. Das Amphitheater, zu welchem wir jetzt gingen, ist gleichfalls sehr

[1]) Er war mit Schinkel weitläufig verwandt.

aufgegraben worden. Die Arena hat nur zehn Fuß weniger Länge als das Colifeo; nach den erhaltenen Spuren der äußern Umfassungswand aber muß das Ganze einen größeren Umfang gehabt haben. Diese Gebäude, das heißt Amphitheater, Bäder und Palatium, scheinen eine große zusammenhängende Anlage gebildet zu haben, welche von Constantin, Gratian und anderen spätern Kaisern angelegt wurde. Ein Blick auf die Moselbrücke mit ihrer antiken Gründung wurde noch gethan, dann zum Wirthshause zurückgekehrt. Unterwegs besah ich die Einrichtung der evangelischen Kirche, die von Conducteur Wolf nicht sonderlich ausgeführt wurde, von dem auch mehrere Façaden in mißverstandener, überladener Architektur executirt sind. — Um ein Uhr ging's fort nach Mettloch. Unterwegs wurde auf der zweiten Station, nachdem wir Saarburg mit einem alten zerfallenen Schlosse, von Caesar gegründet, passirt, die Situation von Castel, eine halbe Stunde von der Straße, besehen. Hier hatten die Römer ein Castrum auf einem weit vorragenden Plateau an der Mosel, welches tausend Fuß über dem Wasserspiegel, rings von den prächtigsten, großartigsten Felsmassen gebildet wird. Aus der römischen Zeit ist nichts mehr übrig, als eine Menge Münzen, die täglich im Acker gefunden werden. Aber im Mittelalter hat sich eine Eremitage an diesen Felswänden etablirt, die mit allerlei wunderlichen Höhlen, Treppen, Kapelle 2c. am schönen Abhang einen reizenden Ort bildet, der häufig von Fremden besucht wird. Wir kamen gegen Dunkelwerden in Mettloch an, aus einem großen Klostergebäude im Jesuiterstyl bestehend, um welches in einiger Entfernung die Wohnhäuser der Fabrikarbeiter ein kleines Oertchen bilden. Herr Buschmann, Beuth's Freund, hat dieses enorme Gebäude gekauft und darinnen eine Steingutfabrik sehr schön eingerichtet.

(Metz, den 25. April.)

Erst heute kann ich an meinem Tagebuche fortfahren. Bei Herrn Buschmann, der eine sehr artige Frau, zwei ziemlich erwachsene Töchter und einen kleinen Sohn zu Hause hat, wurden

wir sehr schön empfangen. Alles ist in diesem Hause schon französisch, jedoch zwang Beuth die Gesellschaft zu deutscher Conversation. Wir aßen sehr gut zu Nacht, schliefen dann in Prachtzimmern und Prachtbetten vortrefflich. Den andern Morgen, also

am 26. April, wurde ein Theil der Fabrik gesehen; weil es aber Sonntag war, so wurde nicht gearbeitet, und man wollte uns durchaus vor dem andern Morgen um neun Uhr nicht fortlassen, damit wir die Fabrik im Gange sehen sollten. Der Tag wurde mit Spazierengehen auf die Berge und im Garten, so wie mit einer kleinen Wasserfahrt auf der Saar zugebracht. Eine alte Ruine, achteckig, aus Karl's des Großen Zeit, aber im vierzehnten Jahrhundert durch eingebaute Spitzbögen verändert, steht im Garten, dicht an dem großen Fabrikgebäude; man wollte sie einreißen, und nur durch unser Zureden ist sie gerettet worden. Beuth ist in der Gesellschaft immer sehr lustig und greift manchmal in die französische Conversation der Damen ein, welche besonders eine ältere Frau, eine Emigrantin, die nun in Dresden wohnt und die älteste Tochter erzog, jetzt aber zum Besuch mit dieser Tochter in Mettloch war, nicht abbrechen konnte. — Den andern Morgen von sechs Uhr an Besichtigung der Fabrik. Merkwürdig und gut ausgedacht sind hier die Brennöfen, oberhalb unter dem Dache an den Zuglöchern bequem zu dirigiren; die Ofenthüren von Tafeln aus gebranntem Thon in Eisen eingefaßt, welche nicht so, wie ganz eiserne, verbrennen; ferner eine Maschine, in der ein Draht sehr regelmäßig die Scheiben des weichen Thons in beliebige Stücke durchschneidet, welche auf die Teller und Schüsselformen aufgelegt und verarbeitet werden, und endlich die Kupferdruckerei auf's Geschirr. —

Bei Dillingen sahen wir, auf der Fortsetzung unserer Reise in schlechtem Regenwetter, ein Walzwerk, wo eine große Masse von Eisen- und Kupferblechen zwischen schön abgedrehten ungeheuren Walzen gefertigt wurde; sonst befand sich das große Werk noch sehr in der Kindheit. Unfern davon liegt eine andere Steingutfabrik in Wallerfangen, die einem Herrn Villeroi gehört.

Beuth hatte hier seine Ankunft um einen Tag zu spät gemeldet, wurde also noch nicht erwartet; Herr Villeroi war einen Tag verreist und seine ältliche Frau, die wie eine alte Edeldame halb-französische Sitte hat, war sehr betrübt, daß ihr Mann uns nicht sehen sollte, und daß wir nicht die Nacht bei ihr bleiben wollten. Der Schwiegersohn führte uns in der Fabrik umher, die sehr groß ist, viel Waaren fabricirt, aber nicht so viel Raffinement zeigt, als die von Herrn Buschmann. Gegend Abend erreichten wir bei fortwährendem Regen Saarbrücken. Hier besuchte Beuth einen alten Kriegskameraden, den Rittmeister von Aschenbach, einen großen, starken Mann von freundlich-treuherziger Weise, in einer Kaserne mit seiner Frau logirend. Wir fanden ihn noch hinkend, von einem Bruch der Hüftknochen durch den Sturz des Wagens von einer Brücke. Er klagte, daß er kein Avancement habe seit den Jahren 1813 bis 1815, und Beuth wollte seinetwegen mit General von Witzleben [1]) sprechen. Die große Brücke zu Saarbrücken war gesperrt; Marschall Marmont hatte zwei steinerne Bögen sprengen lassen bei der Retirade im Jahre 1813 bis 1814; diese waren bis jetzt durch Holzconstruction ersetzt; seit acht Tagen aber war die Holzconstruction wegen Baufälligkeit weggenommen, gerade als zufällig Marschall Marmont wieder auf einer Reise nach Rußland über diese Brücke wollte, die er selbst zerstört. Sein Gepäck und Wagen hat nun lange warten müssen, bis die Schiffbrücke fertig war.

Am 25. April ging's weiter nach Metz. Eine Station von Saarbrücken liegt im Orte Forbach die französische Douane. Nachdem man hier Kenntniß von unserem Stande durch den Passe-port genommen hatte, wurden wir ohne Visitation eingelassen, wofür fünf Francs Douceur zu bezahlen waren, die wir gern gaben. Um ein Uhr kamen wir in Metz an, speisten gleich im Hôtel de l'Europe an der Table d'hôte mit vielen Franzosen, besonders Officieren der alten Bonaparte'schen Armee, und gingen dann,

[1]) General-Adjutant des Königs Friedrich Wilhelm III., später Kriegsminister. († 1837.)

den Dom innerlich und äußerlich zu sehen. Ein herrliches Gebäude im schönsten Mittelalterstyl, besonders der Chor und die Kreuzarme, deren Giebel ein einziges enormes Glasfenster mit der schönsten Malerei bildet. Ein großes antikes porphyrnes Badegefäß von schlechter Arbeit wird im Dom verwahrt. Die Stadt liegt herrlich an der Mosel, hat fünf steinerne Brücken, große Terrassen und Rampen und auf einer Höhe den Palast des Gouvernements mit einem Garten. Man sieht von dieser Terrasse auf die grünen Thäler und schönen sanften Berge um die Stadt. Die Dächer der Häuser sind flach wie in Italien, und alles erinnert an jene Gegenden. In der Stadt sind außer einigen andern alten Kirchen viel alte Häuser mit Zinnenkrönung und Fensterreihen. — — Ein großer bischöflicher Palast aus gelbem Stein liegt angefangen neben dem Portal der Cathedrale, dieses Portal ist, so wie der Palast, modern, ebenso auch die große Terrasse mit Treppen auf dem Kirchplatze.

Lächerliche Inschriften sieht man an Schildern und an den Mauern überall mit enormen Buchstaben angemalt. Unter andern stand auch auf dem Kirchplatz an einem Hause in drei Sprachen die deutsche Inschrift:

»Hier nimmt man jungen Deutschen in Wohnung und Kosten.«

Wegen Versäumniß, auf die hiesige Polizei zu gehen, um unsere Pässe vor vier Uhr zu holen, müssen wir nun fünf Stunden länger hierbleiben, und statt morgen um fünf Uhr früh abzufahren, werden wir wahrscheinlich erst um zehn Uhr fortkommen.

Mittwoch, den 26. April. Wir sind bei schlechtem Wetter um zehn Uhr auf dem Wege, nachdem wir unsere Pässe auf der Präfectur gegen französische umtauschen mußten, dagegen die unseren erst in Paris wieder empfangen sollen. Ungefähr eine Meile von Metz besahen wir eine durch eine Feuermaschine getriebene Mehlmühle. Der Besitzer, nachdem er gemerkt, daß er an Beuth einen Tiefsachkundigen gefunden, war sehr artig und zeigte das ganze Werk, welches sinnreich in den Räumen eines alten Schlosses eingerichtet war. Die Situation war zugleich sehr

angenehm malerisch. Auf dem Wassergraben, der das Ganze umgiebt, lagen Boote und Nachen, mit denen der Besitzer selbst von dort aus durch die Mosel nach Holland mit seiner Waare fuhr. Eine Mahlmaschine von seiner Erfindung war sehr sinnreich. Beuth versprach ihm, einige Verbesserungen in Kupfern zu communiciren. Auf einem kleinen Belvedere über dem Dache sahen wir die schöne hügelige Umgegend und die großen Trümmer eines altrömischen Aquäducts in der Ferne. Um drei Uhr waren wir in Verdun, wo in den drei Mohren zu Mittag gegessen wurde. Ich besah noch den Dom, der eine alte Gründung hat, aber neu und schlecht ausgebaut ist. Warum alle französischen Schildwachen das Gewehr vor mir anzogen, und die Soldaten auf der Straße grüßten, weiß ich nicht. Um sechs Uhr fuhren wir weiter und die Nacht hindurch bis Chalons sur Marne. Ehe wir nach Chalons kamen, in der Nacht um zwei bis drei Uhr, wurde in einem kleinen Oertchen eine berühmte alte Kirche, St. Marie d'Epine, von außen, so gut die Nacht es erlaubte, betrachtet. Diese Kirche ist nicht groß, hat aber reiche, etwas schwer gehaltene Details im Styl der Cathedrale von Rheims. Die alte Cathedrale von Chalons zeichnet sich durch schöne Glasfenster aus; wir besahen sie um fünf Uhr Morgens, im stärksten Regenwetter und bei kalter Luft.

Donnerstag, den 27. April. Eine andere alte Kirche hat modern-gothische Thurmspitzen bekommen, die sehr schlecht verstanden sind. Es mußte in unserm Wirthshaus mancherlei Kleines an unserem Wagen ausgebessert werden; dann ging's fort nach Rheims. Zu Mittag ankommend, führte uns der Postillon vor ein schmutziges Wirthshaus, dessen Aeußeres uns nicht gefiel. Ich sah die Zimmer an, die eben so schmutzig aussahen; so fuhren wir denn in ein anderes, zur Maison rouge, wo wir ein kleines, schön meublirtes Zimmer erhielten, in welches aber, bei dem Kaminfeuer, das wir anmachten, ein so enormer Zug durch die nirgends schließenden Thüren drang, daß unser Tisch nur im Winkel zwischen den Prachtbetten für's Mittagessen aufgestellt, und wir bloß durch beständiges großflammendes Kaminfeuer einigermaßen erwärmt

werden konnten. Die prächtige Cathedrale hat im Verhältniß zu andern Gebäuden etwas schwere Details, ist aber darum ausgezeichnet, weil sehr viele und große Sculpturen, Statuen, als Ausfüllung der Giebelfelder und Thürscheiben, in den Thüren und Strebepfeilern angebracht sind. Im Innern war alles neu gefärbt; die Capitäle goldgelb vom großen Krönungsfeste her angestrichen. Ein prächtiger Thürgiebel befindet sich im Innern, wo die bunten Fenster sowohl in der obern Sonne, als auch in der untern Thürscheibe und in einer zwischen beiden laufenden Bogengallerie herrlich, aber doch verwirrend und betäubend wirken; das Kreuz der Metzer Kirche ist schöner. Von der Cathedrale gingen wir über den Platz Louis' XV., dessen bronzene colossale Bildsäule mit großen colossalen allegorischen Figuren um das runde Fußgestell in schlechtem Geschmack erst im Jahre 1818 wiederhergestellt worden ist. Um den Platz liegen regelmäßige Gebäude aus Louis' XV. Zeit aus schönem gelben Stein von einfacher Architektur, doch unbedeutenden Verhältnissen und Details. Es wurde die alte Kirche St. Remi besehen, aus den ältesten Zeiten mehrmals durcheinander und umgebaut. Besonders merkwürdig ist die Hauptfaçade, woran man noch antike Granitsäulen bemerkt. (In der Cathedrale sahen wir auch einen antiken Sarkophag mit der Vorstellung einer Löwenjagd, welcher des heiligen Remigius Grab sein soll.) Der Regen hatte alles sehr schmutzig gemacht; wir machten die Promenade um die Stadt auf dem alten Wall zu einem römischen Triumphbogen aus später Zeit, der in der Stadtmauer steht und reich verziert ist. Der Triumphbogen hat acht Säulen, drei große Bogen, die innerlich an der Wölbung mit Basreliefs decorirt sind, alles noch in der Arbeit mit dem Bohrer, aber schlecht.

Freitag, den 28. April. Wir fuhren Morgens um acht Uhr aus, kamen bei Schneegestöber und abwechselnden Sonnenblicken in sehr kalter Luft nach Soissons, wo wir Mittag machten und die Cathedrale sahen, deren Portal erneuert und mit Ungeschmack durch zwei toskanische Säulen und eine Ausfüllung von Engels-

köpfen in Wolken und Strahlen in einer Spitzbogenscheibe verdorben ist. Auf dem Wall der Stadt übersieht man noch das Portal und die Thürme einer alten Kirche des heiligen Remi in etwas grobem und confusem Mittelalterstyl. Abends machten wir in Nanteuil, einem kleinen Ort, Nachtquartier, um den andern Morgen bei guter Vormittagszeit nach Paris zu kommen, denn Beuth hatte in Rheims keine Briefe gefunden, die uns unser Quartier andeuteten; es fragte sich also, ob wir gleich eins finden würden.

Sonnabend, den 29. April. Mit Schnee waren beim Erwachen Morgens die Dächer und Felder bedeckt, und die Luft sehr rauh. Jedoch fand sich nach und nach die Sonne ein, welche zwar den Schnee gleich schmolz, aber die Kälte doch nicht vertreiben konnte. So näherten wir uns Paris, dessen Lage aus der Ferne mit dem Berge Montmartre sehr freundlich entgegenlachte. Um zehn Uhr in dem Hôtel angekommen, wo Beuth früher schon gewohnt hatte, hörten wir sogleich, daß Herr Professor Kunth [1]) ein Quartier bestellt habe und schon mehrmals dagewesen sei, nach uns zu fragen. Wir packten alles aus, machten Toilette; ich kaufte einen Hut, weil der alte auf der Reise untergegangen und versenkt worden war, auch einen Regenschirm, und so ging's zu Herrn von Humboldt. [2]) Auf dem Wege besahen wir schon einige von den mit Glas bedeckten Passagen, die höchst elegant und bequem eingerichtet sind, auch das Palais Royal. Wir fanden glücklicherweise Herrn von Humboldt und Kunth, die uns sehr freundlich aufnahmen, uns gleich in's große Museum und in eine andere Sammlung von Herrn Passalacqua [3]) für ägyptische Sachen führten, so daß wir erst um vier Uhr zum Restaurateur im Palais Royal kamen, wo wir bei der schönen Aussicht auf die Lindenallee, das Bassin mit springenden Wassern und die blühenden

[1]) Karl Sigismund Kunth aus Leipzig war zuerst preußischer Seehandlungsbeamter, lebte dann von 1813 ab als Privatgelehrter in Paris, bis er 1829 als Professor der Botanik nach Berlin kam, wo er 1850 starb.

[2]) Alexander von Humboldt.

[3]) Später Director des ägyptischen Museums in Berlin.

Fliederbüsche des Hofs ein treffliches Mittagessen einnahmen. Nach Tisch machten wir mit Herrn Kunth einen weiten Spaziergang an der Seine hinunter bis Passy, wo wir den Brückenbau sahen. Es soll eine große Kettenbrücke werden; indeß hat man die Gerüste ungemein stark gemacht, welche die Ketten in ihrer künftigen Lage unterstützen, und dies ist meiner Meinung nach eine Verschwendung. — Die Lage von Paris ist mir ungleich heiterer und schöner vorgekommen als das erste Mal, auch alles weit größer und prächtiger. — Sehr ermüdet, legten wir uns bald schlafen. — —

4.

(Paris. Sonntag Morgen sechs Uhr. 30. April.)

Liebste Susanne. Du erhältst hierbei mein Tagebuch, welches ich aufzuheben bitte. Tausendmal habe ich an Dich und die Kinder gedacht und Euch Glück auf Eure Reise nach Stettin gewünscht. Wahrscheinlich wird dieser Brief Euch schon dort treffen. Für Karl's ununterbrochene Studien wirst Du gewiß möglichst sorgen; besonders wünschte ich, daß er durch Privat-Unterricht von Jemandem im Uebersetzen des Lateinischen und Französischen recht weit käme; das Grammatische kann in der Schule oder im Gymnasium weitläufiger gelehrt werden, aber ein recht currentes Uebersetzen und viel Uebersetzen muß daneben getrieben werden.

Wir glauben, hier bis zum 20. Mai zu bleiben, und bis dahin hoffe ich Nachricht von Dir zu erhalten.

Grüße Karoline und Mutter von mir und thue, was Du kannst, sie in ihrem Unglück zu unterstützen und zu trösten. [1]) Recht sehr sehne ich mich zu erfahren, wie es unsern Kindern und Dir geht. Hier wird so wenig Zeit übrig sein, weil alles so weitläufig ist, daß ich Dir nur sehr kurz noch Nachricht geben kann. Heute gehen wir zum Gesandten, Herrn von Werther, dann mit Herrn

[1]) Karolinen's Gatte, Kaufmann Kuhberg, war gestorben.

von Humboldt zu Quatremère de Quinci,[1]) Percier, Fontaine[2]) ꝛc. Ich eile vorher noch diesen Brief selbst auf die Briefpost zu bringen, welche weit ist.

Lebe recht wohl, liebes Herz, und denke an Deinen

Schinkel.

5.

(Paris, Mittwoch, den 17. Mai 1826.)

Deinen ersten Brief sowohl als auch Deinen zweiten aus Stettin vom 1. Mai habe ich richtig erhalten und mich sehr über Eure glückliche Reise gefreut. — —

Für die Fortsetzung der Erziehung unserer Kinder und besonders des Karl darf ich Deiner Vernunft nichts weiter hinzufügen, und bin vollkommen von der Zweckmäßigkeit aller Deiner Maßregeln überzeugt. — Mein Leben in Paris ganz zu beschreiben, würde ich den Platz nicht finden und verspare mir dies auf's Mündliche. Die Zeit wird hier bei der Masse so kurz, daß ich kaum begreife, wo sie bleibt. — Die hiesigen Architekten haben mich vortrefflich aufgenommen; ich bin in's Institut eingeführt

[1]) Antoine Chrysostome Quatremère, geboren 1755 in Paris, seit 1816 Redacteur des Journal des Savans für die Abtheilung der schönen Künste, nach Denon's Abdankung auch interimistischer General-Director der Museen, 1823 Königlicher Theater-Censor; starb 1849. Seine hauptsächlichsten Werke sind: Dictionnaire d'architecture, Paris 1786 ff. 3 Bde.; Histoire de la vie et des ouvrages de Rafael, ebend. 1824. (Zweite Auflage 1833); Monuments et ouvrages d'art antique restitués, ebend. 1830 (3 Bde.); Canova et ses ouvrages, ebend. 1834.

[2]) Charles Percier, geboren um 1770, und Pierre-François Louis Fontaine, geboren 1780, zwei Pariser Architekten, die unter Napoleon an den Restaurationen des Louvre, der Tuilerien und von Malmaison beschäftigt waren, auch den Triumphbogen des Carrousselplatzes in Paris bauten. Sie gaben zusammen heraus: Choix des plus célèbres maisons de plaisance de Rome et de ses environs, Paris 1809—1813; das Prachtwerk über Napoleon's Kaiserkrönung, und Résidences des souverains de France, d'Allemagne, de Suède, de Russie et d'Italie, ebend. 1833.

und habe ein paar Sitzungen beigewohnt; über meine Bauwerke wird ein Bericht beim Institut gemacht. Herr von Humboldt thut alles Mögliche, mich überall einzuführen. Herr Hittorf [1]) ist höchst freundschaftlich; er hat in eine höchst liebenswürdige Familie hineingeheirathet, bei der wir schon ein paar Mal sehr angenehme Stunden verlebt haben; seine Arbeiten sind höchst interessant und sorgfältig. — Der Baron Werther, unser Gesandter, beeifert sich auch, uns nützlich zu sein; bei ihm habe ich Koreff, [2]) Klaproth, [3]) Graf Putbus gesehen. Den Schauspieler Wolf mit seiner Frau trafen wir vor einigen Tagen im Théâtre français; Madame findet viel Geschmack an Talma; ich kann mich mit seinem Styl nicht vertragen. Das von Hittorf eingerichtete Théâtre des Italiens ist unstreitig das geschmackvollste; wir haben einen abgekürzten Don Juan aus seiner Loge dort gesehen. — Paris ist eine schöne Stadt mit schönen Umgebungen; das merkt man immer mehr, je länger man da ist. Wenn ich so kurz im Schreiben bin, so nimm es nicht übel, liebste Susanne; denn müde von der Tagesarbeit, lege ich mich ziemlich spät zu Bette, und wenn ich Morgens um halb sieben Uhr aufstehe, so nehmen die häuslichen Geschäfte und die Besuche die Zeit bis neun Uhr so fort, daß wenig Minuten zum Schreiben übrig bleiben; um neun Uhr aber müssen wir wenigstens auf dem Wege sein, sonst kommt das Pensum für den Tag nicht heraus. Alles muß hier vorher bestimmt werden, alle Leute, die man sehen will, vorher bescheiden, so daß keine

[1]) Bekannter Pariser Architekt, 1792 in Cöln geboren; er hat die Kirche St. Vincent zu Ende gebaut, an den Verschönerungen der Place de la Concorde, der Champs élysées und des Bois de Boulogne großen Antheil gehabt, auch viel über Architektur geschriftstellert.

[2]) Johann Ferdinand Koreff, geboren 1783 in Breslau, bekannt durch sein Verhältniß zu Hardenberg. Er hatte sich seit 1825 als Arzt in Paris niedergelassen und starb dort 1851.

[3]) Heinrich Julius Klaproth, geboren 1783 zu Berlin, reiste 1805—1809 als Dolmetscher bei der Gesandtschaft des Grafen Golowin nach China und wurde 1816 Professor der asiatischen Sprachen in Paris. (Gestorben 1835.) Auch hat er Vieles geschrieben.

Minute zu verlieren ist, und Alles auf die Stunde eingerichtet bleiben muß.

Wir haben nun unsere Abreise auf kommenden Sonntag festgesetzt, also auf den 21. Mai; ich werde Dir nun zuerst aus London wieder schreiben. Die Reise wird zum allerwenigsten sechs Tage kosten, so daß wir also den 27. oder 28. in London sein können, wo ich dann gleich Nachricht von mir gebe. —

Küsse unsere Kinder herzlich. — — —

Denke oft Deines Dich innig liebenden

Schinkel.

6.

(London, Freitag, den 26. Mai.)

Meine theuerste Susanne. Bis jetzt ist das Glück mir eben so günstig gewesen, als auf meiner italienischen Reise; alle Deine Briefe für Paris und auch den letzten durch Graf Dankelmann [1]) in London habe ich erhalten und mich unendlich über Euer allseitiges Wohlbefinden gefreut. — — — — In Paris habe ich Kleinigkeiten für die Kinder gekauft, für Karl aber, wenn er sich recht gut benimmt, eine hübsche, kleine silberne Uhr, die ich auf der Reise selbst benutze und bis jetzt recht richtig gehend gefunden habe. Sag' ihm dies, liebste Susanne. —

Von meiner Reise muß ich Dir nun einige Worte sagen. Sonntags früh um neun Uhr den 21. Mai verließen wir Paris bei heiterem Wetter. Das Frühlingsgrün und die Blüthen bleiben in diesem Jahr ungewöhnlich lange, weil es noch nicht heiß wird; dies machte unsere Reise sehr angenehm. Wir kamen Abends in Beauvais an, wo große Kirchenprocession war, die sich in Frankreich sonderbar ausnimmt; man begreift nicht, wo so schnell diese Masse von Geistlichkeit hergekommen ist. Sehr viel Frauenzimmer folgten; den Segen des Bischofs habe ich auch empfangen. Nach

[1]) Der einzige Sohn des Königlich preußischen Justizministers und damaliger Besitzer von Groß-Peterwitz unweit Breslau.

Besichtigung der Cathedrale und der alten Mauern der Stadt wurde geschlafen. Das Land ist angenehm hügelig und angebaut. Wir fuhren Montag, den 22. Mai, bis auf das Gütchen des Herrn Constant [1]) bei Abbeville, wo wir die Nacht blieben. Es sind gute Leute, die, wie es scheint, einen Mißgriff in aller Art gemacht haben, sich hier anzubauen; Gegend und Klima sind nicht besonders, der Ertrag des Gutes kann nicht groß sein. Herr Constant und die Tochter sind durch die Stürme vom Meer her rheumatisch krank geworden; dabei werden sie jetzt, als Protestanten, hier nicht wohl angesehen und haben in aller Art zu fürchten. Dienstag, den 23. Mai, kamen wir nach Calais, einem schlechten Städtchen in schlechter Gegend am Strande. Ein großes, auf englischem Fuße eingerichtetes Wirthshaus nahm uns auf; wir schlossen mit einem Kapitain für das Dampfboot »His Majesty's Steam Packet Spitfire« auf morgen um zehn Uhr die Ueberfahrt nach Dover ab. Das Boot sah sehr behaglich und reinlich aus. Es waren wenigstens fünfzig Menschen aus verschiedenen Nationen und Geschlechtern an Bord, das Wetter war mittelmäßig heiter, und die Fahrt ging so gelind und angenehm, daß ich während der drei Stunden Ueberfahrt nicht seekrank wurde, wohl aber Beuth; mir kurirte im Gegentheil der Zustand auf dem Schiffe, den ich freilich durch Schließen der Augen unschädlich machen mußte, eine kleine Unpäßlichkeit des Unterleibs, die ich in den letzten Tagen aus Paris mitgebracht hatte. In Dover vollendete die Kur das englische Porterbier, welches mir sehr wohl thut. Dort angelangt, machten wir eine Promenade auf die Berge nach einem alten Castell, von wo man eine schöne Uebersicht hat über das Meer und die Kreideabhänge der englischen Küsten, die einige

[1]) Dies kann wohl kein Anderer sein, als Benjamin Constant de Rebeque, (geboren am 23. October 1767 zu Genf, gestorben am 8. December 1830), mit einer Nichte des Fürsten Hardenberg aus Hannover vermählt, der bekannte unerschrockene französische Journalist, Parteiführer der Deputirtenkammer gegen das Ministerium Villèle und Staatsrath. Unter Karl X. hatte er sich von der Politik zurückgezogen nnd lebte, religiösen Forschungen nachhängend, auf dem Lande, bis ihn die Juli-Revolution von 1830 von Neuem nach Paris rief.

hundert Fuß hoch und oben mit einer grünen Rasendecke belegt sind. Der erste Eindruck Englands ist höchst heimlich und angenehm. Alle Etablissements in den Ortschaften und außerhalb sind klein, aber herrlich unterhalten, nett und reinlich. Das Wohnhaus jedes kleinen Bauers hat wenigstens glänzend spiegelnde Scheiben, hinter denen weiße Gardinen hängen. Sieht man hinein, so ist für's Frühstück, selbst wenn der Tisch nur aus rohen Brettern und Knüttelfüßen zusammengesetzt ist, ein reines Tischtuch ausgebreitet, und darauf vollständig Thee, Brot, Butter, Eier, Fleisch servirt. In den Landhäusern sieht man Morgens die Töchter des Hauses in feiner Toilette am Fenster, wenn die Stage-Coaches (Eilwagen) vorbeieilen. — Um neun Uhr früh fuhren wir in einer solchen Coach nach London; die Kutsche ist von der höchsten Eleganz; vier schöne Pferde, lang gespannt, mit dem feinsten Geschirr, so wie es der englische Gesandte in Berlin hat, sind davor und werden von einem enorm großen, starken Kutscher, der auf einem hohen Bock sitzt, gelenkt; der Mann sieht wie der feinste Gentleman aus, trägt viele starke bunte Halstücher, einen feinen Hut, Klappstiefeln, ein feines schwarzes Beinkleid und einen licht- oder sandfarbenen großen Ueberrock. Alle zwei Meilen kommt ein neues Gespann vor den Wagen, abwechselnd Schimmel, Füchse, Braune, Schwarze. Das Land ist lieblich grün, baumreich und wie ein zusammenhängender Park mit vielen Anlagen. Hinter Canterbury, wo wir den Dom sahen, hat man die prächtige Uebersicht über das Thal der Themse; man gelangt nach London unter so viel Abwechselungen, daß man es gar nicht merkt, schon in den Vorstädten zu sein. Wir fanden in St. Paul's Kaffeehaus schönes Unterkommen und den Grafen Dankelmann, der uns noch für denselben Abend zum Gesandten Grafen Maltzan eine Einladung zum Diner um acht Uhr Abends brachte. Wir hatten die sechszig bis siebzig englische Meilen von Dover nach London bis sechs Uhr Abends zurückgelegt. Heute früh bin ich glücklich, Dir schreiben zu können, muß aber aufhören, weil alles pressirt, daß ich enden soll, um mit den Reisegenossen auszugehen.

Lebe wohl, liebste Susanne. Bald werde ich wieder von mir hören lassen.

Grüße alles bestens. Dein getreuer Schinkel.

7.

(London, den 10. Juni 1826.)

Liebste Susanne. — — — Jetzt, da ich in einigen Tagen London verlassen werde, um in's Land zu gehen, muß ich Dir wieder einige Nachricht über meinen hiesigen Aufenthalt ertheilen. Daß jeder Tag stark besetzt ist, kannst Du Dir denken; ich kenne nun London so ziemlich, und wenige Gegenstände sind nur noch übrig zu betrachten, die ich theilweise bis zu meiner Rückkunft aus dem Lande aufspare. Alles ist hier colossal. Die Ausdehnung der Stadt nimmt nie ein Ende; will man drei Besuche machen, so kostet dies einen vollen Tag, denn schon in der Stadt wird jede Distanz nach Meilen berechnet, wenn man fahren will. Zehntausend Häuser werden jährlich gebaut, lauter Speculation, die durch die sonderbarsten Gestaltungen reizbar gemacht werden soll. Oft sieht man lange Reihen von Palästen, welche nichts anderes als viele, drei und vier Fenster breite, aneinander geschobene Privatwohnungen sind, denen man gemeinschaftliche Architektur gegeben hat. Die Museen, viele Privat-Gallerieen, Ausstellungen, Kirchen, die Cartons von Raphael in Hamptoncourt, das berühmte Richmond, Greenwich, Woolwich, die Arbeiten des Tunnel unter der Themse, die große mechanische Werkstätte von Maudsley, die großen Gasapparate für die Stadt, die London-Docks, West- und Ostindia-Docks, viele Privateinrichtungen von Architekten in gewöhnlichen Häusern und bei den reichsten Lords habe ich gesehen, bin auch gestern von Brighton zurückgekommen, wohin wir vorgestern fuhren, um die dortige Kettenbrücke und den Königspalast zu sehen. Die Erlaubniß zu letzterem wurde vom Ober-Hofmarschall Lord Coningham dem Gesandten anfänglich abgeschlagen, weil auf strenge Ordre des Königs niemand mehr diesen wunder-

lichen ostindischen Bau ansehen soll, indem der König aus Zorn über die Bürger von Brighton, die ihm durch Privathäuser die Aussicht auf's Meer verbaut haben, das ganze Prachtwerk niederreißen lassen will. Nachdem der König aber erfahren, daß ich da sei, um das Gebäude zu sehen, hat er nachträglich durch Lord Coningham die Erlaubniß hierzu, wie zu Windsor, ertheilen lassen. Nach letzterem Orte wollen wir übermorgen gehen. Die Fahrt nach Brighton, zwölf deutsche Meilen, legten wir in fünf Stunden zurück; vier Pferde sind immer im gestreckten Galopp. Ich habe dabei versucht, einen Theil der Fahrt out-side zu machen, wodurch man an Uebersicht unendlich gewinnt. Im Sommer reist fast alles out-side. Mehrere angenehme und interessante Privatgesellschaften haben wir schon genossen, z. B. bei Solly's [1]) und seinem Bruder, bei einem Herrn Bishop, bei dem wir durch Mißverständniß von Beuth an einem falschen Tage zu Mittag erschienen, dennoch aber sehr gut aufgenommen wurden und das innere Familienleben eines Engländers desto besser genießen konnten. Am 7. Juni wohnten wir einem großen Fest der Waisenkinder aller Kirchsprengel von London in der Paulskirche bei; durch Herrn Bishop's Güte hatten wir unter den Lords, dicht an der Kanzel und dicht neben dem Sitze des Herzogs von Gloucester, einen Platz bekommen. Unter der Kuppel war ein großes Amphitheater, sechszehn Reihen übereinander gebaut, wo viele tausend gut gekleideter Kinder, jedes Kirchspiel in andrem Costüm und mit einer Fahne einziehend, Platz nahmen. Der Lord-Mayor von London, dem ein großes Schwert vorgetragen wurde, und zwei Sheriffs, in den köstlichsten Pracht-Equipagen, von Gold starrend, erschienen ebenfalls bei der Feierlichkeit, die aus dem Vorlesen von Psalmen durch einen Geistlichen, einer Predigt des Bischofs von London und aus Chor- und Orgelmusik bestand, in welche letztere die gesammten Kinder sehr gut unisono einstimmten. Viele

[1]) Edward Solly, ein englischer Kaufmann, dessen hauptsächlich aus italienischen Kirchen und Klöstern zusammengebrachte Gemäldesammlung 1821 vom König von Preußen für das Berliner Museum gekauft wurde.

tausend Menschen füllten die Kirche und die Straßen um dieselbe. Am Schluß des Festes wurden wir auf den Orgelchor geführt, um den Anblick der gefüllten Kirche und des Kinderamphitheaters von oben herunter zu haben, wirklich ein großartiger Effekt. — Nachgerade sehne ich mich wieder recht sehr nach Briefen von Dir, und doch glaube ich kaum, vor unserem Abgang aus London noch Nachricht erhalten zu können. Oft denke ich mir Euch alle lebhaft und hoffe und wünsche, daß Ihr recht wohl seid; auch rückt die Zeit schon nahe, wo ich Euch wieder auf der Rückreise nach Berlin sehe. — — Wie es nun mit meinen Briefen auf der Reise im Innern Englands aussehen wird, weiß ich nicht; jedenfalls werde ich aus einem und dem andern Punkte einen Brief mit kurzer Nachricht von mir absenden, bitte aber sich nicht zu ängstigen, wenn solcher nicht pünktlich ankommen sollte, denn dies geschieht manchmal. — Mein Gesundheitszustand ist vortrefflich; die Lebensweise, nach welcher wir um halb sieben Uhr aufstehen, etwas Tagebuch schreiben, dann den Thee frühstücken, zu welchem viel Buttersemmeln und einige Eier gegessen werden, um neun Uhr ausgehen und sehr ermüdet um sechs Uhr Abends zum Mittagbrot nach Hause zurückkehren, nachher in Gesellschaft fahren, dann aber starke und kräftige Speise zu uns nehmen und gegen 11 Uhr, wenn wir nicht das Theater besuchen, zu Bett gehen, ist höchst zuträglich. Leider will es mit meinem Englischsprechen noch gar nicht gehen; besonders bin ich aber harthörig gegen die Aussprache und verstehe nie, was die Leute sagen; ich gebe auch die Hoffnung auf. Dem Grafen Dankelmann, welcher vorher schon weit mehr wußte als ich, geht es nicht viel besser. Manchmal haben wir uns doch in Gesellschaft recht gut mit dem Französischen helfen können. Ob ich Dir wohl geschrieben habe, daß ich von Rauch einen Brief aus Paris erhielt, woselbst er am Tage nach unserer Abreise angekommen? Er hatte uns gar keine Nachricht von sich gegeben, und die aus Berlin erhaltenen machten es mehr als wahrscheinlich, daß er nicht nach Paris kommen würde. — — — Dein Schinkel.

8.

(Liverpool, Mittwoch, den 19. Juli.)

Liebste Susanne. Mit unendlichem Vergnügen empfing ich hier bei meiner gestrigen Ankunft Deinen lieben Brief vom 28. Juni, wodurch ich Dich nun wieder mit den Kindern glücklich in Dein Eigenthum zurückgekehrt weiß. — —

Gern hätte ich etwas mehr erfahren, besonders über des Kronprinzen Wohnung. Empfiehl mich Rauch und Tieck und sage ihnen, es sei bei der Hast unserer Reise unmöglich, daß ich in Briefen über so mancherlei mich mit ihnen unterhielte; ich müßte es auf's Mündliche versparen, bemerkte aber im voraus, was die ganze neue Kunst beträfe, so wäre wenig Erbauliches in diesem sonst hinreichend interessanten Lande zu finden. — Meinen Brief aus Edinburgh vom 4. Juli wirst Du empfangen haben; [1]) seitdem habe ich eine große Land- und Meerreise in's schottische Hochland und zwischen den Inseln Ossian's, Mull und Morvern bis Staffa und Jona oder Icolmkill gemacht, wobei ich ohne starke Seekrankheit nicht wegkam, jetzt aber gesund wieder hier in Liverpool angekommen bin. Welch eine Reise! Dieses wunderbare, wüste, menschenleere Land zwischen diesen schauerlichen Klippen, deren Höhlen von vielen Tausenden von Möven stets umschwärmt werden; wo die höheren Berggipfel fast beständig in Nebel gehüllt sind, wunderliche alte, ganz rohe Castells und Kirchen, spärlich im Lande vertheilt, auf den Vorgebirgen stehen und seit Jahrhunderten nicht mehr bewohnt werden; wo die Hütten der Einwohner wie die der Wilden aussehen, ein ärmliches Volk in oft mehrere Meilen weit auseinander liegenden Wohnungen haust, dennoch aber eine Art von modernem Anstrich hat; wo alles barfuß geht, aber doch Häubchen und beschleifte und bebänderte Hüte trägt; wo man oft, so weit das Auge reicht, keinen Baum sieht, sondern nur unendlich weit gestreckte Berglehnen und Thäler mit Heide und Morast und unter-

[1]) Ist nicht mehr vorhanden.

mischten Felsen sich bis in die höchsten Gebirgsgipfel hinaufziehen, von wilden Schafen, den Ziegen ähnlich, bewohnt; wo man auf den Straßen in elenden zweirädrigen Karren, von einem Pferde gezogen, fortgeschafft wird! — — das Alles macht gegen das reich bebaute England einen sonderbaren Contrast. Doch sieht man in den lumpigsten Orten und auf der Landstraße, sowie an den wüsten Vorgebirgen, wo die Schiffer Passagiere einzunehmen pflegen, auch viele Leute wandeln, die ganz so fein wie auf einer Londoner Promenade gekleidet sind; wo diese wohnen, wo sie aus der Wüste herkommen, das begreift man nicht. Hier und da findet sich, wie eine Oase, ein Landsitz mit einem Baumpark, dessen Eigenthümer sicher ein Landeseingeborner sein muß, um sich recht heimlich dort zu fühlen. — Seit zehn Jahren haben sich allein in Glasgow sechszig Dampfboote für diese Nordgegenden etablirt, und bei dem regelmäßigen Gange derselben erhalten diese weitgedehnten Wüsten nun so viel Verbindung, daß ihr Charakter sich bald bedeutend ändern wird und schon jetzt angefangen hat, ein civilisirtes Ansehn zu bekommen. Diese Fahrzeuge sind stets voll Schotten, die in die südlichen Gegenden gehen und sich in den neuen Prachtstädten Glasgow und Edinburgh umsehen wollen, oder voll Südländer, die das Hochland aus Neugierde besuchen. Vor fünfzig Jahren müssen die beiden oben genannten Städte ebenfalls noch den wüsten Charakter gehabt haben; denn wunderbar contrastiren in diesen Städten die steinernen Hütten, mit Stroh gedeckt, in den alten Theilen mit den Prachtstraßen voll Palästen, zwanzig Fuß breiten Trottoirs aus den feinsten Steinen mit Eisengittern und Gaslaternenträgern ꝛc. England ist seit fünfzig Jahren, als so lange die Maschinen eigentlich ihr Wesen treiben, um das Doppelte und an vielen Orten um das Drei- und Vierfache in sich vergrößert und verschönert worden. Dies ist eine außerordentliche Erscheinung, die jedem aufmerksamen Reisenden zuerst auffallen muß. Der Gipfel ist aber auch gekommen, und die Speculation hat sich übertrieben; in Manchester, wo wir gestern waren, sind seit dem Kriege vierhundert neue große Fabriken für

Baumwollenspinnerei entstanden, unter denen mehrere Gebäudeanlagen von der Größe des Königlichen Schlosses zu Berlin stehen, und ringsum ragen tausende von rauchenden Obelisken der Dampfmaschinen empor, deren Höhe von achtzig bis hundertundachtzig Fuß allen Eindruck der Kirchthürme zerstört. Alle diese Anlagen haben so enorme Massen von Waaren producirt, daß die Welt davon überfüllt ist, jetzt zwölftausend Arbeiter auf den Straßen zusammenrottirt stehen, weil sie keine Arbeit haben, nachdem die Stadt schon sechstausend Irländer auf eigene Kosten in ihr Vaterland zurückgeschickt hat; andere Arbeiter können für sechszehnstündige Arbeit des Tages doch nur zwei Schillinge, etwa fünfzehn Groschen wöchentlich verdienen. — Man ist sehr in Zweifel, was aus diesem furchtbaren Zustande der Dinge werden soll. — Mündlich mehr hiervon. — Du siehst aber, daß hierbei viel Interessantes zu beobachten ist. — Leider kann ich über meine Rückreise nach London durch Wales und über Bristol rücksichtlich der Zeit nichts Festes bestimmen, weil dies von Beuth's Geschäften abhängt. In vier Wochen sind wir aber gewiß in London auf dem Punkt der Rückreise, welche schnell gehen wird, da wir uns in den Niederlanden nur in Seraing bei Herrn Cockerill einen Tag aufhalten, sonst so schnell als möglich weiter reisen werden; ich sehne mich wieder zur Ruhe bei Dir und im Kreise unserer Kinder. Von Karl und seinen Studien schreibst Du mir nichts; ich hoffe das Beste, und daß er ein recht fleißiger Junge und mir Freude machen wird. Grüße unsere sämmtlichen Bekannten, Gabain's,[1] Schöler's[2] ꝛc. auf's Beste von mir. — — — Lebe wohl, liebste Susanne, küsse die Kinder. Dein

Schinkel.

[1]) Vergl. oben S. 134, Note 2.

[2]) General von Schöler, im Königlichen Kriegsministerium, wohnte mit Schinkel damals in einem Hause unter den Linden No. 4 a. zu Berlin. (Von 1809 bis 1814 hat Schinkel am Alexanderplatz [im Hirsch, zweite Etage], von da bis 1821 in der Großen Friedrichsstraße Nr. 99., von 1821 bis 1836 unter den Linden, von da bis zum Tode in der Königlichen Bauschule gewohnt.)

9.

London, den 30. Juli 1826.

Liebste Susanne. Gestern sind wir glücklich wieder in London angekommen, nachdem wir nahe an fünfzehnhundert englische Meilen in England und Schottland umher gefahren, wie Du aus meinen Briefen von Edinburgh und Liverpool wirst ersehen haben. — — Sehr viel Interessantes und Schönes habe ich auf dieser Reise gesehen, welches lange den Stoff zur Unterhaltung für uns hergeben soll, wenn ich wieder bei Dir bin; ich hoffe, daß dies nicht mehr fern ist, indem wir höchstens acht Tage in London bleiben, dann nach Calais gehen, von da durch die Niederlande nach Aachen und, ohne viel Aufenthalt in Westphalen, schnell nach Berlin zurück zu kommen denken. Wahrscheinlich erhältst Du noch einen Brief von mir aus Aachen, wo ich Dir den Tag der Ankunft etwas genauer bestimmen kann. Ich hoffe, daß Du, die Kinder, Mutter, Karoline und Wilhelm so wohl sich befinden als ich, und daß ich Euch alle so wiederfinde. Grüße Rauch, Tieck, Günther's [1]) Schöler's, Gabain's, Humboldt's,[2]) die Beuth,[3]) Langermann[4]) 2c. bestens von mir. Ob ich noch einen Brief von Dir in London empfangen werde, wozu ich in meinem letzten aus Liverpool aufforderte, ist zweifelhaft; ich lasse, was hier nach meiner Abreise ankommt, nach Berlin zurück adressiren. Vielleicht besucht Dich Herr Tannenberger aus Berlin, den wir in Schottland verließen,

[1]) August Günther war Geheimer Ober-Baurath und College Schinkel's, mit Letzterem sehr befreundet. (Gestorben den 25. December 1842.)

[2]) Der Minister Wilhelm von Humboldt und seine Gemahlin, Karoline geb. von Dacheröden.

[3]) Beuth's Schwester, Elisabeth, gestorben den 24. Juli 1858.

[4]) Geheimer Ober-Medicinalrath in Berlin, eine imposante und geistreiche Persönlichkeit, der durch gründliche und vielseitige Bildung, so wie durch die Grazie seines Umgangs auf Schinkel sehr anregend gewirkt hat. (Vergl. Waagen a. a. O. S. 363.) Er war auch mit einer schönen Tenorstimme begabt und ein großer Freund klassischer Musik (gestorben 1832 oder 1833).

und der gesonnen war, früher als wir aus England direct nach Berlin zurückzukehren; er kann vorläufig einige mündliche Relationen unserer Reise in's Hochland bringen. — — —

Lebe wohl, liebste Susanne; es sehnt sich sehr nach Dir

Dein Schinkel.

10.

(Cleve, den 15. August 1826.)

Liebste Susanne. Du hast hoffentlich durch Herrn Tannenberger und Professor Stein meinen letzten Brief aus London[1]) empfangen und mündlich von ihnen gehört, wie wir zu gleicher Zeit in See gestiegen sind; seitdem bin ich nun glücklich über Calais, Brügge, Gent, Brüssel, Lüttich, Aachen, Cöln hier angekommen, nachdem ich in Seraing bei Lüttich Deinen lieben Brief empfing, den Mlle. Beuth an Herrn Cockerill[2]) adressirt hatte. Wir haben dort einen sehr angenehmen und interessanten Tag verlebt und viel Güte genossen; Herr Cockerill hat uns bis Aachen begleitet. In Cöln habe ich auf einen Augenblick Begas' Frau gesprochen; er war ausgegangen. Sie hat mir auch noch mancherlei Nachrichten von Dir mitgetheilt. — — — So sehr wir uns beeilt haben, ist es doch unmöglich, so schnell nach Berlin zu kommen, als Herr Bürde[3]) es wünscht; ich hoffe aber, daß dabei nichts verloren ist, denn ich möchte gern, ehe ich dem Könige

[1]) Diesen Brief Schinkel's vom 3. August habe ich fortgelassen, weil derselbe hauptsächlich nur Familien-Nachrichten enthält. Am 3. August feierte Schinkel Königs Geburtstag bei Graf Lottum, der statt des nach Berlin gereisten preußischen Gesandten ein Diner gab, und fuhr am darauf folgenden Sonnabend nach Calais über. —

[2]) John Cockerill aus England, der seit 1816 eine große Maschinenbauanstalt in Seraing besaß, bei welcher seit 1825 der König von Holland mit betheiligt war.

[3]) Lebt noch als Architekt in Berlin und war bei mehreren Bauten Schinkel's, namentlich auch bei dem des Museum als Bauführer beschäftigt. Aus diesem Grunde wünschte er, daß Schinkel's Abwesenheit von Berlin möglichst abgekürzt würde, denn am Museum wurde von 1824 bis 1830 gebaut.

Anträge mache, meine Reiseresultate ausarbeiten, wozu bis jetzt gar keine Zeit war, und da ist mir seine Abwesenheit ganz willkommen; sonst würde ich wieder in eine höchst fatiguirende Thätigkeit sogleich nach meiner Rückkunft gerathen, welches ich gern vermeide. Unsere Reise geht wahrscheinlich morgen früh, vielleicht schon heute Abend von hier weiter nach Münster, wo uns der Herr Oberpräsident von Vincke erwartet, und wo wir etwa einen bis einen und einen halben Tag bleiben werden, um dann mit möglichster Eile unsern Weg nach Berlin fortzusetzen. — Da die Post diesen Brief bald forbert, so erspare ich mir alle weiteren Mittheilungen auf's Mündliche und bitte Dich, die Kinder und die Freunde zu grüßen von Deinem

Schinkel.

Anhang.

I.

Schinkel's Berichte und Briefe über die Erwerbung der Boisserée'schen Gemäldesammlung für den preußischen Staat.

(1816—1817.)

Vorbemerkung des Herausgebers.

Nach Abschluß des zweiten Pariser Friedens vom 20. November 1815 hatten zwei von dem lebendigsten Interesse für die Kunst beseelte preußische Staatsmänner, der Staatsminister Freiherr Stein zum Altenstein (von 1817 bis 1840 Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten) und der damalige Kammergerichts- spätere Geheime Legationsrath Eichhorn (von 1840 bis 1848 Altenstein's Nachfolger im Cultus-Ministerium), auf ihrer Rückreise von Paris nach Berlin Gelegenheit genommen, in Heidelberg die von den Gebrüdern Sulpiz und Melchior Boisserée und dem Freunde derselben, Johann Baptist Bertram aus Cöln, gesammelten Gemälde altdeutscher und altniederländischer Schule zu besichtigen, und sich dabei vorläufig über die Bedingungen zu informiren gesucht, unter denen diese wichtige Kunstsammlung für den preußischen Staat etwa zu erwerben sein möchte. Beide hatten hierdurch die vollkommene Ueberzeugung gewonnen, daß die Besitzer ihren seltenen Schatz nicht aus eigennütziger Absicht, um denselben gelegentlich mit Gewinn wieder zu verkaufen, noch nach Art reicher Liebhaber, welche eine Gallerie zur eitlen Schau für Andere, oder auch zum unthätigen Genuß für sich selbst anlegen, sondern aus reiner und lebendiger Begeisterung für die vaterländische Kunst gesammelt, daß sie sich ebendeshalb auch nie von demselben trennen, wohl aber geneigt sein würden, ihn dem preußischen Staate, der durch die neue Erwerbung der Rheinprovinz ihr Vaterland geworden, zur bestmöglichsten Benutzung für allgemeine künstlerische Zwecke

disponibel zu stellen. Mit großer Wärme hatte Altenstein demnächst die Ausführung eines auf diesen Zweck abzielenden Projectes bei dem Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg, befürwortet, und dieser dem Minister darauf unter dem 30. Januar 1816 mit Königlicher Genehmigung den bestimmten Auftrag ertheilt, mit den Brüdern Boisserée und Bertram hinsichtlich ihrer Uebersiedelung nach Berlin offiziell zu unterhandeln. Da nun Eichhorn mit den Letzteren seit längerer Zeit bekannt war, so vertraute ihm Altenstein die Führung dieser Unterhandlungen an. Diese zogen sich in die Länge, eines Theils, weil die Besitzer der Sammlung erst noch das Erscheinen der von Goethe angekündigten Schrift über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden abwarten wollten, da dieselbe Vieles zur näheren Beurtheilung ihres Strebens enthalten sollte (Vergl. Goethe's Werke, Ausgabe von 1840, Band XXVI. S. 248 u. f., 255, 314—341), und sie unter solcher Empfehlung für die von ihnen abzugebende Erklärung eine günstigere Aufnahme hofften, dann aber vorzugsweise auch, weil es ihnen in Folge ihrer beinahe ängstlichen Gewissenhaftigkeit schwer wurde, die Erwägungen, auf welche Art und unter welchen Verhältnissen ihre Sammlung der Neubelebung und Erhebung deutscher Kunst am dienlichsten zu werden vermöchte, bei sich zum Abschluß zu bringen.

Endlich im Mai 1816 gelang es, sich über die Grundbedingungen eines abzuschließenden Vertrages so weit zu einigen, daß Altenstein dem Fürsten Staatskanzler die Absendung Schinkel's nach Heidelberg Behufs definitiver Regulirung der Sache vorschlagen zu dürfen glaubte. Die Stelle in dem hierauf bezüglichen Berichte vom 31. Mai 1816, worin der Minister diesen Vorschlag ausspricht, lautet für Schinkel ausnehmend schmeichelhaft, wie folgt: »Die Unterhandlung kann blos mündlich, wie der Geheime Legationsrath Eichhorn sehr richtig ausgeführt hat, gewagt werden. Es ist wichtig, daß der Mann, dem solche übertragen wird, den Sinn der Brüder Boisserée und ihre ganze Eigenthümlichkeit aufzufassen im Stande sei, und ihnen überhaupt an Sinnesart und Bestrebung möglichst verwandt sei. Ich kenne niemand, bei welchem

sich dieses Alles so sehr mit Kunstkenntniß vereint vorfinden dürfte, als bei dem Herrn Geheimen Ober-Baurath Schinkel ꝛc.«

Hardenberg ging auf diesen Vorschlag ein und beauftragte Schinkel am 19. Juni 1816, sich nach Heidelberg zu begeben und den Vertrag mit den Brüdern Boisserée und Bertram auf Grund der vorläufigen Stipulationen Eichhorn's, jedoch unter dem Vorbehalt der höheren Genehmigung zum Abschluß zu bringen. Schinkel reiste sofort[1]) über Weimar, wo er erst noch mit Goethe über den Zweck seiner Sendung conferirte, nach Heidelberg ab und nahm den damals gerade in Berlin anwesenden Regierungs-Assessor de Groote aus Cöln (vergl. Bd. I., S. 191, Note 4.), der mit Boisserée's seit längerer Zeit auf vertrautem Fuße stand, mit sich, um bei ihnen gleich von vorn herein eine recht freundliche und zutrauensvolle Aufnahme zu finden.

Die unten mitgetheilten Berichte und Briefe Schinkel's an Altenstein und Eichhorn enthalten Alles, was zu wissen wünschenswerth ist, um über die Art und Weise, wie er sein Commissorium aufgefaßt und erledigt, vollkommene Klarheit zu verbreiten. Schinkel dehnte übrigens, wie aus seinem Berichte an Altenstein vom 15. October 1816 hervorgeht, da er zugleich Aufträge der Ministerien des Innern und der Finanzen auszuführen hatte, seine Reise damals auch nach Worms, Mainz, Trier, Coblenz, Cöln, Aachen, Brabant, Holland, Cleve und Düsseldorf aus und verschaffte sich so noch nähere Daten zur Beurtheilung des Werthes der Boisserée'schen Sammlung. — Wie sehr es ihm gelang, die Gebrüder Boisserée durch sein persönliches Erscheinen bei ihnen für sich einzunehmen, bestätigt folgende Stelle aus einem Briefe Sulpiz Boisserée's an Eichhorn vom 8. August 1816: »Für die uns durch die Unterhandlung verschaffte Bekanntschaft des Geheimen Ober-Bauraths Schinkel müssen wir Ihnen, ganz abgesehen von seiner Sendung, noch besonders und recht von Herzen danken. Denn was wir

[1]) Seine Gattin und älteste Tochter, Marie, begleiteten ihn auf dieser Reise, und dies ist der Grund, warum sich ein Tagebuch über dieselbe in seinem eigenen Nachlaß nicht vorgefunden.

auch Gutes und Rühmliches von ihm gehört hatten, so fanden wir doch seine persönlichen Eigenschaften, rücksichtlich seines Geistes und seiner Kenntnisse sowohl als seines ganzen sittlichen Wesens, weit über alle Erwartung. Blos der Gedanke, mit Männern, wie er und Sie, in fortgesetztem Verhältniß zu leben, würde hinreichen, uns die Aussicht auf den Aufenthalt in Berlin einladend zu machen.«

Den Vertragsentwurf vom 3. August 1816 und das dazu gehörige Verzeichniß der damals aus zweihundertundachtzehn Bildern bestehenden Sammlung, welche dem unter Nr. 1. mitgetheilten Briefe Schinkel's an Eichhorn beigelegen, sowie die zum Briefe Nr. 5. gehörigen Schreiben von Sulpiz Boisserée, haben wir, als für das Verständniß der Angelegenheit überflüssig, fortgelassen, und wird es genügen, zu wissen, daß die Besitzer der Gallerie im Wesentlichen folgende vier Bedingungen stellten:

Erstens verlangten sie ein Capital von zweihunderttausend Gulden, welches in acht vierteljährlichen Raten vom 1. Januar 1817 bis letzten October 1818 gezahlt werden sollte;

Zweitens eine Rente, gleich den Zinsen eines Capitals von zweihunderttausend Gulden à fünf Procent, oder zehntausend Gulden jährlich bis zu ihrem Tode;

Drittens ein freies Local zur Aufstellung der Sammlung und zugleich zu ihrer Wohnung in Berlin;

Viertens die Stiftung eines Fonds von hunderttausend Gulden, wovon Capital und Zinsen zur Unterhaltung und Vermehrung der Sammlung verwandt, und woraus auch die Transportkosten gedeckt werden sollten.

Hierfür erklärten sich die Brüder Boisserée und Bertram bereit, dem preußischen Staate das vollkommene Eigenthum ihrer Sammlung, sowie alles dessen, was sie später noch dazu erwerben würden, zu überlassen und selbst nach Berlin überzusiedeln.

Nachdem sich die Entscheidung der Sache durch Hardenberg's und Altenstein's Abwesenheit von Berlin abermals verzögert hatte, befürwortete Eichhorn die Genehmigung der von ihm in einigen

unwesentlichen Punkten noch modificirten Schinkel'schen Stipulationen in einem Berichte vom 24. November 1816 an den Staatskanzler auf das Lebhafteste; die gestellten Bedingungen wurden jedoch für nicht annehmbar erachtet und bestimmt, daß neue Unterhandlungen mit den Besitzern der Sammlung angeknüpft werden sollten, um sie wo möglich zu einer Ermäßigung ihrer Forderungen zu bewegen. Schinkel führte dieselben abermals (s. Brief 5.), vermochte jedoch von den Boisserée's nicht mehr zu erlangen, als daß sie fünfzehn neue Bilder, die sie inzwischen zum Theil schon zugekauft, zum Theil binnen Kurzem noch zu acquiriren hoffen durften, ohne Erhöhung der ausgemachten Bedingungen dem preußischen Staate mit anboten.

Die Sache wurde hierauf dem damaligen Königlich Preußischen Finanzminister, Grafen von Bülow, zur Begutachtung vorgelegt, dessen unter dem 5. Januar 1817 abgegebenes Votum wir auszugsweise hier mittheilen müssen, weil sich die unter Nr. 6. folgenden Bemerkungen Schinkel's hierauf beziehen. Die Hauptbedenken, welche Graf Bülow gegen das Project geltend machte, waren folgende:

Erstens bestände die Sammlung nur aus meistens sehr kleinen Stücken, welche, ihres hohen historischen und Kunstwerthes ungeachtet, doch mehr für ein Kabinet, als für ein Museum paßten und hauptsächlich nur für Künstler, weit weniger aber für das große Publikum Interesse haben würden;

Zweitens glaubte er, daß sich mit der geforderten Summe die jetzt schon in Berlin vorhandene Gallerie sehr würde vervollkommnen lassen, was ihm in sofern zweckmäßiger erschiene, als es sich bei einer Gallerie doch weniger um die Geschichte eines einzelnen Theiles der Kunst, als um die Bildung des Geschmackes und die Beförderung des Kunststudiums überhaupt handelte;

Drittens käme sehr viel darauf an, was man durch die persönliche Acquisition der beiden Boisserée's und des Bertram gewönne. Wären sie Künstler oder Kunstlehrer, so würde ihre Ansiedelung in Berlin sehr wichtig sein, da es hier an solchen

noch weit mehr fehle, als an Kunstgegenständen selbst. Er hätte aber diese Männer nie anders wie als Kunstliebhaber nennen hören und müßte daher glauben, daß, sobald sie ihre Gallerie in Berlin nach ihrem Plan aufgestellt haben würden, sie selbst für Preußen nicht mehr nothwendig sein möchten;

Viertens gefiele ihm der Umstand gar nicht, daß sie die Gemälde durch sehr gewöhnliche Maler, die täglich einen und einen halben Thaler Honorar erhielten, restauriren ließen. Diese Art der Restauration durch schlechte Künstler wäre das Schrecklichste, was guten Gemälden widerfahren könnte, und ein Beweis, daß sie ihre Waare zum Verkauf herausputzten, was jedem wahren Kunstsinn widerstritte.

Man sieht, Graf Bülow sprach sich sehr energisch gegen die beabsichtigte Acquisition aus, fügte auch seiner Abmahnung noch besonders das ganz finanzielle Motiv hinzu, daß es nicht räthlich erschiene, die Ausgabe gerade in einem Augenblicke zu machen, wo das Bedürfniß für die wichtigsten Gegenstände der Verwaltung so dringend wäre, und man die Gallerie daher jedenfalls mit sehr theuer erborgtem Gelde zu kaufen genöthigt sein würde.

So kräftig nun auch Schinkel und Eichhorn gegen solche Auffassungen zu Felde zogen, und obwohl, wie aus den uns vorliegenden Briefen von Sulpiz Boisserée hervorgeht, die Unterhandlungen sich noch, wahrscheinlich ohne offiziellen Charakter, bis in das Jahr 1818 fortzogen, — der Ankauf der Sammlung für Preußen unterblieb, zum größten Schmerze Schinkel's und Aller, die an dem Zustandekommen des Projectes lebhaften Antheil genommen. Möglicher Weise haben der im Juli 1817 stattgefundene Brand des Schauspielhauses in Berlin und die in demselben Jahre eingetretene Theuerung einen wesentlichen Einfluß auf diesen unbefriedigenden Ausgang gehabt.

Das weitere Schicksal der Gallerie ist bekannt und von uns im ersten Bande auf Seite 197, Note 1., bereits kurz angedeutet worden. Im Jahre 1819 kam sie nach Stuttgart, wo der König von Würtemberg ein eigenes Gebäude zu ihrer Aufstellung den

Besitzern kostenfrei überließ; 1827 aber acquirirte sie König Ludwig von Baiern, zuerst für das Schloß Schleißheim, von wo sie 1836 zum Theil der Königlichen Pinakothek in München einverleibt ward, während ein anderer Theil (vierzig Gemälde) in der St. Moritzkapelle zu Nürnberg, der Sebalduskirche gegenüber, aufgestellt worden ist. —

1. Schinkel an den Geheimen Legationsrath Eichhorn.

(Heidelberg, 6. August 1816.)

Sehr hochgeschätzter Freund. Sie erhalten hierbei den abgeschlossenen Vertrag mit den Gebrüdern Boisserée, dem das Verzeichniß der Sammlung angehängt ist, zugleich mit einem offenen Berichte, in Form eines Briefes, an Seine Excellenz von Altenstein, aus welchem Sie die ganze Angelegenheit übersehen werden, und welchen ich bitte, Seiner Excellenz überreichen zu wollen. Zugleich aber habe ich noch ein Schreiben an Seine Durchlaucht den Herrn Staatskanzler beigelegt, worin ich demselben Anzeige mache, daß die Sache abgemacht sei, und daß Seine Excellenz der Herr Minister von Altenstein die Verhandlungen erhalten habe, um Seiner Durchlaucht deshalb Vortrag zu halten und die hohe Vollziehung einzuholen. Dieses Schreiben ersuche ich, mit erstem Courier an Seine Durchlaucht gefälligst gelangen lassen zu wollen. Nach meiner innersten Ueberzeugung bin ich mit dem Geschäft sehr zufrieden, obgleich ich etwas weiter gehen mußte, als unsere Instruction angab, weil ich die Sache in jeder Art anders vorfand, als wir damals voraussetzten. Sowohl der Werth der Sache selbst ist weit bedeutender, als ich es mir vorstellte, und eben so das Gewicht der öffentlichen Meinung und des verschiedenen Interesses in Bezug auf diesen Gegenstand. Daß hiernach die Modifikationen Ihnen nicht übertrieben scheinen werden, bin ich überzeugt. In

jedem Fall mußte es darauf ankommen, die Sache zu haben, denn es war die höchste Zeit, um sie nicht zu verlieren, und deshalb schloß ich sogleich ab, um sicher zu sein. Meine Bitte an Sie geht nun vorzüglich dahin, die Vollziehung in der im Vertrag stipulirten Zeit bei Seiner Durchlaucht bewirken zu wollen, damit dadurch nicht noch ein Mißgeschick eintritt; denn ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß nach dem, was ich alles weiß, ich sehr froh bin, mit den Herren so weit gekommen zu sein. Goethe, welcher gleich nach meiner Unterhaltung mit ihm an Boisserée's schrieb, mag auch Einiges zur Beförderung der Sache beigetragen haben, denn ich habe mich überzeugt, daß es bei diesen Herren weit weniger ein bloßes Jagen nach dem Vortheil als ein Gefühl ist, daß sie es in ihrer Lage dem Gegenstande schuldig sind, bedeutend sich zu stellen, um fernerhin frei und bedeutend fortwirken zu können. In ihrer Gesinnung war sehr viel gegen Preußen, was ich, wie ich mir vielleicht schmeicheln darf, durch die Art, wie ich sie genommen, einigermaßen vertilgt habe, so daß sie zu Ende meines Aufenthalts mit einer etwas freudigeren Ansicht in den neuen Wirkungskreis kamen.

Die Ausmittelung des Locals lege ich Ihnen, werthester Freund, recht an's Herz; das im Berichte an Seine Excellenz von Altenstein von mir vorgeschlagene Monbijou ist gar zu vortheilhaft, und wenn der König seine Appartements an der Straße behält, so sollte ich glauben, müßte es ihm höchst erfreulich sein, die ohnehin ganz in Verfall kommenden Gebäude des Gartens auf eine so herrliche Weise selbst für seinen Genuß zu benutzen und ihnen eine würdige Bestimmung zu geben.

Ich hoffe, wir werden mit dieser Sache etwas recht Vortreffliches in Berlin stiften und vor allem dem vielfach verwirrten Streben in der Kunst eine feste Richtung geben; ich schätze es mir zum größten Glück, mit Ihnen, werthester Freund, hierin gemeinschaftlich wirken zu können und künftig fortzuwirken. Ich schließe, weil die Post wartet, und Sie alles Nähere aus dem Berichte an den Herrn Minister ersehen werden, um bei Seiner Durchlaucht

dem Herrn Staatskanzler für den thätigen Gang der Sache recht kräftig mitwirken zu können.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau und halten Sie sich versichert von der fortwährenden Freundschaft, welche für Sie hegt Ihr ergebenster

Schinkel.

Herr Sulpice Boisserée grüßt angelegentlichst, wie seine Genossen, und läßt sich entschuldigen, wenn er heute nicht gleich an Sie schreibt. Die Schreibereien des Vertrags und der Verhandlungen, um die ich endlich in der letzten Zeit sehr drängte, haben ihn so in Beschlag genommen, daß es nicht möglich war. Nächstens soll es aber erfolgen.

2. Schinkel an den Staatsminister Freiherrn von Altenstein.

(Heidelberg, den 6. August 1816.)

Dem hohen und ehrenvollen Auftrage Seiner Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers vom 19. Juni a. c. gemäß, wozu Eure Excellenz die Gnade hatten, mir durch den Geheimen Legationsrath Eichhorn die Instruction zu ertheilen, verfügte ich mich nach Heidelberg, um mit den Herren Boisserée das Geschäft des vom preußischen Staate beabsichtigten Besitzes ihrer Sammlung altdeutscher Gemälde abzuschließen.

Nach meinen besten Einsichten und Wirken habe ich diese Angelegenheit, welche mit mancherlei nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, zu Stande gebracht und beehre mich, die Punktationen des Vertrags, — wovon die Herrn Boisserée das Duplicat besitzen werden, — zur hohen Genehmigung Eurer Excellenz und dann zur Vollziehung Seiner Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers ganz ergebenst hier beizufügen. Zugleich verfehle ich nicht, Eurer Excellenz durch eine Schilderung der ganzen Lage der Sache, wie ich dieselbe fand, und der Art, welche ich bei der Unterhand-

lung einzuschlagen für zweckmäßig erachtete, die einzelnen Punkte des angefügten Vertrags als nothwendig zu begründen.

Vier Hauptpunkte kamen bei dieser Angelegenheit in Betracht:

Erstens, den wahren innern Werth der Sache selbst zu untersuchen;

Zweitens, den Werth und das Interesse auszumitteln, welche der Gegenstand schon in verschiedenen Landen erworben hatte;

Drittens, das Interesse und den Werth klar zu machen, welche dagegen der Gegenstand für den preußischen Staat haben muß;

Viertens, die Verhältnisse und den Charakter der jetzigen Besitzer näher zu beleuchten.

Alle Winke, welche ich in dieser Beziehung erhalten konnte, mußten mir willkommen sein; ich hielt es deshalb für zweckmäßig, bei meiner Durchreise durch Weimar den Herrn Geheimen Rath von Goethe um einige geneigte Worte in dieser Angelegenheit zu bitten, da das Verhältniß, in welchem derselbe mit den Herren Boisserée steht, hinreichend bekannt ist. Herr von Goethe hatte die große Güte, während eines ganzen Tags, den ich bei ihm zubringen mußte, mir die willkommenste Auskunft über die Verhältnisse der Herren Boisserée und Bertram, über ihren Charakter und den Zweck ihrer Thätigkeit und über den Werth ihrer Sammlung mitzutheilen. Mit diesem vorläufigen Bilde der Sache kam ich nach Heidelberg.

Wie sehr ein freundschaftliches Verhältniß mit den Herren Boisserée anzuknüpfen, dem Gang der Sache vortheilhaft werden würde, fühlte ich sehr bald, und ebenso wie weit die Herren entfernt waren, ein blos merkantilisches Geschäft aus der Angelegenheit zu machen. Ich ließ mich deshalb während zweier ganzen Wochen auf nichts anderes ein, als die Sammlung mit ihnen unter freier Mittheilung unserer Gedanken über Kunst überhaupt, und über den Inhalt dieses Gegenstandes insbesondere, gründlich zu studiren. Was mein Vorhaben begünstigte, war: daß die ganze Sammlung von den Wänden abgenommen war, indem die Herren ein anderes Local beziehen wollten, und daß die Aufstellung der

einzelnen Bilder nur mit Mühe geschehen konnte; hierdurch fand sich hinreichende Entschuldigung, die unzähligen Fremden, welche jeden Tag, die Sammlung zu sehen, angemeldet wurden, und von denen die meisten eigends deshalb auf Heidelberg reisten, abzuwehren, so daß ich in ungestörter Betrachtung blieb. Zugleich aber gab dies Gelegenheit, von bedeutenden und sachverständigen Männern unter ihnen, denen der Mitgenuß verstattet wurde, und welche ich am dritten Orte wiederfand, Urtheile und Notizen zu erhalten, welche sich auf das Verhältniß dieser Sammlung zu andern Gallerieen dieser Art, besonders in Baiern, Oesterreich, den Niederlanden und Frankreich, ebenso wie auf die Absichten anderer Staaten für die Angelegenheit der Herren Boisserée bezogen. Hieraus ergaben sich eine Menge von Resultaten, die dazu dienten, dasjenige zu prüfen, was die Herren Boisserée selbst über ihre Verhältnisse bei verschiedenen Gelegenheiten äußerten. Da überdies, was bei den Herren Boisserée vorgeht, in Heidelberg und in der ganzen umliegenden Gegend ein allgemeines Interesse erregt und mehr und weniger durch die mannigfaltigen Berührungen, wozu dieser Ort schon seiner literarischen Tendenz und seiner ganzen Lage nach vorzüglich geeignet ist, bekannt wird, oder wenigstens sich unter der Hand weiter erzählt, so war es möglich, so viel Kunde einzuziehen, um zu beurtheilen, ob die Herren Boisserée bei ihren Bekenntnissen in der Folge ganz aufrichtig zu Werke gingen. Dies bestätigte sich während dieser Zeit vollkommen; eben so die Ansichten über den Charakter der Herren und über den Zweck ihrer Thätigkeit, welche mir durch den Herrn von Goethe schon mitgetheilt waren.

Nach einer besonnenen Durchsicht der ganzen Sammlung, welche ihren Hauptstücken nach ganz, der Masse nach wenigstens zu zwei Drittel in Heidelberg ist, habe ich die feste Ueberzeugung erlangt: daß diese Sammlung nicht allein einzig in ihrer Art ist, sondern in dieser bis jetzt schon erlangten Vollständigkeit schwerlich irgend anderswo jemals wieder zu Stande kommen kann; daß das Princip, nach welchem dieselbe angelegt wurde (nämlich: die histo-

rische Entwickelung der Kunst zuvörderst in der niederrheinisch-deutschen und dann in der oberdeutschen Schule vom Ende des dreizehnten bis in's sechszehnte Jahrhundert hinein klar zu machen, woraus zugleich der rechte Verstand und die rechte Würdigung für diese Kunst hervorgeht), mit der größten Consequenz durchgeführt wurde, so daß da, wo sich jetzt noch Lücken vorfinden, diese gehörig erkannt, und in Beziehung darauf von den Besitzern mit größter Mühe die Quellen in Deutschland, in den Niederlanden, in Frankreich und England eröffnet sind, aus denen die Ergänzungen zu hoffen stehen, welche dem Werke den letzten Grad der Vollendung geben werden. Aber schon jetzt kann diese Sammlung in jenen Beziehungen jeder andern zum Vorbild dienen.

Die Sammlung hat das eigentliche Verdienst, eine, als Kunstepoche bisher ganz verloren gegangene, große und herrliche Zeit für die Kunst wieder an den Tag gebracht zu haben, die Epoche der altniederrheinisch-deutschen Kunst, welche, nachdem sie, wie es das Schicksal aller menschlichen Verhältnisse will, von ihrer Höhe sank, durch die später-niederländische und italienische Kunst ganz verdrängt und in Vergessenheit gebracht wurde. Schon das einzige Verdienst, das diese Sammlung hätte, wäre unbezahlbar: das anschauliche Bild eines Mannes und seiner Verhältnisse hervorzurufen, wie das des großen Johann van Eyck; die ethische Wirkung einer solchen Anschauung ist nicht zu berechnen. Wie niemals in der ganzen Bildungsgeschichte der Kunst ein plötzlicher Fortschritt, dem vergleichbar, welchen Eyck bewirkte, statt fand, wird jedem unbefangenen Beschauer aus dem Zusammenhange dieser Sammlung vollkommen einleuchten. Die höchste Popularität der Eyckschen Kunst, indem sie jedermann eben so verständlich als lustbereitend ist, und der eigentliche Charakter der Blüthe, der Frische und des Weitertreibens, welchen sie trägt, sind die untrüglichen Zeichen, daß auf ihrem Boden allein für die neuere Kunst ein frisches, lebendiges Gewächs aufschießen kann. — Selbst große und in einer ganz andern Welt erzogene Ausländer haben dies Gefühl beim Anblicke derselben gehabt. Canova, von den Sculp-

turen des Parthenons kommend, urtheilte, ergriffen von der Eyck'schen Kunst: jeder Schritt, von Raphael's Kunst aus weiter gethan, stürze sie hinab, auf dem Grunde Eyck's aber sei ein unendliches Gebäude zu bauen. —

Diesen Vorzug der Sammlung hat man überall gefühlt, und daher die großen Anerbietungen, welche die Herren Boisserée von Wien, München, Frankfurt, Rußland &c. erhielten, und auf welche sich die Bedingungen gründen, unter welchen allein sie mit dem preußischen Staate einen Vertrag zu Stande bringen konnten. Baiern insbesondere ließ vorlängst schon durch den Herrn von Dillis, den einsichtsvollen Generalaufseher aller Kunstsammlungen des Landes, eine Summe von fünfhunderttausend Gulden als baar zu zahlendes Kaufcapital anbieten, wodurch die Sammlung aber sogleich, ohne weiteres Verhältniß mit den jetzigen Besitzern, ein Eigenthum des Staats werden sollte. Dieser Mann, welcher seit lange schon die ungemessenste Ordre hat, die Gallerie deutscher Meister zu Schleißheim zu vervollständigen, sucht in den ganzen Niederlanden und Deutschland vergebens nach Bildern von Eyck, Hemling, Schooreel und Lucas von Leyden.

Das Schicksal wollte, daß die meisten Werke dieser großen Meister in der Reformation, in dem Erbfolge- und dreißigjährigen Kriege in den Niederlanden zu Grunde gingen. Dillis war erstaunt, diese Meister in einer solchen Vortrefflichkeit bei den Boisserée's zu finden, und gestand freimüthig, daß die Schleißheimer Gallerie nur oberdeutsche Meister und eine große Menge aus der Fabrikzeit des Cranach und seiner Schule enthielte, und, die Apostel von Dürer und einige Portraits ausgenommen, wenig in Betracht zu ziehen sei. Herr von Dillis gab bei seinen Anträgen unvermerkt zu verstehen, daß Baiern in der Sache nichts habe verabsäumen wollen; es könne sich jedoch nicht vorstellen, daß Preußen diese Sammlung jemals würde aus den Händen lassen, und möchte deshalb durch Ueberbieten nicht mit demselben in einen unangenehmen Handel gerathen. Ein anderes vorzügliches Anerbieten war das von Frankfurt a. M., wo den Herren Boisserée die

ganze Stiftung des Herrn Städel von einem prächtigen Grundstück, einer großen Kunstsammlung und großen Capitalien auf liegenden Gründen als Unterpfand einer jährlichen Rente von fünfzehntausend Gulden auf vierzig Jahre zugesichert waren, wobei sie persönlich vollkommen frei und im freien Gebrauch ihrer Sammlung auf Zeitlebens verblieben, außerdem aber durch große Summen für ihre Kunstunternehmungen unterstützt werden sollten.

Dies letzte Anerbieten hatte für die Herren einen vorzüglichen Reiz, schon wegen der Unabhängigkeit und der Nähe ihres Haupt-Etablissements an dem Rhein; dann aber auch war diese unter allen politischen Verhältnissen sichere Einnahme auf vierzig Jahre mehr werth als ein Capital, und gab zugleich durch Verhandlungen alle Vortheile eines solchen. Aus diesem Anerbieten entnahmen sie den Grundsatz, daß sie unter zwanzigtausend Gulden Revenüen in Berlin, welche Summe in Rücksicht auf Theuerung mit fünfzehntausend Gulden am Rhein noch nicht einmal vortheilhaft im Verhältniß steht, gar keinen Vertrag eingehen könnten.

Während meines Aufenthalts in Heidelberg war ich Zeuge von neuen großen Anerbietungen Würtembergs und Badens, welche bei allem Geheimhalten von meiner und Boisserée's Seite doch mußten Winke erhalten haben, daß Verhandlungen eingeleitet würden.

Der Werth, welchen Preußen auf den Besitz dieses Schatzes auch nur in politischer Hinsicht setzen muß, wurde mir auch durch den Umgang mit mehreren Cölnern und andern Bewohnern der preußischen Rheinprovinzen klar, welche sich zur selben Zeit in Heidelberg zusammentrafen; ich erfuhr daraus, in welchem Ansehn diese Kunstsachen in jenen Provinzen stehen, und wie viel Theilnahme mit allen ihren Bestrebungen die Herren Boisserée dort finden. Ich glaube, diese Länder würden es der preußischen Regierung nie vergeben können, einen solchen Schatz, auf welchen sie, als auf ein Denkmal der Kunst ihres Landes, einen ungemeinen Werth legen, aus den Händen zu lassen. Auch wenn derselbe in Berlin verwahrt werden sollte, würden sie glauben, dadurch dem

Interesse der Regierung näher zu liegen. Es war mir nicht unwahrscheinlich, daß einzelne jener Rheinbewohner nur in Heidelberg wären, um den Fall einer Entäußerung der Sammlung, etwa nach Baiern, Oesterreich oder gar nach Rußland, durch eine Aufmunterung, ihres Vaterlands zu gedenken, der es freilich bei ihnen nach meiner Ueberzeugung nicht bedarf, abzuwenden.

Diese Liebe zum Vaterlande ist nach allen Merkmalen der überwiegende Grund, welcher die Herren Boisserée bei minder großen Vortheilen auf preußische Seite zieht.

Für Berlin ist diese Sammlung ein überaus großer Schatz; ihre Eigenthümlichkeit und Einzigkeit setzt nun zum erstenmal auch diesen Theil Deutschlands in ein Gleichgewicht mit dem kunstschweren Dresden, Wien, München ꝛc. Viel Einseitigkeit des Urtheils wird dadurch verdrängt werden, daß Preußen im Auslande und im Inlande selbst nicht beständig mehr blos als Finanz- und Militairstaat erscheint; denn bei dem allgemeinen Interesse, welches Volk, Regierungen und Fürsten an dieser Sache nehmen, wird es ein außerordentliches Aufsehn machen, wenn Preußens Acquisition öffentlich in Deutschland bekannt werden wird.

In Betreff der Wirkung für Berlin möchte man es beinahe für ein Glück halten, daß die Kunst, dort weniger begünstigt, bis jetzt keine eigene Schule bildete; um so viel weniger findet der neue Lehrer auszurotten, und von der Jugend, die sich in seiner Welt entwickelt, ist etwas zu hoffen.

Nach allem scheint der Besitz dieser Sammlung für Preußen um jedes Opfer unerläßlich; aus diesem Grunde hielt ich für zweckmäßig, den Vertrag mit den Herren Boisserée im Namen der Regierung, unter Vorbehalt der höchsten Vollziehung von Seiten Seiner Durchlaucht des Herrn Staatskanzlers, nach hiesigem Landesgesetz rechtskräftig abzuschließen. Aber auch noch folgender Grund bestimmte mich dazu. Aus sehr sicheren Nachrichten wußte ich, daß die Herren Boisserée, — bei dem für sie auf die schmeichelhafteste Art geäußerten Interesse, welches Kaiser Franz persönlich an diesen Sachen nahm, — dem Fürsten Metternich versprechen

mußten: vor Abschluß irgend eines Vertrags ihn mit dessen Bedingungen bekannt zu machen, wobei doch ein Andersbesinnen möglich sein könnte, und für uns die Sache auf immer verloren ginge, und so schloß ich, zufällig und folglich mit einem guten Omen, am 3. August, als dem Geburtstage des Königs, den Vertrag ab, nachdem eine Menge von Schwierigkeiten bekämpft worden waren. — Die Herren hatten seit zehn Jahren Gelegenheit und Muße gehabt, die Regierungen Deutschlands zu beobachten, den größten Theil der Hauptrepräsentanten derselben persönlich kennen zu lernen, und sich eine sehr klare Einsicht in alle Verhältnisse in Beziehung auf sich zu verschaffen. Dabei sind sie rücksichtlich ihrer Vermögensumstände vollkommen regulirt und können auf die jetzige Weise gemächlich fortexistiren, ja selbst täglich noch sehr bedeutende Summen für Ankauf von Kunstwerken verwenden, wie dies namentlich vor sechs Wochen noch der Fall gewesen, wo die Sammlung unendlich bereichert wurde durch die Erwerbung einer der größten und schönsten Compositionen Albrecht Dürer's, welche früher für die Holzschuher'sche Familie in Nürnberg gemacht wurde, und nachher im Besitz der Peller'schen war. Bei dem Anblick dieses Bildes, nachdem es durch die Bemühungen der Herren Boisserée schon größtentheils aus seinem Schmutz hervorgezogen, erschrickt man über die Versunkenheit einer Stadt, die ihren großen Mitbürger nicht mehr würdigt und seine schönsten Werke aus ihrer Mitte läßt. Zugleich kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß ein wunderbares Glück dieser Sammlung wohl will.

Die Herren Boisserée haben bei Veränderung ihrer Lage keinen andern Grund als den, noch größere Mittel frei in die Hände zu bekommen, wodurch ihr Wirkungskreis in jeder Hinsicht auf Kunst vergrößert werden kann; besonders haben sie dabei die schnellere und bessere Beförderung ihres literarisch-künstlerischen Betriebs im Auge, z. B. die Herausgabe der alten Bauwerke und die kritische Geschichte der deutschen Alterthümer.

Was hierin schon geleistet, und in welchem Sinne das Ganze unternommen, davon habe ich mich bei dieser Gelegenheit voll-

kommen überzeugen können und bin gewiß, daß die in dem Vertrag ihnen vom preußischen Staate geleisteten Vergütigungen, auch bei der vollkommenen Freiheit, auf welche sie rücksichtlich ihrer persönlichen Verhältnisse durchaus bestanden, zu sehr heilsamen Zwecken für die Bildung verwendet werden, so daß der Staat und ganz Deutschland davon Ehre haben wird.

In dem Vertrag bestanden sie darauf, daß die Zahlungen schon vom 1. Januar 1817 ihren Anfang nehmen sollten, sie selbst jedoch erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1817 nach Berlin kommen können.

Dies hat seinen Grund darin, daß die Herren Boisserée beabsichtigen, einen Theil ihres Vermögens in liegenden Gründen am Rhein und in der Nähe von Cöln anzulegen, wozu sich jetzt noch günstige Gelegenheit bietet, späterhin aber nicht mehr.

Außerdem haben sie noch viele Einleitungen und Speculationen zur Vervollkommnung der Sammlung, welche gerade noch im nächsten Jahr in's Werk gerichtet werden müssen, weil das Wenige dieser fast untergegangenen Kunst, welches sich noch hie und da im Auslande vorfindet (und wo vielleicht Spanien noch die beste Ausbeute geben möchte, welches, mehreren alten Nachrichten zufolge, im Erbfolgekrieg viel geflüchtetes Gut der Niederlande aufnahm), durch die Aufmerksamkeit, die man anfängt darauf zu richten, sehr bald gar nicht mehr oder doch nur mit den größten Opfern wird zu haben sein, viel weniger aber noch, wenn die Sache erst unter dem Namen einer Regierung geht. Die Erwerbung solcher Sachen, wenn sie in dieser Zeit noch möglich ist, bringen die Herren Boisserée unentgeltlich mit in die Ueberlieferung der Sammlung. Sodann erfordert die Instandsetzung einer Menge von Bildern, sowie die Einrahmung derselben noch vollkommen die anberaumte Zeit und einen bedeutenden Geldaufwand, und zuletzt würde ein Früherkommen nicht von Nutzen sein, weil auch die Einrichtung des Locals und die völlige Austrocknung desselben schwerlich früher zu Stande kommen kann.

Die Eigenthümlichkeit der Einrichtung des Locals ist eine in

jedem Betracht nothwendige Bedingung bei der Aufstellung der Sammlung, und ich halte es für meine Pflicht, Eurer Excellenz gleich an diesem Orte diesen Gegenstand zur vorzüglichen Begünstigung ergebenst anzuempfehlen. Zugleich wage ich hier den Vorschlag in Betreff des Locals selbst zu thun: ich glaube, daß die sämmtlichen Gartengebäude von Monbijou, wovon ein Saal schon für die Pariser Abgüsse eingerichtet ist, und welche bei dieser Gelegenheit die ihnen sehr nöthige Reparatur zugleich erhielten, das zweckmäßigste Local in Berlin abgeben würden, indem es vorzüglich auf mehrere kleinere Abtheilungen ankommt. Hinsichtlich der Einrichtung, über die ich mich mit den Herren Boisserée vollkommen verständigt, und welche keineswegs in einem affectirten Styl ausgeführt, sondern zweckmäßig für Beleuchtung und Erhaltung der Bilder, einfach und der Würde des Gegenstandes unter den Umgebungen der neuen Zeit angemessen, dastehen muß, werde ich mit großer Freude Eurer Excellenz fernere Aufträge erwarten. Das nothwendige und in dem Vertrag bedungene Wohnungslocal für die Herren Boisserée würde zugleich mit beachtet werden. Die unmittelbare Verbindung desselben mit dem Local der Sammlung ist nothwendig, theils um die Herren bei der ihnen gelassenen persönlichen Freiheit noch mehr an den Gegenstand und Berlin zu binden, theils wegen der Ordnung, wodurch sich dies neue Institut auszeichnen muß, um den dadurch entstehenden Wetteifer mit dem jetzt ebenfalls einzurichtenden Museum für beide Theile vortheilhaft benutzen zu können, und das Gedeihen beider um so sicherer zu fördern.

Bei dem, was schon oben hinreichend über den Werth der Sammlung beigebracht worden, ist es nur als Zusatz zu betrachten, wenn ich hier bemerke, daß ich es unternahm, die Sammlung nach ihren einzelnen Theilen abzuschätzen, nach Verhältniß der Preise der Giustinianischen [1]) Sammlung und solcher, die täglich

[1]) Diese vom Marchese Giustiniani im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert zu Rom gegründete Gemäldesammlung wurde, nachdem sie 1807 nach Paris gekommen und dort zum Theil vereinzelt, zum Theil an Bonnemaison veräußert

in Wien und München bezahlt werden, und die viele Privatleute in Deutschland aufbringen, worüber man gerade hier am Orte und in Mannheim gute Nachrichten erhalten kann. Hiernach würde die Sammlung im Vereinzelungsfalle, um andere schon bestehende Gallerieen, die auf nichts lieber eingingen, damit zu vervollständigen, schon den Werth von vierhunderttausend Gulden erreichen, um wie viel mehr nicht als ein bis jetzt auf eine einzige Art zusammenhängendes Ganze. Der Staat, welcher also die Hälfte des obenangeführten Werths nur wirklich, von der anderen nur die Zinsen zahlt, ist hiernach in einem bedeutenden Vortheil, und die dem Staate ebenfalls als Eigenthum verbleibenden hunderttausend Gulden, welche zur letzten Vollendung des Ganzen verwendet werden sollen, haben künftig an demselben einen noch ungleich höhern Werth.

Noch bemerke ich ergebenst, daß alle Punkte des Vertrags auf das Schärfste von mir, soweit es die Würde, womit ein Staat ein solches Geschäft machen kann, zuließ, behandelt wurden, und daß ich die Herren Boisserée bei diesen Punkten, als den äußersten, fest entschlossen fand, im Fall der Nichtannahme abzugehen, und anderen Absichten Raum zu geben.

Eure Excellenz glaube ich hierdurch mit den Verhältnissen und dem Gang der Sache bekannt gemacht und meine Verfahrungsart begründet zu haben.

In tiefster Hochachtung und Ergebenheit werde ich stets sein Eurer Excellenz unterthänigster Schinkel.

3. Schinkel an den Staatsminister Freiherrn von Altenstein.

(Berlin, den 15. October 1816.)

Im Verfolg meines gehorsamsten Berichts aus Heidelberg vom 6. August dieses Jahres sehe ich mich verpflichtet, Eurer

worden, 1815 vom König von Preußen gekauft und bildet jetzt, aus hundertsiebzig Stücken bestehend, einen Bestandtheil des Berliner Museums.

Excellenz jetzt bei der Beendigung meiner Reise Bemerkungen und Nachrichten ergebenst mitzutheilen, welche in Bezug auf die Angelegenheit der Brüder Boisserée und auf die Gattung von Kunstwerken überhaupt, aus welchen sie ihre Sammlung gebildet haben, nicht unwichtig sind, um von Seiten unsers Staats den Gesichtspunkt noch fester zu stellen, aus welchem die Erwerbung der Boisserée'schen Kunstschätze nothwendig erscheint. Die Gelegenheit, diese Bemerkungen zu machen und diese Nachrichten einzuholen, fand sich bei der weiteren Ausdehnung meiner Reise durch die Commissoria, welche ich für die Besuchung der Rheinprovinzen von den Ministerien der Finanzen und des Innern erhielt, wodurch ich von der einen Seite einen directen Eingang fand bei allem, was öffentliche, besonders kirchliche und klösterliche Anstalt war, von der andern durch die Berührung und Bekanntschaft mit mancherlei Personen zur Ansicht von mehreren Privatkunstschätzen gelangte und ganz besonders von dem allgemeinen Sinn für die Kunstwerke der oben erwähnten Art in den Rheinprovinzen und den daran stoßenden in Kenntniß gesetzt werden konnte. Um selbst die noch festere Ueberzeugung von dem zu erlangen, was ich während meines Aufenthalts in Heidelberg von dem Bestande überhaupt und dem Zustande der Kunstwerke der altniederländischen Schule schon Gelegenheit hatte, aus dem Urtheile mehrerer gebildeten und hochverständigen Männer mir zusammenzusetzen, richtete ich bei der ganzen Reise meine Aufmerksamkeit vorzüglich mit auf diesen Gegenstand. Von Heidelberg nahm ich meinen Weg über Mannheim, Worms, Mainz nach Trier, von da nach Coblenz; um Coblenz sah ich den Rhein bis Bingen aufwärts und ging dann abwärts über Kloster Laach, Andernach und Bonn nach Cöln. In diesem ganzen Strich Landes habe ich an Sammlungen, welche sich auf die altniederländische Schule beziehen, nichts Bedeutendes gefunden, man müßte denn die Anfänge zu Sammlungen und einzelne zerstreute Stücke bei Privatpersonen und in Kirchen berücksichtigen, welche in Coblenz und in der Gegend umher angetroffen werden, und worauf man angefangen, großen Werth zu

legen. In der Kirche zu Oberwesel und in der Castorkirche zu Coblenz ist das wichtigste, was ich an öffentlichen Gebäuden wahrnahm; jedoch verdient das Ganze, was ich hier gesehen, weder eine ganz vorzügliche Auszeichnung, noch steht es, wenn es vereinigt werden könnte, in einem für die Kunst wichtigen Zusammenhang.

Bei dieser Stelle muß ich zugleich bemerken, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gattung von Kunstwerken eine vollkommene Jagd nach dem einzeln Zerstreuten in den Rheinprovinzen und den anstoßenden Ländern veranlaßt, wovon ein jeder, der diese Länder betritt, sehr leicht Zuschauer werden kann. Diese neue Thätigkeit zieht die Aufmerksamkeit auch der vielen jetzt sich dort umhertreibenden Fremden und insbesondere der Engländer auf sich, welche, weit weniger aus einem richtigen Sinn für die Sache, als weil sie das Ganze für einen neuen und curiosen Gegenstand halten, mit dem man Aufsehn erregen könne, durch verschwenderischen Ankauf entweder täglich diese Länder leerer machen, oder doch ein Uebersteigen alles Verhältnisses des Werths der Dinge veranlassen. Ein solches Treiben führt nun alles Böse eines schmutzigen Handels mit sich, welches dadurch noch befördert wird, daß die einzelne Geistlichkeit ihr Kirchengut bis jetzt selbstständig verwaltete, und hierbei die Veräußerung eines Kirchenguts, wenn es selbst der gemeinen Ansicht nach nicht ganz wesentlich, und dadurch etwa ein anderer Vortheil für den Cultus zu erlangen war, ohne höhere Rückfrage gestattet wurde; und wer weiß, wie das dafür gelöste Geld verwendet ward? Die Kunstsammler und Kunsthändler, welche fast beständig auf Reisen sind, um jeden Winkel und alle großen und kleinen Kirchen und Kapellen von den Gewölben und Kirchenkammern bis unter die Dächer zu durchspähen, treiben eine Geheimnißkrämerei mit dem, was sie hie und da stecken wissen; sie wird schon gewissermaßen zunftmäßig und in Uebereinstimmung mit mancher geistlichen Behörde gehandhabt, welche durch sie noch vortheilhafte Handel zu machen denkt, so daß dadurch das Geschäft sehr erschwert wird, sich in vollkommene Kenntniß des Vorhandenen zu setzen.

So war es mir nicht möglich, in der Gegend von Coblenz unter anderen auszuforschen: wo sich in einer Kirche ein schönes Bild angeblich von Eyck befinden sollte, auf welches ein Sammler in Cöln bei einer Reise, von der ich ziemlich genau unterrichtet war, sehr stark speculirte und Hoffnung hatte, es zu fangen. Uebrigens gab auch wiederum dies Treiben Gelegenheit zu ersehen, daß im Ganzen diese Kunstwerke nur sehr spärlich noch vorhanden sind, und daß es mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, sie zu vereinigen; ja selbst, daß in den mehrsten Fällen eine solche Vereinigung, wenn sie von Seiten einer Regierung beabsichtigt würde, gegen den guten Geist derselben stritte, indem es vielmehr Noth thut, auf's schleunigste dafür zu sorgen, daß durch allgemeine Verfügungen denjenigen Werken an ihrem Orte aller Schutz geleistet werde, die bis jetzt noch einer hohen früheren Bestimmung dienen, wohin vorzüglich die Werke zu rechnen sind, die den Schmuck der Kirchen bilden. Zu diesem Zweck führt, meines Erachtens, vorläufig nur das einzige Mittel, daß von Seiten der Regierungen und Consistorien auf's schleunigste auf ganz vollständige Inventarien jeder kirchlichen Anstalt gedrungen würde, bei deren Aufnahme gewisse aus jenen Behörden abgeordnete Sachverständige den Geistlichen zur Hand gehen und hiernächst die Revisionen der gemachten Inventarien an Ort und Stelle übernehmen müßten. Nothwendige Bedingung würde es aber sein, daß diese Abgeordnete Eingeborne der Provinz wären, und solche Männer, die in ihrem Vaterlande Vertrauen genießen. Männer dieser Art könnte ich auf höheres Verlangen für die verschiedenen Distrikte in Vorschlag bringen. Ohne diese Inventarien können die nunmehr neu organisirten Regierungen und Consistorien noch gar keine Wirkung auf diesen Gegenstand ausüben.

In Cöln zuerst fand ich aus der altniederländischen Schule an Kunstwerken etwas Bedeutendes. Von vielen Sammlungen, unter denen auch unwichtigere und Anfänge zu Sammlungen gefunden werden, führe ich hier Eurer Excellenz nur die drei vorzüglicheren an, welche mit Beziehung auf die Boisserée'sche der Beach-

tung werth sind. Zuerst die Sammlung des Kaufmann Liversberg, dann die des Rector Fochem, und die des Professor Wallraff.

Erstere enthält von altniederländischen Bildern etwa vierzig Stücke in einem wohl erhaltenen Zustande, gut restaurirt und eingerahmt.

Außer zweien schönen Flügelbildern von Lucas von Leyden sieht man hier noch manches höchst interessante Bild älterer und gleichzeitiger Meister. Nach Aeußerungen will der Besitzer diese Sammlung in Verbindung mit einem großen Zimmer voll Bildern aus der späteren niederländischen, französischen und italienischen Schule für achtzigtausend Thaler oder circa hundertsiebenunddreißigtausend Rheinische Gulden verkaufen. Jedoch glaube ich von dem Charakter des Mannes und der oft thätig gezeigten Liebe für seine Vaterstadt, daß, obgleich er Kaufmann, er mit sich doch in billiger Art würde handeln lassen, wenn ihm von Seiten der Regierung Hoffnung gemacht würde, daß seine Sammlung für eine öffentliche Bestimmung in seiner Vaterstadt erworben werden sollte.

Die zweite Sammlung des Rector Fochem ist nicht so groß, aber enthält unter manchen anderen guten Bildern einen vorzüglichen Hemling und ein kleines etwas verstümmeltes und verdorbenes Bild von Eyck; auch besitzt der Mann außer einer hübschen Sammlung italienischer und niederländischer Bilder der spätern Schule mehrere Manuscripte, unter denen das eines Gebetbuchs in Quarto hervorzuheben ist, welches die schönsten Miniaturen in großer Menge enthält, die ich jemals gesehen; Zeichnung, Behandlung und Erfindung dieser herrlichen Bilder und Ornamente tragen vollkommen den Charakter der Eyck'schen Zeit. Der Rector Fochem würde gern seine Sammlung einer öffentlichen Bestimmung überweisen, wenn er auf eine bessere Anstellung etwa mit einem Gehalte von tausend Thalern Preußisch rechnen könnte; hierzu würde sich bei seinen mancherlei antiquarischen und anderen Kenntnissen, vielleicht bei den neu zu organisirenden Stiftungen, als beim Dom rc., wohl Gelegenheit finden, worüber die Regierung und besonders das Consistorium in Cöln die beste Auskunft geben

werden. In jedem Falle jedoch halte ich für rathsam, sich mit demselben von Seiten der Regierung bald in einige Verbindung zu setzen, damit er nicht vorher durch die mancherlei vortheilhaften Anträge verleitet wird, seine Sammlung außer Lands zu geben. Dasselbe steht bei der erstgenannten Sammlung auch zu befürchten, wenn man nicht auch mit deren Besitzer in einige vorläufige Verbindung tritt.

Die dritte Sammlung in Cöln, die Wallraff'sche, war bisher ein verworrener Haufe von beschmutzter Waare, von dessen innerem Gehalt der Besitzer selbst keine Kenntniß hatte, indem alles in beengten Räumen über einander gethürmt lag und jede Beurtheilung unmöglich machte. Durch die neuerdings erlassene Aufforderung Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Innern an die Regierung von Cöln, mit dem Professor Wallraff in Betreff seiner Sammlung in Unterhandlung zu treten, um dieselbe zu einem Stamm für ein öffentliches Cölnisches Museum zu machen, war es nöthig, sich erst in Kenntniß dessen zu setzen, was wirklich vorhanden war. Zu dem Ende sind in dem Jesuitencollegium eine Reihe von Zimmern und Sälen eingeräumt worden, woselbst jetzt der größere Theil der Bilder dieser Sammlung aufgehängt worden ist. Einer der Säle ist mit den Bildern der altniederländischen Schule angefüllt; diese sämmtlichen Bilder sind noch in einem entsetzlichen Zustande und erfordern wenigstens noch ein Capital von zehn- bis zwölftausend Thalern, um sie einigermaßen in Stand zu setzen, zu restauriren, einzurahmen und überhaupt sie erst genießbar zu machen. Von dem ersten Range findet man hier keine Bilder, jedoch würde die Menge von Bildern aus allen Epochen jener alten Kunst recht gut den ersten Stoff bieten, woraus der Stamm einer Sammlung hervorgehen würde, die nach einer geschichtlichen Ordnung aufzustellen wäre, und wo auch geringere Werke ihren Platz in der Reihe bedeutender ausfüllen können. Würde diese Sammlung mit den obenangeführten Sammlungen ergänzt und vermehrt mit dem, was, wenn einmal ein solcher Vereinigungspunkt in jener Gegend stattfindet, gewiß noch hie und da aufgefunden wird und sich dar-

bietet, so wäre auch in Cöln mit der Zeit etwas vollständiges zu erreichen, was vielleicht einmal mit der Boisserée'schen Sammlung, wie solche in Berlin aufzustellen beabsichtigt wird, in ein Verhältniß treten kann; auf diese Weise würde der Vortheil entstehen, daß das Beste und Schönste, was in dieser Kunstgattung aufzuweisen ist, in den beiden Hauptorten des Staats, nämlich in der Hauptstadt des ganzen Reichs und in dem gewissermaßen Haupt- und Mittelpunkte des Vaterlandes dieser Kunstgattung vorzüglich gesehen, genossen und studirt werden könnte.

Von Cöln ging ich nach Aachen; hier ist die mir bis jetzt nach der Boisserée'schen am wichtigsten erschienene Sammlung altniederländischer Gemälde die Sammlung der Herren Bettendorf. Sie enthält etwa hundert Bilder, von denen ich nur die größere Hälfte gesehen, weil die anderen sich noch in Brabant zerstreut befinden sollen. Die vorzüglichsten Bilder dieser Art sind eine große Kreuzabnahme, auf Goldgrund von Rogier van der Weyde, Schüler des Joh. van Eyck, [1]) wofür zwanzigtausendfünfhundert Gulden circa gefordert werden; außerdem ein wunderbares Flügelbild, angeblich von Albrecht Dürer, aber zwischen diesem Meister, dem Raphael und Mabuse in der Mitte liegend; zwei schöne große Köpfe von Dürer und einem Schüler desselben; zwei vortreffliche Hemlings, und unter den brabantischen Bildern soll noch ein vorzügliches von Bernhard von Orley sein. Noch manches andere merkwürdige Bild ist unter den übrigen; die erstgenannten aber sind von der Art, daß sie der Boisserée'schen Sammlung einen wesentlichen Zuwachs verschaffen würden. Die Herren Bettendorf fordern im Ganzen für diese Sammlung altniederländischer Bilder zweihunderttausend Franken und für eine schöne Sammlung der italienischen und späteren niederländischen Schule, welche sie daneben besitzen, sechshunderttausend Franken. Mehrere bedeutende Anträge, welche auch neuerdings an Bettendorf's gekommen, vorzüglich auch aus Brabant, haben die obigen Preise bei ihnen festgestellt, und Eure Excellenz erhalten auch hierdurch ein Bild

[1]) Jetzt im Königlichen Museum zu Berlin, gemalt 1488.

von dem Werth, welcher jetzt auf diese Gattung von Kunstwerken in dem Vaterlande derselben gesetzt wird.

Nach allen Erkundigungen, die ich einzog, werden diese sogenannten gothischen oder antiken Bilder in Brabant und in Holland selbst fast in noch höheren Preisen jetzt gehalten, und man behauptete allgemein, daß sie daselbst noch seltener geworden seien. So nahe der Gränze, hielt ich es für zweckmäßig, mich selbst von dem dortigen Zustande dieser Kunstgattung zu unterrichten, um so mehr, da der Umweg, um von Aachen nach Cleve zu gelangen, welchen Ort ich, als Sitz einer Regierung, berühren mußte, nicht groß war, indem die durch das höchst ungünstige Jahr und die Kriege veranlaßte Zerstörung der Landstraßen eine ganz directe Communication zwischen den beiden Orten unmöglich machte, und der Reisende entweder über Cöln zurück oder durch Brabant zu gehen genöthigt war.

Wenngleich in Holland und Brabant hie und da in alten Familien durch Erbschaft ein schönes Bildchen der altniederländischen Schule noch erhalten sein mag, so ward doch dies Land durch die spanischen Kriege und die Bilderstürmereien in der Reformation mehr ausgeleert als die Rheinprovinzen, welches Jedem sehr bald einleuchten wird, der diese Länder betritt, indem er in öffentlichen Gebäuden fast vergeblich nach Kunstwerken dieser Zeit suchen wird. Was aber in einzelnen Familien etwa noch aufbewahrt liegt, ist aus einem alten angeerbten Sinn für die Kunst und aus Achtung vor einem alten Familiengute von einem Fremden kaum einmal zu sehen und also käuflich in der Regel gar nicht oder nur für bedeutende Summen. Ein schönes Bild von Hemling im Dom von Löwen und ein anderes herrliches Bild von Quintin Messis in der Kirche von Antwerpen sind die einzig bedeutenden Kunstwerke, welche in öffentlichen Gebäuden ihren alten Bestimmungen einigermaßen treu geblieben sind; alle übrigen Plätze dieser Gebäude sind mit Werken späterer Zeit ausgefüllt worden. In Brüssel endlich hat man angefangen, mit dem großen Museum ein Kabinet der hier sogenannten gothischen oder

antiken Bilder zu vereinigen, wozu sich aus den Rathhäusern, Kapellen und andern Orten eine beträchtliche Sammlung zusammengefunden hat, die etwa drei mäßige Zimmer anfüllt. Diese Sammlung enthält mehrere Bilder vom ersten Range aus dieser Gattung, jedoch keinen Joh. van Eyck und keinen Hemling, und es fehlt ihr noch ganz der Reiz einer historischen Ordnung, und aus der Zeit vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts besitzt sie fast gar nichts. Mehrere Bilder von Rogier van der Weyde, Rogier van Brügge, ein großes Bild von Quintin Messis und ein vorzüglich schönes Bild von Bernhard von Orley sind die schönsten Stücke dieser Sammlung, welche auch in der Boisseréeschen eine bestimmte Lücke ausfüllen könnten. Uebrigens ist nach allem, was ich selbst gesehen und was ich gehört habe, dies das Vorzüglichste, was ganz Brabant und Holland im Zusammenhange aufzuweisen hat, und schon, daß der Zusammenfluß in diesem Hauptmittelpunkte nicht noch bedeutender geworden ist, giebt einen starken Beweis, wie selten überall die Kunstwerke solcher Gattung geworden sind.

Auf der Fortsetzung meiner Reise habe ich nachher in den Kirchen von Calcar und Xanten, zwischen Cleve und Düsseldorf, eine Anzahl schöner Bilder jener Zeit angetroffen, die besonders in letztgedachtem Orte noch recht wohl erhalten sind. Größtentheils sind sie von dem bekannten Meister Johann von Calcar, der zu Tizian's Zeit lebte und späterhin auch dessen Schüler wurde; die hier befindlichen Bilder sind aber aus seiner ersten Zeit, ehe er nach Italien ging, und haben ganz den altniederländischen Charakter. In der Kirche von Calcar sind manche der schönsten Bilder in einem vernachlässigten Zustande, und es wäre sehr nöthig, hier eine schleunige Hülfe zu schaffen, wozu das Oberpräsidium in Cöln von den dortigen geschickten Restauratoren alter Gemälde, als Denoel und Fuchs, Einem das Commissorium ertheilen könnte. Aus eingezogenen Nachrichten soll der Oberpfarrer am Dom von Xanten, welcher bei meiner Durchreise nicht gegenwärtig war, aus den unter den Franzosen eingegangenen Klöstern eine beträchtliche Menge alter

Kunstwerke gerettet und bei sich in einer Sammlung aufgestellt haben; es fragte sich, ob das Oberpräsidium in Cöln nicht auch mit diesem Manne eine Unterhandlung einleiten könnte, seine Sammlung einer öffentlichen Bestimmung zu übergeben? —

Nach allem dem, was ich auf dieser Reise erfahren und gesehen, leuchtet es mir vollkommen ein, wie es zugegangen, daß die Kunstwerke der altniederländischen Schule, indem sie nach langer Zeit endlich wieder in Betracht und an's Licht gezogen wurden, plötzlich und allgemein einen so hohen Werth gewinnen konnten. Einestheils der wirkliche innere Gehalt dieser Werke, dann das höchst interessante Verhältniß, in welchem sie sowohl in artistischer als historischer Hinsicht mit den Werken des Alterthums, des frühsten Mittelalters der italienischen und späteren altniederländischen Kunstperiode stehen, und endlich die durch wunderbares Schicksal und das Zusammentreffen besonderer Ereignisse entstandene Seltenheit dieser Werke, alle diese Umstände vereint sind es, aus denen sich jenes Steigen des Werths natürlich erklären läßt.

Außerdem hat mir die Reise die feste Ueberzeugung verschafft, daß die Sammlung der Brüder Boisserée bei weitem alles Andere hinter sich lasse, und bis jetzt schon das Kostbarste und Vortrefflichste sei, was in dieser Art zusammengebracht ward, vorzüglich aber noch in Betracht ihrer ganzen Anlage ohne Zweifel das Würdigste sei, den Stamm zu bilden, an welchem ein Staat durch die Verwendung von bedeutenden Summen zur Vollendung des Ganzen weiter wirken könne.

Die Anträge Frankfurts, die Verfahrungsart Baierns, durch den Herrn von Dillis und die neuerdings persönlichen Versuche des Kronprinzen, und alle anderen Aufforderungen, welche Boisserée's erhielten, sind mir jetzt nur in der gewöhnlichsten Ordnung erschienen, und ich halte es für ein Glück, daß sie sich trotz jenes Besuchs des Kronprinzen von Baiern nach meinem Aufenthalte in Heidelberg, und trotz der nachher eingelaufenen sehr vielen Warnungen gegen den Norden, dennoch standhaft auf preußischer Seite gehalten haben.

Bei dem Opfer, welches der Staat für die Erwerbung der Boisserée'schen Kunstschätze bringt, wird nicht allein diese erreicht, sondern er gewinnt ohne Zweifel an den beiden Brüdern Boisserée und Bertram Menschen, welche auf mannigfaltige Weise der Kunst im Allgemeinen förderlich sein werden. Schon die Art, wie die Herausgabe des großen Domwerks [1]) betrieben wird, läßt eine gute Wirkung auf unsere Kupferstecherkunst hoffen; es sollen Künstler von entschiedenem Talent aus England dazu hierher gefördert werden, um Schüler zu bilden, die das Werk dann mit ihren Meistern vollenden können, welches ohne diese Maßregel bei dem Mangel an Künstlern für diese Gattung in Deutschland nicht möglich sein würde. Sodann hat mir die Reise auch noch die wichtigste Ueberzeugung verschafft, daß bei dem Vertrauen, welches die Boisserée's in ihrem Vaterlande genießen, der ältere mit seiner Einsicht in die Alterthumskunde und besonders mit seinem kritischen Sinne für die alte Baukunst und Kunst überhaupt, großen Nutzen für die alten Denkmäler seines Vaterlandes stiften kann, wenn er von Seiten des Staats einen Auftrag oder eine beständige Funktion, etwa als Generalaufseher der Landesmonumente und Kunstsachen am ganzen Rhein, erhielte, welchen Aufträgen er sich nach meiner Ueberzeugung gern und freudig unterziehen würde. Alles erwogen, scheint mir kein Hauptbedenken mehr vorhanden, die Angelegenheit mit den Boisserée's schnell zum festen Stand zu bringen, ehe noch ein böses Geschick dazwischen treten möchte, und uns die Schätze für immer entrissen werden.

Dies sind die Bemerkungen und Ansichten, welche Eurer Excellenz mitzutheilen ich mich verpflichtet fühlte, wodurch ich, wie es mir schien, dem hochgeehrten Auftrage die letzte Genüge leisten mußte. Noch erlaube ich mir Eurer Excellenz die Angelegenheit des Locals für die Aufstellung der Sammlung nach allen den Be-

[1]) Geschichte und Beschreibung des Domes zu Cöln, von Sulpiz Boisserée, 1823 — 1831, in vier Lieferungen, deutsch und französisch, erschienen. 1842 kamen von diesem Prachtwerke auch noch Ausgaben der Kupfer in verkleinertem Maßstabe heraus.

bingungen, welche ich in meinem ergebenſten Bericht aus Heidelberg ſchon aufgeführt, recht angelegentlich, als das erſte wichtigſte nach dem Abſchluß des Vertrages, ergebenſt zu empfehlen. Zugleich bin ich ſo frei, die Liquidation meiner Reiſe, auf welche ich ſchon zur weiteren Berechnung fünfhundert Thaler empfangen, hier beizulegen, mit der unterthänigen Bitte, mir den Reſt von ſiebenhundertachtundfünfzig Thalern und achtzehn Groſchen gnädigſt baldmöglichſt anweiſen laſſen zu wollen.

In tiefſter Hochachtung und Ergebenheit

Eurer Excellenz unterthänigſter Schinkel.

4. Schinkel an den Geheimen Legationsrath Eichhorn.[1])

(Berlin, 19. October 1816.)

Es erfolgen hierbei: erſtens der Bericht aus Heidelberg vom 6. Auguſt 1816 und zweitens der Nachbericht vom 15. October, drittens der Nachtrag von zwei Bildern, die neuerdings in die Boiſſerée'ſche Sammlung gekommen,[2]) mit der Bitte, Seiner Excellenz von Altenſtein ſolche möglichſt bald zu überreichen und Vortrag darüber zu halten. Die lange Zögerung in der Sache hat für mich etwas Beängſtigendes, weil ich zu genau die dortigen Verhältniſſe kenne, und ich wünſche nichts ſehnlicher, als die Rückkunft des Herrn Staatskanzlers und des Miniſters, auch ſchon um die Angelegenheit des Danziger Bildes[3]) noch einmal zur Sprache zu

[1]) Von dem Original dieſes Briefes theilen wir ein Fac-Simile am Schluſſe des Werkes mit.

[2]) Es waren dies: die Familie der heiligen Anna und Maria mit dem Kinde, in einer Niſche von grauen Quaderſteinen ſitzend, beide von Mabuſe.

[3]) Vergl. Bd. I., S. 252, Note 2. Das berühmte jüngſte Gericht des Memling war nach der Beſetzung Danzigs durch die Franzoſen von Denon am 3. Juli 1807 in's Muſée Napoléon entführt worden, wurde indeſſen 1815 vom damaligen Lieutenant de Groote (ſ. oben S. 173) aus dem Louvre wieder fortgeſchafft und in Berlin vom Maler Bock ſorgfältig reſtaurirt. Schinkel wandte Alles auf, es für das projectirte Berliner Muſeum zu erhalten; man bot der Stadt Danzig eine

bringen, welche in diesem Zusammenhange ein ganz anderes Ansehn gewinnt; vorläufig werde ich von meiner Seite Alles thun, die Absendung desselben nach Danzig aufzuhalten, und behalte mir vor, Ihnen einiges deshalb mündlich zu sagen.

Ihr ergebener Freund

Schinkel.

5. Schinkel an den Geheimen Legationsrath Eichhorn.

(Berlin, den 9. December 1816.)

Eurer Hochwohlgeboren beehre ich mich, anliegend die eben erhaltene Antwort Boisserée's an Sie und an mich auf meine Ende October gemachten letzten und äußersten Versuche, die von ihnen gemachten Bedingungen herabzustimmen, zu überreichen.

Sie werden sich daraus überzeugen, daß die Herren ganz hartnäckig bei ihrem einmal gethanen Ausspruch verbleiben wollen. Jedoch war dieser letzte Versuch nicht ohne Wirkung; die Uebernahme des in Ihrem Briefe erwähnten Ankaufs der so sehr bedeutenden Kunstschätze, namentlich der von Philipp II. veranlaßten Copie des Gent'schen Meisterstücks der Gebrüder van Eyck durch den damals lebenden trefflichen Maler Michael Coxie,[1]) ist etwas so wichtiges für diese Angelegenheit, daß sich dafür von unserer Seite auch wieder eine Aufopferung machen läßt. Das in diesem Anerbieten enthaltene Object, wenn man die vier neuerdings

Copie der Sixtinischen Madonna und eine Stiftung dafür an, wonach stets drei Danziger Künstler freies Studium an der Berliner Akademie haben sollten. Die Stadt Danzig aber, die den Besitz des Bildes dem 1473 mit Holland geführten Kampfe (wobei der Schiffer Paul Benecke es eroberte) verdankte, ging auf diese Anträge nicht ein, und so mußte ihr der Schatz noch im Jahre 1816 wieder ausgeliefert werden. Das Bild ist jetzt in der Beichtstuhlkapelle der dortigen Marienkirche aufgestellt. (Vergl. Ernst Förster, Geschichte der Deutschen Kunst, Leipzig, T. O. Weigel, 1860, Theil II. S. 102 ff.

[1]) Geboren 1497 in Mecheln, Hofmaler Philipp's II. von Spanien, gestorben 1592 zu Antwerpen.

gekauften Bilder, welche auch noch nicht im Catalog stehen, dazugerechnet, würde immer etwa dreißigtausend Gulden betragen. Wir müssen uns hierbei nun beruhigen, um die ohnehin schon sehr in die Länge gezogene Sache zu beenden, damit diese für die Boisserée's, wie es scheint, schon bedenkliche Verzögerung keine bösen Folgen haben möge. Deshalb bitte ich Sie, nunmehr auf Genehmigung der von den Boisserée's bis dahin ausgesprochenen Bedingungen anzutragen, und in den durch die nochmaligen Verhandlungen motivirten Contract zugleich die ausschließliche Bedingung mit aufzunehmen, daß die fünfzehn erwähnten Bilder, zu deren Uebernahme sich die Herren nach diesem letzten Schreiben noch verstanden haben, bei der Sammlung noch mit überliefert werden müssen. Diese Bilder sind namentlich noch folgende:

5 Tafeln von Michael Coxie nach dem van Eyck in Gent:
- a) Anbetung des Lamms,
- b) Maria, Gott-Vater, Christus,
- c) Adam und Eva.
- d) mehrere Ritter zu Pferde,
- e) Bildniß Herzog Philipp des Guten und der beiden van Eyck; [1])

2 Bilder von Lucas von Leyden;

2 Mabuse oder Schooreel, einer zu tausend Gulden, der andere zu tausendfünfhundert Gulden geschätzt;

1 Altdorfer von großer Schönheit zu tausendeinhundert Gulden geschätzt;

1 Bernhard von Orley, ein Hauptbild;

dann die schon gekauften:

1 köstlicher Altdorfer;

2 alte Holbeins;

1 ächt byzantinisches Bild.

Summa 15 Bilder.

[1]) Das Altarblatt von Johann und Hubert van Eyck für die Familienkapelle des Judocus Vyd oder Vyts in der ehemaligen St. Johannes-, jetzt St. Bavo-Kirche zu Gent, von 1420 bis 1432 gemalt, besteht im Ganzen aus zwanzig ein-

Außer diesem bitte ich noch einmal vorzüglich bei dem Antrag sogleich das Local zu berücksichtigen, als einen unerläßlichen Gegenstand, in der Art, wie er im Contract bestimmt worden. Mit Hochachtung und Freundschaft bin ich

Eurer Hochwohlgeboren ergebenster Diener

Schinkel.

6. Schinkel's Bemerkungen zum Votum des Königlich preußischen Finanzministers Grafen von Bülow vom 5. Januar 1817.[1])

Ad 1. Historischer und Kunstwerth sollte doch wohl allein den Werth eines Kunstwerks für ein Museum bestimmen, und wer kann das Gesetz vertheidigen, daß nur große Kunstwerke für ein Museum passen, wobei also der Zollstock entschiede?

Wozu errichtet man Museen? daß das Publikum etwas werden, oder daß es bei seiner Armuth der Gedanken, wie an andern Amüsements, leere Stunden damit vertändeln soll? Wenn

zelnen Tafeln, die Passavant (Kunstreise durch England und Belgien, Frankfurt am Main, 1833, Seite 374 bis 377) mit beigefügten Abbildungen genau beschreibt. (Vergl. auch Ernst Förster, Geschichte der Deutschen Kunst, Band II. Seite 50 ff.) Von der Copie des Coxzie befinden sich jetzt im Berliner Museum: Gott-Vater und das Hauptbild der untern Reihe, die Anbetung des Lammes; in der Münchener Pinakothek: die Maria und Johannes der Täufer, alle übrigen Tafeln aber im Besitz der Erben Wilhelm's II., Königs der Niederlande, im Haag. Vom Original sind noch zu Gent in der St. Bavo-Kirche: Gott-Vater, Maria, Johannes der Täufer und die Anbetung des Lammes; Adam und Eva seit einiger Zeit im Museum zu Brüssel; die andern sechs Flügel (nämlich a. die singenden Engel, b. die spielenden Engel, c. die Streiter Christi, d. die gerechten Richter, e. die heiligen Einsiedler, f. die frommen Pilger) gleichfalls im Museum zu Berlin durch Ankauf von Herrn E. Solly, für dessen Sammlung der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen fünfhunderttausend Thaler gezahlt hat. Solly hatte diese sechs Tafeln 1817 für hundert tausend Franken von dem Kunsthändler Nieuwenhuys in Brüssel gekauft.

[1]) Später Minister für Handel und Bauwesen. Vergl. Band I. Seite 191, Note 2. Das Votum des Grafen Bülow s. auf Seite 175 u. 176.

das Erstere die Absicht ist, so wird es mit der Zeit schon historische und artistische Kenntnisse erhalten und in dieser Art Interesse daran gewinnen, und wenn seine auf Rohheit gegründeten Erwartungen anfangs wirklich getäuscht sein sollten, so wird sein nach und nach gebildeter Sinn mit der Zeit die größte Liebe dafür gewinnen.

Ad 2. Bei allen Vervollständigungen wird dieser Schatz [1]) nie so erhalten und dem ähnlich nichts erreicht werden. Dieser einzelne Theil ist gerade belehrender in seinem Zusammenhange, als der größte Theil unserer übrigen Sammlungen, auch wenn diese noch so weit vervollständigt würden, und giebt gewissermaßen das Verständniß an, wie mit jenen als Sammlungen und für's Studium verfahren werden müsse.

Ad 3. Weit mehr als Kunstlehrer nützen verständige Kenner der Kunst, welche mit ihren Mitteln Künstler beschäftigen, und zwar für einen bestimmten Zweck, wodurch jenen eine Existenz gesichert und Gelegenheit geboten wird, sich zu vervollkommnen, denn an Letztern ist der größte Mangel bei uns. Dies aber würde bei dem Vermögen der Boisserée's der Fall sein, welche dasselbe nur für Kunstzwecke, Herausgabe von Kupferwerken xc. verwenden würden.

Ad 4. Die Restaurationen des so gepriesenen Bonnemaison [2]) sind als Gräuel in Italien, bei der Rückkunft der Kunstwerke, anerkannt worden. Es fragt sich also, ob die Auferziehung junger talentvoller Künstler, die nach der Boisserée's Art scharf unter Aufsicht gehalten werden, nicht sehr zweckmäßig ist, wie es sich denn auch erwiesen hat, daß die meisten Werke, welche dessen bedurften, vortrefflich ausgebessert worden sind.

[1]) Die Boisserée'sche Sammlung.

[2]) Kunsthändler und Gemälde-Restaurator in Paris. (Vergl. oben S. 188 dieses Bandes, Note 1.)

II.

Aphorismen aus Schinkel's nachgelassenen Papieren.

---

1. Bestimmung der Kunst.

Es giebt eine dreifache Täuschung. Die eine besteht darin, daß wir Wahres für falsch, Gutes für böse halten, oder umgekehrt; die andere darin, daß wir, wie im Zustande des Träumens, Fieberns, der Trunkenheit, die ohne alle Willkür sich in uns bildenden Vorstellungen für Wirkungen äußerer Eindrücke von den uns gegebenen Gegenständen halten; die dritte darin, daß wir die durch unsere Selbstthätigkeit hervorgebrachten und geordneten Ideen für gegebene halten, daß wir den Geschöpfen unserer Einbildung eine, von dieser unabhängige, nicht nur mögliche, sondern nothwendige Realität beilegen. Letztere verträgt sich von diesen dreien allein mit der Würde und Bestimmung der Kunst. — Was ist Bestimmung der Kunst? Die verschiedenen mechanischen, chemischen, organischen Kräfte der Natur stehen nicht nur unter sich, sondern auch mit den selbstthätigen Kräften, die das Reich der Freiheit constituiren, in der innigsten Verbindung und bilden in sofern das All. Von diesem All wohnt jedem Menschen ohne Ausnahme eine mehr oder weniger helle Ahnung bei. Das durch diese Ahnung geweckte Bedürfniß, den Zusammenhang einer gegebenen Anzahl von Erscheinungen zu erforschen, hat die Wissenschaft hervorgebracht; das durch eben dieselbe geweckte Bedürfniß, eine möglichst große Anzahl von Erscheinungen im Zusammenhange anzuschauen, die Kunst. Die Bestimmung der Kunst ist also eine solche Darstellung ihres Gegenstandes, welche möglichst viele Beziehungen desselben anschaulich macht. —

2. Das Princip der Kunst in der Architektur.

1. Verschiedene Materien zu einem, einem bestimmten Zweck entsprechenden, Ganzen verbinden, heißt bauen.

2. Diese Erklärung, umfaßt sie das Bauen geistiger oder körperlicher Art, so zeigt sie deutlich, daß Zweckmäßigkeit das Grundprincip alles Bauens sei.

3. Das körperliche Gebäude, welches jedesmal ein geistiges voraussetzt, ist hier der Gegenstand meiner Betrachtung.

4. Die Zweckmäßigkeit eines jeden Gebäudes läßt sich unter drei Hauptgesichtspunkten betrachten; diese sind:

A. Zweckmäßigkeit der Raumvertheilung, oder des Plans;
B. Zweckmäßigkeit der Construction, oder der dem Plan angemessenen Verbindung der Materien;
C. Zweckmäßigkeit des Schmuckes, oder der Verzierung.

5. Diese drei Punkte bestimmen die Form, das Verhältniß, den Charakter des Gebäudes.

6. Die Zweckmäßigkeit der Raumvertheilung oder des Plans enthält folgende drei Haupteigenschaften:

a) höchste Ersparung des Raums;
b) höchste Ordnung in der Vertheilung;
c) höchste Bequemlichkeit im Raume.

7. Die Zweckmäßigkeit der Construction enthält folgende drei Haupteigenschaften:

a) bestes Material;
b) beste Bearbeitung und Fügung des Materials;
c) sichtbarste Andeutung des besten Materials, der besten Bearbeitung und Fügung des Materials.

8. Die Zweckmäßigkeit des Schmuckes oder der Verzierung enthält folgende drei Haupteigenschaften:

a) beste Wahl des Ortes der Verzierung:
b) beste Wahl der Verzierung;
c) beste Bearbeitung der Verzierung.

3. Stellung der Baukunst zu den übrigen Künsten.

Man streitet sich noch oft: erstens, welchen Platz die Baukunst unter den übrigen Künsten einnehmen, und zweitens, ob sie überhaupt unter die Künste gerechnet werden könne, ob sie nicht Handwerk, oder Wissenschaft, oder beides zugleich sei.

Das Erstere wäre schwieriger zu entscheiden, als das Letztere.

Die Frage: was ist Kunstwerk? würde am gedrängtesten in dem Begriff: Darstellung des Ideals, beantwortet werden können.

Das Ideal ist dasjenige, welches den höchsten Charakter seiner Gattung trägt; daher das Verständlichste, das Nächste, das Vollkommenste seiner Gattung.

Je mehr das Kunstwerk diese Eigenschaften trägt, je näher ist es dem Ideal, je charaktervoller, je höher sein Werth.

Die verschiedenen Gattungen der Dinge, aus deren Grundprincip das Ideal construirt wird, sind uns an sich werther oder unwerther, wichtiger oder unwichtiger, näher oder ferner. Sie bestimmen in sofern die relativ höhere oder niedrigere Stufe eines Kunstwerks.

Es ist daher möglich, daß zwei Kunstwerke, welche auf gleicher Stufe in der Darstellung des Ideals der, jedem eigenthümlichen, Gattung stehen, in ihrem relativen Range verschieden stehen können. Dies wäre z. B. zwischen einer Götterscene der besten italienischen Schule und einem Bauernbacchanal der besten niederländischen Schule der Fall.

Es entsteht die Frage, ob dieser Begriff auf die Baukunst angewendet werden kann, und es muß dieselbe allerdings bejahend beantwortet werden. Daraus ergiebt sich, was das Kunstwerk in der Baukunst bestimmt.

Da Zweckmäßigkeit das Grundprincip alles Bauens ist, so bestimmt die möglichste Darstellung des Ideals der Zweckmäßigkeit, das ist der Charakter oder die Physiognomie eines Bauwerks, seinen Kunstwerth.

Auf welcher Stufe nun auch das Baukunstwerk unter den übrigen Künsten stehen möge, immer hat es vor ihnen den Vorzug, daß es mit der Darstellung des Ideals den realen, wirklichen Gehalt seiner Darstellung verbindet, dahingegen in den übrigen Künsten nur absolute Darstellung stattfindet, daß das Ideal der Baukunst eine eigenthümliche Schöpfung des Geistes im Grundprincip ist, dahingegen bei den übrigen das Ideal aus den, außer dem Geiste schon vorhandenen, Gegenständen construirt werden kann.

4. Einige Aeußerungen über Leben, Bildung und Kunst.[1])

Zum vollkommnen Zustande gehört reelle Lebendigkeit, Regsamkeit; Phlegma, sei es körperlich oder geistig, ist ein sündhafter Zustand für Den, welcher in Zeiten der Bildung, ein thierischer für Den, welcher in Zeiten der Barbarei lebt. Nur das Kunstwerk, welches edle Kräfte gekostet hat, und dem man das höchste Streben des Menschen (eine edle Aufopferung der edelsten Kräfte) ansieht, hat ein wahres Interesse und erbaut. Wo man sieht, daß es dem Meister zu leicht geworden, daß er nichts Neues erstrebt hat, sondern sich auf seine Fertigkeit und angeübte Kunst verließ, und wo es ihm unbewußt doch gelungen ist, seine bekannte Formenschönheit auszukramen, da fängt schon das Langweilige seiner Gattung an, und solche Werke, so hoch sie auch in anderer Rücksicht über anderer Meister Werke sein mögen, sind doch sein nicht mehr ganz würdig, weil er der Welt etwas Höheres hätte erringen können. — Ueberall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft; überall, wo man sich ganz sicher fühlt, hat der Zustand schon etwas Verdächtiges, denn da weiß man Etwas gewiß, also Etwas, was schon da ist, wird nur gehandhabt, wird wiederholt angewendet. Dies ist schon eine halb todte

[1]) Bereits in Dr. G. F. Waagen's Vortrag bei Schinkel's Gedächtnißfeier an seinem Geburtstag, den 13. März 1846 (Berlin, E. Reimarus, 1846) Seite 6—12, mitgetheilt.

Lebendigkeit. Ueberall da, wo man ungewiß ist, aber den Drang fühlt und die Ahnung hat zu und von etwas Schönem, welches dargestellt werden muß, da, wo man also sucht, da ist man wahrhaft lebendig. Aus diesen Reflexionen erklärt sich das oft furchtsame, ängstliche und demüthige Naturell der größten Genies der Erde.

Ich bemerkte, als ich meine Studien in der Baukunst begonnen, bald einen großen Schatz von Formen, der bereits in der Welt durch viele Jahrhunderte der Entwickelung und bei sehr verschiedenen Völkern in Ausführung von Bauwerken entstanden und niedergelegt war. Aber ich sah zugleich, daß unser Gebrauch von diesem angehäuften Schatz oft sehr heterogener Gegenstände willkürlich sei, daß, was mir in seinem primitiven Erscheinen an alten Werken eine höchst erfreuliche Wirkung erzeugte, bei seiner neuen Anwendung an Werken unserer Tage oft durchaus widerstand. Besonders ward mir klar, daß in der Willkürlichkeit des Gebrauches der Grund großer Charakter- und Styllosigkeit zu finden sei, woran so viele neue Gebäude zu leiden scheinen. Es ward mir eine Lebensaufgabe, hierin Klarheit zu gewinnen. Aber je tiefer ich den Gegenstand durchdrang, je größer sah ich die Schwierigkeiten, die sich meinem Bestreben entgegenstellten.

Sehr bald gerieth ich in den Fehler der rein radicalen Abstraction, wo ich die ganze Conception für ein bestimmtes Werk der Baukunst aus seinem nächsten trivialen Zweck allein und aus der Construction entwickelte. In diesem Falle entstand etwas Trocknes, Starres, das der Freiheit ermangelte und zwei wesentliche Elemente, das Historische und Poetische, ganz ausschloß. Ich forschte weiter, wie weit das rationelle Princip wirksam sein möchte, um den Trivialbegriff des Gegenstandes festzustellen, und, wie weit andererseits jenen höheren Einwirkungen von geschichtlichen, artistischen und poetischen Zwecken der Eintritt dabei gestattet werden dürfe, um das Werk zur Kunst zu erheben. Es

ward mir anschaulich, daß ich auf den Punkt in der Baukunst gekommen sei, wo das eigentlich artistische Element seinen Platz in dieser Kunst einnähme, die in allem Uebrigen ein wissenschaftliches Handwerk sei und bleibe, daß auf diesem Punkte, wie überall in der schönen Kunst, das Wesen einer wirklichen Lehre schwer sein müsse und sich am Ende auf die Bildung des Gefühls reducire, eines Gefühls, was freilich in der Architektur einen sehr weiten Umkreis in sich begreife und in demselben auf's Mannigfaltigste und Verschiedenartigste ausgebildet sein müsse, wenn von seinen Productionen günstige Erfolge erwartet werden sollen.

Es scheint mir nothwendig, die verschiedenen Sphären, worin das Gefühl des Architekten sich nothwendig ausbilden muß, genau neben einander hinzustellen, um zugleich den Umfang der Kunst für ihn zu überschauen.

Zuvörderst ist zu erwägen, was unsere Zeit in ihren Unternehmungen der Architektur nothwendig verlangt.

Zweitens ist ein Rückblick auf die Vorzeit nothwendig, um zu sehen, was schon zu ähnlichen Zwecken vormals ermittelt ward, und was, als ein Vollendetgestaltetes, davon für uns brauchbar und willkommen sein könnte.

Drittens, welche Modificationen bei dem als günstig Aufgefundenen für uns nothwendig werden müssen.

Viertens, wie und in welcher Art die Phantasie sich thätig beweisen müsse, für diese Modificationen ganz Neues zu erzeugen, und wie dies ganz neu Erdachte in seiner Form zu behandeln sei, damit es mit dem geschichtlich Alten in einen harmonischen Zusammenklang komme und den Eindruck des Styls in dem Werke nicht nur nicht aufhebe, vielmehr auf eine schöne Weise das Gefühl eines ganz Neuen entstehe, in welchem gleichzeitig die Anerkennung des Stylgemäßen und die Wirkung eines Primitiven, in einigen Fällen sogar des Naiven miterzeugt wird, und dem Werke doppelten Reiz verleiht. —

Ein ächtes Studium, besonders aber eine fleißige Uebung der Phantasie auf dem Grund klassischer Kunst bringt allein Harmonie in die gesammte Bildung eines Menschen, der einer späteren Zeit angehört.

In jenen verschütteten Städten[1]) ist nicht des geringsten Mannes Haus ohne Kunst; Jeder hatte die Bildung, sich mit Gebildetem, an welchem Gedanken ausgesprochen sind, zu umgeben, und so entwickelte sich ein unendlicher Reichthum der Gedanken und eine Feinheit derselben, worin der Grundzug eines wahren Culturzustandes herrscht.

Wenige Menschen erheben sich bei Beurtheilung von Kunstwerken, besonders Architektur, auf den Standpunkt allgemeiner Bildung, oder allgemeiner Ansichten. In der Regel ist ihnen nur Dasjenige schön und lobenswerth, was sie sich für ihre eignen Lebensverhältnisse wünschen und für diese angemessen finden. Das Gewöhnliche, das Alltägliche in einer gewissen Vollendung und Sauberkeit bleibt ihnen das höchste Ideal. Neues, Großartiges, Ungewöhnliches spricht selten den großen Haufen an, und wird nach obiger Ansicht, in so fern es nicht mit ihrem Comfortable[2]) zusammenstimmt, immer großen Tadel und viele Gegner finden. Künstler, die Anderes als diese Alltagsstimme nicht beachten, sinken aus der eigentlichen Kunstregion hinab, sie werden Leute nach der Mode. —

[1]) In Bezug auf Herculanum und Pompeji gesagt.
[2]) Soll heißen: mit dessen Idee vom Comfortabeln.

III.

Nachrichten über Schinkel's Vorfahren und über die Aemter, Titel und Würden desselben.

Ueber Schinkel's Vorfahren ist bis jetzt nur wenig bekannt geworden. Auch Dr. G. F. Waagen hat sich in seinem Aufsatze »Karl Friedrich Schinkel als Mensch und als Künstler« (Berliner Kalender auf das Schaltjahr 1844, S. 315) auf die Angabe beschränkt, wer des Künstlers Vater und Mutter gewesen. Durch die Güte des Herrn Dr. phil. Julius Hering zu Berlin sind mir jedoch aus einem handschriftlichen Sammelwerke, welches dem Magistrat zu Neu-Ruppin gehört, nämlich aus Bernhard Feldmann's Miscellanea Historica, Tom. II. pag. 436, über Schinkel's Abstammung noch einige Notizen zugegangen, an deren Authenticität bei der peinlichen Genauigkeit des genannten Chronisten wohl nicht zu zweifeln ist.[1]) Ich lege

[1]) Bernhard Feldmann war ein Zeitgenosse von Schinkel's Vater und lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Doctor der Medicin, Kreis- und Stadtphysikus und Mitglied des Rathscollegiums in Neu-Ruppin; er ist durch Reisen auf das Vielseitigste gebildet, längere Zeit ein Schüler Boerhave's in Holland gewesen und hat, da bei dem großen Brande von 1787 alle Urkunden zur Geschichte der Stadt verloren gegangen sind, das große Verdienst, mit dem mühsamsten Sammlerfleiß alle Notizen, Urkunden &c. zusammengebracht zu haben, die wir überhaupt noch über die frühere Geschichte von Neu-Ruppin besitzen. Als Mitglied des Raths waren ihm alle urkundlichen Schätze desselben zugänglich; seine ärztliche Praxis führte ihn in die Wohnungen der Familien, welche im Stande waren, seine Wißbegierde zu befriedigen; so sammelte er Notizen aller Art und trug Bedeutendes und Unbedeutendes in seine Miscellaneen ein; in allen Privatarchiven hat er Sammlungen veranstaltet, aus Leichenpredigten und Schriften der verschiedensten Gattungen seine Notizen zusammengeschrieben. Sein Werk besteht aus drei Theilen (Thl. I. 706 Seiten, Thl. II. 439 Seiten, Thl. III. nur bis auf 16 Seiten gekommen); es ist

dieselben, vermehrt durch einige mir freundlichst mitgetheilte und sehr dankenswerthe Nachrichten, welche ein Seitenverwandter Schinkel's, der Herr Prediger G. W. Schinkel zu Barsikow bei Wusterhausen an der Dosse, aus Kirchenbüchern mit großem Fleiße gesammelt, hiermit vor.

Der Name Schinkel scheint einer von denjenigen Familiennamen zu sein, welche aus Ortsnamen entstanden sind, und dürfte auf Holstein oder Schleswig hinweisen. Wahrscheinlich ist, daß die Familie aus Neu-Vorpommern stammt, denn dort kommt der Name noch heute häufig vor. Ueberdies fand der Prediger Schinkel zu Barsikow im Jahre 1838 in der Klosterruine von Elbena bei Greifswald einen Grabstein mit der Umschrift: Anno domini MCCCXLVII, XI kalendass maii obiit albertus schinkel, cuius anima per piam misericordiam dei requiescat in pace perpetua. Amen. Ferner findet sich in Johann Heinrich Zedler's Universal-Lexikon (Leipzig und Halle, Bd. XXXIV., S. 1592) folgende Notiz: »Schinckel, eine Wolgast'sche Familie in Pommern, welche einen geharnischten und gespornten Schenkel im Wappen, und auf dem Helme drei Federbüsche führen. Ludwig Schinckel ist 1586 Professor zu Greifswald gewesen. Micrälii Antiq. Pom. lib. VI. pag. 374.« Endlich enthält, nach gütiger Mittheilung des Herrn Geheimen Regierungsraths von Quast zu Berlin, ein Aktenstück, welches die Berufung des Candidaten Barthold Christian Schinkel zum Prediger in Protzen und Steffin bei Fehrbellin (Kreis Ruppin) durch den damaligen Gutsherrn, Balthasar

in einem starken Quartband zusammengebunden, befand sich früher im Besitz der Frau Prediger Strietz und ist durch deren Erben dem Neu-Ruppiner Magistrat verehrt worden. Zur Zeit des Brandes befand es sich in Berlin und entging hierdurch dem Untergange. Dort ist es auch von F. W. A. Bratring, der eine Geschichte der Grafschaft Ruppin (Berlin bei Lange, 1800. 8.) geschrieben hat, excerpirt, und es rühren aus ihm die Urkunden her, welche A. F. Riedel im ersten Theil seines Codex diplomaticus Brandenburgensis (Berlin 1848 u. f.) hat abdrucken lassen.

Die Notizen über die Schinkel'sche Familie stehen in dem Buche unter anderen Familiennotizen.



Kinder au … iter Ehe.

Johann Gotthilf Schinkel,
geb. 1713, Prediger zu Brunne, † 13. März 1787, verheirathet mit **Eleonora Brandt,** Tochter des Predigers Christoph Brandt zu Brunne bei Fehrbellin.

Samuel Gottfried,
geb. 1715, Prediger zu Lohm b… Kyritz von 1746 — 1786, † 18. August 1789, kinderlos.

…harine Soph…
…rathet an den Pre… Drewen bei Kyritz

Johann Cuno Christoph Schinkel,
Archidiakonus und Inspector der Kirchen und Schulen zu Neu-Ruppin, geb. 30. Januar 1736 zu Brunne, † 25. October 1787 zu Neu-Ruppin, verheirathet mit **Dorothea Rose** (geb. 28. November 1749 zu Neu-Ruppin, † 8. März 1800 zu Berlin), Tochter des Kaufmanns Johann Rose zu Neu-Ruppin (geb. 1701) und der **Louise Kunitz.**

Anna J…
geb.

Marie Wilhe…
… 28. November 1… …rathet an den Predi… in Rennhause… kinderlos gestor…

Eleonore Sophie Elisabeth,
geb. 10. November 1771, verheirathet an den Prediger **Wagner** zu Krenzlin bei Neu-Ruppin, † 19. December 1853.

Karl …
Königlich preußis… geb. 13. März 1781 zu … …rathet am 17. August 18… (geb. 5. October 1782 zu… Kaufmanns George Fried… …städt-Eberswalde, † 181… Jeanson (geb. 21. Mai…

…ederike,
…er 1843, …losters zu

Marie Susanne Eleonore,
geb. 2. September 1810, † 17. November 1857 zu Berlin.

Susanne Marie…
geb. 23. November… lebt noch zu Ber…

Karoline Wilhelmine,
geb. 25. Februar 1839 in Neustadt-Eberswalde.

Karl Raphael,
geb. 20. Februar 1841 in Berlin.

Ma…
ge…

Friedrich von Quast (gestorben 1718) betrifft, die Notiz, daß der Candidat, ehe er seine neue Stelle angetreten, zu seinen Eltern nach Stralsund gereist. Dieser letzteren Angabe scheint indessen Bernhard Feldmann's mit dem Wittstocker Kirchenbuch übereinstimmende Notiz zu widersprechen, nach welcher der Vater des Barthold Christian Schinkel Tuchmacher in Wittstock gewesen ist, und es möchten beide Nachrichten nur etwa durch die Annahme eines blos vorübergehenden Aufenthalts der Eltern und des Sohnes in Stralsund in Uebereinstimmung zu bringen sein.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls liegen diplomatische Beweise für die Abstammung unseres Schinkel von dem gedachten Albert Schinkel zu Eldena und Professor Ludwig Schinkel zu Greifswald nicht vor, und wir müssen uns in Ermangelung anderer Nachrichten damit begnügen, den Tuchmacher Barthold Schinkel in Wittstock als den ältesten bekannten Ahnherrn der Familie aufzuführen. Sein Sohn, der schon genannte Barthold Christian Schinkel, ist am 8. Juni 1757, fünfundsiebzig Jahr alt und nach beinahe fünfzigjähriger Verwaltung des Pfarramtes zu Protzen und Steffin gestorben. Nach dem Kirchenbuche zu Wittstock wurde er im Mai 1683 daselbst getauft. Er hatte aus seiner ersten Ehe mit der Tochter seines Amtsvorgängers in Protzen, des Predigers Lucas Pöpping, drei Söhne und eine Tochter, aus seiner zweiten, mit Catharina Maria Brandt, einen Sohn und zwei Töchter; die Geburtstage dieser Kinder sind jedoch sämmtlich nicht mehr anzugeben, weil das Kirchenbuch in Protzen 1728 verbrannt ist. Was Herr Prediger Schinkel zu Barsikow über dieselben noch aufzufinden vermocht hat, findet sich in der nebenstehenden Schinkel'schen Stammtafel verzeichnet. Der älteste Sohn, Johann Gotthilf Schinkel, muß 1713 geboren sein, da er, der Kirchenbuchnachricht zufolge, am 13. März 1787 im fünfundsiebzigsten Jahre seines Alters gestorben ist. Er war von 1735 bis 1787 Prediger zu Brunne bei Fehrbellin und mit Eleonora Brandt, der Tochter seines Amtsvorgängers Christoph Brandt, verheirathet, aus welcher Ehe sieben Kinder stammten. Darunter war der älteste Sohn, der Vater unseres Schinkel, Hans (oder Johann)

Cuno Christoph,[1]) geboren am 30. Januar 1736 zu Brunne. Von seinen Lebensschicksalen weiß Feldmann Folgendes zu berichten. Nachdem ihn sein Oheim, Theodosius (Georg) Siegfried Schinkel, damals noch Candidat der Theologie zu Protzen, zehn Jahre hindurch im Lateinischen, der Geographie, im Rechnen, Schreiben und in der Religion unterrichtet hatte, besuchte er von 1751 bis 1753 die Schule zu Wittstock, welcher der Rector Rütling und der Conrector Schönvogel vorstanden. Darauf studirte er zwei und ein halbes Jahr in Halle an der Saale Philosophie bei Meier und Weber, Mathematik bei Johann Andreas von Segner, Physik bei Eberhard und Theologie bei Baumgarten, Knapp und Semler, übte sich hiernächst ein halbes Jahr zu Brunne im Predigen und ward 1757 Gouverneur des einzigen Sohnes der verwittweten General-Lieutenant von Kleist zu Protzen. Drei Jahre hindurch fesselte ihn dieser Beruf theils in Protzen, theils in Tangermünde. Am 1. Januar 1760 erhielt er die Vocation als Prediger zu Krenzlin bei Neu-Ruppin, woselbst er am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis von dem Inspector Chemnitz introduzirt wurde. Am 1. Juli 1762 aber berief ihn der Magistrat zu Neu-Ruppin als Diakonus, und am dritten Adventsonntage führte ihn Chemnitz in dieses neue Amt ein. Feldmann bemerkt dabei, daß dies die vierzigste und letzte Introduction des Inspector Chemnitz gewesen.

Hier nun brechen die Notizen des fleißigen Chronisten ab, und wir vermögen aus den uns sonst noch vorliegenden Materialien nur so viel zu ergänzen, daß Johann Cuno Christoph Schinkel später selbst Archidiakonus und Inspector (Superintendent) zu Neu-Ruppin wurde und am 25. October 1787 in Folge starker Erkältung, die er sich bei dem großen, die Stadt damals in Asche legenden Brande zuzog, an einer Lungenentzündung starb. Auch die Superintendenten-Wohnung wurde mit von den Flammen

[1]) Im Kirchenbuche der S. Marienkirche zu Berlin werden ihm, bei der Eintragung des Todes seiner Gattin Dorothea, irrthümlich die Vornamen Friedrich Christoph Cunow beigelegt.

verzehrt, so daß das Geburtshaus unseres Schinkel heute nicht mehr existirt. Es hat auf dem jetzigen Kirchplatz etwas weiter vor gelegen, als die heutige Superintendentur, wie Theodor Fontane in seinen »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (Berlin 1862 S. 63) berichtet. — Nach Waagen's Angabe war Schinkel's Vater als sorgsamer Seelsorger bei seiner Gemeinde, als gebildeter und feiner Mann in der ganzen Gegend sehr beliebt und hat mit mehreren ausgezeichneten Männern in Berlin, namentlich mit dem Probst und Oberconsistorialrath Wilhelm Abraham Teller (geboren 1743 zu Leipzig, gestorben 1804) und mit dem Gymnasial-Director, Oberconsistorialrath und Oberschulrath Friedrich Gedike (geboren am 15. Januar 1755 zu Boberow, gestorben am 2. Mai 1803 zu Berlin) in freundschaftlichen Beziehungen gestanden. Die Ursache seines Todes erzählt Waagen detaillirter, wie folgt: »Als im Jahre 1787 das Feuer in Neu-Ruppin ausbrach, welches die ganze Stadt in Asche legte, befand sich Schinkel's Vater auf einem Filial jenseit des großen See's in der Nähe der Stadt. Da, wie er um Mittag das Feuer aufgehen sah, kein Wagen und kein Boot zur Hand war, machte er sich in der größten Angst zu Fuß auf und hatte schon einen beträchtlichen Theil des mehrere Meilen weiten Weges zurückgelegt, als er sich in einen ihm nachgeschickten Wagen höchst erhitzt hineinsetzte. Eine starke Erkältung, welche er sich hierdurch zuzog, verbunden mit den heftigen Anstrengungen, bei dem Feuer zu retten und zu helfen, zogen ihm eine Lungenentzündung zu, deren Folgen ihn nach einem halben Jahre auf die Bahre streckten.« —

Verheirathet war er mit Dorothea Rose, einer am 28. November 1749 zu Neu-Ruppin geborenen [1]) Tochter des dortigen Kaufmanns Johann Rose und dessen dritter Frau, Louise Kunitz. Die Mutter Schinkel's, wie Waagen bemerkt, »eine lebhafte Frau,

[1]) Im Kirchenbuche von St. Maria zu Berlin steht jedoch, sie sei, neunundvierzig Jahr, acht Monat alt, am 8. März 1800 gestorben, wonach sie also erst im August 1751 geboren sein könnte; doch wird diese Angabe wohl nicht genau sein; da die Rose'schen Familienüberlieferungen derselben widersprechen.

von gesundem Verstande für das praktische Leben«, zog nach dem Tode ihres Gatten zuerst in das vom Feuer verschont gebliebene und noch heute stehende Predigerwittwenhaus ihrer Vaterstadt, worin auch unser Schinkel seine Knabenzeit vom sechsten bis zum dreizehnten Jahre, zum Theil als Schüler des Ruppiner Gymnasiums, verlebt hat. 1794 aber [1]) begab sie sich nach Berlin und bewohnte dort bis zu ihrem Tode am 8. März 1800 das Predigerwittwenhaus der Marienkirche in der Papenstraße Nr. 10, während dem Schinkel das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster (bis 1798) besuchte, das damals unter Gedike's Leitung stand und von 1769 bis 1824 mit dem Köllnischen Real-Gymnasium vereinigt war; es ist die älteste gelehrte Schule Berlins.

Schinkel's Vormund war, wie schon in Band I. auf S. 5, Note 1. erwähnt worden, sein Vetter mütterlicher Seits, der Apotheker und pharmaceutische Assessor am Ober-Medicinal-Collegium, Valentin Rose zu Berlin. Bei der nahen Verwandtschaft der Schinkel'schen und Rose'schen Familie lassen wir nebenstehend auch eine Stammtafel der Letzteren folgen.

Noch ist des Wappens zu erwähnen, welches Schinkel geführt hat, und König Friedrich Wilhelm III. bei der nach Schinkel's Angaben in den Jahren 1817 bis 1820 erfolgten Restaurirung des Marienburger Schlosses in der dortigen Schloßkirche, auf Glas gemalt, hat anbringen lassen. Die Farben sind indessen auf diesem Glasfenster vermuthlich falsch angegeben, da die amtlicher Seits dieserhalb geforderten Notizen nicht von Schinkel selbst, sondern in dessen Abwesenheit von seinem Schwager, dem Regierungs- und Baurath W. Berger, wohl nicht ganz genau geliefert wurden. Das Wappen stellt einen gespornten und geharnischten silbernen Schenkel im blauen Felde dar; auf dem Helme befinden sich drei

[1]) Fontane und Waagen geben 1795 als das Umzugsjahr an; die Frau Regierungsrath Henriette Otto, geborne Lemmel (vergl. Band I. Vorrede S. xv), weiß jedoch aus kleinen Gemälden und Handschriften, die Schinkel, seine Geschwister und Mutter in das Stammbuch ihres Vaters geliefert, daß der Umzug nach Berlin schon 1794 stattgefunden hat.

Stammtafel der Familie Rose.

Laurentius Rose,
Kaufmann zu Hildburghausen, c. 1570.

Simon Rose,
Probst von Mittenwalde.

Christian Rose,
Rector der Schule zu Neu-Ruppin, geb. 1609, † 1667.

Christian Rose,
Kaufmann zu Neu-Ruppin, † 1729.

Johann Rose,
Kaufmann zu Neu-Ruppin, geb. 1701,
hatte drei Frauen (von der ersten Frau 1. — 5.; von der zweiten 6. und 7.; von der dritten, **Dorothea Louise Kunitz**, 8.).

1. **Johann,** Prediger in Linum bei Fehrbellin (Osthavelland).
2. **Christian,** Kaufmann in Wismar.
3. **Friedrich,** Banquier in Berlin.
4. **Valentin,** Apotheker in Berlin und Assessor beim Ober-Collegium Medicum, geb. 1736, † 1771.
5. **Sabine,** (verheirathete **Woltersdorf**).
6. **Elisabeth,** (verheirathete **Silmer**).
7. **Sophia,** (verheirathete **Ludwig**).
8. **Dorothea,** verheirathet an den Archidiakonus (Inspector) **Schinkel** zu Neu-Ruppin, geb. 1749, † 1800.
   - **Karl Schinkel.**

Kinder von 4. Valentin:

Valentin,
Apotheker und pharmaceutischer Assessor am Ober-Collegium Medicum zu Berlin, geb. 1762, † 1807.

Dessen Kinder:

- **Wilhelm,** früher Besitzer der Apotheke seines Vaters in der Spandauer Straße, dem Heiligengeist-Spitale gegenüber, jetzt Rentier zu Berlin, geb. 1792.
- **Heinrich,** Professor der Chemie an der Berliner Universität, geb. 1795.
- **Valentin,** geb. 1796, † 1819.
- **Gustav,** Professor der Mineralogie zu Berlin, geb. 1798.

Federbüsche. Dieses Wappen weist auf die oben mitgetheilte Notiz aus dem Zedler'schen Universal-Lexikon Band XXXIV. S. 1592 zurück; doch können auch hieraus Schlüsse in Betreff der Abstammung Schinkel's von jener alten Wolgast'schen Familie nicht gezogen werden, da er das Wappen vielmehr selbst erst angenommen hat, nachdem er das Zedler'sche Werk bei einer Auktion in Stettin erstanden und darin zufällig die gedachte Notiz gefunden. Früher gebrauchte er ein von seinem Sohne noch verwahrtes, altes kleines silbernes Petschaft, worauf sich nur ein S. in einem Wappenschilde befindet.

Endlich füge ich eine kurze Uebersicht der Anstellungen, Titel und anderer Auszeichnungen hinzu, die Schinkel erhalten.

A. Staats-Anstellungen.

Schinkel wurde

1. Geheimer Ober-Bau-Assessor bei der technischen Ober-Bau-Deputation in Berlin: den 12. März 1810;
2. Geheimer Ober-Baurath: den 12. März 1815;
3. Mitglied der technischen Deputation im Ministerium für Handel, Gewerbe und Bauwesen: 1819;
4. Ober-Bau-Director und Ministerialrath mit dem Rang eines Rathes zweiter Klasse: 1830;
5. Ober-Landes-Baudirector und Ministerialrath mit dem Rang eines Rathes erster Klasse: 1838.

B. Akademische und andere Ehren.

Schinkel wurde

1. Ordentliches Mitglied der Königlich preußischen Akademie der bildenden Künste zu Berlin: den 12. März 1811;
2. Ehrenmitglied des Königlich baierischen polytechnischen Vereins: den 9. September 1819;
3. Professor der Baukunst und Mitglied des Senats der Berliner Akademie der Künste: den 20. December 1820;
4. Associé étranger de l'Académie royale des beaux-arts de l'Institut de France: 28. Januar 1824;

5. Ehrenmitglied der Akademie der Künste in Copenhagen: den 9. Juli 1824;
6. Mitglied des Kunst- und Handwerkervereins in Altenburg: den 20. August 1824;
7. Corrispondente dell' accademia di S. Luca in Rom, nella classe di Architettura: den 30. Mai 1825;
8. Ehrenmitglied des Vereins zur Beförderung der Landesverschönerung in Berlin, unter Protection des Prinzen Carl von Preußen: den 6. October 1828;
9. Ehrenmitglied des thüringisch-sächsischen Vereins zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung der Denkmale: den 18. October 1828;
10. Ehrenmitglied der Königlich baierischen Akademie der bildenden Künste: den 25. August 1832;
11. Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Alterthümer in Leipzig: den 6. August 1834;
12. Ehrenmitglied der Académie des beaux-arts in St. Petersburg (dans l'art de décoration théâtrale): den 12. October 1834;
13. Correspondent und Ehrenmitglied des Institute of British Architects in London: den 4. Mai 1835;
14. Mitglied des Vereins zur Verschönerung Neu-Ruppins und Umgebung, unter der Protection des Prinzen Wilhelm von Preußen: den 26. August 1835;
15. Ehrenmitglied der Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien: den 26. März 1836;
16. Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in St. Petersburg: den 24. Juni 1836.

C. Orden.

Schinkel erhielt

1. den Königlich preußischen Rothen Adler-Orden III. Klasse: den 31. März 1821;

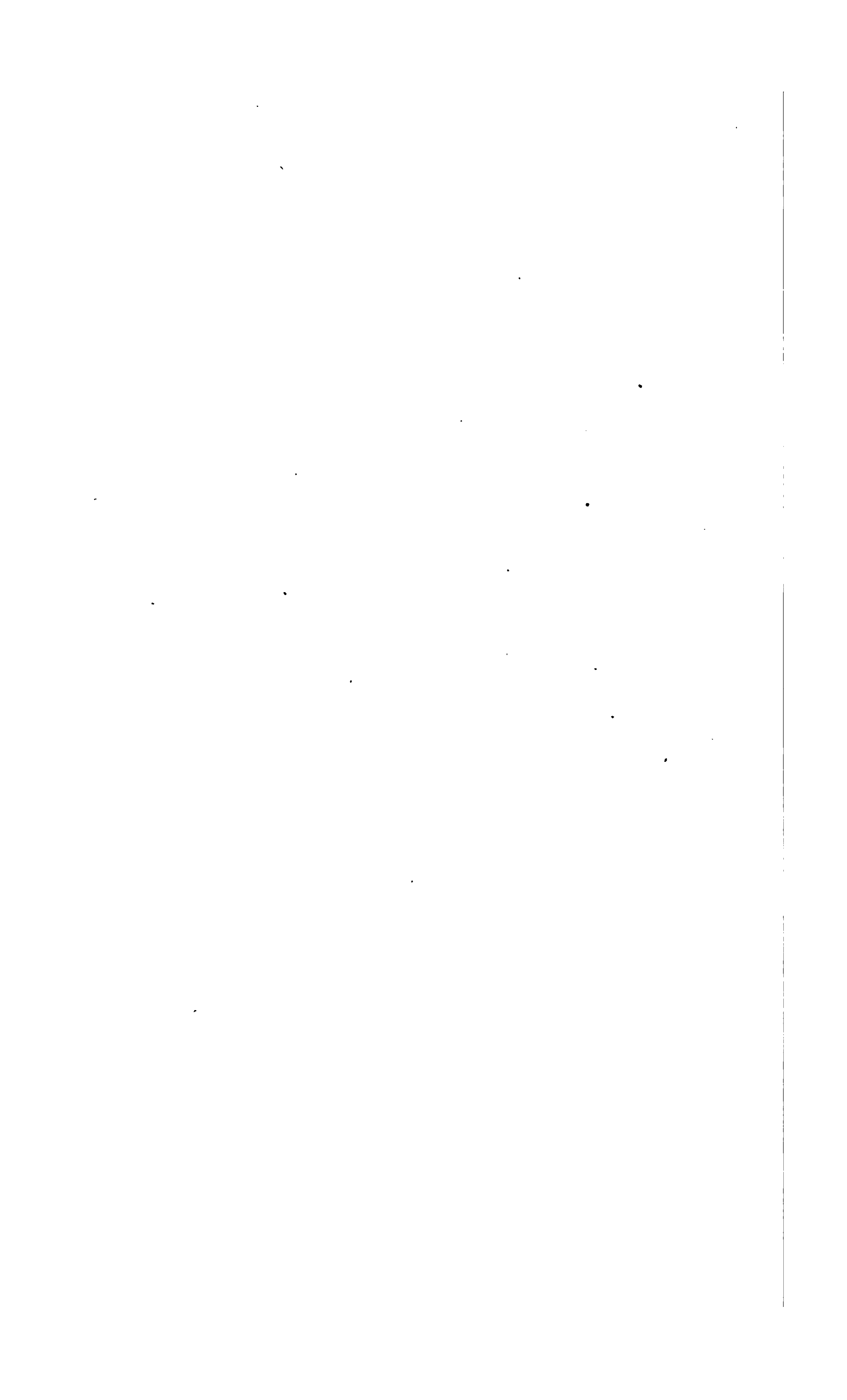
2. den Königlich preußischen Rothen Adler-Orden III. Klasse mit der Schleife: den 18. Januar 1833;
3. das Ritterkreuz des hannoverischen Guelphen-Ordens: den 6. Januar 1835;
4. den Königlich preußischen Rothen Adler-Orden II. Klasse mit Eichenlaub: den 14. März 1836;
5. das Commandeurkreuz des Königlich griechischen Erlöser-Ordens: den 12. August 1836;
6. das Ritterkreuz des Großherzoglich sachsen-weimarischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken: den 14. Juni 1838;
7. das Ritterkreuz des Herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: den 18. Juni 1838;
8. das Ritterkreuz des Königlich schwedischen Nordstern-Ordens: den 30. März 1839;
9. das Commandeur-Kreuz des Königlich dänischen Danebrog-Ordens: den 28. Juni 1840.

IV.

Rede

am Sarge des Ober-Landes-Baudirectors Schinkel, gesprochen am 12. October 1841

vom Bischof Dr. Roß.



Mit den Empfindungen der höchsten Theilnahme stehen wir hier am Sarge eines Vollendeten, dessen Geist und Herz, dessen Leben und Wirken uns mit großer Verehrung, dessen nach langem und schwerem Leiden erfolgter Tod mit tiefer Wehmuth erfüllt. Ein hoher Geist, ein trefflicher Mann ist aus unserer Mitte geschieden. Welch ein tiefer Denker und ausgezeichneter Gelehrter, welch ein Meister der hohen Kunst er war, der er sein reiches Leben und seine ganze Lebenskraft gewidmet, das beweisen seine lehrreichen Schriften, davon zeugen die Dome, Kirchen, Paläste, die der Kunst und Wissenschaft gewidmeten öffentlichen Gebäude, die er gedacht und erbaut hat, die als Denkmale seiner Meisterschaft dastehen in der Residenz und außerhalb derselben in den Provinzen der Monarchie.

Mit dieser Geistesgröße verband der Treffliche eine wahrhaft christliche Sittlichkeit im Leben und Wandel, ein Herz voll Liebe, Bescheidenheit und Demuth, die höchste Humanität gegen seine Untergebenen, die freundlichste Anerkennung der Verdienste Anderer, liebevolle Aufmunterung und Unterstützung hoffnungsvoller Jünger der Kunst, treue Freundschaft gegen seine Freunde und eine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit an seinen König, der seinen ganzen Werth erkannte und mit Königlichem Herzen den Verlust des treuen Dieners tief betrauert.

Und was er der treuen Gefährtin seines Lebens, was er seinen geliebten Kindern war, das bekunden ihre gerechten Thränen um

den geliebten Gatten und Vater beredter, rührender, als Worte es vermögen.

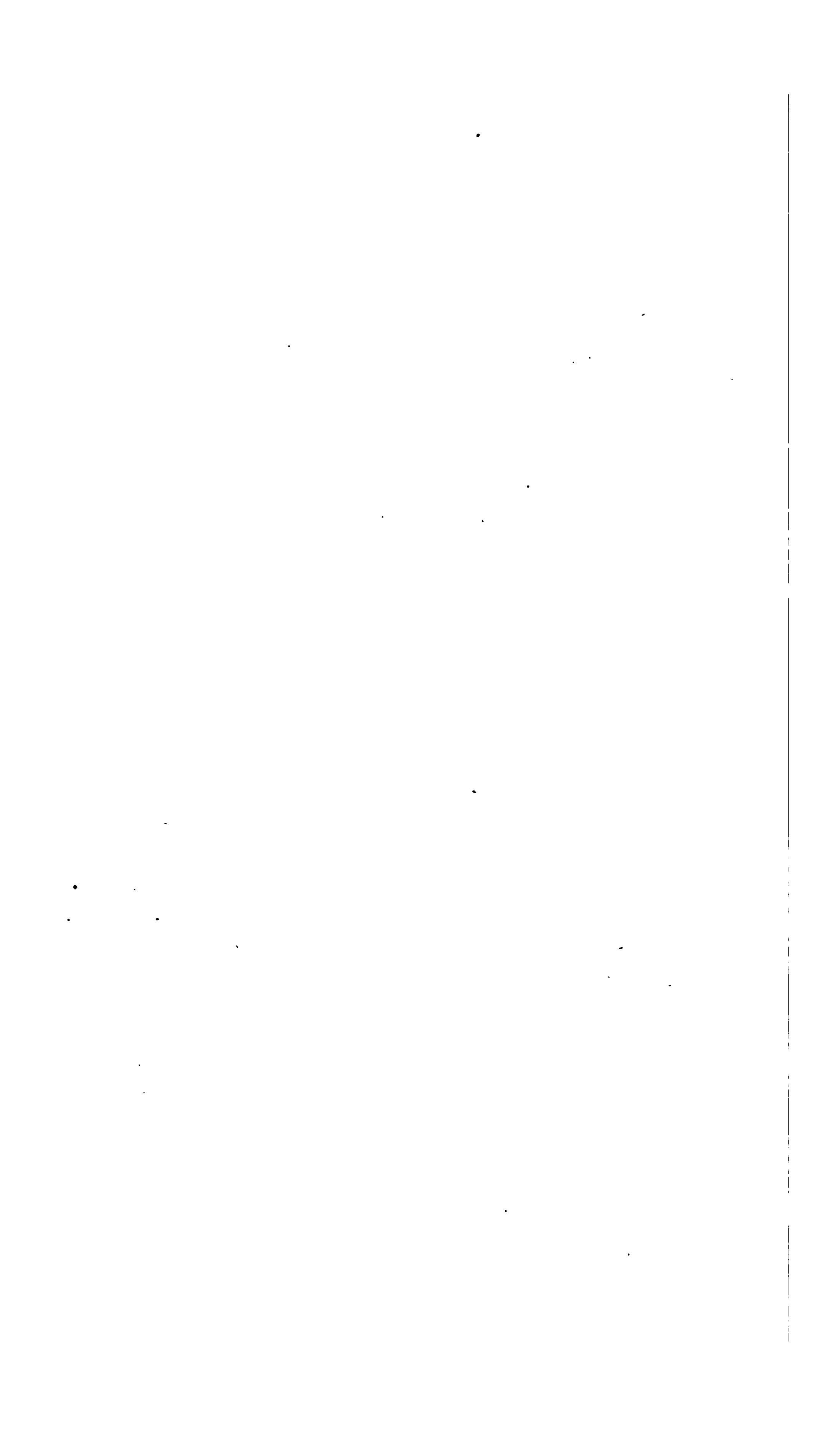
Wie oft mag in diesen Tagen gefragt worden sein: warum mußte der Edle so bald von dem Schauplatz seiner großen, schönen Wirksamkeit abtreten, warum mußte er dreizehn lange Monate so Schweres leiden? Warum ward sein Körper ein Gefängniß, das den freien Geist hemmte und fesselte? Wir können nur antworten mit den Worten der heiligen Schrift: »Herr, wie wunderbar ist Dein Rathschluß, wie unerforschlich sind Deine Wege!«

Wundern wir uns nicht, daß wir diese Räthsel nicht zu lösen vermögen! Bescheiden wir uns, daß Gottes Rathschlüsse höher sind als unser Meinen und Wissen, und daß auf unserm niedern Erden-Standpunkt Gottes Thun und Walten uns oft ebenso unerklärlich erscheinen muß, als dem kleinen Kinde manche weise erziehende Maßregel seiner Eltern, als dem Anfänger in der Kunst mancher hohe Gedanke und Entwurf des Meisters.

Mögen doch die dunklen Wege der Vorsehung nie eine Klippe werden, woran unser heiliger Glaube an die ewige Weisheit und Liebe des allmächtigen Vaters scheitert! Was uns auf unserm jetzigen Standpunkt dunkel ist, das wird uns klar werden im ewigen Lichte. »Was ich jetzt thue, das weißt du nicht,« sprach einst der Herr zu Petrus, »du wirst es aber erfahren.« Jetzt, wo der Geist unseres entschlafenen Freundes frei geworden von den Banden des Körpers, jetzt hat auch er es erfahren, daß Alles, was der Herr an ihm gethan, Schmerzvolles wie Freudiges, wohlgethan war; jetzt, wo er die Schickung im Zusammenhang beurtheilt, dankt er Gott auch für die schwersten Prüfungen seines Lebens.

Und darum wollen wir unsere Häupter, die die Wehmuth gesenkt hat, erheben und Gott danken, daß er den lieben, theuern Leidträger gnädig erlöst hat von dem langen Leide, daß er aufgelöst seine Schmerzen und ihn hinübergenommen in das Land, wo kein Druck und kein Tod mehr sein wird. In Deine Hände, Vater, befehlen wir den Leib, den wir jetzt der Erde anvertrauen,

und den Geist, den Du zu Dir genommen. Wir danken Dir für alle Freuden, die Du ihm im Leben geschenkt, für alles Gute, das er durch Deine Hülfe gewirkt, und für die Gnade, womit Du ihn erlöst hast von allen Uebeln des Lebens. Wir bitten Dich um den rechten Trost für seine hinterlassenen Lieben in ihrem gerechten Schmerz. Sei eine Hülfe und Stütze der tief gebeugten Wittwe, und laß den Segen des Vaters auf seinen Kindern ruhen. Bereite uns Alle zu einem seligen Tode, und erhalte unter allen Verhältnissen des Lebens den erheiternden, tröstenden Glauben, daß Deine Wege Vaterwege sind, daß Alles, was Du thust, wohlgethan ist. Amen.



V.

Verzeichniß sämmtlicher Werke Schinkel's.

1. Die im Schinkel-Museum befindlichen Gemälde und Zeichnungen Schinkel's. [1]

A. Mappenbilder. [2]

(Genau nach der Ordnung der geschriebenen Special-Kataloge des Museums.)

Mappe I. a. und b.

Ausgeführte landschaftliche Ansichten aus verschiedenen Gegenden in Sepia, Tusche, mit der Feder und in Wasserfarben; zum Theil Compositionen.

1. Reiche landschaftliche Composition, mit aufgehender Sonne, einer Stadt, einem Schlosse und großen Wasserflächen. Großes Blatt, in Sepia getuscht.
2. Landschaftliche Composition, Ansicht einer antiken römischen Stadt, im Vordergrunde eine Landstraße. Großes Blatt, in Sepia getuscht.
3. Landschaftliche Composition, felsige Meeresküste mit einem Leuchtthurme in antikem Styl und bei bewegter See. Großes Blatt, in Sepia getuscht.
4. Ansicht von Messina, mit reichem landschaftlichem Vordergrunde. Große Federz. (1804.)
5. Ansicht aus der Gegend von Palermo aus dem Schlosse des Principe di Valguarnera auf der Bagaria von Palermo. Große Federzeichnung. (1804.)
6. Ansicht von Palermo. Große Federzeichnung. (1804.)
7. Ansicht des Königssees bei Berchtesgaden, mit einer Gesellschaft in einer Gondel. (Auf der Rückseite steht: »die Fahrt auf dem Bartholomäussee in Salzburg. Schinkel fec. 1811«.) Große Federzeichnung.
8. Ansicht des Paß Luëg im Salzburgschen, mit einer Jagdgesellschaft als Staffage. Große Federzeichnung, angefertigt 1811.
9. Ansicht des Traunsees bei Gmunden, im Vordergrunde Landleute vor einer Schenke. Große Federzeichnung. (1811.) [3]

[1]) Das Schinkel-Museum in der Königlichen Bauschule zu Berlin entstand nach dem Tode Schinkel's durch Ankauf seines artistischen Nachlasses von Seiten des Staats, sowie durch spätere Beiträge Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. und mehrerer Privatpersonen, wie des Wirklichen Geheimen Raths Beuth und Professors Karl Gropius, und endlich durch Einverleibung der Zeichnungen Schinkel's aus dem Besitz des Königlichen Gewerbe-Instituts und aus dem Archiv der vormaligen Königlichen Ober-Baudeputation. Seit dem Ableben Beuth's (1853) und seiner Schwester, Fräulein Elisabeth Beuth (1858), sind auch die von Letzterem hinterlassenen und dem preußischen Staate vermachten Kunstschätze dem Museum einverleibt worden, welches in Folge dessen jetzt den Namen „Beuth-Schinkel-Museum" führt. Es befindet sich in denselben Räumen der Bauschule, die Schinkel früher als Arbeitslocal und Empfangszimmer benutzt hat.

[2]) Soweit es uns irgend möglich gewesen, haben wir das Entstehungsjahr der einzelnen Bilder hinzugefügt.

[3]) Auch im Steindruck erschienen, ohne Unterschrift.

10. Ansicht des Wasserfalls bei Gastein. Große Federzeichnung, angefertigt 1811.
11. Ansicht von Prag vom St. Lorenzberge aus. Große Federzeichnung. (1803.?)
12. Landschaft mit felsigem Vordergrund, einem Wasserfall und einer Stadt im Hintergrunde. Große Federzeichnung. Gegend von Tivoli.[1])
13. Landschaftliche Composition, malerische Ansicht eines Felsenschlosses am Ufer eines Flusses. Große angetuschte Federz. auf Tonpapier. (Nr. 1—4: in Mappe I. a.)
14. Getuschte Ansicht eines Landhauses bei Syracus. (1804.)
15. Grundriß zu diesem Landhause, nebst Details der Architektur. In schwarzer Tusche ausgeführt. (1804.)
16. Ansicht eines Landhauses am Wasser, in schwarzer Tusche ausgeführt, componirt 1801.
17. Ansicht auf Dresden, mit einem componirten Vor- und Hintergrunde. Kleines Blatt in Wasserfarben, mit einer runden, dunkeln Einfassung. (1803.?)
18. Ansicht der Promenaden bei Marienbad. Kleines Blatt in Wasserfarben, mit runder Einfassung. (1837.?)
19. Ansicht der Abtei Lambach in Oesterreich. Kleines Blatt in Wasserfarben. (1811.)
20. Ansicht des Schlosses Prediama oder Lueg, zwölf Stunden von Triest, in sonniger Beleuchtung. Sehr fleißig mit Feder und Pinsel in Tusche ausgeführt. (1803.)
21. Die große Höhle bei Corgnale (auch Grotto di Corniole), drei Stunden von Triest. Mit Pinsel und Feder in Tusche ausgeführt. (1803.)
22. Ansicht von Capri. Federzeichnung. (1804.)
23. Assisi. (1804.)
24. Thal bei Palermo. Ebene von Partenico. (1804.)
25. Campo vaccino.
26. Ansicht von Triest, in Wasserfarben (Gouache). 1803.
27. Ansicht von Triest, mit Abendgewölk. In Wasserfarben (Gouache). 1803.
28. Ansicht aus der Gegend von Neapel. Kleines Blatt in Wasserfarben. (1804.)
29. Ansicht des Castello dell' Uovo bei Neapel. In Wasserfarben. (1804.)
30. Ansicht einer antiken römischen Gräberstraße. In Wasserfarben. (Als Decoration zur Vestalin benutzt.)
31. Ein großer Bogen, mit einer Durchsicht auf eine Ferne. In schwarzer Tusche ausgeführt, componirt 1801.
32. Der Brand von Moskau. In Sepia ausgeführt.[2])
33. Amalfi vom Golf von Salerno aus. Federzeichnung. (1804.)
34. Monument für den Prinzen Ludwig Ferdinand. Versuch mit Kreide auf Stein.
35. Ein Grabdenkmal; Versuch auf Kupfer zu radiren.
36. Capri. Versuch mit der Feder auf Stein.
37. Dicker Wald. Versuch mit ätzender Dinte auf Kupfer[3]).
38. Palermo, als Panorama. In Kupfer radirt.
39. Das Innere der St. Stephanskirche in Wien. Versuch mit Dinte und der Radirnadel auf Stein.
40. Versuche mit ätzender Dinte auf Kupfer. Abzüge. (Nr. 14—40: in Mappe I. b.)

Mappe II.

Reiseskizzen von Böhmen und Prag, Wien nebst Umgegend, im Jahre 1803 und 1804 gezeichnet; einige Blätter in Farben ausgeführt.

1. Ansicht vom Geiersberg auf die böhmische Gebirgskette. Federzeichnung.
2. Böhmische Gebirgskette in der Abenddämmerung, in der Nähe vom Geiersberg. In Wasserfarben ausgeführt.

[1]) Gleichfalls im Steindruck erschienen, von Wittich geätzt.

[2]) Schinkel führte dieses Bild 1813 für die Weihnachtsausstellung des Herrn Wilhelm Gropius zu Berlin nach einer kleinen flüchtigen Skizze in Leimfarbe auf Papier aus und machte darnach später für die Kunsthandlung von Gasparo Weiß diese sehr saubere Sepiazeichnung, die wohl nach Auflösung der Handlung in's Schinkel-Museum gekommen ist.

[3]) Ist auch erschienen.

3. Das böhmische Gebirge, ebenfalls vom Geiersberg aus. In Wasserfarben.
4. Ruine bei Töplitz. Bleistiftskizze.
5. Ansicht von der Höhe des Gebirges, auf dem Wege von Töplitz nach Prag. Federz.
6. Ein Kirchhof im böhmischen Gebirge. Bleistiftskizze.
7. Ansicht auf das böhmische Gebirge. Federzeichnung.
8. Ausgang des böhmischen Gebirges, Ansicht vom Gebirge auf die Ebene vor Prag. Federskizze.
9. Ein Theil von dem westlichen Ende der St. Veitskirche zu Prag, mit der St. Adalbertskapelle. Federzeichnung.
10. Innere Ansicht des Chores der St. Veitskirche zu Prag, mit Festdecorationen. Federz.
11. Ein Geistlicher vor dem Altare. Bleistiftskizze.
12. Ansicht des Hradschin und eines Theiles der kleinen Seite von Prag. Federz.
13. Ansicht auf die kleine Seite von Prag, vom Hradschin aus. Federzeichnung.
14. Ansicht des Hradschin und der St. Veitskirche zu Prag, vom Hirschgraben aus. Federz.
15. Ansicht der Moldaubrücke bei Prag, flußaufwärts gesehen. Federzeichnung.
16. Ansicht auf die Moldaubrücke und einen Theil der Altstadt zu Prag, von der Schützeninsel aus, stromabwärts gesehen. Federzeichnung.
17. Ansicht von der Schützeninsel zu Prag. Federzeichnung.
18. Ansicht auf den Hradschin und die kleine Seite von Prag. Bleistiftskizze.
19. Ansicht des Schlosses Carlstein, drei Meilen südwestlich von Prag an der Straße nach Regensburg. Federzeichnung.
20. Choransicht der Kapelle zu Schöngrabern in Oesterreich, auf dem Wege von Prag nach Wien. Ausgetuschte Zeichnung.

Wien nebst Umgebung. (1803.)

21. Ansicht von Wien vom Garten des Belvedere aus. Federzeichnung.
22. Innere Ansicht der St. Stephanskirche zu Wien. Federzeichnung.
23. Thurm der St. Stephanskirche zu Wien. Federskizze.
24. Ansicht vom Leopoldberge aus auf die Donau und deren verschiedene Arme bei Wien stromabwärts. Leichte Bleistiftzeichnung.
25. Altdeutsches Monument in der Nähe von Wien, »die Spinnerin am Kreuz« genannt. Federzeichnung.
26. Ebendasselbe in Wasserfarben.
27. Aussicht aus der Brühl bei Mödling auf die Ebene bei Wien. Federzeichnung.
28. Eine ähnliche Aussicht von einem tieferen Standpunkte aus. Federzeichnung.
29. Ansicht von dem Eingange des Thales bei Baden, vier Meilen von Wien. Federz.
30. Ansicht der Ruine Rauhenstein bei Baden, vier Meilen von Wien. Federzeichnung.
31. Ansicht des alten Schlosses Liechtenstein, vom Gebirge aus, mit der Fernsicht auf Wien. Federzeichnung.
32. Ansicht desselben Schlosses von der entgegengesetzten Seite. Federzeichnung.
33. Grundriß eben dieses Schlosses und einige Architekturdetails. Federzeichnung.
34. Ritterburg und chinesischer Pavillon im Park von Laxenburg bei Wien. Federz.
35. Eine kleine Wasserpartie im Park von Laxenburg bei Wien. Federzeichnung.

Mappe III.

Reiseskizzen von Steiermark und Krain, Triest, Istrien, Aquileja und Venedig, zwischen 1803 und 1804.

1. Ansicht des Thales der Mur in Steiermark zwischen Bruck und Frohenhausen. Federz.
2. Ansicht bei Schottwien auf der Grenze von Oesterreich und Steiermark. Federzeichnung, den 23. Juni 1803.
3. Gehöft in einem Dorfe vor Gratz. Federzeichnung.
4. Aussicht bei einem Dorfe vor Gratz auf die Schneegebirge von Steiermark. Federz.
5. Ansicht von Gratz in Steiermark, von der Mittagsseite. Federzeichnung.
6. Ansicht eines Dorfes bei Gratz von einer Brücke der Mur. Federzeichnung.

7. Aussicht vom Berge der Grabkapelle in Ehrenhausen bei Graß auf die Gebirge von Steiermark. Federzeichnung.
8. Aussicht auf die alte Stadt und das Bergschloß Cilly in Steiermark. Federz.
9. Aussicht bei Cilly auf den Leubel und die Gebirge von Kärnthen. Federzeichnung.
10. Ansicht bei Fränz in Steiermark. Federzeichnung.
11. Felsenpartie bei der Mühle von Fränz in Steiermark. Federzeichnung.
12. Ansicht der Mühle bei Fränz in Steiermark. Federzeichnung.
13. Aussicht vom Berge von Cornowiß, auf der Grenze von Krain und Steiermark, beim Hinauffahren. — Aussicht ebenda beim Hinabfahren und Aussicht auf den Leubel. Federzeichnung.
14. Mühle bei Podpetsch in Krain. Federzeichnung.
15. Aussicht von den Gebirgen von Podpetsch in Krain. Federzeichnung.
16. Ansicht des Schneegebirges, der Leubel, auf der Grenze von Kärnthen und Krain gezeichnet, zwei Stunden vor Laibach in Krain. Federzeichnung.
17. Ansicht des Castells in Laibach. Federzeichnung.
18. Ansicht einer Mühle und eines Bergschlosses bei Adelsberg. Bleistiftskizze.
19. Ansicht von Idria. Bleistiftskizze.
20. Ansicht eines Wehres und einer Mühle am Flusse Idriaza. Bleistiftskizze.
21. Ansicht des Schlosses Prediama oder Lueg, zwölf Stunden von Triest. Federz.
22. Ansicht desselben Schlosses, von einem näheren Standpunkte. Bleistiftskizze.
23. Ansicht desselben Schlosses von einem noch näheren Standpunkte. Skizze mit schwarzer Kreide gefertigt. [1])
24. Ansicht der Höhlen des Schlosses Prediama. Bleistiftskizze.
25. Ansicht einiger Schweizer oder Tyroler Landhäuser. Bleistiftskizze.
26. Aussicht von den Vorgebirgen des adriatischen Meeres auf Triest und seinen Hafen, in der Ferne die Gebirge Istriens. Federzeichnung.
27. Aussicht von der Citadelle in Triest auf den Hafen und das adriatische Meer. Federzeichnung.
28. Ansicht von Triest vom Meere aus, bei der Ankunft von Venedig her. Federz.
29. Aussicht auf die Citadelle und die Stadt Triest, sowie auf das Meer. Federz.
30. Eine ähnliche Aussicht von einem weiteren Standpunkte aus. Federzeichnung.
31. Aussicht auf Triest und die Citadelle. Bleistiftskizze.
32. Schiffe und Häuser, wahrscheinlich aus dem Hafen von Triest. Bleistiftskizze.
33. Schiffsstudien, wahrscheinlich aus dem Hafen von Triest. Bleistiftskizze.
34. Ansicht der Quarantaineanstalt und des Vorgebirges von Triest. Federzeichnung.
35. Ansicht des Schlosses Duino am Golfe von Triest. Federzeichnung.
36. Ansicht von Servola in der Nähe von Triest und über den Golf hinweg; Muggia an der Küste von Istrien. Leichte Federzeichnung.
37. Die Küstenfelsen bei Pirano in Istrien. Angetuschte Federzeichnung.
38. Ansicht von Pirano an der Spitze des Golfs von Triest. Federzeichnung.
39. Kloster nahe bei Pirano. Angetuschte Federzeichnung.
40. Der Dom von Pirano. In Wasserfarben.
41. Ansicht einer Stadt an der Meeresküste. Bleistiftskizze.
42. Ansicht eines Stadttheiles am Meere, wahrscheinlich von Pola. Bleistiftskizze.
43. Blick auf Pola und das Meer. Ausgetuschte Zeichnung.
44. Giebelansicht einer mittelalterlichen Kirche in Pola. Ausgetuschte Zeichnung.
45. Bleistiftskizze zu dieser Ansicht und Details der Architektur. Auf der Rückseite die Skizzen zu Nr. 37, 39 und anderen.
46. Die Architekturdetails zu Nr. 44, in größerem Maßstabe. Bleistiftskizze.
47. Ansicht der Porta aurea in Pola. Federzeichnung.
48. Tempel des Augustus in Pola, Vorderseite. Federzeichnung.
49. Rückseite des Tempels des Augustus in Pola. Federzeichnung.
50. Ansicht auf Pola und das Meer; im Vordergrunde das Amphitheater. Bleistiftsk.

[1]) Hiernach und nicht nach dem in Mappe I. Nr. 20 befindlichen Bilde machte Schinkel 1816 die Federzeichnung auf Stein, welche Klinsmann vervielfältigt hat, und ist unsere Notiz in Anmerkung 1, Band I. Seite 9 demgemäß zu berichtigen.

51. Innere Ansicht des Amphitheaters zu Pola. Bleistiftskizze.
52. Ansicht des Amphitheaters und der Stadt Pola. Ausgetuschte Zeichnung.
53. Ansicht einer Stadt nebst Hafen. Bleistiftskizze.
54. Ansicht von Görz, dem alten Goritia am Isonzo-Fluß. Bleistiftskizze.
55. Ansicht der Kirche zu Aquileja. Federzeichnung.
56. Innere Ansicht der Kirche zu Aquileja. Federzeichnung.
57. Details eines mittelalterlichen Sarkophages und eines alten Altares in der Kirche zu Aquileja. Federzeichnung.
58. Ansicht einer Kirche. Federzeichnung.
59. Zwei Architekturveduten: Casa Salvadajo Padovano, Dolfino Veneziano. Bleistiftsk.
60. Grundriß und Aufriß eines venetianischen Palastes. Bleistiftskizze.

Mappe IV.

Reiseskizzen von Mailand, Genua, Pisa, Florenz, dem Gebirge Terminello, Cività ducale, Rieti ꝛc. bis Rom, Tivoli, und Rom nebst Umgegend. Zum Theil ausgeführte Zeichnungen. (1803 — 1804.)

1. Eine Stadt in einem engen Thale. Leichte Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Studien weiblicher Kleidungen.
2. Ansicht eines Landhauses. Federzeichnung. Auf der Rückseite Cypressenstudien.
3. Ansicht einer Brückenruine. Federzeichnung.
4. Ansicht eines Klosters am Berge. Federzeichnung.
5. Vorderansicht einer Kirche. Dom von Spoleto. (?) Bleistiftskizze.
6. Ansicht von St. Maria delle Grazie in Mailand, nebst kurzer Beschreibung und Ansicht des Vorhofes der alten Cathedrale in Mailand, St. Ambrogio. Bleistiftsk.
7. Innere Ansicht des Querschiffes im Dome zu Mailand. Federzeichnung.
8. Die Bleistiftskizze zu der vorhergehenden Nummer.
9. Bleistiftskizze, Architekturdetails des Domes zu Mailand. Auf der Rückseite Concept eines Briefes.
10. Innere Ansicht vom Mittelschiffe des Domes zu Mailand. Federzeichnung.
11. Ansicht des Hafens von Genua. Bleistiftzeichnung.
12. Ansicht des Hafens und der Stadt Genua, von einem entfernteren Standpunkte. Federzeichnung.
13. Das Baptisterium und der Dom zu Pisa. Federzeichnung.
14. Oberer Theil des Campanile des Doms zu Florenz. Bleistiftskizze.
15. Dasselbe in kleinerem Maßstabe. Bleistiftskizze.
16. Eine Frau aus dem Gebirge von Terminello.[1]) Federzeichnung.
17. Ansicht des Gebirges Terminello. Federzeichnung.
18. Lugnano und der Fluß Velino am Terminello. Federzeichnung.
19. Lugnano und Umgegend des Terminello. Federzeichnung.
20. Ansicht von Cività ducale auf der Grenze des Kirchenstaates und der Abruzzen. Federzeichnung.
21. Kirche aus dem Mittelalter in Cività ducale. Angetuschte Federzeichnung.
22. Ansicht von Rieti nebst Umgegend. Federzeichnung.
23. Aussicht von Rieti. Federzeichnung.
24. Brücke und Gegend vor dem Thore von Rieti. Federzeichnung.
25. Franziskanerkloster in St. Antonio del Monte, in der Nähe von Rieti. Federz.
26. Dasselbe Kloster, von einem anderen Standpunkte aus. Kreidezeichnung auf Tonpapier.
27. Ansicht der Osteria nuova in Sabina. Auf demselben Blatt: Grundriß und Durchschnitt eines Raumes, der, gewölbartig, mit wagerechten Steinschichten gedeckt ist. Federzeichnung. (s. Bd. I., S. 37 u. 38.)
28. Ansicht des Wasserfalles von Terni. Federzeichnung.
29. Brücke des Augustus in der Nähe von Narni. Kreidezeichnung.

[1]) Schinkel selbst nannte diesen apenninischen Gebirgsstock stets Terminilo, wie auch im Katalog des Schinkel-Museums steht.

Tivoli. (1803.)

30. Ansicht von Tivoli, Monticelli und Umgegend. Bleistiftskizze.
31. Blick auf Monticelli nebst Umgegend. Flüchtige Federzeichnung.
32. Studie einer Felsenpartie. Bleistiftskizze.
33. Ansicht von Tivoli. Bleistiftzeichnung.
34. Zweite Ansicht von Tivoli. Bleistiftzeichnung.
35. Ein Theil von Tivoli mit dem Tempel der Sibylle. Bleistiftskizze.
36. Ansicht des Tempels der Sibylle. Bleistiftskizze.
37. Eine Häusergruppe in Tivoli. Bleistiftskizze.
38. Die Grotte des Neptun bei Tivoli. Bleistiftskizze.
39. Ansicht der Villa d'Este bei Tivoli. Bleistiftzeichnung.
40. Cypressen aus dem Garten der Villa d'Este bei Tivoli. Bleistiftzeichnung.
41. Ansicht der Villa des Maecen bei Tivoli nebst Umgegend. Bleistiftzeichnung.
42. Eine Partie in Tivoli. Bleistiftskizze.
43. Ansicht einer Gebirgskette. Bleistiftskizze.

Rom und Umgegend. (1803 — 1804.)

44. Ein antikes Relief im Capitolinischen Museum. Federzeichnung.
45. Statue des Moses in der Kirche St. Pietro in vincoli zu Rom von Michel Angelo Buonarotti. Federzeichnung.
46. Studien einer sitzenden Figur. Bleistiftskizze.
47. Eine Gruppe des römischen Carnevals. Federzeichnung, zum Theil in Wasserfarben.
48. Eine Figurengruppe, Naturstudium. Federzeichnung.
49. St. Trinità de' Monti, mit einer Gruppe Spieler. Angetuschte Federzeichnung, zum Theil illuminirt.
50. Studium zu der vorstehenden Spielergruppe. Federzeichnung, nicht vollendet.
51. Meierei in der Gegend von Rom, bei der Villa Borghese; getuschte Zeichnung mit aufgesetzten Lichtern.
52. Ansicht aus Rom: St. Giovanni in Laterano und S. S. Quattro Coronati. Bleistiftsk.
53. Dasselbe. Federzeichnung.
54. Das Colosseum zu Rom. Federzeichnung.
55. Ansicht von Rom. Der Vatican. Federzeichnung.
56. Ansicht von Rom, von Schinkel's Wohnung auf dem Monte Pincio aus, in der Nähe der Kirche St. Trinità de' Monte. Federzeichnung.
57. Ansicht der Engelsbrücke, der Engelsburg und des St. Peter zu Rom. Federzeichnung.
58. Ansicht des Capitols und der Kirche S. Maria d'Ara Celi in Rom. Federz.
59. Innere Ansicht der St. Peterskirche in Rom. Federzeichnung.
60. S. S. Quattro Coronati zu Rom. Federzeichnung.
61. Ansicht der Gegend hinter dem Vatican zu Rom vor der Porta del Castello. Federz.
62. Ansicht von St. Lorenzo fuori le mura in Rom. Federzeichnung.
63. Aussicht bei St. Pietro in Montorio auf Rom. Federzeichnung.
64. Ansicht von St. Paolo in der Nähe des Palastes des Nero in Rom. Federz.
65. Ansicht des Tempels der Sonne (der Venus und Roma) in Rom. Federzeichnung.
66. Ansicht von dem Grabmal der Caecilia Metella in Rom. Federzeichnung.
67. Forum Romanum in Rom. Bleistiftskizze.
68. Eine zweite Ansicht des Forum. Bleistiftskizze.
69. Ansicht aus Rom; das Colosseum. Bleistiftskizze.
70. Ansicht einer Villa. Bleistiftskizze.
71. Ansicht des Tiber mit einer Brücke. Bleistiftskizze.
72. Ansicht eines Thurmes nebst Gebäude über einer Futtermauer. Bleistiftskizze.
73. Ansicht aus Rom. Bleistiftskizze.
74. Ansicht einer Villa in der Nähe der See. Federzeichnung.
75. Ansicht des Monte fustino (Felino am See von Fucino?), darunter eine Ansicht des Monte Celli. Das erstere Federskizze, das zweite Bleistiftskizze.
76. Ansicht des Tiberflusses bei Rom und der Campagna; in der Ferne der Monte San Oreste (Soracte). Federzeichnung.

77. Dasselbe. Bleistiftzeichnung auf Tonpapier.
78. Ansicht aus der Umgegend von Rom. Kreidezeichnung.
79. Aussicht von einer Terrasse, in der Ferne St. Peter. Bleistiftskizze.
80. Gartenpartie. Bleistiftskizze.
81. Tempel an einem See. Bleistiftskizze.
82. Rennbahn. Villa Borghese in Rom. Bleistiftskizze.
83. Dasselbe zum Theil mit der Feder ausgezogen.
84. Dasselbe etwas größer. Bleistiftskizze.

Mappe V.

Reiseskizzen von Neapel, dem Golf und den Inseln Ischia, Capri ꝛc. (1804.)

1. Neapel, von der See aus gesehen; der Hafen, Castello Nuovo, Castello St. Elmo ꝛc. Federzeichnung.
2. Dieselbe Ansicht nach einem größern Maßstabe. Federzeichnung. (Bezeichnet VI. a.)
3. Der Golf von Neapel, der Vesuv, Portici, Torre del Greco, Herculanum, Promontorio di Sorrento. Federzeichnung. (VI. a.)
4. Ein anderer Theil des Golfs von Neapel, der Vesuv, der Posilipp, die Insel Nisida, Sorrent, Baja. Bleistiftskizze. (VI. a.)
5. Ansicht von Castellone. Bleistiftzeichnung.
6. Ansicht der Golfküste in der Ferne bei Castellone, der Vesuv ꝛc. Federskizze. Darunter eine Ansicht der Gegend bei Castellone. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite eine Ansicht von Mola di Gaëta. (Im Katalog steht Mologatta.) Federzeichnung.
7. Küste bei Castellone und Gebirg auf Neapel zu. Darunter ebenfalls Küste bei Castellone, in der Ferne der Vesuv. Beides Federskizzen.
8. Der Posilipp und die Insel Ischia. Federzeichnung.
9. Ansicht von Capri. Bleistiftzeichnung. Auf der Rückseite ein in einem Schiffe schlafender Mann. Bleistiftskizze.
10. Capri auf drei Meilen Entfernung gesehen. Bleistiftzeichnung.
11. Zwei Ansichten auf einem Blatte, die Insel Ischia und Sorrent. Bleistiftskizzen.
12. Zwei Ansichten auf einem Blatte, Sorrent und Majuri (Majori). Bleistiftskizzen.
13. Ansicht der Insel Capri. Federzeichnung.
14. Eine andere Ansicht von Capri. Bleistiftskizze.
15. Ein Theil des Golfs von Neapel. Bleistiftskizze.
16. Zwei Ansichten auf einem Blatte, Capri, Strombolo (der Vulkan Stromboli, zu den Liparischen Inseln gehörig). Bleistiftskizzen.
17. Zwei Ansichten am Golf von Neapel auf einem Blatte, Cap Miseno, Procida, Ischia und Baja; die zweite, dasselbe darstellend, von einem näheren Standpunkte aus. Federzeichnungen.
18. Drei verschiedene Ansichten auf mehreren zusammengeklebten Blättern, das eine Capri ꝛc. Federzeichnungen.
19. Ansicht von Anacapri auf Capri. Federzeichnung.
20. Eine zweite Ansicht auf Capri. Federzeichnung.
21. Felsen mit einem Theile einer Stadt. Federskizze.
22. Ansicht der Grotte von Vituna auf der Insel Capri. Federzeichnung.
23. Dasselbe aus größerer Ferne gesehen. Federzeichnung.
24. Ansicht einer Stadt am Meere. Bleistiftskizze.
25. Ansicht des Pizzo falcone in Neapel. Bleistiftskizze.
26. Ein Ziehbrunnen. Federzeichnung.
27. Grundriß und mehrere Ansichten eines Landhauses. Bleistiftskizze.
28. Ansicht einer Villa am Bergabhange. Bleistiftskizze.
29. Ansicht einer Villa auf Ischia. Federskizze.
30. Ansicht des Vesuv vom Golf aus. In Wasserfarben.

13. Ansicht eines Gehöftes auf Capri. Sepiazeichnung.
32. Mehrere Zeichnungen auf einem Blatt, eine Landschaft mit einem Rundbau, ein Portrait, auf der Rückseite Grundrisse und Ansichten von Wohnhäusern. Bleistift-Skizzen.

Mappe VI. a. und b.

Reiseskizzen von Sicilien, mehrere Zeichnungen ausgeführt. (1804.)

1. Scylla. Federzeichnung. (Nr. 1—11: VI. b.)
2. Die Küste von Calabrien mit der Charybdis. Bleistiftzeichnung.
3. Die Meerenge von Messina mit der Küste von Calabrien an der einen und dem Gebirge von Messina an der anderen Seite. Federzeichnung.
4. Der Hafen von Messina, der Molo mit dem Leuchtthurm, dahinter die Küste von Calabrien. Federskizze.
5. Aussicht von dem Gebirge bei Messina auf einen Theil der Stadt und des Hafens, die Meerenge und die Küste von Calabrien. Federzeichnung.
6. Ansicht von Messina nebst Hafen, in der Ferne das Meer, links die Küste von Calabrien, rechts das Kloster der Kapuziner, das Gebirge mit zwei Castellen. Federzeichnung.
7. Ansicht eines Landhauses bei Messina. Federzeichnung.
8. Ansicht aus dem Gebirge bei Messina. Bleistiftzeichnung.
9. Ansicht einer Kuppelkirche (aus Messina?). Federzeichnung.
10. Ansicht der Küste von Calabrien mit Scylla und Charybdis, von Messina aus gesehen, im Vordergrunde der Leuchtthurm von Messina. Federzeichnung.
11. Scylla und Charybdis und die Küste von Calabrien mit einem Schiffe im Sturm. Sepiazeichnung auf Tonpapier mit aufgesetzten Lichtern.
12. Ansicht von Taormina und der Meeresküste. Federzeichnung. (Nr. 12—17: VI. a.)
13. Aussicht vom antiken Theater bei Taormina aus über die Küste von Catania, die Stadt und den Monte Gibello oder Aetna. Federzeichnung.
14. Dasselbe, Skizze zu dem Vorhergehenden, mit der Feder ausgezogen.
15. Dieselbe Aussicht mit einer theilweisen Restauration des Theaters. Federzeichnung.
16. Grundriß des Theaters bei Syracus. Bleistiftskizze.
17. Ansicht von den Ruinen des Theaters bei Taormina. Bleistiftskizze.
18. Ansicht einer Partie in Taormina, Ueberreste einer Naumachia. Federz. (VI. b.)
19. Der Hafen des Ulysses bei Taormina. Federzeichnung. (VI. b.)
20. Der Hafen des Ulysses von einem näheren Standpunkte aus. Federz. (VI. a.)
21. Ansicht der Meeresküste mit einem Felsenschlosse zwischen Taormina und Catania. Federzeichnung auf Tonpapier. (Nr. 21—36: VI. b.)
22. Ansicht von dem Hafen von Catania. Federzeichnung.
23. Eine Brücke über eine Felsenschlucht in der Nähe von Taormina. Federzeichnung.
24. Kleine Kapelle bei Giarre am Aetna (Monte Gibello). Sepiazeichnung.
25. Kapuzinerkloster im Dorfe der drei Kastanien am Aetna. Kreidezeichnung.
26. Aussicht am Fuße des Aetna. Federzeichnung.
27. Ansicht einer Gegend auf dem Aetna. Federzeichnung auf Tonpapier.
28. Auf dem Aetna eine höher gelegene Partie. Federzeichnung.
29. Ansicht des Schneefeldes auf dem Aetna. Federzeichnung.
30. Aussicht vom Gipfel des Aetna bei Sonnenaufgang mit einer Gesellschaft Reisender. Federzeichnung.
31. Derselbe Gegenstand. Federskizze.
32. Derselbe Gegenstand. Unvollendete Federzeichnung.
33. Derselbe Gegenstand. Kleinere Federskizze.
34. Derselbe Gegenstand. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite eine Gegend bei Syracus. Bleistiftskizze.
35. Ansicht von Lentini. Federzeichnung mit Tusche und Bleistift ausgeführt.
36. Felsenpartie zwischen Lentini und Syracus im Angesichte von Augusta am Meere. Federzeichnung.

37. Aussicht vom großen Theater bei Syracus auf die Stadt und das Meer. Ausgetuschte Zeichnung. (VI. a.)
38. Ansicht der Ebene von Syracus, in der Entfernung des Aetna. Federzeichnung. (Nr. 38—53: VI. b.)
39. Ansicht von Epipolae bei Syracus. Federzeichnung.
40. Aussicht von Epipolae bei Syracus auf den Meeresstrand und den Aetna. Federz.
41. Steinbruch bei Syracus. Federzeichnung.
42. Felsenpartie aus dem Garten der Kapuziner bei Syracus. Federzeichnung.
43. Eine andere Partie, ebendaher.
44. Noch eine Felsenpartie aus demselben Garten. Federzeichnung.
45. Papyrusstauden am Ufer des Anapus bei Syracus. Federzeichnung.
46. Ein kirchliches Gebäude in der Gegend von Syracus. Federzeichnung.
47. Das Ohr des Dionysius bei Syracus. Federzeichnung.
48. Grundriß eines Landhauses aus der Gegend von Syracus (dasselbe, was Mappe I. S. 236 Nr. 15 gegeben ist). Bleistiftskizze.
49. Aufriß dieses Landhauses. Bleistiftskizze.
50. Skizzen und Aufnahme von diesem Landhause und verschiedenen anderen Gebäuden. Federskizzen.
51. Grundriß und Details eines ähnlichen Landhauses, auch Skizze von der Umgegend desselben. Bleistiftskizze.
52. Ansicht von Girgenti, den Ruinen des Tempels der Diana (soll wohl heißen der Juno), Concordia und des Hercules, des Flusses und der Meeresküste. Federzeichnung.
53. Ansicht der Tempelruinen und der Meeresküste von einer anderen Seite. Federskizze.
54. Ansicht des Concordientempels bei Girgenti nebst Umgegend und Ferne. Federzeichnung. (VI. a.)
55. Derselbe Tempel näher, mit einer Ziegenheerde als Staffage. Federz. (VI. a.)
56. Derselbe Tempel in Wasserfarben. (Nr. 56—61: VI. b.)
57. Ansicht eines Landhauses bei Girgenti. Federskizze.
58. Kloster in der Nähe von Mazzara. Getuschte Zeichnung auf Tonpapier mit Weiß.
59. Ansicht der Gegend bei Castel Vetrano. Federzeichnung.
60. Ansicht von Trapani mit dem Meere und von dem Eryxgebirge mit St. Giuliano. Federskizze.
61. Ansicht des Eryxgebirges bei Trapani. Bleistiftzeichnung.
62. Ansicht von Trapani mit dem Eryxgebirge (wo Jupiter [Hercules] mit den Giganten gekämpft hat). Federzeichnung. (VI. a.)
63. Antiker Tempel bei Segeste. Federzeichnung. (Nr. 63—73: VI. b.)
64. Ansicht der Küste bei Alcamo. Mit der Feder, Tusche und Bleistift ausgeführt.
65. Ansicht von Palermo und der Meeresküste von der Zisa aus. Federzeichnung.
66. Ansicht von Palermo und dem Monte Pellegrino. Federzeichnung.
67. Ansicht eines Theiles der Kathedrale in Palermo. Federzeichnung.
68. In Palermo, in der Ferne der Monte Pellegrino. Getuschte Zeichnung auf Tonpapier.
69. Ansicht im Innern von Palermo. Federzeichnung auf Tonpapier.
70. Ansicht des Monte Pellegrino von der Seeseite. Federzeichnung.
71. Ansicht des Pellegrino von der Landseite. Angetuschte Federzeichnung.
72. Ansicht eines Landhauses. Angetuschte Bleistiftzeichnung.
73. Ansicht von dem Palaste des Fürsten Valguarnera. Federzeichnung. (Auf der Rückseite wahrscheinlich die Ansicht des Palastes.) Bleistiftskizze.
74. Villa des Fürsten Valguarnera auf der Bagaria, nebst Umgegend und Seeküste. Federzeichnung. (VI. a.)
75. Villa des Principe Butera auf der Bagaria. Getuschte Zeichnung. (VI. b.)
76. Ansicht von Castro Giovanni, dem Nabel von Sicilien, aus weiter Ferne. Federzeichnung auf Tonpapier. (VI. b.)
77. Dasselbe in der Nähe, im Hintergrunde der Aetna. Federzeichnung. (VI. a.)
78. Ansicht einer ländlichen Wohnung in Sicilien. Federzeichnung. (VI. b.)
79. Ansicht einer Kirche und eines Wohnhauses. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite Kostümstudien. (VI. b.)
80. Naturstudie nach einem Oleanderstrauch. Federskizze. (VI. b.)

Mappe VII.

Verschiedene Schiffsstudien, zwischen 1802 und 1804 angefertigt.

1. Auf der einen Seite ein Dreidecker unter Segel gehend, im Vordergrunde ein Fischerboot, in der Ferne ein Dreidecker, bei dem Winde segelnd, und ein anderes Kriegsschiff salutirend; auf der anderen Seite des Blattes ein Dreidecker, im Begriff zu Anker zu gehen, im Vordergrunde ein Ankerboot. Alles Federzeichnungen.
2. Eine Fregatte vor dem Winde segelnd; in der Ferne noch ein Kriegsfahrzeug und eine Jacht bei dem Winde segelnd. Bleistiftzeichnung.
3. Eine (wahrscheinlich englische) Fregatte mit vollem Winde unter Segel. Federz.
4. Ein Dreidecker (vielleicht Neapolitaner) bei dem Winde segelnd. Bleistiftzeichnung.
5. Zwei Fregatten und mehrere meist holländische Jachten in verschiedener Lage unter Segel. Federzeichnungen.
6. Ein Handelsfahrzeug aus dem Mittelmeere mit lateinischen Segeln und ein Kriegsschiff. Bleistiftskizzen.
7. Ein Briggschiff und eine Barke im abgetakelten Zustande, am Strande liegend. Federz.
8. Zwei Galeassen, dazwischen ein Schooner, alle drei im abgetakelten Zustande. Federz.
9. Ein Dreimaster oder Pickschiff, Kauffahrer im abgetakelten Zustande, mit gestrichenen Stengen. Federzeichnung.
10. Das Heck oder der Hintertheil eines Schiffes. Federzeichnung.
11. Der Rumpf eines Briggschiffes. Federzeichnung.
12. Ein großer Mast mit seinen Wanten, Mastkorb und gestrichener Stenge. Bleistiftsk.
13. Eine abgetakelte Schlupe. Federzeichnung.
14. Ein portugiesischer Küstenfahrer des Mittelmeeres mit lateinischen Segeln vor Anker. Bleistiftzeichnung.
15. Vorder- und Hintertheile von italienischen Fahrzeugen. Bleistiftskizzen.
16. Mehrere kleinere Fahrzeuge, mehrerentheils holländische Jachten, theils unter Segel, theils vor Anker. Bleistiftskizzen.
17. Kauffahrteischiff des Mittelmeeres unter Segel und ein paar Boote. Bleistiftskizzen auf Tonpapier.
18. Eine Galeasse und mehrere andere Fahrzeuge. Bleistiftskizzen.
19. Eine abgetakelte Fregatte vor Anker, in der Ferne wahrscheinlich die Küste des Golfs von Neapel, darunter eine Ansicht der Insel Capri, im Vordergrunde mehrere Jachten unter Segel. Bleistiftskizzen.
20. Mehrere Fahrzeuge in verschiedenen Lagen unter Segel, zu oberst ein paar spanische Fahrzeuge und ein englischer Schooner, darunter ein paar Briggschiffe, daneben und zu unterst mehrere Jachten. Bleistiftskizzen.
21. Mehrere Küstenfahrer oder Handelsfahrzeuge des Mittelmeeres mit lateinischen Segeln und in verschiedenen Lagen segelnd. Bleistiftskizzen.
22. Mehrere Schiffe auf dem Bauplatze bei Stettin. Federzeichnung.
23. Boote auf dem Bauplatze bei Stettin. Federzeichnung.
24. Ein Boot auf dem Bauplatze bei Stettin. Federzeichnung.

Mappe VIII.

Reiseskizzen aus dem Salzkammergut und Tyrol, namentlich Salzburg nebst Umgegend und Gastein nebst Umgegend, im Jahre 1811 angefertigt. Einige Blätter ausgeführt.

1. Ausgeführte Sepiazeichnung. Ansicht von Lend.
2. Ausgeführte Sepiazeichnung.
3. Bleistiftskizze. See mit Felsenufer, im Vordergrunde eine Stadt, St. Gilgen. (?)
4. Federzeichnung. Ein Bergschloß. Schloß Hohen-Werfen bei Salzburg.
5. Eine Bleistiftskizze. Naturstudien zu dem Vorhergehenden.
6. Bleistiftzeichnung. Ansicht einer Gebirgsstadt. Hof-Gastein. (?)
7. Bleistiftzeichnung. Bergpartie mit Gebirgswohnungen. Das Straubinger Haus am Wasserfall zu Gastein.

8. Bleistiftzeichnung. Eingeschlossener See, im Vordergrunde Kähne.
9. Bleistiftskizze. See mit Bergen umgeben. Traunsee (Thumsee?).
10. Bleistiftskizze. Ende des Königssees bei Berchtesgaden.
11. Bleistiftskizze. Das Jagdschloß am Königssee bei Berchtesgaden.
12. Bleistiftskizze. Ansicht des Königssees, in der Ferne das Jagdschloß.
13. Bleistiftskizze. Vielleicht auch am Königssee.
14. Flüchtige Bleistiftskizze. Eine Felsenschlucht.
15. Flüchtige Bleistiftskizze. Gebirgswand.
16. Flüchtige Bleistiftskizze.
17. Flüchtige Bleistiftskizze. Gebirgsthal.
18. Flüchtige Bleistiftskizze. Gebirgsthal mit Schloß.
19. Flüchtige Bleistiftskizze. Steige an einer Gebirgswand.
20. Bleistiftskizze. Eine Steige. Kapuzinerberg bei Salzburg.
21. Flüchtige Bleistiftskizze. Ein Bergschloß. Salzburg.
22. Bleistiftzeichnung. Veduta in einer Stadt. Salzburg.
23. Federskizze. Ein See mit Felsengestaden.
24. Bleistiftzeichnung. Ein Wasserfall.
25. Bleistiftskizze. Theil eines Klosters. Salzburg.
26. Bleistiftskizze. Bergabhang mit ländlichen Wohnungen.
27. Bleistiftskizze. Eine Bergsteige unter einer Säulenhalle durchführend. Kapuzinerberg.
28. Flüchtige Bleistiftskizze.
29. Bleistiftzeichnung. Ansicht des Marktplatzes in Hallein.
30. Große ausgetuschte Zeichnung, das Panorama von Lambach. 1811 (früher bez. IX.).
31. Getuschte Zeichnung. Kostümstudien.
32. Getuschte Zeichnung. Kostümstudien.
33. Ansicht bei Flüelen am Vierwaldstädtersee. Auf der Rückseite eine andere Ansicht ebendaher. Federskizze.

Salzburg. Gastein. (1836.)

34. Aussicht vom Kapuzinerberg bei Salzburg auf einen Theil der Stadt, die Feste Hohen-Salzburg, das Salzachthal hinauf rc. Bleistiftzeichnung.
35. Ansicht des Kapuzinerklosters und des Kapuzinerberges bei Salzburg, mit einem Theil der Stadt. Bleistiftzeichnung.
36. Ansicht der Domkirche und eines Theiles der Stadt Salzburg. Bleistiftzeichnung.
37. Ansicht des Domes und eines Theiles der Stadt Salzburg nebst Umgegend. Federsk.
38. Ansicht des Unterberges bei Salzburg. Bleistiftzeichnung.
39. Ein altes Haus bei Salzburg (auf dem Wege nach Eger [Aigen?]). Bleistiftzeichnung.
40. Ländliche Wohnung im Gebirge. Bleistiftzeichnung.
41. Gebirgswand, in der Ferne ein Schloß. Bleistiftskizze.
42. Thal und Gebirgswand. Bleistiftskizze.
43. Aussicht von Gastein. Aussicht in Hof-Gastein. In Wasserfarben.
44. Aussicht bei Gastein. Aussicht von Hof-Gastein nach dem Wildbade. In Wasserf.
45. Ansicht von Hof-Gastein. Bleistiftzeichnung.
46. Kirchthurm zu Hof-Gastein. Bleistiftzeichnung.
47. Altes Haus in Hof-Gastein. Landgerichtshaus. Bleistiftzeichnung.
48. Vier Kirchthurmspitzen. Bleistiftzeichnung.
49. Ansicht von Böckstein. Federzeichnung.
50. Das Thal von Gastein, vom Wildbad nach Hof-Gastein. Federzeichnung.
51. Gebirgspartie. Wildbad Gastein oberhalb der Wasserfälle. Federzeichnung.
52. Gebirgsthal mit einem Dorfe. Das Wildbad Gastein. Federzeichnung.
53. Wasserfall bei Wildbad Gastein. Federzeichnung.
54. Ansicht eines Gebirgsortes. Wildbad Gastein. Bleistiftskizze, zum Theil mit der Feder nachgezogen.
55. Ansicht von Burghausen. Bleistiftzeichnung.
56. Ein Theil von Burghausen. Bleistiftskizze.
57. Ansicht der böhmischen Krone. Federzeichnung.

Mappe IX.

Reiseskizzen von Heidelberg und dem Rhein bis Cöln, vom Jahre 1816.

1. Heidelberg vom rechten Neckarufer aus mit der Neckarbrücke, dem Schloß und der Umgegend. Federzeichnung.
2. Ansicht des Heidelberger Schlosses mit einem Theile der Stadt, der Neckarbrücke und des Neckarthales. Federzeichnung.
3. Aus dem Schloßgarten bei Heidelberg. Bleistiftskizze (früher bez. X.).
4. Ansicht des Rheinthales. Bleistiftskizze (bez. X.).
5. Ansicht der Stadt . . . . Bleistiftskizze (bez. X.).
6. Eine Felsenpartie. Bleistiftskizze (bez. X.).
7. Ansicht des Rheins bei Bingen. Federskizze (bez. X.).
8. Ein paar alte Schlösser am Rhein. Bleistiftskizze (bez. X.).
9. Noch ein paar Felsenschlösser am Rhein. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Skizze eines Schlosses (bez. X.).
10. Schloß am Rhein. Bleistiftskizze (bez. X.).
11. Schloß . . . . Federzeichnung (bez. X.).
12. Schloß . . . . Federzeichnung (bez. X.).
13. Aussicht von St. Goar aus. Federzeichnung (bez. X.).
14. Ansicht des Mäusethurms. Federskizze (bez. X.).
15. Die Pfalz am Rhein. Federzeichnung (bez. X.).
16. Ansicht von Coblenz und Ehrenbreitenstein. Federskizze (bez. X.).
17. Ansicht des Siebengebirges unweit Godesberg. Federzeichnung (bez. X.).
18. Das Rheinthal. Federzeichnung (bez. X.).
19. Skizze dazu in Blei.
20. In der Ferne das Siebengebirge. Federzeichnung.
21. Ansicht von Cöln, Deutz und das Rheinthal stromaufwärts. Bleistiftzeichnung.
22. Dieselbe Ansicht in kleinerem Maßstabe. Theils Feder-, theils Bleistiftz. (bez. X.).
23. Ansicht einer großen Stadt. Trier. Bleistiftzeichnung (bez. XXXIX.).

Mappe X.

Reiseskizzen aus Italien vom Jahre 1824.

1. Brücke mit einem Thurme. Bleistiftskizze.
2. Ansicht von Porte du Valais (Thor von Wallis). Bleistiftskizze.
3. Ansicht von Martigny in Wallis. Angetuschte Federzeichnung.
4. Ansicht von Sitten (Sion) in Wallis. Angetuschte Federzeichnung.
5. Ansicht von Brieg in Wallis. Getuschte Zeichnung.
6. Ansicht auf Brieg und das Thal von Wallis. Bleistiftskizze.
7. Ansicht des Hafens und eines Theils der Stadt Genua. Federz. (bez. XXXIX.).
8. Ansicht der Meeresküste in der Gegend von Genua. Bleistiftzeichnung. Die Skizze dazu darüber.
9. Ansicht der Küste von Chiavari. Bleistiftzeichnung.
10. Ansicht der Stadt Chiavari. Bleistiftskizze.
11. Ansicht eines Klosters. Darunter Ansicht des Gebirges bei Carrara. Bleistiftskizze.
12. Ansicht des Thales bei Raggiole. Bleistiftzeichnung.
13. Eine Partie der Stadt Bolsena. Bleistiftzeichnung.
14. Ansicht von Florenz, Fiesole und der Umgegend. Federzeichnung (bez. IX.).
15. Aussicht auf Florenz, den Dom und den Palazzo vecchio, das Battisterio rc. Bleistiftskizze.
16. Noch eine Aussicht auf Florenz. Bleistiftskizze.
17. Aussicht bei Florenz mit dem Gebirge von Carrara (?) in der Ferne. Federzeichnung.
18. Aussicht auf St. Miniato in Monte von Florenz aus. Federzeichnung.
19. Aussicht auf Rom und Umgebung vom Monte testaccio aus. Federzeichnung.
20. Aussicht auf Rom vom Kloster St. Onofrio aus. Federzeichnung.

21. Rom vom St. Onofrio aus. Federskizze.
22. Ansicht von Araceli und einem Theile des Capitols in Rom. Bleistiftskizze.
23. Ansicht aus Rom, die Engelsbrücke, die Engelsburg 2c. Bleistiftskizze.
24. Ein Blick auf St. Peter und Umgegend. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite St. Peter von einem anderen Standpunkte aus.
25. Ein paar Geistliche, Kostümstudie. Bleistiftskizze.
26. Ein Blick auf die Campagna und den Monte Soracte. Bleistiftskizze.
27. Aussicht auf einen Theil von Rom und die Campagna. Bleistiftzeichnung.
28. Eine Stadtansicht — Rom. Bleistiftskizze.
29. Aussicht aus einem Garten auf St. Peter in Rom. Bleistiftskizze.
30. Aussicht von Rom auf die Campagna. Bleistiftskizze.
31. Tivoli von dem Ponte di Capo aus. Untertuschte Federzeichnung.
32. Der Wasserfall und ein Theil der Stadt Tivoli. Untertuschte Federzeichnung.
33. Anblick der Gärten und der Villa d'Este bei Tivoli. Bleistiftzeichnung.
34. Blick über ein Flußthal, von einem Gebirgszuge begrenzt. Bleistiftskizze.
35. Ein Thal und eine Gebirgskette. Bleistiftskizze.
36. Einige Baumstudien und ein Blumentopf. Auf der Rückseite Skizze einer Landschaft. Beides in Bleistift.
37. Blick auf eine Gebirgskette und das Meer. Bleistiftskizze.
38. Ansicht des Golfs von Neapel von der Stadt aus. Bleistiftz. (XXXIX. a.)
39. Ebenfalls eine Ansicht des Golfs. Bleistiftzeichnung. (IX.)
40. Eine dritte Golfansicht. Bleistiftzeichnung. (IX.)
41. Ansicht der Inseln Ischia, Procida. Bleistiftzeichnung.
42. Studie zu der vorhergehenden Nummer. Bleistiftskizze.
43. Desgleichen.
44. Ein Theil des Golfs von Neapel. Auf der Rückseite dito. Bleistiftskizze.
45. Noch eine Golfansicht. Bleistiftskizze.
46. Ansicht der Küste bei Sorrent. In Wasserfarben.
47. Dasselbe mit Architektur im Vordergrunde. Bleistiftskizze.
48. Architekturveduta aus Neapel, in der Ferne der Vesuv. Bleistiftzeichnung.
49. Aussicht am Castell von Monte Solaro auf Capri. Mit Farbe angelegte Federzeichnung. Auf der Rückseite Ansichten von zwei Castellen. Federskizzen. (IX.)
50. Grundriß und Details der inneren und äußeren Dekoration der Villa des Papa Giulio III. bei Rom. Flüchtige Bleistiftskizzen.
51. Innere Decoration ebendaher. Bleistiftzeichnung.
52. Innere Decoration. Bleistiftskizzen.
53. Gemalter Fries. Bleistiftskizze.
54. Statue des Papstes Julius. Bleistiftskizze.
55. Grabmal des Papstes. Bleistiftzeichnung. Auf der Rückseite dasselbe.
56. Grabmal. Bleistiftskizze.
57. Noch ein Grabmal. Flüchtige Bleistiftskizze.
58. Deckendecoration, ein Pendentif der St. Peterskuppel in Rom. In Wasserfarben.
59. Bleistiftskizze dazu.
60. Architekturdetails einer Mauervertiefung. Bleistiftskizze.
61. Verschiedene Decorationsdetails. Bleistiftskizzen.
62. Zeichnung von dem schadhaften Zustande eines Gewölbes, auf Säulen ruhend. Bleistiftskizze.
63. Details einer Dachconstruction und einer Bogenstellung auf Säulen. Bleistiftskizze.
64. Details von einer mittelalterlichen Kirche. Bleistiftskizze.
65. Friesverzierungen. Bleistiftskizze.
66. Vestatempel zu Tivoli. Bleistiftskizze.
67. Eine Vase. Bleistiftskizze.
68. Vasendetails, Tisch und Dreifüße aus dem Museo Pio Clementino zu Rom. Bleistiftz.
69. Skizze dazu in Bleistift.
70. Gefäße aus dem Museo Borbonico in Neapel und Museo Pio Clementino zu Rom. Bleistiftzeichnungen.
71. Skizzen in Bleistift zu Nr. 70 u. 68 auf beiden Seiten. Zwei Blatt. (71, I. u. II. bez.)

72. Piedestal der Gruppe des Perseus rc. in Florenz und Theile einer Vase in der Villa Albani. Bleistiftzeichnung.
73. Bleistiftskizze zu dem Piedestal.
74. Bleistiftskizze zu der Vase.
75. Naturstudien einiger Gartenpartieen. Bleistiftskizzen.
76. Dachconstructionen aus dem Bern'schen; Skizzen einer Kanzel. Auf beiden Seiten bezeichnet. Bleistiftskizzen.
77. Char à banc der Schweiz. Bleistiftskizze.
78. Bogenstellung mit Säule, mittelalterlich. Bleistiftskizze.
79. Eine Kanzel. Bleistiftzeichnung.
80. Altdeutsche Architekturdetails aus Kassel.
81. Vor den Thoren Messina's. Ausgeführte Bleizeichnung.
82. Tivoli. Tuschzeichnung.

Mappe XI.

Reiseskizzen aus Schlesien und Böhmen zwischen 1836 und 1837 und aus Preußen 1834.

1. Ecke von der Mauer des Schlosses zu Salzburg. Ein Thorthurm auf demselben Blatte. Bleistiftzeichnung.
2. Ein Thor mit Brücke und Graben. Flüchtige Bleistiftskizze.
3. Eine Bergpartie. Sehr flüchtige Bleistiftskizze.
4. Ein Schneckenberg mit Landschaft. Bleistiftskizze.
5. Ansicht eines alten Schlosses. Bleistiftskizze.
6. Ansicht desselben Schlosses, von einer anderen Seite, vorn Wasser. Bleistiftskizze.
7. Ansicht eines Orts in einem Gebirgsthale, Salzbrunn vom alten Fürstenstein. Bleistiftz.
8. Görlitz, Kaisertrutz, das Reichenbacher Thor. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite eine Kirche.
9. Ansicht von Freiburg bei Breslau, Schlesien. Bleistiftzeichnung.
10. Ansicht des Schlosses Fürstenstein in Schlesien. Bleistiftzeichnung.
11. Dasselbe Schloß. Bleistiftzeichnung.
12. Dieselbe Ansicht dieses Schlosses, etwas entfernter. Bleistiftzeichnung.
13. Noch einmal Schloß Fürstenstein. Bleistiftzeichnung.
14. Felsenschlucht mit einer Brücke, in der Nähe von Fürstenstein. Bleistiftskizze.
15. Ruine, das alte Schloß Fürstenstein. Bleistiftskizze.
16. Ansichten, Grundriß und Details vom Schloß Schweinhaus bei Bolkenhain in Schlesien. Bleistiftzeichnuug.
17. Bleistiftskizze dazu.
18. Ansicht des Zobtenberges. Bleistiftzeichnung.
19. Ansicht eines Theils von Neisse. Bleistiftzeichnung.
20. Ansicht der Kirche im Park von Erdmannsdorf. Bleistiftskizze.
21. Ansicht von Stettin. Federzeichnung.
22. Ansicht von Culm in Preußen. Bleistiftskizze.
23. Marienwerder, von Südwesten gesehen, der Dom, das alte Schloß und der Danziger.[1]) Federzeichnung.
24. Marienwerder, dieselben Gebäude, Gruppe von der Nordwestseite gesehen. Federz.
25. Vedute in einer Stadt. Bleistiftskizze.
26. Ein Gespann Ochsen. Bleistiftzeichnung.
27. Ansicht einer Stadt mit Kettenbrücke. Ellenbogen bei Carlsbad. In Wasserfarben.
28. Ansicht des Thales bei Marienbad; Aussicht ins Egerthal. (1837.) Bleistiftzeichnung, ausgeführt.
29. Skizze zu der linken Seite des Bildes Nr. 28. In Blei.
30. Dieselbe Ansicht etwas näher, der Ferdinandsbrunnen bei Marienbad. Bleistiftz.
31. Ansicht von Marienbad. Ausgeführte Bleistiftzeichnung. (1837.)

[1]) Ein langes schmales Gebäude, auf mehreren hohen Steinbogen ruhend, vom Schloß aus frei in die Niederung hinausgebaut, einem langen Gang ähnlich und zu den Gefängnissen gehörig.

32. Eine andere Ansicht von Marienbad. Bleistiftzeichnung. (1837.)
33. Ansicht bei Marienbad. Ansicht des Frauenberges. Bleistiftzeichnung. (1837.)
34. Dieselbe Partie mit noch einigen anderen. In Wasserfarben. (1837.)
35. Felsenpartie mit Laube und Bauernhütte bei Carlsbad. Bleistiftzeichnung.
36. Einige Baumstudien. Bleistiftskizze.
37. Felsenstudien und Vorgrundspflanzen nach der Natur. Bei Marienbad. Mit Bleistift ausgeführt.
38. Baumstudien nach der Natur. Bei Marienbad. Mit Bleistift ausgeführt.
39. Kissingen. Bleistiftskizze, 1838 angefertigt.

Mappe XII.

Reiseskizzen von England, Schottland und den benachbarten Inseln. (1826.)

1. London, Ansicht von St. Paul's. Bleistiftzeichnung.
2. London, zwei Ansichten der London bridge. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite das Dampfschiff Venus.
3. Flüchtige Skizzen eines Schiffes, eines Berges und von Frauenkostümen. Mit Bleistift.
4. Oxford, Aussicht vom . . . . . College (Christ-Church?). Federzeichnung.
5. Mehrere Details vom Magdalen-College in Oxford. Federskizzen.
6. Aberconway in Nord-Wales. Federzeichnung.
7. Ansicht der Kettenbrücke über die Meerenge Menai, zwischen Anglesea und Wales. Federz.
8. Bath, Ansicht einer Straße. Bleistiftzeichnung.
9 Bath nebst Umgebung. Federzeichnung.
10. Ansicht der Potteries bei Newcastle (Staffordshire). Federzeichnung.
11. Ansicht der Eisenwerke bei Dudley. Bleistiftskizze.
12. Ansicht von Edinburgh und der Umgegend von Arthurs Sitz aus. Federzeichnung.
13. Ansicht von Edinburgh von der Gallerie des Nelson-Monuments aus. Federz.
14. Edinburgh. Federzeichnung.
15. Edinburgh. Federzeichnung.
16. Ansicht der Insel Staffa an der Nordküste von Schottland in der Ferne. Bleistiftz.
17. Ansicht eines Theiles der Insel Staffa in der Nähe. Federzeichnung.
18. Ansicht eines anderen Theiles von Staffa mit der Fingalshöhle. Federzeichnung.
19. Ansicht von Morvern. Bleistiftskizze.
20. Oban. Ferne Küste. Federzeichnung.
21. Oban, Insel worauf das Schloß Mac-Dugle.[1]) Federzeichnung.
22. Oban, in der Ferne das Schloß der Mac-Dugle. Federzeichnung.
23. Aussicht aus dem Thurme des Schlosses der Mac-Dugle bei Oban. Federz. Auf der Rückseite Aussicht bei Sogodan. (Port Sonachan zwischen Inverary u. Oban?)
24. Ruinen des Schlosses der Mac-Dugle bei Oban an der Westküste von Schottland. Federzeichnung. Auf der Rückseite eine Ansicht ebenda mit dem jetzigen Wohnhause.
25. Aussicht von Tobermory auf der Insel Mull. Federzeichnung.

Mappe XIII.

Reiseskizzen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, unter anderen von Stettin nebst Umgegend, von der Insel Rügen, Halle, Merseburg, Dresden nebst Umgegend und der Mark Brandenburg. (1805—1820.)

1. Aussicht auf Stettin nebst Umgegend von Frauendorf aus (Studie zu dem Oelgemälde, s. unter B. Nr. 16.) Bleistiftzeichnung. (bez. XXXIX. a.)

[1]) Dunolly und Dunstaffnage-Castle heißen die Schlösser der Mac-Dougalls (nicht Dugle) bei Oban auf der schottischen Halbinsel (nicht Insel) Lorn, zur Grafschaft Argyle gehörig. (Schinkel's eigenhändige Unterschriften unter den Bildern, nach denen die Special-Kataloge des Schinkel-Museums meist gefertigt sind, enthalten hie und da solche Schreibfehler.)

2. Dieselbe Ansicht. Bleistiftskizze. (XXXIX. a.)
3. Gegend unterhalb Stettin an der Oder; das Papenwasser. In Wasserfarben.
4. Gegend bei Stettin, von Wollin aus. (?) Bleistiftskizze. (XXXIX. a.)
5. Dorf, in der Ferne Stettin. Bleistiftzeichnung.
6. Meeresstrand, Dünen. Federzeichnung.
7. Ansicht von Stettin. Bleistiftzeichnung.
8. Ein paar Ansichten aus Stettin. Bleistiftskizze.
9. Stettin. Federzeichnung. (IX.)
10. Zwei Ansichten der Meeresküste. Bleistiftskizze. Rückseite.
11. Kreidefelsen der Stubbenkammer. Jasmund auf Rügen. Bleistiftzeichnung.
12. Kreidefelsen und Strand am nördlichen Rand von Jasmund. Bleistiftzeichnung.
13. Zwei Felsenstudien, wahrscheinlich ebendaher. Bleistiftzeichnung.
14. Noch eine Felsenpartie ebendaher mit Meeresstrand. Bleistiftskizze.
15. Ansicht des Rugard, eines Theiles von Hiddensee, Wittow und Jasmund und des Meeresstrandes, von der Stadt Bergen auf Rügen aus. Bleistiftskizze.
16. Park mit Schloß. Theils Federzeichnung, theils Bleistift.
17. Schloßruine und Thal mit Ferne. Federzeichnung auf blauem Papier. (IX.)
18. Strohhütte in einem Park. Bleistiftzeichnung.
19. Halle, der rothe Thurm, der Markt, die Liebfrauenkirche. Bleistiftzeichnung.
20. Ansicht der Moritzburg bei Halle. Federzeichnung.
21. Altes Gebäude mit Brücke und Treppe. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Skizzen von Pokalen.
22. Ansicht von Merseburg. Federskizze.
23. Kirche zu Brick. (?) Bleistiftzeichnung.
24. Stadt mit Ferne und Gebirgszug. Theils Federzeichnung, theils Bleistift.
25. Eine Parkpartie, Steinbank unter Bäumen am Bach; Gedanken zu einem Denkmal zu Rothenfels. Bleistiftzeichnung.
26. Schloß auf einem Berge, weite Landschaft. Federzeichnung.
27. Wasserpartie eines Parkes mit Denkmal bei Köstritz. Federzeichnung.
28. Kostümstudien und Farbenbeschreibung zu Nr. 19. In Bleistift.
29. Ein Schloß auf einem Berge. Bleistiftzeichnung.
30. Ansicht von Dresden in der Ferne. Bleistiftzeichnung.
31. Brücke über die Weißeritz, im Plauenschen Grunde bei Dresden. Federzeichnung.
32. Bergruine bei Tharand. Federzeichnung.
33. Ländliche Wohnung mit Strohfeimen. Bleistiftskizze.
34. Schloß am Berge. Bleistiftskizze.
35. Parkpartie. Bleistiftzeichnung.
36. Parkpartie bei Weimar. Federzeichnung.
37. Aus demselben Park. Federzeichnung.
38. Brücke, Angelhaus, Gondel rc. Federzeichnung auf blauem Papier.
39. Thal, bewaldete Höhen mit Bergschloß. Federzeichnung.
40. Thal mit Fluß und bewaldeten Höhen, dieselbe Brücke, wie Nr. 38 enthaltend. Angetuschte Federzeichnung.
41. Ansicht des Dorfes Owinsk an der Warthe bei Posen, mit einem ehemaligen Cisterzienser Nonnenkloster. (Jetzt Irrenanstalt.). Bleistiftzeichnung.
42. Stadt mit Ziegelkirche im Winter. Federzeichnung.
43. Dieselbe Stadt mit bedeutendem Herrenhause. Federzeichnung.
44. Brücke, Mühle rc. derselben Stadt im Winter. Federzeichnung. Auf der Rückseite ein Portrait in Bleistift.
45. Veduta aus derselben Stadt. Bleistiftzeichnung.
46. Mauern derselben Stadt und der Vorstadt. Federzeichnung.
47. Dieselbe Stadt von der Wischow'schen (?) Kirche aus. Federzeichnung.
48. Ein paar Tyroler Landhäuser. Bleistiftzeichnung.
49. Ansicht von Berlin vom Kreuzberge aus. Bleistiftzeichnung.
50. Ansicht des Kreuzberges bei Berlin. Bleistiftskizze.
51. Schweizerhaus im Kanton Bern. Bleistiftskizze.

Mappe XIV.

Reiseskizzen aus Thüringen, Hessen und Frankreich, von einer sehr frühen Reise, meist flüchtige Federzeichnungen (zum Theil vermuthlich von Friedrich Gilly).

1. Dessau, Ansicht einer Parkpartie. Federzeichnung.
2. Ansicht des Schlosses Schönburg an der Saale bei Naumburg. Federzeichnung.
3. Ansicht desselben Schlosses vor dem Eingangsthore. Federzeichnung.
4. Aussicht von demselben Schlosse aus. Federzeichnung.
5. Ansicht des Ortes bei dem Schlosse Schönburg. Federzeichnung.
6. Eine Brunnenpartie bei Schönburg. Federzeichnung.
7. Noch eine Brunnenpartie ebenda. Federzeichnung.
8. Eine Partie des Weges von Jena nach Weimar, mit Staffage. Federzeichnung. (Den 1. Mai 1797 gezeichnet.)
9. Zwei Ansichten des Schlosses Blankenburg bei Rudolstadt. Federzeichnungen.
10. Zwei Ansichten auf dem Wege von Blankenburg nach Rudolstadt. Federzeichnungen.
11. Ansicht von Gotha. Federzeichnung.
12. Eisenach mit der Wartburg (des Morgens). Federzeichnung.
13. Ebenfalls Eisenach mit der Wartburg, in größerer Ferne. Federzeichnung.
14. Die Wartburg bei Eisenach, früher Morgen. Federzeichnung.
15. Eine Ansicht von Eisenach. Federzeichnung.
16. Noch eine Ansicht von Eisenach. Federzeichnung.
17. Eine Partie aus Röse's Hölzchen bei Eisenach. Federzeichnung.
18. Ansicht von Kreutzburg, zwischen Eisenach und Cassel. Federzeichnung.
19. Der Werra-Fluß bei Kreutzburg, zwischen Eisenach und Cassel. Federzeichnung.
20. Wasserfall auf der Wilhelmshöhe bei Cassel. Bleistiftskizze.
21. Ansicht der Fontaine auf der Wilhelmshöhe bei Cassel. Bleistiftskizze.
22. Ansicht derselben Fontaine von einer andern Seite. Bleistiftskizze.
23. Drei Ansichten aus dem Mühlthal. Federzeichnung.
24. Noch eine Ansicht aus dem Mühlthal. Federzeichnung.
25. Zwei Ansichten aus dem Mühlthal. Federzeichnungen.
26. Ansicht der Schnecke im Mühlthal. Federzeichnung.
27. Ansicht des Wiesenthales von Helse. Federzeichnung.
28. Ansicht auf dem Wege nach Helse. Federzeichnung.
29. Eine Gartenpartie. Fontaine der Wilhelmshöhe. Bleistiftskizze.
30. Gartenpartie. Felsenhöhle mit Treppen. Bleistiftskizze.
31. Fischerhaus mit Netzen. Bleistiftskizze.
32. Gartenpartie. Bleistiftskizze.
33. Monument am See. Federzeichnung.
34. Denkstein mit Hütte daneben. Bleistiftskizze.
35. Weg in einem Thale. Bleistiftskizze.
36. Fluß in einem Gebirgsthale. Federskizze.
37. Monumente 2c. aus einem Parke. Federzeichnungen.
38. Arbeiter in einem Steinbruche. Federzeichnung.
39. Composition eines großartigen Monumentes. Federzeichnung.
40. Ein See mit felsigen Gestaden. Federzeichnung. Componirt im Jahre 1800.
41. Ein See mit Felsen umschlossen. Bleistiftzeichnung auf gelbem Papier.
42. Figürliche Composition. (Ulysses und Nausicaa?) Bleistiftzeichnung. Auf der Rückseite eine Ruine.
43. Landschaft mit einem See. Sepiazeichnung.
44. Wasserfall, nach einem Bilde von Chevalier Fassin zu Wörlitz. Angetuschte Federzeichnung. (Vielleicht vom Maler Catel.)
45. Noch ein Wasserfall, nach einem Bilde von demselben. Sepiazeichnung.
46. Wasserfall in einer Felshöhle, nach einem Oelbilde in Stein zu Wörlitz. Sepiaz.
47. Eingang durch ein Eisengitter. Federzeichnung.
48. Vue de la Hire. Federzeichnung.
49. Vom Boulevard zu Paris. Federskizze.
50. Eingang zum Marsfeld bei Paris. Federzeichnung.

Mappe XV. a. und b.

Landschaftliche Compositionen verschiedener Art, zum Theil ausgeführt.

1. Dichter Wald auf sumpfigem Boden, im Vordergrunde ein Löwe. Ausgeführte Bleistiftzeichnung. (Nr. 1—7: XV. a.)
2. Reiche felsige Meeresküste, mit einem Schlosse, entfernter eine Stadt, darüber die eben aufgehende Sonne. Ausgeführte Zeichnung in Tusche.
3. Felsige Gebirgsgegend mit einem Blick auf die ferne Ebene, in der Luft ein Adler. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
4. Ein Thalgrund an einer Hügelkette fortziehend, an einer Stelle mit Bogenstellungen überbaut, die zu einer Gebäudegruppe führen. Ausgeführte Sepiazeichnung auf gelbem Tonpapier.
5. Tannenforst an einem Bergabhange. Federzeichnung auf gelbem Tonpapier, nicht vollendet.
6. Landschaftliche Skizze, Ebene oder Meeresfläche mit einem Gebirge, im Vordergrunde ein Baum. Unvollendete Federzeichnung auf gelblichem Tonpapier.
7. Malerische Ansicht eines Felsenschlosses am Ufer eines Flusses (dieselbe wie Mappe I. Nr. 13). Angetuschte Federzeichnung auf Tonpapier.
8. Entwurf zu dem Oelbilde: »Die Blüthe Griechenlands«. Theils Bleistift-, theils Federzeichnung, unvollendet. (XXIII. a.)
9. Flüchtige Skizze einer Landschaft mit einer altdeutschen Kirche und einem Flusse. Bleistiftskizze. (Nr. 9—52: XV. b.)
10. Landschaftliche Skizze, weites Flußthal; im Vordergrunde eine Partie großer Bäume. Bleistiftskizze.
11. Mausoleum an einem Felsen. Kreidezeichnung auf Tonpapier.
12. Meer mit Felsenküste und verschiedene andere Skizzen auf einem Blatte. Bleistiftskizze.
13. Waldgegend mit einer Heerstraße, worauf ein Zug Reisender. Bleistiftzeichnung.
14. Theil einer antiken Stadt am Fuße eines Gebirges. Federzeichnung auf grauem Papier, unvollendet.
15. Cedernwald auf Libanon. Kreidezeichnung.
16. Monument in einem Thale unter Bäumen. Bleistiftskizze.
17. Aussicht aus einem Zelte über eine Stadt am Meeresufer. Bleistiftskizze.
18. Vorplatz vor einer Kirche mit einem Monumente. Blick in ein anmuthiges Flußthal. Federzeichnung.
19. Luftstudien mit eingeschriebenen Farben. Bleistiftzeichnung, estompirt.
20. Wolkenstudien mit eingeschriebenen Farben, Abendhimmel. Federzeichnung. Auf der Rückseite Pflanzenstudien.
21. Wolkenstudien mit eingeschriebenen Farben, Abendhimmel. Federzeichnung.
22. Blick über ein Thal hin, unter Bäumen durch, im Mittelgrunde ein Denkmal. Bleistiftzeichnung. Auf der Rückseite dasselbe größer; scheint gleich zu sein mit Nr. 16.
23. Tempelruinen. Flüchtige Bleistiftskizze.
24. See, zwischen hohen Bergen eingeschlossen. Federzeichnung.
25. Ländliche Wohnung im Süden. Bleistiftzeichnung.
26. Skizzen von Schiffen und Gebäuden. Bleistiftskizze.
27. Baumstudien. (Czerskowize.) Bleistiftskizze.
28. Baumpartie am Wasser. Federzeichnung.
29. Bergpartie mit aufgehender Sonne. Bleistiftskizze.
30. Dasselbe etwas größer. Bleistiftskizze.
31. Schiff im Sturm an felsiger Meeresküste. Studie zu Mappe VI. Nr. 11. Bleistiftskizze.
32. Drei Skizzen zu verschiedenen kleinen Landschaften. Federskizzen.
33. Parkanlage, Treppe zum Meere, ferner Gebirgszug. Theils Bleistift-, theils Federskizzen.
34. Stadt und Hafen an felsiger Meeresküste. Federzeichnung.
35. Mittelalterliche kirchliche Gebäude auf steilem Meeresufer, Sonne tief am Horizont. Federzeichnung.
36. Felsenthal. Bleistiftskizze.

37. Ein ähnlicher Entwurf wie Nr. 35. Federzeichnung.
38. Ein einzelner Baum. Contredruck.
39. Gebirgsgegend, im Vordergrunde ein Denkmal unter Cypressen. Bleistiftzeichnung.
40. Blick auf den Abhang eines Gebirges. Bleistiftzeichnung. Pflanzenstudie auf demselben Blatte.
41. Landschaft nach Poussin. Bleistiftzeichnung.
42. Schloß auf einem Felsen. Bleistiftskizze.
43. Städtchen am Felsen, darunter Futtermauern eines Parks. Bleistiftzeichnung.
44. Skizze zu einer Decoration, an das Brandenburger Thor und die Linden Berlins erinnernd. Federskizze.
45. Oeffentlicher Brunnen, im altdeutschen Styl, in einer alten Stadt. Bleistiftzeichnung.
46. Waldpartie. Bleistiftzeichnung.
47. Felsenpartie im Walde mit einem Wasserfall. Bleistiftzeichnung.
48. Entwurf zu einem Schweizerhause auf einer Anhöhe. Bleistiftzeichnung.
49. Skizze hierzu. In Bleistift.
50. Zwei Entwürfe zu der Decoration der Zauberflöte. Federzeichnung.
51. Noch ein dritter Entwurf ebendazu. Federzeichnung.
52. Zeichnung einer Sphinx, zu eben diesen Entwürfen gehörend. Federzeichnung.
53. Raub der Persephone. Bleistiftskizze. (XV. a.)
54. Theil einer antiken Stadt. Bleistiftskizze. (XV. a.)
55. Ein Leuchtthurm. Auf der Rückseite eine landschaftliche Skizze. Bleistiftskizze. (Nr. 55—85: XV. b.)
56. Flußthal mit verschiedenen Gebäuden und Brücken. Bleistiftskizze.
57. Waldpartie. Federzeichnung auf blauem Papier.
58. Bleistiftskizze eines Baumes.
59. Waldpartie, durch die sich ein Weg schlängelt. Bleistiftskizze.
60. Ein alter Baum auf einem Steinwalle. Bleistiftzeichnung.
61. Ein Leuchtthurm am Meeresstrande. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite eine flüchtige landschaftliche Composition.
62. Ein Gebäude unter Bäumen. Leichte Skizze in Kreide.
63. Felsenspalte, durch welche man eine Ferne erblickt. Federzeichnung, unvollendet.
64. Blick durch eine Bergschlucht auf eine weite Ebene. Federzeichnung.
65. Ein Baum mit einem Felsen und Ferne, darunter flüchtige Skizze zu Nr. 7. Federz.
66. Stadt am Fuße eines Gebirges. Flüchtige Bleistiftskizze auf grauem Papier.
67. Ein Schiff in einer Bucht. Sehr flüchtige Bleistiftskizze.
68. Eine Waldpartie. Sehr flüchtige Bleistiftskizze.
69. Meeresstrand, in der Ferne eine Bergkette, darunter Waldpartie mit einem Monument. Auf der Rückseite ein ähnlicher Meeresstrand. Flüchtige Bleistiftskizzen.
70. Terrasse vor einem Schlosse mit einem Brunnen. Federzeichnung.
71. Zwei flüchtige Skizzen zu einem paar Landschaften. In Bleistift.
72. Drei Wanderer auf einer Ebene, die Sonne tief am Horizont. Bleistiftskizze.
73. Gastmahl auf einer Terrasse am Meeresufer. Bleistiftskizze.
74. Kleine Gebirgslandschaft. Bleistiftskizze.
75. Ein See im Gebirge, Baumgruppe am Ufer. Angetuschte Bleistiftskizze.
76. Ein Tempel mit seinem Peribolus, nicht weit vom Meere. Bleistiftzeichnung.
77. Ein Tempel im Gebüsch auf Felsengrunde, hart an der Meeresküste. Federskizze.
78. Verschiedene Bergformen. Federskizze.
79. Ein pittoresker Felsen in der Nähe des Meeres. Bleistiftzeichnung.
80. Leuchtthurm am Meeresstrande, Brunnen unter Bäumen am Rande eines Thales. Beides Federzeichnungen.
81. See, von Felsen umschlossen (schon vorgekommen). Federskizze.
82. Theil einer Gebirgslandschaft, darüber flüchtige Skizze eines Durchblicks mit Bäumen. In Bleistift.
83. Quelle unter alten Eichen. Federzeichnung.
84. Schloß auf einem Felsenufer an der See. Flüchtige Bleistiftskizze.
85. Blick auf eine felsige Meeresküste, mit einer Stadt, im Vordergrunde ein Felsenplateau mit Bäumen und einem Schlosse. Federzeichnung.

86. Felsengegend mit einem Blick in die Ferne, in der Luft ein Adler; dasselbe wie Nr. 3. Bleistiftzeichnung. (XV. a.)
87. Große Baumallee mit Statuen. Bleistiftskizze. (Nr. 87—119: XV. b.)
88. Kloster mit einer Kirche in einer reichen Gegend, derselbe Gegenstand wie Nr. 18. Federzeichnung.
89. Eine Gebirgspartie mit aufgehender Sonne (schon mehrmals vorgekommen). Bleistiftsk.
90. Eine breite Promenade, von Baumreihen begrenzt, vor einem Schlosse. Bleistiftz.
91. Eine Gebäudegruppe auf einem Felsen hart am Wasser, in der Ferne Meer oder Ebene. Bleistiftskizze.
92. Ein Fluß unter Bäumen, mit einer weiten Aussicht in die Ferne. Federzeichnung auf Tonpapier, mit einigen Farben angelegt.
93. Die Bleistiftskizze dazu.
94. Eine Baumallee. Bleistiftskizze.
95. Bewegtes Meer mit einem Delphin. Bleistiftskizze.
96. Verzierter Brunnen mit einem Madonnenbilde. Ausgetuschte Zeichnung.
97. Ein Flußthal mit aufgehender Sonne. Bleistiftskizze.
98. Eine Gebirgskette. Bleistiftzeichnung.
99. Blick auf das Meer, in demselben auf einer Insel ein Ort mit einem Leuchtthurm. Federzeichnung.
100. Ein Fluß, durch einen Wald fließend, und ein Nachen mit Rudernden. Braun angetuschte Federzeichnung.
101. Ein Fluß, durch eine Felsenspalte in ein Thal dringend. Braun angetuschte Federz.
102. Ruinen einer Kirche unter alten Bäumen, Blick in die Ferne. In Wasserfarben.
103. Landschaft in einem mit Ornament und Figuren gezierten Rahmen. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
104. Schweizerhaus mit einer Vorlaube und einer Vogelstange. Federzeichnung.
105. Eine Weide mit Bäumen und einigem Vieh. Estompirte Kreidezeichnung.
106. Verschiedene Ideen zu einem Felsenschlosse und zu einem großen Saal. Bleistiftsk.
107. Terrasse mit Bäumen und einer weiten Aussicht. Federzeichnung.
108. Skizze zu einem Pavillon in einem Park, darunter vielleicht eine Partie dieses Parks. Federzeichnung.
109. Skizzen zu einer Decoration, mit Bleistift.
110. Straße mit antiken Tempeln und Monumenten, vielleicht eine Gräberstraße. Bleistiftzeichnung auf Tonpapier.
111. Verschiedene Skizzen zu Landschaften, Lauben rc. mit der Feder.
112. Eine Stadt, an die Lage von Tivoli erinnernd. Federskizze.
113. Bleistiftskizze von einem paar Bäumen mit Luft dahinter, die Farben eingeschrieben.
114. Reiche Landschaft, Stadt mit einem Fluß, Sonne hinter Wolken. Federskizze.
115. Flüchtige Bleistiftskizze einer Baumgruppe.
116. Sehr flüchtige landschaftliche Skizze.
117. Baumstudien am Thiergarten in Berlin. Juni 1810. Bleistiftzeichnung.
118. Partie bei den Zelten in Berlin. Juni 1810. Bleistiftzeichnung.
119. Baumstudie. Aquarelle.

Mappe XVI.

Architekturskizzen aus der Gilly'schen Zeit (mehrere vielleicht von Friedrich Gilly dem Jüngern, Lehrer Schinkel's).

1. Grundriß, Ansicht, Durchschnitt und Details eines Pariser Theaters. Federz.
2. Ein Sitzungszimmer. Federzeichnung, zum Theil mit Wasserfarben angelegt.
3. Innere Ansicht eines Sitzungszimmers. Federzeichnung, unvollendet.
4. Ansicht eines Gebäudes in der Nähe der Straße Chaussée d'Antin in Paris. Federz.
5. Portal an den Ställen des Herzogs von Orleans, Rue Thomas du Louvre zu Paris, und Hinterseite eines Kaufmannshauses, nicht weit vom Ständer, Chaussée d'Antin. Paris. Federzeichnungen.

6. Privathaus an der Ecke der Straße Monsieur le Prince und der Rue de Voltaire, nahe bei der Ecole de Santé ou de Chirurgie und dem Odéon. Federzeichnung.
7. Neues Haus des Herrn Jaubert, Rue de St. Lazare (des Porcherons) in Paris. Federzeichnung.
8. Verschiedene Privathäuser aus Paris, eins in der Nähe der Rue Montmartre. Federz.
9. Aus Paris, Saal für eine Naturaliensammlung, Rue des Mathurins, in der Nähe der Chaussée d'Antin, Boutiquen und ein Pavillon ebenda. Federzeichnungen.
10. Eingang eines Hauses an einer scharfen Straßenecke. Federzeichnung.
11. Eine Copie des vorhergehenden.
12. Zwei Hofansichten aus Paris, eine auf den Boulevard, die andere auf die Rue de la Pépinière. Federzeichnungen.
13. Giebelseite eines Gebäudes auf dem Wege nach Neuilly. Federzeichnung.
14. Ein Brunnen mit altdeutscher Architektur. Federzeichnung.
15. Ansicht des Leuchtthurms bei Havre. Federzeichnung.
16. Details von dem Giebelfelde der Barrière du Roule zu Paris ꝛc. Federzeichnung.
17. Skizze zu einem kleinen Wohnhause. Theils in Bleistift, theils mit der Feder.
18. Theil einer Façade mit Freitreppe. Bleistiftskizze.
19. Ein Portal. Federzeichnung.
20. Verzierung einer Bogenfüllung. Federzeichnung.
21. Theil der Façade eines Wohnhauses. Sepiazeichnung.
22. Noch ein Theil einer Wohnhausfaçade. Sepiazeichnung.
23. Innere Wandflächenverzierungen. Sepiazeichnungen.
24. Decorationsdetails. Federzeichnung.
25. Innere Ansicht eines Salons. In Wasserfarben.
26. Wanddecorationen in Farben.
27. Ansichten verschiedener großer Anlagen. Federzeichnung. (Vielleicht aus: Grands-prix d'architecture, Weimar, Industrie-Comtoir.) Rückseite.
28. Ansicht einer Straße. Sepiazeichnung, unvollendet.
29. Das Schloß zu Gotha. Federzeichnung.
30. Innere Ansicht eines runden Gemaches (vielleicht im Schlosse zu Weimar). Federz.
31. Ansicht von Nürnberg und verschiedene Felsenmonumente; Grabmal Josaphat. Federzeichnung.
32. Skizze zu einem Grabmonumente. Bleistiftskizze.
33. Ansicht einer Brücke ꝛc. bei Hof (?). Federzeichnung.
34. Grundriß und Theil des Innern vom Theater zu Weimar; innere Ansicht des römischen Hauses im Park daselbst und mehrere Details. Federzeichnungen.
35. Entwurf zu einer Badeanstalt. Federzeichnung.
36. Felsen-Katakombe und verschiedene Skizzen zu Meublen ꝛc. Federzeichnungen.
37. Ansicht aus Paris (Rue de la ville l'Evêque et coin de la Rue d'Astorg), Ecke eines Hauses, Gartenansicht eines Hauses. Federskizzen.
38. Ansicht zu einem Parkeingange, in der Mitte des Platzes ein Obelisk.

Mappe XVII. a. und b.

Skizzen und Aufnahmen verschiedener mittelalterlicher Architekturen; z. B. Chorin, Brandenburg, Paulinzelle, Petersberg bei Halle ꝛc. (Wohl meist von 1811—1812.)

1. Ansicht des Klosters Chorin im Reg. Bezirk Potsdam, vom Felde gesehen. Bleistiftz. (Nr. 1—10. XVII. b.)
2. Ansicht des Klosters Chorin, seitwärts, vom Felde. Federzeichnung.
3. Hinterseite des Chores am Kloster Chorin. Federzeichnung, mit Bleistift ausgeführt.
4. Seitenportal am Kloster Chorin. Federzeichnung.
5. Geometrischer Aufriß des Kirchengiebels zu Chorin. Federzeichnung.
6. Innere Ansicht der Kirche von Chorin. Bleistiftzeichnung.
7. Copie des Vorhergehenden auf Kalkirpapier. In Blei.
8. Verschiedene Architektur-Details vom Kloster Chorin. Theils mit der Feder, theils mit Bleistift.

9. Giebel des Brauhauses ꝛc. zu Chorin. Federzeichnung.
10. Situationsplan des Klosters Chorin; Aufnahme-Croquis in Blei mit eingeschriebenen Zahlen.
11. Grundriß der Klostergebäude zu Chorin. Bleistiftzeichnung zum Theil mit Farben angelegt, unvollendet. (XVII. a.)
12. Innere Ansicht des Seitenschiffs der Klosterkirche zu Chorin. Bleistiftskizze. (Nr. 12—44. XVII. b.)
13. Verschiedene Architektur-Details vom Kloster Chorin. Bleistiftskizzen.
14. Ein Theil der inneren Längenwand der Klosterkirche zu Chorin. Bleistiftskizze.
15. Säulen-Capitäle und Consolen vom Kloster Chorin. Bleistiftskizze.
16. Noch einige Capitäle, Consolen und Pfeiler-Grundrisse aus Chorin. Bleistiftskizze.
17. Einige Fenster und innere Details aus Chorin. Bleistiftskizzen.
18. Ansicht aus der Ferne auf Chorin. Bleistiftskizze.
19. Flüchtige Skizze zu Nr. 14. In Blei.
20. Ansicht der Südseite der Klosterkirche zu Chorin. Bleistiftskizze.
21. Ein Theil von dem Refectorium und Vorsaal zu Kloster Chorin. Federsk.-Aufnahme.
22. Aufnahme-Croquis des Grundrisses der Kirche und der Durchschnitte einzelner Theile. Theils in Blei, theils mit der Feder. Aeußere Ansicht ebenso auf der Rückseite.
23. Verschiedene Fenster, eine Giebelseite und eine Ecke mit Thurm vom Kloster Chorin. Auf der Rückseite innere Ansicht. Bleistiftskizzen.
24. Aufnahme-Croquis der Klostergebäude im Grundriß und Durchschnitt. Bleistiftsk.
25. Ebenfalls Aufnahme-Croquis, theils Grundriß, theils äußere Ansicht. Bleistiftsk.
26. Grundriß-Aufnahme der Mitternachtseite der Kirche und Aufriß eines Giebels. Bleistiftsk.
27. Aufnahme vom Längenschiff der Kirche, innere Ansicht. Federskizzen.
28. Verschiedene Details, Fenstervasen, Simsverzierungen. Bleistiftskizzen.

Architekturskizzen von Gebäuden in Brandenburg.

29. Südliches Ende des Querschiffs der St. Gotthardskirche. Bleistiftskizze.
30. Theile der Façade derselben Kirche. Bleistiftskizzen.
31. Verschiedene Details. Bleistiftskizzen.
32. Theile einer Kirchenecke und Glieder-Details. Bleistiftskizzen.
33. Capitäl aus der Krypta des Domes. Bleistiftskizze.
34. Vordere Ansicht des Neustädter Rathhauses. Bleistiftskizze.
35. Details davon (?). Bleistiftskizze.
36. Taufstein in der St. Gotthardskirche. Federzeichnung.
37. Strebepfeiler. Bleistiftzeichnung.
38. Löwenkopf, als Ausgußrinne. Bleistiftzeichnung.
39. Thurm in der Stadt, nahe am Wasser. Bleistiftzeichnung.
40. Thurm der Stadtmauer. Bleistiftzeichnung.
41. Thurm der Stadtmauer. Bleistiftzeichnung.
42. Grundriß, Ansicht der Südseite und Längendurchschnitt der ehemaligen Marienkirche auf dem Harlunger Berge bei Alt-Brandenburg, jetzt abgebrochen. Federzeichnung auf Kalkirpapier.

Zeichnungen von der Kirchen-Ruine Paulinzelle.

43. Aeußere Ansicht der Nordseite der Kirche. Federzeichnung.
44. Aeußere Ansicht der Südseite der Kirche. Federskizze.
45. Innere Ansicht der Kirche, von Osten nach Westen gesehen, große ausgeführte Federzeichnung. (XVII. a.)
46. Dieselbe Ansicht. Federskizze. (Nr. 46—56. XVII. b.)
47. Dieselbe Ansicht, etwas näherer Standpunkt. Federzeichnung.
48. Ansicht der westlichen Seite der Kirche. Federzeichnung.
49. Dieselbe Ansicht. Federzeichnung.
50. Theil der innern Kirchenansicht gegen Osten gesehen. Leichte Bleistiftskizze.
51. Grundriß der Kirche. Bleistiftskizze.
52. Das westliche Portal der Kirche. Federzeichnung.
53. Säule und Bogen des Mittelschiffs der Kirche. Federzeichnung.

54. Details dieser Säulen und Grundriß der Kirchen-Ruine. Federzeichnung, der Grundriß in Blei.
55. Hauptgesims der Kirche und Capitäle des westlichen Portals. Federzeichnungen.
56. Westfronte und innere Ansicht der Heiligen Kreuzkirche. Erstere Federzeichnung, letztere in Blei.
57. Aufnahme-Croquis zu dem vorhergehenden Blatte, mit verschiedenen Details. Bleistiftskizzen. (XVII. a.)
58. Ein Pfeiler mit Bogen. (Memmleben.) Bleistiftskizze. (Nr. 58—72: XVII. b.)
Verschiedene Ansichten der Ruinen auf dem Petersberg bei Halle.
59. Ansicht der Ruinen in einiger Entfernung. Federzeichnung.
60. Ansicht der Ruinen von derselben Seite, von einem näheren Standpunkte. Federz.
61. Ansicht der Ruinen von der andern Seite. Federzeichnung.
62. Innere Ansicht der Kirche. Federzeichnung.
63. Ansicht der Kirche von der Seite. Details ꝛc. Federzeichnung.
64. Detail des Portales. Federzeichnung.
65. Ansicht der Marienkirche in Halle. Bleistiftzeichnung.
66. Kreuzgang des Domes zu Erfurt. Federskizze.
67. Ruine des Klosters Gerbstädt. Federzeichnung.
68. Ansicht des Schlosses in Dresden. Bleistiftzeichnung, unvollendet.
69. Kuppel des Domes zu Frankfurt a. M. Bleistiftskizze.
70. Grundriß dieser Kuppel. Federskizze.
71. Ruinen eines Schlosses. Bleistiftzeichnung.
72. Innere Ansicht einer Kirche (zu Halle?). Federzeichnung, unvollendet.

Mappe XVIII.

Skizzen verschiedener, meist mittelalterlicher Architekturen, aus Italien, Frankreich, England und Deutschland.

1. Ansicht eines befestigten Schlosses in Italien. Bleistiftzeichnung. (bez. XVII. a.)
2. Ansicht eines Gebäudes mit einer Gallerie auf Kragsteinen, darunter zwei Segelfahrzeuge und eine Festung am Meere. Bleistiftskizzen.
3. Ansicht eines kirchlichen Gebäudes auf einer Höhe, darunter ein Brunnen mit Wasserträgerinnen und Maulthieren ꝛc. Bleistiftskizzen.
4. Ansicht einer Ruine, darunter Ansicht eines Klosters. Bleistiftskizzen.
5. Ansicht einer Stadt an einer Anhöhe. Eingang einer Stadt oder eines Convents mit einem Thurme. Bleistiftskizzen.
6. Ansicht des Domes zu Pisa nebst Baptisterium, Campo Santo ꝛc. Federzeichnung, unvollendet. (bez. XVII. a.)
7. Krönung einer altdeutschen Spitzsäule. Bleistiftskizze.
8. Ansicht des Schlosses Verrès (Varesii Castrum) im Thale d'Aosta. Bleistiftskizze.
9. Kirche und Kloster St. Michael's des Erzengels von Ecluse, sonst genannt l'Abbaye de l'Etoil, gebaut an dem Orte, wo Desiderius, König der Lombarden, eine Mauer bauen ließ, um Karl den Großen am Vordringen zu hindern. Annuico, Bischof von Turin, bestätigte die Gründung der Abtei CMLXVI. Bleistiftskizze.
10. Ansicht der Kathedrale zu Amiens und einer anderen Kirche. Bleistiftskizzen.
11. Seitenportal einer Kirche. Bleistiftskizze.
12. Grundriß einer Treppe und mehrere Details im altdeutschen Styl. Bleistiftskizzen.
13. Innere Ansicht einer englischen Kirche. Bleistiftskizze.
14. Eingangsthüre einer Kirche. Bleistiftskizze.
15. Zwei innere Kirchenansichten auf einem Blatte nebst Detail der Gewölbe. Bleistiftsk.
16. Innere Ansicht der Kirche zu Gloucester. Bleistiftskizze.
17. Ansicht einer deutschen Kirche mit zwei unvollendeten Thürmen. Bleistiftskizze.
18. Ein Theil der vorderen Ansicht und des Grundrisses der Cathedrale zu Rheims. Kalke (Durchzeichnung) mit der Feder.
19. Aufnahme der oberen Thurmpartie des Straßburger Münster. Bleistiftsk. (XVII. a.)
20. Ein Kirchthurm und Theil einer Façade. Federskizzen.

21. Vorderansicht einer Kirche, Ansicht eines Stadtthores und zwei Thurmspitzen. Federsk.
22. Details von altdeutschen Giebelausfüllungen. Bleistiftskizzen.
23. Innere Ansicht einer spitzbogigen Kirche, Grundriß des Gewölbes und verschiedene andere Details aus dem St. Stephan zu Wien, Skizzen zu Nr. 24 und 36. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Details.
24. Details aus dem St. Stephan zu Wien. Getuschte Zeichnung auf blauem Tonpapier, mit Weiß gehöht.
25. Altdeutsche Chorstühle. Getuschte Zeichnung auf blauem Papier mit verschiedenen Deckfarben gehöht.
26. Mehrere altdeutsche Gesimse. Getuschte Zeichnung auf blauem Papier mit Weiß gehöht.
27. Ein chimärisches Thier, als Ausgußrinne. Bleistiftskizze.
28. Grabmonument. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite ein Gebirge am Meere.
29. Altdeutsche Details, ein Thürmchen, Krönung eines Eselsrücken.
30. Mittelalterliche Details, Fenstereinfassungen mit Eselsrücken, ein Pfeilerfuß. Bleistiftsk.
31. Verschiedene mittelalterliche Details. Bleistiftskizzen.
32. Eben solche Details. Bleistiftskizzen.
33. Façade eines altdeutschen Gebäudes. Bleistiftzeichnung, zum Theil ausgezogen.
34. Pfeiler eines Gewölbes, vielfach gegliedert. Bleistiftskizze.
35. Ein Theil eben dieses Pfeilers. Getuschte Zeichnung auf blauem Papier, mit Weiß gehöht.
36. Innere Ansicht einer mittelalterlichen Kirche. Angetuschte Federzeichnung.
37. Theil von der Seitenwand eines Kirchenschiffs aus Löwen. Bleistiftskizze.
38. Ein mittelalterlicher Kirchengiebel. Bleistiftskizze.
39. Theil eines mittelalterlichen Schlosses nebst Details. Bleistiftskizze.
40. Palast der Prätorianer in Trier; Ansicht auf der einen Seite, Grundriß und Details auf der Rückseite. Federskizzen.
41. Grundriß eines Kaufhauses. Bleistiftskizze.
42. Ideen zur Ueberdeckung von Oeffnungen mit gestürzten Steinen. Bleistiftskizzen.
43. Ansicht des Domes und des Schlosses zu Berlin. Flüchtige Bleistiftskizze. (XVII. a.)
44. Ansicht eines Theiles des Schlosses und der Hofapotheke zu Berlin. Flüchtige Bleistiftsk.
45. Ansicht eines Theiles des Schlosses zu Berlin. Federskizze.
46. Ansicht der ehemaligen Hundebrücke, des Schlosses, der Schloßfreiheit ꝛc. zu Berlin. Bleistiftskizze.
47. Ein Theil der vorhergehenden Ansicht, die Ecke der Schloßfreiheit zunächst der Schloßbrücke. Bleistiftskizze.
48. Theil einer Ansicht bei der Königsbrücke und der Colonnaden daselbst zu Berlin. Oelgemälde auf Papier, unvollendet.
49. Ansicht eines öffentlichen Gebäudes. Bleistiftzeichnung. (bez. XVII. a.)

Mappe XIX.

Skizzen verschiedener Architekturen aus Aegypten, Palästina, der Moldau, Indien und Rußland, Copieen nach Kupferstichen und Zeichnungen.

1. Ansicht der Sphinx bei den Pyramiden in Aegypten. Bleistiftskizze.
2. Ansicht eines ägyptischen Tempels (aus Denon, descript. de l'Egypte). Federz.
3. Ansicht einer Straße von Dyrdjeh und ägyptische Tempel. Ruinen bei Apollinopolis. Bleistiftskizzen.
4. Meeresküste mit Gebäuden. Bleistiftskizze.
5. Tempelruinen und eine sitzende Figur. Bleistiftskizzen.
6. Arabische Grabmäler, das weiße Kloster und ein Grabmal zu Lycopolis. Bleistiftsk.
7. Ansicht der Grabmäler der Kalifen. Bleistiftskizze.
8. Ansichten eines türkischen Forts, einer Karawanserei und einer Tempelruine mit Details. Bleistiftskizzen.
9. Das Innere einer Moschee zu Alexandria; eine Moschee bei Rosette. Bleistiftskizzen.
10. Türkische Grabmäler, eine Moschee, ein Garten in Cairo, ein ägyptischer Ort und eine Karawanserei. Bleistiftskizzen.

11. Ansicht einer Karawanserei. Bleistiftskizze.
12. Ansicht von dem Grabmal des Jeremias. Bleistiftskizze.
13. Ansicht von Jerusalem, von der Burg aus. Bleistiftskizze.
14. Ansicht einer Straße in Jerusalem. Bleistiftskizze.
15. Grotte der Geburt Christi. Bleistiftskizze.
16. Monumente auf der Insel Tortosa; das Innere der Calvarienberg-Kapelle zu Jerusalem. Bleistiftskizzen.
17. Ansicht der Insel Tortosa. Bleistiftskizze.
18. Ansicht von Konstantinopel. Bleistiftskizze. (bez. XVII. a.)
19. Moschee des Sultan Achmed. Bleistiftskizze.
20. Ansicht einer Straße von Estambul. Bleistiftskizze.
21. Kirche und Kloster St. Maria in Konstantinopel. Bleistiftskizze.
22. Ein Haus zu Konstantinopel und ein türkisches Zelt. Bleistiftskizzen.
23. Aeußere Ansicht vom Kloster St. Maria. Bleistiftskizze.
24. Kirchhof und Tempelruine bei Bucharest. Bleistiftskizze.
25. Eine Karawanserei in Borgas am schwarzen Meere. Bleistiftskizze.
26. Bazar in Borgas. Bleistiftskizze.
27. Ansicht der großen Brücke. Bleistiftskizze.
28. Ansicht von Kaskerat. Bleistiftskizze.
29. Garten über Lava am Meer, Bassin bei der Villa Scabrosa des Prinzen Biscari in Catania. Bleistiftskizze.
30. Ansichten verschiedener Architekturen aus Indien; Ecke eines Hauses, ein mahomedanischer Tempel, ein indischer Tempel. Bleistiftskizzen.
31. Architekturdetails aus Indien, Gesimse und Mauerkrönungen, ein Thor ꝛc. Bleistiftsk.
32. Ein großes Gebäude, zeltartiger Holzbau. Bleistiftskizze.
33. Ansicht einer weiten Ebene mit Gebirgszug. Bleistiftskizze.
34. Mehrere Tempelansichten und die Hängebrücke bei Sirinagur. Bleistiftskizzen.
35. Ansicht einer Stadt am Ufer eines Sees, Gebirge im Hintergrunde. Bleistiftskizze.
36. Ansicht des Kreml zu Moskau. Bleistiftskizze. (XVII. a.)
37. Aussicht vom Kreml aus. Bleistiftskizze.
38. Ansicht des Kreml. Bleistiftskizze.
39. Altes Schloß der Czaaren auf dem Kreml mit der großen Treppe und dem goldenen Gitter. Bleistiftskizze.
40. Cathedralkirche zur Himmelfahrt der Jungfrau Maria. Bleistiftskizze.
41. Ansicht der .... Kirche auf dem Kreml. Auf der Rückseite das heilige Thor. Bleistiftskizze.
42. Auf beiden Seiten Theile von verschiedenen Ansichten aus Moskau. Bleistiftskizzen.
43. Ansicht des Kreml mit der Brücke. Auf der Rückseite Aussicht vom Kreml auf die Stadt. Bleistiftskizzen.
44. Ansicht einer Kirche. Bleistiftskizze.

Mappe XX. a., b. und c.

Architektonische Skizzen verschiedener Art, meist nicht ausgeführte Compositionen.

1. Entwurf zu einem Thurm, als point de vue der Leipzigerstraße in Berlin, an der Stelle des alten Spitalthurms. Federzeichnung. (Nr. 1—20: XX. b.) 1819.
2. Skizze zu Nr. 1., daneben die Spittelkirche nebst früherem Thurm. Bleistiftskizzen.
3. Die vorbenannte Skizze noch einmal nebst drei anderen Entwürfen. Bleistiftz.
4. Noch drei Entwürfe in ähnlicher Art für denselben Gegenstand, der eine Wiederholung des schon auf Nr. 3 vorgekommenen.
5. Verschiedene Modifikationen des Entwurfs auf Nr. I. Bleistiftskizzen.
6. Ein Entwurf für denselben Gegenstand in anderer Art, mit Rundbogenfenstern, vier runden Eckschaften und einer runden Säule mit Figur als Krönung. Bleistiftzeichnung.

7. Verschiedene Abänderungen der Krönung zu Nr. 6. Bleistiftskizzen.
8. Zwei Modifikationen des Entwurfs zu Nr. 6. Bleistiftzeichnungen.
9. Perspektivische Ansichten der Entwürfe auf Nr. 6 und Nr. 8 mit mehreren Abänderungen. Federzeichnungen.
10. Noch einige Perspektiven des einen Entwurfs auf Nr. 8 mit Abänderungen; in zwei Blätter getheilt 10 a. und 10 b. Federskizzen (auch auf der Rückseite von 10 a. eine).
11. Noch ein Entwurf für den genannten Thurm. Bleistiftzeichnung.
12. Zwei Entwürfe für die Friedrich-Werdersche Kirche. Bleistiftskizzen.
13. Noch einige Ideen für diese Kirche. Bleistiftskizze.
14. Perspektivische Ansicht dieser Kirche, wie sie später ausgeführt worden. Bleistiftsk.
15. Perspektivische innere Ansicht des Entwurfs für die neue Spittelkirche nebst verschiedenen Details auf der Rückseite. Bleistiftskizzen. 1819.
16. Entwurf eines Thurmes in Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
17. Entwurf zu einem Dom, als Denkmal der Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815. Federzeichnung.
18. Durchschnitt der Kuppel dieses Domes. Bleistiftskizze.
19. Noch ein Durchschnitt dieser Kuppel mit einigen Abänderungen. Federskizze. Darunter Grundriß der Kuppel. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite perspektivische Ansicht des Innern der Kuppel. Bleistiftskizzen.
20. Christus, der Sieger, mit der Fahne über der Welt, auf einem Piedestal, an welchem die vier Erzengel, die vier Evangelisten und die zwölf Apostel angebracht sind. Standbild für die Mitte des oben erwähnten Doms. Federzeichnung.
21. Ein Blatt, auf welchem die Disposition der inneren Verzierungen dieses Doms beschrieben ist. (XX. a.)
22. Noch ein Durchschnitt der Kuppel dieses Doms mit Sterngewölbe, darunter der Grundriß. Theils Bleistift-, theils Federzeichnung. (XX. a.)
23. Durchschnitt eines Kuppelbaues im Spitzbogenstyl. Federskizze.
24. Noch ein ähnlicher Durchschnitt. Bleistiftskizze. (Nr. 23—29: XX. b.)
25. Ansicht eines Doms im Spitzbogenstyl, auch wohl als Denkmal der Befreiungskriege gedacht. Bleistiftskizze.
26. Zwei Kuppelbauten im Spitzbogenstyl, Details eines Gesimses und eines Tischfußes. Federskizzen.
27. Ansicht eines großen Doms mit thurmähnlichem Bau in der Mitte, wahrscheinlich auch Denkmal der Befreiungskriege. Angetuschte Federzeichnung.
28. Noch ein Entwurf eines solchen Denkmals, auf einer Anhöhe gedacht.
29. Durchschnitt von dem Mittelbau des auf Nr. 28 befindlichen Denkmals. Bleistiftsk.
30. Grundriß, theilweise Ansicht und Durchschnitt eines großen Rundbaues im Spitzbogenstyl, vielleicht zu Nr. 28 gehörend. Bleistiftskizze. (XX. a.)
31. Perspektivische Ansicht eines Doms im Spitzbogenstyl. Bleistiftsk. (Nr. 31—85: XX b.)
32. Perspektivische Ansicht eines Doms im Spitzbogenstyl auf einer Anhöhe am Wasser in einer alten Stadt. Federzeichnung (ist später in Oel ausgeführt). Darunter perspektivischer Grundriß.
33. Entwurf zu der perspektivischen Zeichnung auf Nr. 32. Bleistiftskizze.
34. Entwurf zu einer Ansicht desselben Doms von der Nordwestseite. Bleistiftskizze.
35. Noch ein ähnlicher Entwurf. Bleistiftskizze.
36. Derselbe Dom von der Westseite angesehen. Bleistiftskizze.
37. Grundriß, Durchschnitt und Aufriß einer achteckigen Kirche im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizzen.
38. Grundriß und Aufriß eines ähnlichen Gebäudes. Federskizze.
39. Grundrisse und theilweise Aufrisse zu ähnlichen Gebäuden. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen.
40. Ansichten von zwei Rundbauten im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
41. Ein Grundriß dazu. Bleistiftskizze.
42. Entwurf zu einem Denkmal im Spitzbogenstyl, ein Rundbau. Bleistiftskizze.
43. Anordnung eines Altars nebst Kanzel im Spitzbogenstyl, in duplo. In rother Farbe ausgezogen.

44. Entwürfe für die Westseite einer Kirche mit einem Thurm, in verschiedener Weise. Federskizze.
45. Ansicht der Ostseite einer Kirche im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
46. Grundriß und perspektivische Ansicht einer spitzbogigen Kirche. Federzeichnung mit Rahmen von Laubwerk in Blei.
47. Zwei verschiedene Ansichten der Kirche auf Nr. 46. Bleistiftskizzen.
48. Grundriß und Ansicht einer Kirche. Federskizze.
49. Grundriß einer siebenschiffigen Kirche. Bleistiftskizze.
50. Ansicht, Grundriß und Details des Thurmes für das Stettiner Kirchdorf Brietzig bei Pyritz. Federzeichnung, zum Theil ungetuscht.
51. Derselbe Thurm mit einigen Abänderungen. Federzeichnung.
52. Seitenansichten, Choransicht und Grundriß einer dreischiffigen Kirche mit Thurm. Federskizzen. Auf der Rückseite Grundriß, Durchschnitt und Ansicht einer fünfschiffigen Kirche. Federskizzen.
53. Theilweiser Grundriß und Profil einer fünfschiffigen Kirche mit rundem Chorabschluß. Federskizze.
54. Westseite einer Kirche mit einem Thurm. Federzeichnung.
55. Westseite einer Kirche mit zwei zurückliegenden Thürmen im Styl des Mittelalters. Federzeichnung.
56. Westseite einer Kirche mit zwei vorliegenden Thürmen im Spitzbogenstyl. Bleistiftsk.
57. Grundriß einer dreischiffigen Kirche mit zwei Thürmen und rundem Chorabschluß. Bleistiftskizze.
58. Thurm, Chor und Seitenansicht der Kirche auf Nr. 57.
59. Grundrisse und Ansichten von dreischiffigen Kirchen mit zwei Thürmen am Chor und rundem Chorabschluß. Federskizzen.
60. Ideen zu einer dreischiffigen Kirche mit einem östlichen Thurme und rundem Chorabschluß. Federzeichnung mit rother Tinte.
61. Grundriß und Ansichten einer Kirche mit Pilasterarchitektur und hohem Thurm. Bleistiftsk.
62. Anordnung einer Chornische mit dem Christusbilde, daneben Kanzel und Taufstein. Bleistiftskizze.
63. Seitenansicht eines Gebäudes mit Rundbogenfenstern (Kirche). Bleistiftskizze.
64. Ein großer Rundbau, drei Säulenkreise, die Decke stützend, in der Mitte Aufbau mit Seitenlicht. Grundriß und Durchschnitt. Bleistiftskizze.
65. Kuppel über einem viereckigen Raum, Grundriß und Perspektive. Federskizze.
66. Ideen zu einer Kirche. Flüchtige Federskizzen.
67. Westseite einer Kirche mit einem niedrigen Thurm in verschiedenen Abänderungen. Bleistiftzeichnungen.
68. Ein offener Säulenbau, vielleicht als Grabmal gedacht. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Perspektive einer Kirche, vielleicht der auf Nr. 67.
69. Grundriß und Aufrisse einer Kirche mit zwei Thürmen. Bleistiftskizzen.
70. Grund- und Aufriß einer Begräbnißkapelle im Spitzbogenstyl. Auf der Rückseite innere Ansichten und Details dazu. Bleistiftskizzen.
71. Verschiedene Theile von spitzbogigen Architekturen. Bleistiftskizzen.
72. Entwurf zu einer Decoration. Ein Götterbild auf dem Thron, strahlenumgeben, dahinter eine Pyramide. Federskizze.
73. Ansicht eines ägyptischen Tempeleinganges, Ansicht einer Baumallee, in der Ferne ägyptische Bauten. Federskizzen.
74. Entwurf zu einem großen allegorischen Bilde, in Bezug auf die Befreiungskriege; vielleicht zur Friedensfeier 1814. Federskizze.
75. Entwurf zu einem allegorischen Bilde, wie es scheint, den Kampf und den Kultus der Wissenschaften und der Religion, als Segnungen des Friedens, übereinander darstellend. Federskizze.
76. Den unteren Theil des vorhergehenden Entwurfes etwas detaillirter. Federskizze.
77. Entwurf zu einer Fontaine, mit einer reich decorirten halbkreisförmigen Einfassung; wahrscheinlich als Denkmal der Befreiungskriege. Federskizze. Grundriß und Ansicht. Nebenan Ansicht einer Brücke. 1814.
78. Eine Vorderansicht des Entwurfes auf Nr. 77. Federskizze.

79. Ansicht der Linden und des Brandenburger Thores zu Berlin. Bleistiftskizze, zum Theil mit der Feder ausgezogen.
80. Decorative Aufstellung eines Königsbildes. Grundriß und Aufriß. Federzeichnung, zum Theil mit Bleifeder ausgeführt.
81. Adler und Säulenknauf, Details zu der vorhergehenden Nummer. Bleistiftzeichnung.
82. Innere Ansicht eines Zimmers. Bleistiftskizze.
83. Festdecoration eines Saales. Illuminirte Federzeichnung.
84. Fest-Illumination auf dunklem Tonpapier. In Wasserfarben ausgeführt.
85. Detail zu der vorhergehenden Nummer. Bleistiftskizze.
86. Festdecoration eines Gebäudes. In Wasserfarben. (XX. a.)
87. Skizzen zu dem vorhergehenden Blatte. Bleistiftskizzen. (XX. b.)
88. Decoration des Empfangplatzes vor dem Brandenburger Thor zu Berlin, beim Einzuge der Sieger aus dem Befreiungskriege 1814. Grundriß und Aufriß einer Siegessäule. Ersterer Bleistiftskizze, letzterer in Farben ausgeführt. (XX. a.)
89. Eine Festsäule, aus Waffen und Fahnen gebildet, mit einem Siegesgenius. Federzeichnung. (XX. a.)
90. Decoration eines Schlafzimmers. Zwei Versuche. Bleistiftsk. (Nr. 90—105: XX. b.)
91. Entwurf zu einer Friedensdenkmünze. Bleistiftskizze.
92. Entwurf zu einer Passage. Bleistiftskizze.
93. Entwurf zu einer Börse. Grundriß und Aufriß. Bleistiftskizze.
94. Entwurf zu einem feuerfesten, in allen Etagen gewölbten Gebäude. Bleistiftskizze.
95. Wahrscheinlich der erste Entwurf der Singakademie zu Berlin. Bleistiftskizze.
96. Drei verschiedene Gebäude-Grundrisse und ein Candelaber. Bleistiftskizzen.
97. Grundriß zu einem achteckigen Bau, ähnlich dem Jagdschloß Antonin. Bleistiftsk.
98. Innere perspektivische Ansicht eines Concertsaales. Details dazu auf der Rückseite. Federskizzen.
99. Entwurf zu der Seitenfaçade eines Gebäudes mit reichem Friese. Federskizze.
100. Entwurf einer ähnlichen Façade mit einem Portikus. Federskizze.
101. Grundriß und Aufriß eines Privathauses. Theils Feder-, theils Bleistiftskizze.
102. Grundriß, Aufriß und Durchschnitt eines Hauses mit Treppe in der Mitte, von oben erleuchtet. Bleistiftskizzen.
103. Skizzen von verschiedenen Gebäuden und Monumenten. Grundrisse und Ansichten. Federskizzen.
104. Ansicht eines öffentlichen Gebäudes im Spitzbogenstyl. Federskizze.
105. Entwurf zu einem neuen Rathhause in Erfurt. Grundriß und Aufriß. Bleistiftsk.
106. Entwurf zu dem in Charlottenburg ausgeführten Landhause. Zwei Ansichten und drei Grundrisse. Bleistiftskizzen. (XX. a.)
107. Entwurf zu einem Angelhause. Grundriß und verschiedene Ansichten für Charlottenhof bei Potsdam. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite Entwurf eines Raumes nach Art eines antiken Atrium's. Bleistiftsk. für das Bad in Charlottenhof. (Nr. 107—127: XX. b.)
108. Grundriß eines Privatgebäudes. Bleistiftskizze.
109. Aufrisse und Durchschnitt zu Nr. 108. Bleistiftskizzen.
110. Entwurf zu einem Wohngebäude im Schweizerstyl. Zwei Grundrisse und zwei Aufrisse. Bleistiftskizzen.
111. Grundrisse, Durchschnitte und Perspektive eines Eckgebäudes x. Federskizzen.
112. Ideen zur Verdeckung eines hohen Giebels. Mehrere perspektivische Skizzen. Federsk.
113. Skizzen zu einem großen öffentlichen Gebäude. Federskizzen.
114. Ansicht eines öffentlichen Gebäudes. Bleistiftzeichnung.
115. Früherer Entwurf zu der Königswache in Berlin, Ansicht darunter, eine Ansicht der Situation, zwischen Zeughaus und Universität. Bleistiftskizzen.
116. Ein Entwurf für denselben Zweck mit Rundbogen und ägyptischem Gesims. Bleistiftsk.
117. Dasselbe Gebäude mit Rundbogen und starken Eckpfeilern. Zwei Ansichten. Bleistiftsk.
118. Noch mehrere Versuche für dieses Gebäude. Ansichten und Grundrisse. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen. (Wohl von 1816.)
119. Wieder zwei Grundrisse und zwei Ansichten für die Königswache. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite eine Holzlaube mit Zechern.

120. Zwei Ansichten der Vorderseite der Königswache in Berlin. Die eine mit dorischem Portikus. Federskizzen. Auf der Rückseite Situationsplan für das Wachtgebäude. Bleistiftskizze.
121. Noch einige Entwürfe für die Königswache, welche sich dem ausgeführten nähern. Federskizzen. Auf der Rückseite auch welche.
122. Noch eine Ansicht zur Vorderseite der Königswache, mit Kriegerköpfen. Federz.
123. Entwurf zu einem Kuppelbau mit Seitenthürmen. Auf der Rückseite eine zweite Ansicht dieses Baues. Bleistiftskizzen.
124. Entwurf zu einem Theater. Grundrisse und Ansichten. Federskizzen.
125. Ideen zu einem Privathause, dessen Gemächer symmetrisch um einen achteckigen Mittelraum angeordnet sind. Grundrisse und Aufrisse. Federskizzen.
126. Ansicht einer Eingangshalle, nebst Thurm. Bleistiftskizze.
127. Grundriß eines öffentlichen Gebäudes. Bleistiftskizze.
128. Ansichten von größeren Gebäuden in Parkanlagen. Federz. (Nr. 128—160: XX. c.)
129. Entwurf zu einem Landhause. Verschiedene Ansichten auf der Rückseite. Grundrisse. Bleistiftskizzen.
130. Ansichten von verschiedenen Gebäuden. Bleistiftskizzen. Auch die Rückseite bezeichnet.
131. Ideen zu einer Kirchenruine und einem Monumente. Auf der Rückseite alte Burgen. Bleistift- und Federskizzen.
132. Ansicht eines monumentalen Rundbaues, mit einem Säulengange umgeben. Federz.
133. Eine Bogenhalle mit Statuen. Federskizzen. Auf der Rückseite Details.
134. Noch eine Bogenhalle im Spitzbogenstyl. Bleistiftzeichnung.
135. Innere Ansicht eines Kirchengewölbes. Bleistiftskizze.
136. Verschiedene Ideen zu Grabdenkmälern, Thurmspitzen, Decken-Constructionen xc. Federsk.
137. Entwurf zu einem Landsitze. Grundriß, Aufriß und mehrere Ansichten. Federz.
138. Vorder- und Seitenansicht zu einem dem vorhergehenden ähnlichen Bau. Auf der Rückseite der Grundriß des vorhergehenden Entwurfes noch einmal. Bleistiftskizzen.
139. Ansicht eines Hauses im Holzstyl. Bleistiftskizze.
140. Eine Gartenlaube (in Charlottenburg ausgeführt.) Bleistiftskizze.
141. Entwurf zu dem Landhause an der Havel (in den Schinkel'schen Architekt. Entwürfen). Grundrisse und Ansichten. Bleistiftskizzen.
142. Ansichten von der Villa und der Exedra zu Charlottenhof bei Potsdam. Auf der Rückseite die Thür der Hinterfront xc. Federskizzen.
143. Die eben erwähnte Thür der Hinterfront noch einmal. Federskizze.
144. Noch einige Skizzen zu der Hinterfront des erwähnten Gebäudes. Bleistiftskizzen.
145. Entwürfe zu Chaussée-Einnehmer- und Wärterhäusern. Auf beiden Seiten bezeichnet. Federskizzen.
146. Ein Monument und ein Stadtthor mit Wartthurm. Bleistiftskizzen.
147. Verschiedene Decorationen im maurischen Style. Federskizzen.
148. Eine alte Burg mit Thurmruinen, ein paar Thurmspitzen xc., auf der Rückseite noch eine Burg. Federskizzen.
149. Ideen zu verschiedenen Architekturwerken. Federskizzen.
150. Entwurf einer Kirche im italienischen Styl des Mittelalters. Federskizzen.
151. Entwurf zu einem Thor. Wachtgebäude. Grundriß, Durchschnitt und Ansichten. Federskizzen.
152. Entwurf zu einem Stadtthor. Federskizze.
153. Mittelpartie einer Façade mit einem Portikus und drei Eingangsthüren. Von dem Schlosse zu Köstritz bei Gera im Elsterthale, im Anfang dieses Jahrhunderts für den Grafen Heinrich XLIII. von Reuß-Schleiz-Köstritz entworfen, nicht ausgeführt. Bleistiftzeichnung.
154. Façade eines Gebäudes im mittelalterlichen Styl. Bleistiftskizzen.
155. Ideen zu einer Kirche im Spitzbogenstyl. Federskizze.
156. Façade und Durchschnitt einer Kirche im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
157. Fenstervasen und andere Details im Spitzbogenstyl. Federskizze.
158. Eine große offene Halle mit Spitzbogen. Verschiedene Details dazu. Federskizze.
159. Ideen zu einem Theatergebäude mit halbkreisförmig vortretendem Zuschauerraum, eine Bogenhalle und ein Monument. Federskizzen.

160. Verschiedene Ideen zu einem Denkmal für Friedrich den Großen. Federskizzen.
161. Eine Uebung in der Perspektive. Federskizze. (XX. a.)
162. Skizzen zu einer gothischen Kirche auf einem Berge, an Nr. 32 erinnernd. Bleistiftskizze. (Nr. 162—178: XX. c.)
163. Ein Bauwerk im ägyptischen Styl, an das taurische Museum des Schlosses Orianda erinnernd. Bleistiftskizze.
164. Ideen zu Bauten im ägyptischen Styl. Bleistiftskizzen.
165. Innere Ansicht einer Halle. Federzeichnung.
166. Innere Ansicht eines Familienbegräbnisses. Unvollendete Federzeichnung auf blauem Tonpapier.
167. Ansicht, Grundriß und Durchschnitte eines Familienbegräbnisses im Spitzbogenstyl. Bleistiftzeichnung.
168. Grundriß eines Theaters. Federzeichnung.
169. Durchschnitt eben dieses Theaters. Federzeichnung.
170. Grundriß und Ansicht der Prosceniumsloge eines Theaters. Bleistiftzeichnung.
171. Candelaber auf einer Brüstung. Auf der Rückseite innere Ansicht eines Theaters. Bleistiftskizzen.
172. Theil einer Façade mit Freitreppe. Bleistiftzeichnung.
173. Innere Ansicht eines Kuppelbaues. Angetuschte Federzeichnung.
174. Eine Treppenanlage in einem Vestibül. Perspektive. Bleistiftzeichnung.
175. Durchschnitt eben dieses Vestibüls mit Treppenanlage. Federzeichnung auf blauem Tonpapier ausgeführt.
176. Noch ein Vestibül. Federzeichnung auf blauem Papier. Angetuscht und mit Weiß gehöht.
177. Innere Ansicht eines großen Festsaales. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
178. Eine offene Halle am Meere im antiken Styl, 1802 entworfen. Federzeichnung.
179. Grundriß und Durchschnitt eines im mittelalterlichen Styl decorirten Raumes. Federzeichnung. (XX. a.)
180. Plan einer Deckenverzierung. Federz., unvollendet. (Nr. 180—213: XX. c.)
181. Zwei verschiedene Deckenverzierungen. Bleistiftskizzen.
182. Theil einer Wanddecoration. Federzeichnung.
183. Innere Ansicht eines mit Steinplatten gedeckten Raumes, im ägytischen Styl. Bleistiftsk.
184. Mehrere Landschaften und Architekturdetails, sowohl auf der Vorder- als Rückseite. Bleistift- und Federskizzen.
185. Details eines byzantinischen Bauwerks. Bleistiftskizzen. Auf der Vorder- und Rückseite bezeichnet.
186. Ansicht einer Klosterkirche, im mittelalterlichen Styl, und verschiedene Studien eines solchen Gebäudes. Bleistiftskizzen.
187. Ein korinthisches Gebälk, sowie andere Architekturdetails und landschaftliche Skizzen. Federzeichnungen. Auf der Rückseite landschaftliche Skizzen in Blei.
188. Verschiedene Ideen zu einem Leuchtthurm. Federskizzen.
189. Noch ein paar Skizzen zu einem Leuchtthurm. Federskizzen.
190. Zeichnungen verschiedener architektonischer Gegenstände. Federskizzen.
191. Ein Säulencapitäl. Federzeichnung.
192. Baldachin im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
193. Strebepfeiler im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
194. Strebebogen mit drei Pfeilern im Spitzbogenstyl. Federskizze.
195. Mehrere Ideen zu einem Monumente im Spitzbogenstyl. Federskizzen. Auf der Rückseite eine Versammlung von Menschen unter Eichenbäumen. Federskizze.
196. Zwei Ansichten eines Thurmes. Federskizzen.
197. Schaftgesims einer Thürsäule. Federzeichnung.
198. Säulencapitäl dazu. Federzeichnung.
199. Verschiedene Details eiserner Balken und Stützen. Federskizzen.
200. Drei Säulencapitäle. Federskizzen.
201. Ein achteckiges Säulencapitäl. Federzeichnung.
202. Ein Kragstein. Bleistiftskizze.
203. Innere Ansicht eines Saales, und Details von Gefäßen. Bleistiftskizzen.

204. Innere Ansicht eines Wohnzimmers. Federskizze.
205. Innere Ansicht eines Schlafzimmers. Bleistiftskizze.
206. Verschiedene Gittermuster. Bleistiftskizzen.
207. Ansicht einer Thürhalle. Bleistiftskizze.
208. Façade eines kleinen Hauses. Bleistiftzeichnung.
209. Details von Säulengallerieen. Bleistiftzeichnungen.
210. Ansicht eines öffentlichen Gebäudes. Bleistiftskizze.
211. Zeichnung eines Pilasterfensters. Bleistiftzeichnung.
212. Eine ionische Säule nebst Gebälk. Bleistiftzeichnung.
213. Mündung des Wasserkanals in der Quaimauer des Lustgartens. Bleistiftzeichnung.
214. Entwurf zu einer Eckverzierung des Museums. Getuschte Zeichnung. (XX. a.)

Entwürfe für das Schloß und den Park zu Muskau. 1831.

215. Entwurf zu einer Verbindung des Schlosses mit dem Amtshause. Federzeichnung. Darüber Skizze zu der Kapelle im Park nebst Predigerwohnung, und ein großer Schuppen. Bleistiftskizze. (Nr. 215—241: XX. c.)
216. Verbindung des Schlosses mit dem Amtshause, noch einmal in etwas anderer Art. Bleistiftzeichnung.
217. Das Schloß von der anderen Seite und Verbindung mit dem Komödienhause. Bleistiftskizze.
218. Kapelle nebst Predigerwohnung. Ansicht und Situationsplan. Bleistiftskizze.
219. Noch einmal die Kapelle im Parke nebst Predigerwohnung. Darunter malerische Ansicht einer Thurmruine. Bleistiftskizze.
220. Bemerkungen für die zu entwerfenden Gegenstände nebst Situation des Amtshauses, Schlosses, Komödienhauses ꝛc.

Compositionen 1836 in Gastein.

221. Grundriß einer schloßartigen Anlage. Bleistiftskizze.
222. Aufriß dazu nebst Thürstudien. Bleistiftskizze.
223. Eine Archivolte im byzantinischen Styl. Bleistiftskizze.
224. Verschiedenes Rankenornament. Bleistiftzeichnung.
225. Verschiedene Thurmspitzen; Eingangshalle eines Privathauses. Bleistiftskizzen.
226. Grundriß und innere Ansicht der Petrikirche zu Salzburg. Bleistiftzeichnung.
227. Gewölbe, von gußeisernen Säulen gestützt, durch eiserne Anker gehalten. Bleistiftsk.
228. Ideen zu drei verschiedenen Façaden, unter anderm ein dorischer, drei Stockwerk hoher Palast; ein Gebäude mit ineinander greifenden Geschossen von verschiedenen Zimmerhöhen. Bleistiftskizzen.
229. Ansicht eines Palastes mit großen, mittleren Erkern, ferner Details von Thüren und Fenstern mit Hermen geziert ꝛc. Bleistiftzeichnungen.
230. Details einer Halle, ein Bogenfenster, eine Console mit geflügelter Figur. Bleistiftz.
231. Landschaftliche Skizze, ein Schloß auf einer Terrasse; ein Gebäude in Ziegelsteinen ausgeführt; eine Kapelle im Spitzbogenstyl; mehrere Arten, Oeffnungen zu überdecken. Bleistiftskizzen.
232. Mehrere Grundriße und Aufrisse von schloßartigen Anlagen. Bleistiftskizzen.
233. Krönung eines Gebäudes durch Bogen, von Figuren, auf Consolen stehend, getragen. Bleistiftskizzen.
234. Ideen zur Anbringung von verzierten Dachrinnen. Bleistiftskizzen.
235. Holzhäuser aus Tyrol und Details derselben. Bleistiftskizzen.
236. Angabe der Malerei an den Alpenhütten. Bleistiftskizzen.
237. Perspektivische Ansicht eines Gebäudes mit oberer Terrasse und einem tempelartigen Oberbau. Leichte Bleistiftskizze. Darüber eine flach gewölbte Decke und eine Bogenstellung auf Säulen. Auf der Rückseite Bogenstellungen auf Säulen ꝛc. Bleistiftskizze.
238. Monument für Friedrich den Großen, Quadriga, in einer großen halbrunden Nische neben dem Königlichen Schlosse in Berlin, an der Stelle der jetzigen Hofapotheke gedacht. Bleistiftskizze. (1822.)
239. Ideen zu Chausséehäusern. Grundrisse, Durchschnitte und perspektivische Ansichten. Federzeichnungen.

240. Restauration des Tuscum des Plinius. Grundriß. Federskizze. 1833.
241. Bleistiftskizze zur Decoration der neuen Schloßbrücke, wahrscheinlich in Eisen.
242. Projekt zu großen Stallgebäuden für den Herzog von Coburg.?[1]) 1802. Ausgeführte Tuschzeichnung. Perspektivische Ansicht eines großen Gebäudes mit Flügeln von der Hofseite, zu den Seiten zwei Rossebändiger. (XX. a.)
243. Die andere Seite dieser Gebäude. Ansicht des Hauptgebäudes von der Gartenseite in warmer Abendbeleuchtung. Sauber in Gouache ausgeführt 1802. (XX. a.)
244. Entwurf zu einem Gartenhause für den Herrn von Flemming zu Buckow (wahrscheinlich aus dem Anfange dieses Jahrhunderts). Bleizeichnung. (Nr. 244 bis 246: XX. c.)
245. Entwurf zu einem Gartenhause. Tuschz. Nach Schinkel's Angaben.
246. Entwurf zu einem Gartenhause. Linearz. Nach Schinkel's Angaben.
247. Entwurf zu einem Dom im Spitzbogenstyl mit Thurm in Linien. (Nr. 247 bis 249: XX. a.)
248. Seitenansicht desselben Domes in Linien.
249. Hinteransicht desselben mit Kuppel in Linien.

Mappe XXI. a., b. und c.

Original-Zeichnungen zu den Kupferplatten des Werkes: »Sammlung architektonischer Entwürfe &c.« Kirchenbauten.

Verschiedene ausgeführte oder bloß projektirte Kirchen.

1. Projekt zu einer Kirche auf dem Werderschen Markt in Berlin, vordere und hintere Ansicht und zwei Durchschnitte. 1825. (a.)
2. Deßgleichen, Seitenansicht von außen, Vorderansicht und Seitenansicht der Kanzel und des Altars. (a.)
3. Deßgleichen, Grundriß und Längendurchschnitt. (a.)
4. Deßgleichen, innere perspektivische Ansicht. (a.)
5. Ausgeführter Entwurf zu der Werderschen Kirche, perspektivische Ansicht vom Werderschen Markte aus. (a.)
6. Deßgleichen, vordere Ansicht und Grundriß. (a.)
7. Deßgleichen, Längendurchschnitt und drei Querschnitte. (a.)
8. Deßgleichen, innere perspektivische Ansicht. (a.)
9. Deßgleichen, Fenster zwischen den Thürmen und Fenstern an der Altarnische, Grund- und Aufriß im Detail. (a.)
10. Deßgleichen, die beiden Thüren an der Vorderseite zwischen den Thürmen, Grundriß und Aufriß im Detail. (a.)
11. Prospekt zu der Gertraudenkirche am Ende der Leipziger Straße zu Berlin, Grundriß, Längen- und Querschnitt. (a.)
12. Deßgleichen, innere perspektische Ansicht. (a.)
13. Deßgleichen, innere perspektivische Ansicht des Chores. (a.)
14. Entwurf Nr. 1 für eine Kirche in der Oranienburger Vorstadt bei Berlin, Grundriß, Vorderansicht und Querdurchschnitt. (a.)
15. Deßgleichen, Seitenansicht und Längendurchschnitt. (a.)
16. Entwurf Nr. 2 für denselben Zweck, Grundriß, Vorderansicht und Querdurchschnitt. (a.)
17. Deßgleichen, Seitenansicht und Längendurchschnitt. (a.)
18. Entwurf Nr. 3 für dieselbe Kirche, perspektivische Ansicht. (a.)

[1]) Dr. Waagen a. a. O. Seite 321 – 322 glaubt, was auch viel für sich hat, daß die großen Blätter Nr. 242 und 243 für den Grafen (spätern Fürsten) Heinrich XLIII. von Reuß-Schleiz-Köstritz (cf. Band I. Seite 51 Note 3) gefertigt worden sind. Herr Professor Karl Gropius zu Berlin kaufte sie bei einem Antiquar in Leipzig und schenkte sie 1852 mit hundert andern Blättern dem Schinkel-Museum. Sie sind beide sehr gut erhalten, erinnern noch deutlich an die Manier Friedrich Gilly's und tragen Schinkel's Unterschrift.

19. Desgleichen, geometrische Ansicht. (a.)
20. Desgleichen, Durchschnitt. (a.)
21. Desgleichen, Grundriß und Details. (a.)
22. Entwurf Nr. 4 für dieselbe Kirche, geometrische Ansicht. (a.)
23. Desgleichen, Durchschnitt. (a.)
24. Desgleichen, Grundriß und Details. (a.)
25. Entwurf Nr. 5 für dieselbe Kirche, Grundriß und perspektivische Ansicht. (a.)
26. Desgleichen, Längendurchschnitt und Theil der äußeren Seitenansicht. (a.)
27. Desgleichen, Vorderansicht und Querdurchschnitt. (a.)
28. Kirche vor dem Rosenthaler Thore zu Berlin, Vorderansicht, Seitenansicht, Längendurchschnitt, Querdurchschnitt und Grundriß. Ferner Kirche in Moabit bei Berlin, ebenfalls Vorder- und Seitenansicht, Längen- und Querdurchschnitt und Grundriß. 1828. (a.)
29. Kirche auf dem Wedding bei Berlin, Vorder- und Seitenansicht, Grundriß und Querschnitt. Ferner die Kirche am Gesundbrunnen bei Berlin, Vorder- und Seitenansicht, Grundriß und Querdurchschnitt. 1828. (a.)
30. Perspektivische Ansicht des Innern der Kirche in Moabit bei Berlin. 1828. (a.)
31. Perspektivische Ansicht des Innern der Kirche vor dem Rosenthaler Thore bei Berlin. 1828. (a.)
32. Eine Kirche mit quadratischem Grundriß; Ansicht und Details des Altars und der Kanzel. (a.)
33. Desgleichen, zwei Grundrisse und Querdurchschnitt. (a.)
34. Kirche zu Straupitz in der Lausitz; Längenansicht, Façade der Thürme und Längendurchschnitt. (a.)
35. Desgleichen, Grundriß und zwei Querdurchschnitte. (a.)
36. Desgleichen, Kanzel, Altar und Taufstein. (a.)
37. Entwurf zu einer Kirche. Seitenansicht, Grundriß, Längendurchschnitt. (a.)
38. Desgleichen, Façade der Thürme, Querdurchschnitt. (a.)
39. Entwurf einer Kirche im Rundbogenstyl, mit getrenntem Thurm. Grundriß und Aufrisse, zwei Querschnitte und Längenschnitte durch die Chornische und Vorhalle. (a.)
40. Entwurf zu einer Kirche für den Marktplatz in Potsdam. Seiten- und Vorderansicht, Querdurchschnitt, Grundriß und ein Theil des Längendurchschnitts. (a.)
41. Gothische Kapelle für die Russische Kaiserin zu Peterhof. Querdurchschnitt. (a.)
42. Nicolai-Kirche zu Potsdam, Vorderansicht. 1829. (a.)
43. Desgleichen, Seitenansicht. (a.)
44. Desgleichen, Querdurchschnitt. (a.)
45. Desgleichen, zwei Grundrisse. (a.)
46. Desgleichen, perspektivische innere Ansicht. (a.)

Das Königliche Museum zu Berlin. (1823 — 1824.)

47. Perspektivische Ansicht. (b.)
48. Grundriß des Souterrain, des ersten und des zweiten Geschosses. (b.)
49. Grundriß des ersten und des zweiten Geschosses, nach einem größeren Maßstabe für den Stich bestimmt. (b.)
50. Vordere Ansicht. (b.)
51. Seitenansicht; Durchschnitt vor der Treppenanlage; Details der Gesimskrönungen. (b.)
52. Längendurchschnitt und Säule nebst Gebälk der Vorhalle. (b.)
53. Innere Perspektive der Rotunde. (b.)
54. Innere Perspektive der Treppenanlagen. (b.)
55. Situationsplan, Architekturdetails der Rotunde, und der Säle des ersten Geschosses. (b.)
56. Architekturdetails des Aeußern; Gebälk mit den Eckkrönungen, einer der Dioskuren des Mittelbaues, ein Adler der Vorhalle. (b.)
57. Architekturdetails des Aeußern, Säulencapitäl der Vorhalle, zwei Ansichten und Grundriß, die Base dazu und Antencapitäl; Deckenwerk der Vorhalle, Grundrisse und Durchschnitte und Detail des Geländers der Rotunde. (b.)
58. Säulencapitäle aus den Sälen des ersten Geschosses und der Rotunde. (b.)
59. Details des Deckenwerks aus den Sälen des ersten Geschosses. (b.)

Das Theater zu Hamburg. (1825.)

60. Drei Grundrisse. (b.)
61. Vordere Ansicht. (b.)
62. Seitenansicht, Querdurchschnitt und Längendurchschnitt nebst Details. (b.)
63. Detail der äußern Architektur. (b.)
64. Detail des Prosceniums und der Logen. Auf dem Vorhange die perspektivische Ansicht des Gebäudes. (b.)

Das Schauspielhaus zu Berlin. (1817.)

65. Die Grundrisse. (b.)
66. Vordere geometrische Ansicht. (b.)
67. Perspektivische Ansicht von der Vorderseite. (b.)
68. Perspektivische Ansicht von der Seite. (b.)
69. Quer- und Längendurchschnitt. (b.)
70. Perspektivische Ansicht des Innern, nach dem Zuschauerraume gesehen. (b.)
71. Desgleichen, nach der Bühne hin gesehen. (b.)
72. Längendurchschnitt des Concertsaales. (b.)
73. Perspektivische Ansicht vom Innern des Concertsaales. (b.)

Verschiedene öffentliche Gebäude.

74. Entwurf eines Rathhauses für Berlin; perspektivische Ansicht. (b.)
75. Die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule unter den Linden zu Berlin, Grundriß und Aufriß. (b.)
76. Entwurf für die Singakademie zu Berlin, Grundriß, vordere Ansicht, Querdurchschnitt und Architekturdetails. (b.)
77. Desgleichen. Perspektivische Ansicht und Längendurchschnitt. (b.)
78. Die neue Packhofsanlage zu Berlin. Situationsplan, Ansicht der ganzen Anlage von der Spree aus, Ansicht des Hauptsteuerlokals und des Lokals für Hauptstempel, Wechselstempel und Provinzialsteuerkasse in größerem Maßstabe. 1832. (b.)
79. Desgleichen. Ansicht des Niederlagsgebäudes nach der Hofseite, Durchschnitt desselben und Details des Giebelfeldes des Gebäudes der Provinzialsteuerkasse. (b.)
80. Desgleichen. Perspektivische Ansicht der ganzen Anlage, die Spree aufwärts gesehen (b.)
81. Desgleichen von der Schloßbrücke aus gesehen. (b.)
82. Die neue Sternwarte zu Berlin. Situationsplan, Grundriß des ersten und zweiten Geschosses und perspektivische Ansicht. 1834. (b.)
83. Desgleichen. Seitenansicht, Querdurchschnitt, Fronten u. Detail der Dachkuppel. (b.)
84. Durchgang nach der neuen Wilhelmsstraße zu Berlin. Grundriß, perspektivische Ansicht und vordere geometrische Ansicht. (b.)
85. Das Casinogebäude zu Potsdam. Grundriß, Aufriß und zwei Durchschnitte. 1823. (b.)
86. Gebäude im Friedrich-Wilhelms-Garten in Magdeburg. 1825. (b.)

Wachen, Brücken, Thore.

87. Die Haupt- oder Königswache zu Berlin. Erster Entwurf, perspektivische Ansicht. 1816. (b.)
88. Desgleichen ausgeführter Entwurf, Grundriß, Aufriß und Details der Architektur, darunter Grundriß zur Veränderung des Berliner Rathhauses, zu Nr. 74 gehörig. (b.)
89. Desgleichen. Reliefschmuck der Fronten und Viktorien des Frieses. (b.)
90. Perspektivische Ansicht der Schloßbrücke zu Berlin. (b.)
91. Das Potsdamer Thor. Situationsplan, Grundriß des Wachtgebäudes, Vorderansicht desselben, Ansicht der ganzen Anlage und Details der Architektur. (b.)
92. Zwei perspektivische Ansichten des neuen Thores bei der Charité in Berlin. (b.)
93. Das neue Wachtgebäude in Dresden, Vorderansicht, zwei Grundrisse und Seitenansicht. (b.) 1832.

Monumente.

94. Ein öffentlicher Brunnen vor dem Schlosse zu Berlin, als Denkmal der Befreiungskriege gedacht. Perspektivische Ansicht. (c.)
95. Denkmal der Befreiungskriege, auf dem Kreuzberge errichtet. (Verbunden mit Nr. 140.) (c.)
96. Denkmal des General Scharnhorst bei Prag. Zwei geometrische, eine perspektivische Ansicht. (c.)
97. Denkmal für König Friedrich den Großen. Große Quadriga auf einem Pilasterunterbau. (c.)
98. Desgleichen. Dieselbe Quadriga auf einem größeren Säulenunterbau, im Lustgarten, am Ende der Schloßbrücke gedacht. (c.)
99. Desgleichen Reiterstatue, von einer Gedächtnißhalle umgeben, an demselben Orte gedacht. (c.)
100. Desgleichen. Den Entwurf Nr. 97 in Verbindung mit einer großen Hallen- und Ehrentempelanlage auf dem Platze der alten Hofapotheke. (c.)
101. Desgleichen. Ein drei Stockwerk hoher Hallenbau mit Aufsatz. (c.)
102. Desgleichen. Säule mit Standbild und Säulenhalle umher, am Ende der Linden vor der Universität gedacht. (c.)
103. Desgleichen, Reiterstatue, in Verbindung mit einer Säule u. Gedächtnißhalle. (c.)

Verschiedene Schlösser und Paläste.

104. Das Schlößchen Tegel für den Minister Wilhelm von Humboldt. Perspektivische Ansicht nebst Umgegend und drei Grundrissen. (c.) 1822.
105. Desgleichen. Seitenansicht, Hauptansicht und perspektivische Ansicht des Vestibül. (c.)
106. Das Jagdschloß zu Antonin des Fürsten Radziwill in der Herrschaft Przygodzice Perspektivische Ansicht. (c.) 1822.
107. Desgleichen. Perspektivische Ansicht von dem Innern des großen Saals. (c.)
108. Entwurf zu dem Schlosse Krzescowice für den Grafen Potocki. Perspektivische Ansicht. (c.)
109. Desgleichen. Drei Grundrisse. (c.)
110. Desgleichen. Zwei Ansichten und ein Durchschnitt. (c.)
111. Desgleichen. Zwei Durchschnitte, der eine quer durch's Treppenhaus, der andere der Länge nach. (c.)
112. Desgleichen. Decoration der Bibliothek, der Gallerie des Tanzsaals und des Speisesaals. (c.)
113. Palais des Grafen Redern in Berlin. Perspektivische Ansicht, Grundriß, Durchschnitt, vormalige Form des Gebäudes, umgeänderte Façade desselben, perspektivische Ansichten von einem Theile des Tanzsaals und dem Kabinet daneben und ein Candelaber. (c.) 1832.
114. Schloß Kurnik im Großherzogthum Posen. Perspektivische Ansicht. (c.)
115. Desgleichen. Vorderansicht und Seitenansicht. (c.)
116. Desgleichen. Drei Grundrisse, drei Durchschnitte des Dachwerks und zwei Ansichten des früheren Zustandes. (c.)
117. Desgleichen. Drei Durchschnitte und zwei Fenster im Detail. (c.)

Charlottenhof bei Potsdam. 1831 — 1834.

118. Zwei perspektivische Ansichten des Wohnhauses und der Terrasse mit Exedra und Umgebung, darunter Ansicht des früheren Zustandes des Wohnhauses. (c.)
119. Zwei Ansichten und zwei Durchschnitte des Wohnhauses. (c.)
120. Aussicht von der Exedra der Terrasse auf das Wohnhaus rc., Grundriß und Situation des Wohnhauses. (c.)
121. Aussicht von der Halle des Hauses aus auf die Terrasse und die Exedra, Ansicht der Exedra und zwei Ansichten des Dampfmaschinenhauses. (c.)
122. Grundriß und Situation des Gärtnerhauses rc., darüber perspektivische Ansicht desselben. (c.)
123. Perspektivische Ansicht des Gärtnerhauses rc. von der Wasserseite. (c.)

124. Perspektivische Ansicht des Gärtnerhauses rc. vom Dache des Bades aus gesehen. (c.)
125. Innere perspektivische Ansicht der großen Laube mit Sitz bei dem Gärtnerhause rc., darüber Durchschnitt des früheren kleinen Hofes, spätern Bades, und Baldachin der Büste des hochseligen Königs. (c.)

Villa des Prinzen von Preußen *) auf dem Babelsberge bei Potsdam.

126. Grundrisse und Ansicht der ganzen Anlage. (c.)
127. Dasselbe mit einigen Veränderungen und einem Querprofil. (c.)

Entwürfe zu Privatgebäuden.

128. Ein bürgerliches Wohnhaus mit zwei Flügeln nach der Straße und einer Säulenlaube um den Hof, perspektivische Ansicht von der Straße aus und Perspektive der Säulenlaube im Hofe. (c.)
129. Desgleichen. Vorderansicht und drei Durchschnitte. (c.)
130. Desgleichen. Drei Grundrisse. (c.)
131. Ein bürgerliches Wohnhaus mit zwei getrennten, nach der Straße gelegenen Nebengebäuden. Drei Grundrisse. (c.)
132. Desgleichen. Façade nach der Straßenseite und Querdurchschnitt. (c.)
133. Wohnhaus in der Stadt, im Garten gelegen. Drei Grundrisse und Situationsplan. (c.)
134. Desgleichen. Zwei Façaden und zwei Durchschnitte. (c.)
135. Bürgerliches Wohngebäude mit achteckigem Hof im Innern. Zwei Grundrisse und ein Durchschnitt. (c.)
136. Desgleichen. Façade an der Straße und perspektivische Ansicht des Vestibüls. (c.)
137. Bürgerliches Wohngebäude mit einem Seitenflügel und einem Hintergebäude. Zwei Grundrisse und ein Durchschnitt. (c.)
138. Desgleichen. Zwei Façaden und perspektive Ansicht des Vestibüls. (c.)
139. Entwurf einer kleinen Villa, an der Havel gelegen. Grundriß, zwei geometrische und eine perspektivische Ansicht. (c.)
140. Denkmal der Befreiungskriege, auf dem Kreuzberge bei Berlin errichtet. (Verbunden mit Nr. 95.) (c.)

Mappe XXII. a., b., c. und d.

Innere Decorationen, größtentheils in Farben ausgeführt.

1. Decoration einer Zimmerwand mit Ofen, Nische und Thüre.
2. Die zu Nr. 1 gehörige Zimmerdecke.
3. Farbendecoration der Kassetten in der Rotunde des Museums zu Berlin. (XX. a.)
4. Früherer Entwurf zu Nr. 3.
5. Entwurf zur Malerei des dem Eingang gegenüber liegenden Fensters im großen Ordensremter (einem 140 Fuß langen, 70 Fuß breiten Saal) des Schlosses von Marienburg. Vom Jahre 1820. (XX. a.)
6. Entwurf zu der Malerei des Hauptvorhanges im neuen Theater zu Hamburg. (XX. a.)
7. Decoration einer Saalwand mit Thür im pompejanischen Styl, am unteren Theile der Wand Draperieen von gelbem wollenen Zeuge.
8. Decoration eines Deckenfeldes; Motiv ein ausgespanntes Velum, für die Decke des Speisesaales im Palais des Prinzen Karl in Berlin entworfen (zu Nr. 15 gehörig).
9. Der vierte Theil einer Deckendecoration, weiß mit Gold, Arabeskenwand mit Figuren, das Uebrige mit Sternen übersäet.
10. Decoration eines Salons, Decke und Wand mit Thür und Stühlen, Fries-Genien mit Blumengewinden, Wand mit rother Draperie.
11. Wanddecoration mit Thür und Stühlen, Wand roth mit blauen Friesen.
12. Wanddecoration mit Thür, Ofen, Ecksopha, Stühlen und Bildern.
13. Wanddecoration mit Kamin, darüber Spiegel, zu beiden Seiten Sitze, im Friese gemalte Karyatiden, dazwischen Bilder.

[1]) Jetzigen Königs Wilhelm I. von Preußen.

14. Wanddecoration mit Thür und Ecknischen.
15. Wand- und Deckendecoration, für den Speisesaal im Palais des Prinzen Karl zu Berlin entworfen.
16. Wanddecorationen mit zwei Thüren, zwei Kaminen nebst Spiegeln, Ottomanen und Gallerie für Musik, für den Tanzsaal im Palais des Prinzen Karl zu Berlin entworfen. 1826.
17. Wanddecoration mit drei Fenstern und zwei Spiegeln nebst Draperieen. Blos in Linien ausgeführt.
18. Wanddecoration mit Thür. In Linien ausgeführt.
19. Wanddecoration eines ovalen Raumes im pompejanischen Styl mit Pilastern und Figuren auf Postamenten. Theils in Linien, theils in Farben. Für das Palais des Prinzen Albrecht zu Berlin. 1829.
20. Wanddecoration, die Fensterseite des Raumes Nr. 19. Blos in Linien ausgeführt.
21. Zwei Wanddecorationen mit zwei Thüren, für das Palais des Prinzen Albrecht in Berlin entworfen. Blos in Linien ausgeführt.
22. Wanddecoration eines Schlafgemaches mit zwei Betten ebendas. Blos in Linien.
23. Wanddecoration mit Pilastern, dazwischen Landschaften, ringsum Ottomanen.
24. Wanddecoration mit Thür, für das Palais des Prinzen Albrecht in Berlin.
25. Wanddecoration mit Spiegel, Nischen mit Sitzen und Kronenleuchtern ebendas.
26. Wanddecoration mit Thür, Kamin und Nische mit Sitz; die kurze Seite des Gemachs unter Nr. 25.
27. Wanddecoration mit Pilastern und Bogen, zwei Thüren, zwei Spiegeln und Ottomanen, für den Tanzsaal im Palais des Prinzen Albrecht in Berlin entworfen.
28. Wanddecoration, ähnlich der in Nr. 27 gehalten, die Fensterseite des Speisesaales in demselben Palais. Blos in Linien ausgeführt.
29. Wanddecoration mit zwei Thüren und einer Servante; lange Seite des Speisesaales in demselben Palais. In Farben ausgeführt größtentheils.
30. Deckendecoration, zu Nr. 28 und 29 gehörig.
31. Ausfüllung eines Zwickels zwischen zwei Bogen. In Malerei.
32. Thür in der Wohnung des Kronprinzen im Königlichen Schlosse zu Berlin.
33. Decorative Theilung eines gewölbten Gemachs mit Spinden, einem Regal für Gefäße ꝛc. und einer Nische für ein Fortepiano.
34. Deckendecoration eines Raumes mit einer Nische in einer abgestumpften Ecke und Pilasterfries.
35. Wanddecoration mit korinthischen Pilastern und einem Ruhebette mit Draperie. Bleistiftz.
36. Wanddecoration im pompejanischen Styl.
37. Malerei des Frieses eines Zimmergesimses.
38. Perspektivische Ansicht des gewölbten Bibliothekraums, für die Wohnung des Kronprinzen Königliche Hoheit im Schlosse zu Berlin entworfen. Bleistiftz. (XX. a.)
39. Durchschnitt eben dieses Raumes mit den Schränken. Federzeichnung.
40. Durchschnitt eben dieses Raumes mit Schränken. In Farben ausgeführt. (XX. a.)
41. Decoration eines Fensterpfeilers mit einem Bilde, einem Spiegel, einer Stutzuhr und einem Tische. (XX. a.)
42. Einrichtung einiger Räume im ältesten Theile des Königlichen Schlosses zu Berlin, zu einer Kupferstichsammlung für die Rechnung des Kronprinzen projektirt. Grundriß, perspektivische Ansicht, Details und Beschreibung. (XX. a.)
43. Decoration einer Thür mit den danebenhängenden Bildern im Königlichen Schlosse in Berlin.
44. Decoration einer Musikhalle mit Tonnengewölbe und Bogenfenstern. Quer- und Längendurchschnitt. Ausgetuscht, zum Theil mit Weiß gehöht.
45. Skizze zu einer Decoration für die Oper Undine von Hoffmann, ein Schloß in einem See. Farbig angelegt.
46. Desgleichen ein Wasserfall im Walde. Ebenfalls farbig angelegt.
47. Decorationsentwurf für die Zauberflöte, das Innere eines Tempels im ägyptischen Styl, auf röthlichem Tonpapier in Tusche ausgeführt.
48. Skizze zu der Ausschmückung des Altarraumes der Kirche zu Zittau; Abänderung eines früheren Entwurfes. Federzeichnung mit blauer Dinte.

49. Decoration einer Wand zwischen zwei Pilastern, eine Nymphe in einer Nische. In Farbe ausgeführt (wahrscheinlich für Charlottenhof berechnet).
50. Skizze zu der Ausschmückung der Altarwand in der Kirche zu Neuhardenberg, die vier Evangelisten und verschiedene Engel darstellend. Linearzeichnung mit Bleistiftskizzen, nur letztere sind von Schinkel's Hand. Diese Skizze wurde dem Joseph Bertini, dem mit der Ausführung der Bilder beauftragten Maler, i. J. 1823 nach Italien gesendet.
51. Anordnung der Verzierungen im Concertsaale des hiesigen Schauspielhauses zum Feste für die Naturforscher, gegeben von A. von Humboldt.
52. Anordnung zum Herculanischen Wandbilde. Ausgeführt im Palais Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.
53. Rahmenverzierung zum Feste der weißen Rose. Farbig.
54. Thronsaal zur Oper Agnes von Hohenstaufen von Spontini. Aquarell.
55. Die Schlacht bei Leipzig. Federzeichnung. 1814.
56. Setzstück dazu. Bleizeichnung.
57. Nebliger Wintermorgen. Unausgeführte Federzeichnung.
58. Konstantinopel. Federskizze. 1807.
59. Platz in Jerusalem. Bleiskizze. 1807.
60. Insel Elba. Federskizze. 1814.
61. Innere Ansicht des Tempels von Apollinopolis in Ober-Aegypten. Federskizze. 1807.
62. Aeußere Ansicht desselben. Bleiskizze. 1807.
63. Coulissenstellung, Säulenhalle zu Armide von Gluck. Sepiazeichnung.
64. Offene Halle zur Oper Nurmahal von Spontini. Bleiskizze.
65. Mausoleum der Fürsten Chawansky zu E. Raupach's Trauerspiel, zuerst in Berlin gegeben am 9. September 1820. Bleiskizze.
66. Der Leuchtthurm von Genua. Bleiskizze.
67. Gegend aus dem Chamounithal. Bleiskizze. 1807.
68. Der Tempel des Jupiter zu Olympia, zu den sieben Wundern der Welt gehörig. Bleiskizze 1812.
69. Der Tempel Salomonis. Bleiskizze.
70. Der Coloß zu Rhodus, zu den sieben Wundern der Welt gehörig. Bleiskizze.
71. Das Grabmal des Mausolus von Halicarnaß, zu den sieben Wundern der Welt gehörig. Bleiskizze.
72. Die hängenden Gärten der Semiramis, zu den sieben Wundern der Welt gehörig. Bleisk.
73. Die Pyramiden Aegyptens, zu den sieben Wundern gehörig. Bleiskizze.
74. Der Brand von Moskau. Federskizze. 1813.
75. James Town auf St. Helena. Bleiskizze. 1815.
76. Gegend im nördlichen Norwegen. Bleiskizze. 1807.
77. Zimmer zu Othello. Bleiskizze.
78. Wolkenthron zu Nurmahal. Federskizze.
79. Triumphwagen zur Oper Olympia von Spontini. Ausgeführte Federzeichnung.
80. Alcidors Palast. Bleiskizze.
81. Thron zur Oper Agnes von Hohenstaufen. Bleiskizze.
82. Thron zur Oper Olympia. Bleiskizze.
83. Der Aetna bei Catania. Bleiskizze.
84. Porto Ferrajo auf Elba. Bleiskizze. 1814.
85. Cypressenhain zur Oper Olympia. Bleiskizze.
86. Mexico zur Oper Fernand Cortez. Bleiskizze.
87. Ansicht von Bagdad zu Oberon, von C. M. v. Weber. Ausgeführte Bleizeichnung.
88. Griechische Badehalle. Linearzeichnung.
89. Landschaft zur Oper Aline von Henri Montan Berton. Aquarell.
90. Zimmer zu Ratibor und Wanda, Schauspiel von Levezow, zuerst in Berlin aufgeführt den 11. Juni 1819. Sepiazeichnung.
91. Triumphbogen zur Oper Nittetis, von Poissl, den 1. December 1819 in Berlin zuerst aufgeführt. Aquarelle.
92. Das Labyrinth von Creta. Aquarelle. Zu den sieben Wundern der Welt gehörig.
93. Der Tempel zu Ephesus. Aquarelle. Zu den sieben Wundern der Welt gehörig.
94. Innerer Tempel der Vesta. Aquarelle.

95. Zimmer des Gretchen zu Faust. Aquarelle.
96. Offene Halle im Palaste Sarastro's. Gouache.
97. St. Georgs-Kapelle, zu »die Fürsten Chawansky« von Ernst Raupach. Sepiazeichnung.
98. Aeußere Todespforte. Trauerspiel Yngurd. Gouache.
99. Aussicht aus den Gärten des Dey von Algier. Bleiskizze.
100. Kapelle auf dem Aetna. Bleiskizze.
101. Garten. Oper Armide. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 49.)
102. Sarastro's Garten. Oper Zauberflöte. Gouache.
103. Aeußere Ansicht des Tempels zu Jerusalem. Oper Athalia von Poissl. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 50.)
104. Das Innere desselben mit der Bundeslade. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 51.)
105. Säulengang. Oper Arioban von Mehul, in Berlin gegeben den 1. Juni 1816. Federz.
106. Schloß Marienburg in früheren Zeiten, von der Nogat aus gesehen. Bleiskizze.
107. Schloß Marienburg. Entwurf zur Restauration der neuen Façade und Umgebung. Bleizeichnung.
108. Palast aus der Oper Nurmahal. Gouache.
109. Schloß Woodstock. Sepiazeichnung.
110. Pamina's Gemach. Oper Zauberflöte. Gouache.
111. Aeußerer Palast. Oper Zauberflöte. Gouache.
112. Walhalla zum musikalischen Drama Hermann und Tusnelda von Kotzebue und B. A. Weber. Oelskizze.
113. Porta nigra in Trier zu Hermann und Tusnelda. Aquarelle.
114. Gebirgsstraße zu Hermann und Tusnelda. Gouache.
115. Kastell zu Ratibor und Wanda. Sepiazeichnung.
116. Palast, äußere Ansicht. Oper Armide. Aquarelle.
117. Marktplatz mit dem Brunnen. Oper Undine. (Eingerahmt, s. unten C. 52.)
118. Sarastro's Tempel der Weisheit zur Zauberflöte. Gouache. Eingerahmt, s. unten C. 42.)
119. Feuer- und Wassertempel. Zauberflöte. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 43.)
120. Unterirdischer Gang im Palaste. Zauberflöte. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 44.)
121. Sternenhalle der Königin der Nacht. Zauberflöte. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 22.)
122. Illuminirter Garten. Oper Arioban. Gouache.
123. Höhle mit dem Eingange zur Unterwelt. Oper Alceste. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 45.)
124. Tempel des Apollo, innere Ansicht, zur Oper Alceste. Aquarelle.
125. Macbeth, Gothische Halle. Linearzeichnung.
126. Schloß Glammis? (Dunsinan) in Schottland. Macbeth. Sepiazeichnung.
127. Felsenlandschaft. Trauerspiel Yngurd, von Müllner. Gouache.
128. Inneres der Todespforte. Trauerspiel Yngurd, von Müllner. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 46.)
129. Nordischer Horizont. Trauerspiel Yngurd, von Müllner. Gouache.
130. Cathedrale von Rheims. Jungfrau von Orleans. Gouache. (Eingerahmt, s. unten C. 47.)
131. Südlicher Horizont. Oper Armide. Gouache.
132. Innerer Palast. Oper Armide. Aquarelle. (Eingerahmt, s. unten C. 48.)
133. Angabe der Marmorarten in den verschiedenen Zimmern S. K. H. des Prinzen August. Deckfarbe.
134. Decoration der Altarnische der Kirche auf dem Wedding bei Berlin. Aquarelle.
135. Decoration des Altar-Raumes der Kirche auf dem Gesundbrunnen. Aquarelle.
136. Decorirung der Consolen und zwischen liegenden Füllung an den Emporen der Kirche in Moabit. Getuschte Zeichnung.
137. Façade des Doms zu Rheims. Getuschte Zeichnung.
138. Portal eines gothischen Domes, im Vordergrunde Fontainen.
139. Decorationszeichnung; im Vordergrunde Portal eines gothischen Domes, zur Seite ein Palast mit Colonnade. Tuschzeichnung.
140. Decoration zu einem Treppenhause. Linearzeichnung.
141. Desgleichen, Palast in florentinischem Styl, im Vordergrunde große Treppe, zu einem freien Platze führend. Linearzeichnung.
142. Desgleichen, ein Thor und Treppenanlagen im römischen Styl. Linearzeichnung.

143. Decoration, Brücke zu einem Palast führend, im römischen Styl. Linearzeichnung.
144. Desgleichen, Brücke im römischen Styl. In Linien, schwarz angetuscht.
145. Desgleichen, Brücke zu einem freien Platze führend, in dessen Mitte sich eine Fontaine, im Hintergrunde ein Palast befindet. Linearzeichnung.

Mappe XXIII. a., b. und c.

Ganz ausgearbeitete architektonische Zeichnungen von Kirchen, Monumenten, öffentlichen Gebäuden, Brücken, Fontainen, Pforten. Entwürfe, die theilweise zur Ausführung gekommen.

Kirchen.

1. Entwurf eines großen Domes im mittelalterlichen Styl. Seitenansicht, Nordseite. Getuschte Federz. auf gelbem Tonpapier mit weißer Farbe gehöht. (1—16. a.)
2. Desgleichen, Ansicht der Haupteingangsseite mit Thurm, Westseite. Linearzeichnung.
3. Desgleichen, Grundriß. Linearzeichnung. Die Mauern roth angelegt.
4. Desgleichen, Längendurchschnitt der Kuppel.
5. Desgleichen, ein Theil vom Längendurchschnitt des Schiffs.
6. Desgleichen, Querdurchschnitt des Schiffs.
7. Desgleichen, Krönung einer Spitzsäule. Auf hellbraunem Tonpapier in schwarzer Kreide mit aufgesetzten Lichtern ausgeführt.
8. Der Dom zu Berlin, vordere Ansicht, Hälfte des unteren Grundrisses und Hälfte des Grundrisses der Kuppel. In Sepia getuscht.
9. Entwurf für die Friedrich-Werdersche Kirche zu Berlin. Zwei Grundrisse, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Längendurchschnitt und zwei Querdurchschnitte. Einer der letzteren in Farben ausgeführt, das übrige blos in Linien, zum Theil angetuscht.
10. Die Thurmfaçade des Straßburger Münsters, restaurirt. Farbig getuscht.
11. Die Westseite des Domes zu Mailand, im mittelalterlichen Style restaurirt. In Farben getuscht.
12. Perspektivische Ansicht des Domes zu Mailand, in ähnlicher Weise restaurirt. Ausgetuscht.
13. Entwurf einer Kirche in Groß-Beeren. Situation mit Beschreibung, Grundriß, geometrische Ansicht, zwei Durchschnitte und eine perspektivische Ansicht. Letztere in Linearmanier ausgeführt.
14. Perspektivische Ansicht eines Entwurfes für die Friedrich-Werdersche Kirche im mittelalterlichen Styl. In Bleistift ausgeführt.
15. Zeichnung zu dem Altargitter in Bronze, für den Dom zu Berlin ausgeführt. Linearzeichnung. 1820.
16. Kanzel und Altar der Garnisonkirche zu Potsdam. Farbig getuscht. Der Altar auf einer Klappe.
17. Entwurf für den Altar in der Hauptkirche zu Stargard. Farbig getuscht. (c.)
18. Entwurf eines Sarkophags im mittelalterlichen Styl. Vorder- und Seitenansicht auf grauem Tonpapier, die Vorderansicht in Deckfarben ausgeführt. (c.)

Monumente.

19. Situationsplan für die verschiedenen für Friedrich den Großen projektirten Monumente. Farbig getuscht. (a.) 1829.
20. Denkmal für Friedrich den Großen. Quadriga auf einem Pilaster-Unterbau. Dasselbe wie Mappe XXI., Nr. 97. Farbig getuscht. Ansicht übereck. (a.)
21. Desgleichen, Dieselbe Quadriga mit Säulenunterbau. Dasselbe wie Mappe XXI., Nr. 98, perspektivische Ansicht. Linearzeichnung. (b.)
22. Desgleichen Reiter-Statue mit Gedächtnißhalle. Dasselbe wie Mappe XXI., Nr. 99, perspektivische Ansicht. Linearzeichnung. (b.)
23. Desgleichen, Quadriga mit Ehrentempel, wie Mappe XXI., Nr. 100, perspektivische Ansicht. Linearzeichnung. (b.)
24. Desgleichen, Säule mit Reliefverzierungen, Standbild und Säulenhalle umher, wie Mappe XXI., Nr. 102. Linearzeichnung, geometrische Ansicht. (c.)
25. Dasselbe wie Nr. 24 nach einem größeren Maßstabe. (a.)
26. Denksäule für die im Befreiungskriege gefallenen Helden. Federzeichnung. (b.)

27. Entwurf zu Klopstock's Denkmal in Quedlinburg. Perspektivische Ansicht mit Landschaft. In Blei ausgeführt. (c.)
28. Denkmal in Form eines kleinen Tempels mit korinthischen Pilastern, perspektivische Ansicht. Auf blauem Tonpapier farbig getuscht. (c.)
29. Ein Denkmal eines gefallenen Kriegers in offener Landschaft. In schwarzer Tusche ausgeführt. (b.)
30. Entwurf zu einem ähnlichen Zwecke und für eine gleiche Situation. In schwarzer Tusche ausgeführt. (b.)
31. Entwurf zu einem Grabdenkmale für Niebuhr auf dem Kirchhofe bei Bonn. Eine offene Bogenhalle mit Sarkophag. Vorder- und Seitenansicht. Erstere farbig getuscht, letztere Linearzeichnung. (b.) 1834.
32. Desgleichen, Sarkophag mit hoher Rückwand, woran eine Inschrift-Tafel und ein Votivbild unter einer Bogennische mit Säulen angebracht ist, perspektivische Ansicht. Farbig getuscht. (b.)
33. Desgleichen, eine ähnliche Anordnung, statt des Bildes aber Reliefzierden, geometrische Ansicht. Farbig getuscht. (b.)
34. Desgleichen, die Hauptanordnung wie in Nr. 33, mit Zugabe einer hohen Einfassungsmauer und einem Laubendache mit Weinreben &c. Perspektivische Ansicht. Getuscht. (c.)
35. Eine Zusammenstellung von fünf verschiedenen Grabdenkmälern, eine Säule mit Standbild, ein Sarkophag auf Pfeilern, ein Cippus, ein Mausoleum, eine Denksäule, perspektivische Ansichten mit landschaftlicher Umgebung. In Blei ausgeführt. (b.)
36. Entwurf zu einem Denkmale für Scharnhorst in Prag. Grundriß mit Beschreibung, Vorderansicht u. Durchschnitt. Zum Theil farbig getuscht, zum Theil in Linien ausgef. (b.)
37. Ein Cippus, Denkmal für den Prinzen Louis Königliche Hoheit bei Saalfeld auf dem Schlachtfelde errichtet (modellirt von F. Tieck), geometrische Ansicht. In Linien ausgeführt. (b.)
38. Entwurf zu einem Denkmal für Gustav Adolph bei Lützen. Grundriß und Seitenansicht 38 a., perspektivische Ansicht 38 b. Letztere ausgetuscht. (c.)
39. Entwurf zu dem Denkmale für Friedrich Hermbstädt († 1833) auf dem ..... Kirchhofe zu Berlin, ausgeführt in Bronze und Granit. (b.)
40. Entwurf eines Grabsteins für Ludwig den Römer, bei dem Ausbau der Kloster-Kirche zu berücksichtigen; perspektivische Ansicht. Farbig getuscht. (c.)
41. Entwurf zur Einfassung des Otto-Brunnens bei Pyritz. Grundriß, Vorderansicht, Längen- und Querdurchschnitt. In Tuschlinien und Bleistift zum Theil ausgeführt. (b.)
42. Desgleichen, perspektivische Ansicht. In Blei ausgeführt. (c.)
43. Entwurf zu dem Monumente für den bei Groß-Görschen gefallenen Prinzen von Hessen-Homburg. In Tusche auf grauem Tonpapier ausgeführt. (b.)

Oeffentliche Gebäude.

44. Perspektivische Ansicht des Museums zu Berlin von der Ecke des Zeughauses aus gesehen. In Braun getuscht. (b.)
45. Perspektivische Ansicht der Bauschule zu Berlin von der Schloßbrücke aus gesehen. In schwarzer Tusche ausgeführt. (b.)
46. Perspektivische Ansicht von dem Entwurf für den Ausbau der alten Moritzburg in Halle, zum Universitätsgebäude. Ausgeführt in Tusche und Bleistift. (a.)
47. Die Königs-Wache zu Berlin, zwischen der Universität und dem Zeughause; perspektivische Ansicht eines früheren Entwurfes mit Umgebung. Federzeichnung. (a.)
48. Desgleichen, ein Entwurf mit Trophäen und Kriegerköpfen; perspektivische Ansicht. Federzeichnung. (b.)
49. Desgleichen, geometrische Ansicht von dem Porticus des ausgeführten Entwurfes mit dem Relief im Giebelfelde, welches nicht ausgeführt worden.[1]) Mit einem gelben Ton angelegte Linienzeichnung, zum Theil in Bleistift ausgeführt. (a.)
50. Desgleichen, das Relief des Giebelfeldes noch einmal in etwas größerem Maßstabe. In schwarzer Tusche ausgeführt. (a.)

[1]) Ein Modell, hiernach vom Medailleur Brandt angefertigt, ist im Königlichen Zeughause zu Berlin aufgestellt. (Vergl. Waagen a. a. O. S. 363, Kugler „C. F. Schinkel" S. 102—103.)

51. Desgleichen, das Giebelfeld und das Gebälk des Porticus noch einmal mit einem früheren Entwurfe der Skulpturen. Linearzeichnung in Bleistift ausgeführt. (a.)
52. Entwurf zu einem Kaufhause für Berlin an der Stelle der jetzigen Kunstakademie, perspektivische Ansicht von den Linden aus. Farbig getuscht. (a.)
53. Desgleichen, vier Grundrisse dazu. Mit Farben angetuscht. (a.).
54. Desgleichen, ein Querdurchschnitt und ein Theil des Längendurchschnitts. Zum Theil in Deckfarben ausgeführt. (a.)
55. Entwurf zu den Königlichen Stallungen, an der Stelle der jetzigen Bauschule zu Berlin, perspektivische Ansicht von der Schloßbrücke aus gesehen. Farbig getuscht. (b.)
56. Grundriß zu dem vorstehenden Entwurf, dann Situation eines neu zu errichtenden Gebäudes für die Kunstakademie neben der Börse und Grundriß einer Kavallerie-Kaserne nebst Ställen und Reitbahn, neben dem Diorama in der Universitätsstraße zu erbauen. Mit Farben angelegt. (b.)
57. Der Volkssaal im Friedrich-Wilhelms Garten bei Magdeburg. Perspektivische Ansicht. 1825. In Bleistift ausgeführt. (b.)
58. Desgleichen, geometrische Ansicht der Westseite und Querprofil. Linearzeichnung, im Durchschnitte, die durchschnittenen Theile roth angelegt. (b.)
59. Desgleichen, Grundriß des Hauptgeschosses. Linearz., die Mauern roth angelegt. (b.)
60. Desgleichen, Grundriß von dem Unterbau. (b.)
61. Perspektivische Ansicht der neuen Sternwarte zu Berlin. In schwarzer Tusche ausgeführt. (b.)
62. Entwurf zu einer Veränderung des Innern von dem im Jahre 1817 abgebrannten Schauspielhause zu Berlin. Grundriß auf blauem Papier in Deckfarben ausgeführt nebst Beschreibung. (b.)
63. Desgleichen, Decoration der Decke, Längendurchschnitt, perspektivische Ansicht des Prosceniums mit einer Decoration und Ansicht der Königlichen Loge nebst Beschreibungen. Ebenfalls in Deckfarben auf blauem Papier ausgeführt. (b.)

Brücken.

64. Die Schloßbrücke zu Berlin. Perspektivische Ansicht mit Hinweglassung der Aufzugklappe. In Sepia ausgeführt. (a.)
65. Desgleichen, Details vom Geländer und den Gruppen. Ausgeführte Federz. (a.)
66. Perspektivische Ansicht eines Theils der neuen Brücke bei Glienicke über die Havel. Farbig getuscht. 1831. (a.)
67. Entwurf für die Marschallsbrücke in Berlin. Situationsplan und perspektivische Ansicht. Letztere in Sepia ausgeführt. (b.)

Fontainen.

Sechs Entwürfe zu Fontainen, sauber in Blei ausgeführt mit verschiedenem meist landschaftlichem Hintergrunde. 1826.

68. Große Prachtfontaine in der Nähe bedeutender Gebäude anzulegen. Im Hintergrunde das Museum zu Berlin. (c.)
69. Fontaine mit höherem Auswurfstrahl und zwei Schaalen, wobei die Ausströmung durch Spaltung der Ausströmungsröhren regulirt ist, und jede Ausströmungs-Oeffnung ihre eigene Zuleitung hat. Hintergrund Landschaft. (c.)
70. Sogenanntes château d'eau für regelmäßige Umgebungen. Hintergrund Gartenanlagen. (c.)
71. Einfacher Strahl aus einem Bassin emporsteigend, in einem Park. (c.)
72. Ueberfall über eine Schaale weg, wobei der obere Strahl nicht zu hoch sein darf, weil in solchem Falle der Wind das Wasser von einer Seite leicht über die Schaale wegwirft. (c.)
73. Getheilte Strahlen, durch Spaltung der Ausströmungsröhren gebildet. Hintergrund Baumgruppen. (c.)
74. Entwurf einer Fontaine mit zwei Schaalen und gespaltenen Ausströmungen, als Krönung ein Delphin. Linearzeichnung, in Bleistift ausgeführt. (c.)
75. Ein ähnlicher Entwurf, bei welchem der Delphin noch einen höheren Strahl auswirft. Blau getuscht. (c.)

Pforten.

76. Eiserne Pforte für den Königlichen Garten von Paretz bei Potsdam bestimmt. Perspektivische Ansicht vom Storchhause aus gesehen. Federz. mit Landschaft. (c.)
77. Desgleichen. Ein anderer Entwurf im Spitzbogenstyl. Federzeichnung. (c.)
78. Entwurf zur Herstellung der sogenannten Klause bei Castell unweit Saarburg, Begräbnißort des Königs Johann von Böhmen. Ausgetuschte perspektivische Ansicht und Durchschnitt nebst Beschreibung. Angefertigt 1835. (b.)
79. Entwurf zu dem Wiederaufbau des im Jahre 1757 eingeäscherten Rathhauses in Zittau. Grundrisse, Durchschnitte und Ansicht farbig angetuscht. Angefertigt 1833. Siehe auch Sammlung architektonischer Entwürfe Heft 27. (b.)
80. Entwurf zur Verschönerung desjenigen Theiles des Thiergartens bei Berlin, welcher dem Brandenburger Thore zunächst liegt. Perspektivische Ansicht und Grundriß nebst Erklärungen. In Aquarellfarben ausgeführt. Angefertigt 1835. (b.)
81. Entwurf zu dem Oelbilde: »Die Blüthe Griechenlands«. Theils Bleistift-, theils Federzeichnung, unvollendet. Vergl. unten unter Nr. 2 A. (bez. XV.)
82. Rahmen zu einem Altarbilde. (b.)
83. Rahmen und Verzierungen zu einem Altarbilde. (b.)
84. Große Composition, wie der Mailänder Dom gestellt sein müßte. Contourzeichnung, sehr fein und sauber mit der Feder ausgeführt[1]). (b.)
85. Anordnungen zum Raphaelfenster in der Akademie der Künste. (b.)
86. Anordnung zur Aufstellung der zwölf Apostel von Fischer im Altargitter der hiesigen Domkirche. (b.)
87. Altstädtische Kirche in Königsberg in Preußen. (b.)
88. Desgleichen. (b.)

Mappe XXIV. a. und b.

Verschiedene Entwürfe für die Nicolaikirche in Potsdam, die Petrikirche in Berlin, die Friedrich-Werdersche Kirche ebenda und mehrere andere Kirchen und Kapellen.

Eine Reihe von Entwürfen für den Neubau der Nicolaikirche zu Potsdam, welchen die Kirche St. Philippe du Roule zu Paris als Motiv diente, nebst Bemerkungen zu diesen Plänen, im Jahre 1826 angefertigt. Alles Linearzeichnungen. (XXIV. b.)

1. Die Kirche St. Philippe du Roule in Paris. Grundriß, Vorderansicht, Seitenansicht und Längendurchschnitt.
2. Erster Entwurf für die Kirche in Potsdam, in Form einer Basilika mit zwei Säulenstellungen übereinander und gerader Decke, sich am meisten der Nr. 1 anschließend. Situationsplan, Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, Quer- und Längendurchschnitt.
3. Zweiter Entwurf, desgleichen Basilika, gerade Decke durch Bogen auf Säulen unterstützt. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, zwei Querdurchschnitte, ein Längendurchschnitt und eine Perspektive.
4. Dritter Entwurf, desgleichen. Größere Länge, Basilika mit gerader Decke durch Bogen auf gekuppelten Säulen unterstützt. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, zwei Querdurchschnitte, ein Längendurchschnitt und eine perspektivische innere Ansicht.
5. Vierter Entwurf, desgleichen, Basilika wie Nr. 2, nur mit größerer Breite, so daß der Grundriß ein Quadrat bildet. Grundriß, Vorderansicht, Seitenansicht und Querdurchschnitt. (b.)

[1]) Der Dom von Mailand schien Schinkel'n durchaus nicht an seiner Stelle zu stehen, und er sprach oft hierüber, wie herrlich solch ein weißer Marmorbau sich in freier Luft und nur mit dem Hintergrunde des blauen Himmels ausnehmen müßte. Ihm lag der Anblick der hohen Ufer bei Triest stets sehr lebendig in der Erinnerung, und oft erzählte er davon mit Enthusiasmus dem Professor und Decorationsmaler Karl Gropius zu Berlin. Dort, meinte er, müßte der Mailänder Dom oben frei auf einem Felsen liegen, und um diesen Gedanken zu Papier zu bringen, entwarf er die oben genannte Zeichnung, wovon Professor Gropius noch eine von ihm gefertigte Copie besitzt. (Gütige Mittheilung des Herrn Professors Karl Gropius.)

6. Fünfter Entwurf, desgleichen, der späteren Ausführung entsprechend. Zwei sich kreuzende Tonnengewölbe, der mittlere viereckige Raum durch ein flaches Kuppelgewölbe gedeckt, nebst Vorschlag zu dem Tambour auf einer Kappe. Grundriß, Vorderansicht, Seitenansicht und Längendurchschnitt.

Bauzeichnungen zu dem Bau der Nicolaikirche in Potsdam. Linearzeichnungen mit eingeschriebenen Maßen.

7. Zeichnungen, dem sub Nr. 2 angeführten Entwurfe entsprechend, halber unterer und halber oberer Grundriß. (Nr. 7—18: a.)
8. Desgleichen, halbe Vorderansicht und halber Durchschnitt des Porticus, ferner zwei halbe Querprofile.
9. Desgleichen, Seitenansicht.
10. Desgleichen, Längendurchschnitt.
11. Abänderung des vorstehenden Entwurfes durch die Zugabe von zwei Thürmen. Theil des Längendurchschnitts durch einen Thurm, halber Querdurchschnitt gleich hinter den Thürmen, zwei Grundrisse der Thurmpartie.
12. Zeichnungen des wirklich ausgeführten Baues. Zwei halbe Grundrisse.
13. Desgleichen, zwei halbe Durchschnitte der Quere nach.
14. Desgleichen, Längendurchschnitt.
15. Desgleichen, Theil des Längendurchschnitts der vorderen Partie in größerem Maßstabe.
16. Desgleichen, verschiedene Säulen und Pilasterbasen in natürlicher Größe.
17. Desgleichen, die Hälfte des eisernen Fensterrahmens nebst Verglasung in dem großen Halbkreisfenster.
18. Desgleichen, die Decoration der Chornische und der anliegenden Tonnengewölbe. In Deckfarben ausgeführt.
19. Entwurf zum Wiederaufbau der abgebrannten St. Petrikirche in Berlin. Linearzeichnungen. Grundriß. (XXIV. b.)
20. Desgleichen, vordere Ansicht. (b.)
21. Desgleichen, vordere Ansicht, etwas abgeändert. (b.)
22. Desgleichen, zwei Profile, nicht vollendet (b.)
23. Entwurf für die Friedrich-Werdersche Kirche. Bogen mit Kappengewölben und einem Glockenthurm zur Seite. Grundriß nebst Situation. Ein Theil der Seitenansicht. Eine äußere und eine innere perspektivische Ansicht. Linearzeichnung, theils in Tusche, theils in Bleistift. (XXIV. a.)
24. Grundriß der Begräbnißkapelle für die Hochselige Königin Louise von Preußen. Entwurf. Linearzeichnung. (XXIV. b.)
25. Perspektivische Zeichnung des Innern einer Kirche im Spitzbogenstyl. Federz. (b.)
26. Entwurf zu einer Kirche im Spitzbogenstyl mit zwei Thürmen, im Innern Sterngewölbe, durch vier Säulen unterstützt. Grundriß und Seitenansicht. Bleistiftz. (b.)
27. Desgleichen, vordere Ansicht und Querdurchschnitt. Bleistiftzeichnungen. (b.)
28. Zwei Entwürfe zu Kirchen im Spitzbogenstyl, eine Langkirche und eine Kreuzkirche mit achteckiger Kuppel. Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte. In Bleistift unvollendet. (a.)
29. Entwurf zu einer Kirche für Flatow. Linearzeichnungen. Grundriß und Seitenansicht (a.)
30. Desgleichen, vorder- und Hinteransicht. (a.)
31. Desgleichen, Längendurchschnitt, zwei Querdurchschnitte und drei Thurmgrundrisse. (a.)
32. Entwurf zu einer Kirche auf dem Gesundbrunnen bei Berlin. Vorderansicht und Seitenansicht. Linearzeichnung, leicht in Bleistift ausgeführt. (Nr. 32—37: b.)
33. Desgleichen, Grundriß und Querdurchschnitt. Linearzeichnung, roth angelegt.
34. Entwurf zu einer ähnlichen Kirche wie Nr. 32. Vorderansicht und Seitenansicht ebenso behandelt wie Nr. 32.
35. Desgleichen, Grundriß und Querdurchschnitt. Behandelt wie Nr. 33.
36. Entwurf zu einer Kuppelkirche, Achteck mit vier Vorlagen, oben Sechszehneck. Im Rundbogenstyl. Grundriß, Durchschnitt und äußere Ansicht. Linearzeichnungen, letztere mit Bleistift schattirt.
37. Ein ähnlicher Entwurf, Sechszehneck mit vier Vorlagen, zweifachem Range von Lichtöffnungen in dem Tambour. Grundriß, Durchschnitt und Ansicht. In ähnlicher Weise behandelt.

Mappe XXV.

Entwürfe zu Kirchen in der Oranienburger Vorstadt.

Größtentheils Linearzeichnungen, die durchschnittenen Mauern im Grundriß und Durchschnitt roth angetuscht, die äußeren Ansichten und mitunter die Durchschnitte in schwarzer Tusche ausgeführt.

1. Situationsplan des Kirchplatzes auf dem Wedding und desjenigen im Voigtlande. Mit Farben angetuscht.
2. Entwurf Nr. 1 (s. Mappe XXI. Nr. 14 und 15). Basilikenform, drei Rangordnungen achteckiger Pfeiler übereinander, die Decke stützende Bogen tragend, zwei Emporen, außen Pilaster mit Bogen in zwei Etagen. Grundriß.
3. Desgleichen, Vorder- und Seitenansicht, zwei Querdurchschnitte, ein Längendurchschnitt.
4. Entwurf Nr. 2 (s. Mappe XXI. Nr. 16 und 17). Basilika, drei Rangordnungen Säulen übereinander, viersäuliger Porticus mit Anten, rechtwinkliche Fenster in zwei Etagen. Grundriß.
5. Desgleichen, Vorder- und Seitenansicht, zwei Querdurchschnitte, ein Längendurchschnitt.
6. Entwurf Nr. 3 (s. Mappe XXI. Nr. 18—21). Grundriß, ein griechisches Kreuz, zwei sich schneidende Tonnengewölbe, in der Mitte darüber ein Tambour mit flachgewölbter Decke, im Aeußern achteckig erscheinend mit vier Vorlagen. Grundriß.
7. Desgleichen, Vorderansicht und Querdurchschnitt.
8. Entwurf Nr. 4 (s. Mappe XXI. Nr. 22—24). Runder Kuppelbau mit vier kleinen Vorlagen. Grundriß des unteren Theils und des Tambours.
9. Desgleichen, äußere Ansicht und Querdurchschnitt.
10. Entwurf Nr. 5 (s. Mappe XXI. Nr. 25—27). Langbau mit vier Eckthürmen, drei Schiffe, drei Rangordnungen, Pfeiler übereinander, Gewölbe tragend, Rundbogenfenster in drei Etagen. Vorderansicht und Querdurchschnitt.
11. Desgleichen, Grundriß, Seitenansicht und Längendurchschnitt.

Mappe XXVI.

a. Zeichnungen, den Umbau des Doms in Berlin betreffend.

1. Grundriß und Aufriß von dem früheren Zustande des Doms. Angetuschte Linearzeichnung, nicht von Schinkel's Hand.
2. Noch eine vordere Ansicht des früheren Zustandes des Doms. In Farben getuscht. Nicht von Schinkel's Hand.
3. Entwurf zum Umbau des Doms, vordere Ansicht. Linearzeichnung von Schleetzer.
4. Entwurf zu einem Umbau des Doms, von Schinkel im Jahre 1816 angefertigt. In der Mitte eine große Kuppel, an den Enden Thürme. Grundriß. Rothe Linearzeichnung.
5. Desgleichen, vordere Ansicht.
6. Desgleichen, Längendurchschnitt, die durchschnittenen Theile roth schraffirt.
7. Desgleichen, Construction der Kuppel in Holz. Ein Viertel des Grundrisses und ein Durchschnitt. Mit Farben angelegte Linearzeichnung.
8. Ein Versuch, welcher die Unmöglichkeit zeigt, der Kuppel am alten Dom ein Verhältniß zu geben, welches den Anforderungen von architektonischer Schönheit nur im entferntesten Sinne entspräche, die Beibehaltung der übrigen Theile vorausgesetzt. Bleistiftzeichnung.
9. Entwurf zu einem Umbau des Doms mit sechssäuligem ionischen Porticus und zwei Thürmen über dem Eingange. Perspektivische Ansicht von außen.
10. Desgleichen, perspektivische Ansicht von innen.
11. Desgleichen, Grundriß.

12. Entwürfe zur Veränderung im Innern des Doms, mit einem Blatte Erläuterungen. Grundriß des früheren Zustandes und Grundriß der projektirten Veränderung. Beide in Bleistift.
13. Noch ein Grundriß der inneren Umänderung. Roth angelegt.
14. Perspektivische Ansicht der projektirten inneren Umänderung. In Bleistift.
15. Projekt für die Stellung des Altars und der Kanzel, für Form und Wirkung des Schalls am vortheilhaftesten. Grundriß und perspektivische Ansicht. Bleistiftz.
16. Anordnung der Kanzel über dem Altar, perspektivische Ansicht. Bleistiftzeichnung.
17. Eine ähnliche Anordnung. Bleistiftzeichnung, zum Theil in Deckfarben ausgemalt.
18. Projekt für die Stellung des Altars und der Kanzel, für Form und Wirkung des Schalls am unvortheilhaftesten. Bleistiftzeichnung.
19. Entwürfe zu zwei Kanzeln. Bleistiftskizzen.
20. Noch drei Entwürfe zu Kanzeln. Ebenfalls Bleistiftskizzen.
21. Eine Reihe von Zeichnungen, den Dombau betreffend, mit einem Verzeichniß. Zuerst ein Blatt mit Skizzen für die Form der Kuppel von Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät. Bleistiftzeichnung. Rückseite eine Figurengruppe.
22. Zeichnung der Kuppel, dieser Skizze entsprechend.
23. Entwurf zur Veränderung des Aeußeren des Doms mit Benutzung der alten Thurmmauern und einer Klappe für eine Abänderung der Thurmendigung. Vordere Ansicht. (Entworfen 1819.)
24. Desgleichen, Grundriß, mit Farben angelegt, nebst schriftlichen Erläuterungen.
25. Entwurf zu einer Veränderung des Aeußeren, wie sie jetzt ungefähr ausgeführt ist. Vordere Ansicht.
26. Desgleichen, perspektivische Ansicht.
27. Desgleichen, Grundriß. Mit Farben angelegt.
28. Entwurf zu einer Umänderung des Aeußeren, wobei der Thurm nach Art der römischen Septizonien angeordnet ist. Vordere Ansicht.
29. Desgleichen, perspektivische Ansicht.
30. Desgleichen, Grundriß. Farbig angelegt.
31. Grundriß des Doms mit den jetzigen Veränderungen. Farbig angelegt.

b. Entwürfe für eine Kirche am Ende der Leipzigerstraße in Berlin.

1. Situation und Grundriß einer Kirche zu Anfang der Leipzigerstraße, gedacht an der Stelle, wo jetzt das Potsdamer Thor liegt. Linearzeichnung, mit Farbe angetuscht, auf Kalkirpapier.
2. Situationsplan derselben Kirche am Ende der Leipzigerstraße auf dem Spittelmarkt. Ebenso behandelt wie Nr. 1.
3. Entwurf zu einem Thurme am Ende der Leipzigerstraße auf dem Spittelmarkt und einer damit in Verbindung stehenden Kirche auf dem Grundstücke des Gertrauden-Hospitals. Grundriß, unvollendet. Zum Theil in Tusche ausgezogen und mit Sepia angelegt.
4. Früherer Zustand der Spitalkirche mit einer Klappe für die Abänderung des schadhaften Thurms. Bleistiftzeichnung.
5. Der in Nr. 3 erwähnte Thurm. Aufriß und vier Grundrisse. Ausgeführte Linearzeichnung.
6. Zwei Krönungen dieses Thurms. Bleistiftkalken (d. i. Durchzeichnungen).
7. Noch vier Krönungen dieses Thurms. Bleistiftskizzen.
8. Perspektivische Ansicht dieses Thurms mit einem Theil der Leipzigerstraße. Bleistiftz.
9. Ein Heft mit Zeichnungen, den in Nr. 3 genannten Entwurf betreffend. Grundriß. Linearzeichnung, mit schwarzer Tusche angelegt.
10. Desgleichen, Seitenansicht. In Farben ausgeführt.
11. Desgleichen, innere Perspektive der Kirche. In Farben ausgeführt.
12. Desgleichen, innere Perspektive des Chors. In Farben ausgeführt.
13. Perspektivische Ansicht der Leipzigerstraße, am Ende der zu bauende Thurm als point de vue. Bleistiftzeichnung.

14. Ansicht des Thurms am Ende der Leipzigerstraße. Copie von Menzel nach Schinkel. In Farben ausgeführt, mit zwei Klappen, vier verschiedene Endigungen der Thurmspitze enthaltend.
15. Perspektivische Ansicht der Leipzigerstraße, vom Dönhofsplatz nach der Spitalkirche gesehen. In Farben.

Mappe XXVII.

Entwürfe, die Kirche auf dem Friedrich-Werderschen Markt zu Berlin betreffend.

1. Entwurf vom Hofrath Hirt für den Neubau der Werderschen Kirche. Grundriß, Vorderansicht, Hinteransicht, Querdurchschnitt. Linearzeichnungen.
2. Desgleichen, Seitenansicht, Längendurchschnitt und zwei Decken-Zeichnungen. Linearz.
3. Desgleichen, zwei Abänderungen des Thurmes. Linearzeichnungen.
4. Entwurf von Schinkel zu eben dieser Kirche nach ähnlichen Motiven wie der Hirt'sche Entwurf, Grundriß. Linearzeichnung, schwarz angelegt.
5. Desgleichen, Situationsplan und Eintheilung der Decke. Linearzeichnung.
6. Desgleichen, Querdurchschnitt gegen den Altar gesehen. Linearzeichnung.
7. Desgleichen, derselbe Querdurchschnitt mit einigen Abänderungen und Vorderansicht. Linearzeichnung.
8. Desgleichen, äußere perspektivische Ansicht. Linearzeichnung.
9. Desgleichen, Ansicht des Thurmes. Linearzeichnung.
10. Entwurf für die Werdersche Kirche mit Kuppelgewölben und einem getrennten Thurm. Situationsplan und Ansicht des Thurms. Linearzeichnung.
11. Vier perspektivische Ansichten von vier verschiedenen Entwürfen für die Werdersche Kirche. Bleistiftzeichnungen.
12. Bleistiftskizze zu einem dieser vier Entwürfe.

Mappe XXVIII.

Entwürfe zur inneren Decoration der Kapelle im Palais des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. in Berlin, größtentheils in Deckfarben ausgeführt.

1. Die eine Längenwand mit fünf Bildern, Christi Geburt und Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes, darunter rothe Draperie. Sauber in Deckfarben ausgemalt.
2. Die zweite Längenwand mit drei Fenstern und sechs Figuren, zwei Engeln und vier Evangelisten, eben so behandelt.
3. Die eine Querwand mit der Taufe Christi, eben so behandelt.
4. Die zweite Querwand mit dem Abendmahle. Blos in Linien ausgezogen.
5. Der Fußboden, in Deckfarben ausgeführt.
6. Die Decke, eben so behandelt.
7. Entwürfe zu sieben anderen Bildern der einen Längen- und zwei Querwänden. Auf Kalkirpapier.

Mappe XXIX.

Entwürfe zur Verbindung eines Museums und anderer Kunstanstalten mit dem jetzigen Gebäude der Kunstakademie zu Berlin. Umänderung des Gebäudes einer Marzipanhandlung in Königsberg in Preußen.

1. Ein alter Plan, enthaltend die Veränderung der alten Stallgebäude zu Zimmern für die Akademieen der Künste, der Wissenschaften, der Bau-Akademie, der Sing-Akademie und ein anatomisches Theater. Grundriß des ersten Stockwerks mit Farben angelegt, nicht von Schinkel's Hand.
2. Entwurf zu einem Museum rc. in Verbindung mit dem jetzigen Akademiegebäude, den Raum zwischen der Charlotten-, Universitäts- und Dorotheenstraße einnehmend und sich der alten Sternwarte anschließend. Grundriß der Fundamente der einen Hälfte, vom Akademiegebäude bis zu einem Querflügel. Schwarz angelegt.

3. Desgleichen, Grundriß des Souterrains, die ganze Anlage. Schwarz angelegt.
4. Desgleichen, Grundriß des ersten Geschosses. Roth angelegt, die alten Mauern schwarz.
5. Desgleichen, Grundriß eines zweiten Geschosses, die Hälfte der Anlage nach der Dorotheenstraße zu liegend. Schwarz angelegt.
6. Desgleichen, Copie von Nr. 5. Roth angelegt.
7. Desgleichen, Grundriß des zweiten Geschosses über die ganze Anlage sich verbreitend. Zum Theil roth, zum Theil schwarz angelegt.
8. Desgleichen, ein Querprofil. Mit verschiedenen Farben angelegt.
9. Desgleichen, ein Längen- und zwei Querprofile und Durchschnitt eines Saales mit einem Tonnengewölbe. Schwarz angelegt.
10. Desgleichen, Construction eines leichten Tonnengewölbes in Verbindung mit einem eisernen Dachstuhl, im großen Maßstabe.
11. Desgleichen, Theile des Grundrisses, im Detail.
12. Entwurf zu einem Museum in Verbindung mit Räumen für die Kunstakademie, die Akademie der Wissenschaften und eine Anatomie ꝛc. Unter Benutzung der vorhandenen Gebäude von Schinkel's Hand. Grundriß des ersten Geschosses mit einer Klappe für ein partielles Zwischengeschoß. Theils schwarz, theils roth angelegt.
13. Desgleichen, Grundriß des zweiten Geschosses.
14. Desgleichen, ein Theil der Façade des großen Mittelgebäudes im Hofe und sechs Querprofile, letztere roth angelegt.
15. Desgleichen, Längenprofil durch das große Mittelgebäude im Hofe und Façade der ganzen Anlage nach der Charlottenstraße zu.
16. Desgleichen, Details der Construction nach größerem Maßstabe, ein Querprofil, ein Stück Längenprofil und ein Theil der Façade. Die Durchschnitte in Farben angelegt. Hat als Bauzeichnung gedient.
17. Desgleichen, Kopie des vorhergehenden Blattes. Ohne Farben.

Entwurf zu der Umänderung der Façade der Marzipan-Handlung der Herren Feige und Keßler in Königsberg in Preußen, nebst inneren Decorationen im altdeutschen Styl, wie es scheint, im Jahre 1815 angefertigt.

18. Aufriß der Façade, Details und Durchschnitt im größeren Maßstabe auf grünem Tonpapier. Ueber der Thüre die Inschrift zum weißen Lachs 1815.
19. Wanddecoration und Deckendecoration des Flures und das Comtoir. In Tuschfarben.
20. Die Decoration der Ladenwand. In Deckfarben ausgeführt.
21. Die dazu gehörige Decke. Ebenfalls in Deckfarben ausgeführt.
22. Detailblatt zu den Ladenspinden (Schränken) Nr. 20. In Tuschlinien.
23. Die Fensterseite des Ladens mit Draperien. In Tuschlinien.

Mappe XXX.

Entwürfe für den Neubau einer Bibliothek zu Berlin und zur Wiederherstellung der Ruine Stolzenfels am Rhein.

1. Situationsplan eines Theiles der Stadt Berlin zwischen der Friedrich-, Gr. Hamburger- und Burgstraße, sowie Jägerstraße und Stadtmauer mit Vorschlägen zu mannigfachen baulichen Veränderungen vom Jahre 1817. Mit Farben angelegt.
2. Situationsplan von dem Theile Berlins zwischen Markgrafenstraße, Schloßplatz, Jägerstraße und Linden, mit Vorschlägen zur Verlängerung der Französischen Straße bis zum Schloßplatz und Gewinnung eines Bauplatzes für die Bibliothek. Farbig angelegt.
3. Drei Grundrisse, Theile der äußern Ansicht und des Durchschnitts von dem jetzigen Bibliothekgebäude zu Berlin. Mit Tusche angelegt.
4. Entwurf zu einem Neubau hinter der Universität im Universitätsgarten. Grundriß und Situation.
5. Desgleichen, vordere Ansicht und Details der äußeren Architektur. In Linien ausgeführt.

6. Desgleichen, zwei halbe Durchschnitte und Details der Treppe.
7. Desgleichen, verschiedene Details vom Innern und Aeußern. In Linien. Die Blätter 3 — 7 scheinen für den Stich bearbeitet zu sein.
8. Desgleichen, Grundriß, vordere Ansicht, Details der äußeren Architektur, Durchschnitt durch die Treppe und Situationsplan (Kalke). Mit Farben angelegt.
9. Ein zweiter Entwurf zum Neubau hinter der Universität an der Universitäts- und Dorotheenstraße, Situationsplan. Farbig angelegt.
10. Desgleichen, perspektivische Ansicht. Farbig getuscht.
11. Desgleichen, zwei Grundrisse. Roth angelegt.
12. Desgleichen, Façade und Durchschnitt. Letzterer roth angelegt.
13. Grundriß von dem gegenwärtigen Local der Kunstkammer im königlichen Schloß.

Entwurf zu dem Umbau der Ruine Stolzenfels am Rhein.

A. Zeichnungen nicht von Schinkel's Hand.

14. Grundriß der Ruine Stolzenfels.
15. Grundriß der Ruine Stolzenfels, der oberen Stockwerke und Durchschnitte einzelner Gebäude.
16. Ansicht der Ruine von der Rheinseite. In schwarzer Tusche ausgeführt.
17. Ansicht der Ruine von der Rheinseite. In Linien.
18. Entwurf zur Herstellung eines Gebäudes von dem Bau-Inspektor de Lasaulx, zwei Grundrisse, ein Durchschnitt, eine geometrische Ansicht.

B. Zeichnungen von Schinkel's Hand.

19. Entwurf zur theilweisen Wiederherstellung. Vier Grundrisse, ein Durchschnitt und eine geometrische Ansicht. Letztere in Bleistift, die anderen mit farbiger Tusche angelegt.
20. Entwurf zur vollständigen Wiederherstellung der Burg. Zwei Grundrisse, ein Durchschnitt und eine geometrische Ansicht. Letztere in Neutraltinte ausgeführt.

Mappe XXXI. a und b.

Entwürfe für die allgemeine Bauschule in Berlin. 1831.

1. Perspektivische Ansicht der neuen Bauschule nebst Umgebung von der Schloßbrücke aus. Federzeichnung für den Stich. (a.)
2. Situationsplan, zwei Grundrisse und ein Durchschnitt. Ebenfalls für den Stich bearbeitet. (a.)
3. Aeußere Ansicht. Für den Stich gezeichnet. (a.)
4. Details der Fenster und des Kranzgesimses. Für den Stich gezeichnet. (a.)
5. Relief der Fensterbrüstungen. Für den Stich gezeichnet. (a.)
6. Eine Haupteingangsthür. (a.)
7. Die Einfassung der zweiten Thüre, desgleichen. (a.)
8. Zeichnungen für den Bau, erste Bearbeitung. Grundriß der Keller. Roth angelegt. (b.)
9. Desgleichen, Grundriß des Erdgeschosses. (b.)
10. Grundriß des ersten Hauptgeschosses. (b.)
11. Desgleichen, Grundriß des zweiten Hauptgeschosses. (b.)
12. Desgleichen, Grundriß des Dachgeschosses und zwei Durchschnitte desselben. (b.)
13. Desgleichen, Durchschnitt eines Theiles des Gebäudes. (b.)
14. Desgleichen, Ansicht eines Theiles der Façade. Zum Theil getuscht. (b.)
15. Desgleichen, Grundrisse und Durchschnitte der Haupttreppe. Roth angelegt. (b.)
16. Desgleichen, noch ein Grundriß der Haupttreppe im Erdgeschoß. (b.)
17. Desgleichen, Zeichnungen von den Brüstungen und dem Ziegelverbande an den Fenstern. In Bleistift. (b.)
18. Erster Entwurf, Durchschnitt und ein Theil der Façade. Ersterer in Blei, letzterer getuscht. (b.)

19. Copieen der Bauzeichnungen von G. Stier. Grundriß des Kellergeschosses. (b.)
20. Desgleichen, Grundriß des Erdgeschosses. (b.)
21. Desgleichen, Grundriß des ersten Hauptgeschosses. (b.)
22. Desgleichen, Grundriß des zweiten Hauptgeschosses. (b.)
23. Desgleichen, Grundriß des Dachgeschosses. (b.)
24. Desgleichen, Durchschnitt eines Theils des Gebäudes. (b.)
25. Desgleichen, ein Theil der Façade farbig getuscht. (b.)
26. Desgleichen, Ansicht der Plinte und des Erdgeschosses der vier Seiten und Profile des Terrains. (b.)
27. Situationsplan von Schinkel. Farbig angelegt. (b.)
28. Details eines Fensters in großem Maßstabe. Theils in Tuschlinien, theils in Blei. (a.)
29. Construction der hölzernen Fensterrahmen ꝛc. (a.)
30. Die Reliefs der Fensterbrüstungen, erster Entwurf. (a.)
31. Reliefs der Bogenfüllungen über den Fenstern, erster Entwurf. (a.)
32. Ornament der Unteransichten der Sturzsteine über den Fensteröffnungen, in natürlicher Größe. In Bleistift ausgeführt. Vordere Ansicht und Unteransicht des Sturzes. (a.)
33. Decoration der oberen Kuppelendung der Haupttreppe, zwei Durchschnitte und ein Grundriß. Farbig angelegt. (a.)

Mappe XXXII.

Entwürfe für das Feilnersche Haus und das Vossische Palais in Berlin.

1. Entwürfe zu dem Neubau des Feilnerschen Hauses in der Hasenheger- (jetzt Feilner-) Straße Nr. 3 und 4 zu Berlin. Grundriß der ersten Etage. Farbig angelegt.
2. Desgleichen, vordere Façade, Grundriß und Reliefs der Fensterbrüstungen. Für den Stich gezeichnet.
3. Desgleichen, ein Theil der Façade in Ansicht und Durchschnitt und Relief der Thürleibung im Detail. Für den Stich gezeichnet.
4. Desgleichen, Bauzeichnung, ein Theil der Façade.
5. Desgleichen, Bauzeichnung, Band-, Fuß- und Sockelgesimse, sowie Thorweg und Fensterverdachungen, in natürlicher Größe.
6. Desgleichen, Bauzeichnung, Kranzgesims und Architravgesims, in natürlicher Größe.
7. Entwurf zum Umbau des Vossischen Palais in der Wilhelmsstraße Nr. 78 zu Berlin. Skizze des Grundrisses, die Veränderungen mit Röthel angedeutet.
8. Situationsplan des jetzigen Zustandes. Kalke.
9. Grundriß des zweiten Geschosses im jetzigen Zustande. Kalke.
10. Grundriß des ersten Geschosses im jetzigen Zustande. Kalke.
11. Ein Theil der Façade und Querprofil des jetzigen Zustandes. Kalke.
12. Grundriß eines anderen Gebäudes mit projektirten Veränderungen. Bleistiftskizze, Veränderungen in Röthel angegeben.
13. Entwurf zu einigen Umänderungen im Palais des Hochseligen Königs, zwei Grundrisse und zwei Durchschnitte der Treppenanlage ꝛc. Farbig getuscht.
14. Desgleichen, perspektivische Ansicht des inneren Hofes, vorzugsweise des Treppengebäudes. In Linien. (Beide Blätter sind 1815 angefertigt.)

Mappe XXXIII.

Entwürfe zu einem neuen Palais für den Prinzen von Preußen (jetzigen König Wilhelm I. Majestät)) in Berlin und zur Decoration verschiedener Räume im Königlichen Schlosse zu Berlin.

1. Erster Entwurf, neben der Bibliothek an der Ecke der Linden und des Opernplatzes auszuführen. Perspektivische Ansicht. Federzeichnung.
2. Desgleichen, Grundriß.
3. Zweiter Entwurf an derselben Stelle, jedoch mit Benutzung der Baustelle der Bibliothek. Grundriß des ersten Geschosses. Farbig angelegt.
4. Desgleichen, Grundriß des zweiten Geschosses.

5. Desgleichen, Grundriß des dritten Geschosses und Grundriß der Gartenanlagen.
6. Desgleichen, perspektivische Ansicht. In Bleistift ausgeführt.
7. Desgleichen, Grundriß des ersten und dritten Geschosses. Für den Stich gezeichnet.
8. Desgleichen, zwei perspektivische Ansichten. Bleistiftskizzen.
9. Desgleichen, frühere Idee, Grundriß und Ansicht. Bleistiftskizzen.
10. Dritter Entwurf, unter den Linden an der Ecke des Pariser Platzes auf den ehemals von Saldernschen und Gräflich von Hagenschen Grundstücken. Situation der vorhandenen Gebäude von Steinmeyer. Farbig angelegt.
11. Desgleichen, Grundriß des ersten Geschosses des neuen Gebäudes nebst Gartenanlagen. Farbig getuscht.
12. Desgleichen, derselbe Grundriß nebst Seitenansicht und Durchschnitt der Gartenanlagen. Für den Stich gezeichnet.
13. Desgleichen, Situationsplan, Vorderansicht, Detail der Façade und perspektivische Ansicht. Für den Stich gezeichnet.
14. Desgleichen, zwei Skizzen der perspektivischen Ansicht und die vordere Ansicht. Federsk.
15. Desgleichen, Grundriß des zweiten Geschosses. Bleistiftskizze.
16. Vierter Entwurf, auf dem Platze, wo jetzt die Bauschule steht. Situationsplan.
17. Desgleichen, Grundriß des ersten Geschosses, zwei Façaden und eine perspektivische Ansicht. Bleistiftskizzen.
18. Desgleichen, Grundriß des zweiten Geschosses. Bleistiftskizze.
19. Desgleichen, eine Façade. Bleistiftskizze.
20. Einrichtung der Wohnung für den Prinzen Wilhelm Königliche Hoheit, jetzigen König Wilhelm I. von Preußen, im Königlichen Schlosse zu Berlin. Decoration der Fensterwände der ganzen Zimmerenfilade. Bleistiftzeichnung.
21. Desgleichen, zwei Durchschnitte des gelben und zwei Durchschnitte des rothen Zimmers. Bleistiftzeichnung.
22. Desgleichen, Durchschnitt des blauen, gelben und rothen Zimmers und zwei Durchschnitte des blauen Zimmers. Bleistiftzeichnung.
23. Desgleichen, mehrere Durchschnitte des hellblauen und grünen Zimmers und Grundriß der beiden Zimmer. Bleistiftzeichnungen.
24. Desgleichen, Durchschnitte des Schlaf- und Toilettenzimmers. Bleistiftzeichnungen.
25. Desgleichen, zwei Durchschnitte der Treppe nebst anliegenden Räumen. Bleistiftz.
26. Desgleichen, noch eine Treppendecoration. Bleistiftskizze.
27. Desgleichen, Fuß- und Kranzgesims im Schlafzimmer der Prinzessin, in natürlicher Größe. Bleistiftzeichnung.
28. Desgleichen, Decoration von Oefen. Bleistiftzeichnung.
29. Desgleichen, Verzierung einer Ausströmungs-Oeffnung der Wärmekanäle. Bleistiftz.
30. Desgleichen, ein Durchgang. Bleistiftzeichnung.
31. Desgleichen, eine Thür. Bleistiftzeichnung.
32. Desgleichen, eine Thür. Bleistiftzeichnung.
33. Desgleichen, ein Stuhl in zwei Ansichten. Bleistiftskizze.
34. Desgleichen, Ofenschirm vor dem Kamin im gelben Zimmer. Bleistiftskizze.
35. Desgleichen, Servante im Kabinet der Prinzessin K. H. Bleistiftzeichnung.
36. Desgleichen, Toilettenspiegel mit Details. Bleistiftzeichnung.
37. Desgleichen, derselbe Toilettenspiegel mit einigen Abänderungen. Bleistiftzeichnung.

Mappe XXXIV.

Entwürfe zu dem Palais des Prinzen Karl in Berlin und zu den Gebäuden im Park von Glienicke, ferner zu Gartenanlagen und Bauwerken bei Sanssouci, Charlottenhof &c., zum Theil in Farben ausgeführt.

1. Palais Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl in Berlin. Grundriß, Ansicht des vormaligen und des jetzigen Zustandes, ein Theil des Peristyls und Balken, Theil des Fronton und der Bogenfenster, Details der Treppen. Zeichnung für den Stich. (1826.)

2. Das Schloß zu Glienicke, perspektivische Ansicht des ganzen Schlosses mit getuschter Landschaft. Grundriß des Schlosses, zwei Ansichten des Gebäudes im jetzigen Zustande und zwei Ansichten des früheren Zustandes. Zeichnungen für den Stich. (1826.)
3. Häuschen am See im Park von Glienicke. Perspektivische Ansicht mit getuschter Landschaft, Grundriß, Ansicht des jetzigen und vormaligen Zustandes. Decoration des Mittelsaales und des Seitenkabinets. Zeichnung für den Stich.
4. Entwurf zu einem Ehrentempel für Friedrich den Großen auf der Höhe bei Sanssouci. Situationsplan, farbig angelegt.
5. Desgleichen, Grundriß und perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
6. Desgleichen, Grundriß und perspektivische Ansicht, von der anderen Seite. Bleistiftsk.
7. Ideen zu einem ähnlichen Monumente in Verbindung mit einem Wasserfall, Ende des Gebäudes, Grundriß und zwei Ansichten. Bleistiftskizze.
8. Desgleichen, Grundriß und zwei Ansichten. Bleistiftskizze.
9. Grundriß, in größerem Maßstabe. Bleistiftskizze.
10. Desgleichen, in Verbindung mit Fontainenansicht. Bleistiftskizze.
11. Desgleichen, perspektivische Ansicht und Durchschnitt. Bleistiftskizze.
12. Desgleichen, Grundriß des Gebäudes. Bleistiftskizze.
13. Desgleichen, zwei Durchschnitte. Bleistiftskizzen.
14. Desgleichen, zwei Ansichten, unvollendet. Bleistiftskizzen.
15. Charlottenhof, Situationsplan des Gärtnerhauses 2c. Farbig angelegt.
16. Charlottenhof, Tympanon am Pavillon des Gärtnerhauses. Ausgeführte Bleistiftz.
17. Charlottenhof, Ansicht des Gärtnerhauses. Bleistiftzeichnung.
18. Charlottenhof, Skizzen für das Billardzimmer bei dem Gärtnerhause.
19. Charlottenhof, Grundriß und Ansicht eines Kamins.
20. Charlottenhof, Angelhaus in Verbindung mit dem Gärtnerhause, perspektivische Ansicht. Federzeichnung auf Tonpapier.
21. Charlottenhof, dasselbe, frühere Skizze. Federzeichnung auf Tonpapier.
22. Charlottenhof, dasselbe, frühere Skizze. Auf weißem Papier.
23. Charlottenhof, das Schlößchen, perspektivische Ansicht von der Exedra auf der Terrasse aus gesehen. Bleistiftskizze.
24. Charlottenhof, das Schlößchen, perspektivische Ansicht der Terrasse und der Exedra, von dem Portikus des Schlößchens aus gesehen. Bleistiftskizze.
25. Charlottenhof, das Schlößchen, Ansicht der Terrasse von der Seite. Bleistiftskizze.
26. Charlottenhof, das Schlößchen, einige Entwürfe zu dem Eingange der Treppe 2c. Bleistiftskizze.
27. Entwurf zu einem großen Landhause im antiken Styl. Grundriß und Situationsplan der Umgebung. Farbig getuscht.
28. Desgleichen, Längendurchschnitt. Farbig getuscht.
29. Desgleichen, Copie der beiden vorhergehenden Nummern nach kleinerem Maßstabe. Federzeichnung.
30. Desgleichen, Vordere Ansicht. Getuscht.
31. Desgleichen, perspektivische Ansicht. In Sepia ausgeführt.
32. Desgleichen, Durchschnitt des Hippodrom. In Sepia ausgeführt.
33. Desgleichen, drei verschiedene Partieen aus der Umgebung, perspektivische Ansichten. In Sepia ausgeführt.
34. Desgleichen, erster Entwurf; Grundriß. Bleistiftskizze.
35. Desgleichen, ein veränderter Entwurf, Grundriß. Farbig getuscht.
36. Desgleichen, perspektivische Ansicht zu Nr. 35 gehörend. In Tusche ausgeführt. 1833 angefertigt.
37. Situation von dem Schlößchen Charlottenhof und den projektirten Erweiterungen der Anlage. Bleistiftskizze.
38. Perspektivische Ansicht eines Theiles dieses Schlößchens. Bleistiftskizze.
39. Charlottenhof, Gärtnerhaus, früherer Entwurf zu dem Bade unter dem Impluvium. Perspektivische Ansicht. In Blei und Farben ausgeführt.

Mappe XXXV. a., b. und c.

Entwürfe zu dem Schlosse Orianda in der Krim; meist nur Kalken. Entwürfe zu dem Schlosse des Fürsten Wittgenstein in Galizien und dem Königl. Palast auf der Akropolis zu Athen letztere in Farben.

Entwürfe zu dem Schlosse Orianda für die Kaiserin von Rußland, in der Krim an der Küste des schwarzen Meeres. (1838.)

1. Situationsplan des jetzigen Schlosses Orianda. Bleistiftkalke auf Seidenpapier. (Nr. 1—16: a.)
2. Noch ein Situationsplan nach einem kleineren Maßstabe, ein größeres Terrain umfassend. Bleistiftkalke auf Seidenpapier.
3. Ansicht des jetzigen Schlosses Orianda. Bleistiftkalke auf Seidenpapier.
4. Ansicht des jetzigen Schlosses in der Ferne. Bleistiftkalke auf Seidenpapier.
5. Dieselbe Ansicht von einem etwas anderen Standpunkte. Desgleichen.
6. Noch eine Ansicht von der Höhe hinab auf das Schloß und das Meer. Desgleichen.
7. Ansicht auf Orianda von unten hinauf. Bleistiftkalke.
8. Ansicht der Meeresküste, an welcher das Schloß Orianda liegt. Bleistiftkalke.
9. Noch eine Ansicht der Meeresküste mit einer Stadt. Bleistiftkalke.
10. Ansicht des Schlosses Chorée, dem Prinzen Galiczin gehörig.
11. Erster Entwurf zu dem Neubau des Schlosses Orianda. Grundriß. Farbig getuscht.
12. Desgleichen, Seitenansicht nebst Umgebung. Farbig getuscht.
13. Zweiter Entwurf für das Schloß Orianda. Situationsplan. Kalke. Federz.
14. Desgleichen, perspektivische Ansicht des ganzen Schlosses nebst Umgebung.
15. Desgleichen, Grundriß des ganzen Schlosses.
16. Desgleichen, hintere Ansicht, vordere Ansicht und Querprofil des ganzen Schlosses.
17. Desgleichen, Längendurchschnitt und Seitenansicht des ganzen Schlosses. (b.)
18. Desgleichen, perspektivische Ansicht des großen Atrium. (Nr. 18—29: a.)
19. Desgleichen, perspektivische Ansicht vom Porticus des Kaiserhofes aus auf das große Bassin und das taurische Museum.
20. Desgleichen, theilweiser Quer- und Längendurchschnitt durch das Museum und den Tempel, und halber Grundriß des Museums.
21. Desgleichen, perspektivische Ansicht von dem Innern des Museums.
22. Desgleichen, ein Theil der Vorderansicht des Tempels.
23. Desgleichen, Architektur des Schlosses, Krönung des Fronton nebst den vergoldeten Ziegeln.
24. Desgleichen, Grundriß und Durchschnitt des Porticus der Karyatiden.
25. Desgleichen, Vorbau nach dem Meere zu. Grundriß und Durchschnitt.
26. Desgleichen, Aussicht nach dem Hofe von einem der Empfangszimmer aus.
27. Desgleichen, Ansicht des Schlosses von der Terrasse gegen das Meer aus.
28. Desgleichen, erster Entwurf des Grundrisses. Bleistiftskizze.
29. Desgleichen, zweiter Entwurf des Grundrisses. In Farben skizzirt.
30. Entwürfe zu dem Palais des Fürsten Wittgenstein, Grundriß des Hauptgebäudes, erstes Stockwerk. Bleistiftskizze. (Nr. 30—44: b.)
31. Desgleichen, Grundriß des Entresol.
32. Desgleichen, Grundriß des zweiten Stockwerks des Hauptgebäudes.
33. Desgleichen, Kalken von den ausgearbeiteten Entwürfen. Situationsplan der ganzen Anlage.
34. Desgleichen, perspektivische Ansicht der ganzen Anlage.
35. Desgleichen, Grundriß des ersten Stockwerks und des Entresol vom Hauptgebäude nebst Ansicht und Durchschnitt des Pavillons.
36. Desgleichen, Grundriß des zweiten Stockwerks und vordere Ansicht, sowie zwei Durchschnitte des Hauptgebäudes.
37. Desgleichen, ein Längendurchschnitt und verschiedene Details von Dach und Decken-Constructionen.
38. Desgleichen, Grundriß und zwei Durchschnitte des Bades.

39. Desgleichen, Details von der Architektur der Façade.
40. Desgleichen, Grundriß, Ansicht und Durchschnitt der Reitbahn nebst den Ställen, sowie Grundriß, zwei Ansichten und Architekturdetails von der Gärtnerwohnung.
41. Palast des Königs Otto von Griechenland auf der Akropolis zu Athen. Grundriß. Farbig getuscht nebst Beschreibung. (1834.)
42. Desgleichen, Ansicht gegen Osten gesehen und Ansicht gegen Norden gesehen. Farbig getuscht.
43. Desgleichen, vier Durchschnitte. Ebenfalls farbig getuscht.
44. Desgleichen, innere perspektivische Ansicht des großen Repräsentationssaales. Farbig ausgeführt.
45—57. Entwürfe zum Schloß Orianda. (XXXV. c.)

Mappe XXXVI. a. und b.

Entwürfe zu Denkmalen der verschiedensten Art, ausgeführtere Blätter (wohl meist aus dem Jahre 1821).

1. Denkmal Hermann's, des Befreiers der Deutschen vom Römischen Joche. Figurengruppe auf einem riesenmäßigen Unterbau. Kreidezeichnung auf blauem Papier mit Weiß gehöht. (a.)
2. Denkmal Luther's. Federzeichnung auf blauem Papier. (a.)
3. Desgleichen; Details der Krönung. Federzeichnung auf blauem Papier. (b.)
4. Denkmal Luther's, des Reformators. Figurengruppe, in einer Nische angeordnet. Federzeichnung. (a.)
5. Dasselbe, mit mehreren Abänderungen. Ebenfalls Federzeichnung. (a.)
6. Dasselbe, ganz andere Auffassung, sehr reiche Composition, die Geschichte der christlichen Religion enthaltend. Bleistiftkalke. (a.)
7. Skizze einer Figurengruppe in einer Nische. Federskizze. (b.)
8. Dasselbe, mit einiger Abänderung. Federskizze. (b.)
9. Eine andere Figurengruppe, ebenfalls in einer Nische angeordnet. Federskizze. (b.)
10. Skizze zu einem großen Denkmal, wahrscheinlich für die Befreiungskriege. Ansicht. Auf der Rückseite verschiedene Details. Federskizzen. (b.)
11. Dasselbe, etwas abgeändert. Ansicht. Federskizze. (b.)
12. Dasselbe, zwei Ansichten. Federskizze. (b.)
13. Dasselbe, Gesammtansicht und Details. Desgleichen. (b.)
14. Dasselbe mit Abänderungen. Ansicht und Details. Desgleichen. (b.)
15. Denksäule für die Befreiungskriege. Bleistiftskizze im altdeutschen Styl. (b.)
16. Dasselbe, ausgeführt auf Kalkirpapier. Federzeichnung. (a.)
17. Dasselbe, rund mit Reliefs geziert. Federskizze. (Nr. 17—31: XXXVI., b.)
18. Dasselbe, wie Nr. 17, mit geringen Abänderungen. Federskizze.
19. Dasselbe, achteckig, mit Reliefs und Ornamenten. Federskizze.
20. Profil des Templower (jetzigen Kreuz-) Berges mit der Denksäule, um deren Wirkung bei 60 Fuß Höhe zu zeigen. Federzeichnung.
21. Ansicht eines Denkmals auf dem Kreuzberge, in Verbindung mit großartigen Baumanlagen. Bleistiftskizze.
22. Denkmal des General Scharnhorst, für das Schlachtfeld bei Prag entworfen. Erster Entwurf, Sarkophag auf einem Pfeiler, Sarkophag auf Consolen. Bleistiftskizze.
23. Desgleichen, der Sarkophag mit Reliefs auf zwei Pfeilern, davor ein ruhender Löwe. Bleistiftskizze.
24. Desgleichen, der Löwe auf dem Sarkophag. (So ausgeführt auf dem Invaliden-Kirchhof zu Berlin.) Bleistiftskizze.
25. Desgleichen, dasselbe, eine Seitenansicht, eine perspektivische. Bleistiftskizze.
26. Desgleichen, dasselbe, zwei Endansichten. Bleistiftzeichnungen.
27. Entwurf zu dem Postamente des Standbildes Blücher's in Berlin. Bleistiftskizze.
28. Entwurf zu dem Postamente des Standbildes Blücher's in Berlin. Federskizze.
29. Entwurf zu einem Denkmale Blücher's für Schlesien, Standbild im Römischen Costüm in einer Nische auf einem Postamente mit Adler. Bleistiftkalke.

30. Denkmal Friedrich's des Großen auf dem Pariser Platz. Reiterstatue in Verbindung mit einer viereckigen Denksäule. Bleistiftskizze.
31. Denkmal Friedrich's des Großen. Reiterstatue auf einem mit Figurenreliefs geschmückten Postamente. Federkalke.
32. Denkmal König Friedrich Wilhelm's II. zu Ruppin. Standbild auf hohem Postamente. Bleistiftzeichnung. (a.)
33. Ein Obelisk mit vier Löwen. Federzeichnung. (b.)
34. Ein Obelisk mit vier Adlern auf einer Terrasse. Bleistiftskizze. (b.)
35. Denkmal des Generallieutenants von Köckeritz. Bleistiftzeichnung. (b.)
36. Denkmal Gustav Adolph's bei Lützen, angetuscht. Federzeichnung. (b.)
37. Denkmal des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen auf dem Schlachtfelde. Bleistiftkalke. (b.)
38. Situationsplan dieses Denkmals. Federzeichnung. (b.)
39. Denkmal der Gemahlin des Ministers von Humboldt zu Tegel. Federzeichnung. (a.)
40. Grabmal Friedrich Delbrück's, des Erziehers Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., zu Zeitz. Grundriß und Durchschnitt übereck. Federzeichnung, mit Farben angelegt. (a.)
41. Desgleichen, vordere Ansicht und Querdurchschnitt. Desgleichen. (a.)
42. Desgleichen, vordere Ansicht des Gitters mit Denkstein und Seitenansicht desselben. Federzeichnung. (a.)
43. Desgleichen, perspektivische Ansicht mit Umgebung. Federzeichnung auf Kalkirpapier. (Nr. 43—99: XXXVI. b.)
44. Denkstein mit Dreizack und zwei Delphinen. Getuschte Zeichnung.
45. Denkstein mit drei weiblichen Reliefsfiguren und einem Medaillon. Federzeichnung.
46. Denkstein mit einer Büste, einem ruhenden Löwen und einem Kreuze. Bleistiftz.
47. Dasselbe mit einigen Abänderungen. Bleistiftzeichnung.
48. Ein Grabmal mit zwei Denksteinen. Bleistiftskizze.
49. Denkstein mit Verdachung und Festons. Bleistiftskizze.
50. Denkstein mit einem Genius in Relief, eine Inschrifttafel haltend, daneben noch mehrere Skizzen. Bleistiftskizzen.
51. Dasselbe noch einmal und ein zweiter mit zwei Genien auf den Ecken. Bleistiftsk.
52. Mehrere Entwürfe zu Denksteinen, zwei mit einer Büste en Medaillon, einer mit einer Büste als Krönung. Federskizzen.
53. Denkmal auf einem Hügel mit korinthischen Pilastern, Details von dem Gesims und den Pilastercapitälen. Bleistiftskizzen.
54. Denkstein mit einer Minerva en Basrelief. Federskizze.
55. Dasselbe mit einigen Abänderungen, ein Sockel mit Waffen en Relief. Bleistiftz.
56. Denkstein von Granit mit einer Sculptur- und Inschrifttafel von Bronze. Die Sculpturen en Medaillon, ein Krieger und Minerva. Bleistiftzeichnung.
57. Eine Decoration von modernen Waffen, erbaut unter einem Zelte. Federzeichnung mit rother Tinte.
58. Ein militairisches Monument mit Lanzen, Helmen, Schilden und einer Granate decorirt. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
59. Ein ähnliches Monument, als Thurm behandelt, mit einer Krönung von Lanzen, Helmen und Schilden. Zwei Entwürfe. Bleistiftskizzen.
60. Noch ein ähnliches Denkmal, eine runde Basis mit Zinnenkrönung, worauf Lanzen und Schilde. Ein zweiter Entwurf, Obelisk mit Helmen auf den Ecken des Untersatzes. Bleistiftskizzen.
61. Mehrere Entwürfe zu einem Monumente mit dem eisernen Kreuze (Orden der Befreiungskriege); bei mehreren die Krönung von Adlern, welche das Kreuz tragen. Federskizzen.
62. Noch mehrere ähnliche Entwürfe mit Adlern und dem eisernen Kreuze auf der Vorder- und Rückseite des Blattes. Federskizzen.
63. Mehrere Entwürfe zu militairischen Denkmalen, mit Lanzen, Schilden und Rüstungen decorirt, zum Theil im altdeutschen Styl. Bleistiftskizzen.
64. Noch eine Reihe ähnlicher Entwürfe. Federskizzen.
65. Entwürfe zu Denkmalen im altdeutschen Styl. Federskizzen.

66. Vier Entwürfe zu einem Denkstein mit einer Reliefsigur. Federsk. in rother Tinte.
67. Ein ähnliches Grabdenkmal auf einem hohen Unterbau. Bleistiftskizze.
68. Flüchtiger Entwurf zu einem Monumente. Bleistiftskizze.
69. Entwurf zu einem Sarkophage mit Reliefschmuck und zu einem achteckigen Piedestal mit Reliefsiguren. Flüchtige Federskizzen.
70. Entwurf zu einer großen kreisrunden Gedächtnißhalle mit achtundsiebzig Kapellen zu einzelnen Denkmalen, mit verschiedenen Details zu diesen Kapellen. Bleistiftskizzen.
71. Entwurf zu einem Ehrentempel, Grundriß und verschiedene Ansichten. Bleistiftsk.
72. Entwurf zu einer runden offenen Gedächtnißhalle im altdeutschen Styl. Perspektivische Ansicht, zum Theil in Blei, zum Theil mit der Feder ausgezogen.
73. Ein ähnlicher Entwurf wie Nr. 72, Aufriß und ein Theil des Grundrisses. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
74. Ein rundes Monument auf einem viereckigen Unterbau mit Thür und Reliefsiguren an den Ecken. Flüchtige Bleistiftskizze.
75. Ein anderes rundes Monument mit Reliefschmuck, niedrigem viereckigem Unterbau und Löwen an den Ecken. Flüchtige Bleistiftskizze.
76. Ein offener runder Säulentempel auf einem hohen Unterbau als Monument. Flüchtige Bleistiftskizze.
77. Ein Kirchhof mit mehreren Grabmonumenten im antiken Styl. Federzeichnung.
78. Dasselbe mit einigen Abänderungen und Figurenstaffage. In Farben ausgeführt.
79. Mehrere Entwürfe zu einem Sarkophage im altdeutschen Styl, mit verschiedenen Details. Federskizzen.
80. Derselbe Sarkophag. Perspektivische Ansicht. Bleistiftzeichnung.
81. Ein Sarkophag auf einem Stufenuntersatz mit vier Candelabern und Opferschaalen. Perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
82. Ein Sarkophag im altdeutschen Styl auf zwei Consolen an der Mauer. Bleistiftsk.
83. Ein Sarkophag, auf einem Felsen aufgestellt. Federskizze.
84. Ein Sarkophag mit vier Genien auf Kugeln an den Ecken. Angetuschte Federz.
85. Ein Sarkophag mit zwei Füßen. Federzeichnung in Bleistift ausgeführt.
86. Verschiedene Skizzen zu dem vorhergehenden Sarkophag. Bleistiftskizzen.
87. Denktafel mit einem Genius in der Mitte, an einer Mauer anzubringen. Bleistiftsk.
88. Dasselbe, frei aufzustellen. Bleistiftsk. Auf der Rückseite ein Leuchter. Bleistiftsk.
89. Drei Zeichnungen zu einem Kreuze als Denkmal. Bleistiftskizzen.
90. Ein vierseitiges Monument mit Figuren in Nischen und ein Ornament mit geflügelten Rossen, auf der Rückseite eine Landschaft, Meeresküste und ein Monument mit zwei Figuren in einer Nische. Bleistiftskizzen.
91. Eine Krönung, zwei sitzende Genien mit einem Dreifuß. Zwei Bleistiftskizzen.
92. Eine ähnliche Krönung mit stehenden Figuren, der Dreifuß auf einer Säule. Bleistiftsk.
93. Eine Krönung, ein Adler mit Festons. Bleistiftskizze.
94. Entwurf zu dem in Holz ausgeführten Piedestal für die Bronzeamazone von Kiß, für Seine Majestät den König im Gewerbeinstitut ausgeführt. Bleistiftskizze.
95. Ein Theil von der Decoration eines runden Unterbaues mit Reliefsries, Medaillon, Köpfen, zwischen Genien und Inschriften. Federskizze.
96. Dasselbe mit einigen Abänderungen. Federskizze.
97. Theil einer Wanddecoration eines Saales. Bleistiftskizze.
98. Verschiedene Entwürfe zu verzierten Fontainen. Flüchtige Bleistiftskizzen.
99. Ein Ritter in voller Rüstung als Brunnenverzierung. Angetuschte Bleistiftz.
100. Einfassung des Ottobrunnens bei Kyritz. Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, sowie Detail des Kreuzes. Federzeichnung mit Farben angelegt. (XXXVI. a.)
101. Entwurf zu einem Stadtthore mit einem Pfeiler in der Mitte. Mehrere Federsk. Auch auf der Rückseite Skizzen zu diesem Pfeiler. (Nr. 101—109: XXXVI. b.)
102. Noch einige Federsk. zu dem Mittelpfeiler des Thores. Ebenfalls auf der Rückseite.
103. Sieben Basreliefs an den Schleusen des Müllroser Kanals. Federzeichnungen auf Kalkirpapier.
104. Verschiedene Entwürfe zu Meilensteinen und Grundriß zu einem Chausseewärterhause. Federskizzen.
105. Verschiedene Entwürfe zu Wegweisern und Meilensteinen. Federskizzen.

106. Noch ein paar Wegweiser. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite Federskizze eines Monuments im altdeutschen Styl.
107. Verschiedene Entwürfe zu Wegweisern und Meilensteinen. Federskizzen.
108. Entwurf zu einem gußeisernen Monumente für den Feldmarschall Courbière in Graudenz. Federzeichnung im Jahre 1811 ausgeführt.
109. Entwurf zu einem Grabmal Friedrich Delbrück's, Grundriß, Aufriß und perspektivische Ansicht, letztere in Aquarellfarben. 1831 angefertigt. (Siehe auch Nr. 43.)
110. Dasselbe, halbe vordere Ansicht. Der Durchschnitt und Grundriß. Grundriß der ganzen Grabstätte in kleinerem Maßstabe. In Bleistift. Die Durchschnitte und Grundrisse roth angelegt. Siehe auch Nr. 40 und 41. (XXXVI. a.)

Mappe XXXVII. a., b. und c.

Entwürfe zu Gläsern, Pokalen, Vasen, Gefäßen, Candelabern, Meubeln, inneren Decorationen.

1—6. Sechs Blätter Skizzen zu Trinkgefäßen in den mannigfachsten Formen enthaltend. Federskizzen. (1—15: XXXVII. b.)
7—9. Drei Blätter mit Bleifederskizzen zu Trinkgläsern in verschiedener Form, zum Theil für die Vorbilder für Handwerker und Fabrikanten entworfen.
10. Bleistiftskizze zu einem Trinkgefäß in Kelchform.
11. Ein großer Kelch mit Weintrauben-Guirlande und Adlerknauf. Federzeichnung.
12. Ein Pokal mit Blattzierden und Inschrift. Federzeichnung, ausgeführt. Auf der Rückseite noch viele Bleistiftskizzen zu Trinkgefäßen.
13. Ein Kelch mit Deckel, am Fuße drei Figuren, Glaube, Liebe und Hoffnung darstellend. Bleistiftzeichnung, zum Theil ausgeführt.
14. Ein Pokal mit Deckel und altdeutschem Blattwerk. Federzeichnung, unvollendet.
15. Ein Kelch auf hohem Fuße. Bleistiftskizze auf Kalkirpapier (nach A. Mantegna's Erfindung).
16. Ein Prunkgefäß mit Deckel und Henkel, in den Reliefs und Deckelzierden Pferde angewendet. Bleistiftskizze. (XXXVII. a.)
17. Ein Prunkgefäß, auf dem Deckel ein Genius mit zerbrochener Kette, darunter die Herrschaft des Gesetzes, am Fuße vier Löwen. Federzeichnung mit blauer und weißer Farbe ausgeführt. Die ausgeführte Schrift: Und du trinke .... (Nr. 17—23: XXXVII. b.)
18. Bleistiftskizzen von zwei Pokalen, beide auf dem Dekel mit einem musicirenden Genius.
19. Einige Skizzen zu Pokalen, eine zu Nr. 17. Mit der Feder gezeichnet.
20. Desgleichen. In Blei.
21. Pokal mit einem Deckel, am Gefäße Larven mit Festons. Bleistiftskizze.
22. Pokal mit Weinreben und Knaben am Fuße geziert. Getuschte Zeichnung auf blauem Papier mit Weiß gehöht.
23. Bleistiftskizze zu der vorhergehenden Nummer.
24. Prunkgefäß mit Deckel und Henkel und Figuren. Relief, eine Schlacht darstellend. (XXXVII. a.)
25. Mehrere Bleistiftskizzen zu einem Becher. (XXXVII. b.)
26. Ein Prunkgefäß mit Henkeln und einem Deckel, mit Wappenschilden und Rosen geziert. Ausgeführte Bleistiftzeichnung. (XXXVII. a.)
27. Ein Vase in Porzellan auszuführen mit Malereien und Bronzegriff. In Farben ausgeführt. (XXXVII. b.)
28. Dasselbe. Bleistiftskizze auf Kalkirpapir. (b.)
29. Dasselbe. Veränderte Bleistiftskizze. (b.)
30. Bleistiftzeichnung zu einer Abänderung des mittleren Gemäldes von Nr. 27. (b.)
31. Eine Vase mit einem Meerrosse und einer Nymphe in Relief. Bleistiftzeichnung. (XXXVII. a.)

32. Ein große Schaale auf einem Fuße, an welchem Kinder mit Blumenguirlanden befindlich. Federzeichnung. (XXXVII. b.)
33. Zeichnung einer Schaale von Silber auf einem Fuße, auf dem Rande zwei Portraitköpfe, im Fond eine Landkarte. Bleistiftzeichnung.
34. Eine Prunkschaale mit Fuß und Handgriffen, worauf Genien mit Trophäen. Perspektivische Zeichnung in Blei auf Kalkirpapier. (XXXVII. a.)
35. Mehrere Schaalen und zwei hohe Postamente. Bleistiftzeichnungen. (Nr. 35—63: b.)
36. Zwei Vasen auf Postamenten, die eine ähnlich der Warwickvase. Bleistiftzeichn.
37. Eine Vase mit Schlangengriffen auf einem hohen Postamente. Bleistiftzeichnung.
38. Eine Malachitschaale mit Fuß auf einem hohen Postamente von Marmor. Mit Farben angelegte Zeichnung.
39. Eine Vase mit zwei Griffen. Flüchtige Bleistiftskizze.
40. Ein Griff der vorhergehenden Vase. Perspektivische Zeichnung, mit der Feder ausgeführt.
41. Restauration einer antiken Bronzevase mit einem Käuzchen auf dem Henkel. Bleistiftzeichnung, perspektivisch. Auf der Rückseite einige andere Versuche. Bleistiftskizzen.
42. Bleistiftskizze einer Vase wie Nr. 41.
43. Ein hohes Gefäß mit Henkeln und Reliefs geziert. Bleistiftskizze.
44. Eine Muschel mit Meerrossen, getragen von einer Nymphe, auf einem Delphin stehend. Bleistiftskizze.
45. Bleistiftskizzen von antiken etrurischen Vasen und Schaalen.
46. Mehrere Gefäße mit einem Henkel und eine Schaale mit Fuß und zwei Griffen. Bleistiftsk.
47. Bleistiftskizzen verschiedener Gefäße mit gemaltem Ornament.
48. Flüchtige Bleistiftskizzen einer antiken Lampe und eines Bechers mit Angabe des Ornaments.
49. Anordnung verschiedener antiker Gefäße in zwei halbkreisförmigen Nischen. Bleistiftsk.
50. Eine Schaale mit zwei Henkeln und Fuß und ein Kopf am Fuße des Henkels im Detail. Bleistiftzeichnung.
51. Bleistiftskizzen von einigen Schaalen, Badewannen und einem Sarkophag.
52. Bleistiftskizzen von verschiedenen antiken Vasen.
53. Mehrere Gefäße, an den Henkeln und Füßen mit Figurenschmuck. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite Skizze zu einer Gedächtnißhalle.
54. Bleistiftskizzen verschiedener Gefäße.
55. Skizze einer antiken Vase mit Schwanenhenkel und eines anderen Gefäßes. Bleistiftsk.
56—58. Entwürfe zu verschiedenen Gefäßen, zum Theil in den Vorbildern für Handwerker und Fabrikanten aufgenommen. Bleistiftzeichnungen.
59. Ein Feuerbecken auf vier Löwenfüßen. Bleistiftskizze.
60. Ein Feuerbecken mit vier Adlern am unteren Theil.
61. Ein Gefäß mit vier Füßen und Weinlaub-Guirlande. Bleistiftskizze. (b.)
62. Eine Kanne mit Henkeln und ein Räuchergefäß mit Dreifuß. Bleistiftskizzen.
63. Mehrere Gefäße mit Henkeln und ein Kronleuchter. Bleistiftskizzen.
64. Mehrere Bleistiftskizzen zu Theekannen. (XXXVII. c.)
65. Bleistiftskizze einer Tasse. Aufriß und Grundriß. (b.)
66. Eine Schaale, von Genien getragen, für einen Brunnen. Bleistiftskizze. (b.)
67. Eine Schaale mit Fuß und Brunnendecoration. Bleistiftzeichnung. (b.)
68. Ein Taufstein. Perspektivische Zeichnung, in Blei ausgeführt. (b.)
69. Bleistiftskizze zu der vorhergehenden Nummer. (b.)
70. Ein Taufbecken, im Fond der heilige Geist in Gestalt einer Taube, am Rande ein großes Relief, Kinder von Genien zur Taufe geführt. (a.)
71. Ein Prachtcandelaber mit drei trauernden Figuren, am Fuße Portraitmedaillons. Bleistiftzeichnung. (Nr. 71—134: c.)
72. Ein ähnlicher Candelaber mit drei Genien. Unvollendete Bleistiftzeichnung.
73. Ein Candelaber, am Fuße mit einer knieenden Figur. Federz. auf Kalkirpapier.
74. Ein Candelaber, am Fuße mit Sphinxen. Bleistiftskizze auf Kalkirpapier.
75. Verschiedene Entwürfe zu Candelabern mit Figurenschmuck. Bleistiftskizzen.
76. Verschiedene Entwürfe zu Candelabern mit Figurenschmuck. Bleistiftskizzen.
77. Bleistiftskizze zu einem Candelaber.

78. Candelaber mit einer Schlange am Schaft und einer Inschrift am Fuße. Federz.
79. Bleistiftskizze eines Candelabers mit Figuren am Schaft.
80. Bleistiftskizze eines Candelabers mit drei Kriegern am Schaft und einem Genius mit Inschrifttafel am Fuß.
81. Eine Hängelampe mit vier Flammen. Bleistiftskizze.
82. Ein Kronleuchter. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite Skizze einer byzantinischen Kirche nebst Details.
83. Ein Kronleuchter mit Schwänen. Bleistiftskizze.
84. Ein Kronleuchter mit reichem Glasbehang. Bleistiftskizze.
85. Detail eines reichverzierten Kronleuchters. Bleistiftskizze.
86. Mehrere Entwürfe zu einem Prachtleuchter, der Fuß von einer Figur gebildet. Bleistiftsk.
87. Armleuchter in verschiedener Form. Bleistiftskizzen.
88. Ein Leuchter. Federzeichnung, mit Bleistift ausgeführt.
89. Drei verschiedene Leuchter. Bleistiftskizzen.
90. Ein Armleuchter. Bleistiftskizze.
91. Zwei Leuchter. Bleistiftskizzen.
92. Zwei Armleuchter und ein Rauchgefäß. Bleistiftskizzen.
93. Ein runder Tisch (Tischplatte aus Neapel) und ein Armstuhl. Perspektivische Bleistiftz.
94. Ein runder Tisch (die Platte mit Römischem Mosaik). Perspektivische Bleistiftz.
95. Zwei runde Tische. Perspektivische Federzeichnungen auf Kalkirpapier.
96. Skizzen zu verschiedenen Tischen mit runden Füßen und runden und viereckigen Tischplatten. Bleistiftskizzen.
97. Ein Tisch mit einer runden Platte und rundem Fuße und ein Tisch mit viereckiger Platte und viereckigem Fuße, beide Platten von Granit. Getuschte Zeichnungen, mit Farbe angelegt.
98. Ein Tisch mit Platte, gekreuzten Füßen und Verbindungsstange. In Tuschfarben ausgeführte perspektivische Zeichnung.
99. Bleistiftskizze zu einem Tisch mit reichornamentirten Füßen, mit geflügelten Genien.
100. Ein runder Tisch mit einem runden Fuße. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite runder Tisch mit vier Füßen.
101. Ein runder Tisch mit vier Füßen. Perspektivische Bleistiftzeichnung.
102. Ein runder Tisch mit rundem Fuße. Bleistiftskizze.
103. Die sub Nr. 99 aufgeführte Skizze, ausgeführt in Bleistift auf Kalkirpapier.
104. Zwei Bleistiftskizzen zu Tischen, einer mit gekreuzten Füßen.
105. Das Nähtischchen Ihrer Majestät der Königin, im Königlichen Gewerbe-Institute ausgeführt. Bleistiftzeichnung perspektivisch und ein Theil des Details.
106. Ein Thronsessel mit Adlern. Bleistiftskizze.
107. Bleistiftskizze zu einem einfachen Lehnstuhl.
108. Bleistiftskizze zu verschiedenen Stühlen und Sesseln.
109. Ein Armstuhl. Bleistiftskizze.
110. Ein Armstuhl und ein Sopha. Bleistiftskizzen.
111. Mehrere Stühle mit gestickten Ueberzügen. Bleistiftskizzen.
112. Ein Armstuhl und ein Sopha. Bleistiftskizzen.
113. Ein Armstuhl mit gekreuzten Beinen. Perspektivische Zeichnung, in Farben ausgeführt.
114. Ein ähnlicher Stuhl ohne Arme. Federzeichnung.
115. Ein Armstuhl und ein anderer gepolsterter Stuhl. Bleistiftzeichnungen, perspektivisch.
116. Bleistiftskizze zu einem Armstuhl, zwei Ansichten.
117. Ein reicher Armstuhl mit Wappen, zwei Ansichten und ein Theil Details. Bleistiftz.
118. Ein reicher Armsessel. Bleistiftzeichnung, perspektivisch.
119. Ein Sopha. Bleistiftskizze, perspektivisch.
120. Ein Ruhebett. Perspektivische Bleistiftzeichnung.
121. Verschiedene Bleistiftskizzen zu Ruhebetten.
122. Verschiedene Bleistiftskizzen zu Ruhebetten.
123. Ende der Lehne einer großen Exedra mit einem musicirenden Genius. Bleistiftsk.
124. Eine gepolsterte Bank mit zwei Vasen. Perspektivische Bleistiftzeichnung.
125. Ein leichtes Sopha mit vier gekreuzten Beinen. Perspektivische Federzeichnung.

126. Ein Ruhebett. Ausgeführte Bleistiftzeichnung, perspektivisch.
127. Ein Bett. Mit Bleistift ausgeführte Federzeichnung, perspektivisch.
128. Verschiedene Bleistiftskizzen zu Ruhebetten, Tischfüßen und einem Candelaber auf beiden Seiten des Blattes.
129. Verschiedene Bleistift- und Federskizzen zu Ruhebetten und einem Dreifuße.
130. Bleistiftskizze eines Knopfes.
131. Armsessel, Vasen und verschiedene Details. Bleistiftskizzen.
132. Eine Ara, ein Sarkophag, mehrere Gefäße und Vasen rc. Bleistiftskizzen.
133. Ein Wappenschild mit Adlern. Bleistiftzeichnung.
134. Ein Adler in Verbindung mit einer Draperie. Bleistiftzeichnung.
135. Zeichnung eines Ehrendegens mit der Inschrift: Donné par les officiers de l'armée prussienne à Henri de la Roche-Jacquelin, fils de Louis de la Roche-Jacquelin, neveu de Henri de la Roche-Jacquelin et de Louis de l'Escure; dabei 3 Blättchen mit Details. Bleistiftskizzen. (a.)
136. Degengriff mit einem Adlerkopf. Bleistiftskizze. (Nr. 136—170: c.)
137. Ein reich verzierter Degengriff. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
138. Ein Ornament: Krone mit Schwert und Lorbeerzweigen. Bleistiftskizze.
139. Zwei Ornamente (Lilien). Bleistiftskizzen.
140. Ein Ranken-Ornament auf einer Bogenbasis. Bleistiftzeichnung.
141. Palmetten-Ornament auf einer Bogenbasis. Bleistiftzeichnung.
142. Ornament, Blattkelch mit einer Palmette. Bleistiftskizze.
143. Schwertgriffe, Vasenhenkel und verschiedene andere Ornamente. Bleistiftskizzen.
144. Krönung eines Bischofstabes im altdeutschen Styl. Bleistiftzeichnung.
145. Theil einer Krönung im altdeutschen Styl mit Spitzsäulen rc. Bleistiftzeichnung.
146. Eine große Schaale auf einem viereckigen Postamente, zwei Ansichten. Bleistiftskizzen. Auf der Rückseite ein paar Blumentische. Bleistiftskizzen.
147. Blumenvasen auf hohen Postamenten und ein Gitter. Bleistiftskizzen.
148. Eine Decoration mit Figuren, Blumenvasen, Säulen und Festons. Bleistiftskizzen.
149. Ein Blumenkorb mit einer Flora als Herme. Federzeichnung.
150. Ein Blumenkorb mit einem Pfau. Federzeichnung.
151. Eine decorative Aufstellung von Blumenvasen und Postament dazu im Detail. Bleistiftskizzen.
152. Eine geflügelte Victoria auf einem reichen Postament. Federzeichnung.
153. Helios mit dem Viergespann, davor ein Schild. Decoration. Zwei Bleistiftskizzen.
154. Eine Nische mit Blumentisch, Stühle, Tische und verschiedene andere Gegenstände. Federskizzen.
155. Ein Candelaber mit Springbrunnen-Decoration. Bleistiftskizze.
156. Ein Blatt mit Bleistiftskizzen der verschiedensten Gegenstände. Ein Obelisk mit Schiffs-Schnäbeln als Springbrunnen, Stühle, Tische rc.
157. Ein Ruhebett, ein paar Stühle rc. Federskizzen auf Kalkirpapier.
158. Eine Draperie, davor mehrere ornamentale Gegenstände aufgestellt. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
159. Federskizzen verschiedener Gegenstände aus Versailles.
160. Theil eines verzierten Rahmens. Bleistiftskizze.
161. Eine Fensterdecoration mit Gardine. Bleistiftzeichnung.
162. Ein Leichenwagen. Bleistiftzeichnung.
163. Ein Kästchen mit Füßen. Bleistiftskizze.
164. Theil eines Paviments von eingelegtem Stuckmarmor. Federzeichnung.
165. Verschiedene Federskizzen zu Medaillen für den Feldzug von 1813.
166. Eine Wanddecoration und ein Becher. Bleistiftskizzen.
167. Ein Ofen. Farbig getuscht.
168. Ein Dreifuß mit einer Schlange. In Bleistift ausgeführte Federzeichnung.
169. Ein Ofenschirm. Bleistiftskizze.
170. Ein Spiegelrahmen zum Aufhängen an Ketten im altdeutschen Styl. Bleistiftz.
171. Ein Rahmen mit Fuß für drei runde Bilder mit Figuren, Ornament und Edelsteinen geschmückt. Ausgeführte Bleistiftz., zum Theil mit Farben angelegt. (a.)
172. Kamineinfassung von weißem Marmor. Bleistiftzeichnung auf Kalkirpapier. (c.)

173. Ein Stück Zeug, welches auf einer Stange hängt. Studium, in Bleistift ausgeführt. (c.)
174. Ein Sarkophag mit einem Portrait-Medaillon und zwei Genien. In Farben ausgeführte Zeichnung. (a.)
175. Wandleuchter mit Spiegeln. Bleistiftskizze, zum Theil mit Farben angelegt nebst Details. (c.)
176. Ein Schirm im altdeutschen Styl mit Laubwerk und 28 Feldern. Federzeichnung auf hellblauem Papier. (c.)
177. Ein Rahmen mit zwei musicirenden Engeln, Federz. auf gelbem Papier. (a.)
178. Zeichnung zu einem Tafelaufsatz von Glas, im Juli 1837 in Teplitz für den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, jetzigen Finanzminister, Freiherrn von Patow angefertigt und von Herrn Pelikan ausgeführt. Angetuschte Federzeichnung auf grauem Papier. (a.)
179. Zeichnung zu einer Hängelampe mit einem Engel, Ansicht übereck. In Deckfarben, Seitenansicht und Grundriß in Blei skizzirt. Angfertigt 1834 für Rheinstein von Kiß. Modell. (c.)
180. Zeichnung zu einem Candelaber. Modell. (c.)

Mappe XXXVIII.

Verschiedene Ornamente.

1. Theil eines steigenden Ornaments, Akanthus-Blatt mit Blüthenkelchen. Bleistiftz.
2. Ein steigendes Ornament, einfache schablonirte Ranke mit Rosette. Bleistiftzeichnung.
3. Ein Fries-Ornament, Ranke mit Blüthen und einzelnen Blättern. Bleistiftskizze.
4. Ornament eines Rahmens, doppelte Ranke mit Blattwerk. Bleistiftz. auf Kalkirpapier.
5. Ein steigendes Ornament, Ranke mit Palmettenblüthen. Bleistiftskizze, zum Theil mit der Feder ausgezogen.
6. Vier verschiedene Muster zu kleinen Fries-Ornamenten. Bleistiftskizzen.
7. Ein Ornament, aus einem Kelch entspringende Ranken mit Akanthusblättern, Palmettenblüthen und Rosetten, darunter ein Perlstab mit Palmettenkrönung. Bleistiftz.
8. Ein Akanthusblatt und Palmetten-Ornament auf blauem Papier mit weißer und blauer Farbe ausgeführt.
9. Ein Fries-Ornament, Akanthusblatt mit Kelchen, Rosetten, Blüthen und Ranken, in der Mitte ein Genius mit Bogen. Federzeichnung, braun ausgetuscht.
10. Ein steigendes Ornament in ähnlicher Weise wie Nr. 9, aus einem Blattkelche entspringend, ebenso ausgeführt.
11. Ein quadratisches Feld und einiges Blatt-Ornament. Bleistiftskizze.
12. Mehrere Blätterkrönungen für Gesimsvouten und eine Blattrosette. Bleistiftskizzen.
13. Ornamentfüllungen für Thürfelder und Profil der Leisten. Federzeichnung.
14. Die Hälfte eines Blatt- und Blüthenkelches mit Genien. Federzeichnung.
15. Ein steigendes Ornament mit Hirschen, Hunden und einer Maske. Halb Feder-, halb Bleistiftzeichnung.
16. Ein Fries-Ornament, darin ein Genius mit Stieren. Bleistiftzeichnung.
17. Ornament auf einem Felde mit Sternen, Lorbeerbaum mit Vögeln und einem Genius, ein Feston haltend. Federzeichnung.
18. Eine große Rosette mit Blatt- und Blumenkelchen und Genien, in der Mitte zwei sich küssende Genien. Federzeichnung, unvollendet.
19. Eine ähnliche große Composition, mit verschiedenen Figuren untermischt. In der Mitte die Umarmung eines Mannes und einer Frau; das Ganze scheint sich auf eine Hochzeit zu beziehen. Federzeichnung, unvollendet.
20. Ein Genius in einer Arabeske. Bleistiftzeichnung.
21. Ein Wappenschild mit zwei wilden Männern und einer Arabeske. Zum Theil Federzeichnung, unvollendet.
22. Die Ornamentirung eines Gesimses im Innern des Museums. Bleistiftskizze mit beigeschriebenen Farben.

Mappe XXXIX. a., b., c. und d.

Figuren, Compositionen und Studien der mannigfachsten Art in verschiedener Ausführung.

1. Ein Reiter in voller Rüstung zu Pferde, als Reiterstatue, unter einem Bogen gedacht mit Landschaft. Federzeichnung in Blei ausgeführt, zum Theil angetuscht. (XXXIX. b.)
2. Studium zu der vorhergehenden Nummer. Obertheil des Reiters. Bleistiftzeichnung. (XXXIX. c.)
3. Allegorische Compositionen in Bezug auf den Befreiungskrieg. Die Erhebung und Begeisterung. Bleistiftzeichnung, zum Theil ausgeführt. (XXXIX. b.)
4. Historische Composition, Nausikaa und Odysseus. Flüchtige Bleistiftskizze. Die Figur der Nausikaa in Farben ausgeführt. (b.)
5. Nymphen im Walde. Federzeichnung, mit Sepia ausgeführt. Auf der Rückseite Krieger, Speere werfend. Bleistift- und Federz. (Nr. 5—52: XXXIX. c.)
6. Opfer eines Siegers vor einem Tempel, darunter eine Kampfscene. Federzeichnung, zum Theil in Bleistift ausgeführt.
7. Zug eines Römischen Triumphators. Federzeichnung, eine Figur in Deckfarben ausgeführt.
8. Eine Opferscene. Bleistiftskizze auf braunem Tonpapier.
9. Dasselbe, ausgeführter auf grauem Papier.
10. Ein alter Sänger, von Zuhörern verschiedener Klassen umgeben, in einer Landschaft. Federzeichnung.
11. Ein Verlöbniß. Ausgeführte Federzeichnung.
12. Kampf eines Hellenen mit Meergöttern. Bleistiftzeichnung, zum Theil mit der Feder ausgeführt.
13. Eine heilige Cäcilia in einer Nische. Bleistiftzeichnung.
14. Dasselbe, Federzeichnung mit rother Tinte. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 383.)
15. Frauen mit Kindern, wahrscheinlich eine Scene aus dem Bethlehemitischen Kindermord. Bleistiftskizze.
16. Allegorisches Bild einer Quelle mit Flußgöttern und Nymphen. Bleistiftzeichnung.
17. Drei Kinder in einer Landschaft. Bleistiftskizze. Auf der Rückseite ein Pokal. Bleistiftskizze.
18. Krieger und Genien. Gruppen auf Consolen. Federskizzen.
19. Christus, als Sieger auf der Weltkugel, auf einem Postament mit Engeln und verschiedenen allegorischen Figuren. Federzeichnung, zum großen Dome XXIII. Nr. 1 gehörig.
20. Ein königlicher Gesetzgeber in einer Nische. Federzeichnung.
21. Skizze zu einem Denkmal des Reformators Luther. Siehe Mappe XXXVI. a. Nr. 2. Federskizze.
22. Dasselbe, bloß die Figurengruppe. Federskizze.
23. Dasselbe.
24. Dasselbe.
25. Dasselbe.
26. Dasselbe.
27. Dasselbe, bloß die Figur des Reformators. Bleistiftskizze auf Kalkirpapier.
28. Eine Gruppe Tyroler, einer auf der Zither spielend. Bleistiftzeichnung.
29. Dieselbe, auf einer Bank sitzend und liegend. Bleistiftzeichnung.
30. Karte für einen Gesangverein. Bleistiftskizze.
31. Eine italienische Erntescene. Bleistiftskizze.
32. Ein Rendezvous. Federzeichnung.
33. Ein Paar in einer Barke. Federzeichnung.
34. Eine Gesellschaft in einer Barke. Bleistiftskizze.
35. Eine Scene aus dem römischen Carneval. Federzeichnung mit rother Tinte.
36. Zwei Studienfiguren. Federskizze.

37. Ein Knabe und ein Mädchen im Walde bei einem Vogelneste. Bleistiftzeichnung. Skizze zu dem Oelgemälde Lit. B. Nr. 1.
38. Eine Familie in einer Weinlaube. Federzeichnung, zum Theil in Bleistift ausgeführt.
39. Ein Kind im Bade, von der Mutter gewaschen. Bleistiftzeichnung.
40. Kinder, die sich Früchte zuwerfen. Federskizze.
41. Eine musicirende Gruppe in einer Laube. Bleistiftskizze.
42. Zwei Krieger. Bleistiftzeichnnng.
43. Dasselbe, erste Skizze, mit der Feder contourirt.
44. Eine Gruppe mit einem gefallenen Krieger. Bleistiftskizze. Darunter Psyche, von einem Engel gehalten. Federzeichnung.
45—47. Sechs Scenen aus Lalla Rookh, von Thomas Moore. Federzeichnungen.
48. Ein Theil von dem Geländer der Schloßbrücke zu Berlin, mit einer Figurengruppe nebst Postament. Bleistiftskizze.
49. Mehrere Gruppen Krieger mit Genien für die Schloßbrücke zu Berlin. Federsk.
50. Dasselbe.
51. Dasselbe, eine Gruppe. Federskizze.
52. Eine Nymphe mit Candelaber. Vier verschiedene Compositionen, denen ähnlich, welche auf den Ecken des Museums zu Berlin als Bekrönung ausgeführt worden. Bleistiftzeichnungen.
53. Eine Arabeske mit einer Biga, worauf eine Dichterin mit einem Genius. Federzeichnung. (XXXIX. a.)
54. Ein Genius mit einer Lyra schwebend. Federz. (Nr. 54—63: XXXIX. c.)
55. Dasselbe.
56. Ein Bacchantenzug. Bleistiftzeichnung.
57. Eine Figur mit einem Genius auf dem Schooße. Bleistiftskizze.
58. Ein Christus am Kreuze. Bleistiftzeichnung.
59. Der gute Hirte, in einem Rahmen, mit Engeln und Hirten. Bleistiftzeichnung.
60. Eine Madonna mit dem Christuskinde, auf einem Throne sitzend. Bleistiftzeichnung.
61. Madonna della Sedia von Raphael, verkleinerte Copie. Unvollendete Bleistiftzeichnung auf Kalkirpapier.
62. Der Genius der Musik, auf der Harfe spielend, die von einem anderen getragen wird, als Karte für die Singakademie entworfen, wie die Rückseite darthut. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
63. Der heilige Georg zu Pferde, mit Schwert und Panier. Zwei verschiedene Federskizzen. Das Pferd noch besonders.
64. Verschiedene Federskizzen von Engelsgestalten auf beiden Seiten des Blattes. (d.)
65. Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntniß. Bleistiftzeichnung. Copie nach Raphael. (Nr. 65—69: XXXIX. c.)
66. Die Bezwingung eines Stiers, in drei verschiedenen Gruppen dargestellt. Bleistiftskizzen.
67. Eine Gruppe von zwei Figuren. Bleistiftskizze auf blauem Papier.
68. Ein schwebender Engel mit Lorbeerkrone und Palmenzweig. Federzeichnung.
69. Zwei Kinder auf einem Blumenkelche. Bleistiftzeichnung auf Kalkirpapier.
70. Der Wagen aus dem Triumphzuge des Kaisers Maximilian von Albrecht Dürer. Copie auf blauem Papier. Federzeichnung, angetuscht mit gelben Lichtern. (b.)
71. Die Madonna mit dem Christuskinde auf der Mondsichel, ebenfalls Copie nach Albrecht Dürer. Federzeichnung auf blauem Papier mit weißen Lichtern. (b.)
72. Zwei Engel, nach Albrecht Dürer. Federzeichnung mit rother Tinte. (Nr. 72 bis 100: XXXI. c.)
73. Die Eitelkeit, nach Albrecht Dürer. Federzeichnung mit rother Tinte.
74. Ein Engel, die Posaune blasend. Federzeichnung nach Albrecht Dürer.
75. Maria mit dem Christuskinde, wahrscheinlich nach Albrecht Dürer. Federzeichnung.
76. Sigmund, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Sachsen, Friedrich's des Kriegerischen zweiter Sohn. Ganze Figur. Wahrscheinlich Copie nach einem Holzschnitt. Bleistiftzeichnung.
77. Grabmal eines Kriegers. Bleistiftzeichnung.

78. Margaretha, Kurfürst Johann's II. Gemahlin, Tochter Waldemar's, Fürsten von Anhalt. Ganze Figur. Wahrscheinlich Copie eines Holzschnitts nach einem Grabstein.
79. Vier römische Krieger in verschiedenen Stellungen. Bleistiftzeichnungen.
80. Fünf Krieger. Desgleichen.
81. Ein Paukenschläger und ein spanischer Reiter. Ende des Mittelalters. Bleistiftsk.
82. Ein geharnischter Ritter zu Pferde und ein edler Maskirter in seiner Rüstung. Bleistiftzeichnungen.
83. Ein Ungar zu Pferde. Bleistiftzeichnung.
84. Verschiedene Pferdeköpfe und ganze Pferde mit reichem Schmuck. Federzeichnungen.
85. Ein Ritter in Rüstung zu Pferde, ein Kriegerkopf in spanischer Tracht, ein Pferdekopf und ein Reiter zu Pferde. Letzteres leichte Bleistiftsk., das Uebrige Bleistiftz.
86. Ein paar Kriegerköpfe und zwei Arme, Studien nach Albrecht Dürer. Bleistiftz.
87. Ein spanischer Rathsherr zu Pferde und ein Landsknecht. Bleistiftzeichnung.
88. Ein Pole mit der Pauke zu Pferde und zwei Fischer. Bleistiftzeichnungen.
89. Mehrere Königsköpfe und Wappen. Bleistiftstudien.
90. Ein Ritter und drei Könige, als Kostümstudien. Bleistiftskizzen.
91. Kostümstudien ..... Comte de Maine, Raoul de Beaumont und Philippe Comte de Boulogne, 1210 und 1218. Bleistiftskizzen.
92. Kostümstudien. Karl der Große und noch ein Ritter, wie auch ein Schwertgriff. Bleistiftskizzen.
93—96. Kostümstudien, Krieger und Edelleute zu Pferde und zu Fuß. Vier Blätter Federzeichnungen auf Kalkirpapier.
97. Kostümstudien, Baba Haddo, vier Köpfe. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen.
98. Ein Manneskopf mit Federhut und Bart, ein Fuchs mit einem Huhne und eine Taube. Federzeichnungen.
99. Asiaten zu Pferde mit Lanzen. Bleistiftskizzen.
100. Ein französischer Chasseur. Theils mit der Feder, theils mit Bleistift gezeichnet.
101. Ein Mädchen an einem Brunnen. Federzeichnung. (b.)
102. Ein Mönch und ein Bauer, an eine Brustwehr gelehnt. Bleistiftz. (Nr. 102—109 : c.)
103. Zwei Mönche, miteinander redend. Bleistiftskizze.
104. Ein Mönch mit langem Bart. Federzeichnung.
105. Eine knieende Gestalt, betend. Bleistiftzeichnung.
106. Ein Mann mit einer Fackel. Bleistiftz. Studie im Schlosse Prediama gemacht.
107. Kostümstudien, ein Mann im Mantel mit verhülltem Haupte und einem Stabe in der Hand, zwei andere nicht vollendete Gestalten. Bleistiftzeichnungen.
108. Gewandstudie, ein knieender Priester. Bleistiftzeichnung.
109. Kostümstudie, ein vorschreitender Bischof. Bleistiftzeichnung.
110. Desgleichen, eine italienische Frau mit einem Korbe. (Nr. 110—158: d.)
111. Fünf Figuren in orientalischer Tracht, wahrscheinlich eine Scene aus einem Drama. Bleistiftskizze. (d.)
112. Eine gekrönte Frau mit aufgelöstem Haar, von einer Mannesfaust am Kleide ergriffen. Federzeichnung.
113. Theater-Kostüm, vielleicht eine Sultanin. In Deckfarben ausgeführt.
114. Ein Knabe, im Wasser spielend. Federzeichnung mit rother Tinte.
115. Ein Mädchen, welches überrascht ein Gefäß fallen läßt. Federzeichnung.
116. Eine Frauengestalt, an einen Wagen gelehnt, in einer Landschaft. Federz., unvollendet.
117. Eine ruhende Frauengestalt, in die Ferne schauend, vielleicht eine Circe. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
118. Eine sitzende Figur mit weitem Gewande. Federzeichnung.
119. Ein römischer Senator, auf dem curulischen Sessel. Federzeichnung.
120. Verschiedene leichtskizzirte Köpfe. Bleistiftskizzen.
121. Ein Portraitkopf und ein Theil einer Bank. Bleistiftskizzen.
122. Portraitkopf Melanchthon's. Bleistiftskizze. Studie für Luthers Denkmal.
123. Ein weiblicher Kopf. Federzeichnung.
124. Ein Blatt mit Handstudien. Bleistiftskizzen.
125. Ein Blatt mit Arm- und Handstudien. Bleistiftskizzen.
126. Eine schlafende Gestalt, unvollendet. Bleistiftskizze.

127. Gewandstudien zu einem Engel mit einem Buche. Bleistiftzeichnungen.
128. Ein behelmter Kopf, als Stütze einer Console. Federzeichnung.
129. Eine Büste in einer runden Nische. Bleistiftzeichnung.
130. Entwurf zu einer Kriegsdenkmünze für die Jahre 1813, 1814 und 1815. Federsk.
131. Entwurf zu einer Denkmünze. Ein Genius unter Blumen und Getreide sitzend. Bleistiftskizze.
132. Ajax mit dem Mars kämpfend. Copie einer Gemme der Stoschischen Sammlung. Federzeichnung.
133. Denkmünze, vielleicht zur Feier der Reformation. Auf dem Avers die Portraits Luther's und Calvin's, auf dem Revers Glaube, Hoffnung und Liebe. Bleistiftsk.
134. Der Revers der vorhergehenden Denkmünze, im größeren Maßstabe. Bleistiftz.
135. Desgleichen, leichte Bleistiftskizze.
136. Desgleichen, bloß die Gruppe, die Liebe darstellend. Federskizze.
137. Eine andere Composition für den Revers, die Religion mit Bibel und Kelch. Bleistiftskizze.
138. Der Erzengel Michael, den Satan überwindend, nach der Raphaelschen Composition, in Medaillonform. Bleistiftzeichnung.
139. Derselbe Gegenstand, andere Composition. Ebenfalls in Medaillonform. Bleistiftsk.
140. Ein schreitender Adler und Laubwerk im altdeutschen Styl. Bleistiftzeichnung.
141. Zwei Adler und ein Löwe. Wappenthiere. Bleistiftzeichnungen.
142. Ein gekrönter Adler auf einem Postament. Bleistiftzeichnung.
143. Ein ruhender Löwe und ein Ornament. Leichte Bleistiftskizzen.
144. Ein Löwenkopf und eine Löwentatze. Bleistiftzeichnung.
145. Ein schreitender Löwe, Wasser speiend, für Glienicke. Bleistiftzeichnung.
146. Eine Quadriga mit dem Embleme des eisernen Kreuzes. Bleistiftzeichnung.
147. Verschiedene Pferdestudien, mit Geschirre. Flüchtige Federskizzen.
148. Eine Europa mit dem Stier. Auf der Rückseite verschiedene Gesimsprofilirungen rc. Bleistiftskizzen.
149. Entwürfe zu einem Greif, an die Stelle des Pegasus auf dem Schauspielhause zu Berlin. Federzeichnungen.
150. Eine Victoria, einen Stier schlachtend, und eine zwei Rosse führend. Bleistiftskizzen.

Verschiedene Thiergestalten, zur Füllung von Ornamentfeldern von gleicher Form. Bleistiftskizzen.

151. Der Wolf mit Romulus und Remus.
152. Ein Schwan.
153. Der Pegasus.
154. Ein Hirsch.
155. Ein Adler.
156. Ein Stier.
157. Derselbe noch einmal.
158. Ein Löwe.
159. Pilaster in der Haupteingangsthür der Nicolai-Kirche zu Potsdam, das Capitäl im Detail, sowie auch die Figur am Pilaster im Fenster der Haupteingangsthür. Ausgeführte Bleistiftzeichnung estompirt. (b.)
160. Steigende Arabeske mit einem Genius, Feston haltend. Bleistiftzeichnung. (a.)
161. Eine Bronce-Thür, mit Darstellungen aus der Mythe des Prometheus. Federz. (b.)
162. Relief des Tympanon der Sternwarte zu Berlin. Helios mit den Rossen. Federz. (b.)
163. Relief eines Giebelfeldes, Jupiter, Pluto und Neptun; darunter eine Landschaft mit antiken Tempeln. (d.)
164. Ein Theil vom Relief des Theseus-Tempels zu Athen, Kampf der Centauren und Lapithen. Bleistiftzeichnung auf Tonpapier, mit Weiß gehöht. (d.)
165. Ein Reliefstreifen, ein antikes Wettrennen darstellend. Federzeichnung. (d.)
166. Die Huldigung eines Königs, im antiken Styl. Federz. auf Kalkirpapier. (d.)
167. Composition für den gemalten Fries an der Exedra auf der Terrasse des Schlößchens zu Charlottenhof bei Potsdam. (a.)

168. Die Amazonengruppe von Kiß auf einem Postamente. In Farben ausgeführt. (Nr. 168—198: XXXIX. d.)
169. Bleistiftsk. zu den Figuren im Friese des Concertsaales des Schauspielhauses zu Berlin.
170. Apollo auf dem mit Greifen bespannten Wagen, Krönung des Schauspielhauses zu Berlin. Bleistiftzeichnung, perspektivisch.
171. Dasselbe noch einmal, zwei Ansichten. In Bleistift, eine ausgeführt.
172. Eine Federskizze zur Decorirung des Giebels des Schauspielhauses.
173. Zwei Musen, Krönungen an den Ecken des Schauspielhauses. Bleistiftzeichnungen.
174. Zwei Masken. Bleistiftskizzen.
175. Das Standbild des General von Bülow, nebst Skizzen zum Postamente. Bleistiftsk.
176. Das Standbild Scharnhorst's vor der Königswache zu Berlin. Bleistiftskizze.
177. Ein Standbild Blücher's im Mantel. Bleistiftskizze.
178. Standbild eines Kreuzritters. Bleistiftskizze.
179. Die Jungfrau von Orleans mit der Fahne und dem Schwerte, auf der Zinne eines Thurmes.
180. Statue des Paris. Federzeichnung.
181. Statue einer Venus. Bleistiftzeichnung.
182. Schinkel's Portrait, Kupferstich von J. Caspar[1]), nach einer Zeichnung des Professors Wilhelm Hensel. Probeabdruck, von Schinkel selbst nach der Natur vor dem Spiegel retouchirt, nebst eigenhändiger Bemerkung. (Ist eingerahmt und gehört daher eigentlich nicht hierher, obwohl der Special-Katalog von Mappe XXXIX. das Bild hier aufführt.)
183. Napoleon's Mameluck. Federzeichnung.
184. Zwei männliche Figuren. Federzeichnung.
185. Vier Theaterkostümfiguren. Federzeichnung.
186. Fünf Theaterkostümfiguren. Federzeichnung.
187. Zwei Einwohner der Insel Elba, Holz schlagend, ausgeschnittene Figuren. Bleizeichnung.
188. Soldat der Capstadt, ausgeschnittene Figur. Bleizeichnung.
189. Fünf Neger im Hafen von Capstadt, ausgeschnittene Figur. Bleiz.
190. Ein einen Karren ziehender Einwohner der Insel Elba, ausgeschnittene Figur. Federzeichnung.
191. Ein Roß, ausgeschnittene Figur. Federzeichnung.
192. Stellungen zweier Tänzerinnen. Bleizeichnung.
193. Drei Soldaten des französischen Heeres 1812, ausgeschnittene Figuren. Federzeichnung.
194. Ein französischer Dragoner, ausgeschnittene Figur. Federzeichnung.

(Nr. 183—194: Kostüme und Figuren, zum Gropius'schen Theater entworfen.)

195. Ein römischer Imperator, auf einem Siegeswagen stehend, mit Gefolge. Federz.
196. Zwei jugendliche Krieger, den Bogen spannend. Auf Oelpapier, schwarz angetuscht.
197. Gefecht zwischen römischen Kriegern und Barbaren. Federzeichnung.
198. Ein Christus am Kreuz. Auf Glaspapier gezeichnet, schwarz angetuscht.

Mappe XL. a., b. und c.

Vorarbeiten zu einem großen architektonischen Werke (wohl meist aus den Jahren 1839 und 1840).

Zeichnungen, für den Kupferstich bestimmt. Größtentheils in Linien ausgeführt.

1—9. Neun Blätter Steinconstructionen für Maueröffnungen und das Ueberdecken der Räume sowohl mit horizontalen Architraven, als im Gewölbe. Blatt 2 blau ausgetuscht. (Nr. 1—29: XL. a.)
10. Vorderansicht eines griechisch-dorischen Tempels mit achtsäuligem Porticus.
11. Vorderansicht eines ionischen Tempels mit sechssäuligem Prostylos.
12. Vorderansicht eines korinthischen Tempels mit sechssäuligem Prostylos.

[1]) Nicht öffentlich herausgekommen. Vergl. Seite 35 Note 2 dieses Bandes.

13. Eine Mauer mit Bogenöffnungen, einfache architravirte Archivolten auf Pilastern, mit Lisenen eingefaßt, und eine ähnliche Mauer, bei welcher die Bogenöffnungen durch einen horizontalen Architrav und durch Pilaster getheilt sind, nebst Eckpilaster und Krönungsgesims.
14. Eine Mauer wie die erste auf Blatt 13, aber reicher ornamentirt; eine zweite desgleichen mit horizontalem Architrav in den Bogenöffnungen, und zwei Thüren mit Pilastereinbauten.
15. Drei Mauern mit Bogenöffnungen, verschieden decorirt, die unterste in zwei Stockwerken.
16. Ein Triumphbogen, Ansicht und Durchschnitt, unvollendet.
17. Eine Bogenhalle ohne Archivolten, auf Pfeilern ruhend, unvollendet.
18. Eine Bogenhalle ohne Archivolten, auf ionischen Säulen ruhend, an der Hinterwand eine Thür, darüber Reliefffries, zu den Seiten zwei Statuen auf Postamenten nebst Bänken.
19. Eine Bogenhalle ohne Archivolten, auf korinthischen Säulen und Pilastern ruhend, mit drei Thüren in der Hinterwand und reichen Reliefzierden.
20. Verschiedene Maueröffnungen im Halbkreis und Kreisbogen mit Fenstereinbauten, zum Theil durch Pilaster getheilt.
21. Eine Mauer mit starken Quaderungen in mehreren Stockwerken, mit eingebauten Thür- und Fensteröffnungen, mit Pilastern und horizontalen Architraven reich verziert.
22—23. Zwei Blätter, Fehler der Architektur enthaltend.
24. Entwurf zu einer dreischiffigen Kirche im Bogenstyl mit Kugelkalotten in quadratischen Räumen, auf viereckigen Pfeilern ruhend. Thüren und Fenster in Pilasterarchitektur zwischen den Bogen eingebaut; als Krönung eine Säulengallerie. Ein Grundriß ausgeführt, ein zweiter in Bleistift angedeutet.
25. Desgleichen, vordere Ansicht.
26. Desgleichen, Seitenansicht.
27. Desgleichen, Querdurchschnitt, nach vorne gesehen.
28. Desgleichen, Querdurchschnitt, nach hinten gesehen.
29. Längendurchschnitt.
30. Entwurf zu einer Kirche im Bogenstyl mit flachem Tonnengewölbe, ruhend auf Halbkreisbogen, mit gekuppelten Säulen unterstützt. Die Bogenfenster durch horizontale Architraven und Pilaster in der Mitte getheilt; Grundriß, Längendurchschnitt, Querdurchschnitt und vordere Ansicht; nicht ganz vollendet. (b.)
31. Desgleichen, Seitenansicht und Hinteransicht. (b.)
32. Entwurf zu einem großen Saal mit einem Nebengebäude, im Bogenstyl, durch zwei Geschosse, mit äußerem Säulenporticus, inneren Gallerieen, auf Säulen ruhend, und gerader Holzdecke. Die Bogenarchitektur durch horizontale Architrave und Pilaster getheilt. Grundriß, Seitenansicht, Hinteransicht und Querprofil durch den Hof des Nebengebäudes. (a.)
33. Desgleichen, Querprofil und Vorderansicht. (a.)
34. Vorderansicht eines Palastes im Bogenstyl mit starken Quaderungen in drei Stockwerken; hierzu gehören die Details auf Blatt Nr. 21. (a.)
35. Ansicht einer reichverzierten Brücke mit Bogen nach Kreissegmenten. Mit Landschaft. (Nr. 35—47: XL. b.)
36. Entwurf zu einem prächtigen Lustschlosse im griechischen Styl in zwei Geschossen mit einem oberen Belvedere, umgeben von einem Porticus von ionischen Säulen, auf der Höhe eines Berges situirt. Vordere Ansicht.
37. Desgleichen, Seitenansicht.
38. Desgleichen, Hinteransicht.
39. Desgleichen, Grundriß des Hauptgeschosses.
40. Desgleichen, Grundriß des unteren Geschosses.
41. Desgleichen, Grundriß des oberen Belvederes.
42. Desgleichen, Querprofil.
43. Desgleichen, Längenprofil durch die Mitte.
44. Desgleichen, Längenprofil an der einen Seite.
45. Desgleichen, Längenprofil an der anderen Seite.

46. Entwurf zu einer dreischiffigen Kirche im Rundbogenstyl, einer Kuppel und zwei Glockenthürmen. Die Decke in Eisen construirt, von Bogenstellungen auf Säulen getragen. Unter der ganzen Kirche ein Begräbnißgewölbe. Grundriß, Längendurchschnitt, zwei Querdurchschnitte und eine vordere Ansicht.
47. Desgleichen, Grundriß des unteren Gewölbes nebst Vorraum und Seitenansicht.
48. Perspektivische innere Ansicht eines großen Saales mit horizontaler Decke von Eisenconstruction, auf Säulen ruhend, unterstützt. (Nr. 48—73: XL. c.)
49. Ein Säulencapitäl hierzu im Detail. Bleistiftzeichnung.

Architektonische Hauptaufgabe des Werks: Anlage einer Residenz, die mit der bequemen Lage in der Nähe einer großen Stadt alle Annehmlichkeiten und höheren Aufgaben eines hochgebildeten Lebens des Fürsten, mit den Anlagen für Volksfeste Gebäude für Auszeichnung berühmter Personen des Landes in Denkmalen, Gebäude für Genuß und Bildung aller Wissenschaften und schönen Künste, ferner Gebäude zu den in der Zeit gebräuchlichen allgemeinen Festen und für die dem Fürsten zunächst stehenden Regierungsdikasterien, sowie für dessen eigene Wohnung und für Gastlichkeit in sich faßt, dabei im Aeußeren und Inneren die Würde des Zweckes vollständig charakterisirt.

50. Grundriß und Situationsplan der ganzen Anlage. Mit Tusche angelegt.
51. Geometrische Ansicht der ganzen Anlage von der Stadtseite aus. Ausgetuscht.
52. Einfahrt des Schlosses mit dem Vorhofe, den großen Substructionen und der großen Halle darüber. Perspektivische Ansicht, in bläulicher Tusche ausgeführt, zum Theil mit Weiß gehöht.
53. Aussicht vom Schlosse aus auf den kleinen Garten des Fürstenpaares, die Stadt und das Meer. In bläulicher Tusche ausgeführt und mit Weiß gehöht.
54. Innere perspektivische Ansicht der Kirche. Wie die beiden vorherigen Blätter ausgeführt.
55. Vordere Ansicht des Peristyl der Halle. In Linien, unvollendet.
56. Profil durch die Einfahrt, den Vorhof, die große Halle und den großen Thron- und Festsaal. Zum Theil angetuscht.
57. Ein Theil des Querprofils und ein Theil des Längenprofils des großen Thron- und Festsaales.
58. Deckenconstruction der Nebensäle des großen Festsaales.
59. Tempel der Nationalmonumente. Grundriß.
60. Tempel der Nationalmonumente. Querprofil.
61. Geometrische Ansicht der Bilder- und Antikensammlung und der sie verbindenden Gallerieen nebst Orangerie, darunter zwei perspektivische Ansichten auf die Verbindungsgallerieen 2c. In Tusche ausgeführt.
62. Aeußere Ansicht der Wohnung des Fürsten.
63. Aeußere Ansicht der Wohnung der Fürstin.
64. Profil durch die Wohnung der Fürstin und Profil durch die Wohnung des Fürsten, darüber ein unvollendetes Profil. In Bleistift.
65. Figuren, vor Pilastern stehend, zur Decoration des Vorsaales des Fürsten, und flüchtige Skizze zu einem Bilde als Wanddecoration. Alles in Bleistift.
66. Vorsaal des Fürsten, Profil und Decoration von zwei Längenwänden. Bleistiftsk.
67. Restauration des Tuscum nach der Beschreibung des Plinius. Grundriß des oberen Stockwerks. In Bleistift. (1833.)
68. Desgleichen, Grundriß des unteren Stockwerks und Situation. In Bleistift.
69. Desgleichen, Modifikation eines Theiles dieses Grundrisses. Bleistiftskizze.
70. Desgleichen, perspektivische Ansicht. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
71. Desgleichen, das Stibadium, Grundriß, perspektivische Ansicht und Details eines Capitäls. In Tusche ausgeführt.
72. Restauration des Laurentinum, nach der Beschreibung des Plinius. Grundriß nebst Situation. In Tusche und Bleistift ausgeführt. (1833.)
73. Desgleichen, Ansicht. Getuscht und farbig angelegt.
74. Villa Laurentina des Plinius, nach der Restauration des P. Marquez Messicano. Grundriß und eine Villa toscana, Grundriß und Vogelperspektive. Federzeichnung auf Kalkirpapier. (a.)

75. Theile von dem Grundrisse des alten Rom. Bleistiftz. auf Kalkirpapier. (a.)
76. Entwurf zu einer Villa im antiken Styl. Grundriß, Aufriß und Details. In Farben ausgeführt, auf Kalkirpapier.
77—78. Detailsskizzen zu einem runden Vorbau, vielleicht zu Nr. 76 gehörend. In Bleistift. (a.)
79. Entwurf zu einer Villa. Vordere Ansicht, perspektivisch. Getuscht. (c.)
80. Desgleichen, Grundriß. Bleistiftskizze, unvollendet. (a.)
81. Unvollendeter Grundriß einer Villa. Bleistiftskizze. (a.)
82. Verschiedene Muster zur Verzierung von Holzdecken, theilweise in Farben ausgeführt. Federskizzen. Hierzu Mappe XLI. Nr. 28. (c.)
83. Restauration des Tuscum des Plinius. Grundriß des oberen und unteren Geschosses nebst Situation. In Farben ausgeführt. (c.)
84. Desgleichen, perspektivische Ansicht. Desgleichen. (c.)
85. Restauration des Laurentinum des Plinius. Grundriß nebst Situation. Farbig ausgeführt. (c.)
86. Desgleichen, Ansicht vom Meere aus. In Tusche ausgeführt. (c.)
87. Entwurf zu einer Kirche bei dem heiligen Grabe in Jerusalem. Grundriß, Aufriß und Durchschnitt. Farbig angetuscht. (b.)

Mappe XLI. a., b., c., d. und e.

Vorarbeiten zu einem größeren architektonischen Werke. Architekturen nach Constructions-Princip wagerechter Ueberdeckungen, Wölbung im Halbkreis, Entwürfe zu Façaden, Schlössern, Wohnhäusern, Villen rc., Kirchen; Skizzen zu dem Entwurfe der fürstlichen Residenz, Entwürfe zu Monumenten, Architekturdetails und Verzierungen.

Architekturen nach dem Constructions-Princip wagerechter Ueberdeckungen.

1. Verhältnisse des dorischen Porticus des Königs Philippus von Macedonien auf Delos und Triglyphen-Eintheilung der Propyläen zu Eleusis. Bleistift- und Federskizze. (Nr. 1—84: XLI. a.)
2. Verhältnisse der korinthischen Säulenstellungen des Pantheon und des Tempels des Jupiter Stator zu Rom, sowie eine Bemerkung über gekuppelte Säulen. Federsk.
3. Anordnung von Pilastern und Halbsäulen bei verschiedenen antiken Monumenten. Bleistiftskizzen.
4. Anordnung von Säulen in verschiedenen Geschossen übereinander. Bleistiftskizzen.
5. Unterstützung von Steindecken durch Säulen in einem und zwei Geschossen. Federsk.
6. Durchgehende steinerne Hauptstützen mit dazwischen eingelegten Holzbalkenlagen. Federsk.
7. Deckenunterstützung im doppelten Range mit Stein und Holz. Bleistiftskizzen.
8. Dachkassetten mit Lichtöffnungen, in Stein construirt, für den Tempel zu Phigalia entworfen. Grundriß und mehrere Durchschnitte.
9. Dasselbe. Federskizze.
10. Dasselbe, die Dachbedeckung zeigend. Federskizze.
11. Ein Fronton mit Pilastern und eine steinerne Thurmspitze. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
12. Perspektivische Ansicht von einem Theile des Museums zu Berlin. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
13. Einfache wagerechte Ueberdeckung von Maueröffnungen, Steinconstruction. Federsk.
14. Wagerechte Ueberdeckung von Maueröffnungen auf Pfeilern mit Ueberkragungen. Federskizze.
15. Wagerechte Ueberdeckung einer Maueröffnung mit Ueberkragung. Federskizze.
16. Perspektivische innere Ansichten eines Raumes mit Steindecke und reich verzierten Wandpfeilern. Federskizzen.
17. Rundbauten, construirt mit wagerechten Bedeckungen und nach dem System des einfachen Gegeneinanderstrebens. Grundrisse, Durchschnitte und Ansichten.
18. Verschiedene Kuppelformen und Ueberdeckung derselben mit wagerechten Steinschichten. Bleistift- und Federskizzen.

19. Noch einige Kuppeln mit wagerechten Steinschichten überdeckt, Ansichten und Durchschnitte, sowie Maueröffnungen in Ziegelmateriel, durch Ueberkragung gedeckt. Feder- und Bleistiftskizzen.
20. Rundbauten mit wagerechten und gegeneinander strebenden Steinschichten gedeckt. Federskizzen auf beiden Seiten.
21. Maueröffnungen in Bogenformen, aber durch Ueberkragung wagerechter Steinschichten überdeckt. Federskizzen.
22. Eine Landschaft mit Palmen und geradlinigen Architekturen. Federskizze. Auf der Rückseite Studien von Palmenblättern.
23. Verschiedene innere Ansichten ägyptischer Steinbauten, sowie Landschaften mit ägyptischen Architekturen. Federskizzen auf beiden Seiten des Blattes.
24. Eingang in die große Pyramide von Memphis. Bleistiftskizze.
25. Anordnung eines Doppeldaches Behufs Kühlung und Wasserdichtigkeit, mit architektonischer Durchführung im Aeußern. Bleistiftskizzen.
26. Traufenseite und Rinnen für ein solches Dach. Bleistiftskizzen.
27. Façade mit einem solchen Dache und ausgebildete Fallrinnen. Federskizzen.
28. Ausbildung einer Dachtraufe mit isolirter Rinne, nebst einigen Deckenverzierungen. Federskizzen. (Siehe auch Mappe XL. Nr. 82.)
29. Verzierte, im Innern sichtbare Deckenträger von Holz. Bleistiftzeichnungen.
30. Verschiedene ähnliche Deckenträger, in Verbindung mit Säulen und Karyatiden. Federskizzen.
31. Noch mehrere derartige Träger für Ausführung in Eisen. Federskizzen.
32. Sprengwerke als Träger auf Säulen zur Unterstützung eines Daches. Bleistiftsk.
33. Ein verzierter Dachbinder, im Innern sichtbar. Bleistiftskizze.
34. Zwei eiserne Dachgespärre. Federskizzen.
35. Ornamente von alten Holzhäusern (Pagin's timber gables). Federskizzen.
36. Ein Holzhaus im Schweizerstyl. Federzeichnung, auf Glaspapier.
37. Theil eines Holzhauses mit einfachem Ornamente dazu. Federskizzen.
38. Perspektivische und geometrische Seitenansicht eines Gebäudes im Schweizerstyl. Bleistiftskizze.

39—41. Drei Blätter mit architektonischen Fehlern.[1])

Architekturen nach dem Constructions-Princip der Wölbung im Halbkreis.

42. Schemablatt für Steinconstructionen zur Ueberdeckung von Maueröffnungen mit wagerechten Stücken, allmälig zu der Ueberdeckung im Bogen überführend. Federsk.
43. Betrachtungen über den Fugenschnitt und über die Entstehung der Spitzbogen. Federskizze.
44. Ueberdeckung von Maueröffnungen durch die Architravstücke. Bleistiftskizze.
45. Ueberdeckung von Maueröffnungen durch Gegeneinanderstreben zweier Steine. Federsk.
46. Dasselbe zur Entlastung von Architraven auf Säulen. Federskizze.
47. Ueberdeckung von Maueröffnungen durch Ueberkragung, z. B. das Löwenthor zu Mykene und verschiedene andere Bogenarchitektur. Federzeichnungen.
48. Steinschnitt bei Halbkreisbogen ohne Archivolten in Quadermauern. Bleistift- und Federskizzen.
49. Desgleichen. Bleistiftskizzen.
50. Halbkreisbogen mit Archivolten und kleinen Pilastern auf Pfeilern. Bleistiftskizze.
51. Halbkreisbogen auf Pfeilern, die mit Pilastern decorirt sind. Bleistiftskizze.
52. Halbkreisbogen auf kurzen starken Pfeilern mit Reliefs geschmückt. Federskizze.
53. Halbkreisbogen in Umrahmungen, in Verbindung mit Pilastern und Säulen. Federsk.
54. Desgleichen, auf Pfeilern und in Verbindung mit Pilastern und Säulen. Federsk.

[1]) Hierüber äußert sich Schinkel auf einem vorhandenen Zettel: „damit jeder Studirende sieht, daß kein Fall vergessen ist, müssen die fehlerhaften Anordnungen, welche im Verlauf der Zeit eine gewisse allgemeine Anwendung erhalten haben, mit aufgeführt und figürlich dargestellt werden; auch kann dann das Bessere um so klarer demonstrirt werden". (Vergl. Waagen, Aufsatz über Schinkel im Berliner Kalender von 1844 Seite 417—418.)

55. Bogen auf Säulen. Flüchtige Federskizze.
56. Halbkreisbogen auf schlanken Pfeilern. Federskizzen.
57. Ueberdeckung von Maueröffnungen durch zwei nach dem Viertelkreis ausgearbeitete Steine, mit Schlußsteinen und verschiedenen Decorationen. Bleistiftskizzen.
58. Ueber das Verhältniß des Steinmaterials, Decoration der Dreiecke bei zusammenstoßenden Bogen rc. Bleistiftskizzen.
59. Desgleichen. Bleistiftskizzen.
60. Reiche Archivoltenverzierung bei starken Halbkreisbogen. Bleistiftzeichnung.
61. Decoration einer Bogenstellung auf Pfeilern, ein Tonnengewölbe stützend. Federsk.
62. Bogen in Verbindung mit horizontalen Architraven und Pilastern rc. Bleistiftsk.
63. Halbkreisbogen in Verbindung mit Pilasterarchitektur, auch in verschiedenen Stockwerken. Federskizzen.
64. Bogenstellungen in zwei Stockwerken übereinander. Bleistiftskizzen.
65. Schemablatt für die Ueberwölbung quadratischer Räume. Federskizzen.
66. Ueberwölbung eines quadratischen Raumes vermittelst der Kombinirung eines Tonnen- und Kuppelgewölbes, ersteres nischenartig. Durchschnitt, Grundriß und innere Perspektive. Ebenso Ueberwölbung eines quadratischen Raumes mit vier Halbkreisnischen durch Kuppelgewölbe. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen und auch Ausführung in Sepia.
67. Unvollständiges Kuppelgewölbe über einem quadratischen Raum und große Kuppel über einem runden Raum mit Abseiten in zwei Stockwerken. Federskizzen.
68. Halbkreiskuppel über einem runden Raum. Federskizze.
69. Kuppelgewölbe, umgeben von kleineren unvollständigen Kuppeln und Kreuzgewölben auf Säulen, einen runden Raum bedeckend, mit einer Chornische. Grundriß und Durchschnitt. Federskizze.
70. Bohlendach mit Anker, die als schwebende Gallerieen verziert sind, innere Perspektive. Federskizze. Bogenstellung auf Säulen. Bleistiftskizze.
71. Unterstützung einer horizontalen Decke durch Bogenstellungen auf Säulen und Unterstützung der Wand eines Mittelschiffs durch Säulen. Längen- und Querdurchschnitte. Federskizzen.
72. Bogen auf Säulen, in Verbindung mit einem eisernen Dache. Bleistiftskizzen.
73. Bogen, auf Säulen ruhend, verschieden behandelt. Bleistiftskizzen.
74. Untersuchungen über die Verhältnisse beim Halbkreisbogen rc., Bogenstellungen in verschiedenen Stockwerken und Gewölbe auf gekuppelten Säulen. Federskizzen.
75. Tonnengewölbe von Bogen, durch gekuppelte Säulen unterstützt. Perspektivische Ansichten. Bleistiftskizzen.
76. Tonnen- und unvollständige Kuppelgewölbe von Bogen, durch Säulen und Pilaster unterstützt, und über Verhältnisse bei gewölbten Räumen. Perspektivische Ansichten. Theils Bleistift-, theils Federskizzen.
77. Ueber das Verhältniß der Raumabtheilungen bei gewölbten Decken, die auf einzelnen Stützen ruhen. Federskizzen.
78. Ueber dreischiffige Gebäude mit gewölbten Decken von ungleicher Weite. Federsk.
79. Unvollständige Kuppelgewölbe mit einfallenden Lichtern, Thurm mit inneren Wasserabfallröhren rc. Federskizzen.
80. Ueber Verzierungen, die sich den constructiven Formen der Gewölbe anschließen. Federskizzen.
81. Verzierung einer Wand mit Bogenstellungen auf Säulen, auch Grundriß dazu. Bleistiftskizze.
82. Verzierung von Trichtergewölben, auf Säulen ruhend. Feder- und Bleistiftskizzen.
83. Verzierung von Gewölben auf Säulen. Federskizzen.
84. Verschiedene Federskizzen und Bleistiftskizzen, z. B. Trichtergewölbe, Maueröffnungen, durch Ueberkragung gedeckt rc.

Wölbungen im Halbkreis, in Verbindung mit horizontalen Architraven.

85. Ueber die Verbindung von Säulen und Pilastern mit Bogenstellungen. Federskizzen. (Nr. 85—150: XLI. b.)

86. Mauern, durch Pfeiler senkrecht getheilt, in mehreren Geschossen mit Oeffnungen, im Halbkreise geschlossen. Bleistiftskizzen.
87. Ueber die Anordnung bedeutender Mauermassen und schwerer Gewölbe auf Säulen. Federskizzen.
88. Anordnung von Säulen mit horizontalem Gebälk, in Verbindung mit Bogen. Federskizzen.
89. Eine Wand mit einer großen Bogenöffnung, in Verbindung mit Säulenstellungen. Darunter Dachconstructionen. Bleistift- und Federskizzen.
90. Horizontale Architrave, von Säulen unterstützt, in großen Bogen eingebaut. Federz.
91. Dasselbe, ausgeführter, und Tonnengewölbe von Bogen auf Pfeilern und Säulen getragen. Federskizzen.
92. Gewölbte Decken, von gekuppelten Säulen getragen. Bleistiftskizzen.
93. Dasselbe in etwas anderer Weise, auch auf einen Rundbau angewendet. Bleistift- und Federskizzen.
94. Große Bogenöffnungen, darin Säulen mit Architraven, in zwei Stockwerken eingebaut. Bleistiftskizzen.
95. Bogenöffnungen mit verschiedenen Theilungen durch Pilaster und Architrave. Bleistiftsk.
96. Große Bogenöffnung mit Etageneinbau in Ziegelmauerwerk mit scheitrechten Sturzen und Druckbogen. Federskizzen.
97. Bogenöffnungen und Tonnengewölbe in Verbindung mit Säulen und Architraven auf verschiedene Weise. Federskizzen.
98. Eine hohe Wand auf Säulen mit Architraven, davon die Last durch Bogen abgenommen ist, in Verbindung mit einer großen Bogenöffnung. Bleistiftzeichnung. Für eine Basilika anwendbar.
99. Federskizze hierzu.
100. Eine unvollständige Kuppel mit oberer Oeffnung, in Verbindung mit Nische, Seitengewölben und eingebauten Säulenstellungen. Bleistiftskizze.
101. Pilaster, in Verbindung mit einer großen Bogenöffnung. Federskizze.
102. Bogenstellungen in Mauern hinter Säulenstellungen. Federskizze.

Wölbungen auf flachen Kreisbogen.

103. Flache Kreisbogen auf Säulen. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen.
104. Flache Kreisbogen, theils auf Pfeilern, theils auf Säulen, mit und ohne Archivolten. Feder- und Bleistiftskizzen.
105. Flache Kreisbogen mit Archivolten auf Säulen. Bleistiftskizzen.
106. Eine Halle mit flachem Dache, die Vorderwand Kreisbogen auf Säulen. Federskizze in rother Tinte.
107. Ueber die Gewölbe nach flachem Kreisbogen zur Bedeckung von Räumen. Federsk.
108. Flache Kappen über quadratischen Raumabtheilungen, getragen von flachen Kreisbogen auf Pfeilern, perspektivische Ansicht des innern Raumes. Bleistiftskizze.
109. Ein quadratischer Raum, überdeckt von flachen Gewölben, auf Säulen ruhend. Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte. Flüchtige Federskizzen.
110. Ein Fenster, mit flachem Kreisbogen gedeckt. Bleistiftskizze.
111. Steinverbindungen bei flachen Kreisbogen rc. Federskizzen.
112. Ein Fenster, im flachen Kreisbogen gedeckt, mit kleineren Abtheilungen durch eiserne Säulen und mehreres Andere. Bleistift- und Federskizze.
113. Ein Fenster und eine Thür mit flachen Kreisbogen. Bleistiftskizze.
114. Ein Giebel, oben mit Halbkreisfenstern, unten mit Fenstern nach flachen Kreisbogen überdeckt. Auf der Rückseite die Dach- und Deckenconstruction hierzu. Bleistiftsk.

Entwürfe zu Façaden.

115. Theil einer Façade mit Pilasterarchitektur. Bleistiftskizze.
116. Verschiedene Entwürfe zu einem dreistöckigen Gebäude mit horizontalen Fensterstürzen und einem Pilasterfronton in der mittleren Etage. Bleistift- und Federskizze.
117. Eine ähnliche Façade. Bleistift- und Federskizze.

118. Eine Façade mit einem sechssäuligen Fronton im unteren Stockwerk u. s. w. Federskizze.
119. Zwei Vorderansichten von Kirchen, eine mit zwei Thürmen, die andere mit einem Fronton. Flüchtige Federskizzen.
120. Theil einer dreistöckigen Façade mit horizontalen Fensterstürzen, von Karyatiden getragen. Bleistiftskizze.
121. Theil einer dreistöckigen Façade mit abnormen Fensterbildungen, und Ornament eines Rinnleisten. Bleistift- und Federskizze.
122. Eine Façade mit Pilasterarchitektur und Halbkreisthür. Bleistiftskizze.
123. Eine Façade mit zwei prononcirten Vorlagen an den Ecken, im Mittelbau Fensternischen mit Säulen, Halbkreisthür im Unterbau. Zwei verschiedene Ansichten und Details. Bleistiftskizzen.
124. Mehrere Façaden mit Pilastern und anderweitig reich decorirten Fenstern. Eine mit Seitenfronten (?) in der Mitte, Bogenthüren im Unterbau. Federskizzen.
125. Dreistöckige Façade. Bogenfenster im unteren Stock. Bleistiftskizze.
126. Theil einer Façade. Starke senkrechte Pfeilerabtheilungen, unten Halbkreisbogen. Federskizze mit rother Tinte.
127. Eine Thür mit horizontalem Sturz und mit Figuren-geschmücktem Aufbau, und Façade mit Pilasterarchitektur und getheilten umrahmten Bogenfenstern. Federskizze mit rother Tinte.
128. Theil einer Façade mit Pilastern, Bogenfenstern und Bogenthüren. Bleistiftskizze.
129. Façade mit Bogenarchitektur und starken Quaderungen. Federskizzen.
130. Kirchenfaçaden mit Eingängen, theils im Halbkreise, theils in flachen Kreisbogen überdeckt. Federskizze.
131. Façade mit großen Bogen und starken Pfeilerabtheilungen, zwischen denen die Stockwerke eingebaut sind. Bleistiftskizze, zum Theil estompirt.
132. Façade, dreistöckig mit Bogenarchitektur, in der Mitte große Eingangsthür. Bleistiftskizze, estompirt.
133. Dreistöckige Façade mit Eckthürmen und leichtem Mittelbau, Bogen mit Pilastern. Bleistiftskizzen.
134. Façade mit Eckpilastern, und drei große Bogen auf Pilastern, zwischen denen die Stockwerke eingebaut sind. Bleistiftskizzen.
135. Eine Tribüne in Bogenarchitektur mit mehreren anderen Decorativbauten. Bleistiftskizze.
136. Façade mit prononcirten Eckvorlagen, stark gequadertem Unterbau, Bogenfenster mit Pilastern in der Mittelpartie. Angetuscht.
137. Façade mit drei großen Stichbogen auf Pfeilern, dazwischen Stockwerkbau mit Pilastern 2c. Federskizze.
138. Aehnliche Façaden, die Stichbogen von Consolen oder Figuren gestützt, reich getheilte Fenster. Verschiedene andere Architekturen. Federskizzen.
139. Verschiedene Façaden, theils mit Stichbogen, theils mit geraden Stürzen und Quaderungen. Federskizzen.
140. Vierstöckige Façade mit durchgehenden starken Pfeilern, oben Stichbogen tragend, Stockwerke eingebaut. Bleistiftskizze.
141. Zwei Façaden, zum Theil mit Täfelungen reich geschmückter Fenster mit wagerechten Stürzen. Federskizze.
142. Verschiedene Façadenkrönungen 2c. im Detail, eine große Bogenthür mit Täfelung, reiches getheiltes Fenster 2c. Bleistiftskizzen.
143. Bogenthür mit gesprengtem Sturz. Bleistiftskizze.
144. Ein paar Bogenöffnungen und ein paar Fensteröffnungen. Bleistiftskizzen.
145. Verschiedene Fensteröffnungen, in Quadermauerwerk eingebaut. Bleistiftskizze.
146. Deßgleichen, meist mit Stichbogen. Federskizzen.
147. Verschiedene Thür- und Fenstereinfassungen. Bleistiftskizzen.
148. Quadermauerwerk und ein paar scheitrechte Thürstürze mit Druckbogen. Bleistiftsk.
149. Mauerverkleidung mit Quadern vom Grabmal der Cäcilia Metella. Federskizze.
150. Verschiedene Mauerverkleidungen mit Quadern, in Verbindung mit Fensteröffnungen. Federskizzen.

Entwürfe zu verschiedenen Gebäuden; Schlösser, Wohnhäuser, Villen ꝛc.

151. Façade einer kleinen Villa mit sechssäuligem Porticus. Bleistiftskizze.
152. Ansicht eines öffentlichen Gebäudes, vielleicht eines Theaters, in Verbindung mit mehreren anderen Gebäuden. Theils Bleistift-, theils Federskizze, unvollendet. (Nr. 151—204: XLI. c.)
153. Ansichten verschiedener Architekturen, theils Straßen einer Stadt bildend, theils in freier Landschaft. Feder- und Bleistiftskizzen, zum Theil angetuscht.
154. Eine Gebäudereihe auf einer Felsenhöhe, vielleicht eine Landhausanlage; ein paar Füllungen von Halbkreisfenstern und ein Pegasus nebst Führer. Federskizzen.
155. Vorderansicht eines Palastes, wahrscheinlich für den Prinzen von Preußen Königliche Hoheit (jetzigen König). Grundriß und Durchschnitt eines Treppenhauses nebst Details. Federskizze.
156. Vorderansicht eines ähnlichen Palastes. Bleistiftskizze.
157. Entwurf für denselben Palast, Ecke der Linden, neben der Bibliothek zu Berlin. Perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
158. Ein anderer Entwurf für denselben Palast. Perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
159. Derselbe Entwurf. Perspektische Ansicht von einem anderen Standpunkte. Bleistiftsk.
160. Derselbe Entwurf. Grundriß. Federskizze, angetuscht.
161. Entwurf zu castellartigen Schlössern mit runden Eckthürmen. Façaden. Federsk.
162. Ein ähnlicher Entwurf mit einer Terrasse. Grundriß und Aufriß. Bleistiftskizze.
163. Ein hohes Gebäude mit vier Eckthürmen. Grundriß und Aufriß. Bleistiftskizze.
164. Ein kleines Schloß auf dem Lande. Grundriß, Aufriß und perspektivische Ansicht. Feder- und Bleistiftskizzen.
165. Ein Landhaus. Grundriß und Aufriß. Federskizze.
166. Ein Landhaus, in Verbindung mit Terrassen. Grundriß und Ansicht mit Landschaft. Federskizze.
167. Ein Wohnhaus, in Verbindung mit einer kleinen Gartenanlage. Grundriß und Aufriß. Federskizze.
168. Freistehendes Wohnhaus mit vorgebautem Saale. Zwei Grundrisse und vordere Ansicht. Federskizzen.
169. Eine kleine Schloßanlage, freiliegend; mehrere Grundrisse und eine Ansicht. Federsk.
170. Verschiedene Grundrisse und Durchschnitte zu einem Gebäude mit einem Salon, und ein Theil einer Façade. Federskizzen.
171. Ein freistehendes Wohnhaus mit innerem Hof. Grundriß, halber Aufriß und halber Durchschnitt. Feder- und Bleistiftskizzen.
172. Grundriß und theilweiser Durchschnitt eines Wohngebäudes mit innerem Hof. Federskizze.
173. Drei verschiedene Grundrisse eines Wohngebäudes. Federskizze.
174. Grundriß und Ansicht eines dreistöckigen, freistehenden Wohngebäudes mit innerem Hof. Federskizze.
175. Zwei verschiedene Grundrisse und ein Aufriß eines Wohngebäudes; letzterer einstöckig, mit Aufsatz in der Mitte. Bleistiftskizzen.
176. Grundriß und Aufriß eines freistehenden, dreistöckigen Wohngebäudes. Röthelskizze.
177. Grundriß und Ansicht eines Landhauses mit offener Halle und Terrassen. Federsk.
178. Grundriß und Ansicht eines ähnlichen Landhauses, nebst Bemerkung über architektonische Ausbildung leichter Bauwerke. Feder- und Bleistiftskizzen.
179. Grundriß und Aufriß eines Wohngebäudes. Flüchtige Federskizze.
180—183. Vier Blätter mit verschiedenen Grundrissen. Federskizzen.
184. Grund- und Aufriß eines kleinen einstöckigen Gebäudes mit zweistöckigem Mittelbau. Bleistiftskizze.
185. Zwei Grundrisse und Aufriß eines städtischen Wohngebäudes mit Seitenflügeln. Federsk.
186. Grundriß eines Vestibüls. Federskizze.
187. Grundriß und Durchschnitt eines Theaters. Federsk.
188. Theilweiser Grundriß einer Gartenanlage mit architektonischer Umgebung. Bleistiftskizze, estompirt.
189. Zwei Ansichten von einer Landhausanlage. Bleistiftskizzen.

190. Grundrisse, Durchschnitte und Ansichten von Schuppen. Federskizzen.
191. Grundrisse und Durchschnitte von Dachungen mit inneren Regenhöfen. Federskizzen.
192. Grundrisse und Durchschnitte, auch perspektivische Ansichten. Feder- und Bleistiftsk.
193. Durchschnitt einer ähnlichen Anlage und Detail des Dachgesimses. Federskizzen.

Entwürfe zu verschiedenen Thurmbauten.

194. Eine Basilika mit einem Thurm zur Seite. Bleistiftskizze.
195. Drei Bleistiftskizzen für einen Thurm zu demselben Zweck.
196. Zwei Thürme, Quaderbau mit Bogenöffnungen und Krönungsgallerie ohne Spitze. Federskizzen.
197. Ein Thurm in Ziegelbau mit Oeffnungen im Halbkreisbogen, vier Geschosse; Krönungsgallerie, niedrige Spitze. Bleistiftskizze nebst Details.
198. Copie der vorhergehenden. In Bleistift auf Kalkirpapier.
199. Ein ähnlicher Thurm ohne obere Gallerie, aber am Unterbau mit Bogenhallen umgeben. Bleistiftskizze.
200. Ein schlanker Thurm, ähnlich dem Campanile von St. Marco zu Venedig. Federsk.
201. Eine perspektivische Ansicht von Nr. 197 mit Landschaft. Flüchtige Bleistiftskizze.
202. Verschiedene Thurmentwürfe mit Bogenthüren und Bogenfenstern, flachen und hohen Spitzen. Federskizzen.
203. Ein Thurm mit Zinnenkrönung und hoher Kegelspitze. Federskizze.
204. Rathhäuser mit Thürmen im mittelalterlichen Styl. Federskizzen.

Entwürfe zu Kirchen.

205. Entwurf zu einer großen Basilika mit fünf Schiffen. Holzdecken, von Säulen und Bogen unterstützt und mit drei Kuppeln am Chorende. Grundriß, vordere Ansicht, Durchschnitt und zwei perspektivische Ansichten. Bleistiftsk. (Nr. 205—260: XLI. d.)
206. Desgleichen, ein verändertes Querprofil. Bleistiftskizze.
207. Derselbe Entwurf mit verschiedenen Abänderungen; theilweiser Grundriß, vordere Ansicht, mehrere Durchschnitte und perspektivische Ansichten des Innern. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen.
208. Desgleichen, Details der Deckenunterstützungen durch Säulen und Bogen. Bleistiftsk.
209. Ein Blatt mit schriftlichen Bemerkungen über den Basilikenbau. Mit Bleistift.
210. Vorderansicht einer Kirche mit zwei Thürmen, mit Pilastern decorirt, vielleicht für die Nicolaikirche in Potsdam gedacht. Bleistiftskizze.
211. Durchschnitt einer Kuppel über einem achteckigen Raum nebst Details. Bleistiftsk.
212. Aeußere Ansicht dieser Kuppel. Auf der Rückseite Grundriß. Bleistiftskizzen.
213. Perspektivische Ansicht einer runden Kirche mit vier Geschossen und Kuppeldach. Federsk.
214. Ein ähnlicher Entwurf, Grundriß und verschiedene Ansichten und Durchschnitte. Feder- und Bleistiftskizzen.
215. Desgleichen, Grundriß und Durchschnitt. Bleistiftskizze.
216. Desgleichen, Grundriß, Durchschnitt und innere Perspektive. Bleistift- und Federsk.
217. Grundriß einer Kirche, Kuppel über einem quadratischen Raum mit drei Halbkreisnischen. Flüchtige Bleistiftskizze.
218. Entwurf zu einer Kirche, Kuppel über einem achteckigen Raum mit vier vorspringenden Kreuzarmen. Grundriß, Durchschnitt, verschiedene Aufrisse nebst Details. Federsk.
219. Ein ähnlicher Entwurf, Grundrisse, Durchschnitt und innere Ansichten. Bleistift- und Federskizzen.
220. Entwurf zu einer Kirche mit quadratischem Grundplan, eine Kuppel über dem quadratischen Mittelraum mit vier anschließenden Tonnengewölben, nebst zwei Emporen. Verschiedene Grundrisse, Durchschnitte und Ansichten, nebst Details. Federskizzen.
221. Entwurf zu einer Kreuzkirche, hoher quadratischer Mittelbau mit Kuppel und niedrigerem Kreuzarme mit Tonnengewölben. Grundriß, Durchschnitt, geometrische und perspektivische Ansichten und Details. Bleistiftskizzen.
222. Ein Theil der perspektivischen Ansicht des vorhergehenden Entwurfes mit Fensterdetails. Bleistiftskizzen.

223. Große Bogenöffnungen, mit Architraven und Pilastern getheilt, Details zu dem vorhergehenden Entwurf. Bleistift- und Federskizzen.
224. Desgleichen, mit kleineren Bogenstellungen. Bleistiftskizze.
225. Desgleichen, Bleistiftskizzen.
226. Desgleichen, nebst Bogenthüren 2c. Bleistiftskizzen.
227. Ein ähnlicher Entwurf wie Nr. 221, mit vier kleinen Thürmen am Mittelbau. Bleistiftskizzen. Grundriß, Durchschnitt und Ansichten. Auf der Rückseite verschiedene Kirchenarchitekturen im mittelalterlichen Styl. Bleistiftskizzen.
228. Projekt zu einer Verbindung von Kuppelgewölben über quadratischen Räumen von verschiedener Weite. Theil eines Grundrisses und Durchschnitte. Federskizzen, nebst einer Bemerkung über monumentale Bauwerke.
229. Desgleichen, verschiedene Durchschnitte und Ansichten. Theils Feder-, theils Bleistiftsk.
230. Desgleichen, theilweiser Grundriß, Durchschnitt und eine Ansicht. Federskizzen.
231. Desgleichen, Durchschnitte und Ansichten. Federskizzen.
232. Desgleichen, theilweiser Durchschnitt und Ansicht. Feder- und Bleistiftskizze.
233. Entwurf zu einer Kirche mit neuen Kuppelgewölben über quadratischen Räumen, das mittlere prononcirt. Grundriß, Durchschnitt, Aufriß und Detail. Bleistiftskizzen.
234. Entwurf einer dreischiffigen Cathedrale mit hoher Kuppel am östlichen Ende. Grundriß und Aufriß. Federskizzen.
235. Ein ähnlicher Entwurf, jedoch mit zwei Nebenkuppeln. Ansicht. Theils Feder-, theils Bleistiftskizze. Ferner Vorderansicht einer Kirche im Spitzbogenstyl. Bleistiftsk.
236. Entwurf einer fünfschiffigen Cathedrale mit großer Kuppel am Ostende und vier Nebenkuppeln. Zwei Grundrisse und zwei Ansichten. Theils Feder-, theils Bleistiftskizze.
237. Entwurf einer dreischiffigen Kirche mit großer Kuppel am Ostende und zwei Thürmen am Westende. Grundriß. Bleistiftskizze.
238. Desgleichen, Vorderansicht. Bleistiftskizze.
239. Desgleichen, perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
240. Entwurf für die Gertraudenkirche am Ende der Leipzigerstraße zu Berlin. Dreischiffig mit Trichtergewölben auf schlanken Pfeilern, kreisrundem Chor und hohem Thurm. Grundriß und innere Perspektive. Bleistiftskizze.
241. Desgleichen, verschiedene perspektivische Ansichten des Inneren, nebst Details und zwei Thurmansichten 2c. Bleistift- und Federskizzen.
242. Desgleichen, verschiedene Thurmansichten. Federskizzen.
243. Entwürfe zu ein paar kleinen Kirchen mit horizontaler und gewölbter Decke, erstere dreischiffig. Grundrisse, Durchschnitte, innere und äußere Perspektiven. Bleistift- und Federskizzen.
244. Vorderansicht einer Kirche mit flachem Giebel, einer Fensterrose und reicher Bogenthür. Federskizze.
245. Desgleichen.
246. Entwurf zu einer Kirche, ähnlich der in Moabit ausgeführten. Grundriß, verschiedene Durchschnitte und Ansichten. Federskizzen.
247. Perspektivische Ansicht der Kirche bei der Pfaueninsel. Flüchtige Federskizze.
248. Entwurf zu einer kleinen Kirche, dreischiffig, mit mittlerem Tonnengewölbe auf Säulen. Grundriß und Durchschnitt. Auf der Rückseite verschiedenes Andere. Federsk.
249. Kleinere dreischiffige Kirche mit großem Bogenfenster und vier kleinen Eckthürmen. Grundriß und perspektivische Ansicht. Federskizzen.
250. Eine ähnliche größere Kirche mit zwei Emporen. Durchschnitte und perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
251. Perspektivische Ansicht einer Kirche im byzantinischen Styl mit zwei westlichen Thürmen und hohem Aufbau über dem Kreuz. Bleistiftskizze.
252. Entwurf zu einer Kirche mit flacher Decke, zwei Emporen und flachen Kreisbogenöffnungen in den Mauern. Verschiedene Ansichten, Durchschnitt und flüchtiger Grundriß. Federskizzen.
253. Flüchtiger Entwurf zu einer Kirche mit quadratischem Grundplan, vier Eckvorlagen, mit Treppen und zwei Emporen. Grundriß und Durchschnitt. Bleistiftskizzen.
254. Vielleicht Details dazu, eine Thür und drei Bogenöffnungen. Bleistiftskizze.

255. Skizzen zu dem Entwurf Nr. 24, Mappe XL. Grundriß und Längendurchschnitt. Bleistiftskizzen.
256. Desgleichen, theilweiser Grundriß und Querdurchschnitt, sowie Detail der Fenster-Ausfüllungen. Federskizzen.
257. Eine Kirche in Bogen-Architektur mit viereckigem westlichem Thurm, perspektivische Ansichten. Bleistiftskizzen.
258. Perspektivische Ansicht der Kirche zu Erdmannsdorf nebst Grundriß. Flüchtige Bleistiftskizze.
259. Drei perspektivische Ansichten von Kanzeln. Bleistiftskizzen.
260. Eine Kanzel und Verzierung eines Tonnengewölbes. Federskizzen.

Skizzen zu dem in Mappe XL. sub Nr. 50 rc. aufgeführten Entwurf einer fürstlichen Residenz.

261. Einfahrt nebst Vorhof. Angetuschte Federskizze, nebst schriftlichen Bemerkungen. (Nr. 261—311: XLI. e.)
262. Die Reitbahn nebst Stallungen und Uhrthurm. Bleistiftskizzen.
263. Das Theater, Grundriß und Durchschnitt. Bleistiftskizzen.
264. Desgleichen, zwei Ansichten. Bleistiftskizzen.
265. Eine andere Façade. Bleistiftskizze.
266. Façaden, vielleicht zu den Oekonomiegebäuden. Bleistiftskizzen.
267. Vorderansicht des Tempels der National-Monumente. Bleistiftskizze.
268. Durchschnitt der Kirche. Bleistiftskizze.
269. Eine Laube mit Hermen rc. Bleistiftskizze.
270. Durchschnitt des Thronsaales rc. Bleistiftskizze.
271. Ansicht der ganzen Anlage nebst Auffahrt im Durchschnitt.

Skizzen zu Monumenten.

272. Ein Unterbau mit Pilastern, vor denen Figuren stehen. Bleistiftskizze.
273. Eine Denksäule mit einem Porticus umgeben. Bleistiftskizze.
274. Eine Reiterstatue unter einem reichen Triumphbogen mit Säulenaufbau. Bleistiftsk.
275. Eine Reiterstatue auf einem hohen Postamente. Bleistiftskizze.
276. Ein Sarkophag unter einer offenen Bogenhalle, in Verbindung mit einer Kirche. Geometrische und perspektivische Ansicht. Bleistiftskizzen.
277. Ein Triumphbogen mit einer Quadriga. Bleistiftskizze.
278. Ein Denkmal, an einer Wand errichtet. Pilasterarchitektur mit einem großen Bogen, viele Skulpturzierden. Bleistiftskizzen.
279. Grabdenkmal mit einer Büste, Ansicht und Durchschnitt. Bleistiftskizze.
280. Ein Hof, mit einer Mauer umgeben, in der sich Nischen mit Statuen befinden. Grundriß, ein Theil des Aufrisses und innere Perspektive. Bleistift- und Federsk.
281. Desgleichen, innerer Prospekt. Federskizze.
282. Bleistiftskizze zu einer Brücke.

Architektur-Details, Ornamente und Verzierungen.

283. Verschiedene Kranzgesimse, griechischer Styl mit Ornamenten. Bleistiftzeichnung.
284. Verschiedene Gesimsprofilirungen. Federskizzen.
285. Gesimsprofil für eine überkragte Wand. Bleistiftskizze.
286. Dachsparren-Endigungen. Federskizze.
287. Mauerkrönung mit Kragsteinen und Steinschnitt eines Bogens. Bleistiftskizzen.
288. Ein Tympanum mit Medaillons als Akroterien. Bleistiftskizze.
289. Ein starker Pfeiler in einer Maueröffnung mit reichem Ornament. Bleistiftskizze.
290. Verschiedene Polstercapitäle. Theils mit rother Tinte, theils mit Blei skizzirt.
291. Ein paar korinthische Capitäle im byzantinischen Styl. Bleistiftskizze.
292. Pfeiler und Säulenstellungen verschiedener Art nebst allerlei Ornament rc. Bleistiftsk.
293. Säulen mit Bogen und einige Ornamente. Bleistiftskizzen.

294. Verzierung einer Façade mit Täfelungen. Bleistiftskizzen.
295. Ein Giebel im byzantinischen Styl, nebst verschiedenen Gittern. Bleistiftskizzen.
296. Tische, Stühle, Canapees, eine Medaille und verschiedenes Andere. Bleistiftskizzen.
297. Ein Bogenfenster nebst Gitter. Federskizze.
298. Fenster mit Glasmalereien. Feder- und Bleistiftskizzen.
299. Bilder-Rahmen. Feder- und Bleistiftskizzen.
300. Tischfüße, Consolen rc. Federskizzen.
301. Tempeltreppe mit Absätzen. Bleistiftskizze.
302—305. Vier Blatt mit Gefäßprofilen in verschiedenen Verhältnissen. Bleistiftskizzen.
306. Ein Fruchtschaale. Federskizze.
307. Ein Bandornament. Bleistiftskizze.
308. Ein gemaltes Blattornament, nebst Farbenangaben. Bleistiftskizze.
309. Verschiedene Blatt- und andere Ornamente, auf zwei Bogen-Nischen. Bleistiftsk.
310. Ein paar schematisirte Ornamente. Bleistiftskizze.
311. Ein kleiner eiserner Glockenthurm auf einem flachen Giebel. Getuschte Zeichnung.

Mappe XLII.

Vorarbeiten zu einem größeren architektonischen Werke. Skizzen verschiedener vorhandener Architekturen, Copieen nach Zeichnungen Anderer und nach Kupferstichen.

1. Zwei ägyptische Capitäle. Bleistiftskizzen auf Kalkirpapier.
2. Ein Grabmal auf einem Felsen mit unterirdischen Kammern. Bleistiftskizze.
3. Verschiedene Grabmäler aus Palästina, ein Säulencapitäl und ein Pfeiler aus Milo. Bleistiftskizzen.
4. Ein Säulencapitäl, Gesimsdetails und Steinschnitt eines Halbkreisbogens. Bleistift- und Federskizzen.
5. Ein Fronton. Bleistiftskizze.
6. Palast-Architekturen, Aquädukte rc. aus Spanien. Bleistiftskizzen.
7. Von dem Grabmal zu Zalamea, Unterbau unter zwei Säulen. Bleistiftskizze.
8. Aquädukte, Grabmal und Tempelreste aus Spanien. Bleistiftskizzen.
9. Architekturreste aus Cairo, Abydos und Fayoum in Mittel-Aegypten. Bleistiftskizzen auf rothem Papier.
10. Verschiedene antike Grabmäler, ein Candelaber, ein Gefäß rc. Federskizzen.
11. Zwei antike Gefäße, ein kleines Blatt-Ornament. Bleistiftskizzen.
12. Ein Rinnleisten mit Ornament und Ausguß, Terra cotta aus Pompeji. Federzeichnung auf Kalkirpapier.
13. Neptun, eine Nymphe raubend, Neptun mit einem Delphin, ein Triton, eine Nymphe mit Meerrossen rc. Bleistiftskizzen.
14. Ein indischer Tempel und andere indische Architekturen. Federskizzen.
15. Maurische Säulen mit Bogen. Bleistiftskizze.
16. Noch eine maurische Säule mit Bogenanfängen. Bleistiftskizze.
17. Moschee Beny-Hassan zu Heptanomide. Grundriß, Theil des Durchschnitts rc. Bleistiftsk.
18. Palais der Soubars zu Gaza. Bleistiftskizze.
19. Eine maurische Kuppel. Federskizze.
20. Eine byzantinische Säule mit figürlichem Schmuck, eine desgleichen Thüre mit reicher Bogenfüllung und ein Pfeiler einer Bogenöffnung mit einer Figurensäule. Bleistiftsk.
21. Säulen und Pilaster mit Figuren-Reliefs, Theil einer mittelalterlichen Burg, Fenster, Thüren und andere Architektur-Details. Bleistiftskizzen.
22. Eine offene Halle, Theil einer Façade und Theil des Innern einer Kirche im Spitzbogenstyl. Federskizzen.
23. Ein Fenster, ein Bogen, eine Mariensäule und eine Mauerkrönung im Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
24. Eine Fontaine, ein Gebäude mit Eckthürmen im mittelalterlichen Styl, eine Console. Bleistiftskizzen.
25. Verschiedene Architektur-Details von maurischen Gebäuden. Bleistiftskizzen.

26. Oberer Theil eines Kirchengiebels, eine Kirchenthür und zwei Capitäle im mittelalterlichen Styl. Federskizzen.
27. Ein Fenster nebst Strebepfeiler ꝛc., Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
28. Ein flacher Bogen und ein Säulencapitäl, mittelalterlicher Styl. Bleistiftskizze.
29. Ein durchbrochener Giebel, Spitzbogenstyl. Bleistiftskizze.
30—31. Eine Kirche im Spitzbogenstyl. Theile des Grundrisses, des Längen- und Querdurchschnitts und der vorderen Ansicht. Zwei Blatt Bleistiftskizzen auf Kalkirpapier.
32. Vorderseite einer Kirche im Spitzbogenstyl mit zwei Thürmen, perspektivische Ansicht. Bleistiftskizze.
33. Zwei Grundrisse altdeutscher Kirchen. Ansicht einer Kirche im byzantinischen Styl. Der Ludgerithurm zu Münster, ein Bandornament. Bleistiftskizzen.
34. Ansicht von dem Schloß St. Michel. Bleistiftskizze.
35. Ansicht von Segovia. Bleistiftskizze.
36. Ansichten verschiedener mittelalterlicher Schloßbauten. Bleistiftskizzen.
37. Ein paar feste Schlösser aus dem Mittelalter und zwei Mosken. Federskizzen.
38. Ansicht eines hohen mittelalterlichen Gebäudes nebst Thüren. Bleistiftskizze.
39. Ein paar alte Häuser aus Hildesheim. Bleistiftskizze auf Kalkirpapier.
40. Ein Rathhaus mit hohem Thurm im mittelalterlichen Styl. Bleistiftskizze auf Kalkirpapier.
41. Fenster, Thüren und ein Stadtthor im mittelalterlichen Styl. Bleistiftskizzen.
42. Dun Dornadilla, Ruine eines Piktenbaues. Federskizze.
43—52. Zehn Blatt verschiedener Architekturen des Mittelalters in England. Theils Feder-, theils Bleistiftskizzen.
53. Verschiedene Architekturdetails und Ornamente aus dem Mittelalter. Bleistiftskl.
54. Verschiedene Fenster- und Bogenöffnungen, ein Gewölbpfeiler und ein Ornament, größtentheils mittelalterlich. Bleistiftskizzen.
55. Ein viereckiger Thurm und Theil einer Façade. Bleistiftskizzen.
56. Ein italienisches Landhaus. Perspektive. Bleistiftskizze.
57—60. Verschiedene Architekturen und Architekturdetails aus Italien. Vier Blatt. Bleistiftskizzen.
61. Eine Kirche, entworfen von von Klenze. Grundriß. Zwei Durchschnitte und Vorderansicht. Bleistiftskizzen.
62—64. Verschiedene Architekturen, entworfen oder gezeichnet von Chateauneuf. Drei Blatt. Bleistiftskizzen.
65. Altnorwegische Holzarchitekturen, gezeichnet von Fearnley und Lindstrof. Bleistiftskizzen auf Kalkirpapier.

Mappe XLIII. a. und b.

Zeichnungen aus dem Besitz des Königlichen Gewerbeinstituts ꝛc., meistens Muster und Vorbilder, Glaskronleuchter, Postament zur sterbenden Amazone von Kiß.

1. Restauration der Karyatiden am Pandrosion zu Athen. Bleistiftzeichnung für Vorbilder für Handwerker und Fabrikanten. Abth. I. Blatt 6. (1826 angefertigt.)
2. Zeichnung eines Bronzegefäßes. Es wurde, in einer Marmorvase eingeschlossen, in einem Grabe an der Straße von Piräus nach Salamis und Eleusis gefunden, und gehört jetzt dem britischen Museum an. Durchschnitt, perspektivische Ansicht und Details. Federzeichnung, in den Vorbildern für Handwerker und Fabrikanten. Abth. II. Blatt 7 mitgetheilt. (Angefertigt 1827.)
3. Muster einer Damastserviette, für einen Weber in Schlesien, wonach die Musterzeichnung gemacht, und die Pappen ausgeschlagen werden sollten. Bleistiftzeichnung in natürlicher Größe, im Februar 1828 angefertigt. Eine verkleinerte Darstellung befindet sich in den Vorbildern. (Abth. III. Blatt 9.)
4. Desgleichen, Bleistiftzeichnung, mit grüner Farbe angelegt. Verkleinert in den Vorbildern. (Abth. III. Blatt 10.)

5—6. Verschiedene Parquetfußbodenmuster nach Skizzen von Schinkel, gezeichnet von Mauch für die Vorbilder. (Abth. I. Bl. 31 und 32.)

7—11. Fünf Blatt Zeichnungen zu Gemälderahmen, zum Theil für Bilder des Königlichen Museums ausgeführt. Bleistiftzeichnungen; vier derselben sind in den Vorbildern 2. Theil, Abth. II. Blatt 10, 11, 12, 13 mitgetheilt.

12—15. Vier Blatt mit Entwürfen zu Sopha's und Stühlen von Schinkel für die Vorbilder für Handwerker entworfen und von G. Stier und Strack gezeichnet, unter Schinkel's Leitung. 2. Theil, Abth. II. Blatt 14, 15, 16, 17. Federzeichnungen.

16. Herleitung der Säulengebälke aus der Holzconstruction nach den Schriftstellern der Alten. Federzeichnung für Vorbilder. (Abth. I. Blatt 2 angefertigt.)

17. Steinconstruction der Gesimse und des Deckenwerks bei den Propyläen zu Eleusis. Ausgetuschte, perspektivische Zeichnung für die Vorbilder der Handwerker 2c. Abth. I. Blatt 2 a.

18—22. Fünf Blätter mit Mustern zu verschiedenen Geländern von Metallfederzeichnungen für die Vorbilder für Handwerker. Abth. I. 28, 29 und 30, nebst schriftlichen Bemerkungen auf einem Papierstreifen.

23. Zeichnung eines Pokals, in Silber oder Gold auszuführen, im Jahre 1820 entworfen. Ausgeführte Bleistiftzeichnung, mit einem blauen Ton angelegt. (In den Vorbildern 2c. Abth. II. Blatt 25 mitgetheilt.)

24. Drei Pokale, zwei Leuchter und zwei Reliefstreifen, von dem vorhergehenden Pokal abgewickelt. Federzeichnung vom Jahre 1820 für die Vorbilder. Abth. II. Blatt 26.

25—27. Drei Blatt mit verschiedenen Gefäßen, zum Theil in Linien, zum Theil sauber in Tusche ausgeführte perspektivische Ansichten. Im Jahre 1821 für die Vorbilder Abth. II. Blatt 27, 28 und 29 angefertigt.

28. Zeichnung von dem in Bronze für einen der Höfe des Königlichen Gewerbeinstituts ausgeführten Springbrunnen, jetzt im Schlößchen Charlottenhof. Für die Vorbilder, Abth. II. Blatt 31.

29—30. Zwei Blatt, die Gruppen auf dem Rande der Schaale des eben erwähnten Springbrunnens im größeren Maßstabe darstellend. Kalken für die Vorbilder. (Abth. II. Blatt 32, 33.)

31—32. Zwei Blatt Zeichnungen mit Glasgefäßen verschiedener Art in Bleistift, zum Theil ausgeführte perspektivische Ansichten für die Vorbilder, Abth. II. Blatt 4 und 5 entworfen.

33. Eine Chaiselongue und ein Armsessel, in Farben ausgeführt, mitgetheilt in den Verhandlungen des Gewerbevereins für Preußen vom Jahre 1827. Tafel 23.

34. Stellt einen für Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen (nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV.) ausgeführten Armstuhl dar, der ebenfalls in den erwähnten Verhandlungen von 1827 Tafel 24 mitgetheilt ist; da sich die Originalzeichnung nicht vorfand, ist ein colorirter Abdruck der Kupferplatte genommen.

Zeichnungen zu einem in Holz geschnitzten Postament für eine Amazone in Bronze von Kiß. Das Postament wurde für Seine Königliche Majestät Friedrich Wilhelm III. im Königlichen Gewerbeinstitut von Boy ausgeführt und befindet sich im Pavillon zu Charlottenhof.

35. Aufriß des Postaments.

36. Desgleichen, ohne Verzierungen und mit eingeschriebenen Maßen, auch Detail der Glieder.

37—42. Sechs Blatt Füllungen zu diesem Postament in natürlicher Größe. In Bleistift zum Theil ausgeführt. Die Gypsmodelle dieser Füllungen wurden hernach zum Theil in Bronze gegossen und für die Eingangsthür des Königlichen Gewerbeinstituts bestimmt.

43. Skizze zu der eben erwähnten Bronzethür. Theilweise in Bleistift.

44. Detail der Gliederung zu dieser Thür.

45. Bleistiftskizze eines Ornaments. Auf der Rückseite Zusammenstellung der architektonischen Glieder, welche in den Vorbildern 2c., Abth. I. Blatt 1, ausgeführt sind.

46. Zeichnung zu einem Elfenbeinkästchen, von Voß im Königlichen Gewerbeinstitut für Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin (jetzt Königin-Wittwe) ausgeführt. In Tusche ausgeführt und mit einigen Farben angelegt. Seiten- und Deckelansicht.
47. Zeichnung zu einem Bronzepostamente, mit Silber ausgelegt, für eine sterbende Amazone, im Königlichen Gewerbeinstitut ausgeführt. Bleistiftzeichnung.
48. Zeichnung eines Pokals, in Silber auszuführen, mit einem Reliefstreifen, Genien mit Wein beschäftigt. In blauer Tusche ausgeführt.
49. Der Reliefstreifen des Pokals Nr. 48 abgewickelt. Desgleichen.
50. Zeichnung eines Spiegels in Bronze für Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin, im Gewerbeinstitut ausgeführt. Auf der Rückseite wurde ein Abguß des bei Dodona gefundenen Bronzemedaillons »Paris und Helena«, im Besitz von Hawkins, angebracht. Die Zeichnung in blauen Tuschlinien ist vom Jahre 1835.

Zeichnungen zu einem runden Nähtisch, welcher im Königlichen Gewerbeinstitut für Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin (jetzige Königin-Wittwe) ausgeführt worden.

51. Zargenverzierung, in Holz ausgeführt. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
52. Ein Theil eines Fußes. Bleistiftzeichnung.
53. Die Bronzeschaale zwischen den Füßen. Oberansicht, Durchschnitt rc. Bleistiftzeichnung.
54. Nähschraube von Stahl, mit eingelegtem Gold und Perlmutter ausgeführt. Bleistiftzeichnung.
55. Scharnierband für die Klappe des Tisches. In Farben ausgeführt.
56. Schloßblech ebendazu. Desgleichen.
57. Gefäß, in Glas auszuführen, mit einem Reliefstreifen von Nereiden, Tritonen rc. In Bleistift. Sollte im Gewerbeinstitut ausgeführt werden.
58. Bleistiftzeichnung eines Schmuckkästchens für Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin, in Bronze ausgeführt im Königlichen Gewerbeinstitut. Seiten- und Deckelansicht, letztere nicht ausgeführt.
59. Zeichnung von dem Deckel des eben erwähnten Kästchens, wie er ausgeführt worden. Federzeichnung.
60. Ergänzung des Monuments des Lysikrates, für Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl in Glienicke ausgeführt. Ein Fuß des Tripod in natürlicher Größe. 1836.
61. Desgleichen. Ein Theil der Schaalenverzierung des Tripod. Bleistiftskizze.
62. Ergänzung eines antiken Brunnens (im Museo borbonico in Neapel befindlich). Zeichnung auf Kalkirpapier; nur die Arme und die Schaale sind von Schinkel's Hand. In Gyps ausgeführt im Königlichen Gewerbeinstitut.
63. Zeichnung zu dem für Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin im Gewerbeinstitut ausgeführten Betpulte. Friesverzierung in Bleistift.
64—65. Desgleichen, zwei Blatt mit durchbrochenen Verzierungen der oberen Krönung. Bleistiftzeichnung. (Nr. 1—65: XLIII. a.)
66. Zeichnung zu einem für die Directorwohnung im Königlichen Gewerbeinstitut ausgeführten Glaskronleuchter. Federzeichnung, mit Bleistift ausgeführt. (XLIII. b.)

Vier Zeichnungen zu einem runden Postamente für die sterbende Amazone von Kiß. Das Postament wurde für Seine Majestät Friedrich Wilhelm III. von Voß in Holz im Königlichen Gewerbeinstitut ausgeführt.

67. Ansicht des Postaments in natürlicher Größe. Zeichnung, in Bleistift ausgeführt. (1831.) (b.)
68. Reliefzug, Gefangene, von Amazonen geführt, abgewickelt. Desgleichen. (b.)
69. Fries mit Rüstungen, Waffen rc., abgewickelt. Desgleichen. (b.)
70. Plinte des Postaments. Seiten- und Oberansicht nebst Eckausfüllung. Zeichnung, theils in Blei, theils in Tinte. (XLIII. a.)
71. Copie auf Kalkirpapier nach einer Schinkel'schen Zeichnung von Sauer, einen im Gewerbeinstitut in Bronze ausgeführten Tischfuß darstellend. Die Originalzeichnung ist nicht aufzufinden. (a.)

72. Skizze zu der von Kiß ausgeführten Bronzestatue Seiner Majestät Friedrich Wilhelm III. im Königlichen Gewerbeinstitut. Zwei variirte Ansichten. Bleistiftskizzen.
73. Bleistiftzeichnung zu einem bischöflichen Kirchenstuhl, im Königlichen Gewerbeinstitut von dem Zögling Achtermann für Münster in Holz ausgeführte perspektivische Ansicht, den 5. Juni 1832 angefertigt.
74. Eine Bleistiftskizze, die Auferstehung Christi darstellend.
75. Eine Bleistiftskizze, Johannes den Täufer darstellend.
76. Ein Löwe mit einem Wappenschilde als Stütze unter einer Deckplatte (für Coblenz bestimmt). Bleistiftzeichnung.

Zeichnungen zu Gegenständen, die für Seine Excellenz, den Wirklichen Geheimen Rath Beuth bestimmt waren und meistens ausgeführt sind.

77. Ein Schrankfuß in Bronce ausgeführt. Perspektivische Ansicht, in Bleistift ausgeführt.
78—79. Zwei Blatt Zeichnungen zu einem Pfeilerspiegel. In Bleistift. Ist ausgeführt.
80. Bleistiftz. zu einem Altentische, zwei Ansichten nebst Details. Ist ausgeführt.
81. Bleistiftzeichnung zu einem Tische mit zwei Pilasterfüßen, zwei Ansichten und Detail, ausgeführt.
82. Desgleichen, mit vier Doggenfüßen, Seitenansicht. Ist ausgeführt.
83. Desgleichen, Seitenansicht und Detail. Ist ausgeführt.
84. Bleistiftzeichnung, Ecke eines Tischblattes, mit Metall ausgelegt. Ist ausgeführt.
85a. und 85b. Entwurf eines Nähtisches, für Fräulein Beuth ausgeführt, mit eingelegtem Metall. In der Mitte die Nachbildung des schönen etrurischen Spiegels »der junge Bacchus besucht seine Mutter Semele in der Unterwelt«. Seitenansicht und Ansicht der oberen Platte. Die Metallauslegungen sind durch gelbe Farbe angedeutet.
86. Entwurf zu einem Blumen- und Gartentische für eine Veranda in Schönhausen, Ansicht, Grundriß und Details. Mit Farben angelegte Zeichnung.
87. Skizze zu einem leichten Tische. Ist ausgeführt. Zwei Ansichten und ein Grundriß.
88. Skizze zu einem Gemälderahmen. Bleistiftzeichnung.
89. Skizze zu einem Postamente für einen Amor. Bleistiftskizze. Ist ausgeführt.
90. Skizze zu einem Rahmen für das Portrait Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin. Ausgeführte Bleistiftzeichnung.
91. Landschaft in Deckfarben vom Jahre 1798, die Schinkel seiner Verwandtin, Fräulein Reichhardt, zum Andenken fertigte, vielleicht die älteste seiner Zeichnungen, welche der Aufbewahrung werth gehalten worden.[1])
92. Farbige Zeichnung für die Decoration der Decke, Säulenarchitrave ꝛc. einer offenen Halle in Schönhausen. Ausgeführt. (Nr. 72—92: XLIII. a.)

Mappe XLIV. a., b., c., d., e., f. und g.

Zeichnungen aus dem Archiv der Königlichen Ober-Baudeputation nach Entwürfen Schinkel's, meistens nicht von seiner Hand. Kirchen, Brücken, Monument auf dem Kreuzberge.

1. Zeichnungen zur Kirche für Neheim bei Arnsberg. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, Längen- und Querdurchschnitt. Im altdeutschen Spitzbogenstyl.
2. Desgleichen, Grundriß, Vorderansicht, Querdurchschnitt; etwas einfacher. Im altdeutschen Spitzbogenstyl.
3. Desgleichen, Seitenansicht, Längendurchschnitt. Desgleichen.
4. Desgleichen, Seitenansicht, im Rundbogenstyl. Auf Kalkirpapier mit rother Tinte.
5. Desgleichen, Querdurchschnitt. Desgleichen.

Gertraudskirche in Berlin.

6. Ansicht der alten St. Gertrauds- oder Spittelkirche. Bleistiftzeichnung, auf der Rückseite Details.
7. Situationsplan der Spittelkirche u. des Spittelmarkts mit einer Vergrößerung des Thurmes.
8. Desgleichen, mit dem Grundrisse eines anzubauenden großen Thurmes.

[1]) Nr. 85—91 sind 1844 von Beuth in's Schinkel-Museum geliefert worden.

9. Vordere Ansicht dieses Thurmes, in Tuschlinien ausgeführt, daneben in Bleilinien der alte Spittelthurm und ein Theil eines der Gensdarmenthürme zum Vergleich. (Gezeichnet von Schinkel 1819.)
10. Seitenansicht dieses Thurmes in kleinerem Maßstabe in einer anpassenden Umänderung der alten Spittelkirche. Theils in Tuschlinien, theils in Bleilinien von Schinkel's Hand.
11. Entwurf einer Kirche im Styl des eben erwähnten Thurmes und mit demselben in Verbindung. Grundriß mit Farben angelegt.
12. Desgleichen, Vordere Ansicht.
13. Desgleichen, Längendurchschnitt, Querdurchschnitt und Details einer Bogenöffnung. Letztere in Blei.
14. Entwurf zu einem Kirchthurme zu Müncheberg. Vordere Ansicht, Seitenansicht, Durchschnitt und zwei Grundrisse von 1820.
15. Ein zweiter Entwurf, vordere Ansicht.
16. Alter Zustand des Kirchengiebels zu Müncheberg. Bleistiftskizze.
17. Dachverband der Kirche zu Müncheberg. Bleistiftskizze.
18. Zeichnung zum Bau der Kirche zu Gennin, Amt Himmelstädt, Regierungs-Bezirk Frankfurt a. O. Grundriß, Vorder-, Seiten- und Hinteransicht, Querprofil, ein Theil des Längenprofils, verschiedene Details u. Erklärungen. Getuschte Zeichnung.
19. Zeichnung zum Bau der Kirche und des Thurmes in Drentzig, im Amte Neuendorf bei Frankfurt a. O. Seiten-, Vorder- und Hinteransicht und Gesimsdetail.
20. Zeichnung zum Bau der Kirche in Jähnsdorf, Amt Krossen, in demselben Regierungs-Bezirk. Seitenansicht und ein Theil des Profils mit Erläuterungen auf blauem Papier.
21. Zeichnung zum Bau der Kirche und des Thurmes in Letschin, Amt Wollup, Regierungsbezirk Frankfurt a. O. Vordere Ansicht auf blauem Papier, angetuscht und mit Weiß gehöht. Von Schinkel's Hand.
22. Zeichnung. Copie von Nr. 21 auf violettem Papier.
23. Zeichnung des wirklich ausgeführten Baues zu Letschin, nach einem größeren Maßstabe, vordere Ansicht nebst Attest von Schinkel über die gute Ausführung vom 17. Februar 1821.
24. Zeichnung zum Bau der Kirche in Sabin, Regierungs-Bezirk Köslin. Grundriß, vordere Ansicht und ein Theil des Querprofils. Federzeichnung.
25. Zeichnungen zum Aufbau der abgebrannten Kirche in Teltow, Regierungs-Bezirk Potsdam. Seitenansicht auf gelbbraunem Tonpapier angetuscht.
26. Desgleichen, zwei Grundrisse und Querprofil von Fr. Schramm gezeichnet, eine Skizze in rother Tinte von Schinkel's Hand zu einer Umänderung des Querprofils.
27. Desgleichen, Ansicht des hinteren Giebels.
28. Desgleichen, vordere Ansicht des Thurmes.
29. Desgleichen, Erklärungen dazu und Grundrisse der verschiedenen Etagen.
30. Desgleichen, noch eine vordere Ansicht des Thurmes mit einigen Abänderungen nebst Erklärungen. (Vom Jahre 1810.)
31. Desgleichen, Grundrisse der verschiedenen Thurmetagen auf Nr. 30.
32. Desgleichen, zwei Quer- und ein Längenprofil des Kirchendaches.
33. Zeichnung zum Bau einer massiven Kirche zu Glienicke im Amte Wittstock. Achteck, Grundriß, Durchschnitt und Aufriß nebst Erklärungen.
34. Entwurf zu einem Thurme für die Kirche zu Rüthnick, Amt Oranienburg, Kreis Ruppin. 1818. Seitenansicht.
35. Zeichnung für die Kirche zu Kreuzburg, Regierungs-Bezirk Breslau (jetzt Oppeln). Seitenansicht, Vorderansicht, ein Theil der Hinteransicht in Tusche leicht ausgeführt.
36. Desgleichen, für den Kirchthurm zu Sonnenburg, Regierungs-Bezirk Frankfurt a. O., vordere Ansicht und Perspektive, ein Theil des Durchschnitts und zwei halbe Grundrisse.
37. Desgleichen, für eine runde Kirche im Dorfe Kauern, Amt Karlsmarkt bei Brieg. Grundriß, Aufriß u. Durchschnitt auf blauem Tonpapier in Sepia ausgeführt. (1811.)

37 a. b. c. Drei Blatt Zeichnungen, Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, den früheren Entwurf zu derselben Kirche von Fritsche darstellend, welcher Veranlassung zu dem unter Nr. 37 genannten gab.

38. Zeichnung für die evangelische Kirche zu Mewe, Reg.-Bez. Marienwerder. Grundriß, Seitenansicht, vordere Ansicht, Längen- und Querdurchschnitt.

39. Desgleichen, für die Kirche zu Nieder-Pleis, Reg.-Bez. Cöln. (1820.) Grundriß, Vorder- und Seitenansicht.
40. Desgleichen, für dieselbe Kirche, ein etwas abgeänderter Entwurf (1821). Grundriß, Vorder- und Seitenansicht.
41. Entwurf zum Neubau der an den beiden Domen auf dem Gensdarmenmarkt in Berlin liegenden alten Kirchen (1819). Grundriß, angelegte Bleistiftzeichnung.
42. Desgleichen, Seitenansicht. Bleistiftzeichnung.
43. Desgleichen, Seitenansicht und Grundriß nach größerem Maßstabe, in Linien ausgeführt von Wilhelm Berger.
44. Desgleichen, Vorderansicht, Längen- und Querdurchschnitt, halber Souterrain-Grundriß.
45. Desgleichen, ein Theil des Längen- und Querdurchschnitts und des Grundrisses mit Abänderungen des Altars und der Kanzel. (Nr. 1—45: XLIV. a.)
46. Zeichnung von der Kirche zu Nakel, Regierungs-Bezirk Bromberg. Grundriß, Seiten-, Vorderansicht und Querdurchschnitt. Copie nach Schinkel, vielleicht von ihm etwas angetuscht.
47. Zeichnung von der katholischen Kirche zu Neu-Büderich, Regierungs-Bezirk Düsseldorf. Vordere Ansicht mit Thurm.
48. Desgleichen, ein Theil des Längendurchschnitts.
49. Zeichnung von der Kirche zu Großbeeren, Regierungs-Bezirk Potsdam. Vordere Ansicht des Thurmes und oberer Grundriß des Thurmes. Bleistiftzeichnung.
50. Desgleichen, Grundriß und Durchschnitt.
51. Zeichnung von der reformirten Kirche zu Neubüderich. Seitenansicht und Theile der Vorderansicht.
52. Zeichnung von der Kirche zu Nieder-Hemer, Regierungs-Bezirk Arnsberg. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Längen- und Querdurchschnitt und perspektivische Ansicht. In brauner Farbe sehr schön ausgeführt. (1818.)
53. Zeichnung von der Kirche zu Nieder-Hemer, Regierungs-Bezirk Arnsberg. Vordere Ansicht der Kanzel. In Bleistift ausgeführt.
54. Desgleichen, Seitenansicht der Kanzel.
55. Zeichnung von der Kirche in der Neustadt zu Magdeburg. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, zwei Durchschnitte und zwei Perspektiven.
56. Desgleichen, Entwurf von Costenoble. Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Theil des Grundrisses.
57. Zeichnung von der evangelischen Kirche in Thorn. Hintere Ansicht, Theile des Quer- und Längenprofils, Grundriß der Cassettendecke.
58. Thurm der evangelischen Kirche in der Neustadt zu Thorn. Vordere Ansicht. In Bleistift ausgeführt.
59. Zeichnungen von der evangelischen Kirche zu Arnsberg. Vorder- und Seitenansicht. (1817.)
60. Desgleichen, Grundriß und Längendurchschnitt.
61. Desgleichen, Querdurchschnitt.
62. Desgleichen, ein Entwurf im Achteck. Grundriß, Aufriß und Durchschnitt.
63. Zeichnungen von dem Neubau des Thurmes zu Kostenblut bei Neumarkt in Schlesien. Drei Grundrisse, Vorder- und Seitenansicht und Profil.
64. Ansicht und Grundriß von dem Neubau des Thurmes zu Kirchseifen, Regierungs-Bezirk Aachen.
65. Entwurf zum Neubau des Kirchthurmes in Briezig, zum Marienstift in Stettin gehörig. Fünf Grundrisse, Vorderansicht und Profil.
66. Desgleichen, verschiedene Details.
67. Desgleichen, größerer Entwurf. Grundriß und vordere Ansicht. Farbig getuscht auf gelbbraunem Tonpapier.
68. Zeichnungen von dem Zustande der Kirche und des alten Thurmes zu Briezig.
69. Zeichnungen von dem Thurme der katholischen Kirche in Rothbrünnig bei Goldberg, Regierungs-Bezirk Liegnitz, 1815 ausgeführt. Grundriß, Ansicht, zwei Durchschnitte.
70. Zeichnungen von der Kirche zu Ohra bei Danzig. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, auf Kalkirpapier.

71. Entwurf einer katholischen Kirche zu Marienwerder. Grundriß, Vorder-, Hinter- und Seitenansicht, zwei halbe Profile. Zum Theil farbig angelegt. (1820.)
72. Zeichnungen von der Kirche zu Voigtsdorf, Amt Glatz. Seiten- und vordere Ansicht und Profil auf braunem Tonpapier, mit Sepia und Deckfarben ausgearbeitet.
73. Desgleichen, Grundriß, Längenprofil und ein Theil des Thurmprofils.
74. Copie des Vorhergehenden. Grundriß, vordere Ansicht.
75. Desgleichen, Seitenansicht, Querprofil.
76. Desgleichen, Längenprofil und Grund- und Querriß der Thurmhaube.
77. Zeichnungen zur Erbauung der Kirche zu Güntersberg im Amte Krossen. Seitenansicht, vordere Ansicht, Querschnitt und halber Grundriß. Auf farbigem Papier getuscht.
78. Zeichnungen von der Kirche zu Polnisch-Lonk, Amt Schwetz, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß und Seitenansicht.
79. Entwurf zu einer kleinen Kirche auf dem Hüttenwerk Malapane, Kreis Oppeln. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Gesimsdetails. (1819.)
80. Skizze zu einer Holzkirche in Fürstenwalde, Amt Willenberg, Kreis Ortelsburg, in Ostpreußen. Grundriß und Seitenansicht. (1813.)
81. Desgleichen, vordere Ansicht.
82. Zeichnungen zum Bau der Kirche in Döringshagen, Amt Naugard, Regierungs-Bezirk Stettin. Grundriß, Seitenansicht, Vorderansicht und Querprofil.
83. Desgleichen, Details der Holzverzierungen im Aeußeren.
84. Desgleichen, im Inneren und die Kanzel.
85. Zeichnungen zum Umbau des Domes in Berlin. Vorderansicht, mit Beibehaltung des alten Thurmes. Bleistiftzeichnung. (1820.)
86. Desgleichen, alter Zustand mit der Andeutung zu einer neuen Kuppelform von der Hand Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. Bleistiftzeichnung.
87. Desgleichen, Entwurf zu einer Umänderung des alten Baues. Auf der Rückseite Skizze zu der Umänderung, wie sie von Seiner Majestät dem Könige befohlen und ausgeführt worden. Bleistiftskizze.
88. Desgleichen, eigenhändige Skizze Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. zu dem ausgeführten Umbau. Bleistift. (1820.)
89. Desgleichen, drei verschiedene Kanzelentwürfe. Bleistiftzeichnungen.
90. Vordere Ansicht einer Kirche mit Thurm. In rothen Linien.
91. Zeichnungen zu einer Kirche in Przysiersk, Kreis Schwetz, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querschnitt.
92. Zeichnungen zu einer Kirche in Jeszewo, Kreis Schwetz, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß, Seitenansicht, vordere Ansicht, Profil.
93. Zeichnungen zu der Kirche in Neuwalde (?). Grundriß, Seitenansicht, zwei halbe Profile, Grundriß der Decken, Theil der Balkenlage, Detail eines Stückes Mauer. In Farben getuscht. (1819.)
94. Zeichnungen zum Bau der Kirche und des Thurmes zu Neu-Trebbin, Amt Wriezen a. d. O. Vordere Ansicht und Grundriß des Thurmes. Mit Bleistift angewischt.
95. Desgleichen, zwei Thurmansichten, übereck.
96. Desgleichen, Seitenansicht.
97. Desgleichen, Grundriß und Querprofil.
98. Zeichnungen zum inneren Ausbau der St. Florianskirche in Coblenz. Altar, Kanzel und Taufstein, in Ansichten und Grundrissen. In Linien schön ausgeführt.
99. Zeichnungen zur Kirche in Kuhlhausen, Amt Sandau, Regierungs-Bezirk Magdeburg. Grundriß. Roth angelegt. (1821.) (Nr. 46—100: XLIV. b.)
100. Desgleichen, Seitenansicht, Vorderansicht.
101. Zeichnungen zu der Kirche zu Habelschwerdt, Regierungs-Bezirk Breslau, nebst Thurm und Pfarrwohnung. Grundriß und vordere Ansicht.
102. Kirche zu Bischmisheim, Regierungs-Bezirk Trier, ein Octogon. Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, zum Theil unvollendet. (1822.)
103. Desgleichen, Grundriß und Durchschnitt des Holzverbandes der Spitze.
104. Kirche zu Brose (Briesen?), Regierungs-Bezirk Marienwerder. Dachverband, Grundriß und Querprofil.

105. Copie des vorhergehenden Blattes, für die Kirche zu Strasburg, Regierungs-Bezirk Marienwerder.
106. Entwurf zu einem neuen Thurme, aus Backsteinen construirt, in Stralow (1822). Vordere Ansicht, daneben eine Bleistiftskizze für geringere Höhe.
107. Desgleichen, Grundriß und Details. Farbig angelegt.
108. Entwurf zu einem Kirchthurme zu Charlottenburg (1822). Vordere Ansicht nebst der Kirche.
109. Seitenansicht von dem Kirchthurme zu Linde, Amt Oranienburg, Kreis Ruppin (1822).
110. Zeichnungen zu der Kirche in Tillendorf, Kreis Bunzlau, Regierungs-Bezirk Liegnitz. Halber Grundriß, Seitenansicht, Querschnitt.
111. Desgleichen, die Anordnung der Emporen im Detail. Grundriß, Ansicht und Profil.
112. Desgleichen, vordere Ansicht.
113. Desgleichen, perspektivische Ansicht eines durchaus anderen Entwurfes im Rundbogen.
114. Katholische Kirche zu Marienwerder (1822). Seitenansicht, Vorderansicht und Querschnitt.
115. Die Altarwand in der St. Nikolaikirche zu Pasewalk, vordere Ansicht.
116. Entwurf zu dem Altargemälde ebenda.
117. Kirche zu Willenberg, Regierungs-Bezirk Königsberg. Seiten- und Vorderansicht, halber Grundriß, Längen- und Querdurchschnitt.
118. Holzkirche zu Schloppe, Kreis Deutsch-Krone, Regierungs-Bezirk Marienwerder, Grundriß, Theil der Längenansicht und des Längenprofils, Querprofil.
119. Kirche zu Heilsberg für die vereinigt evangelische Gemeinde, Reg.-Bez. Königsberg. Seiten-, Vorder- und Hinteransicht. Farbig ausgetuscht. (Zeichnung von Severin.)
120. Desgleichen, unterer Grundriß, halber Grundriß der Emporen und der Balkenlagen, Längen- und Querprofil des Thurmes.
121. Ansicht der Orgel für die Kirche von Sudenburg bei Magdeburg.
122. Vorderansicht des Thurmes zu Altmark, Amt Stuhm, Regierungs-Bezirk Marienwerder.
123. Kirche zu Klein-Mangelsdorff, Regierungs-Bezirk Magdeburg. Grundriß, Vorderansicht, Profile und Grundriß des Dachverbandes.
124. Zeichnung zum Bau des Thurmes in Zellin (1827). Vorderansicht des Thurmes, Theile des Profils und des Grundrisses der Kirche. (Gezeichnet von Holz.)
125. Desgleichen, Copie des vorhergehenden Blattes.
126. Zeichnungen für die Kirche in Schwelm, Regierungs-Bezirk Arnsberg. Grundriß mit Veränderungen. Roth gezeichnet.
127. Desgleichen, vordere Ansicht des Thurmes nebst Grundriß.
128. Kirche zu Groß-Mangelsdorf bei Jerichow, Regierungs-Bezirk Magdeburg. Seiten- und Vorderansicht.
129. Kirche zu Wronke, Kreis Samter, Regierungs-Bezirk Posen. Vordere Ansicht.
130. Kirche zu Krossen, Thurmansicht nebst Grundriß, ein Querprofil und ein Theil des Grundrisses.
131. Evangelische Kirche zu Gnesen, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil, Theil des Längenprofils und Theil der Chorbalkenlage.
132. Kirche zu Metternich, Regierungs-Bezirk Coblenz, Quer- und Längenprofil, Grundriß der Dachbalkenlage im Chor.
133. Kirche zu Neu-Astenberg, Kreis Wittgenstein, Regierungs-Bezirk Arnsberg. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Profil des Dachverbandes.
134. Desgleichen, mit einigen Abänderungen (1825). Grundriß, Seiten- und Vorderansicht.
135. Kirche von Strzelno, Kreis Inowraclaw, Regierungs-Bezirk Bromberg. Querprofil und Detail der Giebelecke.
136. Kirche zu Schönberg, Kreis Malmedy, Regierungs-Bezirk Aachen (1825). Grundriß und Vorderansicht.
137. Desgleichen, Seitenansicht.
138. Desgleichen, Hinteransicht und Querprofil.
139. Desgleichen, etwas abgeänderter Entwurf. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil.
140. Vom Dom zu Cöln, Theil der Seitenansicht und des Querprofils.
141. Kirche (katholische) zu Schönlanke, Kreis Czarnikow, Regierungs-Bezirk Bromberg. Seiten- und Vorderansicht und Querprofil.

142. Thurm für die Kirche von Friedersdorf, Amt Storkow, Kreis Teltow, Regierungs-Bezirk Potsdam. Vorderansicht und halber Grundriß, daneben in rother Tinte der abgeänderte Entwurf. Vorderansicht, Grundriß der oberen Etage und Details der Gesimse.
143. Kirche zu Kelzenberg, Kreis Grevenbroich, Regierungs-Bezirk Düsseldorf. Grundriß der unteren und der oberen Kirche auf Kalkirpapier.
144. Desgleichen, Seiten- und Vorderansicht.
145. Desgleichen, Längen- und Querprofil.
146. Kirche zu Klein-Zölling, Kreis Oels, Regierungs-Bezirk Breslau. Grundriß und Seitenansicht.
147. Desgleichen, Vorder- und Hinteransicht. Querprofil.
148. Kirche zu Schlochau, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Zwei Grundrisse und Dachprofil.
149. Kirche zu Mroczen, Kreis Wirsitz, Regierungs-Bezirk Bromberg, Entwurf für Holzbau. Grundriß, Vorderseite und Hinteransicht. Längen- und Querprofil.
150. Desgleichen, massiver Bau mit Pfeilern im Innern. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Längen- und Querprofil, Dachverband.
151. Desgleichen, mit Säulen. (Nr. 101—151: XLIV. c.)
152. Zeichnungen zu der Marienkirche in Liegnitz. Vordere Ansicht der Thürme.
153. Desgleichen, Längendurchschnitt.
154. Desgleichen, Querdurchschnitt und Theil der Längenansicht.
155. Desgleichen, Grundriß.
156. Zeichnung der Kanzel in Schäpe, Amt Saarmund, Kreis Zauch-Belzig, Regierungs-Bezirk Potsdam (1825). Vordere Ansicht.
157. Zeichnung der Kanzel in Gnesen, Vorderansicht und Details des Ornaments. In Bleistift.
158. Kirche zu Garlitz, Kreis Westhavelland, Regierungs-Bezirk Potsdam. Seitenansicht, Grundriß und Querprofil.
159. Kirche zu Bellinghausen, Kreis Siegburg, Regierungs-Bezirk Cöln. Seiten- und Vorderansicht, Querprofil, halber Grundriß und Holzverband der Thurmspitze.
160. Profil und Grundriß des Thurmes in Pegelow, Amt Marienfließ, Kreis Saazig, Regierungs-Bezirk Stettin.
161. Kirche zu Schöndorf, Kreis Bunzlau, Regierungs-Bezirk Liegnitz. Vorderansicht, halber Grundriß.
162. Desgleichen, Seitenansicht. Querprofil, Theil des Längenprofils.
163. Kirche zu Starkow, Kreis Franzburg, Regierungs-Bezirk [illegible]und. Vorderansicht, Profil des Dachverbandes.
164. Kirche zu Schmielowo, Amt Zielgniewo, Kreis Chodziesen, Regierungs-Bezirk Bromberg (1825). Vorder- und Seitenansicht, Querprofil.
165. Kirche zu Großenhagen, Kreis Naugard, Regierungs-Bezirk Stettin. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht und Querprofil.
166. Kirche in der Neustadt zu Fraustadt, Regierungs-Bezirk Posen. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, Längen- und Querprofil.
167. Kirche zu Michelau, Kreis Brieg, Regierungs-Bezirk Breslau (1825). Vorderansicht, Theil des Grundrisses.
168. Evangelische Kirche zu Lötzen, Regierungs-Bezirk Gumbinnen. Grundriß.
169. Desgleichen, Vorder- und Seitenansicht. Querprofil incl. Construction.
170. Desgleichen, Kanzel. Vorderansicht, Detail des Schalldeckels (1825).
171. Evangelisches Bethaus zu Lautenburg, Kreis Strasburg, Regierungs-Bezirk Marienwerder (1826). Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, Quer- und Längenprofil.
172. Desgleichen, zweiter Entwurf. Grundriß, Vorderansicht.
173. Entwürfe zu dem Neubau der Friedrich-Werderschen Kirche in Berlin, 1824. Situationsplan und drei verschiedene Grundrisse. Zum Theil in Bleistift mit rother Tinte angelegt.
174. Entwürfe zu dem Neubau der Friedrich-Werderschen Kirche in Berlin 1824. Situationsplan und Grundriß.
175. Desgleichen, mit Beibehaltung der alten französischen Kirche.

176. Deßgleichen, ein Grundriß im Detail.
177. Deßgleichen, Vorderansicht und Querprofil, letzteres in Farben ausgeführt.
178. Deßgleichen, Seitenansicht.
179. Deßgleichen, Längenprofil.
180. Deßgleichen, Querprofil mit dem Blick auf die Orgel u. Details der Fenster u. Gesimse.
181. Deßgleichen, perspektivische Ansicht. In Bleistift ausgeführt.
182. Kirchthurm zu Schwemsal, Kreis Bitterfeld, Regierungs-Bezirk Merseburg. Vorderansicht, halber Grundriß, Profil der Spitze.
183. Kirche zu Schmiegel, Kreis Kosten, Regierungs-Bezirk Posen. Grundriß.
184. Deßgleichen, Seitenansicht.
185. Deßgleichen, Vorderansicht.
186. Deßgleichen, Längendurchschnitt.
187. Deßgleichen, Querdurchschnitt und Detail der Construction der Emporen.
188. Kirche zu Balster, Kreis Dramburg, Regierungs-Bezirk Cöslin. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil.
189. Kirchthurm zu Szillen, Kreis Stallupönen, Regierungs-Bezirk Gumbinnen, 1825. Zwei Balkenlagen im Grundriß, Durchschnitt der Spitze.
190. Kanzel in der Kirche zu Pritzwalk, Kreis Ostpriegnitz, Regierungs-Bezirk Potsdam. Vorderansicht und Grundriß. Auf Kalkirpapier.
191. Kirche zu Klein-Leistikow in der Kolonie Oltendorf, Kreis Naugard, Regierungs-Bezirk Stettin. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil.
192. Kirche zu Rees, Regierungs-Bezirk Düsseldorf. Vorderansicht, Querprofil und Theile des Längenprofils.
193. Deßgleichen, Seitenansicht.
194. Kirche zu Ober-Honnefeld, Kreis Neuwied, Regierungs-Bezirk Coblenz, 1825. Seiten und Vorderansicht und Dachverband.
195. Deßgleichen, mit Beibehaltung alter Theile. Vorderansicht, Querprofil.
196. Deßgleichen, Seitenansicht.
197. Kirche zu Bordzichow, Kreis Stargard, Regierungs-Bezirk Danzig. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Querprofil.
198. Ausschmückung des Chores der Mathena-Kirche zu Wesel, innere Ansicht und Details der Verglasung, theilweise in Farben ausgeführt.
199. Ansicht der Orgel für die Kirche zu Reichenbach, Regierungs-Bezirk Breslau.
200. Kirche zu Polkwitz, Kreis Glogau, Regierungs-Bezirk Liegnitz, zwei Vorderansichten mit und ohne Thurm, Grundrisse dazu. (Nr. 152—200: XLIV. d.)
201. Kirche z[illegible]nkirchen, Regierungs-Bezirk Coblenz. Grundriß.
202. Kirche z[illegible]nkirchen, Seiten- und Vorderansicht und Querprofil.
203. Kirche zu Breitenstein, Kreis Deutsch-Krone, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Zwei Grundrisse, Seitenansicht und Querprofil (1827).
204. Deßgleichen, etwas abgeändert. Seitenansicht und Querprofil.
205. Orgel für die Kirche zu Kierspe, Kreis Altena, Regierungs-Bezirk Arnsberg. Vordere Ansicht und Grundriß.
206. Vordere Ansicht des Thurmes und der Kirche zu Bialla, Kreis Johannisburg, Regierungs-Bezirk Gumbinnen (1827).
207. Kirche zu Tiegenhof, Kreis Marienburg, Regierungs-Bezirk Danzig. Grundriß und Längendurchschnitt, Seiten- und Vorderansicht, Profil des Daches, Details des Gesimses und der Emporen.
208. Kirche zu Braunsberg, Regierungs-Bezirk Königsberg. Zwei Grundrisse, Längen- und Querdurchschnitt.
209. Deßgleichen, Seiten- und Vorderansicht und Details der Emporen.
210. Kirche zu Salesche, Kreis Groß Strehlitz, Regierungs-Bezirk Oppeln. Ansicht der Nische für den Taufstein, des Taufsteins besonders, des Hochaltars, des Nebenaltars, der Kanzel nebst Schalldeckel und einige Details.
211. Kirche zu Döbern, Regierungs-Bezirk Merseburg. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht und Querprofil.
212. Orgel der Kirche zu Aslau, Kreis Bunzlau, Regierungs-Bezirk Liegnitz. Vordere Ansicht, Capitäl und Eckverzierung im Detail.

213. Vorderansicht der Jesuiten-Kirche zu Bromberg.
214. Kirche zu Groß-Stürlak, Amt Lötzen, Regierungs-Bezirk Gumbinnen. Grundriß, desgleichen der Balkenlagen, Seiten- und Vorderansicht, Längendurchschnitt.
215. Kirche zu Eller, Kreis und Regierungs-Bezirk Düsseldorf. Grundriß, Querprofil, Vorderansicht, Details des Hauptgesimses.
216. Desgleichen, Vorder- und Seitenansicht.
217. Kirche zu Sangen, (?) Regierungs-Bezirk Gumbinnen. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil. (Nr. 201—217: XLIV. e.)
218. Entwurf zu der Normalkirche. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht. (d.)
219. Desgleichen. Vorderansicht des Thurms, mit Abänderungen. (d.)
220. Desgleichen. Copie auf Kalkirpapier.
221. Vordere Ansicht des Kirchthurms zu Eggersdorf, Kreis Lebus, Regierungs-Bezirk Frankfurt.
222. Kirche zu Moschin, Kreis Schrimm, Regierungs-Bezirk Posen. Grundriß, Vorder- und Seitenansicht. Querprofil und Dachprofil des Chors.
223. Seitenansicht der Kirche zu Sternberg, Regierungs-Bezirk Frankfurt.
224. Kirche zu Gutstadt, Kreis Heilsberg, Regierungs-Bezirk Königsberg. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil und ein Theil des Längenprofils.
225. Kirche zu Seelow, Kreis Lebus, Regierungs-Bezirk Frankfurt. Vorder- u. Seitenansicht, Längendurchschnitt und Querprofil des Dachwerks.
226. Vordere Ansicht der Orgel in der Kirche zu Schialkowitz, Kreis und Regierungs-Bezirk Oppeln.
227. Kirche zu Strausberg, Kreis Oberbarnim, Regierungs-Bezirk Potsdam. Ansicht mit Thurm, Grundriß, Profil und vordere Ansicht der Kanzel. (1827.)
228. Kirche zu Hohen-Friedeberg, Kreis Bolkenhain, Regierungs-Bezirk Liegnitz. Seiten- und Vorderansicht und Querprofil. (1827.)
229. Kirche zu Tempelburg, Kreis Neustettin, Regierungs-Bezirk Cöslin. Vordere Ansicht und ein Theil des Grundrisses. Grundriß der Balkenlage und eines Profils des Dachverbandes. Detail einer Spitzsäule und der Thurmkrönung.
230. Ansicht des Thurms und der Kirche zu Alt-Haldensleben, Kreis Neu-Haldensleben, Regierungs-Bezirk Magdeburg.
231. Kirche zu Edersleben, Kreis Sangerhausen, Regierungs-Bezirk Merseburg. Grundriß und Seitenansicht.
232. Desgleichen, vordere Ansicht und Querprofil.
233. Kirche zu Strasburg, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß, Seitenansicht und Querprofil.
234. Desgleichen, Vorder- und Seitenansicht. Grundriß des Holzverbandes im Thurm.
235. Kirche zu Wollstein, Kreis Bomst, Regierungs-Bezirk Posen. Halber Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil, Theil des Längenprofils und Details des Holzverbandes.
236. Desgleichen, Details der äußeren und inneren Architektur, ein Fenster und die Emporen.
237. Desgleichen, zwei Eingangsthüren, die Thurmkrönung und Gesimsprofile in Detail.
238. Desgleichen, die Kanzel, der Altar, der Taufstein und Fenster der Thurmkrönung in Detail.
239. Kirchthurm zu Züllichau, Regierungs-Bezirk Frankfurt, oberer Theil, a. Ansicht, b. Profil, c. Grundriß des achten Geschosses, d. Grundriß des zehnten Geschosses, e. Unterzugsständer.
240. Ansicht der Orgel in der Kirche zu Treptow.
241. Kirche zu Mockrau, Kreis Graudenz, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß, Seiten- und Hinteransicht, Querschnitt.
242. Kirche zu Kupferberg, Kreis Schönau, Regierungs-Bezirk Liegnitz. Grundriß, Seiten-, Vorder- und Hinteransicht, Quer- und Längenprofil.
243. Kirche zu Bütow, Regierungs-Bezirk Cöslin. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht, Querprofil und Theil des Längenprofils, Chor und Orgeltreppe.
244. Kirche zu Sargstedt, Kreis Halberstadt, Regierungs-Bezirk Magdeburg. Grundriß, Seitenansicht, Quer- und Längenprofil, Details der Emporen.

245. Querprofil der Kirche zu Keuschberg, Kreis und Regierungs-Bezirk Merseburg.
246. Querprofil und Details der Balkenlage der Kirche von Putziger-Heisterneſt, Kreis Neuſtadt, Regierungs-Bezirk Danzig. (Nr. 220—246: XLIV. e.)
247. Anſicht der Orgel zu Obernick, Regierungs-Bezirk Poſen.
248. Kirche zu Lußkowo, Amt und Kreis Schwetz, Regierungs-Bezirk Marienwerder. Grundriß, Seiten- und Vorderanſicht, Querprofil, Details des Zimmerwerks. (1828.)
249. Kirche zu Feldheim, Kreis Wittenberg, Regierungs-Bezirk Merſeburg. Vorderanſicht, Querprofil, Theil der Seitenanſicht.
250. Weſtlicher Giebel der Kirche zu Trantow, Kreis Grimmen, Regierungs-Bezirk Stralſund. Grundriß, Anſicht und Profil.
251. Kirche zu Elberfeld. Grundriß, Querprofil des Daches.
252. Seitenanſicht der Kirche zu Kettwig, Kreis Eſſen, Regierungs-Bezirk Düſſeldorf. Profil des Daches.
253. Theil der Seitenanſicht der Kirche nebſt Thurm zu Löbnitz, Regierungs-Bezirk Merſeburg. (1829.)
254. Kirche zu Vettin, Kreis Oſtpriegnitz, Regierungs-Bezirk Potsdam. Grundriß, Seiten- und Vorderanſicht, Querprofil. (1829.)
255. Kirche zu Rogſen, Kreis Meſeritz, Regierungs-Bezirk Poſen. Zwei Grundriſſe, Längendurchſchnitt, Seitenanſicht, Orgelchoranſicht.
256. Desgleichen, etwas verändert. Zwei Grundriſſe, Seiten- und Vorderanſicht. (1829.)
257. Anſicht und Grundriß des Kirchthurms zu Klein-Dexen, Kreis Preußiſch-Eilau, Regierungs-Bezirk Königsberg.
258. Details der Kirche zu Wallachſee, Kreis Neuſtettin, Regierungs-Bezirk Cöslin.
259. Anſicht der Orgel für die Johanniskirche zu Stettin.
260. Vorder- und Seitenanſicht des Altars, ſowie Vorderanſicht der Orgel der Johanniskirche zu Stettin.
261. Anſicht der Orgel zu Ferndorf, Kreis Siegen, Regierungs-Bezirk Arnsberg.
262. Desgleichen zu Heiligenſtadt, Regierungs-Bezirk Erfurt.
263. Vorderanſicht und Theil des Grundriſſes der Kirche zu Tempelburg, Kreis Neuſtettin, Regierungs-Bezirk Cöslin.
264. Kirche zu Doſſow, Kreis Oſtpriegnitz, Amt Goldbeck, Regierungs-Bezirk Potsdam. Grundriß, Seiten- und Vorderanſicht, Querprofil.
265. Anſicht der Orgel in der Kirche zu Klein-Dexen, Regierungs-Bezirk Königsberg.
266. Anſicht der Orgel in der Joſephiner Kirche in Poſen.
267. Anſicht und Grundriß des Altars ebendaſelbſt.
268. Details der Kirche zu Gutsdorf, Kreis Dramburg, Regierungs-Bezirk Cöslin (ſ. Nr. 258).
269. Kirche zu Peckelsheim, Kreis Warburg, Regierungs-Bezirk Minden. Grundriß, Seiten- und Vorderanſicht, Längen- und Querprofil.
270. Evangeliſche Kirche zu Grzebienisko, Kreis Samter, Regierungs-Bezirk Poſen. Grundriß, Seitenanſicht, zwei Vorderanſichten mit und ohne Thurm, Querprofil.
271. Kirche zu Königshütte, Kreis Beuthen, Regierungs-Bezirk Oppeln. Grundriß, Vorderanſicht, Querdurchſchnitt und Detail des Giebelgeſimſes.
272. Desgleichen, Seitenanſicht, Querdurchſchnitt und Profil der Vorhalle.
273. Desgleichen, Copie von Nr. 271 auf Kalkirpapier.
274. Desgleichen, Copie von Nr. 272. (Nr. 247—274: XLIV. f.)
275. Kirche zu Buk, Regierungs-Bezirk Poſen. Halber Grundriß, Seiten- und Vorderanſicht, Längen- und Querdurchſchnitt.
276. Anſicht der Orgel in der Kirche zu Sagan, Reg.-Bezirk Liegnitz, nebſt Details.
277. Bethaus zu Friedrichsdorf, Kreis Wiedenbrück, Regierungs-Bezirk Minden. Grundriß, Vorder- und Hinteranſicht.
278. Anſicht des Altars und des Taufſteins, auch Perſpektive des letzteren in der Kirche zu Lübbecke, Kreis Rahden, Regierungs-Bezirk Minden.
279. Kirche zu Götterswickerhamm, bei Dinslacken, Regierungs-Bezirk Düſſeldorf. Hinteranſicht, Grundriß der Balkenlage, Längenprofil des Daches, Querſchnitt, perſpektiviſche Anſicht eines Theils des Holzverbandes.

280. Desgleichen, Ansicht der Altarwand, nebst Orgel und Kanzel, die beiden letzteren auch im Detail.
281. Desgleichen, Details der Hauptsäulen und der Emporen, sowie der Fenster.
282. Seiten- und Vorderansicht der Kirche zu Labischin, Kreis Schubin, Regierungs-Bezirk Bromberg.
283. Kirche zu Parchanie, Kreis Inowraclaw, Regierungs-Bezirk Bromberg. Längen- und Querprofil und Details der Gesimse rc.
284. Desgleichen, Ansicht und Profil der Hauptthür, Detail des Verdachungsgesimses.
285. Kirche zu Birnbaum, Regierungs-Bezirk Posen, 1829. Grundriß, Längen- und Querdurchschnitt, Seiten- und Vorderansicht, Details der Holzverbindungen.
286. Kapelle zu Bulgrin, Kreis Belgard, Regierungs-Bezirk Cöslin. Zwei Grundrisse, Ansicht und Durchschnitt.
287. Vorder- und Hinteransicht des Thurms zu Briesen, Reg.-Bez. Frankfurt. 1829.
288. Kirche zu Meseritz, Regierungs-Bezirk Posen. Grundriß.
289. Desgleichen, Seitenansicht.
290. Desgleichen, Vorderansicht und halber Grundriß des oberen Thurmtheils.
291. Desgleichen, Details der Fenster und Gesimse.
292. Ansicht der Orgel zu Cosel, Regierungs-Bezirk Oppeln.
293. Ansicht der Kanzel in der Kirche zu Kokoczko, Kreis Kulm, Regierungs-Bezirk Marienwerder, nebst Details.
294. Kirche in Kobulten, Kreis Ortelsburg, Regierungs-Bezirk Königsberg. Seiten- und Vorderansicht, Profil.
295. Kirche zu Prester, Kreis und Regierungs-Bezirk Magdeburg Thurmansicht nebst Grundriß, Längendurchschnitt, Querprofil und Profil eines Binders.
296. Vorderansicht, Profil und Fenster der Kirche zu Gorzyce, Kreis Wongrowitz, Regierungs-Bezirk Bromberg.
297. Vorder- und Seitenansicht der Kirche zu Barenhoff (Barenhütte, Kreis Berent bei Schöneck?), Regierungs-Bezirk Danzig.
298. Vorder- und Seitenansicht des Eingangs der Kirche zu Schönlanke, Kreis Tscharnikow, Regierungs-Bezirk Bromberg, nebst Details.
299. Ansicht der Orgel in Hermannsdorf, Regierungs-Bezirk Liegnitz.
300. Längen- und Querprofil des oberen Theils der Kirche in Kremmin, Kreis Saazig, Regierungs-Bezirk Stettin.
301. Querprofil und Details der Kirche in Tuchel, Kreis Konitz, Regierungs-Bezirk Marienwerder.
302. Kirche zu Jablonken, Regierungsbezirk Königsberg. Grundriß, Seiten- und Vorderansicht.
303. Kirchthurm zu Rheinberg, Regierungs-Bezirk Düsseldorf, und Thorweg daneben.
304. Klosterkirche zu Neu-Ruppin, Regierungsbezirk Potsdam. Vorderansicht und Grundriß der Vorderfront.
305. Klosterkirche zu Neu-Ruppin. Längendurchschnitt, Seiteneingang nebst Grundriß, Details der Chorbrüstung, Details des Giebels über dem Seiteneingange.
306. Desgleichen, Details einer Spitzsäule.
307. Desgleichen, Säulencapitäl nebst Architrav von den Chören im Detail und Krönung eines Giebels.
308. Kirche zu Brieg, Regierungs-Bezirk Breslau. Ansicht der Vorderseite, mit Farben angelegt.
309. Desgleichen, Theil der Seitenansicht, zwei Grundrisse eines der Thürme und Durchschnitt der Spitze. (1833.)
310. Kirchen, vor den nördlichen Thoren Berlin's entworfen. 1832. Kirche auf dem Wedding. Vorder- und Seitenansicht. Ausgeführt in Blei.
311. Desgleichen, Grundriß und Querdurchschnitt.
312. Desgleichen, Kirche am Gesundbrunnen. Vorder- und Seitenansicht. Theils in Blei ausgeführt.
313. Desgleichen, Grundriß und Querdurchschnitt.
314. Desgleichen, Kirche in Moabit. Seiten- und Vorderansicht. Letztere in Blei ausgeführt.

315. Desgleichen, Grundriß und Querprofil.
316. Desgleichen, Kirche vor dem Rosenthaler Thore. Grundriß und Vorderansicht.
317. Desgleichen, Längen- und Querdurchschnitt.
318. Monument auf dem Kreuzberge bei Berlin. Ansicht des Monuments. (Nr. 275 bis 318: XLIV. g.)
319. Desgleichen, Grundriß im größeren Maßstabe. (a.)
320. Desgleichen, Grundriß nebst Eisenverbindung. (g.)
321. Desgleichen, Durchschnitt nebst Eisenverbindung. (a.)
322. Zeichnung zu einer eisernen Brücke und eines eisernen Thors für das Ohlauer Thor zu Breslau. Im altdeutschen Styl. 1815. (g.)
323. Zeichnungen von der Havelbrücke bei Klein-Glienicke in der Nähe von Potsdam. Ansicht der ganzen Brücke mit Bleistift ausgeführt, und Ansicht eines Theils der Brücke nach einem größeren Maßstabe. (a.)
324. Desgleichen, Ansicht der ganzen Brücke mit vereinfachtem Geländer. In Bleistift ausgeführt. Ein Theil des Grundrisses, dann ein Theil der Ansicht im größeren Maßstabe. (a.)

Mappe XLV. a., b. und c.

Zeichnungen aus dem Archiv der Königlichen Ober-Bau-Deputation, Pfarr- und Schulgebäude, Dienstgebäude, Wirthschaftsgebäude, Forstgebäude, Stadtbau, Schauspielhäuser, Illuminationen, Sternwarten, Hafenbau, Wegebau.

Pfarr- und Schulgebäude.

1. Gymnasialgebäude zu Düsseldorf. Vordere Ansicht, Seitenansicht, Längendurchschnitt.
2. Desgleichen, zwei Grundrisse.
3. Das Anatomiegebäude der Universität zu Bonn; Seitenansicht, zwei Dachprofile und ein Theil der Balkenlage des Rundbaues.
4. Desgleichen, Grundriß und Querprofil.
5. Desgleichen, vordere Ansicht.
6. Schullehrer-Präparandenhaus am Ottobrunnen bei Pyritz, Regierungsbezirk Stettin, zwei Grundrisse, Ansicht und Profil.
7. Desgleichen die zugehörige Stallung, Grundriß, Ansicht und Profil.
8. Ansicht des Pfarrhauses zu Bordzichow, Regierungsbezirk Danzig. 1827.
9. Zeichnungen zum Ausbau des Berliner Gymnasiums zum grauen Kloster, Ansicht einer Seitenwand nebst Grundriß, Abänderungen in Blei.
10. Desgleichen, dieselbe Wand mit den früher angedeuteten Abänderungen, zum Theil in Farben ausgeführt.
11. Desgleichen, eine Giebelansicht.
12. Das katholische Pfarrhaus zu Elberfeld, Grundriß, Profil des Daches, ein Theil des Gebälkes.
13. Pfarrhaus zu Raudten, Kreis Steinau, Regierungs-Bezirk Breslau, Grundriß, vordere Ansicht, Dachprofil.
14. Zeichnungen zu den baulichen Einrichtungen in Schulpforta, Regierungsbezirk Merseburg. Aeußere Ansicht. (1831.)
15. Desgleichen, erster Grundriß.
16. Desgleichen, zweiter Grundriß.
17. Desgleichen, dritter Grundriß.
18. Zeichnungen zu dem Gymnasialgebäude zu Danzig, perspektivische Ansicht.
19. Desgleichen, Theil der Façade, in Farben ausgeführt. Grundriß und zwei Profile des Daches. (Nr. 1—19: XL. a.)
20. Zeichnungen von dem St. Martinsstift zu Erfurt. Grundriß, zwei Profile, drei Ansichten, farbig angelegt. 1834. (b.)
21. Desgleichen, eine etwas abgeänderte Ansicht, farbig angelegt. (b.)

Dienstgebäude.

22. Zeichnungen zu dem Umbau des Rathhauses zu Berlin. Grundriß der unteren Etage, roth angelegt. (a.)
23. Desgleichen, die mittlere Etage. (a.)
24. Desgleichen, die obere Etage. (a.)
25. Desgleichen, ein Theil der Seitenansicht. In Tusche ausgeführt. (b.)
26. Rathhaus zu Berlin; Ansicht gegen die Mitte. Skizze in Blei, unvollendet. (b.)
27. Desgleichen, Theil der Seitenansicht, etwas abgeändert. (b.)
28. Desgleichen, ein zweiter Entwurf, Grundriß der unteren Etage, roth angelegt. (a.)
29. Desgleichen, Grundriß der mittleren Etage. (a.)
30. Desgleichen, Grundriß der oberen Etage. (a.)
31. Desgleichen, ein Theil der Ansicht, unvollendet. (a.)
32. Vordere Ansicht, Seitenansicht, Querprofil und Theil des Grundrisses des Rathhauses zu Oppeln. (b.)
33. Das Ober-Landes-Gerichtsgebäude zu Ratibor. (1823). Grundriß des zweiten Geschosses und vordere Ansicht. (Nr. 33—44: XLV. a.)
34. Desgleichen, Seitenansicht.
35. Regierungsgebäude zu Düsseldorf. Vordere Ansicht.
36. Desgleichen, Details der Thür- und Fenstereinfassungen und der Gesimse.
37. Regierungsgebäude zu Oppeln. Grundriß erster Etage.
38. Desgleichen, Querprofil.
39. Desgleichen, vordere Ansicht.
40. Das Rathhaus zu Colberg, Regierungsbezirk Cöslin, Grundriß vom westlichen Flügel und Details des Dachgesimses.
41. Desgleichen, Ansicht der Westseite.
42. Desgleichen, Ansicht der Südseite. In Bleistift etwas ausgeführt.
43. Desgleichen, Ansicht der Ostseite.
44. Desgleichen, Ansicht der Nordseite.
45. Verzierung des Giebelfeldes des Regierungsgebäudes zu Aachen, zum Theil in Bleistift ausgeführt. 1829. (b.)
46. Der neue Trinkbrunnen zu Aachen. Grundriß und vordere Ansicht. 1823. (b.)
47. Desgleichen, Grundriß der Decke, Profil und Details der Architektur. (b.)
48. Einrichtung des Kapuzinerklosters zu Brieg zu einem Irrenhause. Vordere Ansicht. (a.)
49. Zeichnungen zu der Königswache zu Berlin. Vordere Ansicht. In Tusche ausgeführt. (b.)
50. Desgleichen, zwei Durchschnitte und zwei Grundrisse. (a.)
51. Desgleichen, vordere Ansicht eines zweiten später ausgeführten Entwurfes. (1822.) (b.)
52. Desgleichen, Situationsplan. (b.)
53. Gebäude für die Schul-Abtheilung des Lehr-Infanterie-Bataillons zu Potsdam. Vordere Ansicht. Erster Entwurf. (a.)
54. Desgleichen, zweiter Entwurf. (a.)
55. Desgleichen, dritter Entwurf. (a.)
56. Vorder- und Seitenansicht des Giebels des neuen Exerzierhauses für das Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment vor dem Prenzlauer Thore zu Berlin. (a)

Wirthschaftsgebäude.

57. Perspektivische Ansicht, Grundriß und Giebelansicht von dem auf Stubbenkammer zu erbauenden Gasthause. (b.)
58. Desgleichen, Giebelansicht bei zwei Etagen. In Wasserfarben. (b.)

Forstgebäude.

59. Zeichnung von dem Fasaneriemeisterhause im Thiergarten. Entwurf im Jahre 1825.

Stadtbau.

60. Zeichnung zu feuerfesten Gebäuden.
61. Entwurf zum Neubau des Halle'schen Thores. (1819.)

3. Blick auf's Meer bei Sonnenuntergang; rechts ein Plateau auf hohem Fels, mit üppigen Bäumen besetzt. Ein Schiffchen auf dem Meere. 1807 oder 1808 gemalt, im Besitz der verwittweten Frau Kuhberg, geb. Berger, in Stettin. [1])
4. Küste von Genua, mit frei dazu componirten gothischen Kloster-Ruinen und Grab-Monumenten unter Buchen rechts im Vorgrunde; 19 Fuß $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 7 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll breit (nach der Bildfläche). 1809 für den verstorbenen Hofzimmermeister Glatz in drei Wochen gemalt und 1848 von Seiner Majestät dem König Friedrich Wilhelm IV. erworben. (Im Königlichen Schlosse zu Berlin.) [2])
5. Ansicht von Tivoli. 25 Zoll breit, 17 Zoll hoch. 1813 für den damaligen General von Gneisenau gemalt, jetzt im Besitz von dessen Tochter, Gräfin Ottilie von Gneisenau zu Potsdam.
6. Baumgruppe mit weiter Ferne im Sonnenaufgang; vorn zwei Frauengestalten mit Körben. 3 Fuß 4 Zoll breit, 2 Fuß 6 Zoll hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 5.)
7. Felsen und Gestein mit Wassersturz im Abendschein ohne Staffage (Vordergrund sehr dunkel). 3 Fuß 4 Zoll breit, 2 Fuß 6 Zoll hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 5.)
8. Quelle mit einer Steingrotte unter einem Baume, als Staffage eine Frau und ein Kind am Wasser. Ungefähr in derselben Größe, wie Nr. 6 und 7. 1813 für General von Gneisenau gemalt, jetzt im Besitz der Gräfin Valerie von Hohenthal, Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen in Berlin. (Kronprinzliches Palais.)
9. Gegend in Sicilien, als Staffage einige badende Gestalten, größer als die vorhergehenden (auch für General von Gneisenau 1813 gemalt), jetzt im Besitz des Grafen von Hohenthal in Hohenprießnitz bei Eilenburg in der Provinz Sachsen.
10. Der Morgen. Ein großer See (wie der von Como), an dessen Ufern hohe felsige Gebirge in kühnen Formen aufsteigen; auf Hügeln, welche in der Fülle südlicher Vegetation prangen, breiten sich Gebäude von edler griechischer Architektur aus. 16 Fuß breit und etwa 9 Fuß hoch. 1813 oder 1814 zur Ausschmückung eines Saales für den Kaufmann Humbert in der Brüderstraße Nr. 29. gemalt.
11. Der Mittag. Ein im saftigsten nordischen Grün prangender Wald, worin ein Bauerngehöft und eine im Sonnenschein weidende Viehheerde. Im Vorgrunde eine mächtige Buche; etwa 6 Fuß breit und 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 10.)
12. Der Nachmittag. Ein hochstrebender Tannenbaum auf einem Felsen, vom Sturme gebeugt, dessen Wirkungen man auch in der Ferne an Bäumen in der Nähe von Gebäuden wahrnimmt. Am dunkeln Himmel ein Regenbogen. Etwa 3 Fuß breit und 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 10.)
13. Der Abend. Zwischen den Bäumen eines hochstämmigen Waldes schimmert das warme Abendroth. Stiller, abendlicher Frieden. (Größenverhältnisse, Zeit und Besitz wie Nr. 12.)
14. Die Abenddämmerung. Ein ansehnliches steyersches Bauerngehöft liegt schon in der Abenddämmerung, während die Ferne noch erhellt ist. (Größenverhältnisse, Zeit und Besitz wie Nr. 12.)
15. Die Nacht. Die bleichen Strahlen des Mondes spiegeln sich in einem stillen See, an welchem Ruinen einer altgothischen Kirche aus einzelnen Tannen geisterhaft hervorragen. 10 Fuß breit, 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 12.) [3])

[1]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 332.

[2]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 344 und Kugler a. a. O. S. 147. Als am 22. März 1848 die jetzigen Herren Glatz sen. und jun. als Bürgerwehrmänner im Schlosse zu Berlin auf Wache waren, kam Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. herunter und frug nach ihren Namen; dabei fiel dem Könige das Bild Schinkel's ein, und er sprach den Wunsch aus, es einmal zu sehen. Nach weiteren Verhandlungen wurde es in Folge dessen von den Besitzern gegen zwei kleinere Bilder dem Könige überlassen, da sie Schinkel's großes Gemälde in ihrer jetzigen Wohnung, Viktoriastraße Nr. 6, aufzustellen nicht vermochten; ihr früheres Haus ist für den Bau des Neuen Museums zu Berlin angekauft und abgebrochen worden. (Gütige Auskunft des Herrn Glatz jun. Die Größenverhältnisse, die mit den Angaben Waagen's und Kugler's nicht stimmen, verdanke ich einer, durch Se. Excellenz den General-Direktor der Königl. Museen, Herrn von Olfers, veranlaßten genauen Ausmessung des Bildes.)

[3]) Näheres über die Tapetenbilder Nr. 10 bis 15 siehe bei Waagen a. a. O. S. 360—351 und Kugler a. a. O. S. 150—151.

16. Landschaftliche Composition. Im Hintergrunde Motive aus dem Salzburgschen, im Vordergrunde schön bewaldete Vorberge. (Schinkel freute sich stets, wenn er das Bild wiedersah, über das hier von ihm angewendete Grün und bedauerte, nicht mehr zu wissen, was er dazu genommen habe. - 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. Gemalt. 1813. Im Besitz des Herrn Banquiers C. W. Brose, Klosterstraße Nr. 87 zu Berlin.
17. Zwei colossale Reiterstatuen unter einem großen Triumphbogen, durch welchen man auf eine sich weit ausstreckende Stadt sieht. Von derselben tritt nur eine Kuppelkirche näher an den Bogen heran. Die reiche Staffage im mittelalterlichen Kostüm scheint sich auf einen Einzug zu beziehen. Mit Bezug auf den siegreichen Ausgang der Freiheitskriege gemalt, also wohl von 1814 oder 1815. 3 Fuß 4½ Zoll hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. (Im Kabinet der Königin-Wittwe Majestät im Schlosse zu Berlin.)
18. Kleine Landschaft (Composition). Aussicht von dem Altan eines fürstlichen Parks, den große Eichen beschatten, auf eine reiche italienische Gegend, eine Burg im Vorgrunde, ein breiter Fluß, Ortschaften und Berge im Hintergrunde. Vielleicht 1814 gemalt. 1 Fuß breit, 7 Zoll hoch. (Im Besitz von Fräulein Susanne Schinkel, Victoria-Straße Nr. 18. in Berlin.)
19. Ein See, von hohen Gebirgen umgeben, hinter denen die Gipfel von Schneebergen hervorragen. In der Mitte eine Insel mit einem weitläuftigen Schlosse. Eine Bogenbrücke, die über einen, von der Höhe herabstürzenden Wasserfall führt, verbindet das Schloß mit dem zunächst liegenden Felsenufer. Rechts sieht man ein ländliches Fest vor einem, unter Bäumen liegenden Bauernhause. Den Vorgrund bilden hohe, dunkle Fichten. Der See ist mit prächtigen fürstlichen Gondeln erfüllt, denen Musikchöre u. dgl. folgen. Abendbeleuchtung. 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. Mit der eigenhändigen Aufschrift Schinkel's: 4. März 1814. Im Besitz des Herrn Banquiers C. W. Brose, Klosterstraße Nr. 87 zu Berlin. (Eine Copie des Bildes von Ahlborn vom Jahre 1823 in der Wagener-Gallerie Nr. 205.)
20. Aussicht einer im gothischen Styl auf einem Felsen am Ufer des Meeres erbauten Kirche. Die hinter der Kirche aufgegangene Sonne beleuchtet die leichten Morgenwölkchen; jenseits ein Hafen mit Schiffen; mehrere Männer zu Wagen und zu Pferde in mittelalterlicher Tracht ziehen, an einem Tabernakel vorbei, zum Meere hinab. 2 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 1½ Zoll breit. Gemalt 1815 für die Sammlung des Consuls Joachim Heinrich Wilhelm Wagener, die, durch testamentarische Bestimmung des Letztern vom 16. März 1859 Seiner Majestät dem jetzt regierenden Könige Wilhelm I. von Preußen vermacht, vorläufig in den Räumen der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin aufgestellt ist. Vergl. Nr. 200 des von Dr. G. Waagen 1861 bei R. Decker herausgegebenen Katalogs.
21. Aussicht über eine waldige Berggegend nach einem hochgelegenen, mit großem Dome verzierten Schlosse. Vor demselben breitet sich eine von Bäumen umgebene und mit einem Springbrunnen geschmückte Terrasse aus. Ueber dem hohen Vorgrunde, der steil in die Tiefe hinabzugehen scheint, strecken Platanen und Kastanien ihre Zweige weithin aus, ein Mönch sitzt am Abhang. Im Hintergrunde das Meer, von mannigfach vorspringenden Landzungen mit Städten und Waldungen und von hohen Ufergebirgen durchschnitten. Sonnenuntergang. 2 Fuß 5½ Zoll hoch, 3 Fuß 3¾ Zoll breit. (Zeit der Entstehung und gegenwärtiger Verbleib des Bildes war nicht zu ermitteln; eine Copie davon, 1823 von Ahlborn gemalt, Nr. 208 der Wagener-Gallerie.)
22. Ein See in Tyrol, von hohen Gebirgen umgeben. Links, am Fuße einer Felswand, von der sich ein Wasserfall herabstürzt, ein Theil eines Dorfes, über demselben eine Kirche. Rechts auf einem hervorspringenden Ufer haben Fischer unter Buchen ein Feuer angezündet. Morgenbeleuchtung. Der klare Spiegel des Sees wird durch einen großen, in verschiedene Kähne vertheilten Fischzug belebt. 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. (Zeit und Besitz des Originals nicht näher bekannt; Copie von Ahlborn in der Wagener-Gallerie Nr. 204.)
23. Eine Landschaft. Im Vorgrunde ein großer Baum, hinter dem die Sonne steht;

daneben eine Statue der Ceres. Im Hintergrunde die Ruinen des Schlosses Hardenberg im Hannöverschen. Staffage eines Erndtezuges. 2 Fuß 4 Zoll hoch, 1 Fuß 10¼ Zoll breit. (Ueber Zeit der Entstehung und Besitz ist dasselbe zu sagen, wie zu Nr. 22. Copie von Bronte in der Wagener-Gallerie Nr. 209.)

24. Aus einer mächtigen, von alten Bäumen gebildeten Laube blickt man von einem Altan mit einem Springbrunnen auf eine reiche italienische Gegend, mit Städten, Villen und Burgen, mit Flüssen und Bergketten. In der Ferne die Rauchsäule eines beschneiten Vulkans. Auf dem Altane mehrere Ritter. 7¾ Zoll hoch, 1 Fuß 1¼ Zoll breit. (Zeit und Besitz des Originals nicht näher bekannt; Copie in der Wagener-Gallerie Nr. 210.)

25. Blick von einem Berge unter einer Baumgruppe auf einen Wasserfall, der einen Berghang hinabstürzt, auf die Thürme und Mauern einer italienischen Stadt und einen See, umgeben von schöngezeichneten Gebirgen, die fern im lichten Abendduft liegen. 2 Fuß 4¼ Zoll hoch, 1 Fuß 6½ Zoll breit. 1817 für Herrn Consul Wagener gemalt. (Nr. 203. des Katalogs der Wagener'schen Sammlung.)

26. Schinkel's Kinder, Marie, Susanne und Karl, sieben, sechs und vier Jahre alt. 1817 oder 1818 angefangen, aber nicht vollendet. 7 Fuß hoch, 4 Fuß 11 Zoll breit. (Im Besitz von Frl. Susanne Schinkel in Berlin.)

27. Blick aus einer phantastisch gewölbten Höhle in ein Felsenthal. Die Abendsonne steht hinter einer Wolke; an einem Spalt des Felsens, zu dem Stufen emporführen, und in dem eine Glocke hängt, sitzt ein Eremit. 2 Fuß 4¼ Zoll hoch, 1 Fuß 6½ Zoll breit. 1818. (Wie Nr. 20, s. Nr. 202 des Wagener'schen Katalogs.)

28. Ein Schloß in altfranzösischem Styl mit zierlich geschnittenen Laubwänden, auf hohem Berge an einem Strome liegend. Ein Weg mit gemauerten Brüstungen und Thoren führt durch verschiedene Terrassen nach dem Schlosse empor; vorn tritt ein Hirsch in den Weg hinein. Unten am Ufer Bauernhäuser und eine Kirche, jenseits eine Klosterkirche und ein Friedhof, wohin ein Sarg über den Strom geschifft wird. Im Vorgrund ein hoher Baum, hinter dessen Zweigen die abendliche Sonne steht und die Ferne in sanften Schimmer taucht. Unten am Stamme des Baumes ist eine Scheibe befestigt, in deren Mittelpunkt ein Pfeil steckt. Rechts eine Kürbislaube und spielende Knaben. Composition nach einem Gedichte von Clemens Brentano. Gemalt in Berlin 1820. 2 Fuß 3 Zoll hoch, 3 Fuß breit. (Nr. 201 des Katalogs der Wagener-Gallerie.)[1])

[1]) Vergl. die Federzeichnungen dazu oben auf S. 236 Nr. 13 und S. 252 Nr. 7. Ueber die Entstehung dieses Bildes verdanke ich Herrn Prof. Karl Gropius folgende interessante Notizen. Als Schinkel noch in der Großen Friedrichsstraße Nr. 99 (von 1814—1821) wohnte, pflegte sich oft ganz ohne alle Vorbereitung eine höchst interessante, geistvolle, fröhliche Gesellschaft Abends bei ihm zusammenzufinden, die sich in der Regel erst gegen Mitternacht trennte. Es gehörten dazu Clemens Brentano, Bettina v. Arnim, Rungenhagen, Geh. Rath Kerll, Schinkel's Schwager W. Berger, der Landschaftsmaler Samuel Rösel, K. Gropius u. A. Schinkel saß meist unbehindert um Alles, was um ihn her vorging, und zeichnete. Einst war es zur Sprache gekommen, wie schwer es sei, in einer Zeichnung das auszudrücken, was sich durch dichterische Darstellung so leicht erreichen lasse. Schinkel opponirte dagegen, und Brentano wollte beweisen, daß er im Stande sein würde, aus dem Stegreife eine Erzählung zu erfinden, die Schinkel nicht im Entferntesten durch Zeichnen zu verfolgen und verständlich auszudrücken vermöchte. Nach längerem Hin- und Herreden und nach Festsetzung der Ausdehnung solcher Geschichte, wurde unter allgemeinem Jubel eine Probe beschlossen. Brentano erzählte, und Schinkel componirte. Die sehr geistreiche und umständliche Beschreibung eines alten Jagdschlosses, welches, nach dem Tode des Fürsten verlassen, später einer Oberförsterfamilie zur Wohnung und Instandhaltung überwiesen worden, füllte den ersten Abend aus, und fast in derselben Zeit entstand auf dem Papier die Composition dieses Schlosses mit allen erdenklichen Berücksichtigungen der Erzählung, mit aller Ueberwindung des vom Erzähler absichtlich so complicirt als möglich beschriebenen Grundrisses und Terrains. Mit dem Ende der Woche war die Erzählung beendet, aber auch die Zeichnung dazu. Da der Oberförster in der Geschichte starb, das geschilderte Terrain aber aus lauter Felsen bestand, so daß sich kein Plätzchen fand, den Todten begraben zu können, so mußte der Sarg vom Felsen herab auf einer Gondel über den Fluß gefahren und jenseits des Schlosses beigesetzt werden. Ein Hirsch, der sich vor einem todten Oberförster nicht mehr fürchtet, trat in die verlassenen Räume, und ein kleines Kind blies, als ein Zeichen der Vergänglichkeit, sogenannte Pustblumen ab. Das Alles

29. Projekt zu einem Landhause in Charlottenburg, von herrlichen Bäumen umgeben. $10\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 1 Fuß 5 Zoll breit. Im September 1820 für Mad. Gabain, die Gattin des Berliner Seidenfabrikanten H. Gabain, gemalt und jetzt im Besitz ihrer Tochter, der verwittweten Frau Geheime Rath Kerll zu Berlin, unter den Linden Nr. 4 a.
30. Skizzen zu Theaterdecorationen, nämlich zwei zu »Hermann und Thusnelda« von Kotzebue und B. A. Weber, zwei zur Oper »Olympia« von Spontini, ein reiches Zimmer zu Schiller's »Don Carlos« und vier Waldbogen in Oel auf Papier gemalt, ohne Jahresangabe, aber jedenfalls aus der Zeit, da Graf Brühl Generalintendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin war (1815—1828), die ersten beiden wohl von 1819. Im Besitz von Herrn Professor Karl Gropius in Berlin. [1])
31. Copie der Straßburger Stadtfahne, unvollendet, ohne Jahresangabe. 3 Fuß 1 Zoll hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. (Im Besitz von Frl. S. Schinkel in Berlin.)
32. Die Blüthe Griechenlands. Von einem im Bau begriffenen Tempel überschaut man eine griechische Stadt von regelmäßiger Anlage. Aus den schönen Gebäuden, dem Gymnasium, einem Mausoleum, dem Markt mit Tempeln, Theatern und Säulenhallen ragt, höchst malerisch im Mittelgrunde die Linie durchschneidend, einer von den Haupttempeln der Stadt auf einer Anhöhe empor. Mehr rückwärts der Hafen mit seinen Gebäuden und Ringmauern. Hinter der Stadt ein klarer Fluß, welcher in verschiedenen Armen, schön bewachsene Inseln umschließend, im Meere mündet, aus welchem in weiter Ferne ein Eiland von schön geformten Felsenrücken in duftiger Färbung auftaucht, während sich landeinwärts eine Gebirgskette in den mannigfaltigsten und schönsten Formen ausbreitet. Eine Straße, welche sich von einem Stadtthore gegen den Vorgrund einen schön bewachsenen Hügel hinanzieht, fesselt den Blick durch das malerische Gedränge von Grab-, Sieges- und Ehrendenkmälern. Die beim Tempelbau beschäftigten Figuren zeichnen sich durch Schönheit und Lebendigkeit der Motive aus. 1825 gemalt und bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin Louise von Preußen mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande Ihrer Königlichen Hoheit von der Stadt Berlin verehrt, jetzt im Haag. Circa 7 Fuß lang und $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch. (Eine Copie des Bildes von W. Ahlborn auf Befehl Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen angefertigt, zu Charlottenhof im Pavillon beim Gärtnerhause, nahe dem antiken Bade, bei Potsdam.) [2])

B. Bilder in Wasserfarben, Tusche, Sepia, Kreide, Bleistift und mit der Feder.

1. Der Kopf Rembrandt's. Federzeichnung. 1796 für Ludwig Schumann gemacht, jetzt im Besitze des Herrn von Rathenow zu Berlin.
2. Der Kopf Friedrich's des Großen. 1796. (Ebendaselbst.)
3. Kopf eines Unbekannten. 1796. (Ebendaselbst.)
4. Zwölf Landschaften in schwarzer Tusche aus den Jahren 1797—1799. (Ebendaselbst.)
5. Fünf kleine Landschaften in Gouache, die eine Neapel darstellend, aus denselben Jahren. (Ebendaselbst.)

ist auf dem Bilde wiedergegeben. Schade, daß damals die Stenographie noch nicht erfunden war; sie hätte uns Brentano's Erzählung eben so treu in Worten aufbewahren können, als Schinkel's bildliche Darstellung uns dieselbe vergegenwärtigt.

[1]) Diese, sowie die übrigen Skizzen Schinkel's zu Theater-Decorationen hat Herr Professor Gropius aus dem Graf Brühlschen Nachlasse an sich gebracht, indessen nur die hier gedachten für sich behalten, während der Rest dem Schinkel-Museum (s. oben S. 272—273 und 335—336) von ihm überliefert worden ist. Blos die sauber ausgeführten zwei Skizzen zu Nurmahal waren im Besitze Sr. Majestät des Königs, ehe sie ins Schinkel-Museum kamen. (Vergl. oben S. 334 u. 335, Nr. 19 und 20.)

[2]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 377—378 und oben S. 252 Nr. 8 dieses Bandes.

in Schutz vor den verfolgenden Nachtgeschöpfen. Auf Bestellung der Erde deutet das Gärtnerpaar; Morgenthau rieselt aus der Kanne auf die Fluren herab. Ein Harfenchor in Morgenwolken verkündet den Aufgang der Sonne, unter ihm erheben sich singende Lerchen aus bethauten Kornfeldern. Das Morgengestirn, die Venus, folgt der Sonne und deutet dem Eros sein beglückendes Amt auf der Erde an. Aus dem Morgengewölk erheben sich zwei weibliche Wesen, heitere Bilder der Hoffnung für den kommenden Tag und der Verehrung. In dem Gewölk der Sonnenglorie führen zwei Genien, Vorboten der Grazien, die heiligen Schwäne des Sonnengottes. Der Sonnengott Helios entsteigt mit seinem Viergespann dem Meere, zur Beleuchtung der Welt; ihm voran schweben die Grazien, um sie zu verschönern, und Phosphoros. Unten die Wirkung der Sonne auf Meer und gebirgiges Gestade.

11. Entwickelung des Lebens auf der Erde vom Morgen zum Abend, in vier Tableaux, an die vier Jahres- und Tageszeiten anknüpfend. 22½ Zoll hoch, 9 Fuß 4½ Zoll lang. Gouache. (Im Januar 1831 angefertigt.)

Zu Anfang des Bildes am Gestade des ruhigen, vom Morgenroth erhellten Meeres, auf einem von Palmen und anderen südlichen Pflanzen schön bewachsenen Hügel weilt eine Hirtenfamilie bei ihrer Heerde, glücklich im einfachen harmlosen Dasein. Am Fuße des Hügels, wo die silbernen Wellen das Ufer sanft bespülen, sitzt die schöne jugendliche Sibylle, von anderen Jungfrauen in seliger Ruhe umgeben, vor ihrer Höhle, im Begriff, die Ahnungen der Zukunft, welche in ihr aufsteigen, auf ein Palmenblatt zu schreiben, wodurch die Aufmerksamkeit des jugendlichen Geschlechts gefesselt wird. Nahe dabei ruht an dem sprudelnden Quell der Dichter; die Begeisterung, welche sein Genius, ein geflügelter Jüngling, ihm einflößt, tönt von seinen Lippen. Ein anderer Jüngling fächelt ihm mit seinem Blatte Kühlung zu, während ein Dritter scherzend die Hand dem Strahle des sprudelnden Quells entgegen hält. Rückwärts, in der Hütte des Dichters, die Muse und Psyche, beschäftigt, die Saiten auf seiner einfachen Lyra zu spannen. Zwischen der Sibylle und dem Dichter aus Bergwäldern herabsteigendes wildes Jägervolk, angezogen und gezähmt durch die Begeisterung, welche beide spenden. Wie die Schönheit sich dem Sänger in Sprache und Ton offenbart, so wird sie in der nächsten Gruppe zuerst durch die bildende Kunst für die Anschauung festgehalten. Ein Jüngling ist beschäftigt, den auf eine Steinwand geworfenen Schatten des Profils seiner knieenden Geliebten, deren Kopf von einem anderen Mädchen gehalten wird, damit sich der Schatten nicht verrücke, mit Kreide nachzuziehen. (Eine Episode von besonderer Schönheit, auch Entstehung der Malerei genannt.) Darüber die jugendliche Lust an der Ausbildung der Kraft und Gewandtheit. Schlanke junge Männer schießen um die Wette nach einer an einem Baum befestigten Eule. Die Siegesgöttin führt dem Einen die Hand. Ein Greis und Kinder nehmen zuschauend lebhaften Antheil. — Die Ernte zeigt an, daß es Mittag und Sommer geworden. Jünglinge und Mädchen schneiden Getreide und binden Garben, deren eine von einem Kornblumenkranz umschlungen ist; Knaben scherzen im Kornfeld. Daneben der Hirt mit seiner Heerde. Doch auch hier fehlt es nicht an höherem Genuß. Unter dem kühlen Schatten eines Baumes greift ein hockendes Mädchen in die Saiten der Lyra, auf deren Töne ein neben ihr stehender Jüngling mit der Doppelflöte lauscht. Der Kampf für das Vaterland ist durch einen jungen Helden bezeichnet, den die Muse mit dem in seinem Helme aus der Hippokrene geschöpften Trank zu schöner und kühner That begeistert. Ein junges Mädchen, welches eine Nymphe, die im Schöpfen des begeisternden Tranks begriffen ist, mit demselben begießt, deutet den unschuldigen Muthwillen mit dem Elemente der Phantasie an. In der Mitte des Bildes auf dem Gipfel des Helikon erscheint das weiße kühn schnaubende Musenroß mit mächtigen Schwingen, als ein Wesen göttlicher Art, von jungen unschuldigen Nymphen geliebkost und verehrt, von einem schönen liebenden Paare als ein Wunder angestaunt. Der unter des Rosses Hufen entspringende Quell verschleiert, in den von ihm gebildeten Brunnen der Begeisterung herabstürzend, die Oeffnung einer großen Höhle, in deren nächtlichem Schooße die unerbittlichen Schicksalsgöttinnen ihr schreckliches Amt verwalten. Ihre Furchtbarkeit wird aber außerdem noch durch

menschenfreundliche Genien gemildert, welche sie umspielen, sich an dem angesponnenen Lebensfaden erfreuen, an dem fortgeleiteten Theil nehmen und von Schmerz ergriffen werden, wenn die grausame Scheere ihn zerschneidet. Das selige Gefühl, welches das Leben im Element der Begeisterung hervorruft, ist in einer Anzahl der schönsten Nymphen, die man auch flügellose Psychen nennen könnte, ausgedrückt, welche sich in und um diesen Brunnen bewegen. Einige sind fast ganz in das heilige Element eingetaucht, andere schöpfen, gießen und spenden es in den anmuthigsten Stellungen. Oben rückwärts zunächst die Musik des Waldes. Ein Hirt, die Syrinx blasend, von Frau, Kind und Thier umgeben, wie ein sanfter Klang aus der Ferne, nur leicht angedeutet. Wie auf der einen Seite sich der Held dem heiligen Brunnen nahte, so auf der andern, etwas höher, Werkleute, zwei Jünglinge mit Winkelmaß und Loth, der bereits im Schöpfen begriffene Dichter und unten der schon bejahrte Gesetzgeber, um eben so für ihr Wirken die höhere Weihe zu empfangen. — Darauf folgt schon bei anbrechendem Dämmerscheine die Werkstatt des bildenden Künstlers (Rauch's Züge tragend), welcher, von dem Genius neben ihm begeistert, emsig an einer Reliefsigur meißelt, während Gehülfen mit dem Messen durch das Loth und mit der Bearbeitung des rohen Steinblocks beschäftigt sind. Die Natur selbst führt gefällig auf Verzierungen hin, und der Acanthus schlingt sich in der Nähe jener Werkstatt um die Formen des korinthischen Capitäls. Die Weinlese, wobei Jünglinge von der sich an den Tempel lehnenden Weinlaube Trauben herabreichen, die ein Knabe unter Aufsicht eines mit Weinlaub bekränzten Alten tritt, kündet den gekommenen Abend und Herbst. Die zugleich hereinbrechende Kühle erfordert schon die heimliche Flamme des Heerdes, woran die Mutter das sich am Glanze freuende Kind wärmt. Oben nach vollbrachten Thaten zurückkehrende Helden, der Anführer von einer Victoria bekränzt. — Mit der Nacht und dem Winter, die jetzt folgen, hat sich zwar auch das Alter eingestellt, doch ist mit der Jugend nicht zugleich die Begeisterung von ihm gewichen, sondern sie erquickt es noch in verschiedener Gestalt. Ein Alter, an einen Baum gelehnt, sieht dem Reigentanze der Musen zu, die ihn noch spät im Mondesglanze besuchen. Ein ergrauter Weiser schaut, auf hohem Felsen am Meere sitzend, in den Nachthimmel hinaus, um den Lauf der Sterne zu ergründen; in der Nähe ein Fels am Meere, worauf entlaubte Bäume. Psyche, welche ihm indeß in seiner Wohnung die Lampe angezündet, schaut sich sorglich aus der Thür derselben nach ihm um. In einem am Ufer des Meeres hingestreckten Greise, dem das Element, in dessen Betrachtung er versunken ist, in Gestalt einer ihm winkenden Nymphe entgegenkommt, ist der geheimnißvolle, sehnsüchtige Zug, welchen das Wasser auf den Menschen ausübt, angedeutet. Während ein kühner Schiffer, Schinkel's Züge tragend, den Gruß von einer der tanzenden Musen, die ihm die Hand reicht, empfängt, stößt ein anderer schon das Schiff mit dem Ruder ab, um in das weite, mondbeglänzte Meer hinauszufahren und jenseits desselben die Begeisterung der Musen auch nach fernen Welten zu tragen. Am nächtlichen Himmel steigt Selene auf ihrem Gespann zum Meere hinab.

12. Traum am Tumulus, Ahnung eines neuen Tages. 22½ Zoll hoch, 2 Fuß lang. Gouache. (Im Januar 1832.)

Der Schluß des Irdischen und seine Verklärung. Auf einem Grabhügel, der sich am Ufer des Meeres erhebt, so daß, wie Homer sagt, die Schiffer ihn in weiter Ferne sehen können, sind die Angehörigen des Dahingeschiedenen schon am frühen Morgen zur Trauer versammelt. Oben ruht die Mutter mit dem kleinsten Kinde, dicht neben ihr der älteste Sohn, von jetzt an ihr Schützer. Zunächst ein Blumen auf das Grab streuender Knabe, von einem älteren gehalten, zur Seite ein Jüngling mit einer Palme. Am Fuße des Tumulus, der sich in mehreren Stufen erhebt, sechs Jungfrauen in lebhaften Geberden des Schmerzes am Boden hingestreckt. Hinter dieser schönen, sich dunkel abhebenden Gruppe steigen am Himmel die Lichtgenien des Morgens; unbekümmert um das vergängliche Dasein der Sterblichen und die irdische Trauer, in den schönsten Gestalten und Bewegungen mit dem Ausdruck heiliger, seliger und heiterer Feier in unvergänglicher Frische empor und verkünden den Anfang eines neuen Tages, welcher mit der Sonne hinter Wolken emporzusteigen verspricht.

13. Aufopferung für Andere bei gefahrvollem Naturereigniß. 18 Zoll hoch, 3 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Gouache. (Im Mai 1833.)

Eine Wasserfluth giebt Gelegenheit, Motive der Theilnahme und der Aufopferung in den verschiedensten Abstufungen zu erfinden. Ein schon sehr beschwertes Floß, ein Pferd, woran sich Zwei halten, eine Mutter, die ihr Kind auf einen Baum zu ziehen sucht, sind eben so viele Fälle zweifelhafter Rettung. Das Hauptmotiv aber bietet ein Nachen dar, dessen geliebten Inhalt, die Seinigen, ein Jüngling mit der äußersten Anstrengung an das Land gebracht hat, so daß, da er den Zweck erreicht sieht, ihn die Kräfte verlassen, und er ohnmächtig zusammensinkt. Seine gerettete Geliebte ist von diesem Anblick auf das Heftigste ergriffen; seine Mutter denkt nur daran, ihren Säugling zu retten, indem sie ihn einer andern Frau am Lande zureicht. Am Ufer zwei Liebende, die, sich nach überstandener Gefahr unerwartet wiederfindend, einander in die Arme fallen, und eine knieende Mutter, welche für die Rettung ihres Kindes neben sich dem Höchsten dankt. Auf einem Hügel ein Alter, der knieend die Arme zum Himmel erhebt und für die Rettung derer fleht, welche noch in Gefahr schweben; endlich ein Mädchen, sich in Trauer um die Verlorenen verhüllend. Am Himmel Gewitter und zuckende Blitze.

14. Aufopferung für Andere in Abwehr menschlicher Rohheit. 18 Zoll hoch, 3 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Gouache. (Im April 1834.)

Eine wilde, auf muthigen Pferden einherstürmende Horde ist am frühen Morgen plötzlich in friedliche Wohnungen eingebrochen und hat, wie ein brennendes Gebäude in der Entfernung zeigt, schon arg gehaust. Die Männer und Jünglinge eines Hauses, welchem ein ähnliches Loos zugedacht ist, können, unbekleidet überrascht, kaum zu den Waffen greifen, um sich zur Wehr zu stellen; dennoch sind sie, ihre Schilde rückwärts vor ihre hülflosen Frauen und Kinder haltend, nur darauf bedacht, diese zu schirmen, und geben ihre nackten Leiber dem Stoße der Feinde preis. Einer von ihnen ist bereits ein Opfer geworden. In Frauen und Kindern malt sich Angst und Schrecken. Ein Hirt sucht mit seiner Schaafheerde dem Verderben zu entrinnen, doch schon eilt auch, von einem schönen Mädchen bemerkt, den hart Bedrängten von der andern Seite eine rüstige Reiterschaar zu Hülfe, um den Unthaten der Barbaren ein Ziel zu setzen. Das Augenblickliche des wilden Heranstürmens und der raschen Abwehr ist in diesem Bilde unvergleichlich ausgedrückt. [1])

15. Eine historische Composition, die Bewaffnung zu den Befreinngskriegen darstellend, 4 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, $14\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Carton, in schwarzer Kreide ausgeführt. Im Eckzimmer. (Auf Leinwand gezogen.) 1813.

16. Pendant zum Vorhergehenden, die siegreiche Heimkehr und Siegesfeier; von gleicher Größe und in gleicher Art behandelt. Unvollendet, jetzt unter Glas und Rahmen. (1814.?) Im Eckzimmer.

17. Der Figurenschmuck an der vorderen Seite der Nicolaikirche zu Potsdam, unteres Giebelfeld die Bergpredigt, oberes die Himmelfahrt Christi, dazwischen Inschrifttafel mit Genien; großes Blatt. Die Architektur in Tuschlinien, die Figuren in Bleistift ausgeführt. (Die übrigen auf die Nicolaikirche bezüglichen Zeichnungen befinden sich in der Mappe XXIV.: Nr. 1—18 s. oben S. 277—278.)

18. Eine Federzeichnung auf Stein, im Jahre 1810 angefertigt, bei der ersten Einführung des Steindrucks in Berlin, für Herrn G. J. Decker, Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdrucker, darstellend eine Baumgruppe vor einer Kirche im mittelalterlichen Styl. Der Stein ist in einem braunen Holzrahmen eingefaßt (1 Fuß 7 Zoll hoch, 1 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll breit). Im Eckzimmer.

19. Eine Decoration zu der Oper »Nurmahal«, von Spontini. Opferscene bei Sonnenaufgang im ersten Akt. In Wasserfarben. (Unter Glas und Rahmen.) Angefertigt im Mai 1822.

[1]) Die Beschreibung der Compositionen zu den Fresken in der Vorhalle des Museums habe ich theils den eigenen Unterschriften Schinkel's unter seinen Cartons, theils Waagen a. a. O. S. 385—392, theils F. Kugler a. a. O. S. 115—119 entnommen.

20. Desgleichen, Blick von einer Terrasse auf die Stadt und den See, im Hintergrunde Gebirge. In Wasserfarben. (Unter Glas und Rahmen.) Angefertigt 1822.[1])
21. Perspektivische Ansicht eines Treppenraumes. In Deckfarben ausgeführt im Jahre 1803. Im Custodenzimmer.

Skizzen zu Decorationen verschiedener Opern ꝛc.

22. Palast der Königin der Nacht zu Mozart's »Zauberflöte«.[2]) Gouache.
23. Palmenhain zu Mozart's »Zauberflöte«. Gouache.
24. Sphinx bei Mondschein zu Mozart's »Zauberflöte«. Gouache.
25. Sonnentempel zu Mozart's »Zauberflöte«. Gouache.
26. Großer Saal, achtes Jahrhundert, zu »König Yngurd«, Trauerspiel in fünf Akten von Müllner.[3]) Gouache.
27. Offene Halle mit der Aussicht auf Rheims zu Schiller's »Jungfrau von Orleans«. Gouache.
28. Das brennende Lager zur »Jungfrau von Orleans«. Gouache.
29. Indischer Feuertempel zur Oper »Fernand Cortez«, von Spontini.[4]) Gouache.
30. Kühleborn's Wasserpalast zur Oper »Undine«, von Hoffmann. Gouache.
31. Aeußerer Tempel der Vesta zur Oper »Vestalin«, von Spontini. Aquarelle.
32. Die äußeren Mauern Roms zur »Vestalin«, Akt III. Aquarelle.
33. Tempel zu Goethe's »Iphigenie auf Tauris«, von Gluck.[5]) Aquarelle.
34. Offene Halle zu »Alexander und Darius«, Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Uechtritz.[6]) Aquarelle.
35. Desgleichen, mit der Aussicht auf die Pfalz, zur Oper »Agnes von Hohenstaufen«, in drei Akten, von Spontini.[7]) Aquarelle.
36. Kaisersaal zur Oper »Agnes von Hohenstaufen«, in drei Akten, von Spontini. Aquarelle.
37. Ballsaal zur Oper »Agnes von Hohenstaufen«, in drei Akten, von Spontini. Gouache.
38. Das Aeußere eines Bergwerks in Calabrien.[8]) Gouache.
39. Das Innere desselben. Gouache.
40. Die Burg Ringstetten zur Oper »Undine«, von Hoffmann. Gouache.

[1]) Die Oper „Nurmahal" wurde zum ersten Male als Festoper zur Vermählung der Prinzessin Alexandrine von Preußen mit Sr. K. H. dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin am 27. Mai 1822 in Berlin gegeben.

[2]) Die von Schinkel 1815 erfundenen Decorationen zur „Zauberflöte" (im Ganzen 12) wurden zum ersten Male bei einer Aufführung der Oper am 18. Januar 1816, zur Feier des Krönungs- und Friedensfestes angewendet. Als König Friedrich Wilhelm III. davon hörte, daß die alte Zauberflöte neu ausgestattet werden sollte, sprach er sich mißbilligend hierüber gegen den Grafen Brühl aus und meinte, man sollte zu solcher Ausgabe doch lieber eine neue Oper wählen. Nachdem aber die neuausgestattete Zauberflöte in ganz kurzer Zeit zwölf überfüllte Häuser gemacht, und der Graf dem König auf der Bühne einen Rapport über die dadurch erzielten Einnahmen vorgelegt hatte, sagte der König sehr freundlich: „der Rapport beweist, daß ich es nicht verstehe, was das Publikum will; künftig werde ich mich mit meiner Meinung nicht mehr in Verwaltungs-Angelegenheiten mischen." (Gütige Mittheilung des Herrn Prof. K. Gropius, nach dessen Erinnerung zwischen den ersten Schinkel'schen Decorationen und den späteren der Zeitraum von 1817 bis 1819 liegt, da es in diesen Jahren wegen des Schauspielhausbrandes auch an einem Malersaale fürs Theater fehlte.

[3]) Zum ersten Male in Berlin gegeben den 6. Juni 1817.

[4]) Zuerst den 15. Oktober 1814 in Berlin aufgeführt; Schinkel's Decorationen waren aber wohl zu einer späteren Aufführung angefertigt, da die zur „Zauberflöte" als die frühesten genannt werden..

[5]) 1821 zur Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Berlin angefertigt. Graf Brühl schickte die Skizze an Goethe, dessen volle Zufriedenheit sie erregte. (Mittheilung des Herrn Prof. K. Gropius.)

[6]) Zuerst in Berlin aufgeführt den 10. März 1826.

[7]) Zur Vermählung Sr. K. H. des Prinzen Karl von Preußen wurde der erste Akt zum ersten Male in Berlin am 28. Mai 1827 aufgeführt; die erste vollständige Vorstellung der Oper fand aber erst am 12. Juni 1829 statt.

[8]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 346. Nr. 38 und 39 sind übrigens keine Theaterdecorationen, sondern für die Weihnachtsausstellung des Herrn W. Gropius 1812 von Schinkel im Kleinen gemalt worden, da er verhindert war, sie selbst im Großen auszuführen. Dies Letztere besorgte Herr Karl Gropius.

41. Schinkel's Bildniß, gezeichnet von Wilhelm Hensel 1824 zu Rom, in Kupfer gestochen 1825 von J. Caspar.[1])
42. Sarastro's Tempel der Weisheit zur »Zauberflöte«. Gouache.
43. Feuer- und Wassertempel zur »Zauberflöte«. Gouache.
44. Unterirdischer Gang im Palaste zur »Zauberflöte«. Gouache.
45. Höhle mit dem Eingange zur Unterwelt, zur Oper »Alceste«, von Gluck.[2]) Gouache.
46. Das Innere der Todespforte zum Trauerspiel »König Yngurd«, von Müllner. Gouache.
47. Kathedrale von Rheims zur »Jungfrau von Orleans«. Gouache.
48. Innerer Palast zur Oper »Armide«, von Gluck. Aquarelle.
49. Garten zur Oper »Armide«. Gouache.
50. Aeußere Ansicht des Tempels in Jerusalem, zur Oper »Athalia«, nach Racine von Wohlbrück, Musik von Johann Nepomuk Freiherrn v. Poissl.[3]) Gouache.
51. Das Innere desselben mit der Bundeslade. Gouache.
52. Marktplatz mit dem Brunnen zur Oper »Undine«, von Hoffmann. Gouache.
53. Portrait Schinkel's. In bunten Stiften gezeichnet von Professor Franz Krüger zu Berlin. 1836.
54. Säulenhalle, Decorations-Entwurf zu Schiller's »Braut von Messina«, Akt I. Aquarelle.
55. Desgleichen, zum Trauerspiel in 5 Akten »Axel und Walburg« von Oehlenschläger.[4]) Aquarelle.
56. Desgleichen, zum Trauerspiel »Othello«, von Shakespeare.[5]) Aquarelle.
57. Desgleichen, zur Oper »Fernand Cortez«, von Spontini. Aquarelle.
58. Große getuschte Zeichnung des Original-Entwurfs zur Dom-Façade in Cöln. (Im hinteren Saal.)

D. Andenken, die Schinkel für seinen Freund Beuth gemalt hat.[6])

(Wandbilder.)

I. Landschaft in Oel. Erfindung im Charakter des Mont Blanc. Schinkel malte sie vor dem Kriege 1813, als einen Ort, wohin wir uns in einer trüben Zeit zurückziehen könnten, und schenkte mir sie, als ich 1814 aus dem Feldzuge zurückkehrte. (Bemerkung Beuth's.)
II. Medaillon unter Glas und Rahmen. Zeichnung auf gelblichbraunem Papier, mit weiß gehöht. — Ein Geburtstagsgeschenk. — Allegorie, mir als Director des Gewerbe-Instituts gewidmet. (Bemerkung Beuth's.)
III. Oelgemälde. Geburtstagsgeschenk. — Mein Wunsch, mein Leben auf Ischia in Ruhe zu beschließen, gab meinem Freunde den Stoff zu mehreren Geburtstagsscherzen.

[1]) Vergl. oben S. 300 (Mappe XXXIX. Nr. 182).

[2]) Zum ersten Male am 15. Oktober 1817 deutsch in Berlin aufgeführt, während in italienischer Sprache die Oper schon 1796 und 1804 dort gegeben worden war.

[3]) Die Oper erschien zuerst 1814 in München auf den Brettern, in Berlin zum ersten Male am 25. Februar 1817.

[4]) Zuerst in Berlin gegeben am 28. März 1817 (das Stück spielt in einer Kirche).

[5]) Das Drama wurde am 7. Februar 1816, mit aller erdenklichen Pracht ausgestattet, in Berlin gegeben; es ist daher möglich, daß Schinkel's Decorationsskizze schon zu dieser Vorstellung benutzt wurde.

[6]) Genau nach dem Verzeichniß aufgeführt, welches Beuth selbst im November 1844, bei Ueberweisung der Bilder an das Schinkel-Museum, aufgesetzt hat. Weggelassen sind nur diejenigen Bilder, welche sich jetzt in den Museums-Mappen befinden und deshalb schon unter Litt. A. angeführt worden sind (s. oben S. 316, Note 1).

Hier eine Meeresfahrt, bei welcher ich die Meerjungfrauen durch Klang locke, während ein Freund, der mich begleiten wollte, sie vergebens zu fangen sucht. (Bemerkung Beuth's.)

IV. Gemälde in Wasserfarben unter Glas und Rahmen. Weihnachtsgeschenk im Jahre 1834 mit der Unterschrift aus Goethe's Faust:

»Wenn auch ein Tag uns froh vernünftig lacht,
»Im Traumgespinnst umwickelt uns die Nacht.«

Die Nacht zieht über den Golf von Neapel (s. III.) und birgt in ihrem Mantel meinen Lebenstraum. (Bemerkung Beuth's.)

V. Aquarell-Zeichnung. Medaillon unter Glas und Rahmen. 1835. Weihnachtsgeschenk. Meine Sommerwohnung in Schönhausen, idealisirt auch durch Pferdezucht. (Bemerkung Beuth's.)

VI. Aquarell-Zeichnung unter Glas und Rahmen. Geburtstagsgeschenk 1835. Eine weibliche Figur schwebt auf einem Hirsche über die Erde und streut die Blumen des Kranzes von ihrem Haupte auf jene herab. (Bemerkung Beuth's.)

VI. a. Aquarell-Zeichnung unter Glas und Rahmen. Weihnachtsgeschenk vom Jahre 1836. Darstellung meines geistigen Zustandes. — Die Handlung geht in Schönhausen vor. Mein ländlicher dortiger Aufenthalt ist rechts abgebildet, sowie mir werthe Kunstgegenstände aus meinem Arbeitszimmer in Berlin. Links wird die Stettiner Eisenbahn als nahe vorbeigehend angenommen. (Bemerkung Beuth's.)

VII. Aquarell-Zeichnung unter Glas und Rahmen vom Jahre 1837. Unter Andeutung eines Zimmers, welches ich zuerst im Gewerbe-Institut bewohnte. Ich schwebe über einer von mir gegründeten Fabrikstadt auf dem Pegasus und mache Seifenblasen. (Bemerkung Beuth's.)

VIII. Aquarell-Zeichnung unter Glas und Rahmen vom Jahre 1838. Meine Vergangenheit links, meine Gegenwart rechts schwebt über meinem Wohnzimmer. (Bemerkung Beuth's.)

IX. Aquarellzeichnung unter Glas und Rahmen vom Jahre 1839. Meine künftige Villa auf Ischia. Das Leiden, das meinen Freund im folgenden Jahre auf ein langes Todtenlager warf, hatte die Sicherheit seiner Bewegungen und seiner Hand schon so gestört, daß dieses Geschenk mich ebenso überraschte, als mit Hoffnungen belebte. Es liefert den Beweis, was der Geist noch über den Körper selbst zu einer Zeit vermag, wo schon dieser einen mächtigen Einfluß auf ersteren übt.

Die unsterblichen Schöpfungen seiner Orianda liefern einen schlagenden Beweis dafür. (Bemerkung Beuth's.)

---

2. Die außerhalb des Schinkel-Museums befindlichen Werke Schinkel's.

A. Oelgemälde.

1. Zwei größere Landschaften, ein Mausoleum in südlicher Gegend darstellend, in goldenem Rahmen, $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1800 für den Weinkaufmann Ludwig Schumann zu Berlin gemalt, jetzt im Besitz des mit einer Nichte des Letztern, geb. Lemmel, verheirathet gewesenen Herrn von Rathenow auf Plänitz zu Berlin.
2. Große Ansicht von Taormina mit Meer und Aetna, wohl von 1807 oder noch früher, im Besitz des verstorbenen Geheimen Regierungs-Raths Berger, wird jetzt in's Schinkel-Museum kommen. 4 Fuß hoch, 6 Fuß breit.

3. Blick auf's Meer bei Sonnenuntergang; rechts ein Plateau auf hohem Fels, mit üppigen Bäumen besetzt. Ein Schiffchen auf dem Meere. 1807 oder 1808 gemalt, im Besitz der verwittweten Frau Kuhberg, geb. Berger, in Stettin. [1])
4. Küste von Genua, mit frei dazu componirten gothischen Kloster-Ruinen und Grab-Monumenten unter Buchen rechts im Vorgrunde; 19 Fuß $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 7 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll breit (nach der Bildfläche). 1809 für den verstorbenen Hofzimmermeister Glatz in drei Wochen gemalt und 1848 von Seiner Majestät dem König Friedrich Wilhelm IV. erworben. (Im Königlichen Schlosse zu Berlin.) [2])
5. Ansicht von Tivoli. 25 Zoll breit, 17 Zoll hoch. 1813 für den damaligen General von Gneisenau gemalt, jetzt im Besitz von dessen Tochter, Gräfin Ottilie von Gneisenau zu Potsdam.
6. Baumgruppe mit weiter Ferne im Sonnenaufgang; vorn zwei Frauengestalten mit Körben. 3 Fuß 4 Zoll breit, 2 Fuß 6 Zoll hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 5.)
7. Felsen und Gestein mit Wassersturz im Abendschein ohne Staffage (Vordergrund sehr dunkel). 3 Fuß 4 Zoll breit, 2 Fuß 6 Zoll hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 5.)
8. Quelle mit einer Steingrotte unter einem Baume, als Staffage eine Frau und ein Kind am Wasser. Ungefähr in derselben Größe, wie Nr. 6 und 7. 1813 für General von Gneisenau gemalt, jetzt im Besitz der Gräfin Valerie von Hohenthal, Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen in Berlin. (Kronprinzliches Palais.)
9. Gegend in Sicilien, als Staffage einige badende Gestalten, größer als die vorhergehenden (auch für General von Gneisenau 1813 gemalt), jetzt im Besitz des Grafen von Hohenthal in Hohenprießnitz bei Eilenburg in der Provinz Sachsen.
10. Der Morgen. Ein großer See (wie der von Como), an dessen Ufern hohe felsige Gebirge in kühnen Formen aufsteigen; auf Hügeln, welche in der Fülle südlicher Vegetation prangen, breiten sich Gebäude von edler griechischer Architektur aus. 16 Fuß breit und etwa 9 Fuß hoch. 1813 oder 1814 zur Ausschmückung eines Saales für den Kaufmann Humbert in der Brüderstraße Nr. 29. gemalt.
11. Der Mittag. Ein im saftigsten nordischen Grün prangender Wald, worin ein Bauerngehöft und eine im Sonnenschein weidende Viehheerde. Im Vorgrunde eine mächtige Buche; etwa 6 Fuß breit und 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 10.)
12. Der Nachmittag. Ein hochstrebender Tannenbaum auf einem Felsen, vom Sturme gebeugt, dessen Wirkungen man auch in der Ferne an Bäumen in der Nähe von Gebäuden wahrnimmt. Am dunkeln Himmel ein Regenbogen. Etwa 3 Fuß breit und 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 10.)
13. Der Abend. Zwischen den Bäumen eines hochstämmigen Waldes schimmert das warme Abendroth. Stiller, abendlicher Frieden. (Größenverhältnisse, Zeit und Besitz wie Nr. 12.)
14. Die Abenddämmerung. Ein ansehnliches steyersches Bauerngehöft liegt schon in der Abenddämmerung, während die Ferne noch erhellt ist. (Größenverhältnisse, Zeit und Besitz wie Nr. 12.)
15. Die Nacht. Die bleichen Strahlen des Mondes spiegeln sich in einem stillen See, an welchem Ruinen einer altgothischen Kirche aus einzelnen Tannen geisterhaft hervorragen. 10 Fuß breit, 9 Fuß hoch. (Zeit und Besitz wie Nr. 12.) [3])

[1]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 332.

[2]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 344 und Kugler a. a. O. S. 147. Als am 22. März 1848 die jetzigen Herren Glatz sen. und jun. als Bürgerwehrmänner im Schlosse zu Berlin auf Wache waren, kam Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. herunter und frug nach ihren Namen; dabei fiel dem Könige das Bild Schinkel's ein, und er sprach den Wunsch aus, es einmal zu sehen. Nach weiteren Verhandlungen wurde es in Folge dessen von den Besitzern gegen zwei kleinere Bilder dem Könige überlassen, da sie Schinkel's großes Gemälde in ihrer jetzigen Wohnung, Viktoriastraße Nr. 6, aufzustellen nicht vermochten; ihr früheres Haus ist für den Bau des Neuen Museums zu Berlin angekauft und abgebrochen worden. (Gütige Auskunft des Herrn Glatz jun. Die Größenverhältnisse, die mit den Angaben Waagen's und Kugler's nicht stimmen, verdanke ich einer, durch Se. Excellenz den General-Direktor der Königl. Museen, Herrn von Olfers, veranlaßten genauen Ausmessung des Bildes.)

[3]) Näheres über die Tapetenbilder Nr. 10 bis 15 siehe bei Waagen a. a. O. S. 350—351 und Kugler a. a. O. S. 150—151.

16. Landschaftliche Composition. Im Hintergrunde Motive aus dem Salzburgschen, im Vordergrunde schön bewaldete Vorberge. (Schinkel freute sich stets, wenn er das Bild wiedersah, über das hier von ihm angewendete Grün und bedauerte, nicht mehr zu wissen, was er dazu genommen habe. 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. Gemalt 1813. Im Besitz des Herrn Banquiers C. W. Brose, Klosterstraße Nr. 87 zu Berlin.
17. Zwei colossale Reiterstatuen unter einem großen Triumphbogen, durch welchen man auf eine sich weit ausstreckende Stadt sieht. Von derselben tritt nur eine Kuppelkirche näher an den Bogen heran. Die reiche Staffage im mittelalterlichen Kostüm scheint sich auf einen Einzug zu beziehen. Mit Bezug auf den siegreichen Ausgang der Freiheitskriege gemalt, also wohl von 1814 oder 1815. 3 Fuß 4½ Zoll hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. (Im Kabinet der Königin-Wittwe Majestät im Schlosse zu Berlin.)
18. Kleine Landschaft (Composition). Aussicht von dem Altan eines fürstlichen Parks, den große Eichen beschatten, auf eine reiche italienische Gegend, eine Burg im Vorgrunde, ein breiter Fluß, Ortschaften und Berge im Hintergrunde. Vielleicht 1814 gemalt. 1 Fuß breit, 7 Zoll hoch. (Im Besitz von Fräulein Susanne Schinkel, Victoria-Straße Nr. 18. in Berlin.)
19. Ein See, von hohen Gebirgen umgeben, hinter denen die Gipfel von Schneebergen hervorragen. In der Mitte eine Insel mit einem weitläuftigen Schlosse. Eine Bogenbrücke, die über einen, von der Höhe herabstürzenden Wasserfall führt, verbindet das Schloß mit dem zunächst liegenden Felsenufer. Rechts sieht man ein ländliches Fest vor einem, unter Bäumen liegenden Bauernhause. Den Vorgrund bilden hohe, dunkle Fichten. Der See ist mit prächtigen fürstlichen Gondeln erfüllt, denen Musikchöre u. dgl. folgen. Abendbeleuchtung. 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. Mit der eigenhändigen Aufschrift Schinkel's: 4. März 1814. Im Besitz des Herrn Banquiers C. W. Brose, Klosterstraße Nr. 87 zu Berlin. (Eine Copie des Bildes von Ahlborn vom Jahre 1823 in der Wagener-Gallerie Nr. 205.)
20. Aussicht einer im gothischen Styl auf einem Felsen am Ufer des Meeres erbauten Kirche. Die hinter der Kirche aufgegangene Sonne beleuchtet die leichten Morgenwölkchen; jenseits ein Hafen mit Schiffen; mehrere Männer zu Wagen und zu Pferde in mittelalterlicher Tracht ziehen, an einem Tabernakel vorbei, zum Meere hinab. 2 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 1½ Zoll breit. Gemalt 1815 für die Sammlung des Consuls Joachim Heinrich Wilhelm Wagener, die, durch testamentarische Bestimmung des Letztern vom 16. März 1859 Seiner Majestät dem jetzt regierenden Könige Wilhelm I. von Preußen vermacht, vorläufig in den Räumen der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin aufgestellt ist. Vergl. Nr. 200 des von Dr. G. Waagen 1861 bei R. Decker herausgegebenen Katalogs.
21. Aussicht über eine waldige Berggegend nach einem hochgelegenen, mit großem Dome verzierten Schlosse. Vor demselben breitet sich eine von Bäumen umgebene und mit einem Springbrunnen geschmückte Terrasse aus. Ueber dem hohen Vorgrunde, der steil in die Tiefe hinabzugehen scheint, strecken Platanen und Kastanien ihre Zweige weithin aus, ein Mönch sitzt am Abhang. Im Hintergrunde das Meer, von mannigfach vorspringenden Landzungen mit Städten und Waldungen und von hohen Ufergebirgen durchschnitten. Sonnenuntergang. 2 Fuß 5½ Zoll hoch, 3 Fuß 3¾ Zoll breit. (Zeit der Entstehung und gegenwärtiger Verbleib des Bildes war nicht zu ermitteln; eine Copie davon, 1823 von Ahlborn gemalt, Nr. 208 der Wagener-Gallerie.)
22. Ein See in Tyrol, von hohen Gebirgen umgeben. Links, am Fuße einer Felswand, von der sich ein Wasserfall herabstürzt, ein Theil eines Dorfes, über demselben eine Kirche. Rechts auf einem hervorspringenden Ufer haben Fischer unter Buchen ein Feuer angezündet. Morgenbeleuchtung. Der klare Spiegel des Sees wird durch einen großen, in verschiedene Kähne vertheilten Fischzug belebt. 2 Fuß 6¼ Zoll hoch, 3 Fuß 4½ Zoll breit. (Zeit und Besitz des Originals nicht näher bekannt; Copie von Ahlborn in der Wagener-Gallerie Nr. 204.)
23. Eine Landschaft. Im Vorgrunde ein großer Baum, hinter dem die Sonne steht;

daneben eine Statue der Ceres. Im Hintergrunde die Ruinen des Schlosses Hardenberg im Hannöverschen. Staffage eines Erndtezuges. 2 Fuß 4 Zoll hoch, 1 Fuß $10\frac{1}{4}$ Zoll breit. (Ueber Zeit der Entstehung und Besitz ist dasselbe zu sagen, wie zu Nr. 22. Copie von Bronte in der Wagener-Gallerie Nr. 209.)

24. Aus einer mächtigen, von alten Bäumen gebildeten Laube blickt man von einem Altan mit einem Springbrunnen auf eine reiche italienische Gegend, mit Städten, Villen und Burgen, mit Flüssen und Bergketten. In der Ferne die Rauchsäule eines beschneiten Vulkans. Auf dem Altane mehrere Ritter. $7\frac{3}{4}$ Zoll hoch, 1 Fuß $1\frac{1}{4}$ Zoll breit. (Zeit und Besitz des Originals nicht näher bekannt; Copie in der Wagener-Gallerie Nr. 210.)

25. Blick von einem Berge unter einer Baumgruppe auf einen Wasserfall, der einen Berghang hinabstürzt, auf die Thürme und Mauern einer italienischen Stadt und einen See, umgeben von schöngezeichneten Gebirgen, die fern im lichten Abendduft liegen. 2 Fuß $4\frac{1}{4}$ Zoll hoch, 1 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll breit. 1817 für Herrn Consul Wagener gemalt. (Nr. 203. des Katalogs der Wagener'schen Sammlung.)

26. Schinkel's Kinder, Marie, Susanne und Karl, sieben, sechs und vier Jahre alt. 1817 oder 1818 angefangen, aber nicht vollendet. 7 Fuß hoch, 4 Fuß 11 Zoll breit. (Im Besitz von Frl. Susanne Schinkel in Berlin.)

27. Blick aus einer phantastisch gewölbten Höhle in ein Felsenthal. Die Abendsonne steht hinter einer Wolke; an einem Spalt des Felsens, zu dem Stufen emporführen, und in dem eine Glocke hängt, sitzt ein Eremit. 2 Fuß $4\frac{1}{4}$ Zoll hoch, 1 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll breit. 1818. (Wie Nr. 20, s. Nr. 202 des Wagener'schen Katalogs.)

28. Ein Schloß in altfranzösischem Styl mit zierlich geschnittenen Laubwänden, auf hohem Berge an einem Strome liegend. Ein Weg mit gemauerten Brüstungen und Thoren führt durch verschiedene Terrassen nach dem Schlosse empor; vorn tritt ein Hirsch in den Weg hinein. Unten am Ufer Bauernhäuser und eine Kirche, jenseits eine Klosterkirche und ein Friedhof, wohin ein Sarg über den Strom geschifft wird. Im Vorgrund ein hoher Baum, hinter dessen Zweigen die abendliche Sonne steht und die Ferne in sanften Schimmer taucht. Unten am Stamme des Baumes ist eine Scheibe befestigt, in deren Mittelpunkt ein Pfeil steckt. Rechts eine Kürbislaube und spielende Knaben. Composition nach einem Gedichte von Clemens Brentano. Gemalt in Berlin 1820. 2 Fuß 3 Zoll hoch, 3 Fuß breit. (Nr. 201 des Katalogs der Wagener-Gallerie.)[1])

[1]) Vergl. die Federzeichnungen dazu oben auf S. 236 Nr. 13 und S. 252 Nr. 7. Ueber die Entstehung dieses Bildes verdanke ich Herrn Prof. Karl Gropius folgende interessante Notizen. Als Schinkel noch in der Großen Friedrichsstraße Nr. 99 (von 1814 — 1821) wohnte, pflegte sich oft ganz ohne alle Vorbereitung eine höchst interessante, geistvolle, fröhliche Gesellschaft Abends bei ihm zusammenzufinden, die sich in der Regel erst gegen Mitternacht trennte. Es gehörten dazu Clemens Brentano, Bettina v. Arnim, Rungenhagen, Geh. Rath Kerll, Schinkel's Schwager W. Berger, der Landschaftsmaler Samuel Rösel, K. Gropius u. A. Schinkel saß meist unbehindert um Alles, was um ihn her vorging, und zeichnete. Einst war es zur Sprache gekommen, wie schwer es sei, in einer Zeichnung das auszudrücken, was sich durch dichterische Darstellung so leicht erreichen lasse. Schinkel opponirte dagegen, und Brentano wollte beweisen, daß er im Stande sein würde, aus dem Stegreife eine Erzählung zu erfinden, die Schinkel nicht im Entferntesten durch Zeichnen zu verfolgen und verständlich auszudrücken vermöchte. Nach längerem Hin- und Herreden und nach Festsetzung der Ausdehnung solcher Geschichte, wurde unter allgemeinem Jubel eine Probe beschlossen. Brentano erzählte, und Schinkel componirte. Die sehr geistreiche und umständliche Beschreibung eines alten Jagdschlosses, welches, nach dem Tode des Fürsten verlassen, später einer Oberförsterfamilie zur Wohnung und Instandhaltung überwiesen worden, füllte den ersten Abend aus, und fast in derselben Zeit entstand auf dem Papier die Composition dieses Schlosses mit allen erdenklichen Berücksichtigungen der Erzählung, mit aller Ueberwindung des vom Erzähler absichtlich so complicirt als möglich beschriebenen Grundrisses und Terrains. Mit dem Ende der Woche war die Erzählung beendet, aber auch die Zeichnung dazu. Da der Oberförster in der Geschichte starb, das geschilderte Terrain aber aus lauter Felsen bestand, so daß sich kein Plätzchen fand, den Todten begraben zu können, so mußte der Sarg vom Felsen herab auf einer Gondel über den Fluß gefahren und jenseits des Schlosses beigesetzt werden. Ein Hirsch, der sich vor einem todten Oberförster nicht mehr fürchtet, trat in die verlassenen Räume, und ein kleines Kind blies, als ein Zeichen der Vergänglichkeit, sogenannte Pustblumen ab. Das Alles

29. Projekt zu einem Landhause in Charlottenburg, von herrlichen Bäumen umgeben. $10\frac{1}{4}$ Zoll hoch, 1 Fuß 5 Zoll breit. Im September 1820 für Mad. Gabain, die Gattin des Berliner Seidenfabrikanten H. Gabain, gemalt und jetzt im Besitz ihrer Tochter, der verwittweten Frau Geheime Rath Kerll zu Berlin, unter den Linden Nr. 4 a.
30. Skizzen zu Theaterdecorationen, nämlich zwei zu »Hermann und Thusnelda« von Kotzebue und B. A. Weber, zwei zur Oper »Olympia« von Spontini, ein reiches Zimmer zu Schiller's »Don Carlos« und vier Waldbogen in Oel auf Papier gemalt, ohne Jahresangabe, aber jedenfalls aus der Zeit, da Graf Brühl Generalintendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin war (1815—1828), die ersten beiden wohl von 1819. Im Besitz von Herrn Professor Karl Gropius in Berlin. [1])
31. Copie der Straßburger Stadtfahne, unvollendet, ohne Jahresangabe. 3 Fuß 1 Zoll hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. (Im Besitz von Frl. S. Schinkel in Berlin.)
32. Die Blüthe Griechenlands. Von einem im Bau begriffenen Tempel überschaut man eine griechische Stadt von regelmäßiger Anlage. Aus den schönen Gebäuden, dem Gymnasium, einem Mausoleum, dem Markt mit Tempeln, Theatern und Säulenhallen ragt, höchst malerisch im Mittelgrunde die Linie durchschneidend, einer von den Haupttempeln der Stadt auf einer Anhöhe empor. Mehr rückwärts der Hafen mit seinen Gebäuden und Ringmauern. Hinter der Stadt ein klarer Fluß, welcher in verschiedenen Armen, schön bewachsene Inseln umschließend, im Meere mündet, aus welchem in weiter Ferne ein Eiland von schön geformten Felsenrücken in duftiger Färbung auftaucht, während sich landeinwärts eine Gebirgskette in den mannigfaltigsten und schönsten Formen ausbreitet. Eine Straße, welche sich von einem Stadtthore gegen den Vorgrund einen schön bewachsenen Hügel hinanzieht, fesselt den Blick durch das malerische Gedränge von Grab-, Sieges- und Ehrendenkmälern. Die beim Tempelbau beschäftigten Figuren zeichnen sich durch Schönheit und Lebendigkeit der Motive aus. 1825 gemalt und bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin Louise von Preußen mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande Ihrer Königlichen Hoheit von der Stadt Berlin verehrt, jetzt im Haag. Circa 7 Fuß lang und $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch. (Eine Copie des Bildes von W. Ahlborn auf Befehl Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen angefertigt, zu Charlottenhof im Pavillon beim Gärtnerhause, nahe dem antiken Bade, bei Potsdam.) [2])

B. Bilder in Wasserfarben, Tusche, Sepia, Kreide, Bleistift und mit der Feder.

1. Der Kopf Rembrandt's. Federzeichnung. 1796 für Ludwig Schumann gemacht, jetzt im Besitze des Herrn von Rathenow zu Berlin.
2. Der Kopf Friedrich's des Großen. 1796. (Ebendaselbst.)
3. Kopf eines Unbekannten. 1796. (Ebendaselbst.)
4. Zwölf Landschaften in schwarzer Tusche aus den Jahren 1797—1799. (Ebendaselbst.)
5. Fünf kleine Landschaften in Gouache, die eine Neapel darstellend, aus denselben Jahren. (Ebendaselbst.)

ist auf dem Bilde wiedergegeben. Schade, daß damals die Stenographie noch nicht erfunden war; sie hätte uns Brentano's Erzählung eben so treu in Worten aufbewahren können, als Schinkel's bildliche Darstellung uns dieselbe vergegenwärtigt.

[1]) Diese, sowie die übrigen Skizzen Schinkel's zu Theater-Decorationen hat Herr Professor Gropius aus dem Graf Brühlschen Nachlasse an sich gebracht, indessen nur die hier gedachten für sich behalten, während der Rest dem Schinkel-Museum (s. oben S. 272—273 und 335—336) von ihm überliefert worden ist. Blos die sauber ausgeführten zwei Skizzen zu Nurmahal waren im Besitze Sr. Majestät des Königs, ehe sie ins Schinkel-Museum kamen. (Vergl. oben S. 334 u. 335, Nr. 19 und 20.)

[2]) Vergl. Waagen a. a. O. S. 377—378 und oben S. 252 Nr. 8 dieses Bandes.

6. In einem Stammbuch sieben Landschaften, eine mit der Feder, eine in schwarzer Tusche, zwei in Sepia, zwei in Aquarell und eine in Gouache, aus denselben Jahren. (Ebendaselbst.)
7. Drei Blätter, zwei antike Figuren und zwei Köpfe mit Tusche gezeichnet, ohne Jahreszahl. (Ebendaselbst.)
8. Entwurf einer Basilica in Aquarell nach Gilly. 1798. (Ebendaselbst.)
9. Ein Grabmal in schwarzer Tusche.
10. Ein Schloß am Meere in rothbrauner Tusche, ohne Jahreszahl. (Ebendaselbst.)
11. Schinkel's Kopf in Lebensgröße, von ihm selbst nach dem Spiegel in großen Umrissen mit dem Bleistift skizzenhaft entworfen; die schärferen Striche und angegebenen Schattenpartieen sind mit Dinte dazwischengezogen; ohne Jahreszahl, aber wahrscheinlich aus Schinkel's siebzehntem oder achtzehntem (nicht vierzehntem, wie Th. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg S. 64 — 65, annimmt) Lebensjahre, also wohl von 1798; im Besitze von Fräulein Rosa Wagner zu Neu-Ruppin.
12. Ein Familienbegräbniß, das nach zwei Seiten hin von dunkelen Baumpartieen eingeschlossen ist; linkshin öffnet sich der Blick auf eine kleine Landschaft; die dem Beschauer zugekehrte Langseite des Mausoleums trägt die Inschrift: »Tranquillitati«, und darunter ein sauber ausgeführtes Basrelief, Pluto und Proserpina, zu deren Füßen ein Bittender kniet. Kleine Zeichnung, in chinesischer Tusche sauber ausgeführt, rechts in der Ecke mit »Schinkel 99 fecit« bezeichnet, sorgfältig eingerahmt. (Im Besitze des Küsters zu Darritz, eine halbe Meile von Krenzlin bei Ruppin.) Etwa 9 Zoll breit und 5 Zoll hoch.[1])
13. Drei kleine Landschaften in Sepia. 1799.
14. Eine kleine Landschaft in Bleistift, ohne Jahreszahl.
15. Vier kleine Landschaften mit der Feder gezeichnet. 1800.
16. Zwei Blätter mit den verschiedenen Säulenordnungen in schwarzer Tusche, ohne Jahreszahl.
17. Der erste Plan Schinkel's zu einem Berliner Museum mit zwei Rotunden und zwei Höfen nebst Gartenanlagen und Springbrunnen, sowie mit ein[illegible] breiten Aufgangstreppe, vom Jahre 1800.
18. Ein Saal des Marienburger Schlosses (vielleicht nach Frick), in welchen ein Zug von Kreuzrittern eintritt. Aquarelle, ohne Datum.
19. Das Innere einer Höhle, worin das Volk sich zur Anbetung eines Heiligenbildes versammelt. Aquarelle, ohne Jahreszahl.
20. Einsicht in eine Katakombe, von einem lodernden Feuer erleuchtet, einer Decoration ähnlich. Aquarelle, ohne Jahreszahl.
21. Der Saal der Fünfhundert in Paris. Aquarelle, ohne Jahreszahl.
22. Ein Grabmal in Sepia, ohne Jahreszahl, aber wohl aus etwas späterer Zeit.
23. Projekt zu dem Hause Friedrichsstraße Nr. 103, dem ersten Bau, den Schinkel in Berlin ausgeführt hat, mit reichverzierter Thüre, ohne Jahreszahl, aber vermuthlich wohl von 1802 oder 1803.

(Nr. 13–23:) Sämmtlich im Besitze des Herrn von Rathenow zu Berlin.[2])

24. Die Grablegung Christi nach Raphael, mit Bleistift und Tusche auf blaues Papier gezeichnet und weiß gehöht; Geschenk Schinkel's an seine Braut aus dem Jahre 1808 oder 1809. 1 Fuß 3½ Zoll hoch und breit. (Im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel zu Berlin.)
25. Schinkel's Gattin in einem gothischen Bogen mit der Aussicht auf das Meer und einen Dom, von Bäumen umgeben. Bleistiftzeichnung. 1810. 2 Fuß 8 Zoll hoch, 1 Fuß 10 Zoll breit. (Im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel zu Berlin.)
26. Schinkel's Töchter, Marie und Susanne, als Kinder im Korn sitzend. Bleistiftzeichnung, gemacht am 5. März 1813, als die Russen in Berlin einzogen. 2 Fuß hoch, 1 Fuß 7 Zoll breit. (In demselben Besitze.)

[1]) Vergl. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg S. 65.

[2]) Sämmtliche für L. Schumann gemachten und jetzt in Herrn v. Rathenow's Besitz befindlichen Blätter sind von verschiedener Größe, ½ bis 1 Fuß breit und von entsprechender Höhe.

27. Der Stettiner Roßmarkt. Aquarelle, ohne Jahreszahl. 1 Fuß 7 Zoll breit, 1 Fuß 2 Zoll hoch. (In demselben Besitze.)
28. Entwurf zu einem Erbbegräbniß im germanischen Baustyl. Aufriß, innere Ansicht und architektonisches Detail. Sehr sauber in Sepia gemalt 1813. Auf dem Berliner Marien-Kirchhof am Prenzlauer Thore zur Ausführung gekommen. Im Besitz des Herrn C. W. Brose zu Berlin.
29. Zwei Reiterstatuen unter einem hohen Bogen von reicher Architektur (Beziehung auf die Freiheitskriege), Skizze mit Bleistift auf aufgespannter Leinwand zu dem Oelbilde auf S. 339, Nr. 17. 3 Fuß 4½ Zoll hoch, 2 Fuß 5 Zoll breit. (Soll in's Schinkel-Museum kommen.)
30. Schinkel, ganz von vorn genommen und höchst ähnlich, neben seiner Gattin in voller Lebensfrische. (Brustbilder.) Kreidezeichnung vom Jahre 1815. (Im Besitze von Frau Kuhberg, geborenen Berger, in Stettin.) Klein, etwa 8 Zoll breit.
31. Schinkel's Sohn Karl mit der Flinte, als Kind von etwa drei oder vier Jahren, mit rother Dinte (um 1817) gezeichnet; 5½ Zoll hoch, 3½ Zoll breit. (Im Besitze des Herausgebers.)
32. Kopf von Schinkel's Nichte, Marie Kuhberg, als Kind von einem bis zwei Jahren, um 1818 mit Bleistift gezeichnet. Der Kopf halb-lebensgroß. (In demselben Besitze.)
33. Der Dom zu Köln, Feder- und Sepia-Zeichnung in großem Format, vielleicht aus dem Jahre 1820. (Vergl. Waagen a. a. O. S. 340. Im Besitz Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen. Kronprinzliches Palais in Berlin.)
34. Eine große Buche, leichte Federskizze, ohne Jahreszahl, 10 Zoll hoch, 8 Zoll breit. (Im Besitze des Herausgebers.)
35. Restauration des heiligen Hains (Altis) zu Olympia in perspektivischer Ansicht, um 1836 für das Werk gezeichnet, welches Graf Davidoff über Griechenland herauszugeben beabsichtigte. (Nach Professor K. Bötticher's gütiger Auskunft hat Graf Davidoff nur einige Abzüge der Zeichnung Schinkel's machen lassen. Das Original wird sich wohl noch im Besitze der Erben des schon vor mehreren Jahren verstorbenen Grafen in St. Petersburg befinden.)[1]).
36. Eine Bäuerin in waldiger Berggegend, von Schinkel selbst »Mädchentracht um Iglau in Mähren« bezeichnet, in Gouache, ohne Jahreszahl; 8 Zoll hoch, 6½ Zoll breit. (Im Besitze des Herausgebers.)
37. Kleine Familienscene, eine Mutter mit vier Kindern, wovon eins auf dem Arm der Mutter, ein anderes mit einem Ziegenbock, ein drittes mit der Puppe spielt; leichte Bleistiftskizze, ohne Jahreszahl; 8 Zoll breit, 3¾ Zoll hoch. (Im Besitze des Herausgebers.)
38. Eine Landschaft in Aquarell, Villa mit Baum- und Wiesenumgebungen; 8 Zoll breit, 6 Zoll hoch. (Im Besitze von Fräulein Clara Heincke zu Breslau.)
39. Die Familie Schinkel in antiker Weise dargestellt, ruhend in einem Acanthuskelche mit Arabesken, der Vater an eine ionische Säule gelehnt, die Mutter mit der Spindel, der Sohn mit Pfeil und Bogen, nach einer Taube schießend, die drei Töchter um die Mutter gelagert. Bleistiftzeichnung, die Randarabesken in Aquarell ausgeführt; 7 Zoll hoch, 1 Fuß 4½ Zoll breit. (Im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel in Berlin; eine Copie davon von anderer Hand in dem des Herausgebers.)
40. Entwurf zu einer Pompejanischen Bank. Anfangs der dreißiger Jahre mit Bleistift gezeichnet und ausgeführt im Brose'schen Garten zu Nieder-Schönhausen bei Berlin. (Im Besitz von Herrn C. W. Brose zu Berlin.)
41. Weiblicher Kopf, von Schinkel »Hispania« genannt. Bleistiftzeichnung in rundem Format. 7½ Zoll im Durchmesser. Ohne Jahreszahl. (Im Besitz des Herausgebers.)
42. Blick auf Dresden aus einer offenen Halle, auf deren grün berankter Balustrade ein armer Knabe schlafend sitzt. Aquarelle. 1839, ½ Fuß hoch und breit. (Im Besitz von Graf Raczynski zu Berlin.)

[1]) Vergl. auch Waagen a. a. O. S. 409.

C. Untergegangene Gemälde Schinkel's.[1])

1807. Zur ersten Weihnachtsausstellung des Herrn Wilhelm Gropius im Kaufmann Gabain'schen Hause (Berlin, Breite-Straße Nr. 22), malte Schinkel ein kleines Bild, etwa 10 Fuß breit, 6 Fuß hoch, in Leimfarben auf Papier: Den Ponte molle bei Rom. Eine Skizze hierzu wurde nicht gemacht, das Bild vielmehr aus der Idee gleich hingezeichnet. Vorhanden ist nichts mehr davon.[2])

1807. Perspektivisch-optische Bilder in Leimfarben auf Papier, darstellend: Ansichten von Constantinopel, von Jerusalem, von der Insel Philae (El Heif) im Nil oberhalb der Katarakte bei Assuan (vergl. G. Parthey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante, Theil II., S. 354 u. ff.), und von der Stadt Apollinopolis in Aegypten, vom Hafen von Genua, vom Chamouni-Thal und von einer norwegischen und französischen Gegend.[3]) Außer den im Schinkel-Museum befindlichen flüchtigen Skizzen (s. S. 272, Nr. 58, 59, 61, 62, 66, 67, 69, 76), ist hiervon nichts mehr vorhanden.

1808. Zur zweiten Weihnachtsausstellung (im Gabain'schen Hause, aber im ersten Stocke) malte Schinkel den Hafen von Capstadt, auch aus der Idee und in derselben Manier, nach der Beschreibung, die Lichtenstein davon und vom Tafelberge gemacht hatte.[4]) Außer einigen Mohrengruppen (s. oben S. 300, Nr. 188 u. 189), auf Kartenpappe gezeichnet, ist nichts mehr davon vorhanden.

1808. Das Panorama von Palermo, 15 Fuß hoch und 90 Fuß lang, war auf Zwillich-Leinwand in zwei Theilen im Saale des Königlichen Opernhauses zu Berlin innerhalb vier Monaten in Oel gemalt, dann in einer vom Zimmermeister Steinmeyer erbauten Bude bei der katholischen Kirche daselbst auf Schinkel's Rechnung ausgestellt und fand damals den allgemeinsten Beifall. Später kaufte Herr W. Gropius das Bild, und nachdem es noch längere Zeit zur Schau ausgestellt worden, kam es in die Hände eines reichen Neapolitaners, der es in der Nähe von Neapel auf seiner Villa aufstellen wollte. Der spätere Verbleib ist unbekannt geblieben. Es war hierzu eine mit der Feder gezeichnete, in den Schattenmassen leicht angetuschte, aufgerollte und circa 1 Fuß hohe, 10 Fuß breite Skizze vorhanden, die sich in den Händen des Herrn Branddirektors Scabell zu Berlin befinden soll. Herr Professor Karl Gropius ließ die letztere 1841 auf Schinkel's 1840 ausgesprochenen Wunsch durch Karl Eduard Biermann in einer Größe von 3 Fuß Höhe und 30 Fuß Länge Behufs der abermaligen Ausführung als Panorama von 70 Fuß Durchmesser und 30 Fuß Höhe copiren, weil Schinkel noch verschiedene Abänderungen wünschte, die leider durch sein plötzliches Erkranken verhindert wurden. Diese Copie von Biermann besitzt Herr K. Gropius noch. Die zweite Ausführung im Großen (1844 von Biermann angefertigt) wurde nach St. Petersburg verkauft und ist dort verbrannt.

1809.[5]) Aufgemuntert durch den Beifall, den das Publikum den kleineren Bildern zur Zeit

[1]) Für das hier folgende Verzeichniß bin ich Herrn Professor Karl Gropius zu Berlin sehr verpflichtet.

[2]) Nach Waagen a. a. O. S. 344 — 345 und Kugler, C. F. Schinkel, S. 147, soll dies Bild erst 1809 gemalt sein.

[3]) Vergl. Waagen a. a. O. Herr Professor Gropius besinnt sich von diesen Bildern nur noch bestimmt auf Konstantinopel, Chamouni im Mondschein und die Winterlandschaft in Norwegen, ohne die Zeit der Entstehung genau angeben zu können. Nach seiner Angabe malte Schinkel von 1807 ab für Wilhelm Gropius (den Vater) und ihn überhaupt nur jährlich 1 bis 2 neue Bilder für die Weihnachts-Ausstellungen in verschiedenen Größen, je nach den Lokalen, wo sie ausgestellt wurden.

[4]) Er hatte 1804 — 1806 als holländischer Chirurgijn-Major am Cap Afrika bereist und wurde 1811 Professor der Zoologie in Berlin, in welchem Jahre auch seine „Reisen in Südafrika" (Berlin, 2. Bde.) erschienen. † 1857.

[5]) Aus demselben und den folgenden Jahren stammen auch noch folgende, von Waagen nicht genannte, kleinere perspektivisch-optische Weihnachtsbilder, auf die sich Herr Professor K. Gropius besinnt

der Weihnachtsausstellungen schenkte, unternahm es Schinkel in Vereinigung mit dem jüngeren Steinmeyer größere Bilder und erhabenere Gegenstände zu malen und mit zweckmäßiger Beleuchtung öffentlich auszustellen. Ein passendes Lokal wurde an der Ecke der Gertraudenstraße und des Spittelmarktes in einem Saale der ersten Etage gefunden. Hier entstanden die ersten sechs größeren Bilder, circa 11 Fuß hoch und 13 Fuß breit. Es waren: der Markusplatz in Venedig; die Meeresgrotten bei Sorrento; ein Schweizerthal am Fuße des Mont Blanc; der Dom von Milano (mit restaurirter Façade) bei Mondlicht und Fackelschein; der Ausbruch des Vesuv bei Neapel; die Erleuchtung der Kuppel der St. Peterskirche in Rom.[1]) Herr Professor K. Gropius hat sich über dieselben wörtlich wie folgt gegen den Herausgeber dieses Werkes ausgesprochen: »Das Aufsehen, welches diese Bilder zu der damaligen Zeit machten, war ein sehr großes und für Berlin etwas ganz Ungewöhnliches. Effecte solcher Art und so künstlerisch ausgeführt, kannte man noch nicht, und der Name Schinkel wurde überall genannt. Auch diese Bilder waren alle nur auf Papier gemalt, das auf ordinaire Tapezierleinwand geklebt war; daher nur von so kurzer Dauer. Es ist nichts von ihnen mehr vorhanden, auch sind mir nie Skizzen davon zu Gesicht gekommen. Wahrscheinlich hat sie Steinmeyer behalten. Schinkel hatte in der nächsten Zeit ein größeres Quartier bezogen, am Alexanderplatz, im Hirsch, zweite Etage. Es war dort ein Saal vorhanden, auf dessen Fußboden größere Bilder von 12 und 18 Fuß Platz hatten, und dieser Raum wurde nun benutzt, um nach und nach abermals sechs Bilder herzustellen, welche die ersteren bei weitem übertrafen. Zu dieser zweiten Serie wurden sehr ausführliche Zeichnungen gemacht, und darnach die Bilder vergrößert und sauber ausgeführt, aber wieder nur auf Leinwand geklebtes Papier dazu gebraucht, so daß eine lange Dauer unmöglich war. So sind auch diese Kunstwerke, nachdem ich selbst sie zweimal mit möglichster Mühe restaurirt hatte, gänzlich verschwunden. Die Skizzen aber, welche in Linien mit der Feder ausgezogen waren, sind, soviel ich mich erinnere, fast alle noch vorhanden und im Schinkel-Museum aufbewahrt. (S. oben S. 272, Nr. 83 — Aetna —; sonst findet sich in Mappe XXII., die die übrigen für die Herren Gropius angefertigten Skizzen enthält, nichts von den hier gedachten Bildern.) Diese Bilder stellten vor: Das Battisterio, Campo Santo und den schiefen Thurm in Pisa; das alte Theater in Taormina mit Aussicht auf den Aetna; das Innere des Mailänder Doms (aber nur drei Schiffe); die Kirche Ara Celi und das Capitol zu Rom; die Engelsburg und Engelsbrücke in Rom; das Innere der Peterskirche mit der Kreuzbeleuchtung in Rom.[2]) — Es machte große Schwierigkeiten, ein Lokal zu finden, worin diese so viel größeren Bilder Platz finden konnten.[3]) Die Einrichtung war so getroffen, daß die Bilder an einigen oder an zwei Tagen in der Woche mit Gesang begleitet wurden. Grell, Rungenhagen und andere der besten Quartettsänger hatten diese Musikbegleitung übernommen, die zusammen mit den Bildern einen nicht zu beschreibenden Eindruck hervorbrachte. Die Königin Louise hatte davon gehört und befahl eine Vorstellung, welche auch der König mit in Augenschein nahm. Die Königin wünschte die Erklärung aus Schinkel's Munde zu hören, und es war dies die Gelegenheit, von wo ab Schinkel's bisher sehr beschränkte Stellung eine andere wurde. Die sämmtlichen Bilder kaufte mein Vater von Steinmeyer an, und es wurden dieselben später nochmals im Königlichen Lagerhause öffentlich ausgestellt.«

(alle in Leimfarben auf Papier gemalt): Wald bei Sonnenaufgang, Kloster in den Apenninen, il Santuario di Fonte Columbo, Sonnenaufgang bei nebeligem Wintermorgen. Außer der Skizze zu dem letzteren im Schinkel-Museum (s. oben S. 272 Nr. 57) ist davon nichts mehr vorhanden.

[1]) Vergl. die genaue Beschreibung dieses ersten Cyklus von Schinkel's perspektivisch-optischen Gemälden bei Kugler a. a. O. S. 134 bis 146.

[2]) Diese Angaben stimmen mit denen Waagen's (S. 344) und Kugler's (S. 146) nicht ganz überein. Nach Letzterem war die Engelsburg nebst Brücke nicht unter den Bildern, sondern eine äußere Ansicht des Doms von Mailand bei Tagesbeleuchtung.

[3]) Nach Waagen (S. 344) und Kugler (S. 146) fand die Ausstellung im Königl. Stallgebäude statt.

1810. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung malte Schinkel in Leimfarben eine Ansicht des Markusplatzes in Venedig (s. Waagen, S. 345; Kugler, S. 148).

1811. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung, in gleicher Manier, einen prächtigen italienischen Palast in glänzender Festbeleuchtung, welchem er den Namen Palast von Belfonsi gab (s. Waagen, S. 346; Kugler, S. 148).

1812. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung, in gleicher Manier, die Ansicht eines Domes mit einer großen Brücke, im Morgenlicht.[1]) Für das kleine Gropius'sche Theater mit beweglichen Figuren, in gleicher Manier, die sieben Wunder der Welt. Die Skizzen dazu, in sehr verschiedener Größe und von mehr oder weniger Ausführung, sind vom Professor K. Gropius dem Schinkel-Museum überliefert worden (s. oben S. 272, Nr. 68, 70—73, 92 und 93). Sie waren zwar nur flüchtig, aber mit großer Gewissenhaftigkeit entworfen. Viele Bemerkungen und Auszüge aus dem Herodot und Pausanias finden sich darauf vermerkt. Die ausgeführten Originalbilder sind, wie alle übrigen dieser Art, gänzlich verkommen. Da diese schönen Werke jedoch dem Professor K. Gropius noch in voller Erinnerung schwebten, so malte er dieselben nochmals auch mit Leimfarben und ganz in derselben Art, wie er die Schinkel'schen kannte, an denen er 1812 selbst hülfreiche Hand geleistet, und so wurden sie 1847 an Schinkel's Geburtstag, auf den Wunsch von Stüler und Knoblauch, den Vorstehern des Fest-Comités, zum zweiten Male ausgestellt. Später sind diese Wiederholungen nach St. Petersburg verkauft und dort nebst dem von Biermann ausgeführten Panorama von Palermo verbrannt. (Die weitläufige Beschreibung der sieben Bilder (Grabmal des Königs Mausolus zu Halicarnaß, das ägyptische Labyrinth, die ägyptischen Pyramiden, der Tempel der Diana zu Ephesus, der Coloß von Rhodus, die hängenden Gärten der Semiramis, der olympische Jupiter, s. bei Waagen, S. 338—340 und bei Kugler, S. 148—150.)

1813. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung, in gleicher Manier, den Brand von Moskau, nach einer kleinen flüchtigen Federzeichnung (s. Schinkel-Museum, S. 272, Nr. 74.) gemalt. Die hiernach von Schinkel ausgeführte Sepia-Zeichnung ist gleichfalls jetzt im Schinkel-Museum. (Vergl. oben S. 236, Nr. 32 und Note 2.) Ueber den enormen Effect, den das Bild 1813 machte, sind Waagen S. 348 und Kugler S. 150 nachzulesen.

1814. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung, in gleicher Manier, die Schlacht bei Leipzig (die flüchtigen Skizzen dazu im Schinkel-Museum, s. oben S. 272, Nr. 55 und 56) und zwei Ansichten der Insel Elba. Die Skizzen zu den letzteren (s. oben S. 272, Nr. 60 und 84) waren ganz flüchtig mit Feder und Bleistift gezeichnet, nach englischen Blättern, die der König Friedrich Wilhelm III. dazu geschickt hatte.

1815. Für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung, die Insel St. Helena, in derselben Größe und Manier wie die Bilder des zweiten Cyklus von 1809. (Skizze dazu im Schinkel-Museum, s. oben S. 272, Nr. 75.)

D. Ausgeführte Bauten Schinkel's [2])

1. 1800? Umbau des Schlosses des Herrn von Flemming im Flecken Buckow bei Müncheberg, Kreis Lebus, Reg.-Bez. Frankfurt a. O. (Phantastischer Gartensaal, in den man durch einen großen Bogen eintritt. Vergl. Waagen, a. a. O. S. 321.)

[1]) Auch die oben gedachten zwei Gouache-Skizzen des Bergwerks in Calabrien, die im Schinkel-Museum noch vorhanden sind (s. oben S. 335, Nr. 38 u. 39 und Note 8), machte Schinkel 1812 für die Gropius'sche Weihnachtsausstellung.

[2]) Auf Vollständigkeit kann das nachfolgende Verzeichniß keinen Anspruch machen, da es uns, trotz der umfangreichsten Nachforschungen, leider nicht gelungen ist, namentlich was die Bauten anlangt, welche nach Schinkel's Plänen in den verschiedenen Provinzen des preußischen Staats ausgeführt worden sind, zuverlässige Kunde zu erhalten. Manche davon mußten auch schon deshalb hier fortgelassen werden, weil das Maß des Antheils, den Schinkel an der Ausführung genommen, nicht zu ermitteln war; aus diesem Grunde fehlen z. B. die Restaurationsbauten des Cölner Doms und des Marienburger Schlosses hier gänzlich.

2. 1801. Wirthschaftsgebäude auf dem Vorwerke Stuthof, zur ehemals von Prittwitzschen Herrschaft Quilitz, jetzt Neu-Hardenberg, gehörig. [1])
3. 1803. Façade des Hauses Nr. 103 in der Großen Friedrichsstraße zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 323 und oben S. 342, Nr. 23 dieses Bandes.)
4. 1816. Einrichtung des Festlokals im Palais des Prinzen August von Preußen, Königl. Hoheit, zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 354.)
5. 1816 — 1818. Die Königswache in Berlin (dem Königl. Opernhause gegenüber). (Die für das Giebelfeld bestimmte plastische Composition ist jedoch dabei nicht zur Ausführung gekommen. Vergl. Waagen, a. a. O. S. 353.)
6. 1817. Renovationsbau der St. Nicolaikirche beim Molkenmarkt in Berlin. (Vergl. Berlin. Ein Führer durch die Stadt ꝛc. Berlin, C. Barthol, 1855. S. 69.)
7. 1817. Restauration der Domkirche im Lustgarten zu Berlin. (Vergl. v. Klöden, Handbuch der Länder- und Staatenkunde, Berlin, Weidmann, 1861. S. 869.)
8. 1818—1821. Das Königl. Schauspielhaus in Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 354—359.)
9. 1818. Das Krieges-Denkmal von Gußeisen auf dem Kreuzberge bei Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 359—360.)
10. 1819. Der Durchgang Unter den Linden zu Berlin nach der Neuen Wilhelmsstraße.
11. ? Das Monument für den General von Scharnhorst auf dem Invalidenkirchhofe zu Berlin, (ursprünglich für Prag bestimmt und von Tieck und Rauch ausgeführt, s. Waagen, a. a. O. S. 365).
12. ? Das Denkmal für den Prinzen Louis Ferdinand von Preußen bei Saalfeld. (Von Fr. Tieck modellirt und in Eisen gegossen; vergl. Waagen, a. a. O. S. 364 bis 365.)
13. ? Das Haus des Ofenfabrikanten Feilner in der Hasenheger- (jetzt Feilner-) Straße Nr. 1 und 2 zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 368.)
14. 1822. Die Artillerie- und Ingenieurschule Unter den Linden Nr. 74 zu Berlin.
15. 1822—1824. Das Schlößchen Tegel bei Berlin, für den Minister W. v. Humboldt ausgeführt. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 368.)
16. 1822. Das Jagdschloß Antonin unweit Ostrowo, für den Fürsten Anton Radziwill ausgeführt. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 368—369.)
17. 1823. Das Potsdamer Thor zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 371.)
18. 1823. Das Landhaus des Banquiers Behrend in Charlottenburg. (Vergl. ebend.)
19. 1823. Der Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze zu Aachen. (Vergl. ebend.)

[1]) Waagen a. a. O. S. 321 sagt, daß Schinkel um diese Zeit auch ein großes Wirthschaftsgebäude von eigenthümlicher Anlage auf dem zur Herrschaft Neu-Hardenberg gehörigen Vorwerke Bärwalde gebaut habe, und wir haben dieser Notiz auf S. 158 des ersten Bandes, Note 1 (Abschnitt IX. des 1. Theils, Brief 2) Raum gegönnt. Inzwischen ist uns jedoch von Seiten des Königlichen Regierungs- und Bauraths, Herrn Flaminius zu Frankfurt a. O., und des Gräflich von Hardenberg'schen Rentamts zu Neu-Hardenberg gütigst mitgetheilt worden, daß ein Vorwerk Bärwalde dort überhaupt gar nicht existirt, dasselbe vielmehr Bärwinkel heißt, und die dort befindlichen, von Eisensteinen und Schlacken errichteten Wirthschaftsgebäude (früher als Molkenhaus benutzt und seit 1843 zum Wohnhaus des Pächters umgebaut, von gothischem Styl und in den unteren Räumen gewölbt) 1803 und 1804 vom Zimmermeister Tietz aus Friedland und Maurermeister Neubarth aus Wriezen aufgeführt worden sind, ein Antheil Schinkel's an diesen Bauten aber aus den Rentamtsakten nicht hervorgeht, während der Letztere allerdings 1801 den Anschlag zu den gleichfalls von Neubarth auf dem Vorwerke Stuthof ausgeführten Bauten revidirt hat. Nichtsdestoweniger ist es uns wahrscheinlich, daß Schinkel auch zu den, jedenfalls von einem gebildeteren Geschmack zeugenden Bauten in Bärwinkel den ersten Plan entworfen hat und an der Revision des Anschlags vielleicht nur dadurch verhindert worden ist, weil dieser Bau nicht sogleich zur Ausführung kam, und er inzwischen (1803) seine Reise nach Italien antrat. Wir halten uns zu solcher Annahme hauptsächlich aus dem Grunde berechtigt, weil Waagen a. a. O. sich ausdrücklich auf Schinkel's eigenes Urtheil beruft, daß er den Bau in Bärwalde (soll also heißen Bärwinkel) unter seinen früheren Bauten für den erheblichsten gehalten habe. Hinsichtlich der übrigen a. a. O. von Waagen angeführten frühsten Bauten Schinkel's (einem Treibhause für den Minister Grafen Haugwitz und einem verwandten Projekt für einen Grafen Medem in Kurland) ist es uns nicht gelungen, Näheres zu ermitteln.

20. 1823—1824. Das Casino in Potsdam. (Vergl. ebend.)
21. 1824. Die Schloßbrücke zu Berlin. (Vergl.: Berlin. Ein Führer rc. S. 59—60 und Waagen, a. a. O. S. 360.)
22. 1824 — 1830. Das alte Museum zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 369—371.)
23. 1824—1825. Der Umbau des Casino in der Villa S. K. H. des Prinzen Karl von Preußen zu Glienicke bei Potsdam. (Vergl. ebend. S. 379.)
24. 1825—1828. Die Friedrich-Werder'sche Kirche am Werder'schen Markte zu Berlin. (Vergl. ebend. S. 376—377.)
25. 1825. Die Kirche zu Schönberg, Kreis Malmedy, Reg.-Bez. Aachen. (Vergl. oben S. 320. Nr. 136—139.)
26. 1825. Das Gesellschaftshaus im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg. (Vergl. oben 276. Nr. 57—60.)
27. 1825 — 1826. Decoration der Wohnung S. K. Hoheit des Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. im Schlosse zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 378—379.)
28. 1826. Das Stadttheater zu Hamburg, einfacher ausgeführt, als Schinkel es projektirt hatte. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 379—380.)
29. 1826 — 1827. Der Umbau des ehemaligen Johanniter-Ordenspalais zum jetzigen Palais S. K. H. des Prinzen Karl von Preußen zu Berlin. (Vergl. ebend. S. 381.)
30. 1826. Der Umbau des Wohnhauses in der Villa zu Glienicke. (Vergl. ebend.)
31. 1826. Der Springbrunnen im Lustgarten zu Berlin. (Von den sechs hierzu gemachten Projekten Schinkels — vergl. oben S. 276. Nr. 68 — 75. — ist nur der unbedeutendste zur Ausführung gekommen; vergl. Waagen, a. a. O. S. 380.)
32. 1829 — 1830. Der Umbau des Palais S. K. H. des Prinzen Albrecht von Preußen in der Wilhelmsstraße 102 zu Berlin. (Vergl. ebend. S. 400.)
33. 1829. Der bronzene Brunnen im Hofe des Königl. Gewerbe-Instituts zu Berlin. (Ausgeführt von Kiß; vergl. oben S. 314. Nr. 28. und Waagen, a. a. O. S. 396—397.)
34. 1830—1837. Die Nicolaikirche zu Potsdam. (Vergl. ebend. S. 397—398.)
35. 1831. Das Grabmal Friedrich Delbrück's zu Zeitz, im Reg.-Bez. Merseburg. (Vergl. oben S. 289, Nr. 40—43 und S. 291, Nr. 109—110.)
36. 1831—1835. Die Königl. Bauschule zu Berlin. (Vergl. Waagen, S. 400—402.)
37. ? Das Cavalierhaus auf der Pfaueninsel bei Potsdam. (Vergl. Berlin. Ein Führer rc. S. 259.) [1])
38. 1831. Die Brücke zu Glienicke bei Potsdam. (Vergl. Waagen, S. 402.)
39. 1831 und in den folgenden Jahren: Die Villa Charlottenhof, für Se. Maj. den König Friedrich Wilhelm IV. erbaut und von Persius beendet. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 402—403.)
40. 1831—1833. Die Hauptwache in Dresden, dem Prinzenpalais gegenüber. (Vergl. ebend. S. 404.)
41. 1832. Die Neuen Packhofsgebäude am Kupfergraben zu Berlin. (Im Giebelfelde des vom General-Direktor der Steuern bewohnten Vordergebäudes ein schönes, von Kiß nach Schinkel's Zeichnung ausgeführtes Relief mit lebensgroßen Figuren; vergl. Waagen, a. a. O. S. 403.)
42. 1832—1833. Das Palais des Grafen von Redern Unter den Linden Nr. 1 in Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 404.)
43. 1833. Das Gärtnerhaus in Charlottenhof bei Potsdam. (Vergl. ebend. S. 405.)
44. 1834. Das Atrium des Gärtnerhauses in Charlottenhof. (Vergl. ebend. S. 407.)
45. 1834. Das Denkmal für Georg Barthold Niebuhr auf dem Kirchhofe in Bonn. (Vergl. oben S. 275. Nr. 31—34. und Waagen, a. a. O. S. 407.)
46. 1834. Das Denkmal für Friedrich Hermbstädt († 1833) auf dem Dorotheenstädtischen (Friedrich-Werderschen) Kirchhofe zu Berlin. (Vergl. oben S. 275, Nr. 39.)

[1]) Es ist dieses Haus mit Benutzung der Fronte eines alten Danziger Hauses gebaut worden.

47. 1835. Die Sternwarte in der Lindenstraße Nr. 103 (am Enkeplatz) zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 408—409.)
48. 1835. Die St. Johanniskirche zu Moabit bei Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 396.)
49. 1835. Die St. Paulskirche auf dem Gesundbrunnen bei Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 396.)
50. 1835. Die St. Nazarethkirche auf dem Wedding zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 396.)
51. 1835. Die St. Elisabethkirche in der Invalidenstraße (Rosenthaler Vorstadt) zu Berlin. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 396.)
52. ? Die Kirche in Straupitz, Kreis Lübben, Reg.-Bez. Frankfurt a. O. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 395.)
53. ? Die Gothische Kapelle im Kaiserlichen Garten zu Peterhof bei St. Petersburg. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 377.)
54. ? Der Umbau der St. Johanniskirche zu Zittau. (Vergl. Kugler, C. F. Schinkel, S. 68.)
55. ? Die Altstädter Kirche zu Königsberg in Preußen (erst 1845 vollendet.) [1])
56. 1835. Das Schloß Babelsberg bei Potsdam, Sr. Maj. dem jetzt regierenden Könige Wilhelm I. von Preußen gehörig. (1844 von Persius und nach dessen Tode von Strack, zum Theil nicht nach Schinkel's Plan ausgeführt; vergl.: Berlin. Ein Führer 2c. S. 256—257.)
57. 1836. Das Monument des Lisykrates in der Ecke des Gartens um die Villa zu Glienicke bei Potsdam, zunächst der Brücke. (Vergl. Waagen, a. a. O. S. 404.)
58. ? Das Rathhaus in Zittau. (Vergl. ebend. S. 410.)
59. ? Das Schloß Kurnick des Grafen Dzialinski im Kreise Schrimm des Reg.-Bez. Posen.
60. ? Das Schloß des Grafen Potocki zu Krzeszkowice, Kreis Samter, Reg.-Bez. Posen. [2])
61. 1838. Schloß Kamenz im Kreise Frankenstein, Reg.-Bez. Breslau, der Prinzessin Marianne der Niederlande gehörig. (Nach Schinkel's Tode mit wesentlichen Modificationen seines Planes von Martius ausgeführt, aber noch immer nicht völlig beendet; vergl. Waagen, a. a. O. S. 410.)
62. 1841—1842. Das Monument vor dem Adalbertsthore in Aachen, zum Andenken der Feier des 18. Oktober's 1818, von Schinkel in römischem Styl entworfen und mit einem Kostenaufwand von 16,000 Thalern größtentheils in Marmor ausgeführt. (Der Grundstein wurde bei gelegentlicher Anwesenheit S. K. H. des Kronprinzen [nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV.] gelegt.) [3])

---

3. Im Druck oder Stich erschienene Werke Schinkel's. [4])

A. Selbstständige.

1. Eine Baumgruppe vor einer Kirche im mittelalterlichen Styl. (S. oben 1. C. 18. S. 334.) Steindruck. Berlin 1810.

[1]) Der Plan Schinkel's (s. oben S. 277, Nr. 87 und 88) ist nur ganz unvollkommen ausgeführt.

[2]) S. die Pläne zu Nr. 58, 59 und 60 in der Neuen Ausgabe von Schinkel's architektonischen Entwürfen (1857—58) Nr. 124—125, Nr. 127—130 und Nr. 49—54.

[3]) Gütige Privatmittheilungen aus Aachen.

[4]) Soweit möglich, nach der Zeit des Erscheinens geordnet. Ich verdanke viele der hier aufgenommenen Notizen der gütigen Auskunft der Herren Verlagsbuchhändler Ernst und Korn zu Berlin und Breslau.

2. Architektonischer Plan zum Wiederaufbau der eingeäscherten Petrikirche. Berlin 1811. Ludwig Wilhelm Wittich. Fol. 2½ Thaler.
3. Das Schloß Prediama in Crain, zwölf Stunden von Triest, 1818 von Fr. Klinsmann in Berlin lithographirt. gr. Fol. (Vergl. S. 238 Nr. 23.)
4. Durchsicht in einem Walde. Von Schinkel mit der Feder auf die Kupferplatte gezeichnet. Versuch einer neuen Manier. kl. Querfolio. (s. S. 236 Nr. 37.)
5. Gegend bei Tivoli, in derselben Manier, von Wittich geätzt. gr. Querfolio. (s. S. 236, Nr. 12.)
6. Ansicht von Tivoli. (s. Nr. 5.) gr. Fol. In Aquatinta von Raabe.
7. Ansicht vom Königlichen Schauspielhause zu Berlin. In Aquatinta gestochen von Wittich. gr. Folio. Verlag von L. W. Wittich in Berlin. (Nach Schinkel's Sepiazeichnung; s. 1. C. 4 S. 330.)
8. Ansicht der Schloßbrücke, des Museums, des Königlichen Schlosses nebst Umgebung zu Berlin. Ebenso. 2 Fuß 11 Zoll breit, 1 Fuß 5 Zoll hoch. Nach Schinkel's Zeichnung, s. 1. C. 5 S. 330. (Sollte bei L. W. Wittich in Berlin erscheinen, die von Professor Fr. Jügel gestochene Platte ist indessen, nachdem Seitens des Verlegers bereits 400 Thaler darauf gezahlt waren, beim Aetzen verunglückt, deshalb niemals Abdrücke davon verkauft wurden; doch ist dieselbe noch vorhanden und dürfte wohl zu restauriren sein. Gütige Auskunft des Herrn L. W. Wittich. Der Herausgeber dieses Buches besitzt einen Abdruck der Platte.)
9. Ansicht des Traunsee's bei Gmunden (s. S. 235 Nr. 9). 1 Fuß 7 Zoll hoch, 2 Fuß breit. Steindruck, Berlin.
10. Vorlegeblätter für Baumeister. Herausgegeben von der Königlich technischen Deputation für Gewerbe in Berlin. gr. Folio. 35 Tafeln in Kupferstich und Farbendruck. Auf Kosten des Staats edirt. 1844. geb. 18 Thaler. (Der Einleitung nach sind sämmtliche Blätter von Schinkel entworfen, in Folge der 1826 von ihm mit Beuth nach Großbritannien unternommenen Reise.)[1])
11. Die Blüthe Griechenlands nach Schinkel's Oelgemälde (s. S. 341, Nr. 32), gestochen von Witthöft. Berliner Kunstvereinsblatt von 1846. 1 Fuß hoch, 2½ Fuß breit.
12. Helios der Sonnengott, der Lenker des mit vier Rossen bespannten Sonnenwagens, nach Schinkel's Carton zu den Museums-Frescen (s. S. 331, Nr. 10) zum Schinkelfest von 1848 (?) gezeichnet von L. Burger, in Aquatinta gestochen von Bösche in Berlin.
13. Charlottenhof, Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gehörig. 10 Tafeln mit Text in Mappe bei Riegel in Potsdam. 3 Thlr. 10 Sgr.
14. Glienicke, Sommerresidenz Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen. Erbaut von Schinkel und Persius. 10 Blatt mit Text in Mappe bei Riegel in Potsdam. 3 Thlr. 10 Sgr.
15. Schloß Babelsberg, Ausgabe im Format der Architektonischen Entwürfe (s. unter Nr. 16) und im Anschluß an Blatt 126 derselben in der Ausgabe von 1843—1847): »Schinkel's Babelsberg«. Nach der Natur gezeichnet vom Professor Gräb. Erste Lieferung. 3 Blatt in Farbendruck bei Riegel in Potsdam. 4 Thlr.
16. Sammlung Architektonischer Entwürfe, enthaltend theils Werke, welche ausgeführt sind, theils Gegenstände, deren Ausführung beabsichtigt wurde. 174 Platten mit Text. Gr. Folio. Letzte Ausgabe vom Jahre 1857 — 1858. Verlag von Ernst und Korn in Berlin (Gropius'sche Buchhandlung), in Mappe 30 Thlr. (Erste Ausgabe 174 Tafeln, Heft I. 1820, Heft II.—XI. 1823—27, Heft XII. bis XVIII. 1828—31 bei L. W. Wittich in Berlin; Heft XIX.—XXIV. 1833 bis 1835 bei Duncker und Humblot, Heft XXV. — XXVIII. 1836—40 bei George Gropius in Berlin. Neue wohlfeile Ausgabe, 148 Tafeln mit erläuterndem Text, 1843—1847. Potsdam bei Riegel 43 Thlr. 15 Sgr.)

Inhalt:

1. Erster Entwurf zum neuen Wachtgebäude in Berlin.
2—4. Das neue Wachtgebäude in Berlin.

[1]) Gütige Auskunft des Herrn Freiberg, Lehrer am Königl. Gewerbe-Institut in Berlin.

153—154. Die Kapelle im Kaiserl. Garten zu Peterhof bei St. Petersburg.
155—158. Die St. Nicolaikirche in Potsdam.
159—161. Die Kirche vor dem Rosenthaler Thore und die zu Moabit bei Berlin.
162. Die Kirche auf dem Wedding und die auf dem Gesundbrunnen bei Berlin.
163—168. Sechs Entwürfe zu einem Denkmale Friedrichs des Großen.
169—174. Charlottenhof bei Potsdam.

17. Entwurf zu einem Königspalaste auf der Akropolis zu Athen. Zehn Tafeln in größtem Folioformat. Letzte (dritte) Ausgabe 1861. Verlag von Ernst und Korn in Berlin. Große Ausgabe, Format 23 Zoll hoch, 33 Zoll breit. 8 Thlr. Kleine Ausgabe, Format 18 Zoll hoch, 31 Zoll breit. 4 Thlr.

(Erste Ausgabe auf 11 Tafeln 1840—1843 bei F. Riegel in Potsdam; die beiden Prachtblätter in Farbendruck, welche sich zu einem Zimmerschmucke eignen, sind auf besondere Bestellung auch einzeln à 5 Thlr. pro Blatt zu haben. Der Typendruck von A. Schade in Berlin. Zweite verbesserte Ausgabe, unter dem Titel: Werke der höheren Baukunst; Abtheilung I.: die Akropolis; in demselben Verlage 1850. Zehn große Tafeln, große und kleine Ausgabe 12 Thlr. und 8 Thlr.)

18. Entwurf zu dem Kaiserlichen Palaste Orianda in der Krim. Fünfzehn Tafeln im reichsten Farben- und Kupferdruck. Format 23 Zoll hoch, 33 Zoll breit. Letzte (dritte) Ausgabe 1861. Verlag von Ernst und Korn in Berlin. 20 Thlr.

(Erste Ausgabe bei F. Riegel in Potsdam unter dem Titel: Werke der höheren Baukunst; Abtheilung II.: Orianda auf 15 Tafeln. Erste bis dritte Lieferung 1846, vierte und fünfte Lieferung 1849. Druck von Eduard Hänel in Berlin. Zweite Auflage [15 große Tafeln im reichsten Farben- und Kupferdruck.] In demselben Verlag 850.?) 30 Thlr.)

Restauration des Tuscum und Laurentinum des Plinius. Sechs Blatt in Folio mit Text. Letzte Ausgabe 1861. Bei Ernst und Korn in Berlin. 1 Thlr.

(Erste Ausgabe 1841 bei Riegel in Potsdam; auch als Tafel 37—42, Heft 7 des Architektonischen Albums.) (s. S 355, Nr. 12.)

19. Sammlung von Möbelentwürfen, herausgegeben vom Professor Lohde. Letzte Ausgabe 1861, bei Ernst und Korn in Berlin. Prachtausgabe in Golddruck (Format 17 Zoll hoch, 23 Zoll breit) 8 Thlr. Ausgabe in Farbendruck (Format 16 Zoll hoch, 20 Zoll breit) 2 Thlr. 20 Sgr.

(Erste Ausgabe unter dem Titel: Schinkel's Möbelentwürfe, welche bei Einrichtung prinzlicher Wohnungen in den letzten zehn Jahren ausgeführt worden sind, herausgegeben von Ludwig Lohde, Architekt in Berlin, 1—4. Heft, groß Folio, Berlin 1835—37, bei Duncker und Humblot in Berlin. Zweite [Pracht-] Ausgabe, 16 Tafeln in Golddruck, 1852 bei Riegel in Potsdam. 10 Thlr.)

20. Decorationen auf den Königlichen Hoftheatern zu Berlin. 32 Blatt farbige Aquatinta-Kupferstiche. gr. Folio. Letzte Ausgabe 1861 bei Ernst und Korn in Berlin. 4 Lieferungen 7 Thlr. 10 Sgr.

(Erste Ausgabe. Fünf Hefte mit colorirten Blättern, zwei in gr. Folio, drei in kl. Folio. Erstes Heft, Berlin bei L. W. Wittich 1819. Darin auch die Burg Ringstetten zu Hoffmann's Oper Undine. Heft 2 von 1822 u. f. f. Neuere verbesserte Auflage, 32 Tafeln 1847—1849, bei Riegel in Potsdam. 8 Thlr.)

Inhalt:

1. Tempel der Vesta aus der Oper Vestalin.
2. Decoration zum dritten Akt aus derselben Oper.
3—7. Decorationen zur Oper Olympia.
8. Decoration zum Trauerspiel: Die Braut von Messina.
9. Getreue Abbildung des Doms zu Rheims und
10. Halle, mit der Aussicht auf die Stadt Rheims in dem Trauerspiele Jungfrau von Orleans.
11. Schloßhof der Burg Thurneck im: Käthchen von Heilbronn.
13—20. Decorationen zu der Oper: Die Zauberflöte.
21. Zimmer des Königs in: Don Carlos.
22. Decoration zu: Ratibor und Wanda.
23. Decoration zu: Axel und Walburg.

24. Aussicht auf die Stadt Jerusalem und die Burg Sion in der Oper: Athalia.
25. Decoration zu: Armide.
26. Saal in: König Yngurd.
27. Das Innere des Thurmes mit der Todtenpforte in: König Yngurd.
28. Tempel der Peruaner in: Fernand Cortez.
29. Decoration zu derselben Oper. Akt 2.
30. Tempel der Mexikaner in derselben Oper.
31. Tempel des Apollo in: Alceste.
32. Decoration zur Oper: Othello.

21. Sammlung von Photographieen nach Schinkel's Zeichnungen im Schinkel-Museum bei Madame Bette, unter den Linden in Berlin, unter Zustimmung und nach Wahl des Directors der Königlichen Bauschule, Herrn Geheimen Ober-Baurath Busse, erschienen (circa 120 Blätter). [1])

B. Werke, an deren Herausgabe Schinkel Antheil genommen, oder worin Zeichnungen von ihm Aufnahme gefunden.

1. David Gilly's Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Jahrgang VI., Band 1. 1805. Berlin bei F. Maurer. 4. Titelvignette: eine von Schinkel 1804 gezeichnete kleine Meierei in der Gegend von Rom. (s. Bd. I. S. 171 Note 1 unseres Werkes.)
2. Verzierungen aus dem Alterthum, herausgegeben von C. F. Bußler. Horvarth in Potsdam und Spener in Berlin 1806 u. ff. (Im Ganzen 21 Hefte, bekannt unter dem Namen die Bußlerschen Hefte in kl. 4. Vergl. Bd. I. S. 132 Note 2.) In diesem Heft ist Schinkel, wie folgt, vertreten: [2])
   - Heft 1. Gothische Kunst. Tafel V. Verzierung an einer Kirche in Pavia, in gebrannter Ziegelerde gearbeitet.
   - Heft 4. Gothische Kunst. Tafel XXIII. Drei Verzierungen, im Dome zu Magdeburg befindlich.
   - Heft 5. Gothische Kunst. Tafel XXIX. Eine Verzierung über einem Gebälke der St. Markuskirche in Venedig, in dalmatischen Stein gearbeitet.
   - Heft 6. Gothische Kunst. Tafel XXXV. Ein Fries über einer Kirchthür in Rovigno in Istrien.
   - Heft 7. Griechische und altrömische Kunst. Tafel XL. Verzierung an der inneren Wand des Ehrenbogens Porta aurea in Pola. Kunst des Mittelalters. Tafel XLII. Eine reiche Verzierung, welche, in Holz geschnitzt und ganz vergoldet, in der Kapelle einer Kirche in Venedig sich befindet.
   - Heft 8. Kunst des Mittelalters. Tafel XLVIII. Drei verschiedene Verzierungen: 1) in Holz geschnittene Verzierung an den Chorstühlen einer Kirche zu Iglau in Mähren; 2) Verzierung an derselben Kirche unter dem Hauptgesimse; 3) Verzierung an einer Kapelle in Grätz in Steyermark, welche daselbst aber sehr roh ausgeführt ist.

[1]) Ueber die Radirungen, die der Maler Karl Krüger aus Berlin (s. Nagler's Künstler-Lexikon Bd. VII. S. 185) nach Schinkel'schen Landschaften gemacht haben soll, ist es mir nicht gelungen, irgend etwas zu erfahren, da man in Berlin (im Kupferstichkabinet und in den großen Kunsthandlungen) von dem jetzigen Aufenthalt dieses Künstlers keine Kunde hat.

[2]) Wo nichts besonders vermerkt steht, da sind die Zeichnungen von Schinkel selbst nach der Natur gemacht worden.

Heft 9. Kunst des Mittelalters. Tafel LIV. Verzierung im Innern des Doms von Monte Reale (Monreale) bei Palermo.

Heft 10. Griechische und altrömische Kunst. Tafel LVIII. Verzierung aus dem Piranesi, ein Stück einer Wandbekleidung von Marmor, gefunden in der Villa Hadriani bei Tivoli. Aus dem Mittelalter. Tafel LIX.: 1) Verzierung eines Säulenschaftes; 2) Verzierung eines Pilasters an einer Kirche in Parenzo in Istrien. Tafel LX. Eine Rosette aus dem Mittel eines Kreuzgewölbes und vier Consolen aus dem gothischen Schlosse zu Marienburg in Preußen, von Schinkel aus den in Berlin 1802 durch Friedrich Frick herausgegebenen Details dieses Schlosses vergrößert gezeichnet.

Heft 11. Griechische und altrömische Kunst. Tafel LXIII. Fragment eines Altars im Museo Clementino des Vaticans zu Rom.

Heft 12. Griechische und altrömische Kunst. Tafel LXX. Drei Glieder-Verzierungen an verschiedenen Säulenschiffen, welche in St. Paolo fuori le Mura aufgestellt sind.

Heft 13. Griechische und altrömische Kunst. Tafel LXXIII. Krönung des choragischen Monuments des Lysikrates in Athen, von Schinkel nachgezeichnet aus »The antiquities of Athens« von Stuart und Revett, London 1762. Gothische Kunst. Tafel LXXVIII. Decorationen aus der Klosterkirche zu Neu-Ruppin.

Heft 14. Tafel LXXXIII. Basrelief, in der Villa des Hadrian zu Tivoli gefunden.

Heft 15. Tafel LXXXV. Capitäl, im Forum des Nerva gefunden. Tafel LXXXIX. Basrelief, in der Villa des Hadrian zu Tivoli gefunden. Tafel XC. Nr. 1 und 3: Verzierung aus der Kirche zu Aquileja; Nr. 2: aus dem Dom zu Mailand.

Heft 16. Tafel XCVI. In Erde gebrannte Verzierungen an mehreren Kirchen zu Speier.

Heft 17. Tafel XCVII. Verzierung am Thurme der Winde zu Athen, aus dem Werke von James Stuart und Nicholas Revett: »The antiquities of Athens«, London 1762, von Schinkel nachgezeichnet.

Heft 18. Tafel CIII. Capitäl, in der Kaiservilla zu Rom gefunden. Tafel CVII. Griechischer Altar, in Rom gefunden. Tafel CVIII. An einer Cathedra im maurischen Styl in der Kirche eines Klosters bei Trapani.

Heft 19. Tafel CX. Stück eines antiken Frieses, aufgestellt in der Villa Borghese.

Heft 20. Tafel CXV. Capitäl an einer Kaiservilla in Rom. Tafel CXX. Krönung eines bischöflichen Stuhls in einer Kirche zu Venedig.

3. Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, herausgegeben von der Königlichen technischen Deputation für Gewerbe in Berlin. gr. Fol. 1821—1837. Auf Kosten des Staats edirt. 150—200 Thlr. [1]) (Auf S. 17—57 befinden sich zwei Aufsätze Schinkel's »über architektonische Glieder« und »über die Säulenordnungen«. [2]) Auch enthält das Werk Schinkel's berühmten Entwurf zum Brunnen im Hofe des Gewerbe-Instituts zu Berlin (s. oben S. 314, Nr. 28).

4. Ansicht der Stadt Cöln, gezeichnet von Schinkel, die Gebäude gestochen von L. Schnell, die Landschaft von Haldenwang, für das Prachtwerk von Sulpiz Boisserée über den Cölner Dom. (1823—1831, in 4 Lief.) qu. Fol.

5. A. F. von Quast, Mittheilungen über Alt- und Neu-Athen, mit einem Plan des von Schinkel entworfenen Königspalastes auf der Burg zu Athen. Berlin, bei George Gropius, jetzt Ernst & Korn. 1834. 8. 10 Sgr.

6. Die Entstehung der Malerei nach Schinkel, gestochen von J. C. Thäter für die Histoire de l'art moderne en Allemagne (Paris 1836—1842. 3 Bände. Deutsch von F. H. von der Hagen. Berlin 1836—1840) von Graf Athanasius Raczynski.

[1]) Das Werk ist nicht eigentlich in den Handel gekommen, wie aus dem, dem Malberg'schen Katalog entnommenen unbestimmten Preise erhellt; nur gelegentlich ist es zu haben.

[2]) Vergl hierüber Kugler, a. a. O. S. 133 — 134.

qu. Fol. (Im 3. Bande ist das Bild eingehend besprochen, s. den Carton zu den Museumsfresken S. 332, Nr. 11, woraus die Gruppe [Morgen-Tableau] entlehnt ist.)

7. M. Geiß, Zinkgußornamente nach Zeichnungen von Schinkel rc. Berlin, bei E. G. Lüderitz. 1841—1852. 21 Hefte in 4. 15 Thlr. 22½ Sgr.
8. Ornamente aus der Fabrik von Ernst March in Berlin, nach Zeichnungen von Schinkel rc. 1. und 2. Heft. Berlin, bei E. G. Lüderitz. 1848. 2 Hefte. 1 Thlr. 15 Sgr.
9. Vorlegeblätter zum malerischen Architekturzeichnen für Bau- und Kunst-Akademieen, Gewerbe-Institute und technische Anstalten rc., vom Professor Karl Gräb. 1. Lief., Bl. 1—3: Zeichnungen nach Motiven aus Schinkel's Charlottenhof. Potsdam, bei Riegel. à Heft 1 Thlr. 10 Sgr.
10. Gräb, Album vom Schlosse Babelsberg. 12 Aquarellen in originalgetreuem Farbendruck. 12 Blätter in Mappe. 2. verbesserte Auflage. Prachtwerk. Potsdam, bei Riegel. 40 Thlr.[1])
11. Ausgeführte städtische Wohngebäude in Berlin. In Lieferungen von 4 Blättern mit Text. à 1 Thlr. 10 Sgr. Potsdam, bei Riegel. 1. Blatt: Das Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen, erfunden von Schinkel, renovirt von Hahnemann.[2])
12. Architektonisches Album, redigirt vom Architektenverein in Berlin durch Stüler, Knoblauch, Strack. 14 Hefte von je 6 Blättern mit Text. Neue Ausgabe, bei Riegel in Potsdam. In eleganter Mappe. Zusammen 20 Thlr. Heft VII. Taf. 37 bis 42: Restauration des Tuscum und Laurentinum des Plinius von Schinkel. Fol. 2 Thlr. (Erste Ausgabe von 1841.)
13. Architektonisches Skizzenbuch. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden, Gartenhäusern, Gartenverzierungen, städtischen Wohngebäuden, Decorationen innerer Räume, Gittern, Erkern, Balkons, Blumenfenstern, Brunnen, Springbrunnen, Hofgebäuden, Einfassungsmauern, Candelabern, Grabmonumenten und anderen kleinen Baulichkeiten, welche zur Verschönerung baulicher Anlagen dienen und in Berlin, Potsdam und an anderen Orten ausgeführt sind. Mit Details. In Heften von sechs Blatt in gr. 4. (Verlag von Ernst und Korn.) Erschienen sind Heft 1—46 à 1 Thaler.. Heft XVI. Wohnhaus des Gärtners in Charlottenhof bei Potsdam, erfunden von Schinkel, aufgenommen und gezeichnet von v. Keller. Heft XXV. Stibadium unter der Pergola bei Charlottenhof, erfunden von Schinkel, gezeichnet von v. Keller; Jägerhäuschen im Thiergarten bei Berlin, erfunden von Schinkel, gezeichnet von v. Keller. Heft XXXX. Zwei Treibhäuser von Schinkel. Heft XXXXIII. Pavillon im Park des Prinzen Karl von Preußen in Glienicke bei Potsdam, erfunden von Schinkel, gezeichnet von Ziller; Details hierzu gezeichnet von Persius (Sohn.)
14. Vorlegeblätter für Maurer. Herausgegeben von der Königlichen technischen Deputation für Gewerbe in Berlin. Zweiundvierzig Tafeln in Folio (wovon allein zweiundzwanzig Tafeln von Schinkel). Letzte Ausgabe von 1857. Verlag von Ernst und Korn in Berlin. 4½ Thaler. (Erste Ausgabe bei Schenk und Gerstäcker in Berlin von 1830 [für Zimmerleute 1827], Nachträge dazu 1841.)

[1]) Hier nur mit aufgeführt, weil Schloß Babelsberg zum Theil von Schinkel gebaut ist.

[2]) Dieses Palais, in der Wilhelmsstraße Nr. 72 zu Berlin, wurde von Schinkel nur ausgebaut. Da dasselbe ihn nie ganz befriedigt hat, weil er nicht genug selbst daran mehr hatte thun können, so haben wir es in dem Verzeichniß der ausgeführten Bauten (S. 346—349) fortgelassen.

4. Schriften über Schinkel.

A. Selbstständige (alphabetisch geordnet).

1. Bötticher, Carl, Dr., Professor an der Königlichen Bau-Akademie und der Königlichen Akademie der Künste. Das Princip der hellenischen und germanischen Bauweise hinsichtlich der Uebertragung in die Bauweise unserer Tage. Rede an der Geburtstagsfeier Schinkel's am 13. März 1846, im Kreise der Festversammlung gelesen. (Besonders abgedruckt aus der Wiener. Allgemeinen Bauzeitung.) 1846. Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung. gr. 4. geheftet. ½ Thaler.
2. —, C. F. Schinkel und sein baukünstlerisches Vermächtniß. Eine Mahnung an seine Nachfolge in der Zeit, in drei Reden und drei Toasten an den Tagen der Geburtsfeier des Verewigten gesprochen. (Hierin ist Nr. 1 mit aufgenommen.) Lex. 8. brochirt. Berlin 1857. Verlag von Ernst und Korn. ⅔ Thaler.
3. Gruppe, O. F. Carl Friedrich Schinkel und der neue Berliner Dom. Nebst Schinkel's Bildniß und einem Grundriß. Berlin 1843, bei C. G. Lüderitz. 8. 1 Thaler. (Zuerst erschienen in der Wiener Bauzeitung.)
4. Knoblauch, Eduard, Baurath. Vortrag, gehalten am Schinkelfeste, den 13. März 1857. Druck von A. Bahn u. Co. in Berlin, Schleuse. Fol.
5. Kugler (Franz), Professor und Geheimer Ober-Regierungs-Rath. Carl Friedrich Schinkel. Eine Charakteristik seiner künstlerischen Wirksamkeit. Mit einem Portrait Schinkel's und einem Fac-Simile seiner Handschrift. Berlin, Verlag von George Gropius. 1842. gr. 8. 20 Sgr. (Zuerst in etwas anderer Fassung gedruckt in den Hallischen Jahrbüchern, 1838. Monat August.)
6. Loewe (Dr. R.). Erklärung der Frescogemälde am Museum. Nach Schinkel's Entwürfen bearbeitet. Berlin, bei W. Logier. Fünfte Auflage. kl. 8. 2½ Sgr.
7. Lübke (Dr. W.), Schinkel's Verhältniß zum Kirchenbau. Festrede, am 13. März 1860 gehalten. Berlin, Verlag von Ernst und Korn. gr. 8. 7½ Sgr.
8. Paetsch (Dr. A.), Schinkel's letzte Krankheit und Leichenbefund. Berlin 1841, bei August Hirschwald. 8. (Aus Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde Nr. 49 abgedruckt.)
9. Stier (Wilhelm), Professor. Gedächtnißrede bei der feierlichen Bestattung des Königlichen Oberlandesbau-Direktors Dr.[1]) Carl Friedrich Schinkel, am Grabe gesprochen. Berlin, den 12. Oktober 1841. gr. 4.
10. Stüler (A.), Geheimer Oberbaurath. Ueber die Wirksamkeit König Friedrich Wilhelm IV. in dem Gebiete der bildenden Künste. Vortrag, gehalten am Schinkelfeste den 13. März 1861. Berlin 1861, Verlag von Ernst und Korn. Lex. 8. 8 Sgr.
11. Waagen (G. F.), Dr. Einige Aeußerungen Carl Friedrich Schinkel's über Leben, Bildung und Kunst. Ein Vortrag bei seiner Gedächtnißfeier an seinem Geburtstage, den 13. März 1846. Verlag von K. Reimarus, jetzt Ernst und Korn. (Der Ertrag zum Besten des Dombaues in Cöln.) gr. 8. 1846. 3 Sgr.

B. Nicht selbstständige.

1. Fontane (Theodor). Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Berlin, bei Hertz. 1862. S. 63—73: Schinkel's Geburtshaus und seine Kinderjahre. Ein ungedruckter Schinkel'scher Brief.
2. Förster (Dr. Ernst). Geschichte der deutschen Kunst. Th. V. S. 282—284 und 329—337 (über Schinkel). Leipzig, T. O. Weigel. 1860. 2 Bände und 5 Theile elegant gebunden. 8. 7 Thaler.

[1]) Daß Schinkel den Doktortitel gehabt, ist der Familie nicht erinnerlich, obwohl auch Nagler's Künstler-Lexikon ihm denselben beilegt. Die Berliner Universität wenigstens hat ihm diese Würde nie verliehen, wie Herr Universitäts-Secretair, Kanzleirath Ritter mit dankenswerther Sorgfalt aus den Akten der Universität festzustellen die Güte gehabt hat.

3. Nagler (Dr. G. K.). Neues Allgemeines Künstlerlexikon. München 1845. Verlag von E. A. Fleischmann. Bd. XV. S. 237—261. (Ein nach Kugler's »Charakteristik [s. S. 356, Nr. 5] gearbeiteter Aufsatz). 8.
4. Waagen (Dr. G. F.). Carl Friedrich Schinkel als Mensch und als Künstler. Auf S. 303—428 des Berliner Kalenders auf das Schaltjahr 1844. Herausgegeben von der Königlich preußischen Kalender-Deputation zu Berlin.

Außerdem versteht es sich von selbst, daß sämmtliche Conversations- und Künstlerlexika, sowie viele Zeitschriften und Handbücher über Kunstgeschichte, Architektur und Malerei mehr oder minder eingehende Artikel über Schinkel enthalten, z. B. Anton Springer's Geschichte der bildenden Künste im neunzehnten Jahrhundert. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1858, S. 5, 37—49, 177; und Dr. Wilhelm Lübke's Geschichte der Architektur. Zweite Auflage. Cöln, bei Seemann 1858, S. 552—553. Sein Grabmal in Berlin findet sich abgebildet in der ersten Lieferung der »Grabdenkmäler berühmter Personen auf den Kirchhöfen um Berlin«, Blatt 4. Potsdam, bei Ferdinand Riegel. $1\frac{1}{3}$ Thaler. (Eine andere Abbildung findet sich im Architektonischen Skizzenbuch, s. S. 355, Nr. 13.)

Wir selbst haben einige Abschnitte des vorliegenden Buches bereits in der »Europa, Chronik für die gebildete Welt«, 1861 Nr. 45 und 46 (Leipzig, Carl B. Lorck) und in der Allgemeinen Preußischen (Stern) Zeitung, 1862, Nr. 67, 79, 85 . . . . (Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hof-Buchdruckerei in Berlin) mit einleitenden Bemerkungen mitgetheilt.

5. Bildliche Darstellungen von Schinkel's Person.

A. Durch Sculptur.

1. Lebensgroße Büste Schinkel's in Marmor und Gyps von Friedrich Tieck. 1820.
2. Schinkel's Portrait-Figur als Soldat, der sich an sein Pferd lehnt, am Postament der Bronze-Statue Blücher's auf dem Opernhausplatz zu Berlin, von Rauch. 1826 aufgestellt. Die Gruppe stellt eine Rast nach der Schlacht dar; Verwundete und Erschöpfte sitzen herum, und ein großer, über dem Feuer hängender Kessel verspricht ihnen Stärkung nach vollbrachter That.
3. Kleine Statuette Schinkel's in Thon und in Gyps, von Drake. (Ein in Beuth's Besitz gewesenes Exemplar in Bronze befindet sich jetzt im Beuth-Schinkel-Museum.) 1835.
4. Medaillon-Portrait Schinkel's in Bronze (halbe Lebensgröße), vom französischen Bildhauer David (als Pendant zu von Klenze). 1835.
5. Medaillon-Portrait Schinkel's in Gyps (Kopf lebensgroß), von Bläser unter Rauch's Aufsicht in der Königlichen Bauschule 1840 gemacht. (Im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel in Berlin.)
6. Medaillon-Portrait Schinkel's in Bronze, am Grabmal desselben auf dem Dorotheenstädtischen (Friedrich-Werder'schen) Kirchhofe zu Berlin, von Kiß. 1842.
7. Marmor-Statue in der Vorhalle des alten Museums zu Berlin von F. Tieck. 1850. (Vollendet von H. Wittich, 1855.)
8. Profil-Portrait Schinkel's am Postament des Bronze-Denkmals Beuth's auf dem Platz vor der Königlichen Bauschule zu Berlin, von Kiß. 1860. (Rechts: Bauwissenschaft und Baukunst werden durch Eitelwein und Schinkel dargestellt; der Letztere beschäftigt sich mit dem Entwurf des Musters zu einem Gewebe; zwischen den Genannten Rauch, als Koryphäe der Bildhauerkunst).
9. Bronze-Statue von Drake, für den Platz vor der Königlichen Bauschule in Berlin bestimmt; sie soll 1863 fertig werden.

B. Durch Malerei, Stich, Steindruck und Zeichnung.

1. Schinkel's Kopf in Lebensgröße, von ihm selbst nach dem Spiegel gezeichnet, ohne Jahreszahl, aber vermuthlich aus dem Jahre 1798, im Besitze von Fräulein Rosa Wagner in Neu-Ruppin. (s. oben S. 342, Nr. 11.)
2. Schinkel's halbes Brustbild in Oel (Kopf lebensgroß) vom Professor Johann Karl Rößler zu Dresden, 1803 in Rom gemalt, im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel in Berlin.[1])
3. Schinkel und seine Gattin (Brustbilder), von ihm selbst mit Kreide gezeichnet, aus dem Jahre 1815, im Besitze der Frau Karoline Kuhberg, geb. Berger, zu Stettin. (s. oben S. 343, Nr. 30.)
4. Schinkel's halbes Brustbild in Oel (unter Lebensgröße), vom Professor Karl Begas in Berlin 1824 gemalt, im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel in Berlin.[2])
5. Steindruck nach diesem Portrait von Jentzen. (Ohne Jahreszahl.)
6. Brustbild Schinkel's, vom Professor W. Hensel 1824 in Rom gezeichnet[3]) und 1825 von J. Caspar in Kupfer gestochen, aber nicht öffentlich erschienen. (s. Schinkel-Museum, S. 300, Nr. 182 und S. 336, Nr. 41.)
7. Schinkel's ganze Figur (klein), in seiner Wohnung zu Neapel sitzend, 1824 in Rom von F. Catel in Oel gemalt, im Besitze von Fräulein Susanne Schinkel in Berlin. (s. Band II., S. 44, Note 2.)
8. Brustbild Schinkel's von F. Krüger, 1828, lithographirt bei L. Sachse u. Comp. in Berlin (Verlag von Gebr. Gropius), im Diorama.
9. Schinkel als kühner Schiffer, der den Gruß der Musen mit sich nimmt und in's weite, mondbeglänzte Meer hinaustreibt, von ihm selbst im vierten Tableau (Nacht und Winter) des zweiten großen, im Vestibül des alten Museums zu Berlin in Fresco ausgeführten Bildes, »das Leben der Menschen auf der Erde« darstellend, angebracht. 1831. (s. den Schinkel'schen Carton im Schinkel-Museum, S. 333, Nr. 11.)
10. Lebensgroßes halbes Brustbild Schinkel's im Hauskleide, vom Professor Karl Schmid aus Aachen 1833 in Oel gemalt. Zur Zeit im Besitze der Frau Professor d'Alton, geb. Rauch, zu Berlin.[4]) (Eine Copie davon — Kniestück, 3 Fuß 5 Zoll hoch, 2 Fuß 9 Zoll breit — ist 1851 für Se. Majestät den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen von Schmid selbst als Beitrag zur Sammlung berühmter Zeitgenossen im Marmorpalais zu Potsdam angefertigt worden und hängt dort im Wohnzimmer Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.
11. Ein Steindruck nach F. Tieck's Büste Schinkel's (s. oben S. 357, Nr. 1). Ohne Jahreszahl und Namenangabe. (Profil, etwa in der Größe der Büste.)
12. Brustbild Schinkel's en face (etwa ⅓ Lebensgröße), vom Professor Franz Krüger in Berlin 1836 in bunten Stiften gezeichnet. Im Schinkel-Museum. (s. oben S. 336, Nr. 53.)
13. Kupferstich nach dem Bilde Nr. 12 (aber nur Kopf und Hals, mit Schinkel's facsimilirter Namensunterschrift), 1839 von Merz in München (Impr. de l'imprimerie en 4. d. de l'académie royale des arts à Düsseldorf de C. Schulgen-Bettendorff). (Graf Raczynski hat das Bild auch für sein Werk: »Histoire de l'art moderne en Allemagne«, von Mandel stechen lassen und besitzt die Platte noch. Mit seiner Erlaubniß sind 1860 zum Schinkelfest etwa fünfzig neue Abzüge davon gemacht worden, die indessen deutlich zeigen, daß die Platte bereits sehr abgenutzt ist.)

[1]) S. die Photographie davon vor S. 1 Bd. I. dieses Werkes. Schinkel selbst hat auf die Rückseite dieses Portraits geschrieben: Rößler, Professor in Dresden, in Rom vor der Abreise nach Neapel in einer kurzen Sitzung gemalt. Da Schinkel (s. Bd. I. S. 63) erst im April 1804 von Rom nach Neapel gereist ist, so kann unter der Abreise nur die Rößler's gemeint sein.

[2]) S. die Photographie davon vor S. 179 Bd. I. dieses Werkes.

[3]) Die Zeichnung ist jetzt im Besitz von Hensel's Sohn, Sebastian Hensel, der sich bei Königsberg in Preußen angekauft hat.

[4]) S. die Photographie davon vor S. 137 in Bd. II. dieses Werkes.

14. Schinkel mit dem Hut (ganze Figur) auf dem großen Oelgemälde des Professors Franz Krüger, die Berliner Huldigung vom Jahre 1840 darstellend (1840 für Se. Majestät den Kaiser von Rußland gemalt).
15. Schinkel als Leiche, 1841 vom Professor W. Hensel zu Berlin für sein Album gezeichnet. (Jetzt wohl im Besitze von Herrn Sebastian Hensel.)
16. Profil-Portrait (klein) nach F. Tieck's Büste, gezeichnet von Buchhorn, gestochen von Teichel, in Franz Kugler's Werk: »Karl Friedrich Schinkel, eine Charakteristik seiner künstlerischen Wirksamkeit«, Berlin, George Gropius (jetzt Ernst und Korn) 1842. (s. oben S. 356, Nr. 5.)
17. Profil-Portrait (Brustbild) Schinkel's mit dem Hut, nach einer vom Professor F. Krüger zu Nr. 14 gemachten Studie lithographirt von Jentzen in O. F. Gruppe's Werk: »Karl Friedrich Schinkel und der neue Berliner Dom.« Berlin, Lüderitz 1843. (s. oben S. 356, Nr. 3.)
18. Schinkel's Figur in der Gruppe: »die Bekämpfung des Zopfes«, neben Winckelmann, Carstens und Thorwaldsen, von Wilhelm von Kaulbach (1847?) in Oel gemalt. [1]) In der Neuen Pinakothek zu München, Saal III., Nr. 35. 2 Fuß 6 Zoll hoch, 5 Fuß 2 Zoll breit. (Von Nilson in colossaler Größe an der äußern Wand des Gebäudes [Südseite] in Fresco ausgeführt.)
19. Lebensgroßes Brustbild, nach Franz Krügers Zeichnung Nr. 12, vor einigen Jahren (etwa 1857 oder 1858) von Bartsch für die Gemälde-Gallerie des Grafen Raczynski zu Berlin in Oel gemalt.
20. Brustbild Schinkel's en face, nach dem Franz Krüger'schen Bilde Nr. 12 gestochen von L. Sichling (Druck von F. A. Brockhaus), in dem Werke: »Bildnisse berühmter Deutschen«, Leipzig, Breitkopf und Härtel, 9. Lieferung, 3. Blatt. (Von dem Stich Nr. 13 nur in einigen unwesentlichen Punkten und darin abweichend, daß es, wie das Original, Brustbild ist.) [2])

[1]) Diese Gruppe gehört unter die 1847—1853 von W. v. Kaulbach gemalten Skizzen zu den auf den äußeren Mauerflächen der Neuen Pinakothek zu München ausgeführten Fresceu, die Geschichte der neuen deutschen Kunst, insonderheit der Kunstschöpfungen des Königs Ludwig von Baiern darstellend. (Vergl. Ernst Förster, Geschichte der Deutschen Kunst Thl. V. S. 163 ff.) Schinkel durchschreitet auf dem gedachten Bilde, ein großes Winkelmaß, wie ein Gewehr, über der Schulter, die sumpfige Spree und sucht sich herauszuarbeiten.

[2]) Auf dem Umschlag der Lieferung steht: „Nach dem Pastellgemälde von E. Krüger im Schinkel-Museum", und auf dem Bilde selbst: „gemalt von E. Krüger." Diese unrichtige Angabe ist dem Schinkel-Museums-Katalog entlehnt, der den Namen des Malers gleichfalls unrichtig angiebt. Daß der Katalog bald, seinen Zwecken entsprechend, revidirt und umgearbeitet, dabei aber zugleich auch die unzweckmäßige Ordnung des Museums, namentlich was die Mappenbilder betrifft, nach richtigen Principien umgestaltet werden möge, ist ein Wunsch, den wohl Jeder hegt, der in diesem reichen Schatze je einmal Belehrung und Genuß gesucht hat.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

Berichtigungen und Zusätze.[1])

S. 7 Z. 4 u. 13 v. u. Schinkel schreibt hier: Villa Lodovisi; sie heißt aber V. Ludovisi, nach dem Cardinal Lodovico Ludovisi, dem Neffen Gregor's XV., der sie gestiftet.
S. 13 Z. 21 v. o. lies ausdrucksvollsten st. ausdruckvollsten.
S. 17 Note 1. Z. 3 v. o. lies ionischen st. jonischen.
S. 19 Z. 4 v. u. ebenso.
S. 36 Z. 11 v. u. Die Angabe Schinkel's, daß die Galeria geografica im Vatican circa achthundert Fuß lang sei, ist jedenfalls sehr beträchtlich zu reduciren, da der ganze Palast nur eine Länge von tausendeinhunderteinundfünfzig Fuß hat.
S. 38 Z. 10 v. u. lies della Porta Pia st. delle Porte Pia.
S. 39 Z. 12 v. o. lies Babuino st. Barbuino.
S. 39 Note 2. Statt: »Dieser Plan wurde nicht ausgeführt; auch wissen wir nicht, wohin Hensel's Zeichnung gekommen ist«, muß gelesen werden: Vgl. unten S. 300 Note 1., woraus hervorgeht, daß Caspar's Probeabdruck in's Schinkel-Museum gekommen, der Stich aber öffentlich nicht herausgegeben ist. Die Originalzeichnung Wilhelm Hensel's besitzt dessen Sohn, Sebastian Hensel (s. S. 358 Note 3.).
S. 83. Die Verweisung auf Note 2. muß, statt auf Z. 11, auf Z. 10 v. o. hinter »Klostergebäude« stehen.
S. 110 Note 2. Z. 2 v. u. lies Italiae statt Italicae.
S. 142 Note 1. Zu Ernst von Lasaulx (letzte Zeile) ist hinzuzusetzen: († 9. Mai 1861 zu München. Vgl. Erinnerungen an E. v. Lasaulx, München, Fleischmann, 1861.)
S. 155 Note 1. Z. 1 v. o. lies Rebecque st. Rebeque.
S. 198 Z. 13 v. o. hinter »Mittelalters« fehlt ein Komma.
S. 203 Note 2. Am Schluß ist hinzuzufügen: Band II.
Stammtafel zu S. 219, letzte Zeile: Wilhelm Ernst ist am 20. (nicht am 23.) März, Franz August Gottlieb nicht am 23. Januar 1852, sondern am 20. Januar 1853 geboren.
S. 236 Nr. 13 lies Nr. 1—13: in Mappe I. a. st. Nr. 1—4.
S. 245 Nr. 30 lies siehe Mappe IX. st. früher bezeichnet Mappe IX.
S. 246 Z. 1 v. o. Zu Mappe IX. haben wir anzumerken, daß manche Nummern, lediglich wegen der Größe ihres Formats, aus anderen Mappen hier ihren Platz gefunden haben, so: Blick vom Monte Solaro auf Capri, der Golf von Neapel (zweimal) und Fiesole aus Mappe X. Nr. 49, 39, 40 und 41, Lambach aus Mappe VIII. Nr. 30, Stettin aus Mappe XIII. Nr. 9.
S. 257 Nr. 8 lies Aosta st. Aoosta.
S. 272 Nr. 64 lies Spontini st. Sbontini.
S. 275 Nr. 39 lies statt der Punkte: Dorotheenstädtischen (Friedrich-Werderschen) vor dem Oranienburger Thore.[2])
S. 300 Note 1. lies S. 39 st. S. 35.
S. 313 Nr. 37 lies und zwei Moscheen st. und zwei Mosken.
S. 319 Nr. 72 hinter »Voigtsdorf« ist einzuschalten: bei Habelschwerd.
S. 319 Nr. 99 fällt die in Parenthese befindliche Hinweisung (Nr. 46—100: XLIV. b.) fort, da sie vielmehr zum Schluß der unter Nr. 100 aufgeführten Zeichnung stehen muß.
S. 334 Nr. 18. Ueber die dort aufgeführte Federzeichnung auf Stein findet sich in einem mir auszugsweise gütigst mitgetheilten Aufsatze und Berichte des jetzigen Geheimen Ober-Hofbuchdruckers, Herrn Rudolph Decker, folgende interessante Notiz: »Im Jahre 1807 führte der Königliche Geheime Ober-Hofbuchdrucker, George Jacob Decker, Aloys Sennefelder's Erfindung ein, indem er die erste Steindruckpresse in Berlin aufstellte. Der berühmte Schinkel wandte dieser neuen Erfindung große Aufmerksamkeit zu, und noch wird ein Stein mit der Zeichnung des großen Künstlers aus jener Zeit im Schinkel-Museum in der Königlichen Bau-Akademie aufbewahrt.«

[1]) Auch in Band I. sind noch einige am Schluß desselben nicht angemerkte Druckfehler zu berichtigen. So S. 5 Z. 7 v. u. Rauheit statt Rauhheit; S. 8 Z. 10 v. u. und S. 9 Z. 11 v. o. korynthischer statt korinthischer; S. 32 Z. 6 u. 7 v. o. contrahirend st. contrastirend.

[2]) Schinkel's Grabmal, welches sich auf demselben Kirchhofe befindet, ist dem Hermbstädt'schen etwas nachgeahmt, und dies zwar auf Veranlassung Beuth's, der sich dahin geäußert: „man könne Schinkel nichts Besseres zu seinem Denkmal geben, als seine eigenen Arbeiten.“

...iß und J...
...s: Kt., ...
...ß Damm...
...ensteine
...n. Die
...eigende...
...nwünsch...
...gland m...
...denzeitz...
...linsen
...rt; a...
...n die
...enfalls
...begem

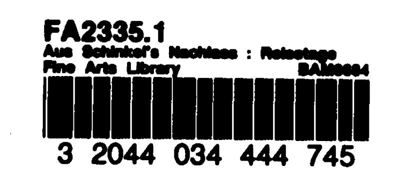
[illegible]







THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.


FA2335.1
Aus Schinkel's Nachlass : Reisetage
Fine Arts Library
3 2044 034 444 745

FA 2335.1 (1-2

